UNIVERSITY OF VIRGINIA LIBRARY
X030446672

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Edmund Hoefer's

Erzählende Schriften.

Siebter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Edmund Hoefer's

Erzählende Schriften.

Siebter Band.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1865.

Digitized by Google

PT
2358
.H8A1
1865
v.7-8
copy1

Schnellpressendruck von Aug. Wörner, vorm. J. G. Sprandel, in Stuttgart.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Erzählungen eines alten Tambours.

Anno zweiundneunzig 1

Vom großen Bart 17

Rolof, der Rekrut 53

Der Aufruhr 101

Aus dem Freiheitskriege 133

Der alte Kapitän 185

Originale 219

Digitized by Google

Digitized by Google

Erzählungen eines alten Tambours.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Anno Zweiundneunzig.

1844.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es ist ein wüstes, unheimliches Wetter. Der Schnee, mit Regen untermischt, schlägt klatschend gegen die trüben, schwitzenden Fenster; der Sturm fährt in langen Stößen über den weiten Platz vor der Wache und pfeift und heult in den zackigen Giebeln und Zinnen der gegenüberstehenden alten Gebäude. Hin und wider klingt der Schritt des Postens am Gewehr dumpf durch das wilde Getöse.

Zwei magere, düster brennende Talglichter erhellen nothdürftig die schmutzigen Wände der großen Wachstube und ihre Flammen schillern trübe in den blanken Läufen der Musketen, welche man zum Schutz vor dem Wetter hereingenommen und an der Wand aufgehängt hat.

Es ist nicht laut im Zimmer. Die zunächst aufziehenden Posten liegen in ihre Mäntel gehüllt, schlafend oder doch schweigend auf der Pritsche; der Unteroffizier ist vor seinem Wachbuch eingenickt; andere sitzen schweigsam rauchend an dem schmutzigen, einfachen Tisch und regen eifrig die bunten Blätter in ihren Händen; noch andere haben sich um den gewaltigen Ofen gereiht, in dem ein helles, knisterndes Feuer brennt; sie haben sich einige

Digitized by Google

Bänke hingerückt und ein Tischchen. Auf dem Tisch steht eine schon ziemlich tief geleerte Bowle; denn ein Freiwilliger, der seine erste Wache thut, gibt der Mannschaft den herkömmlichen Satz. Da sitzen die Alten, die ausgepichten Trinker, rauchen ihre kurze Pfeife und trinken ihr Glas heißen Grogs in aller Ruhe. Indessen schlägt die Uhr. Der Posten ruft heraus, die Wache folgt langsam und schläfrig. Die Ablösungen werden schnell besorgt und man eilt wieder hinein an seinen alten Platz. Und nachdem die Abgelösten sich den Schnee von den Mänteln geschüttelt und die erfrorenen Hände gewärmt, stellt sich bald die frühere Ruhe wieder ein.

„Aber, Ralow," sagte der Freiwillige, indem er schauernd sich nahe dem Ofen setzte, zu dem alten Tambour, „aber Ralow, sagt mir doch, ob Euch denn dies Wesen so gefällt, daß Ihr noch immer beim Regiment bleibt und den Abschied verschmäht? Ihr müßt doch an die sechzig Jahre zählen." — „Ein-und-siebzig bin ich, junger Herr," versetzte der Alte, behaglich sich an die Wand zurücklehnend und dicke Rauchwolken aus dem alten schwarzen Maserkopf von sich stoßend. „Ja, so alt bin ich! Und ob's mir bei der Fahne gefällt, fragt Ihr? Ei zum Teufel, wohin sollt' ich denn sonst? Vielleicht, ein armer Invalide, von der Drehorgel mich ernähren oder Vogelbauer machen? Nicht doch! Und übrigens bin ich noch nicht invalid, sondern gesund und kräftig wie einer von den jungen Burschen. Sie haben mir zwar schon zweimal den Abschied geben wollen, ich aber habe gebeten, und da bin ich denn noch geblieben."

„Ihr könnt ja nach Haus zurückkehren," meinte jener wiederum; „könnt da bei Euern Verwandten ruhig leben und braucht Euch nicht mehr im Dienst zu quälen, den ich nach diesen vier Wochen schon hinreichend satt habe."

„Das glaub' ich! das glaub' ich!" erwiderte der Tambour,

Digitized by Google

in das Lachen der Uebrigen einstimmend. „Aber hättet Ihr nur wie ich 55 Jahre bei der Fahne gestanden, dann wäre das anders. Dienst sagt Ihr? Bah! Ihr hättet vor 40, 50 Jahren kommen müssen, um zu verstehen, was Dienst ist. Und ich nach Haus? Guter Gott! was sollt' ich da? Hab' nicht Vater und Mutter, nicht Schwester und Bruder, nicht Weib und Kind! Weiß nicht einmal, ob das räucherige Dach der alten Hütte noch steht, wo ich geboren bin. Nein, die Fahne ist mir Heimat, Weib und Kind und ich scheer' mich den Henker um's Andere."

Der Alte ist ungemein redselig. Was ihn wohl so gestimmt hat? Das Getränk? Schwerlich; er ist ein alter Hecht, den eine halb durchtrunkene Nacht nicht gerade aufregt und erheitert. Sonst ist er meist still für sich und verflucht den Lärm der jungen muntern Kameraden. Heut ist es anders. Vielleicht stimmt's ihn heiter, daß der junge Satzgeber aus seiner Heimat stammt, daß er seine Voreltern noch gekannt hat. Ein gutmüthiges Lächeln umspielt den Mund und die noch feurigen, von langen struppigen weißen Brauen überschatteten blauen Augen. Er fühlt sich ungemein behaglich in der Ecke am Ofen vor dem knisternden Feuer, bei seinem vollen Glase und der Pfeife mit besserem Tabak.

„Wißt Ihr was, Vater Ralow?" sagte der Unteroffizier; „Ihr solltet uns etwas erzählen von ehemals aus Eurem Soldatenleben. Damit vertreibt Ihr uns die Zeit; denn schlafen dürfen wir nicht, da Kapitän V. du Jour hat." Der Alte wurde ernst. „Nichts da!" versetzte er; „was gäb' es da auch zu erzählen? Das Leben ging seinen ruhigen Weg: Garnison und Krieg, und Krieg und Garnison."

„Der Unteroffizier hat recht," sagte der Freiwillige, „erzählt uns immerhin. Es muß Euch doch hie und da etwas Merkwürdiges in so langer Zeit begegnet sein. Sprecht von der Zeit vor Jena, vom Dienst, vom Kriege, was Ihr wollt, uns wird's schon

Digitized by Google

recht sein. Und dann, das Wasser dort kocht, ich will uns noch eine Bowle machen. Da rücken wir zusammen und Ihr erzählt."

Der Alte lachte. „Ihr habt gut schmeicheln," sagte er; „was soll ich Euch berichten?" Die Andern redeten ihm zu, der heiße Trank war fertig, man füllte sich die Gläser und rückte heran. „Nun gut," sagte der Tambour, „ich soll erzählen, und so muß ich wohl. Aber noch Eins! Haltet euer Maul, ihr Bursche, wenn ich spreche; zweimal reden mag ich nicht und das Fragen kann ich nicht leiden." So sprach er und begann.

„Damals, ihr Bursche, als ich in den Dienst trat — ich war sechzehn Jahre alt und wir schrieben anno 1786 — damals war's noch eine andere Zeit und ein anderer Soldatenstand. Da gab es ganz andere, schmuckere Uniformen, damals hatten wir Kamaschen an den Beinen und Schuhe an den Füßen, und nicht diese dicken, großen Stiefel. Damals, wenn man so weit war wie jetzt und alles zur Parade in Ordnung hatte, wenn auf der Uniform kein Stäubchen mehr war, und Knöpfe, Messingzeug und Kuppeln blank und rein, da mußte man sich noch die Haare frisiren und pudern und den Zopf einflechten lassen. Damals regierte nicht Gutwort oder ein christlicher Fluch, sondern die Fuchtel; damals gab's Spitzruthen und Latten und Eselreiten und Schimpfwörter, wie sie jetzt kein Christenmensch mehr in den Mund nimmt; die Offiziere trugen ihren Stock zur Bequemlichkeit oder Züchtigung, je nachdem, und jeder Korporal auch. Von Reserve und Landwehr und erstem und zweitem Aufgebot und all dergleichen war keine Rede. Der Kanton ging durch's Land und band den Kindern in der Wiege schon seinen rothen Faden um den Hals.

„Nun denn, solch einen Faden gaben sie mir auch und er liegt noch als Zeichen in meinem Gesangbuch. Und da ich von Jugend auf viel Lust zur edlen Musika gehabt, glaubte ich thö-

Digitized by Google

richter Bursch, ich könne so dazu gelangen, ging also ein paar Jahr früher von Haus und ward Tambour im Regiment von M., das damals in —g stand. Das ist dasselbe Regiment, in welchem ihr jetzt alle mit mir seid, denn anno 1807 bekam es die Nummer, die es nun führt.

„Außer unserm Regiment und dem Grenadierbataillon von O. standen damals noch die Dragoner von B. in der Festung. Wir waren ein so schmuckes Corps, wie ihr es jetzt nicht mehr findet. Das war ein Tritt und ein Schlag ohne Wanken; da war kein Knopf jemals blind, da war kein Zopf um ein Haarbreit länger als der andere. Die Dragoner waren auch nicht übel in ihren blauen Colletten und gelben Aufschlägen, und auf ihren großen holsteinischen Pferden; aber wir waren ihnen damals spinnefeind. Woher das kam? Ihr Oberst und der unsere waren ein paar herzensgute Leute, liebten ihre Regimenter und behandelten ihre Soldaten gut, mochten einander aber nicht mit den Augen begegnen. Denn einst beim Trinken war das Gespräch auf den Krieg gekommen und sie hatten sich über den Nutzen der Kavallerie und Infanterie gestritten. Da sagt unser Oberst, nur die Infanterie tauge was, und der andere, nur die Reiterei. So gibt ein Wort das andere, und endlich meint unser Kommandeur: „Ich kann mit meinem Regiment eine Schanze mit einer Batterie darin wegnehmen, und das könnt ihr nicht.“ — „Nein,“ sagt der andere ganz bissig, „das kann ich nicht, aber in freiem Felde kann ich euch in Krautstücke hacken.“ — „Den Teufel könnt ihr!“ ruft unser Oberst; „da wollt ich keinem rathen, einmal den Versuch mit uns zu machen!“ Und darauf gibt es noch hitzigere Worte, und dann mußten sie dem General versprechen, sich nicht zu duelliren, und von da waren sie sich bitterböse, und wenn der Dragoner unsern Führer zur Parole rechts über den Markt gehen sah, so ging er links, und sie sagten sich nicht guten Tag und nicht gute

Digitized by Google

Nacht. Wir aber, als rechtschaffene Soldaten, die ihre Kommandeure liebten, konnten einander nicht leiden, und wo eine Schlägerei war, standen die Dragoner von B. und die Musketiere von M. sicher gegen einander. Wir hatten also gute Zeit, haßten die Dragoner wie den Teufel und liebten unsern Obersten um so mehr, da der Major von den Grenadieren ein wahrer Satan war und wir also sahen, was es heißt, gute Offiziere zu haben.

„Allein unsere Freude dauerte nicht lange. Ich war noch kein Jahr in der Festung, als unser Kommandeur starb und wir einen neuen Obersten erhielten, der ein ächter Höllenbrand war. Da gab's keine Musterung, wo nicht zwei oder drei geschlagen oder in die Latten geschickt wurden; da fielen die Schimpfwörter hageldicht, und oft genug mußte meine Trommel den Appel beim Spitzruthenlaufen schlagen. Zuerst lachten uns die Dragoner aus und verhöhnten uns; bald aber hätten wir's mit ihnen so machen können, denn ihr Oberst ward General und nach Berlin versetzt, und sie erhielten einen andern, der wo möglich von einer noch tolleren Sorte war als der unsere. Das war der Herr von B., der Großvater unsers Kapitäns, welcher von jenem wenigstens die Strenge und Accuratesse im Dienst geerbt hat. Kurz, die Dragoner hatten jetzt noch mehr zu klagen als wir, und so wurden wir wieder dicke Freunde. Das ging denn so weiter Jahr und Tag.

„Damals stand bei den Dragonern ein gewisser Patow. Sein Vater war Pastor in meinem Dorf. Der junge Mensch hatte studirt und einen tüchtigen Kopf; er war aber unter wilde Gesellen gerathen, der Vater hatte sich von ihm losgesagt, und er kurz und gut geht unter die Soldaten. Ich war viel in seines Vaters Hause gewesen, er kannte mich wohl und ich ihn, und wir beide waren eigentlich die Ursache, daß die Regimenter wieder genau befreundet wurden. Sein früherer Oberst hatte ihn meist zum Schreiben gebraucht, und da er ein überaus anstelliger und

Digitized by Google

lustiger Kumpan war, liebte ihn das ganze Regiment und wir Uebrigen nicht minder. Als nun aber der neue Oberst kam, hörten seine Schreibereien auf und er mußte Dienst thun wie ein Anderer, ja mehr als ein Anderer. Und je mehr wir ihn liebten, desto mehr haßte ihn sein Chef, weiß Gott aus welcher Ursache. Da war kein beschwerlicher, kein unangenehmer Dienst, wozu er nicht kommandirt, da war kein Versehen so gering, das ihm nicht hoch angerechnet wurde. Und ihr wißt, wenn ein Offizier den Soldaten malträtiren und bestrafen will, so findet sich auch alsbald etwas Straffälliges. Aber Patow hielt sich gut und das Regiment auch; der Oberst konnte ihnen nichts anhaben, und außer einigen kleinen Strafen für noch kleinere Vergehen fiel nichts vor.

„Nun war es im Frühjahr 1792 und wir sollten bald zu der Campagne aufbrechen, die wir das Jahr in Frankreich machten. Es war an einem Sonntag und Patow stand Posten auf der Südbastion, Nachmittags so um 2 Uhr. Das Wetter war prächtig, zu thun gab es nichts, und wir waren an die sieben oder acht Mann nach derselben Bastion hinausgegangen, weil es von da eine schmucke Aussicht auf den Fluß und die ganze Umgegend gab, und wir, die wir von der See waren, doch gern ein Stückchen Wasser vor Augen hatten.

„So saßen und lungerten wir dann dort in aller Ruhe umher, als plötzlich der Teufel unsere beiden Obersten daher führte, die ein Herz und eine Seele zusammen gegessen haben mochten und nun der Verdauung halber einen Spaziergang machten. Wir fuhren also wie der Donner in die Höhe und stellten uns zurecht, Patow präsentirte, und die beiden blieben nicht weit von ihm im Gespräche stehen.

„Weiß Gott, was sie sprachen, aber sie stritten sich, denn sie hantirten mit ihren Armen, als wären's Mühlenflügel, und

Digitized by Google

der Dragoner mochte etwas Lächerliches sagen oder behaupten, denn unser Chef lachte und auch des Patow Mund verzog sich ganz leise. Nun stieg das wohl dem Dragoner zu Kopf und conjungirte sich dort mit dem Wein, und weil er sich gegen den andern nicht auslassen durfte oder wollte, so fährt er wie ein angeschossener Eber auf Patow zu und schreit: „Kreuz Millionen Donnerwetter, was hat die Canaille hier zu lachen?“ — „Halten zu Gnaden, Herr Oberst,“ versetzt der, steif und starr, wie eine Puppe, „ich lache nicht.“ — „Was!“ schreit der Dragoner, „Er untersteht sich noch zu leugnen, Er infamer Sohn einer — ! Ihn soll ja gleich ein Kreuzdonnerwetter!“ — und dabei hob er seinen Stock auf.

„Der Patow aber war ein ganzer Kerl, fürchtete den Teufel selbst nicht, um so weniger den Obersten; er war über den Schimpf fuchswild, wußte, daß er als Posten nicht beleidigt werden durfte, und sieht also seinem Kommandeur keck und fest in die Augen. „Was guckt der Kerl mich noch an, der Racker?“ schreit der, und zugleich fallen die Schläge hageldicht auf den Posten. Der aber springt zurück, holt mit dem Säbel aus und ruft: „Herr Oberst, respektiren Sie den Posten, oder ich thue was ich muß!“ Der Oberst leichenblaß, prallt zurück und schweigt zuerst ganz still. Unser Alter steht auch da, ohne Hand, Fuß und Zunge zu rühren, denn das alles war Schlag auf Schlag in keiner Minute Zeit passirt. Plötzlich aber wendet sich der Dragoner, schießt wie eine Granate auf uns los und schreit uns zu, den Patow zu arretiren.

„Das aber war ein übel Ding. Er hatte ja gar kein Recht dazu. Ueberdies waren wir alle ohne Muskete und Seitengewehr, wie man eben zum Spaziergange geht. Unser Kommandeur redet jenem auch zu, sich zu beruhigen, Wache holen zu lassen. Aber der will nichts hören, arretirt den Patow selbst, läßt einen Dra-

Digitized by Google

goner, der bei uns war, jenes Säbel und Casket nehmen und Patow durch zwei von uns nach der Wache bringen.

„Nun war der Teufel los. Den andern Tag kam er vor's Kriegsgericht, und einige hatten's übel genug mit ihm im Sinn. Aber der Patow sprach wie der beste Advokat, und viele von den Beisitzern konnten ihn wohl leiden; überdies hatte auch der Oberst für sein ordnungswidriges Verfahren einen derben Wischer vom General bekommen, so daß unser Kamerad mit viermaligem Gassenlaufen und acht Tagen Latten davon kam und zwar nur, wie es hieß, weil er sich nicht entblödet hätte, über seinen Chef zu lachen. Das aber war für ihn schlimm genug. Der Bursche hatte Ehre im Leib, und er sagte mir, als ich ihn Abends vorher besuchen durfte, es werde sein Tod sein, zumal das Gassenlaufen bei den Dragonern sehr selten vorkam und dies seit zehn und mehr Jahren der erste Fall war. Ich tröstete, was ich konnte, aber das half alles nichts; er bat mich, seinem Vater zu schreiben, wenn er todt sei. Ich stellte ihm vor, wie bald er die Schmerzen verwinden werde, da seine Kameraden und die Unteroffiziere ihm wohlwollten. — „Thor!" sagt' er, „meinst du, daß ich die Schmerzen fürchte? Aber die Schande! die Schande! — Ich ersticke daran!" Er ging dann wieder schweigend und zähneknirschend auf und ab. — „Aber wenn mich der Teufel haben soll," sagt' er endlich wieder, „allein kriegt er mich nimmermehr!" Mir lief es da eiskalt über den Rücken und mein Geist stimmte das Todtengebet für den Obersten an, für dessen Leben ich nicht drei Pfennige gegeben hätte."

Der Alte lehnte sich zurück und schwieg. Er füllte sich seine Pfeife wieder und nahm einen herzhaften Schluck, die vertrocknete Kehle anzufrischen. Die Wachmannschaft saß lauschend umher; da war keiner, dem ein Körnchen Schlaf in den Augen saß. Es war todtenstill im Zimmer; man hätte können die Herzen pochen

Digitized by Google

hören. Der Tambour aber trank noch einmal, wischte sich mit der verkehrten Hand über den gewaltigen, schneeweißen Schnurrbart, lehnte sich dann mit dem Oberleibe vorn über und begann auf's neue.

„Nun denn, am andern Morgen ging die Geschichte vor sich. Seine Schwadron stand auf dem Marktplatz und Patow ging hindurch, blaß wie eine Leiche und stolz und gerade wie ein Tambourmajor. Seine Kameraden liebten ihn, wie schon gesagt, die Unteroffiziere und Wachtmeister drückten ein Auge zu, die Offiziere selbst schwiegen, und so waren die Ruthen im Augenblick geknickt oder zerspalten, und die Schläge klatschten gewaltig, thaten aber nicht weh. Der Oberst sah das wohl und schäumte vor Wuth. „Zugehauen! zugehauen!“ schrie er immerfort; er hätte sich, glaub ich, gern selbst in die Reihe gestellt, wenn's nur möglich gewesen wäre. Ich seh' ihn noch, wie er da hielt, auf seinem alten grauen Pferde hin und her rutschte und immer das verdammte „Zugehauen! zugehauen!“ vor sich hindonnerte. Er ließ neue Ruthen ausgeben und bestimmte Arrest für den, der sie einknicke. Aber sie knickten doch ein. Die Exekution war vorbei, Patow ging in die Latten und die Eskadron bekam drei Strafwachen, weil man sie doch nicht Mann für Mann in's Loch stecken konnte.

„Die Geschichte war vorbei, aber daß damit alles zu Ende sei, glaubte kein Mensch. Wir alle kannten Patow, wußten, wie er früher gesagt: der sei ein Hundsfott, der eine solche öffentliche, wenn auch noch so verdiente und gerechte Peitscherei ertragen könne, und ich wußte noch außerdem, was ich wußte, hielt aber wohlweislich mein Maul. Aber wie uns die Zeit über war, vermag ich euch kaum zu sagen. Mögt ihr lachen darüber oder nicht, mir war so, wie wenn's draußen recht drückend und schwül ist, daß des Menschen Geist dämisch und dumm wird, und so

Digitized by Google

ging's den Uebrigen auch. Die Wuth gegen den Obersten kann ich euch nicht schildern. Hätte man ihn allein gehabt, er wäre nicht lebend vom Platz gekommen. Er mocht' das auch ahnen und war immer von seinem Adjutanten und den Ordonnanzen begleitet. Auch die Offiziere waren ihm nicht grün, denn sie hatten sein verfluchtes „Zugehauen, zugehauen!“ mit angehört und mochten's nimmer vergessen; und in der ganzen Stadt, glaub' ich, hatte er keinen Freund, ausgenommen unsern Obersten, den Grenadiermajor und seine alte graue Stute.

„Das war aber ein vermaledeites Vieh, und wenn es je möglich ist, daß der Schwarze in eine lebendige Kreatur fahren kann, so saß er sicher in der grauen Stute. Kam der Oberst geritten, zwar murrig und brummig, aber doch nicht mehr als gewöhnlich, war alles in Ordnung und gab's nichts zu schimpfen, dann ging das Pferd, er mochte drücken und treiben wie er wollte, still und schläfrig, die Ohren halb gesenkt und die Augen halb zu; fing aber der Reiter an zu schelten und zu fluchen und zu toben, da hoben sich die Ohren und standen steif und spitz, die Augen riß die Kreatur weit auf, hob die Beine und wedelte mit dem Schwanz wie ein Hund. Und je ärger er schimpfte und tobte, desto schneller wedelte der verfluchte Stutzschwanz. Ich habe nie zwei Geschöpfe gesehen, die besser zu einander gepaßt hätten.

„Indessen vergingen die acht Tage; der Patow kam aus den Latten, und nachdem er noch einige Tage im Lazareth gelegen, war er so fix und gesund wie je; aber er hielt sich still und allein und der Donner saß ihm auf der Stirne.

„Nun war die Zeit unseres Ausmarsches gekommen; andere Regimenter waren bei uns angelangt, um mit uns weiter zu ziehen. Es war Sonntag. Wir sollten einen Gottesdienst unter freiem Himmel haben, dann eine große Parade vor dem alten Möllendorf und am Montag die Stadt verlassen. Mir ist, als

Digitized by Google

wär' es gestern gewesen. Es war der lieblichste Frühlingsmorgen, die Sonne glitzernd, die Bäume grünend, alle Kreaturen summend und lustig zwitschernd. Wir standen schon im großen Quarré zum Rechtsabmarsch aufgestellt; in der Front die Dragoner von B. auf dem linken Flügel, die Kürassiere von H. in der Mitte, die Husaren von R. auf der Rechten; ihnen gegenüber die Grenadiere von L. und O. und die Füsiliere von O.; links neben den Dragonern wir und das Regiment von K., uns gegenüber, rechts neben den Husaren, die Artillerie und die Füsiliere von W. Von den Generalen war noch keiner da; sie nahmen beim Festungskommandanten ein Frühstück ein.

„Nun, wißt ihr, ist es gebräuchlich, vor einem längeren Ausmarsch zu fragen, ob noch jemand etwas zu bitten oder zu klagen habe, und obschon das eigentlich den Generalen zukommt, so forschten doch unsere Obersten immer schon vorher, damit nicht irgend etwas Ungehöriges oder ihnen Unbequemes vor die Generalität komme. So geschah es auch hier. Unser Chef hatte bereits gefragt, und es war alles in Ordnung. Die andern Obersten und Offiziere besichtigten noch zum letzten Mal ihre Truppen. Da reitet der alte B. vor die Front der Dragoner und sagt: „Nun, hat einer von euch Schwerenöthern noch etwas vorzubringen? — Er kann vorkommen!"

„Erst war alles still, da aber reitet der Patow langsam vor. Das Musikcorps und wir Tambours standen auf dem äußersten rechten Flügel des Regiments, ganz nahe bei den Dragonern, und die ganze Geschichte passirte keine fünfzig Schritte von uns entfernt.

„Bis dahin hatte der Oberst sich ganz still gehalten, weder Mann noch Pferd regte ein Glied. Sobald aber Patow drei Schritt von ihnen hielt, zuckte des Obersten Hand nach dem Säbel, und seine heillose graue Bestie warf den Kopf in die Höhe

Digitized by Google

und ihr Schweif ging wie ein Kreisel in die Runde, so daß uns allen bei solchem Teufelsspuk die Haare zu steigen anfingen; denn damals glaubten wir alle noch an des Satans Walten.

„Die hielten also einander gegenüber, guckten einander in die Augen und schwiegen zuerst. — „Nun? he?“ schreit endlich der Oberst, „was will denn der Racker? hat er kein Maul?“ — „Ich wollte Ihnen nur anzeigen, Herr Oberst, daß ich mich beim General zu beklagen wünsche über die Unbilligkeit meiner Strafe.“ — „He! was will Er?“ sagt der Oberst verdutzt, denn das hatte seit Menschengedenken keiner gewagt, wenn's schon erlaubt war. „Ich wünsche mich zu beklagen,“ versetzte der Andere ganz kalt, „zugleich auch, weil Sie meine ehrliche Geburt beschmutzt haben, die doch reiner und ehrlicher ist als die Ihre.“

„Nun müßt ihr wissen, daß bei uns ein Musketier von des Obersten Gütern stand; der hatte uns von seiner, des Obersten Mutter, einer galanten Frau, Dinge erzählt, die Patows Aeußerung rechtfertigten oder nicht, gleichviel. Sobald aber der Patow jene Worte gesagt, wird der Oberst so roth wie eine glühende Kohle und schreit: „Wachtmeister! Wachtmeister! hieher mit zwei Mann! Reißt mir den Hund vom Pferde und haut ihn, bis er liegen bleibt!“

„Der Wachtmeister der Leibschwadron reitet denn auch vor, aber bevor er noch zehn Schritte gemacht hat, reißt der Patow die Pistolen aus der Holster, schreit: „So stirb, Hundsfott!“ und schießt den Obersten vom Gaule. Da stürzt es von allen Seiten heran, der Patow aber ruft: „Platz da!“ und schießt sich die zweite Kugel vor den Kopf, so daß den Nächsten Blut und Gehirn in's Gesicht spritzt.

„Zu gleicher Zeit kamen die Generale, die schon auf dem Weg gewesen und die Schüsse gehört hatten, im Carrière an. Aber da war alles vorbei. Der Oberst war todt und der Pa-

Digitized by Google

tow rührte auch kein Glied mehr. Den einen begruben wir auf dem Kirchhof mit allen Ehren und den andern scharrten sie in der Nacht auf dem Schindanger ein.

„Am Dienstag rückten wir aus und zogen nach Frankreich."

Der Alte schwieg, die Andern blieben lange still. — „Und die graue Bestie — die Stute?" fragte endlich schüchtern ein Rekrut; die Andern lachten. — „Die Graue," sagte der Tambour ganz ernsthaft, „nahm des Obersten Sohn, der damals als Lieutenant bei den H—schen Kürassieren stand und bei der Affaire zugegen war. Sie wurde ihm unter dem Leibe bei Grandpré erschossen." — „Gottlob!" meinte der Rekrut, aus tiefstem Herzen erseufzend, „so hat sie doch nicht mehr solche Kreaturen in die Welt setzen können. Ich glaubte sonst, der Braune des Kapitäns sei von ihr, denn der wedelt auch so mit dem Schwanz."

Unter dem Gelächter der Wachmannschaft und selbst des Tambours ruft der Posten heraus. Der Kapitän B. ist da und inspicirt die Wache.

Digitized by Google

II.

Vom großen Bart.

1846.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es ist Frühling, die Fenster der Wachstube stehen offen, lustig grünen die Linden, welche den weiten Platz umgeben, die Schwalben schießen spielend durch die klare Höhe. Der Posten vor dem Gewehr steht in der Nähe des Fensters, lässig auf seine Muskete gelehnt. Aug und Ohr fliegen hin und wider über den Markt, ob nicht ein Offizier naht, dem er die Honneurs zu machen hat, aber immer von neuem wendet sich seine Aufmerksamkeit nach innen, wo der alte Ralow in Mitten der Mannschaft sitzt. Es ist nicht die Pflicht, die den Alten hieher ruft; Alter und Rang als erster Stabstambour befreien ihn vom gewöhnlichen Dienst, aber des Freiwilligen Bitten haben ihn heute herbeigeführt. Der Mann ist der Urahn des Regiments. Im Jahr 1780, glaub' ich, wurde es errichtet, sechs Jahre darauf trat der Tambour in dasselbe und hat seit der Zeit alles mit ihm ertragen, Glück und Unglück, Frieden und Krieg.

Aber er macht sich auch selten, der Alte, und zum erstenmal seit dem Winter haben sie ihn wieder gefaßt und bitten nun und drängen, daß er ihnen erzähle wie damals. Da sitzt er, wie gesagt, am offenen Fenster und die Sonnenstrahlen vergolden sein

Digitized by Google

eisgraues Haupt und den Dampf, der reichlich aus der unentbehrlichen Pfeife quillt.

„Meint ihr denn," sagt er endlich, „man könne die Erzählungen nur so aus dem Kopf herausschütteln, zumal wenn keine mehr da sind? Und muß denn, was vor Zeiten einmal uns neugierig machte und aufhorchen ließ und uns in Bewegung setzte, nothwendig auch eine Haupt- und Staatsaction gewesen sein, die nach zwanzig und mehr Jahren immer noch gut zu erzählen und erbaulich anzuhören ist? Freilich hab' ich gehört, daß es Leute gibt, die mir nichts dir nichts eine Geschichte sich ausdenken, und aus einem Zweig so zu sagen einen ganzen Zaun conjungiren, und wenn ich's recht bedenke, habe ich selbst so einen Hanswurst gekannt und ihm oft genug zugehört. Allein ich selbst bin keiner von der Sorte und frage den Henker nach allen Märchen und Geschichten."

„Da habt ihr unrecht," meint der Freiwillige. „Müssen wir Jungen nicht wissen, was die vor uns Tüchtiges gethan und Wichtiges erlebt haben, um für gleiche Fälle gefaßt zu sein, um sie desto mehr bewundern und ihnen nacheifern zu können? Wozu nützt die Erfahrung, wenn sie die Jüngern nicht klüger und tüchtiger macht?" — „Nacheifern, klüger und tüchtiger machen!" versetzt der Tambour und schüttelt lachend den Kopf. „Bah! nacheifern! Ich sag' Euch, mein guter Herr, damit ist es nun gar nichts. Dem Feigen und Schlechten mögt Ihr so viel erzählen, wie Ihr wollt, er läuft doch davon und ahmt keiner Seele nach; und umgekehrt, der Gute und Brave, wenn er auch im Leben nichts hört von den großen Kriegsläuften und Schlachten und sonstigen Affairen, wo's heiß hergeht, der wird doch stehen und doch Kopf und Muth haben. Unsere Leute Anno Dreizehn dachten nicht im Schlaf an das, was andere vor ihnen

Digitized by Google

gethan, und dennoch schlugen sie sich so gut, wie nur je die besten Truppen."

„Ja," ruft der Freiwillige, „das war aber auch eine Zeit, wie sie nicht alle Jahrhunderte einmal wiederkehrt, eine Zeit, deren berauschender Duft nicht nur die Köpfe, sondern auch die Herzen erfüllte! Daher ist sie auch so einzig, so herrlich über alles! Diese Herzlichkeit, diese brüderliche Freundschaft zwischen den verschiedensten Nationen, das schöne Vertrauen zwischen Fürsten und Völkern — wie groß und herrlich!"

„Ja," sagt der Tambour und verzieht dabei spöttisch den Mund, „das ist alles ganz schön und gut, wenn's nur auch wahr wäre. Das sind alles gar prächtige Worte und sie machen einem schier das Herz warm. Aber so geht's, wenn man den Büchermachern glaubt. Habe auch einmal ein solches Geschreibsel gelesen, als ich im Lazareth lag, und wollte meinen eigenen Augen nicht trauen, so viel Geschnatter und Gefasel war darin. Ach ja — brüderliche Freundschaft! Ei, ich bin doch auch dabei gewesen, mit allen möglichen Nationen zusammengekommen und müßte also doch auch davon wissen. Zwischen unsern Kaisern und Königen ist wohl alles freundlich und gütlich abgegangen — vielleicht! Aber bei uns Soldaten? Ich kann zwar nur von uns, den Bülowschen sprechen, aber da war die Freundschaft wahrhaftig nicht der Rede werth und man hätte keinen Hund damit vom Ofen gelockt. Und was die Russen anlangt, die hätten wir oft gern zerrissen, wenn's nur erlaubt gewesen wäre; und die Schweden, die für Gesundheit und Leben so zärtlich besorgt waren, lachten wir aus, wo wir sie sahen."

„Nun ja," versetzt der Freiwillige, „Ihr mögt nicht ganz unrecht haben, Vater. Es thäte noth, daß jemand die Aussagen und Erlebnisse der Augenzeugen sammelte, so lange es deren noch giebt. Aber da Ihr auf die damalige Zeit nicht ganz

Digitized by Google

gut zu sprechen seid, so fällt mir ein, daß ich daheim einen alten Kutscher des Pastors Ahlmann in Belzin kenne, der auch in unserm Regiment gedient hat und gleichfalls auf das Damals mächtig schilt, aber auch auf Euch selbst, Vater Ralow. Peter Beck heißt er."

Ein schlaues Lächeln umspielt des Alten scharfe blaue Augen. „Der Peter? der lebt also noch? und will nichts von mir wissen? Das kann ich mir denken! Was ich mit ihm gehabt, fragt ihr? — Ach, das ist eine lange Geschichte; da ihr mich aber so quält um eine Erzählung, so mag immerhin diese für euch passen." Man rückt näher und er beginnt:

„Im Frühling 1812 kam zu unserm Regiment unter andern Rekruten auch ein kleiner stämmiger Kerl, der sich Peter Beck nannte und aus meinem Dorf war. Nun, er exercirte seine Zeit aus, ohne daß sich jemand von uns Alten sonderlich um ihn kümmerte, ward im Juni in's Regiment eingestellt und versah seinen Dienst. Da wurden wir denn bald aufmerksam auf ihn, denn er war die närrischste und absonderlichste Kreatur von der Welt. Wir andern nahmen das Leben, wie es eben kommt, wenn auch hin und wider, wo's gar zu arg wird, ein handfester Fluch mit unterläuft, aber dem Menschen war nichts recht und er schalt den lieben langen Tag auf Welt und Menschheit. Wenn es regnete oder stürmte, verdammte er Regen und Sturm, wenn die Sonne schien, schalt er auf die Wärme; wenn wir Dienst hatten, nannte er's Menschenquälerei, und hatten wir nichts zu thun, war er voller Gift über die Langeweile. Das Essen und Getränk war ihm nicht gut genug, die Zeit des Schlafens stets zu kurz, Spätaufstehen verhaßt, Postenstehen ganz unleidlich; sagte einer von uns ja, oder: die Sache ist so, so versetzte er sicherlich nein, und: es ist anders. Weiß Gott, wie er dazu gekommen. Mit Wohlsein und Behaglichkeit war er daheim sicher nicht auf-

Digitized by Google

gefüttert. Seine Eltern hatten nichts auf der Welt als ihre alte Hütte, ein Stück Gartenland, ihre Armuth und ein Dutzend Kinder.

„Wenn ihr nun aber glaubt, der Peter habe bei so bewandten Umständen seinen Dienst schlecht und faul versehen und oft Strafe erhalten, so irrt ihr euch. Das war eben das Wunderlichste an ihm, daß er, je mehr er schimpfte und tobte, desto pünktlicher und manierlicher seine Obliegenheiten erfüllte. Das sahen auch die Offiziere und ließen ihn in Ruhe, nur daß sie über ihn lachten. Sie waren überhaupt dazumal etwas anders geworden, die Herren, ernster freilich, aber auch höflicher und sanfter, und behandelten uns doch mehr wie Menschen, die auch vom Weibe geboren sind. Ja, wäre der Peter so ein zehn Jahr früher zu uns gekommen, mit ähnlichen Mucken, mit gleicher Contenance und demselben Maulwerk — lieber Gott! nicht für die Welt hätte ich ihm nur auf eine Stunde meinen Buckel geliehen.

„Zuerst, als wir dieses tolle Wesen so plötzlich unter uns auftreten sahen, wußten wir nicht, ob lachen oder uns ärgern. Dieses stete Murren, Brummen und Auffahren wie bei einem bissigen Hunde hatte auch Lustiges genug an sich und ließ den Aerger nicht recht aufkommen. Ja es kam so weit, daß wir einander sagten: nun vorwärts, und laß auch du dich beißen! Und wenn dann Rede und Antwort im besten Gange waren, hetzten wir lachend die Streitenden immer toller an einander. Da kam es dann auch nicht selten zu kleinen Balgereien, denn wenn Worte einen unvernünftig Streitenden nicht zu überzeugen vermögen, so thun's vielleicht Püffe. Allein hier halfen auch die nicht, denn der Peter stand seinen Mann, und auch wohl zwei, und wir kriegten mehr als er. Zuletzt lachten wir ihn aus, und da war's gut. Nicht lange, so war er der anerkannte, wenn auch unfreiwillige Spaßmacher des Regiments. „Peter schimpf!“ hieß es, und

Digitized by Google

dann schimpfte Peter erst auf uns und dann worauf wir immer wollten. Nicht um vieles hätten wir ihn gemißt.

„Auch ich war oft genug mit ihm zusammengerathen und zwar zumeist in voller Hitze, selten in Güte. War doch auch ich damals noch ein ganz anderer als jetzt, um dreißig Jahr jünger, fühlte mich in voller Kraft, in vollem Ansehen und sah auf so junges, naseweises Volk mit Hochmuth herab. Sechs-und-zwanzig Jahr hatte ich gedient und ein Halbdutzend oder so Feldzüge mitgemacht; Wunden hatte ich und Ehrenzeichen auch, und mein Ansehen beim Regiment war nicht gering. Der Sanftmüthigste und Geduldigste war ich überdies nie gewesen, und obgleich wir Alten den scharfen Kamaschendienst, wie er bis Anno Sechs bei uns florirte, gleichfalls oft genug verwünscht hatten, so war er uns doch an die Seele gewachsen, und wir konnten uns in dieses vernünftige Wesen, in diese Erleichterungen und Neuerungen zuerst gar nicht finden. Und wahr ist's auch, der Soldatenstand hatte vordem weit höher gestanden, viel getrennter vom übrigen Volk, ihm oft schroff gegenüber, denn wir hatten da noch Kameraden unter uns aus aller Herren Ländern. Da waren wir auf uns allein angewiesen und zuerst Soldaten und zum zweiten — eben wieder Soldaten. Jetzt waren wir nur Landeskinder, und da klang's anders. Nun hieß es, der Nähr- und Lehrstand ständen höher als wir, denn aus ihnen seien wir hervorgegangen und zu ihrem Schutz hauptsächlich bestimmt. Da waren wir zuerst Landeskinder oder Bürger, wie man es zu nennen beliebte, und dann erst Soldaten. So fiel schon manches vom alten Geist weg. Und dann nur drei Jahre, oder auch noch weniger dienen! Das mag für's Land und für die Leute selbst ganz gut sein, aber für den ächten alten Soldatenstand war's das Ende. Denn wie will sich in so kurzer Zeit einmüthiger Geist und Selbstgefühl unter den jungen Truppen ausbilden, die nicht warm werden

Digitized by Google

bei einander? Wie können sie sich da jemals fühlen als ein besonderer Stand?"

„Aber wozu dieser Stand und dieses Gefühl?" rief der Freiwillige, „wozu überhaupt ein stehendes Heer? Wäre es nicht besser —". — „Seid Ihr auch schon angesteckt?" unterbrach ihn der Tambour hastig, indem ihm eine heiße Röthe in's Gesicht stieg; „faselt Ihr auch schon in dieser neuen Manier? Aber Basta! Ich will euch jetzt erzählen und mich nicht ärgern. — Also so war der Peter Beck und so war ich, und daß es da oft genug Hader zwischen uns gab, kann man begreifen. Zuletzt vertrugen wir uns zwar und auch ich kam zum Gleichmuth und Lachen; allein er wollte mir nicht trauen und stand mir kalt und steif gegenüber, bis wir denn endlich doch näher zusammen kamen und bekannter wurden.

„Der Oberst unseres Regiments war noch einer aus der alten Schule. Er war freilich, wie man zu sagen pflegt, brav wie ein Halbgott, aber auch stolz auf seine alte Familie und seinen Rang, hochmüthig und kalt gegen niedriger Stehende, verächtlich grob und streng gegen uns Soldaten, artig nur gegen Höhere oder seines Gleichen, und deren gab es bei uns der Zeit nicht allzuviel. Früher, wo wir nur hochadelige Offiziere hatten und er selbst als Major beim zweiten, dann als Oberstlieutenant beim ersten Bataillon stand, war er ein übermüthiger und stets lustiger Herr. Da quälte er seine Kompagnien, ließ die Leute durchhauen, fluchte, daß der blaue Himmel sich hätte in Trauer kleiden mögen, war übrigens der beste, tollste Freund seiner Kameraden, und wo es einen ausgelassenen Lärm gab, war Graf Berkhaus sicher dabei.

„Davon hatte nun vieles ein Ende genommen. Die grausamen Strafen und unmenschlichen Schimpfreden hatten aufgehört, und es gab bei uns wirklich nicht mehr so viel schlechte Kerle

Digitized by Google

wie vordem. Die alten Offiziere waren meist gefallen oder abgegangen, die neuen waren Bürgerliche oder junge, bescheidene Leute, fast über die Maßen still und ernst, und wo noch so eine alte scharfe Bürste von früher war, oder so ein wilder, frecher junger Fant, die schickten sich auch in die Zeit und thaten heimlich, was sie nicht lassen konnten. Also viel mußte der Oberst entbehren, zudem war er jetzt verheirathet, hatte Familie, und die alte Lust leuchtete nur noch selten einmal auf. Aber was er anderswo aufgeben mußte, das übertrug er alles auf seinen Familien- und Rangstolz, so daß er, der doch höchstens und kaum ein Graf war und Kommandeur eines Regiments, sich nicht mehr hätte einbilden können, wenn er ein Prinz gewesen wäre. Nun soll es früher in hohen fürstlichen Häusern Mode gewesen sein, zur Belustigung einen Menschen zu halten, den man den Narren hieß, und so kam denn eine solche Narrethei, Gott weiß wie, auch unserm Herrn Grafen in den Sinn. Kurz, es verlautete plötzlich, der Oberst habe auf der Parade ganz spöttisch gesagt, die Zeit sei ihm und seiner Familie zu ernsthaft und die Leute auch. Das sei langweilig zum Sterben. Er müsse was Neues haben, und da das Lachen selig verstorben sei, wolle er sich mit Brummen begnügen, und da höre er, der Peter Beck sei sein Mann. Darum wolle er ihn als Burschen nehmen und sich von ihm was vorschimpfen lassen. Gesagt, gethan. Einige Tage darauf wartete Peter mit dem andern Diener bei Tafel auf und berichtete Neuigkeiten auf seine Weise. Das Zeug dazu hatte er, denn dumm war er nicht und dreist wie einer.

„An Peters bissiges Wesen hatten wir uns gewöhnt; aber kaum war er der Favorit des Obersten, so ward er uns durch etwas anderes unleidlich. Denkt euch, die Kreatur wurde eitel, so eitel, daß er halbe Stunden lang vor seinem kleinen Spiegel stehen, seine Haare so und so legen, den Mund verziehen und

Digitized by Google

die Augen verdrehen konnte, alles in tiefem Schweigen und mit großem Wohlgefallen. Ursach hatte er dazu sicherlich nicht, er war nichts weniger als hübsch; und wenn auch! Ein Mann kann Besseres thun, als mit sich selbst solche Weiberpossen treiben.

„Wir schalten ihn, zogen ihn auf, aber umsonst. Ja es wurde im Gegentheil noch ärger, als er sich seinen übrigens prächtigen Bart stehen ließ. Er ließ ihn wachsen, unten und oben, wie und wo er nur wollte, ganz gegen das Reglement. Und dieser verfluchte Bart ward die Ursache, daß er sich mit mir unheilbar entzweite und daß wir fast wieder einmal Mord und Todtschlag im Regiment erlebt hätten. Der Oberst aber hatte seinem Liebling die Ordnungswidrigkeit erlaubt, und die Offiziere sahen sie ihm deßhalb nach, zumal sie ihn nicht oft sahen, denn von allem gewöhnlichen Dienst war er als des Obersten Bursche befreit.

„Aber der Major vom zweiten Bataillon, in welchem der Peter stand, war ein anderer Mann. Er hieß Reitern, war ein Bürgerlicher, 1806 im Herbst nach dem Unglück bei Jena zur Fahne gekommen und im Frühjahr 1807 bereits Kapitän geworden. Bei Friedland nahm er mit neun-und-vierzig Mann eine Batterie, die er freilich nachher aufgeben mußte, als er nur noch sieben-und-zwanzig übrig hatte und keine Hülfe bekam. Da wurde er Major. Er war ein tüchtiger, tapferer Soldat, aber er war auch Soldat bis in die Nagelspitzen seiner Finger, übermäßig streng und unsäglich kurz und ernst. Mit dem Obersten stand er so so. Beide waren streng, das gefiel Beiden; aber der eine war wenigstens so oft wie möglich ein übermüthiger, lustiger Kavalier, und das konnte der andere nicht leiden; und dieser ein Bürgerlicher und gesetzt und ernsthaft, und das konnte wieder jener nicht verdauen.

„Als nun die neuen Herbstrekruten ausexercirt waren und das ganze Bataillon wieder zum erstenmal den Dienst übte, sieht

Digitized by Google

der Major den Peter, der bei dieser Gelegenheit gleichfalls mit hinaus mußte. Da reitet er denn auf ihn zu und ruft ganz hitzig: „He, Bursch! Unverschämtheit! — Reglement! — Unteroffizier!“ — Der Unteroffizier der Inspection tritt vor, wird angefahren und meldet, der Peter sei des Obersten Bursch. „Obersten Bursch hin oder her!“ ruft der Major. „Keine Entschuldigung! Eselei! Adjutant, beide zum Arrest! — Lieutenant vom Zug und Kapitän! Hieher, meine Herren! Wie können Sie dergleichen übersehen? Was soll das heißen? Kennen Sie den Dienst nicht?“ — „Den Dienst kenn' ich und pflege nichts zu übersehen,“ versetzt der Kapitän, blutroth vor unterdrücktem Aerger; „aber der Beck sagte mir, es sei so des Obersten Befehl.“ — „He? was?“ fragt der Major anscheinend kalt; aber wir sahen, wie seine Schenkel das Pferd preßten, daß es zitterte. „Des Obersten Befehl? Werden's sehen! — Eingetreten! stillgestanden! In Sektionen rechts schwenkt! marsch!“

„Indem, wie wir so recht bei der Arbeit sind und uns eben zum Parademarsch aufgestellt haben, kommt der Oberst nach seiner Art in kurzem Galopp auf den Platz geritten, sprengt gegen die Front und ruft, kaum mit einem kurzen Blick uns überschauend: „Ei ihr verfluchten Kerle, das ist ja wieder alles krumm und schief! Richtung, zum Donner! Richtung! — Guten Morgen, Herr Oberstwachtmeister! Lassen Sie vorbeimarschiren, aber grade!“ Und damit wendet er kurz sein Pferd und reitet ein zwanzig Schritt vor. Der Major reitet ihm nach und sagt: „Herr Oberst, ich hatte eben schweren Verdruß: grober Fehler wider das Reglement!“ — „So?“ antwortet der Andere gleichgültig, „nun, lassen Sie den Kerl aushauen!“ — „Aber,“ sagt der Major wieder, „das Uebelste ist, daß er sich auf Ihren Befehl beruft.“ — „Hm?“ macht der Andere, und wirft den Kopf verwundert und verächtlich in den Nacken. — „Ja!“ versetzt der Major, „Peter Beck, Ihr

Digitized by Google

Burſch! Bart wie ein Jude! Ihre Erlaubniß!“ — „Ja ſo!“ lacht der Oberſt, „das iſt richtig. Ich hab's ihm erlaubt.“ — „Reglement!“ meint der Major und legt die Hand an den Hut. — „Ei was,“ verſetzt der Kommandeur, „mein Wille wird wohl dieſe einzelne Ausnahme möglich machen; der Burſche wünſcht es, es kleidet ihn, und es wär ein Jammer um den Bart, der beſſer iſt als meiner und Ihrer zuſammen.“ — „Reglement!“ ſpricht der Major hartnäckig; „in meinem Bataillon —.“ — „Ei!“ braust der Oberſt auf und ſchlägt mit der geballten Fauſt ſeinem Pferd auf den Kopf, daß es ſich hoch aufbäumt, „ei zum Teufel, Herr, in Ihrem Bataillon iſt nichts Reglementwidriges als Ihr Ungehorſam gegen mich, und den duld' ich nicht in meinem Regiment, ich! verſtanden?“ — „Sehr wohl!“ entgegnet der Major ſalutirend, „bleibt alſo nichts übrig als —.“ — „Beſchweren Sie ſich!“ ſagt der Oberſt wieder ganz kalt und gleichfalls an den Hut greifend, „in Gottes Namen! Erſt bitten Sie aber mich um Erlaubniß, reglementmäßig, ich verweigere ſie Ihnen nicht, und dann können Sie gehen, wohin Sie Luſt haben.“

„Wir ſtanden während dieſer ganzen Unterredung baumſtill, die Soldaten mit geſchultertem Gewehr, wir mit den Schlägeln auf den Trommeln, und vernahmen jedes Wort, denn ſie hielten wie geſagt, nahe vor uns, und ſprachen, wie ihr denken mögt, nicht allzuleiſe. Nun weiß ich nicht, was ihr denkt, wir aber mochten den Major mehr leiden als den Oberſten; denn wenn auch noch ſo ſtreng, war jener doch immer ein ganz artiger und meiſt ruhiger und kaltblütiger Mann, und jetzt jammerte uns, daß er vor dem ganzen Bataillon ſo abgekanzelt worden. Dieſe Ungehörigkeit mochte endlich auch dem andern einleuchten, er fing an zu lachen und ſagte: „Aber da vor den Truppen paßt ſich dergleichen nicht. Die Kerle mögen Wunder denken was ihre Obern ſo Heftiges miteinander abzumachen haben, und wir ſtrei-

Digitized by Google

ten doch nicht einmal um des Kaisers, sondern nur um Peters Bart! Wollen Sie heut Mittag bei mir essen, Reitern?“ — Der Major verbeugte sich. — „Schön! Und nun lassen Sie vorbeimarschiren, Herr Oberstwachtmeister, aber grade, grade!“ rief der Oberst und lenkte sein Pferd noch zwanzig Schritte weiter.

„Der Dienst nahm wieder seinen Anfang und ging ohne sonderliche Unterbrechung zu Ende. Nur der zweite Zug von der fünften Kompagnie kam einmal schlecht vorbei; die Schuld lag am rechten Flügel, der Major erkannte den beiden Leuten, die dort standen, Arrest zu, der Oberst bestätigte ihn und Nachmittags spazierten der Flügelmann und Peter, denn er war's, auf vier-und-zwanzig Stunden in's Loch. Vorher aber mußte er noch wie gewöhnlich bei Tisch aufwarten und dem Major nach dem Essen die Pfeife reichen und anzünden. Da habe denn der Oberst lachend gefragt, ob der Major dem Burschen nicht die Strafe schenken wolle. — „Befehlen der Herr Oberst?“ versetzte der. — „Ei was!“ entgegnete jener und drehte sich hastig um, „ich befehle nichts!“ — „Ins Loch!“ rief da der Major, „adrett werden und aufpassen!“

„So erzählte uns der Peter, als er am folgenden Tag wieder herauskam und wir, die wir aus derselben Gegend waren, im kleinen Wirthshaus am Neumarkt zusammensaßen, wo wir so zu sagen unser Standquartier hatten. Er war nun lauter Gift und Galle gegen den Major und gegen jeden und alles Mögliche. Während der vier-und-zwanzig Stunden, wo er mit niemand hatte sprechen können, schien er all seine Bosheit angesammelt zu haben; da kam's jetzt heraus im vollen Sturz, wie das Wasser aus einer aufgezogenen Schleuse. Wir lachten und ärgerten uns.

„Aber du bist ein Thor!“ sagte ich endlich, „willst du's denn mit dem Major aufnehmen?“ — „Ja!“ versetzte er, „den

Digitized by Google

Arreſt vergeſſ' ich ihm im Leben nicht! Er ſoll an mich denken, mein Alter wird mich ſchon beſchützen." — „So?" meinte ich, „und wenn der Alte nun heut oder morgen abberufen wird? Denn in Rußland ſollen etliche Oberſten und Generale geblieben ſein." Der Peter kratzte ſich am Kopf, meinte aber doch, er wolle ſchon durchkommen. „Du biſt ein Narr," fuhr ich fort, „und richteſt dich zu Grunde. Was willſt du gegen den Major! Nichts! Wenn du klug biſt, gehſt du zum Oberſten und bitteſt ihn, den verfluchten Bart abſchneiden zu dürfen." — „Was?" ſchreit der Peter und fährt auf und macht einen Satz vor den Spiegel am Fenſterpfeiler, „den Bart? abſchneiden? des Majors wegen? Das könnt ihr wohl ſagen mit euern Sproſſen und Flaumen, aber ich? Abſchneiden? In Ewigkeit nicht! und jetzt thu' ich's abſolut gerade gar nicht! Und bei meinem Leben ſoll ihn mir keine Menſchenſeele nehmen!"

„Dummes Zeug!" ſagte ich darauf. „Iſt das doch ein Lärm, als wenn es ſich um die Seligkeit handelte. Und alles nur um einen Bart! Was willſt du wetten, Peter, ich ſelbſt ſchneid' ihn dir ab, mit deinem eigenen Willen?" — Er ſah mich betroffen und mißtrauiſch an. „Ei!" ſagte er endlich, „und wann?" — „Daß ich ein Narr wäre, die Zeit zu beſtimmen!" verſetzte ich, da ich ſah, daß er ernſthaft nahm, was ich nur im Scherz geſagt hatte. „Meinetwegen bis über Jahr und Tag!" — Die andern lachten und trieben uns jubelnd an. „Und mit meinem Willen?" fragte der Peter wieder. — „Gewiß." — „Und wenn ich wache und geſund bin?" — „Natürlich." — „Nun topp, es gilt, Vater Ralow! Ich wette Seele und Seligkeit, oder, wenn Ihr lieber wollt, eine Monatslöhnung." — „Dummes Zeug!" erwiderte ich, „wir ſind Chriſten und arme Soldaten. Für jeden von uns fünfzehn hier ein Glas Branntwein, das laſſ' ich gelten." — „Gut!"

Digitized by Google

sagt' er, „es bleibt dabei; heut übers Jahr sind wir beisammen, und dann soll man's sehen."

„Nun werdet ihr fragen, Bursche," sagte der Tambour nach einer Pause, „was ich dabei im Sinn hatte? Nichts! Ich sah kein Mittel, zu meinem Zweck zu gelangen. Es war nur eben ein närrischer Einfall gewesen. Aber das kümmerte mich wenig, denn bis über's Jahr war eine lange Zeit und viel Zufälle möglich. Inzwischen machte unsere Wette die Runde durch die Stadt. Der Oberst sah mich finster, der Major scharf an, die Offiziere nickten mir lachend zu; der Major vom ersten Bataillon, ein prächtiger Mann und mein großer Gönner, drückte mir einmal lachend die Hand und meinte: „Nun, Vater, nehmt Euch in Acht, daß Ihr nicht verliert!" — So ging das einige Tage fort, dann war alles vergessen. Der Peter sprach eine Zeit lang kein Wort mit mir und beobachtete mich mißtrauisch. Allmälig jedoch, und da ich mir nichts merken ließ, fiel er in seine alte Art zurück."

Der Tambour schwieg, stand auf und ging hinaus, ohne sich weiter zu entschuldigen. Das ist überhaupt seine Art nicht, da er denkt, den andern müsse recht oder doch erträglich sein, was er thut. Wenigstens kümmert es ihn sicher nicht viel, was sie von ihm denken, weil nach so viel Jahren des Dienstes seine Art beim Regiment bekannt und respektirt ist. Und dann sind sie ihm auch Dank schuldig dafür, daß er ihren Bitten nachgebend ihnen erzählt, was er so selten thut.

„Wie er ihm nur den Bart weggekriegt hat!" sagte der Unteroffizier; „und weggekriegt hat er ihn sicher." — „Aber was waren das für Offiziere!" rief der Freiwillige; „das muß damals noch eine wüste Wirthschaft gewesen sein. Gottlob! das ist jetzt doch anders." — Der Unteroffizier zuckte die Schultern; aber ehe er etwas erwidern konnte, trat der alte Tambour wieder ein,

Digitized by Google

ſtützte den Arm auf's Fenſterbrett und dampfte große Wolken vor ſich hin. „Wenn ihr fertig ſeid," ſagte er, „will ich weiter erzählen." Die andern nickten ſchweigend und ordneten ſich wieder um ihn. Der Alte aber warf noch einen raſchen Blick auf den weiten Platz und die alten Giebelhäuſer, richtete ſeine Augen zum Freiwilligen, der mit untergeſchlagenen Füßen auf der Pritſche ſaß, und begann wieder:

„Ich ſagte alſo, die Wette ſei bald vergeſſen geweſen. Es war damals eine wirbelige Zeit, wo alles durcheinander trieb. Bald nach jenem Tage erfuhren wir, daß der General York ſich mit den Ruſſen vertragen. Dann kamen nach und nach unſere Kriegsreſerven faſt heimlich in die Stadt und zum Regiment; wir zählten bald ſtatt 1000 Mann ihrer über 2000 und ſaßen im Dienſt bis über die Ohren. Darauf hieß es wieder, der König ſei nach Breslau gereist, da ihn die Franzoſen in Potsdam haben gefangen nehmen wollen. Alsbald folgten die Aufrufe, auch bei uns ſammelten ſich Freiwillige, allenthalben drängte und wogte es auf und ab. Unſer drittes Bataillon kam zu uns, der alte Bülow inſpicirte das Regiment, und endlich marſchirten wir am 16. März aus und rückten zum Sammelplatz des Armeekorps. Der Krieg fing an; am 5. April, mein' ich, kamen wir bei Möckern zum erſtenmal in's Feuer, ſchlugen uns brav und klopften die Franzoſen, und darauf ging es ſo weiter. Doch vom Feldzug will ich euch nicht erzählen, ſondern nur von uns.

„Genug, ihr werdet begreifen, daß während dieſer ganzen Zeit kein Menſch an den Bart des Peter Beck dachte; wir hatten alle Beſſeres zu thun. Ich ſelbſt, glaub' ich, hatte es gleichfalls ſo gut wie vergeſſen, bis es mir nach jener erſten Affaire am 5. April zufällig wieder in den Sinn kam. Der Peter hatte dabei einen leichten Streifſchuß an der Bruſt erhalten, und der Arzt, der ihn Abends im Felde bepflaſterte — denn in's Laza-

Digitized by Google

reth ging man damals nicht wegen einer solchen Schramme — sagte zu ihm: „Halt den Bart in die Höhe, Bursch, daß ich dazu kommen kann.“ Da dachte ich wieder an die Geschichte, aber in der Folgezeit, die stürmisch genug war, kam sie mir wieder ganz aus dem Sinn.

„Nun, am 23. August schlugen wir, wie ihr wißt, bei Großbeeren und folgten in den nächsten Tagen den Franzosen hitzig genug gegen Wittenberg zu. Am 26. war das zweite Bataillon, wobei der Peter und ich, Abends in ein kleines Dorf gekommen, wo wir am folgenden Tage ruhen sollten, denn wir waren todesmüde, von dem Regen und der Hitze wie gekocht, und die Franzosen hatten wir heut' kaum in der Ferne gesehen. Das erste Bataillon lag bei einigen Hütten eine Viertelstunde links nach vorn, und das dritte hatte noch eine Viertelstunde weiter die Vorposten. Wie gesagt also, wir waren marode und hungrig, im Dorf gab's aber nichts zu beißen und zu brechen, und so legten wir uns bald auf's Ohr auf dem wenigen Heu und Stroh, das unsere und der Franzosen Fouragiere noch übrig gelassen. Und wir lagen sorglos, vor uns unser eigenes Regiment, rechts in Elsbruch unsere freiwilligen Jäger und weiterhin die andern Truppen. Der Feind war weit nach vorne und hatte die letzten Tage kaum einmal die Zähne gewiesen. Und wir schliefen, Major und Offizier, Soldat und Tambour.

„Der Peter und ich waren beisammen. In der hintersten Ecke auf dem Boden eines Schuppens hatten wir noch ein wenig Heu gefunden, die Schuhe ausgezogen und uns hineingesteckt. Ich träumte, ich weiß es noch als wäre es gestern gewesen, von einem hitzigen Gefecht; rings knatterte das Gewehrfeuer; Sturmmarsch! rief der Oberst und ich schlug meine Trommel — und fuhr plötzlich hoch auf aus dem Schlaf. Da höre ich in der That Schüsse knallen und einen Höllenlärm, ich höre auch deut-

Digitized by Google

lich meinen Namen rufen, dann alles durch einander rennen. Die andern, die bei uns lagen, waren schon fort, mochten in der Hast uns vergessen haben. Ich fahre in die Schuhe, rufe den Peter wach, stürze nach der Trommel und dann Beck hinter mir, die Leiter hinab. Da hatten wir die Geschichte! Der Morgen graute eben und das Dorf brannte lichterloh. In die Straßen stürmten gerade die Franzosen herein, unser Bataillon war bereits zurückgedrängt, unsere Jäger saßen hinten in einem Graben, auf dem Felde vor ihnen feindliche Jäger zu Pferd und zu Fuß.

Das zeigte Ein Blick und zugleich, daß wir abgeschnitten und unsere Tirailleurs bereits zweihundert Schritte entfernt waren. Inzwischen klapperten die Kugeln um uns, vom nächsten brennenden Gebäude stoben die Funken herüber, vor uns lag ein Kamerad, das Blut lief ihm aus einer tödtlichen Wunde in der Brust. Die einzig mögliche Flucht mußte längs der Stallgebäude eines Bauernhofes versucht werden, und so machten wir uns auf. Aber die verdammten Chasseurs sehen uns und einige sprengen auf uns zu. Unsere Leute, die uns auch erblicken, schießen zwar, ein Pferd, ein Mann stürzen, der Peter sticht einen zweiten nieder, ein anderer aber haut ihm über den Kopf, daß der Czako ihm auf die Nase fährt und er selbst niedertaumelt. Ein paar Schritte laufe ich noch, aber auch mich holt ein anderer ein, der elende Säbel zerspringt mir in der Faust, ich erhalte eine leichte Blessur am Kopf, und bevor wir zu Besinnung gekommen, laufen wir an den Fourageleinen neben unsern neuen Herren her.

„So kommen wir zum französischen Regiment, werden mit einem Hurrah empfangen, mit Schnattern umgeben und betrachtet. Ich glaube, sie bildeten sich ordentlich was darauf ein, zwei Preußen gefangen zu haben. Wir blieben auch die einzigen für diesmal, denn ein Dritter, ein Jäger, war schwer verwundet und

Digitized by Google

ſtarb gleich darauf. Bald brachte man uns vor einen General, der denn auch haſtig mit uns parlirte; aber wir verſtanden nichts von ſeiner Sprache und er nichts von der unſern, nur daß er immer ganz heftig fragte: „Was das ſein? Bülow? Tauenzien?“ Darauf ſagte ich ja und nickte, obgleich die beiden wohl zwei bis drei Meilen entfernt waren. Der Peter aber ſchwieg hartnäckig und hatte den Trotz und den Grimm in den Augen, denn ſeine Naſe war ihm arg zerſchunden. Sie zogen ihm zwar zwei bis drei mit der flachen Klinge herüber, daß er ſprechen ſollte; das hätte er aber jetzt nicht gegen mich gethan, viel weniger gegen den Feind. Endlich ließen ſie von uns ab und zogen ſich nach einer Stunde allmälig zurück. Es war nur eine ſtarke Recognoscirung geweſen.

„So zogen wir langſam hin bis gegen Mittag, wo wir bei einem Dorf anhielten. Die Chaſſeurs blieben hier zum Kampiren, die andern Truppen zogen noch weiter vorwärts. Hier fand ſich, ich weiß nicht woher, ein Offizier von einem deutſchen Regiment in feindlichen Dienſten, nahm uns nochmals vor und fragte uns aus. Der Peter jedoch that auch jetzt nicht das Maul auf, und ich erklärte jenem rund heraus, wir ſeien ſichtbarlich nur gemeine Soldaten, und bei uns ſei es nicht Mode, ſolchen die Plane und Dispoſitionen zu erzählen. Wir wüßten nichts, als daß Bülow und Tauenzien und noch ein Halbdutzend andere hohe Häupter nahe dabei geweſen, als wir gefangen worden. Das ſchien ihm einzuleuchten, er war ein humaner Herr und ſprach ganz ſanft. So ließ man uns endlich zufrieden und ſperrte uns in ein Giebelzimmer des Wirthshauſes, das von Offizieren und Truppen angefüllt war. Darum mochte man auch nicht für nöthig halten, uns eine beſondere Wache zu geben. Wie ſollten wir davon kommen durch das ganze Regiment, deſſen Leute allent-

Digitized by Google

halben umherschwärmten! Auch erhielten wir ein Stück Brod, und dann saßen wir allein.

„Aber nun ging das Elend los und der Jammer, oder, sollte ich vielmehr sagen, das Fluchen. Den Nachmittag war der Peter schier unmenschlich und des Teufels Worte müssen fast Gebete sein gegen seine damaligen lästerlichen Reden. Da zog er los gegen den Dienst und das Treiben und Hetzen der vergangenen Tage, wodurch wir so ermüdet worden, über den verfluchten Schlaf, der uns so fest gehalten, über die Kameraden, die Schurken, die uns nicht mitgenommen, und was weiß ich worüber noch. Dann kam ein Stück Verzweiflung, daß wir gefangen sein und Ehre und Reputation verlieren müßten; darauf ein Fluch auf das Regiment, das uns bei unserem Kampf um die Freiheit nicht gehörig unterstützt, alsbald ein Strom von Schimpfreden auf die Franzosen, die ihm den Kopf zerschlagen, sodann seinen Füßen schier Unerschwingliches zugemuthet, zu guter letzt uns noch die Tornister genommen; endlich gar Entsetzen, da er glaubte, der Feind schieße die preußischen Gefangenen alle todt aus bitterem Haß. Vor dem Feind wolle er gern sterben, aber erschossen werden wie ein Hund, das möge er nicht; und somit brach der starke Kerl in Thränen aus wie ein Kind.

„Ich hörte das alles mit an und dachte dabei mein Theil. Vorzuwerfen wußte ich uns nichts. Daß wir fest geschlafen, war kein Wunder, und daß wir das Schießen nicht früher gehört, gleichfalls nicht. Wir hatten's die letzten Tage so oft vernommen, daß unsere Ohren sich daran gewöhnt hatten. Wie wir heraus waren, konnte uns keiner mehr helfen, und auch jetzt konnte uns Hülfe nur von uns selbst kommen. Gefangen waren wir; befreien mußten wir uns oder sterben. Das war mein einziger Gedanke. Aber wie? Inzwischen war vor Abend und Nacht nichts zu machen, und so legte ich mich einstweilen darauf, den

Digitized by Google

Peter zu tröſten. Aber von meinen Freiheitsgedanken ſagte ich ihm kein Wort; denn wenn er auch alles hatte, Beſonnenheit fehlte ihm, und leicht hätte er in der Haſt alles verdorben. Eben in dem Augenblick war er wieder in Wuth gerathen, meinte, wir ſollten aus dem Fenſter ſpringen, dem erſten beſten Chaſſeur den Hals umdrehen, ihm die Waffen nehmen, uns auf zwei Pferde ſetzen und auf und davon. Ich hatte Mühe genug, ihn abzuhalten, daß er den Verſuch machte und gleich zur Entrée den Hals brach. Indeſſen gelang es mir, und er machte nun dafür die Franzoſen wieder herunter, daß es ein Jammer war.

„So ging der Nachmittag hin. Gegen ſechs Uhr etwa kam plötzlich eine Ordonnanz angejagt, wir hörten im Haus hin und her laufen, die Trompeter bliesen zum Sammeln und Aufſitzen, das Regiment ordnete ſich, ein Unteroffizier mit ſechs Mann ritt zum Hauſe zurück, die andern zogen im ſcharfen Trabe davon. Wir ſahen das mit an. Der Peter blieb am Fenſter und ſchimpfte weidlich; ich ging zurück und warf mich auf eine Schütte Stroh, die man uns neben die Thür hingebreitet. Ich wollte nachdenken, denn ich wollte frei ſein, und da konnt' ich mir nicht verbergen, daß bis jetzt noch alles zu unſern Gunſten ſei. Wären wir nicht abgeſperrt worden, ſondern, wie gewöhnlich, bei den Truppen im Feld geblieben, wie hätten wir hundert beobachtenden Augen entgehen wollen? Ueberhaupt hatte man uns ganz ungemein gut behandelt, Schuhe und Kleidung, die freilich arg zerriſſen waren, uns gelaſſen, nur die Torniſter genommen, in denen auch nichts zu holen war, und dann uns allein eingeſperrt! Hatte man noch etwas Beſonderes mit uns vor, oder that man's nur, weil wir eben zwei und nicht zweihundert waren?

„Wie dies alles mir ſo im Kopf herumgeht und der Peter noch am Fenſter ſteht, rührt ſich etwas an der Thür, ſie geht leiſe auf, ein dickes rothes Geſicht ſteckt ſich herein, der Menſch

Digitized by Google

sieht sich behutsam um, legt den Finger auf den Mund und winkt. Laut und gleichgültig, um den Peter nicht aufmerksam zu machen, stehe ich auf und trete näher. Da flüstert jener: „Bist du nicht der Ralow von den M—schen Musketieren?“ — Verwundert und erfreut mach' ich ein bejahend Zeichen; fast aber hätt' ich laut aufgeschrieen vor Vergnügen, denn ich erkannte in ihm einen alten Kameraden von 1790 und wähnte mich und den Peter schon gerettet. Der Frager aber nickt, hebt alle zehn Finger auf — das hieß zehn Uhr — und die Thür geht wieder zu. Im selben Augenblick schreit der Peter am Fenster: „Dacht' ich's doch! da führt der Teufel sie richtig wieder her, die verdammten Froschfresser!“ Ich trete zu ihm und sehe ein Regiment Küraſſiere heranraben, und eine Kolonne Infanterie kommt in der Ferne auch zum Vorschein. Darauf reiten die zurückgebliebenen Chasseurs zum Befehlshaber des Regiments hinan, sprechen mit ihm, deuten zu uns herauf und jagen fort. Am ganzen Manöver sah ich nichts Wunderbares. Der Feind wechselte eben seine Vorposten. Die Küraſſiere saßen ab und die Infanterie kam heran.

„Nicht lange währte es, so kam ein Offizier zu uns herauf, fragte uns auf's neue in deutscher Sprache aus, tobte und drohte, da er nicht erfuhr, was er wollte, und ging endlich so klug wie er gekommen. Der Peter schimpfte ihm tapfer nach.

„Gegen acht Uhr oder so — es war schon ganz dunkel — hörten wir die Truppen wieder aufbrechen. Bald nachher kam ein Unteroffizier zu uns und redete gleichfalls deutsch. Erst that er feindlich grob und barsch und wollte uns anbinden lassen, den einen in dieser, den andern in jener Ecke des Zimmers. Da regte sich in mir die Galle. „Kamerad,“ sagte ich, „Ihr seid ein alter Soldat und brav, denn das seh' ich aus den Tressen auf Eurem Arm, und Ihr müßt wissen, daß im Felde jedermann das Malheur haben kann gefangen zu werden. Aber das

Digitized by Google

ist doch keine Schande für ihn oder ein Verbrechen, daß man ihn binden dürfte. Ich bin auch Soldat, und ein alter, und habe genug Feldzüge mitgemacht und weiß was Sitte ist im Krieg. Ihr seid unser Landsmann und wir schlagen nicht mit Euch, sondern mit dem Kaiser von Frankreich, der es uns zu bunt macht. Ihr solltet lieber hingehen und ein Christenwerk thun und uns was zu essen geben und zu trinken, denn wir haben seit gestern Abend nichts gehabt als ein Stück Brod und unser Herzeleid darüber, daß wir gefangen sind, und das thut keinem Menschen gut."

„Der Mann hörte das brummend, endlich lachend an, denn er war eine ehrliche Haut, und ließ sich darauf mit mir in einen langen Diskurs ein, wobei wir uns ganz wohl verständigten. Er war ein Westphälinger und fragte den Henker nach dem Napoleon; aber er war einmal unser Feind und mußte als rechtschaffener Soldat uns festhalten. Dann brachte er uns Brod und ein Stück Speck und auch was für den Durst. Endlich sagte er: „Nun, Kameraden, ein Unmensch bin ich nicht, und so mögt ihr ledig bleiben. Aber die Lust zum Ausreißen laßt euch vergehen; im Haus und dort unter dem Fenster habe ich meine Posten bereit, und sie schießen euch unfehlbar todt. Morgen mag ein anderer für euch sorgen, und ist's ein Franzose und könnt ihr ihm entwischen, viel Glück auf den Weg!" — Damit nahm er das Licht, ging, verschloß die Thür und zog den Schlüssel ab.

„Jetzt waren wir allein. Sollte ich dem Peter von der Erscheinung des alten Kameraden etwas sagen? Aber der legte sich eben auf's Stroh und sagte ganz melancholisch: „So, Ralow, gute Nacht! 's mag wohl die letzte sein, Alter; morgen werden uns diese Bluthunde vor den Kopf knallen. Und es sollte mich nicht jammern um dies miserable Leben, aber —" Und damit

Digitized by Google

drehte er sich um und schwieg. Das that ich auch, lag ruhig auf dem Stroh und sann, wie der Freund wohl zu uns herein und mit uns hinaus kommen wollte. Denn daß er das letztere beabsichtigte, war natürlich; wozu wär' er sonst mein alter Kamerad gewesen?

„Im Hause war alles ruhig. Draußen hörte ich die Posten auf und ab gehen und hin und wider ein Pferd schnauben. Der Peter schnarchte, über mir in der Decke knupperten die Mäuse. Ich sag' euch, nicht für die Welt möcht' ich noch eine solche Stunde des Wartens und der Angst erleben. Meine Augen brannten und mein Herz klopfte zum Zerspringen."

Der Alte schwieg und ließ seine Augen gedankenvoll über den Platz hinstreifen. Die Zuhörer harrten lautlos der Fortsetzung; die Erzählung und noch mehr der Erzähler selbst zogen sie mächtig an. Es ist etwas im alten Tambour, was seine geringe Bildung und seinen niedrigen Rang vergessen läßt und dem ihm Begegnenden Respect einflößt. Und so ist es immer, wo der wahre, der tüchtige, der fühlende Mensch durch die Maske blickt, die ihm Stand, Verhältnisse und Bildung oder Unbildung — je nachdem es kommt — vorgebunden haben. Denn glaubt es nur, der Menschen gibt's nicht so übermäßig viele in der Welt, und das „ich suche Menschen" ist jetzt so wenig eine Narrheit, als damals, wo einer das Wort mit der Laterne in der Hand sprach. Mittlerweile begann der Alte wieder.

„Ich saß also und wartete wohl über eine Stunde. Eine Stunde, das ist nicht viel, aber für einen, der da wartet, sind es statt sechzig Minuten sechzig Ewigkeiten. Das wurde ich damals gewahr. Mein Herz klopfte und der Schweiß stand mir voll auf der Stirn, und ich war doch ein kräftiger, gesetzter Mann. Endlich fing ich in heller Verzweiflung an zu zählen,

Digitized by Google

langsam, immer bis sechzig, und dann von vorn; denn es ist grausam, nicht zu wissen, wie die Zeit fortgeht.

„So hatte ich bis zur neunzehnten Minute gezählt, als ich im Zimmer sich etwas bewegen hörte. Ein Lichtstreif schoß so plötzlich herein und verschwand so schnell wieder, daß ich nicht sah, woher er gekommen, noch wo er geblieben. Dann alles still — nur der Peter schnarchte — darauf ein leises Geräusch, als wenn jemand auf der Erde kriechend sich bewegte. Im nächsten Augenblick fühlte ich einen Körper an dem meinen, und meines alten Kameraden Stimme flüsterte: „Still, ich bin's! Dein Kamerad hat einen gesegneten Schlaf. Nun, wie kann ich dir helfen?“ — „Hinaus, Bursch, hinaus!“ versetzte ich und faßte seine Hand. — „Dacht' ich's doch,“ erwiderte er. „Nun, dazu kann vielleicht Rath werden; im Mai schon habe ich hier einem hinaus geholfen und ich bin jetzt wieder parat dazu. Aber es hat noch gute Zeit, vor Tagesanbruch kannst du nicht weg.“ — „Aber der Peter muß natürlich mit,“ sprach ich. — „Hm!“ machte er und schwieg. „Nun,“ meinte er endlich, „auf ihn hab' ich eigentlich nicht gerechnet. Dich erkannte ich gleich und nahm mir vor, dir davon zu helfen, wenn du die Nacht hier bliebest. Aber er — nun, es muß eben auch gehen,“ flüsterte er endlich, „aber den verdammten Bart muß er abschneiden.“

„Da schoß mir alles von damals im Kopf zusammen und ich hatte Mühe das Lachen zu verbeißen. „Still!“ sagt' ich, „der Bart soll herunter; aber laß dir was erzählen.“ Und nun trug ich ihm die Historie vor, ganz wie ihr sie eben gehört habt, nur kürzer. Zugleich berichtete ich, wie der Peter eine unmäßige Angst habe erschossen zu werden, weil er ein Preuße sei, daß er mit Leib und Seele hinaus strebe und sicherlich den Bart opfern würde, wenn es aus irgend einem Grund sein müßte.“

„Nun,“ sagte der andere lachend, „den Grund hab' ich zur

Digitized by Google

Hand und den triftigsten. Ich habe im ganzen Hause keine Männerkleider als die für dich und die ich auf dem Leibe trage, das andere ist mir alles genommen worden. Zum Anzug für dich bin ich vor wenigen Tagen ganz zufällig gekommen. Er ist von einem armen Teufel von Balsamträger aus dem Thüringer Wald, den sie als Spion faßten und aufhingen. Aber für den Peter hab' ich nichts als einen Anzug von meiner Alten, die von seiner Größe ist und noch ein bischen breiter und dicker. Und daß er in Weiberkleidern nicht mit seinem Bart umherlaufen kann, begreift sich. Da könnt' er lieber nur gleich den Rock anbehalten. Herunter muß der Bart, sorge nicht, ich will ihm schon einheizen, und ganz natürlich, daß er nichts merkt." — „Aber er wird's merken," versetzte ich, „sobald er sieht, daß wir einander kennen und uns verabredet haben." — „Sorge du für dich, Gevatter," entgegnete er, „und laß mir den Peter. Gegen zwölf Uhr geh' ich, du weckst ihn dann, sagst ihm, daß ich heut Nachmittag da gewesen und nun bald kommen müsse; das Uebrige ist meine Sache. Aber jetzt laß uns plaudern." — Das geschah denn auch. Er war 1797 von uns abgegangen, hatte in dieses Wirthshaus hineingeheirathet, es ging ihm gut und bis jetzt hatte er sich und seine Familie wie ein alter Soldat glücklich genug durch den Krieg gebracht.

„Endlich ward es Zeit zum Handeln. Er machte sich so leise fort wie er gekommen, ohne daß ich es merkte, wo er blieb es war auch grausam finster im Gemach und draußen regnete es wie toll. Als alles still war, kroch ich zum schnarchenden Peter, legte ihm die Hand auf den Mund, daß er keinen Lärm mache, und rüttelte ihn wach. „Peter," sagt' ich, „so und so ist's mir heut Nachmittag ergangen, und ich will's dir schon jetzt sagen, obgleich der Alte erst um 12 Uhr kommen will. Es muß aber auch bald Mitternacht sein, denn die Posten draußen sind schon

Digitized by Google

vor geraumer Zeit abgelöst.“ Der Peter rieb sich die Hände vor Vergnügen.

„Indem rührte sich draußen was auf dem Gange, wir fuhren flugs auseinander und der Peter schnarchte aus Herzensgrunde; man steckte einen Schlüssel in die Thür, sie ging auf, das Licht fiel in's Zimmer und unser Unteroffizier blickte herein. „Nun,“ meinte er lachend, als er mich auffahren sah, „Ihr seid ja noch da, Kamerad; 's ist draußen auch heillos Wetter.“ — „Hol' Euch der Teufel!“ erwiderte ich mürrisch und sah mich rasch und heimlich im Zimmer um, ob auch alles in Ordnung sei. „Eben wollt' ich einschlafen und bin hundemüde. Was ist die Uhr?“ — „Bald Mitternacht. Schlaft denn, ich will Euch nicht länger stören. Euer Kamerad da brummt wie eine Orgelpfeife.“ Die Thür ging wieder zu und alles ward still. „Warum haben wir die Bestie nicht festgehalten und ihr den Garaus gemacht!“ brummte Peter. — „Damit es Lärm gab und alles aus war!“ antwortete ich kurz; „du bleibst ewig ein Thor!“

„So saßen wir eine Zeit lang; da hörten wir wieder Geräusch und meines Freundes Stimme sagte leise: „Seid ihr wach?“ — „Ja.“ — „So kommt, gebt mir die Hand und folgt mir auf Händen und Füßen, denn wir müssen durch ein niedriges Loch. Der Andere mag Euch am Rock fassen, aber leise, daß uns der vermaledeite Kerl nicht hört.“ — Wir folgten ihm; es ging durch die Wand in einen engen Gang, wo unsere Schultern die Wände berührten. Bald ließ er uns halten und drängte sich an unserer Seite vorbei wieder rückwärts. „So,“ sagte er, als er nach wenigen Augenblicken zurückkam, „nun steht auf und geht vorwärts.“ Nach wenigen Schritten traten wir in ein kleines, niedriges und erhelltes Zimmer, wo eine dicke, behagliche Frau uns empfing, mit herzlicher Bewillkommnung und, wie's mir schien, schelmischem Lachen.

Digitized by Google

„So," sagte der Wirth, „hier seid ihr für's Erste sicher; das Stübchen hier hab' ich mit allem Verstand bestens versteckt, und wenn sie uns nicht herausbrennen, finden sie euch nicht. Habt ihr in eurem Zimmer den Schrank gesehen, den mit der aufgebrochenen Klappe? Nun, der hat Rollen an den Füßen und daß er leicht geht, dafür haben ihn die verdammten Franzosen ausgeräumt. Dahinter kann man ein Fach in der Wand herausnehmen. So wäret ihr hier; aber wie soll ich euch weiter helfen?"

„Ei, Vater," meinte die Frau, „du mußt was thun für die armen Menschen. Du bist ja selbst einmal Soldat gewesen, und du weißt, der Feind geht unmenschlich mit den Gefangenen um, zumal mit den Preußen." — „Weiß Gott, ja," versetzte er achselzuckend. „Da werdet ihr morgen gewiß nach Erfurt geführt, wie sie's heißen; aber das ist nur so eine Redensart — denn unterwegs, da geht es — so." Er that, als ob er ein Gewehr anlegte. „Ihr versteht mich?" — „Donner auch!" brummte der Peter und schüttelte sich. — „Vater, die armen Burschе!" meinte die Frau wieder. — „Ei zum Henker," sagte er, „ich helfe ihnen ja gern, aber wie doch? In euern Uniformen könnt' ihr nicht fort; ihr müßt einem Posten begegnen oder einer Patrouille, und werdet ihr erkannt, so seid ihr verloren. Nun hab' ich aber nur einen einzigen Anzug, und der ist für Euch, Kleiner, viel zu groß, kaum daß er dem andern da paßt. Für Euch, Kamerad, weiß ich wahrhaftig nichts." — „Kamerad!" rief der Peter todtenbleich, „Ihr wollt mich doch nicht im Stich lassen?" — „Höre, Freund," sprach ich da, denn ich mußte doch auch ein Wort dazu geben, „ohne den Peter geh' ich auch nicht." — „Das danke dir Gott, Kamerad!" sagte der Peter ganz wehmüthig, so daß mich fast reute, was wir mit ihm vorhatten. Der Wirth schien sich noch immer zu besinnen; endlich meinte er lachend: „Nun, ich wüßte wohl was, aber wer weiß, ob's Euch gefällt, denn es ist närrisch;

Digitized by Google

aber Noth hat kein Gebot. Ihr seid klein, Freund: wollt Ihr Weiberkleider anziehen, von meiner Alten da?" — „Ja, ja, ja!" rief der Beck voll Freude, „her damit! Aber dann muß auch der Bart herunter, — doch das thut nichts! Her, die Kleider her, das wir nur hinauskommen aus dem verwünschten Loch!" Offenbar dachte er in seiner Angst nur an den Augenblick."

„Steht es so?" meinte der Wirth, „dann ist alles in Ordnung. Aber nun setzt euch, eßt und trinkt und ruht aus. Ihr habt noch gute zwei Stunden Zeit. In dem Aufzuge, der eine als Balsamträger, der andere als seine Frau, könnt ihr euch nicht bei Nacht und Thau auf der Straße finden lassen. Und wenn es überdies so kommt, wie ich vermuthe, so findet ihr euer letztes Stück Weg nicht im Dunkeln. Also eßt und trinkt und paßt auf, ich will euch das Terrain beschreiben." Es war allerlei Gutes in Fülle da, was zu solchen Zeiten selten an einen armen Soldaten kommt, und wir hörten aufmerksam zu. Was er sagte, kümmert euch nicht, genug, daß nachher alles so eintraf.

„Als wir fertig waren, ging er hinaus und holte einen Arm voll Kleidungsstücke und ein Rasirmesser. „Kannst du rasiren, Kamerad?" fragte er mich. Ich nickte. — „Nun denn, herunter mit dem Bart! aber glatt, besonders um den Mund; um's Gesicht kommt Haube und Tuch. Weib, leuchte!" Die Wirthin leuchtete, der Peter hielt, ohne sich zu rühren, ich schabte drauf los und verbiß das Lachen. Es war doch eine gar zu tolle Geschichte."

„Aber recht war es nicht," sagte der Freiwillige, den Kopf schüttelnd; „der arme Peter!" Die andern lachten. — „Nein," erwiderte der Tambour, „recht war's nicht, denn wir sollen im Menschen selbst die Narrheit schonen, wenn sie in seiner Natur liegt. Aber was wollt ihr? Wo ist der Mensch, den der Bock nicht einmal stößt? Und in der That, ich wußte auch keinen andern [illegible]sweg. Genug, als wir fertig waren und auch ich mir den

Digitized by Google

Stutzbart abgeschnitten, zogen wir uns an und der Peter nahm ein Bündel altes Zeug in die Hand; er war ein stattlich Frauenzimmer, und wir wollten uns fast todt lachen. Dann nahm ich meinen Medicinkasten auf den Rücken; als Waffen hatten wir jeder nur ein gutes scharfes Messer und ich einen derben Knotenstock. Vom Soldaten behielt ich nichts als meine Trommelschlägel, die ich schon am vergangenen Morgen gerettet. Sechs-und-zwanzig Jahre hatte ich damit geschlagen und brauche sie noch; man soll sie mir einmal in die Grube mitgeben.

„Darauf nahmen wir Abschied und der Wirth führte uns über Böden durch allerlei Stangenwerk und Haufen von Erbsenstroh bis zu einer Oeffnung im Hintergiebel, wo man das Getreide aufbringt. Er ließ eine Leiter hinab und wir stiegen hinunter. Es war egyptisch finster wie immer gegen die Dämmerung, und der Regen floß in Strömen. Wir gingen in einem Graben bis zum Holz, wo uns der Wirth verließ, wendeten uns rechts, fanden einen ziemlich trockenen Fußsteig und gingen schweigend weiter. Zum Sprechen hatten wir keine Lust und es war auch nicht gerathen, da allenthalben Posten versteckt sein konnten. Wir gingen lange fort und der Weg zog sich immer weiter links in's Holz. Endlich, es mochte gegen vier Uhr sein, denn es fing just ein wenig an zu dämmern, kamen wir an einen Kreuzweg. Links und rechts zeigte sich nahes offenes Feld, grade aus liefen die Bäume und das Gesträuch noch weiter fort. „Peter," sagte ich leise, „jetzt kommt die Entscheidung; zieh die Haube über die Nase."

„Wir gingen rechts, und gleich darauf sprang ein Soldat aus dem Busch und rief uns deutsch an. Wir standen. „Wer seid ihr?" — „Ich bin ein Balsamträger und gehe mit meiner Frau, meine Sachen zu verkaufen." — „Woher so zeitig?" Ich deutete rückwärts, nannte ein Dorf, dessen Namen mir der Wirth gesagt und meinte, wir müßten bei solchen unruhigen Tagen wohl

Digitized by Google

zeitig gehen. — „Wohin?“ — Ich wies vorwärts, wo hinter dem Busch ein anderes Dorf liegen sollte. So blieben wir anscheinend in der Postenlinie. „Gut,“ sagte der Soldat, „so geht hier auf dem Wege fort, den ihr vor euch durch die Wiesen seht. Weicht ihr ab, so schieße ich. Ihr habt Streit gehabt mit Eurer Frau?“ setzte er hinzu und sah dem Peter in's Gesicht. „Ja,“ versetzte ich, „ich zeigte ihr, wer Herr im Hause ist. Gott zum Gruß, Herr Soldat, und vielen Dank.“ So gingen wir auf dem Wege weiter.

„Als wir in den Busch traten, fiel just ein langer Sonnenstrahl auf die Wipfel; aber das währte nur einen Moment, alles ward wieder grau und es regnete fort. In diesem Augenblick marschirte links von uns eine Kolonne Infanterie jenseits hinüber. Der Feind zog seine Nachtposten ein, zog sich vielleicht gänzlich zurück. Jedenfalls ward unsere Gefahr verringert, wir konnten hoffen durchzukommen, ohne einem Posten zu begegnen. In der Ferne hörten wir einzelne Schüsse. Der Weg machte einen Bogen links tiefer in den Wald hinein.

„Noch ein paar Schritte gingen wir weiter, dann aber, als alles still blieb und nichts Verdächtiges zu sehen war, warf ich meinen Kasten ab, der Peter sein Bündel und wir schlugen uns in's Gebüsch. So laufen wir, so schnell und still wir können, erreichen nach ein paar hundert Schritten den Saum des Holzes, lauschen und spähen. Es war alles still; nur der Regen rieselte in den Blättern und unsere Herzen hörten wir pochen. Vor uns lag eine Ebene, zuerst einzelne Büsche, dann freies Feld, weiterhin ein Dorf. Dort gedachten wir Freunde zu finden. Rechts zog sich der Wald noch weiter; in der Ferne schoß man hinein und heraus, ohne daß wir die Schützen erblicken konnten. Besinnen half hier nichts. Wir traten hinaus, gingen langsam bis zum nächsten Gesträuch, dann hieß ich den Peter die Röcke in die

Digitized by Google

Höhe nehmen, und jetzt vorwärts, so schnell uns die Beine tragen mochten. Da fing es hinter uns an zu knallen, erst hier, dann dort, an zwei, an fünf, an zehn Stellen. Aber theils waren wir schon zu weit und durch das Gesträuch hin und wider gedeckt, theils sprangen wir hin und her und änderten die Richtung, so oft und viel wir konnten, ohne unsern Weg allzusehr zu verlängern. Eine Kugel riß mir jedoch den Hut ab, ich sah mich nicht um darnach, eine andere streifte meinen Arm, eine dritte fuhr dem Peter an's Bein. Doch weit gefehlt, ihn aufzuhalten, war es nur ein Denkzettel, nicht zu säumen, und er lief wie der Satan. Ein paarmal stürzten wir auf dem nassen Boden, aber auf ging's wieder und fort wie die Kugel aus dem Rohr. Ein paar Küraſſiere jagten hinter uns aus dem Holz, aber sie sahen, daß wir schon zu weit waren, und kehrten bald um. Rechts vor uns nahm das Schießen immer zu.

„Endlich, etwa zweihundert Schritte vom Dorf, wo an einem Graben sich einzelne Dornbüsche hinzogen, hieß es plötzlich: „Halt, wer da?“ Wir standen und schnauften aus, aber sprechen konnten wir nicht. Es waren unsere Jäger. „Wer da? oder ich schieß'!“ sagte der Posten und legte an. Endlich fand ich die Sprache. „—tes Regiment!“ rief ich. — „Wer seid ihr?“ fragte er, „ich gehöre selbst dazu.“ — „Kennt Ihr den Ralow nicht und den Peter Beck?“ Ich vergaß, daß wir andere Kleider hatten und von der Flucht durch dick und dünn hart mitgenommen waren; der Peter hatte auch die Röcke wieder fallen lassen. „Hurrah!“ hieß es nun, „der Ralow und der Peter! Willkommen, Kameraden! herein, herein!“

„Was soll ich weiter viel sagen? Beim Dorf fanden wir unser Regiment, das heute wieder bei der Avantgarde war und hier bivouakirt hatte. Das dritte Bataillon war schon aufgebrochen und seine Tirailleurs schossen sich gegen den Wald zu mit dem

Digitized by Google

Feinde herum. Mit rasendem Jubel wurden wir aufgenommen, wie vom Tode Auferstandene; Offiziere und Soldaten, alle waren voll Freude und Lachen über unsern Aufzug, über unsere Flucht, deren Einzelheiten man theils selbst gesehen hatte, theils uns schnell abfragte. An des Peters Bart dachte noch kein Mensch, nur ich hatte inzwischen Augen und Ohren offen, und so traten wir zum Kreis, wo die beiden Majore auf den Obersten warteten, der noch im Dorf verweilte.

„Melde uns zurück aus der Gefangenschaft, Herr Oberstwachtmeister," sagte ich salutirend zum Major vom zweiten. Er nickte freundlich, sah erst den Peter von oben bis unten an, dann mich und wieder den Peter, wandte sich dann ab und brach in Lachen aus. Der Major vom ersten machte es ihm nach und trat zu mir. „Nun, Ralow," sprach er, meine Hand schüttelnd, „das heißt zwei Fliegen mit Einer Klappe." — „Zu Befehl," entgegnete ich lachend. Der Peter merkte noch immer nichts, denn bis jetzt war noch alles an ihm nur Freude über unsere Befreiung.

„Mittlerweile kommt der Oberst. Wir werden ihm gemeldet. „Unkraut vergeht nicht!" sagt er lachend. „Es freut mich, daß ihr herausgekommen. Wie habt ihr's gemacht? Ihr seht aus wie die Grasteufel. Peter, nimm das infame Zeug vom Kopf!" Kaum hat der Peter seinen Kopf entblößt, so fährt der Oberst auf. „Millionen Schock!" schreit er zornig, „wie sieht der Kerl aus! Wo hast du deinen Bart gelassen, Canaille?" — Da fährt der Peter, der ihn bisher ganz betroffen angestarrt, mit beiden Händen wie suchend an's Gesicht, sieht wild um sich, auf mich, läßt die Arme fallen und bricht in einen gotteslästerlichen Fluch aus. Die Offiziere lachen laut auf, die entfernter stehenden Soldaten folgen, wie ein Lauffeuer geht es durch's ganze Regiment bis zu den

Digitized by Google

Posten: ich habe dem Peter den Bart genommen und die Wette gewonnen.

„Ich blieb so ernsthaft wie möglich und sagte dem Obersten, wie die Sache sich gemacht. Er meinte jedoch, er erinnere sich der Wette sehr gut, und fragte ganz höhnisch, ob ich nicht etwa selbst den Barbier vorgestellt habe? — „Zu Befehl," antwortete ich; „ein Spiegel war nicht da zum Selbstrasiren, der Wirth mußte die Kleider besorgen, also blieb die Frau übrig und ich; sie hielt das Licht und ich schabte. Umgekehrt ging es doch nicht gut." — „He!" sagte der Oberst und drohte mit der Faust, „du bist jetzt sehr fix mit deiner Vertheidigung, Bursch. Sieh dich vor, daß du ein andermal nicht schlechter für dich sprichst! Denn ich suche dich und fasse dich, verlaß dich drauf! Und nun vorwärts, meine Herren! Ihr, Bursche, macht euch zum Packwagen und eilt, daß ihr nachkommt, oder der Donner fährt euch auf den Kopf!"

„Der Peter hatte viel Spott zu ertragen und war wüthend, zumal er jetzt auch noch viel Schmerzen an seiner Wunde litt und in's Lazareth mußte; denn es war übler als wir gedacht. Die Aufregung hatte ihn gehalten, aber die Verletzung auch verschlimmert. Er war indessen bald wieder auf den Beinen, aber die Wunde, die seiner Ehre durch mich geschlagen worden, heilte nie, so lange er bei uns war. Er glaubte immer steif und fest, das ganze sei nur ein abgekarteter Spaß gewesen und der Wirth habe auch andere Kleider gehabt, was doch in der That nicht der Fall war. Er schimpfte unmenschlich auf mich, aber ich tröstete mich, denn es war einer im Regiment, auf den er noch mehr schalt, und das war er selber. Er sprach nie wieder ein Wort mit mir und ging mir weit aus dem Wege. Nach dem Frieden nahm er sogleich seinen Abschied und ich hörte nie wieder etwas von ihm bis heute. Grüßt ihn von mir, Freiwilliger, und sagt

Digitized by Google

ihm, mein Unrecht thue mir herzlich leid, wie schon damals, aber ich hätte doch auch ein Recht gehabt bei der Sache, es sei nicht anders möglich gewesen."

Der Alte schwieg. „Ja," sagte der Unteroffizier, „das ist alles recht gut und schön, aber Ihr seid noch nicht zu Ende. Was wurde aus den andern, dem Major, dem Obersten, dem Wirth?" — „Ei," lachte der Alte, „ihr seid unersättlich, und ich will zum Abendbrod, mich hungert. Nun, der Oberst hätte mir sicher gern was angethan, aber bei Dennewitz kurirten ihn ein paar Kugeln von allen irdischen Gelüsten. Der Major ward ebendaselbst zum Krüppel geschossen, denn es ging dort hart her; wir verloren von unsern fünf-und-vierzig Offizieren drei-und-dreißig und an die tausend Mann. Zwei oder drei Tage nach der Schlacht kamen wir zu jenem Dorf, wo wir gefangen gewesen waren; aber Dorf und Wirthshaus und Scheuer lagen in Asche, vom Mann und der Frau, die uns gerettet, war nichts zu sehen, und nie hab' ich wieder von ihnen gehört. Das ist der Krieg." Damit stand der Alte auf und nahm die Mütze.

„Aber die Wette?" fragt hastig der Rekrut; „hat der Peter sie bezahlt?" — „Nein," versetzt der Tambour, „er dachte nicht daran und ich mochte ihn nicht mahnen." — „Aber, Herr Gott!" ruft der andere betroffen, „da habt Ihr ja nichts dafür gehabt?" — „Nein," sagt der Alte und geht aus der Thür. Der Rekrut schüttelt den Kopf, die andern lachen.

Digitized by Google

III.

Rolof, der Rekrut.

1849.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der alte Tambour war seit einigen Tagen nicht zu sehen gewesen und es verlautete, er habe sich bei einem Zank auf der Wache so alterirt, daß er nun darob krank zu Hause liege. Der Freiwillige, dem die derbe, eigenthümliche Figur wirkliche Theilnahme eingeflößt hatte, ging an einem sonnigen Morgen zu ihm, um sich nach ihm umzusehen, und traf ihn im Garten auf dem kleinen Altan, der unter dem weitschattenden Nußbaum auf der Stadtmauer angebracht war. Der Alte, in seinen Mantel gehüllt und die Feldmütze tief in die gefurchte Stirn gedrückt, plauderte mit einem frühern Kameraden, der jetzt als ehrsamer Handwerksmeister sein behagliches Auskommen fand. Die beiden Alten hießen den Heraufsteigenden freundlich willkommen, der Tambour reichte ihm die Hand und rückte eine Bank zum Sitz herbei, und nachdem der Freiwillige eine mitgebrachte Weinflasche hervorgelangt und die schnell herbeigeschafften Gläser gefüllt hatte, kam man in ein munteres Gespräch. Der Morgen war still und schön, das Plätzchen voll Schatten und Anmuth; über die rasirten und zu Anlagen benutzten alten Festungswerke sah man in die ruhigen, sommerlichen Felder und Wiesen, und zwischen der dichten hohen Baumreihe einer Kunststraße hier, dem

Digitized by Google

vielgewundenen, blinkenden Fluſſe dort und dem ſogenannten Fichtenhügel im Vordergrunde, lag ein einfaches, aber angenehmes Bild ausgebreitet.

„Seht Euch die Gegend nur an, junger Herr," ſagte der Tambour, zum hinausſchauenden Freiwilligen gewendet; „es iſt hübſch hier und das Plätzchen iſt mir ganz abſonderlich lieb. Seit wir dazumal nach dem Frieden aus Frankreich zurück und hieher in Garniſon kamen — es werden nun fünf-und-zwanzig Jahre ſein — hab' ich hier gewohnt, Bank und Tiſch ſelbſt zuſammengeſchlagen und alles ſo eingerichtet. Mir fehlt etwas, wenn ich nicht täglich wenigſtens einen Augenblick hier ſein kann." — „Ja, ja," erwiderte der Freiwillige lächelnd, „und wenn Ihr nicht hier ſeid, Ralow, ſo ſucht Ihr Euch eine Stelle, von wo Ihr hieher ſchauen könnt. Ich mein' auf dem Fichtenhügel dort den alten knorrigen Stamm unterſcheiden zu können, wo ich Euch neulich fand und von Euch ſo kurz abgefertigt wurde." — Der Alte ſah ihn verwundert und ſchweigend an. „Wart Ihr's?" ſagte er nach einer Weile und ſeine Stirn war finſter geworden; „nun, ich weiß nichts davon. Ich erkannte Euch wohl nicht, da ich nicht recht bei mir war, vielmehr fernab von aller Gegenwart, wie mir das bisweilen paſſirt." — „Aber, Vater, was habt Ihr, daß es Euch alſo quälen kann?" fragte der junge Mann. „Wenn Ihr krank ſeid, müßt Ihr was brauchen und nicht wild und einſam umherſtreifen und böſen Gedanken nachhängen. Das taugt nicht, Ralow. Was fehlt Euch?"

„Was mir fehlt?" erwiderte der Alte, und ein düſteres Lächeln zog ſich über das runzelvolle, ſcharfgeſchnittene Geſicht und verlor ſich in den Winkeln der plötzlich aufblitzenden Augen. „Im Gegentheil hab' ich vierzig Jahre zu viel, wie ich merke, und hier im Kopf iſt auch zu viel. Da iſt die alte ſataniſche Geſchichte, die ſie mir neulich auf der Wache zwiſchen die Beine warfen; Ihr habt wohl davon gehört. Da ſchwatzten ſo ein paar Geſellen von dem

Digitized by Google

ſchwarzen Holländer und ſeinem Sohn, dem Rolof, was das für Blutſäufer geweſen, und ich ſagte ihnen, ſie ſollten das Maul davon halten, denn ſonſt müßten die Säbel ſprechen. Hab' ich kein Recht, ſo zu reden? Was gehen der Holländer und der Rolof die Burſche an? Was wiſſen ſie von dieſen? Die Racker lagen dazumal ja noch alle im Brunnen und der Storch hatte noch nicht an ſie gedacht. Nun, ſie parirten auch, denn Reſpekt haben ſie, 's iſt wahr. Allein nun ſchwatzt das fort wie die Waſchweiber über jene, über mich hinter meinem Rücken, und ich habe die Erinnerung wieder gekriegt, die der Satan holen möge! — Ihr liebt ja die Geſchichten, Freiwilliger," fuhr er fort, „und da dies nun eine iſt und wir hier ſtill für uns ſitzen, mögt Ihr ſie haben."

„Ralow," unterbrach der Angeredete den aufgeregten Alten, „Alter, erzählt jetzt nicht. Ich bin, Gott weiß es, nicht aus Neugier zu Euch gekommen." — „Nein," rief der Alte, „die Geſchichte will ich Euch erzählen! Ihr meintet vorhin, es thue nicht gut, wenn man einſam bleibe und böſen Gedanken nachlaufe. Gott ſtraf' mich, das iſt wahr! Ich bin einſam und es iſt ein trübſeliger Zuſtand, den ich erſt jetzt begreifen lerne. Nun hab' ich das alte Zeug da wieder im Kopf und kann es nicht los werden; es kriegt mich unter, es iſt nicht für einen allein, und darum ſag' ich's Euch. Und eigentlich ſollte ich bei Nacht erzählen, denn es iſt teufliſch und nicht für den Tag, obgleich, da es ſich begeben, die Sonne ſchien, klar wie jetzt, und der Himmel war, wie er da durch die Blätter ſchimmert. Das iſt ſeltſam; wenn ſo was paſſirt, ſollte ſich der Himmel auch grau beziehen und Donner und Blitz ausgießen. Aber der kümmert ſich nicht um der Erdenwürmer Leid und Glück. Nun, Kameraden, ich erzähl's euch jetzt bei Tag und Sonnenlicht, denn ich fürchte mich. Lacht nicht, ihr Herren," ſetzte er mit einem böſen Lächeln hinzu. „Damals ward ich toll darob und meine Seele lag in Finſterniß, und bei der wüſten Erinnerung iſt mir jetzt oftmals

Digitized by Google

so zu Muth, als könnte der Teufel noch einmal über mich regieren. Darum heraus damit!"

Darauf zündete er seine Pfeife an, recht langsam und methodisch, als wolle er sich fassen, trank dann tief und bedächtig, strich mit der Spitze der Pfeife den Schnurrbart links und rechts auseinander, und nachdem er auf seine beiden besorgten Zuhörer einen flüchtigen Blick gerichtet, warf er die Augen gedankenvoll in die Ferne und begann seine Erzählung.

„Wie ihr wißt, bin ich nicht aus dieser verfluchten Sandbüchse, sondern von der See her, und mein Geburtsort ist ein Dorf am Strande, nicht über ein paar Meilen von S. Es ist von hier nur eine gute Tagereise entfernt, dennoch bin ich seit vierzig Jahren nicht mehr dort gewesen, und ich kann daher auch nicht sagen, wie das alte gute Nest sich jetzo anläßt. Damals aber war das Dorf reich und belebt. Es war voll von Schiffern und Matrosen, die so kühn und brav waren wie irgend welche auf der Welt; denn die See dort ist eine heimtückische Kreatur, jetzt wie Milch so glatt, und gleich darauf unter einem plötzlichen Windstoß aufbrausend und heulend, als säßen zehntausend Schock Teufel drin. Da sind Männer nöthig, wie es unsere Burschen waren. Viele fuhren mit den Schiffen der Kaufherren von S., andere trieben Fischerei, andere andere Geschäfte auf eigene Rechnung; denn es gab bei uns viel zu thun. Der Hafen des Dorfs war ausgesucht, bequemer als der zu S., wenn auch nicht so groß, und bei weitem nicht so leicht dem Versanden ausgesetzt. Deßhalb richteten denn auch manche Kaufleute bei uns Nebencomptoirs ein, andere brachten sogar ihr ganzes Geschäft herüber, denn die schweren Schiffe, die nach den Indien, nach Brasilienland und da herum fahren, legten alle bei uns an. Es wohnten zwei oder drei Consuln bei uns, Häuser wurden gebaut, Speicher errichtet, Fabriken gegründet, und es gab viel Treiben und Verkehr. Allein es kam noch Anderes

Digitized by Google

dazu, was eben so sehr zog als der gute Hafen und eigentlich auch eben so offenkundig war.

„Wir hatten dazumal die Accise im Lande, und, da bei uns fast so viel Geschäfte gemacht wurden wie sonst nur in Seestädten, begreiflicherweise auch im Ort. Und das war eine verdammte Einrichtung, streng und hart über alle Maßen; sie vertheuerte die doch nothwendigen Waaren in's Unerschwingliche und brachte uns in ihren Offizianten eine Menschenklasse in's Land, die von vornherein wenig beliebt war und sich überdies noch mit aller Mühe verhaßt zu machen suchte. Die Folge dieser neumodischen Einrichtungen war ein unerhörter Schmuggel, denn entbehren konnte und wollte man die Waaren durchaus nicht und die Zölle bezahlen wollte man noch viel weniger. So florirte der Schmuggel und dazu war unser Ort der bequemste von der Welt, weil er ringsum offen war, und was sich einmal darin befand, dann ziemlich ungestört in alle Lande gehen konnte. Der Hafen war, wie gesagt, gut und tief, die Küste meilenweit schier unbewohnt und mit vielen guten Landungsplätzen versehen. So hatten denn die Beamten bei uns einen kaum erschwinglichen Dienst, Tag für Tag und Nacht für Nacht, und fast immer vergebens, denn schmuggeln that bei uns mit Ausnahme ihrer selbst — und oft auch das nicht einmal — alles, was so zu sagen Nase und Ohren hatte. Indessen ging das alles noch gut, so lange unsere zwar derben, aber doch gutmüthigen Leute allein dabei beschäftigt waren, und mit Ausnahme einer gelegentlichen Balgerei, wobei es kaum mehr als schmerzende Köpfe und Rücken gab, hatten die Offizianten wenig mehr zu dulden, als Worte und Geberden. Allein das änderte sich, als zur Zeit meiner Geburt etwa, vom steigenden Rufe unseres Orts gelockt, auch Kaufleute und Händler aus fremden Ländern sich bei uns ansiedelten und mit ihnen fremde Schiffer herzogen, die den Schmuggel von

Digitized by Google

auswärts kannten und ihn auch hier bald in ihre Hände nahmen. Der ungeheure Gewinn zog mehr und mehr Leute herbei, wackere Schiffer, aber wilde Gesellen, die den Teufel nach einem Menschenleben fragten. Und ein solcher war Jan van der Kerken, wegen seiner schwarzen Haare und seiner dunkeln Gesichtsfarbe gemeiniglich der schwarze Holländer genannt.

„Zuerst kam er mit einer Ladung verbotener Waaren, die er an's Land schaffte; dann blieb er, baute ein Haus, legte einen Lugger auf den Stapel und figurirte in den Büchern der Behörde als Führer eines Leichters, in der That als der erste und beste Schmuggler des Orts. Es ging bei ihm wie bei den andern Fremden, nur daß sich der Mann einen größern Ruf machte als irgend einer, und den Zollbeamten einen teufelmäßigen Haß, aber auch nicht weniger Furcht einflößte. Es wird viel gelogen in der Welt, und was einer hat oder ist, dazu macht ihn das Geschwätz der Leute noch tausendmal mehr. So ist auch der Schwarze sicher nicht überall dabei gewesen, wo man es vermeint hat; es gab bei uns auch sonst Gesellen genug, die Tag und Nacht im Geschäft waren und artig mit Messer und Flinte zu spielen wußten. Allein der Jan sollte nun einmal die Hauptperson sein; denn die properſten Fanghunde mühten sich umsonst auf seiner Spur, und — das ist sicher — seit seiner Ankunft besonders verschwanden die Offizianten wie die Fliegen im Herbst. Die Einzel- oder Doppelposten waren oft nach einer regnichten oder stürmischen Nacht fort; von den Detaschements, die man darauf ausstellte und schickte, holte auch noch manchen der Teufel. Und man brachte die Leute nicht mehr wie sonst nach Hause mit einem Loch im Kopf, worauf sie erst hübsch den Thäter nannten und starben, oder man fand sie nicht am nebligen Morgen auf ihrem Posten am Strande starr und kalt; nein, jetzt waren sie fort, spurlos,

Digitized by Google

und niemand wußte, wie ihr Ende gewesen, noch wo ihr Grab gegraben worden. Gott wolle den armen Seelen gnädig sein.

„So ging es fort manches Jahr. Beweisen konnte man dem Jan nie etwas, denn er ließ sich nicht ein einzigmal ertappen und hatte keinen Gehülfen; seinen Lugger führte er allein oder nur mit gelegentlicher Hülfe der Matrosen von fremden Schiffen, welche die Waaren für den Schmuggel brachten. Die Grünlinge — so nannte man die Offizianten ihrer Uniform wegen — haßten ihn ärger als die Pest, die Behörden waren ihm nicht grün und lieben that ihn keiner, wenn nicht die Weibsleute, die er schier alle mit einander im Sack hatte. Schon da er zu uns gekommen, war er kein Knabe mehr, und jetzt hatte er der Jahre und Mühseligkeiten noch manche dazu auf dem Rücken. Er war ein starker, knochiger Mann und nicht schön, von den Pocken zerrissen, vom Wetter gebräunt und zerschlagen; seine Augen schauten immer wild und finster, seine Sprache war hart und rauh; von seinem frühern Leben sagte man, daß er entweder mit Menschenfleisch gehandelt oder Seeräuberei getrieben in den fernen Gewässern; sein jetziges Treiben zog ihm den Ruf eines Hexenmeisters zu — und dennoch hatte er die Wahl unter den Dirnen — und seine Wahl traf meine Schwester.

„Meine Alten mochten den Holländer nicht und verweigerten ihm die Tochter rundweg; da ging die Marie in das Haus desselben und erklärte, sie bleibe bei ihm so wie so. Um nun von so einem wilden Leben keine Schande für ihre ehrlichen grauen Haare zu haben, gaben die Eltern nach. Allein sie gingen nicht zur Schwester und sie und ihr Mann kamen nicht zu uns, bis nach Jahr und Tag die Marie ihr erstes und einziges Kind gebar. Am Tage der Taufe sah man meine Alten zum erstenmal im Hause des Schwiegersohns, glücklich und erfreut über den derben Enkel; Marie war glückselig und flügg wie ein Boots-

Digitized by Google

wimpel; Jan, da er den Jungen auf seinen Armen hielt, machte seinen ersten und letzten Versuch zu lachen und schnitt dabei eine Grimasse, als ob er Galle verschluckt hätte.

„Zwei Jahre drauf schnürte ich mein Bündel und ging zum Regiment. Ich war nie ein sonderlicher Seefahrer gewesen, und seit wir mit dem Holländer so nah verbunden waren, fühlte ich beinah ein Grausen vor dem Leben. So machte ich mich fort, und als ich am nächsten Morgen im Quartier den letzten Staub der Heimat aus meiner Friesjacke klopfte, meinte ich damit nun auch all des wilden Zeugs los und ledig zu sein. Aber in der Höh wird nicht nach Menschengedanken über uns beschlossen.

„Mittlerweile verging manch liebes Jahr, bevor ich wieder einmal nach Hause kam, und dort machte mir nichts Lust lange zu verweilen, so daß ich schneller in die Garnison zurückkehrte, als ich eigentlich im Sinn gehabt, und bevor noch mein Urlaub abgelaufen war. Dann dachte ich so wenig als möglich an meinen nächsten Besuch, bis mich endlich nach geraumer Zeit wieder einmal die Sehnsucht nach der See, nach Mutter und Schwester überkam und mich schier gegen meinen Willen hintrieb. Erfreuliches aber fand ich wenig oder gar nichts; der Ruf meines Schwagers verschlimmerte sich von Jahr zu Jahr, und in eben dem Maß stieg seine Grämlichkeit, seine rauhes, wildes, unleidliches Wesen. Meine Alte kreuzigte und segnete sich bei jedem Wort über ihn; meine Schwester war trübselig und fast eine alte Frau geworden, seit Kummer und Sorge statt des Jubels der ersten Zeit bei ihr eingekehrt war, und das einzige frische Gesicht, das einzige leichte Herz hatte das Kind, der Knabe Rolof, ein Geschöpf so recht nach dem Herzen Gottes, wie ein Junge sein muß, frei und fröhlich, muthig und keck, kräftig und unermüdlich. Er war der einzige von allen, der einigermaßen mit dem Vater umgehen und reden konnte; von ihm ließ sich dieser

Digitized by Google

mehr gefallen als von irgend einem andern Menschenkinde, und ich habe es mehr als einmal gesehen, wie er mit einem gewissen Wohlgefallen auf den Jungen sah und von ihm sprach. Und dennoch, trotz dieser Liebe, wollte er ihn, der kantonpflichtig war, nicht freisprechen und als Matrosen ausschreiben lassen. Vergeblich rieth ich ihm bei jedem Besuch dazu, denn die See war des Jungen Wiege, Heimat und Leben. „Thorheit!“ sagte der Jan in seiner breiten fremdländischen Sprachweise, „es ist noch lange hin, bis seine Zeit kommt, und dann werden sie sich grausam irren, wenn sie ihn zu fassen gedenken. Ich thue den Bestien den Gefallen nicht, um etwas zu bitten, was sie mir abschlagen können und werden.“

„Indessen war die Zeit nicht mehr so fern, und als ich Anno Zwei wieder einmal daheim mich umsah, zählte Rolof bereits achtzehn Jahr und war ganz nahe bei der Aushebung. Und damals geschah's, daß der Junge mir das Herz stahl, rein weg, und sich selbst dafür in dieser Brust und in diesem Kopf festsetzte. Ich habe alle Tage meines Lebens keine andere Liebschaft mehr gehabt, als allein ihn, einzig ihn auf der Welt, so weit mich auch mein Fuß getragen und meine Hand den Schlägel gerührt.

„Aber es war auch ein prächtiger Bursche, und nie und nirgends hat Gottes Sonne einen bessern beschienen. Das sagte der ganze Ort, Haus bei Haus; das war immer das gleiche Wort, die ganze Küste entlang. Es war ein Junge, wie es deren nicht viel gegeben hat in der Welt, und wie unser Herrgott einen ähnlichen nur zur besondern Stunde zu schaffen pflegt. Ich habe nie einen Menschen gekannt, der ihm gleich kam, weder an Tüchtigkeit in seinem Geschäft, noch an Fröhlichkeit und Kühnheit des Herzens, noch an Freundlichkeit des Gemüths. Es war eine gesegnete Natur; was er angriff, das hatte Fug und Schick, was er unternahm, das gelang, was er that, das that er ganz,

Digitized by Google

bis auf's äußerſte, und niemand wußte daran zu tadeln. Und das kam, mein' ich, weil er zu all ſeinem Thun und Reden ſein volles, wackeres Herz mitbrachte, die reine ſichere Ueberzeugung, daß er im Recht ſei und gut handle. Wo das der Fall iſt, da mag der Menſch immerhin einmal irren, in des Allmächtigen Auge wird ſeine Schuld immer noch Gnade finden.

„Ja, ihr hättet ihn ſehen ſollen, die feſte und ſo ſchlanke Geſtalt mit dem kleinen Kopf auf dem kräftigen Halſe, wenn er geſchmeidig und flink an den Tauen zu Maſt ging; keine Eichkatze kann es ſchneller; oder wenn er wie ſpielend das ſchwere Segel aufhißte, oder wenn er am Steuerbaum ſtand, kalt und beſonnen, oder munter und leichtherzig, indeß die Briſe ihn umheulte und die Wellen ihn mit Schaum überſprühten. Ihr hättet ihn ſehen ſollen, wie er bei Spiel und Tanz, bei Scherz und Tollheit der Erſte war, wie er in jeder Gefahr voranging, immer mit gleichem Muth und gleicher Luſtigkeit.

„Ihr müßtet ihn einmal gehört haben, wenn er einen tollen Streich erzählte, von ſeinen Fahrten berichtete, ein Geſpinnſt abwickelte; denn auch ſeine Sprache, ſein Erzählen war ganz beſonders und anders, als ich bei andern Leuten unſerer Gegend und unſeres Standes jemals gefunden. Es war darin etwas ſo Wunderſames und Fremdes, es war ſo einfach, und packte euch doch wieder bis an's Herz; es kam ſo prächtig einher, und machte doch euer Auge feucht. Woher er's hatte, ob aus ſich ſelbſt, oder aus der Tiefe der See, oder aus der Höhe des Himmels, wohin er ſtundenlang ſchauen konnte, wenn ſein Lugger über das Meer glitt — das mag Gott wiſſen. Benennen und bezeichnen kann ich's euch nicht, aber es hat mich oft an die alten Reimereien und Lieder gemahnt, die man in meiner Jugendzeit noch vom jungen Volk Abends am Strande zuweilen ſingen hörte.

„Ein Seemann war er mit Leib und Seele; das war mir

Digitized by Google

ſchon willkommen, denn die Gaben der Menſchheit ſind verſchieden. Allein er war auch natürlicherweiſe ein Schmuggler, und das wollte mir nimmermehr gefallen. Er war ein lieber, lieber Burſch geworden, ſchloß ſich an mich, den Oheim, herzinniglich an und that alles, von dem er ahnte, daß es mir lieb und genehm ſei. So ſprach ich denn mit ihm von der Thorheit ſeines Geſchäfts; ich ſuchte ihn zu bewegen, in die Ferne zu gehen, ſein hieſiges Treiben aufzugeben und ein rechter, tüchtiger, ehrlicher Seemann zu werden. Aber da kam ich ſchön an. „Ohm,“ ſagte Rolof, „ich thu's nicht, ich kann's nicht; ich geh' nicht von der Heimat und dieſem Leben. Ich bin wie der Seeadler: wenn der nicht alle Tage ſein Bad in der Flut und ſeinen Kampf hat, verkümmert er. Ich ſtürbe, wenn ich dieſe ſchläfrigen Fahrten am Bord eines Kauffahrers aushalten, Tag für Tag meine Erbſen mit Pökelfleiſch oder mein Pökelfleiſch mit Erbſen eſſen, Tag für Tag daſſelbe erleben, thun, denken ſollte. Es iſt da ein Feuer in mir, das brennt und lodert, und wenn ich ihm keine Nahrung gebe, wird es mich ſelbſt verbrennen.“ — „So geh' nach Holland, nach England,“ mahnte ich; „überall iſt Krieg, dein Vater kennt Leute genug, und es kann dir nicht fehlen auf einem Orlogsſchiff feſtzuwerden und zu avanciren; denn ich weiß, du toller Burſch, daß du vom rechten Holz biſt, und ich habe dich lieb, du Knabe, und dir trau' ich alles zu.“

„Er fiel mir um den Hals und ſeine ſchwarzen Augen funkelten wie der Irrwiſch ſo blank und lockend. „Ohm,“ rief er, „was ſollt' ich da? Wißt Ihr nicht, daß der Adler ein ſtolzer Kumpan iſt, dem's nur in freier Luft behagt? Der läßt ſich nicht einſperren und dreſſiren wie ein Jagdhund, er ſtößt ſich lieber den Kopf am Gitter entzwei. Nein, wenn ich was gelten und ſchaffen ſoll, muß ich auf eigenen Füßen ſtehen, für mich und die Meinen frei wirken können. Selbſt iſt der Mann! das iſt mein

Digitized by Google

Spruch.“ — „Und der taugt nichts,“ entgegnete ich, „denn er ist eine Lüge, da du doch nie ohne andere Leute was zu Ende bringen kannst.“ — „Gleichviel,“ versetzte er, „ich gehe eben nicht, ich hänge an meinem Geschäft, ich mag nicht fern sein von den drei Alten und nicht —“ Er brach ab. — „Aha!“ fiel ich lachend ein, „liegt da der Hund? Ist also auch schon was Liebes da, Junge?“ — „Warum berg' ich's Euch?“ gab er munter zur Antwort. „Ja, es ist die Marie dort vom Landesend'. Wir sollen noch zwei Jahre warten; dann will mir der Alte sein Boot abtreten, daß ich mir selbst mein Brod verdienen kann.“

„Der Junge hatte keinen übeln Geschmack, denn es war das properste und sauberste Weibsbild weit und breit, ein Geschöpf, dem man auch den ausländischen, französischen Vater ansah: ein schlanker Körper, ein geschmeidiger Wuchs, feine, aber nervige Glieder, bräunliche Farbe und schwarze Augen und Haare am kleinen Kopf. Nachher in Frankreich, da bei den Wallonen, hab' ich viele ihres Gleichen gefunden. Sie paßte zum Rolof wie Fett zum Feuer, aber es war ein herziges, tolles Kind und niemand wußte anders als Gutes von ihr.

„Schon recht,“ sagte ich also, „das mag so sein; 's sollte mich auch gewundert haben, wenn ihr beide euch nicht getroffen. Also das alles wollt ihr, und dennoch willst du dir den verdammten Freibrief nicht verschaffen? Du bist nun achtzehn Jahr, wie lange wird's währen und sie holen dich? Denn vergessen thun sie dich gewiß nicht, verlaß dich darauf!“ — „Sie finden mich nicht, Ohm,“ versetzte er lachend, „und wenn auch, sie kriegen mich nicht, dazu bin ich ihnen viel zu fix.“ — „Also,“ sprach ich ärgerlich, „aus bloßem Hochmuth willst du kein gutes Wort geben und lieber dein Leben lang in Angst und Sorgen leben?“ — „Bah,“ rief er, „ich scheere mich um sie nicht so viel! Und ich bitte nimmer, wo ich weiß, daß es umsonst ist.“

Digitized by Google

„So plauderten und zankten wir eines schönen Nachmittags, da wir am Hafen auf einigen Ballen saßen. Es war vergeblich, was ich auch sagen mochte, und als gar nachher der Jan dazu kam und mit seiner gewöhnlichen Grobheit dazwischen fuhr, da war's ganz aus; die Galle stieg mir in den Kopf und fuchswild rief ich endlich aus: „So möge euch denn beide der Teufel holen! Allein denkt an mich, über's Jahr marschirt der Bursch da nach meiner Trommel, so gewiß wir drei hier beisammen sind. Aber dann werd' ich auch kein Erbarmen haben, sag' ich euch; denn solch ein Hochmuth ist mehr als sündlich, er ist dumm, er muß böse Folgen haben, und was passirt, Jan, es komme über Euern Tollkopf." — „Verdamm' Eure Augen! ja, über meinen Kopf!" versetzte der Schwarze finster und drohend. „Trag's schon und will sehen wer mir entgegen ist." Damit schob er die Hände in die Hosen und ging an Bord. Rolof suchte mich zu begütigen, Mutter und Schwester baten, allein am folgenden Morgen brach ich auf. Ich war toll vor Wuth über die Dummheit dieser Bestie von Holländer und vor Angst über die Zukunft. Denn ich sah ja offenbar, daß es nicht gut werden konnte. Und ich liebte den Rolof, — ich liebte ihn!

„Es verging ein Jahr und wieder eins, der Rolof kam nicht; aber ich vergaß jenes Abends nicht und auch nicht unserer Reden, obgleich mir die damaligen Begebnisse wenig Zeit zum Erinnern übrig ließen. Wenn ihr in den Zeitläuften bewandert seid, müßt ihr wissen, daß Anno fünf die Franzosen gegen Oesterreich und Rußland schlugen und daß auch unsere Armee mobil gemacht wurde. Indessen kamen wir M—schen Musketiere nicht zum Heer, vielmehr wurden wir schon gegen Anfang Sommers von —g fort und nach und nach immer tiefer in's Land hinein verlegt, bis wir zum September in die hiesige Gegend rückten, wo sich ein kleines Observationscorps formiren sollte. Wir be-

Digitized by Google

kamen unſere Quartiere in dieſer Stadt; der Major vom zweiten Bataillon hatte ſeine Wohnung im Hauſe da, und ich, als Stabstambour, wohnte auch hier, und zwar in der Dachkammer, die jetzt die beiden Musketiere inne haben. Mittlerweile wurden wir eifrigſt completirt — die Ruhr koſtete uns viele Leute — Rekruten über Rekruten wurden eingeſtellt, bekamen fleißig ihre Hiebe, um deſto ſchneller adrett zu werden, und alles ging ſauber vorwärts. Der Major war einer von der alten Sorte, hochmüthig wie der Teufel und ſcharf wie eine neue Striegel. Der ließ uns exerciren und den Dienſt üben Tag für Tag, ſpät und früh, ohne uns zu Athem und Nachdenken kommen zu laſſen. Hart war es, ja, aber der Dienſt ging auch an der Schnur, wie ich es nie wieder geſehen habe. Und das iſt denn doch die Hauptſache.

„Eines Morgens hatten wir auch den Dienſt geübt, dann den Appell abgehalten, darauf ſah ich unſern Major mit dem Oberſten, dann mit dem Kapitän der fünften — meiner — Kompagnie reden, und gleich nachher ward ich zu ihm gerufen. Gegen mich war er ſelten unfreundlich, und diesmal ſo wenig, als es ihm überhaupt möglich ſein mochte. „Hör' Er, Burſch," ſagte er und zupfte mich gutgelaunt an der linken Seitenlocke. „Er iſt kein Thier wie die andern, ſondern ein verläßlicher adretter Menſch, lund wird ſo den Befehl, den ich Ihm gebe, ausführen. Da ſitzt ſeit geſtern Abend ein Kerl im Loch, aus-Seinem Ort und kürzich eingefangen. Die Canaille hat ſich dem Dienſt entziehen wollen, ſich wie ein Bär gewehrt, den Unteroffizier vom Kommando beinahe todtgeſchlagen, eine Muskete zerbrochen und ſonſtigen Unfug gemacht. Nun liegt er da wie 'ne wilde Katze, thut das Maul nicht auf, rührt weder Speiſe noch Trank an. Eigentlich müßten wir über ihn, und das nach der Regel, aber der Oberſt will ihm erſt zugeredet wiſſen, denn es iſt ein ſchmucker,

Digitized by Google

ſtrammer Kerl, wie wir deren nie zu viel haben können. So geh' Er denn hin und red' Er mit ihm, wie Er meint, daß es anſchlägt. Von meinetwegen aber ſag' Er dem Geſchöpf, daß ich, wenn er bis morgen nicht manierlich und menſchlich ſei, über ihn will und ihn ſtriegeln laſſe, bis er ſo weich und ſanft wird wie mein Handſchuh."

„Sehr wohl," verſetzte ich gleichgültig, denn ähnliche Vorfälle kamen öfters vor und mir war am Morgen der Kopf etwas konfus, ſo daß ich nicht über den Weg hin dachte. So ging ich, kam in die Wache, in's Hundeloch, und da — ja da ſaß der Burſch auf der Erde, mit Ketten an Armen und Beinen, die Kleider zerriſſen, das Haar zerrauft, das Geſicht voll Blut, die Augen feſt geſchloſſen und die Zähne in den Lippen ſo feſt und ſcharf, daß das Blut hervorſchimmerte.

„Da kam's über mich, da ſtieg mir das Blut zu Kopf und mich faßte eine ſchier unmenſchliche Wuth. „Ha, Canaille!" ſchrie ich und faßte mit der Fauſt ſeine Schulter und ſchüttelte ihn wie ein Kind; „iſt's nun doch gekommen, wie ich dir und dem Satansalten immer geſagt? Iſt der Hochmuth doch zu Fall gekommen und ſeid ihr nun gebändigt wie die prahlhanſigen Buben? Ja, du — morden könnt' ich dich, morden! Erſt ſo groß, und nun ſo klein! Wozu hat dir unſer Herrgott denn einen geſunden, rechtſchaffenen Verſtand gegeben, daß du ihn ſo nichtswürdig verhunzen mußteſt?"

„Ich weiß nicht mehr, was ich noch weiter ſagte, ich hab' es nie gewußt, ich war toll, und als ich meine fünf Sinne endlich wieder fand, als ich ihn nun da vor mir ſitzen ſah, die Augen jetzt geöffnet und auf mich gerichtet — feſt, ernſthaft, drohend, bittend, müd bis zum Sterben — alles, was ein paar Augen ſagen können, wenn der Wahnſinn um den Kopf kreiſt, und nun gar ſeine Augen, Rolofs, den ich trotz alledem lieber hatte als

Digitized by Google

mein Herzblut — als ich sein wackeres Aeußere so nichtswürdig wüst und verstört sah — da brach ich in helle Thränen aus. Ja, schaut mich an wie ihr wollt, ich sag's und schäme mich dessen nicht, ich, der Ralow, der starke, gesetzte, vernünftige Kerl, ich weinte wie ein Weib, schier trostlos, und rang meine Hände und wußte mir nicht zu rathen noch zu helfen. „Rolof!" rief ich und fiel ihm um den Hals und herzte und hielt ihn, wie seine Mutter ihn nie herziger an ihre Brust, in ihren Arm gedrückt, „Rolof, teuflischer Nichtsnutz, kommst du so zu mir und bringst meinen Augen solch ein Elend!"

„Ja, schaut mich nur an, Ohm," sagte er finster, und er weinte nicht; „ich bin's, ich, der Rolof van der Kerken, Eurer Schwester Kind, der freie Mann, der da vor Euch sitzt wie ein Verbrecher, zerschlagen, zerrauft, in Ketten, ja in Eisen, wie ein Meuterer, wie ein Hund. Und ich habe doch nur mein Recht gewahrt, meine Freiheit, mein Recht!" — „So?" entgegnete ich, indem ich ihm ernsthaft und fest in die brennenden Augen schaute, „also nun ist dein Recht geworden, was doch nur deine baare Thorheit war? Bist du nicht Unterthan des Staats? nicht kantonpflichtig? Willst du was voraus haben vor uns andern? willst du neue Gesetze haben nur für dich? Knabe, man hört dir des Vaters tolle Schule an."

„Er hatte seine Augen vor meinem Blick eine Minute gesenkt; aber da ich schwieg, hob er sie wieder auf, und wild sprach er: „Neue Gesetze will ich nicht, ich will nur, daß, die da sind, auch für mich gelten so gut wie für andere. Was haben die hohen Herren, die Edelleute, die Bürger vor uns voraus, die wir im Dorf wohnen statt in der Stadt, und in der Hütte statt im Schloß? Ich bin ein freier Mann so gut wie sie, und keinem unterthan, ich bin das einzige Kind meiner Eltern und ein Seemann so gut wie einer von den Prahlhansen, und besser, obgleich

Digitized by Google

ich nicht Jahre lang in der Nordsee umherlungerte. Und nun in Eisen!“

„Ja,“ meinte ich, „nach deiner Manier zu reden hätte der Staat gar keine Soldaten oder nur das zusammengelaufene Gesindel, wie es vor Zeiten gewesen ist. Und dann, mein' ich, hast du vergessen, daß die Schuld an all dem Ungemach nur dein ist, denn das Gesetz erlaubt dir ja, einen Freibrief zu nehmen und deinem Willen zu folgen. Gib nach, Rolof, gib nach! Dein Unverstand war's und des Alten Tollheit, das ist's.“

„Die scharfen Brauen über seinen Augen berührten sich fast, als er aufsprang, daß seine Ketten rasselten, und mir antwortete: „Und wenn dies das Gesetz ist, Ohm, so laßt es auch anwenden auf alle, ohne Gunst, ohne Vorzug, ohne Falschheit. Was hilft mir das Gesetz, wenn ich weiß, daß es bei mir, für mich nicht gilt? Sie mir einen Freibrief geben! Sie dem Sohn meines Vaters! Oh! Schwefel und Feuer! Laßt mich lachen, Ohm! Sie, die sich lieber selbst verschlängen, als daß sie uns einen Gefallen thun, uns unser Recht geben sollten! Und Ihr sprecht von den Soldaten? Wenn der König, wenn der Staat Soldaten haben muß, so laßt ihn sie meinetwegen von den Hörigen nehmen, von den Leibeigenen, die es nirgends schlechter haben als bei sich in ihren Löchern, und Gott danken, wenn sie davon können; oder er mag einstellen, die sich freiwillig melden, deren es immer noch genug geben wird; oder er soll uns nehmen, wie wir da sind, Edelmann, Bürger und Bauer, Hoch und Gering, alle die fähig sind. Aber das geschieht nicht so. Es geht nach Rang und Stand, nach Glück, Gunst und Geld. Und nun, Ohm, was soll ich ihm? was geht mich der Staat an? was hat er mir gegeben, daß ich ihm zwanzig Jahre dienen und knechten, wie ein Hund mich dressiren und hudeln lassen soll, meine Jugend vergeuden, meine Kraft zu Grunde richten, all mein Glück und

Digitized by Google

Leben verlieren, dafür, daß er mich das Fleckchen Erde für mein gutes Geld erwerben läßt, wo ich mein Haus baue? Das ist bei Gott ein jüdischer Tausch! Und weil ich meine Freiheit wahrte, mein Recht — darum in Eisen!"

„So ging es immer fort. Ihr müßt nicht glauben, daß dies, was ich euch erzähle, alles war; ich kann es euch nur nicht so wiedergeben, viel hab ich auch vergessen. Vieles war darin, was falsch war und weit übertrieben und ganz lästerlich, aber eben so viel war auch gut und wahr, was auch mir schon durch den Kopf gegangen war, wenn ich einmal in müssigen Stunden an dies und das gedacht hatte, und was später oft gerade so gekommen ist, wie der arme Kerl es damals sagte. Und da stand er vor mir, so ganz hoch und stolz trotz Fesseln und Lumpen, daß mich darob eine ordentliche Ehrfurcht packte. Und es war doch nur ein junger, bartloser Bursch, meines Gleichen an Geburt und Rang, das heißt ein Nichts, ein tolles, wildes Geschöpf, das nie viel in die Bücher gesehen und kaum jemals die Schule besucht hatte. So war aber auch nur der Rolof.

„Und es hilft dir alles nichts," sagte ich endlich, „und das Ende vom Liede ist, daß du nach meiner Trommel marschiren mußt. Das danke deinem Alten und dir selbst, eure Thorheit hat dich in die Suppe gebracht." — Da ward er plötzlich wieder starr und kalt wie zuerst; er trat zu mir, faßte meine Hände so fest, als wolle er sie zerdrücken, und sprach: „Sei es drum, wir sind schuld daran, es läßt sich nicht wegdisputiren. Aber, Ohm, was soll ich hier? was wollen sie mit mir? Es kann und kann nicht gut werden, denn ich kenne mich selbst. Dort auf der See bin ich so gut wie einer und besser, hier auf dem Lande schlechter als der Schlechteste. Dort hätt' ich was nützen können, und hier kann ich nur schaden, mir selbst und andern; dort war ich der Erste, und hier werd' ich der Letzte sein. Wer sein Leben-

Digitized by Google

lang Wind und Waſſer geſchluckt, der erſtickt am Staube; wer auf den Planken gehen gelernt, der wird nie auf der harten Erde fortkommen. Und dann ſoll ich fort von der See, verſteht Ihr das, Ohm? Verſteht und fühlt ihr denn auch, was das ſagen will, wenn wir aus der Luft weg müſſen in die Mauern, aus dem wilden, bunten Getreibe und Gewoge der Flut in die lahme Alltäglichkeit des Landes, aus dem friſchen und fröhlichen Geſchäft des Seemanns, wo es immer zu wagen gilt, wo ſich immer Gefahren finden, wo ſtets nur wenig zu gewinnen, aber alles zu verlieren iſt, von da weg, hieher, in die Gleichförmigkeit und das Einerlei der Treſſur und des Kamaſchendienſtes, kurz aus dem Leben in den Tod! Und daß ich fort muß aus der Freiheit in die Knechtſchaft, nicht auf ein Jahr oder auf zwei, auf drei — ſondern auf fünfzehn, zwanzig, auf ein ganzes Menſchenleben, fort von der See, von den Eltern, von dem Mädchen, von allem Glück, allen Ausſichten und Hoffnungen, ohne Wiederkehr, auf immer und ewig! Denn das Ende von alle dem erleb' ich nimmermehr. Und weil ich dagegen mich gewehrt, darum in Eiſen! Ja, und ich ſelbſt ſchuld daran, ich, ich!"

„Da waren denn die Schleuſen wieder gelöst, und es brach hervor wie ein Sturzbach, Jammer und Klagen, Flüche und Schmähungen, Drohen, Haß, Wuth und Erbitterung gegen ſich ſelbſt, alles durcheinander, ohne Maß, ohne Ziel, unbeſchreiblich und undenkbar. Und dann ſchüttelte er die Ketten mit einer mehr als menſchlichen Gewalt, daß ich dachte, ſie müßten wie Staub von ihm abfallen. Und dann ſtand er wieder da, trotz Fetzen, Blut und Schmutz noch immer der Rolof. Ich erbebe noch jetzt vor der Erinnerung, und damals ſaß ich wie zerbrochen, ſinnlos, unfähig mich zu rühren oder zu faſſen, mit dem einzigen Gedanken: das iſt's, was ich fürchtete, was mich wüthend gemacht und zu Thränen gerührt hat. Ja, es war ein wilder

Digitized by Google

Jammer, und der, und daß ich das alles ja vorausgesehen, stieß mir schier das Herz ab.

„Allmälig hatte Rolof sich denn doch ruhiger geredet, so daß auch ich wieder zu mir selbst und zu Gedanken kommen konnte. Von diesem Diskurse mußte ich ihn abbringen, das sah ich wohl, und ich fragte ihn daher, wie das Unglück sich begeben, wie er so tollköpfig jetzt in die Falle gegangen mit der See vor und seinem guten Schiff unter sich? Erst wollte oder konnte er noch nicht, da noch immer anderes dazwischen kam; endlich aber gab er nach und sagte: „Es ist weiter nichts Wunderbares dabei als meine Thorheit und mein Leichtsinn.“ Er erzählte darauf, wie er sich diese letzten Jahre hindurch wenig daheim aufgehalten, vielmehr meistentheils auswärts, in England und Holland gewesen sei, um eine Gelegenheit, eine Stelle zu suchen, wo er sein Brod verdienen könne. Was sich ihm jedoch dargeboten, habe ihm nicht recht gefallen, und er sei daher vor einigen Tagen unverrichteter Sache mit einem Schmuggler zurückgekehrt. Der Vater habe ihm von den inzwischen angestellten Nachforschungen gesagt; jetzt sei zwar alles sicher, das Kommando fort, allein er solle vorerst nur Abends an's Land kommen und zum Winter wieder abreisen. Zwei Tage lang sei es gut gegangen, am dritten Abend aber sei er bei des Obercontroleurs Hause angefallen worden, habe sich durchgeschlagen, sei jedoch verfolgt und im neuen Kampf unterlegen. „Und da bin ich nun, Ohm,“ schloß er, „in Eisen, in Eisen! Aber der Obercontroleur, der Hundsfott, wird es auch schmecken, was ein Eisen zu sagen hat. Das ist mein Trost.“

„Das ist unchristlich, Rolof,“ sagte ich, obgleich ich recht gut wußte, daß mein Reden doch vergebens und das Leben des Beamten keinen Dreier mehr werth war, „das ist unchristlich, Bursch. Vielleicht ist er an dem Streich unschuldig; denn Korporal Heinzel ist ein alter, geriebener, schlauer Vogel und ganz

Digitized by Google

gut im Stande dich ohne fremde Hülfe zu fangen.“ — „Dafür liegt er jetzt,“ erwiderte der Junge, „und vergeſſen wird er mich nicht. Den Obercontroleur aber, den Hund, hab' ich erkannt trotz ſeiner Vermummung, und das hab' ich meinem Vater auch ſagen laſſen. Der ſoll ihn mir nun aufheben und bewahren wie ſein Augenlicht, denn der Burſche iſt mein, mein, und wehe dem, der Hand an ihn legt! Denn, Ohm, verſteht mich,“ fuhr er fort und ſchüttelte ſeine Ketten wie raſend, „wo die erſt in ein Fleiſch gehen, das ihrer nicht gewohnt und nicht für ſie gewachſen iſt, da hört Gott und Chriſtlichkeit auf und es regiert allein der Teufel. Ja — in Eiſen, ich! Das vergeß' ich nicht, und ſollt' ich den jüngſten Tag erleben!“

„Ja die Ketten! Die ſchnitten ihm nicht allein in Arm und Bein, ſie waren ihm bis an's Leben, bis an die Seele gedrungen und hatten ihn, ſo zu ſagen, ganz und gar umhüllt. Da konnte all mein Zureden nur vergeblich ſein; das ſah ich ein und ſchwieg daher ſtill und ließ ihn reden. Aber da ich ihn nun allgemach ruhiger werden ſah, begann ich jetzt von der nächſten Zeit zu ſprechen, wie er ſich drein ergeben und ſein Schickſal tragen müſſe wie ein Mann; ich ſtellte ihm das Soldatenleben, den Dienſt, ſeine neuen Pflichten ſo gelind und gut vor, wie ich es nur immer konnte, ohne offenbar zu lügen. Ich ſagte ihm, an Freikommen ſei zwar nicht zu denken, allein die Möglichkeit bleibe immer noch, daß der Oberſt, der ihm augenſcheinlich wohlwolle, in zwei oder drei Jahren ihn gehen laſſe. Starrheit und Trotz helfe zu gar nichts, könne und müſſe im Gegentheil ſein Loos nur verſchlimmern; wenn er ſich dagegen ruhig und männlich in das einmal Geſchehene finde, ſich bereit erkläre, dem König als ein treuer und ehrlicher Soldat zu dienen, ſo verbürge ich mich, daß er, wo nicht heut Abend, doch am nächſten Morgen gewiß aus den Eiſen und in kurzer Zeit auch aus dem Arreſt komme. Nur ſein ungeberdiges

Digitized by Google

Betragen habe ihm das alles zugezogen. Weiter sei nichts los, denn das übrige decke der Soldatenrock zu. Der Korporal sei nicht todt, und einen derben Schlag auf den Kopf kriege man bei dem Geschäft öfters. Der Korporal habe auch nichts zu sagen, denn Rolof komme zu meiner Kompagnie, wo der Kapitän mir wohlwolle, wo Feldwebel und Unteroffiziere mit mir alt geworden.

„Die werden dir alle das Leben nicht sauer machen," schloß ich. „Du wohnst bei mir, du hast meine Hülfe und Anleitung, und so müßt' es ja mit dem Teufel zugehen, wenn wir uns da nicht ein Leben herausdrechseln, daß selbst du darüber guten Muths wirst. Schlag ein, Rolof! ein bischen guten Willen und Vernunft und es wird besser als wir beide dachten, und absonderlich kommst du aus den sakkermentischen Eisen heraus." — „Das ist es nicht, Ohm," sagte er und schüttelte den Kopf. „Ob ich das Zeug da loswerde oder noch trage, ist mir egal. Wo aber die einmal gesessen haben, und sei's nur so lange ein Riemen sich hebt, da thun die Knochen davon weh, bis sie verfault sind, und ich werd' es fühlen, so lange noch ein Gedanke in meinem Kopfe ist."

„So sprachen wir hin und her, und als ich endlich aufbrach, war das Ende noch immer kein leidliches, geschweige denn ein gutes. Doch mußte ich wohl zufrieden sein, daß ich ihn zu einer gewissen Ruhe gebracht, daß er Speise und Trank nehmen wollte, daß der Unteroffizier der Wache für ihn zu sorgen, ihm für die Nacht ein menschliches Lager zu schaffen versprach. Ich hatte ihm wohl heiter und munter zugesprochen, allein mir selbst war bei Gott ganz anders zu Muth, und wenn ich an unsern Major und seine Rede dachte, war mir grausam bang. Geschehen mußte etwas, selbst von mir armen, geringen Kerl, und ich ging daher zum Kapitän. Es war ein humaner Mann, nicht verheirathet, hübsch voll und breit, vor dem Feind ein Löwe, daheim ein guter Esser, noch besserer Trinker, und keiner Menschenseele Feind.

Digitized by Google

Mir war er wohl gewogen, denn ich hatte ihm vor Zeiten einmal das Leben gerettet. Seine Fürsprache galt viel und er war der Bruder unseres Obersten. Daher war von ihm das Beste zu hoffen.

„Als ich zu ihm kam, wollte er gerade ausgehen, ließ mich jedoch vor. „Was gibt's?“ fragte er, „hast du ein Gespenst gesehen, Ralow? du siehst aus wie die Wand.“ — „Ich komme vom Arrestanten, Ew. Gnaden,“ versetzte ich. — „So so, weiß schon,“ meinte er. „Nun, was treibt der Tollkopf? Der scheint ja vom hellen Satan besessen. Gibt er sich?“ — „Es ist mein Schwesterkind, Ew. Gnaden.“ — „Was?“ rief er und warf den Hut auf den Tisch, „dein Neffe! Armer Kerl! Komm her und erzähle mir das; die Gesellschaft kann warten.“ Da ging mir das Herz auf und ich schüttete ihm aus, was drin war. Er hörte mir schweigend zu, blieb zuweilen vor mir stehen, schüttelte den Kopf und ging wieder auf und ab. „Bös! bös!“ murmelte er endlich, da ich schwieg. „Wie kann der Kerl aber auch in seinem Verstande so von Gott und Menschen verlassen sein? Da gibt's nicht viel zu thun. An Freikommen ist nicht zu denken. Sprich mit dem Major und bitt' ihn, daß du auch mit dem Obersten reden darfst. Bei dem will ich heut Abend ein Wort für dich einlegen. Aus den Ketten soll er heraus, das versprech' ich dir, denn ich kann mir denken, daß solche Dinger einem reputirlichen Kerl wehe thun. Geh' und thu wie ich gesagt, und ich will's auch thun.“ Wollte Gott, er wäre weniger gutmüthig und wacker gewesen, nicht von oben bis unten die lebendige Ehre. Bei einem andern Kapitän — und es gab deren damals mehr als einen — hätte ein gut Stück Geld die Sache nach unsern Wünschen zurecht gelegt. Hier war es damit nichts. Ich dankte und machte mich fort. Beim Major fand ich noch weniger Trost; er blieb bei seiner Drohung vom Morgen, ohne sich auf etwas weiteres einzulassen.

Digitized by Google

„Am folgenden Morgen warf ich mich in meine beste Uniform, ging nach der Wache und besuchte den armen Jungen. Gestern Abend noch waren ihm auf des Obersten Befehl die Ketten abgenommen worden; er hatte sich gereinigt und seinen zerrissenen Anzug so gut wie möglich wieder hergestellt; die Nahrung, der Schlaf, die Ruhe, die auf das lange Gespräch mit mir, auf die Abnahme der Eisen gefolgt war, alles das hatte ihm gut gethan und ihn sichtbar zu einem ganz andern Menschen gemacht. Von Nachgeben jedoch, von freiwilligem Eintreten war noch immer keine Rede. Das kümmerte mich aber wenig, und als es mir Zeit schien, ging ich zum Obersten, um noch einmal zu versuchen, ob ich ihn nicht ganz herausbringen und zu seinem Geschäft zurückschicken könne. Dabei stand mir freilich im Wege, daß ich all mein Lebtag nicht recht zu bitten verstanden habe; wenn ich die Sache dargestellt hatte, war es aus, sei es daß Abschlag oder Bewilligung darauf erfolgte. Ich bin nicht anders erzogen.

„Der Oberst war ein alter Mann, wohl an die zwanzig Jahre älter als sein Bruder, der Kapitän, und so lange ich ihn gesehen, immer still und ernst; allein es ging das Gerücht von ihm, daß er vor Zeiten einer der wildesten Tollköpfe der Armee und ein ausnehmender Liebling des alten Seydlitz gewesen. In Folge dessen mochte es nun geschehen, daß er an recht ausgesuchten Streichen, wenn sie nur nicht unmittelbar gegen den Dienst und seine Vorschriften waren, noch immer Vergnügen fand, und einem Menschen, der so oder so, aber auf gute Manier, sich vor den andern gewöhnlichen auszeichnete, so viel wie möglich nachzusehen pflegte. Darauf baute ich also, denn der Rolof war ja wie schier kein ander Menschenkind, und der Oberst wußte auch bereits von ihm.

„Als ich eintrat, saß er auf dem Kanapee und las in den

Digitized by Google

Zeitungen; wie er mich aber sah, stand er auf, knöpfte seine Uniform zu und kam auf mich los, die lange hagere Figur nachlässig vorübergebeugt und den Hut auf dem Kopf, wie er gewöhnlich zu thun pflegte, so lange er gut aufgelegt war. „Er ist der Tambour Ralow von der fünften Kompagnie?“ fragte er mich. — „Zu Befehl,“ sagte ich. — „Wie lange hat Er gedient?“ — „Bald zwanzig Jahr.“ — „Er will mit mir wegen Seines Neffen, des Burschen sprechen, der die heillosen Streiche gemacht hat? Sein Hauptmann hat mir von euch beiden gesagt. Erzähl' Er mir davon, Tambour,“ fuhr er fort und blitzte mich dabei immer mit seinen großen braunen Augen an, daß es mir ganz heiß wurde; denn dazumal war so ein Kommandeur kein Mensch wie Unsereiner, sondern hundertmal größer, und er flößte uns mehr Respekt ein, als Seine Majestät der König selber.

„Allein das half nun einmal nicht, geredet mußte sein, und so faßte ich mir ein Herz und erzählte alles rundweg von des Rolof Leben und Treiben, von seinem Wesen und seiner Natur, von meiner Liebe zu ihm und meinem Rath, von seiner Tollheit, seinen ingrimmigen Reden. Ich verschwieg kein Sterbenswort von dem, was ich noch wußte, und das war eigentlich das Ganze, weil mein Gedächtniß von jeher gut und firm gewesen. Hier könnte das Lästerlichste nicht schaden, meinte ich, und beim Kampf, den er vor seiner Gefangennahme bestanden, ließ ich keinen Schlag aus, keinen Sprung, nichts.

„Der Oberst ging immer ganz still im Zimmer auf und ab, die Hände auf den Rücken gelegt, blieb bald vor mir stehen, blitzte mich bald lächelnd an und fragte: „Hat er das gesagt, gethan?“ bald nickte er nur mit dem Kopf, daß der lange Zopf wackelte und sprach: „Das ist entschieden ein Mensch von Seele! ein Mensch von Seele!“ Das hat er wohl an die zehn oder zwölf mal gesagt und daher erinnere ich mich daran, obgleich ich es

Digitized by Google

nicht recht verstehe und nur für ein rechtes Lob genommen habe. Endlich, da ich fertig war und schwieg, kam er auf mich zu, klopfte mir auf die Schulter und sagte: „Na, wer das so schmuck und fließend erzählt, der denkt wohl am Ende eben so?“ — Ich war bis zum Tode erschrocken und stammelte nur: „Ew. Gnaden —“. — „Na, laß Er's gut sein, Ralow,“ fuhr er lachend fort, „es mißfällt mir nicht. Hör' Er einmal, Sein Neffe ist ein ganzer Kerl und ein charmanter Kopf; wie kann der sich mit einem so schlechten, schmählichen Geschäft abgeben wie das Schmuggeln ist! Das ist ja doch nur Diebstahl und Betrug.“ — „Halten zu Gnaden, Herr Oberst,“ versetzte ich, „dort zu Lande gilt es nicht dafür, und Schmuggler sind sie alle mehr oder minder.“ — „Aber der Bursch ist auch nicht wie sie alle!“ rief er, „au contraire, zeig' Er mir unter all den Bullenköpfen aus Seiner Heimat nur noch Einen wie den! Kurz, das muß der Kerl bleiben lassen, und daher ist es gewissermaßen gut, daß er in Dienst und in ein reguläres, gesetzliches Leben kommt. Ich thät' gern was für ihn, aber frei lassen kann und will ich ihn nicht; er kann Ehre bei uns einlegen, der Bursch, muß sich nur seine unsaubere Hantirung aus dem Kopf schlagen und auch die Hochzeitsnücken, und wird zuerst ein guter Soldat und nach einigen Jahren ein guter Mensch werden. Lange will ich ihn nicht festhalten; weder sein Leben noch sein Beruf soll verloren gehen.“

„Halten zu Gnaden, Herr Oberst,“ sagte ich, „allein ich muß bemerken, daß der Junge von Kindesbeinen an nicht an das Land gewöhnt war und Zeit seines Lebens nicht marschiren lernt.“ — „Dummes Zeug, Tambour!“ gab er mir ernsthaft zur Antwort, „was weiß Er davon? Wer in einem Beruf tüchtig und sonst kein Thor ist, der wird überall kein Nichtsnutz werden.“ — „Aber,“ meinte ich wieder, denn in dem langen Gespräch war ich allmälig ganz frei und dreist geworden, „der Bursch

Digitized by Google

fürchtet sich am meisten, weil der Dienst alle Tage derselbe und einerlei ist, weil er nicht bunt durch ebene See, durch Sturm und Gefahr geht, wie sein Boot.“ — „Ja?“ erwiderte er lächelnd, „meint er's so? Das ist entschieden mein Mann! Aber er kann sich trösten, denn so Gott will werden wir es bald wieder einmal bunt genug haben, bunter als er es vielleicht mag. Ich will ihn sehen, Ralow,“ schloß er, „und ihn selbst sprechen. Nehm' Er die Ordonnanz mit und hol' Er ihn von der Wache hieher.'

„Wir gingen und holten den Burschen, der kalt und gleichgültig gegen die Ehre blieb, die ihm widerfuhr, und meinen Rath in Betreff seines Redens und Benehmens schweigend hinnahm. Als wir eintraten, ließ ihn der Kommandeur, der wieder saß, herantreten und betrachtete ihn, wie mir schien, nicht unzufrieden von oben bis unten. Rolof sah ihm auch wieder keck in die Augen und zuckte und zagte nicht. „Das ist Sein Neffe, Ralow?“ fragte endlich der Oberst, „und der hat den Korporal beinah todtgeschlagen? Aber es ist ja ein Kind, ein reines Kind. Tambour, Er kann abtreten, ich will allein mit ihm reden.“

„So trollte ich mich und saß draußen auf dem Treppengeländer in Herzensangst. Was die mit einander verhandelten, hab' ich nimmer erfahren, allein es dauerte beinahe zwei Stunden lang. Drauf kam der Junge heraus, zwar noch immer trübselig, aber doch nicht mehr so kalt und hart. Die Ordonnanz brachte mir den Bescheid, es sei alles in Ordnung und ich möge ihn jetzt nach der Wache zurückbringen. Unterwegs sagte er: „Es ist vorbei, Ohm, ich trete also in Dienst.“ Das waren seine einzigen Worte und ich erfuhr weiter nichts, mochte ihn auch nicht fragen. Am Nachmittag kam er aus dem Arrest, ward meiner Kompagnie zugetheilt, am andern Morgen eingekleidet, am Tage drauf mußte er schwören und vom nächsten Montag an exercirte er mit den andern Rekruten.

Digitized by Google

„So war die Geschichte denn wie hundert andere, nur mit einem andern Anfang, der freilich nur wenigen bekannt war; daher ward auch nicht viel davon geredet, und nur unser Major hatte den ersten Mittag auf der Parade gemeint, man mache so viel Umstände mit dem Racker, als ob's ein Junker und nicht eben nur ein Racker wäre. Nun, das war so seine Art und ich nahm's ihm weiter nicht übel, durft' es auch nicht einmal.

„Es begann nun eine Zeit, von der ich nur wenig zu sagen weiß. Sie verfloß, wie sie immer bei gewöhnlichem, wenn auch strengem Dienst vergeht, in den täglichen Uebungen, Sorgen und Unterhaltungen. Mit dem Rolof ging es ganz gut. Ich hatte, wie ihr euch denken könnt, mit seinen näheren Vorgesetzten, dem Feldwebel, den Unteroffizieren und Korporalen ein Wort gesprochen, und die Folge davon war, daß sie ihn zwar recht tüchtig, aber doch weniger rauh vornahmen, als es sonst zu der Zeit bei unsern Rekruten der Fall zu sein pflegte. Und der Rolof war ja auch ein wundersames Menschenkind, bei dem es keines herben Wortes, geschweige denn einer handgreiflichen Erinnerung an seine Pflicht bedurfte. Schritt, Tritt und Wendung, Schließen und Richten schienen ihm angeboren und nur ein bischen vergessen; die Griffe mit dem Gewehr, Laden und Schießen nach militärischen Regeln lernte er spielend und war endlich in kürzerer Frist, als man jemals gehört, mit allem fertig. Am Tage, da er in's Regiment eingestellt wurde, war er der schmuckste Kerl, den ich in meinem Leben gesehen. Donnerwetter! sauber und zierlich wie eine Puppe, wie aus dem Ei geschält. Alles saß wie gegossen, ohne daß er sich Mühe dabei gegeben, es flimmerte und blitzte, ohne daß er auch nur zur Hälfte so viel geputzt wie ein anderer. Dafür waren auch seine Vorgesetzten zufrieden mit ihm, vom Korporal an, der ganz behaglich lächelte, bis zum Kapitän, der ihn den schmucksten Kerl im Regiment nannte. Der Major freilich

Digitized by Google

ſagte kein Wort bei ſeiner Inſpection, der Oberſt aber befahl, ihn, wenn er ſich gut führe, zu Oſtern als Ordonnanz bei ihm zu kommandiren. Da ward der Rolof roth vor Vergnügen und ich hätte bald einen Satz vor Freude gemacht, denn zu Ordonnanzen wurden nur die beſten Leute, und zwar beſonders die genommen, die bald beurlaubt oder entlaſſen werden ſollten. Kurz, der Blitzjunge hatte auch hier alle im Sack und das Glück dazu.

„Der Tag ging eben ſo luſtig zu Ende wie er begonnen, denn ich hatte ihm an dem Abend einen Schmaus angerichtet, wo wir ſo ein Dutzend halb luſtiger, halb doch reſpektabler Geſellen zuſammen waren. Und der Rolof war, wie man ſagt, unſere Seele. Denn auch ſeine Heiterkeit ſchien er in den zwei oder drei Monaten allmälig wieder gefunden zu haben und brachte nun alle damit auf die Beine. Er war voller Einfälle und Streiche, doch waren weder böſe noch dumme dabei, er lachte, er neckte, trödelte und tollte, er that ſeinen Dienſt wie einen Zeitvertreib und war der Liebling aller, der Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten. Nur zuweilen, wenn wir in der Dämmerung einmal vor unſerem kleinen Ofen ſaßen, einſam und ſchweigend, da man nicht immer Geſellſchaft hat und nicht immer reden kann, wenn dann die kleinen Torfflammen bläulich durcheinander ſchlüpften und zuckten und von draußen die Sterne durch die gefrorenen Fenſter flitterten, da kam's denn wohl einmal über ihn mit Trübſinn und Heimweh. Sobald das aber geſchah — und ich merkte es gleich, da ich ihn ſelten aus den Augen und nie aus dem Kopf verlor — fuhr ich mit dieſem und dem ſchnell dazwiſchen und ließ nicht nach, bis ich den Erinnerungsteufel wohl oder übel ausgetrieben hatte. Schlimmer war es noch, als er einigemal Bekannte, vielleicht Schmuggelgenoſſen, aus unſerer Heimat traf, die ſich wie Kletten an ihn hingen. Allein er ſagte mir ehrlich ſelbſt zuerſt davon und ich brachte ihn unſchwer

Digitized by Google

dazu, sie laufen zu lassen. Das Uebelste fürchtete ich erst vom Frühjahr, wenn das Wetter aufgeht und die Schifffahrt beginnt; denn so ein regulärer Seehund fern von der See ist wie ein Zugvogel in Gefangenschaft: sie merken beide ihre Zeit. Allein ich hoffte auch, daß wir dann aufbrechen, tiefer in's Land ziehen und ihm so seine Grillen vertrieben würden.

„So verging die Zeit und wir waren bereits in den letzten Januartagen des Jahres 1806. Der Winter war bis dahin scharf gewesen, der Schnee gehäuft und der Frost hatte, ohne auszusetzen, seit Monaten die Erde gehärtet und den Fluß mit fester Decke bedeckt. Nun aber sprang das Wetter mit einemmal um, es gab ein paar trübe Tage mit lauem Wind aus Südwest und warmem Regen, der Schnee ging weg wie geleckt, das Eis begann zu knacken und das Wasser stand hoch darüber. Am nächsten Tag war es Frühlingswetter, es thaute mit Macht, dabei war der Himmel blau, die Sonne strahlend, und Baum und Gesträuch schauten so lustig drein, als ob sie jeden Augenblick die Knospen herausschicken möchten. Ihr seht mich an und wundert euch, weil ich das noch so genau weiß. Aber ich weiß auch noch das Datum, ihr Herren, und es hat nicht den Anschein, als ob ich's je vergessen werde. Es war am sieben-und-zwanzigsten Januar, und, wo ich nicht irre, ein Montag.

„Als wir, der Rolof und ich, am Morgen jenes Tages aus unsern Betten stiegen, trat er an's Fenster, das ihr dort durch die Bäume sehet, und es aufmachend schaute er wie gewöhnlich hinaus. „Das wird ein gesegneter Tag," sagte er; „kommt und schaut hinaus, Ohm, es ist wie Frühling. Bei dem Wetter ist die See in acht Tagen auf und es kann wieder losgehen." — „Ja ja," versetzte ich eifrig, „und auch wir können marschiren; ich denke, es gibt so einen kleinen Krieg mit dem Bonapart' auf den Sommer." — „Gott geb's!" entgegnete er, und so plau-

Digitized by Google

derten wir fort, bis es Zeit ward, uns für den Dienſt anzuziehen. Als ich gerade die Uniform vom Nagel nehme, thut ſich die Thüre auf und der Unteroffizier vom Dienſt, der mein guter Freund war, langt einen Brief aus unſerer Heimat an Rolof herein, den erſten und letzten, den er je empfangen. Er war von ſeiner Braut, die ein fixes Ding war und von guten Schulkenntniſſen. Geſchriebene Schrift konnten wir beide aber nicht leſen und eilten daher zu unſerem Wirth, der uns das Schreiben nun vorleſen mußte. Ihr könnt euch denken, wie uns ward, da wir vernahmen, vor einigen Tagen habe man am Morgen auf dem Holzplatz, wo man den Rolof gefangen, eine Art Gerüſt aus Stangen und Balken geſehen und daran habe die Leiche des Obercontroleurs gebaumelt. Man habe zwar an den Jan als Thäter gedacht, allein der ſei damals gerade in S. geweſen und eben erſt zurückgekehrt. Uebrigens ſeien alle traurig um den Rolof, möchten ihn ſehen, und was ſonſt ſolch ein Brief zu ſagen pflegt.

„Als er den Tod des Elenden vernahm, der ihn verrathen, hörte ich ſeine Zähne knirſchen und das Blut ſtieg in ſeine Stirne wie im Sturm; aber er ſchwieg, ward immer ſtiller, und erſt da ich, wieder droben bei uns, ſagte: „Das iſt doch ein grauſam Ding!“ meinte er: „Nun, es iſt wohl verdient, aber ich wollte, daß ſie das Gewürm für mich aufgeſpart hätten.“ Dann legte er ſich weit aus dem Fenſter, als wollt' er Stirn und Bruſt kühlen. Nach einiger Zeit ſagte er wieder, ohne ſich umzuwenden: „Was das arme Herz ſo wehmüthig ſchreibt! Man fühlt es den Worten ab, daß ihr Kopf ſchwer von Thränen iſt. Ja, wann wir uns wohl wiederſehen werden! Und was ſie ſo hübſch und akkurat zu malen weiß! — Ich ſehe die ‚Seeroſe‘ wirklich vor mir mit ihren ſchlanken Stängen und die Segel ausgeſchüttet zum Abtrocknen. Weiß Gott, mein Schiff, du wirſt dich auch

Digitized by Google

nach mir umsehen, wenn es in acht Tagen davon geht. Aber der Rolof nimmt sein Gewehr," fuhr er fort, indem er das Gesagte auch that und dabei hell auflachte, „und spaziert auf die Wache."

„Mein Herz bebte bei seinen Worten, denn es schwante mir, der Junge möge einen unseligen Entschluß fassen. „Rolof!" sprach ich und packte ihn am Arm, da er fortgehen wollte, „weißt du noch, daß du deinem König Treue geschworen hast und an die Fahne gebunden bist?" — Er sah mich groß an und schüttelte lachend den Kopf. „Was fällt Euch ein, Ohm?" fragte er. „Leider ist es so und darum bleib ich auch. Ohne meinen Schwur wär' ich lange fort." — „So geh!" sagte ich und mich reu'ten nun die verdammten, voreiligen Worte; — „es ist Zeit, Bursch!" Und er ging; er that an dem Tage seine vierte Wache.

„Nachher sah ich ihn in Reih und Glied so schmuck wie immer; Nachmittags, da ich ihn einen Augenblick lang sprach, war er voll guter Laune. Da wünscht' ich ihm gute Wache und ging meiner Wege. Damals hatte die Stadt noch ihre Festungswerke, aber sie waren bereits in argem Verfall und wurden weiter nicht besetzt, als daß man in der sogenannten Sternbastion einen Posten aufstellte, weil die Zolldefraudanten gemeiniglich dort ihren Weg in die Stadt zu suchen pflegten. Schaut dorthin, wo jetzt die Boscage mit den drei Pappeln in der Mitte ist, da war die Sternschanze, und da stand der Rolof damals auf Posten.

„Gegen Abend drehte sich der Wind mehr und mehr nach Osten, die Luft blieb gleich angenehm wie am Tage, aber der Himmel bezog sich, und als ich gegen neun Uhr nach Hause ging, war es eine Finsterniß, daß man sie greifen konnte. Ich schlief wenig, da mir der Rolof, Gott weiß weßhalb, fortwährend im Kopfe lag. Gegen vier Uhr hörte ich einen Alarmschuß. Da sprang ich steil aus dem Bett, in die Kleider, die Treppen

Digitized by Google

hinab, nach der Wache. „Was iſt los?“ fragte ich. — „Geht nach der Sternbaſtion,“ ſagte mir der Unteroffizier. Ich lief. Dort fand ich den Offizier du Jour, die Runde, fluchend und wetternd vor dem Schilderhaus, in dem des Rolof Muskete und Riemzeug, Montur und Hut lag. — „Und der Rolof, mein Schweſterkind?“ ſchrie ich heranſtürzend und das Zeug auseinander reißend, als ob er noch darunter ſtecke. — „Nun, was wird's ſein?“ murrte der Offizier, „deſertirt iſt der Hund! Aber wir wollen's ihm anſtreichen! Scheer' Er ſich in ſein Quartier, Tambour! Was hat Er hier zu ſuchen?“

„Herr Jeſus! Herr Jeſus!“ ſummte ich vor mich hin und taumelte davon wie ein Trunkener; mir war Hören und Sehen vergangen und ich weiß nicht was mit mir geſchah. Am folgenden Morgen erſt fand ich mich wieder, auf der Treppe zu meiner Stube ſitzend. Da biß ich die Zähne zuſammen und that, was ich zu thun hatte. Ich weiß noch alles was es gab, ich meine, daß ich faſt Stunde für Stunde erzählen könnte, was ich dachte, was ich trieb, wo ich ging, ſtand und ſaß; denn eine ſolche Zeit und ſolch ein Elend freſſen ſich wie Aetzwaſſer in das Gedächtniß ein, daß es euch nicht einen einzigen Punkt ſchenkt. Doch davon erzählen mag ich nicht. Für mich war und iſt, was ich damals fühlte, ſo ganz ungeheuer, und ihr würdet jetzt dabei vielleicht über den alten Kerl lachen, der ſo ein Weſen aus — nichts macht. Denn was war es denn am Ende? Seit ich im Dienſt war, hatten ſich ſo viele Kerle davon gemacht, daß man aus ihnen ein neues Bataillon hätte formiren können. Aber was gingen mich die an? Nichts! Und wenn wir ſie wieder kriegten, rührte ich meine Trommel gleichgültig zum Gaſſenlaufen. Aber nun war es der Rolof — und der durch die Gaſſe! Herr mein Gott! ich konnte davon nicht loskommen,

Digitized by Google

nicht eine Minute, wenn ich wachte, nicht einen Augenblick, wenn ich einmal einnickte.

„Am Abend des achten Tages nach seiner Desertion saß ich wie gewöhnlich in jenen Tagen auf meinem Posten am Seethor und wartete, diesmal nicht vergebens. Gegen Dunkelwerden kam ein offener Bauerwagen mit Stroh herangefahren; darin lag der Rolof, auch wieder in Ketten, voll Schmutz und Blut, Arm und Kopf in Binden. Vorn und hinten saßen ein Unteroffizier und drei Mann Füsiliere, die Gewehre zwischen den Knien, den Hahn gespannt. Da der Thorposten ihnen sagte, wie es mit uns beiden wäre, ließen sie mich herantreten, während der Wagen einen Augenblick anhielt. Als ich den Unglücklichen so vor mir sah, dachte ich wieder weinen zu müssen; die Thränen waren auch da, sie wollten aber nicht heraus, und unser Herrgott weiß es und ich auch, es sind nicht die beißendsten Zähren, die aus den Augen fließen.

„Rolof —“ sagte ich, und weiter ging es nimmermehr. Er schlug die Augen auf, sah mich an, bewegte leise den Kopf und sprach: „Wieder da, Ohm.“ Und das war auch das Ganze. Es rührte sich kein Muskel in seinem eisenharten Gesicht, und zum erstenmal merkt' ich's, daß er seinem Vater ähnlich sah, freilich wie ein Laub im Frühjahr, wo's noch frisch und grün ist, dem alten, das der Herbst dürr und grau gemacht hat. — Indem fuhr der Wagen weiter zur Wache, ich ging stumpfsinnig hinterdrein, drückte ihm, da er heruntergehoben und hineingeführt wurde, noch die Hand, und dann durft' ich ihn nicht weiter sehen. Denn er war kein Deserteur allein, er war auch ein Verbrecher, und ich will euch gleich sagen, wie das gekommen, und wie ich es am Abend vom Unteroffizier seiner Begleitung und nachher von ihm selbst erfahren habe.

„Einige Zeit vor diesem Elend hatte man, was man längst

Digitized by Google

hätte thun sollen, eine Kompagnie Füsiliere nach unserer Heimat gelegt, da die Steuerbedienten dem Schmuggel nicht mehr wehren konnten und sich auch kaum noch Leute finden mochten, die willig dorthin in ihren offenbaren Tod gingen. Dann war alles eine Zeitlang still gewesen, sei es des Militärs, sei es des starken Eises wegen. Endlich aber fand man den Obercontroleur am Galgen; am Tage drauf kehrte der Jan zurück und am Abend erschien mit dem dort früher beginnenden Thauwetter ein Schiff, welches sich so weit wie möglich in das Eis hinein schob und sein Signal gab. Zu Boot konnten die Schmuggler nicht hinaus, aber sie nahmen Schlitten und kamen gegen zwei Uhr Nachts mit voller Ladung zurück, unter Anführung des Jan, der schon seit Rolofs Gefangennehmung seine alte Vorsicht nicht mehr ganz anwendete. Sie wurden entdeckt, angegriffen und unterlagen endlich nach einem schweren Kampf, der die engen Straßen mit Todten und Verwundeten füllte. Unter den letztern war auch der Jan, den man meiner Schwester beinah schon kalt in's Haus brachte, wo er denn keine Stunde darauf starb. So fand der seinen Lohn. Er hat das Ende leichlich verdient, und wär's auch nur um seinen Sohn, den er ganz auf dem Gewissen hatte.

„Da wissen die Weiber nicht was zu thun. Sie schicken einen Boten ab, um das Unglück uns anzuzeigen und uns zu Rath und Hülfe herbeizuholen. Der Bursch, den sie senden, ist Rolofs Kamerad und denkt, es sei besser, wenn er den Jungen allein mit und später ganz davon bringen könne. Da er spät Abends hier anlangt und einen Soldaten nach Rolof van der Kerken fragt, muß der zu allem Unglück antworten: „Den sprecht Ihr heut nicht, er schildert in der Sternbastion.“ Hei! denkt der Bursch, das trifft sich gut, macht sich hin und braucht nur ein Wort zu sagen, und der Rolof ist Feuer und Flamme, und sie gehen auf und davon.

Digitized by Google

„Als er nun gegen die Nacht in's Haus sprang, fand er den Sarg des Alten mitten im Zimmer auf den Stühlen aufgestellt und die Weibsleute umher blaß und heulend. Allein zum Fragen und Reden war wenig Zeit; denn kaum hatte er der aufschreienden Mutter und Liebsten von seiner Desertion gesagt und daß er sogleich wieder weiter müsse, so hörten sie auch schon die Schläge an der Thür, die der Bursch zum Glück noch in's Schloß geworfen. Am Morgen schon war der Courier angelangt, den man ihm von hier nachgesendet. Das Haus war bewacht, den Hereinschleichenden hatten trotz des Dunkels zwanzig Augen gesehen. „Da sind sie!“ schreit seine Mutter. „Auf's Eis! auf's Eis!“ ruft die Marie und schleppt ihn fast zum Hinterfenster. Allein dort stehen Wachen. Sie stürzen nach der Seite, wo der kleine Hof zwischen diesem und dem Nachbarhause gegen Straße und Garten von hoher Bretterwand umschlossen ist; da steigen die Soldaten eben herüber. Sie eilen in den verborgenen Raum, wo der Jan die Schmugglerwaaren aufstellte; da bricht die Thür unter den Stößen und ein ganzer Haufe quillt herein, voran der Kapitän der Kompagnie.

„Ich fliehe nicht!“ schreit Rolof, stößt die aufkreischenden Weiber zurück und reißt des Jan doppelläufige Flinte von der Wand, an den Kopf. „Zurück, oder ihr seid des Todes!“ — „Herunter mit der Flinte!“ ruft der Kapitän vorspringend; „ich bin dein Vorgesetzter, du Hund, und befehle dir dich zu ergeben!“ — „Nein!“ ruft ihm der Junge entgegen und drückt ab; der eine Schuß trifft den Offizier in's Herz, der andere wirft einen Soldaten nieder. Sie prallen zurück, sie lassen ihm Zeit die Flinte hinzuwerfen, den schweren Schiffssäbel und eine Pistole von den Nägeln zu reißen. Schießend und hauend fährt er auf sie, in sie hinein, treibt sie zurück, bringt durch die Thür auf die Straße, wüthet wie der eingefleischte Teufel immer weiter, achtet nicht der Stiche,

Digitized by Google

der Stöße und Schläge, die von allen Seiten auf ihn hageln, nicht des Bluts, des eigenen und fremden, das ihn dampfend umspritzt. Er, der eine junge Kerl, schlägt sich gegen zehn, zwanzig, dreißig, gegen die ganze Kompagnie, was weiß ich! Er jagt sie beinah in die Flucht, denn rund herum drängen sie sich, wehren sie sich, verletzen sich selbst und die Haare steigen ihnen zu Berge, denn er rast, er ist wahnsinnig, ja! aber er ist ein Held, ein Held! Er allein, er allein, je länger, desto kräftiger, immer weiter durch die Masse, über Leichen, durch das Blut — Jesus, mein Gott!" schreit der Tambour und springt auf und wirft bei der Erzählung des rasenden Kampfes selbst wie rasend die geballten Fäuste gen Himmel — „Jesus, mein Gott! so kämpft er, der Eine, er allein, Rolof, allein, er, mein Herzblatt! Und alles schlägt auf ihn, und kein Satan steht ihm bei! Und ich alter, tauber, stumpfer Hund sitze zehn Meilen davon, denke mir das alles, alles, und fliege nicht herbei, um mit ihm zu siegen, zu sterben!"

Der Alte bricht plötzlich ab, als ob ihm jetzt die Besinnung wieder käme, er setzt sich langsam nieder, er stützt den Kopf auf den Tisch mit einer harten, eckigen Bewegung und schweigt eine lange Weile, ohne daß seine bewegten Zuhörer ihn zu stören wagen. Als er dann nach einiger Zeit das Gesicht wieder erhebt, sind es die alten verwitterten Züge, ohne bedeutende Spuren der unmäßigen Erregung.

„Ja," sagte er, „ihr schaut mich verblüfft und ungläubig an aber ich sage euch, die Leute bei mir zu Lande sind von sonderlichem Schlag; wenn die erst in Gang kommen, aber auch so recht in Gang, da sind es schier keine Menschen mehr, da sind es die leibhaftigen Teufel und führen Dinge aus, bei deren Ahnung schon einem andern die Haut zu schaudern anfängt. Der Unteroffizier, der es mir berichtete, meinte, er sei in einigen Schlach-

Digitized by Google

ten gewesen und bei manchem Demelé, wo man kaum die Augen habe aufthun mögen vor Stichen und Hieben, allein ein solches Wüthen habe er nie erlebt. Die Kerle seien durcheinander gestürzt wie die Halme vor der Sense, und keiner habe gewußt, wo aus noch ein. Zuletzt, nachdem der Kampf schon einige Minuten gedauert, wirft ihm ein Steuerbeamter den Karabiner zwischen die Beine, daß er auf dem blutigen Boden ausgleitet und stürzt. Da hatten sie ihn denn.

„Als ich das nun vernahm, wußte ich alsbald, woher der Wind pfiff, und wunderte mich nicht länger, daß sie mir den Eintritt zu ihm untersagten. Seine Desertion, sein wahnsinniger Kampf — das war alles nichts; aber daß er dem Offizier, der sich ihm zu erkennen gegeben, Trotz bot und ihn erschoß — das war der Teufel!

„Am nächsten Morgen ging ich wieder nach der Wache, da ich ihm doch nahe sein wollte. Vom Dienst hatte der Kapitän mich dispensirt. An dem Tage saß das Kriegsgericht bereits zum erstenmal in der Kommandantur. Als sie den Rolof zum Verhör führten, drückten wir uns wieder die Hand. Er sah gefaßt, aber starr und finster aus, und nur als er mich anschaute, schienen seine Züge sich für einen Augenblick aufzuhellen. „Immer noch da, Ohm?“ fragte er mich. Ich nickte nur, denn um die Welt hätt' ich nicht reden können. Während ich nun dort zurückblieb, auf seine Rückkehr zu harren, all das Geschwätz um mich her mit anhörte und, obgleich ich mich zwingen mußte, selber mitredete, ward ich plötzlich hinausgerufen, weil zwei Weibsleute, eine alte und eine junge, nach mir gefragt hätten. Es waren seine Mutter und die Marie. Erst hatten sie den Alten unter die Erde gebracht und dann waren sie aufgebrochen, um nach diesem hier zu sehen. Ich traf sie in meinem Quartier.

„Ist er todt, Ohm?“ fragte die Marie und packte meinen

Digitized by Google

Arm, als ob sie ihn wie ein Rohr zerdrücken wollte. Meine Schwester sprach nicht, aber sie sah mich an mit einem Blick, — mit einem Blick! Herr, mein Heiland, so können nur ein paar Mutteraugen blicken, wenn es um ihr Liebstes, ihr alles geht! „Kinder," sagt ich endlich, „Kinder, er lebt ja noch, er ist ja noch nicht todt. Ihr werdet ihn ja bald wiedersehen, mit ihm sprechen. Vielleicht gibt es noch Hoffnung!"

„Das letzte log ich, denn ich wußte es nur allzu gut, was kommen mußte. Die Marie aber ließ mich los, sah mich starr und kalt an und sprach: „Ohm, das ist nicht wahr, was Ihr uns sagt, Hoffnung hat er keine und sterben muß er, denn er ist desertirt und hat den Offizier erschossen. Und daß Ihr's nur wißt, daran bin ich schuld, ich allein; mein Brief hat ihn gelockt, mein Bote ihn verführt. O Rolof, meine Herzensblume, was mußt du so jung verwelken!" Und damit fiel sie uns wie todt in die Arme. Meine Schwester hörte das alles still mit an, sie beschäftigte sich mit dem armen Kinde und suchte es in's Leben zurückzurufen, was ihr auch bald gelang. Aber sprechen that sie nichts, als vielleicht einmal: Bruder! Bruder! oder auch: Konrad! und sah mich dann immer mit dem traurigen, trockenen, brennenden Blick an.

„Ja, das war ein Elend, wie es keinem Menschen beschieden sein sollte, denn ein menschlicher Kopf kann das nicht fassen und nicht ertragen, er muß dabei zu Grunde gehen.

„Die Weiber wollten ihn durchaus sehen und sprechen, und sie scheuten zu dem Zweck selbst den Gang zu seinen Vorgesetzten nicht. Daher mußte ich am Mittag, nachdem sie sich einigermaßen erholt und beruhigt zu haben schienen, mit ihnen zum Obersten. Wir wurden gleich vorgelassen und trafen auch den General im Zimmer. Nun ging das Elend wieder los; die Alte sprach fast nur mit ihren Augen, die Marie dagegen redete mit

Digitized by Google

der leidenschaftlichsten Gewalt. Ich kann weiter nichts davon sagen. Der General hatte Thränen im Auge, der Oberst auch. „Ich kann's nicht, ich darf's nicht!“ sagte der General und biß die Zähne zusammen und zerdrückte seinen Hut zwischen den Händen. „Kinder, brecht mir das Herz nicht! Und wär' es mein Sohn, mein leiblich Kind, es dürfte, könnte nicht sein!“

„Ich stand dabei in dumpfer Ruhe. Alles das hatt' ich ja voraus gewußt und gesagt; es gab weder Hülfe noch Trost. Endlich traten sie ab, ich aber blieb und bat zum ersten- und letztenmal in meinem Leben. Ich wünschte, daß uns das Urtheil so bald als möglich und vor der wirklichen Bekanntmachung mitgetheilt würde, damit wir dann sogleich zu ihm dürften und ihn ein paar Stunden länger sehen könnten. Das sagte mir der General sogleich zu; ich solle täglich in die Kommandantur kommen und bis zum Schluß der Sitzungen dableiben, um immer bei der Hand zu sein. Wenn er sein Urtheil habe, könnten wir sogleich zu ihm; indessen möge es noch einige Tage anstehen; man wolle ihm wohl, denn es lasse sich viel zu seiner Entschuldigung sagen; es seien noch Zeugen zu verhören, und was dergleichen mehr ist. Ich dankte also tausendmal. „Liebst du denn den Burschen so gar sehr?“ fragte mich der Oberst. — „Was sollt' ich nicht, Ew. Gnaden!“ sagte ich und brach in Thränen aus; „Ew. Gnaden wissen, er ist der allerletzte von meiner ganzen Freundschaft, denn meine Schwester, haben Sie gesehen, ist alt und grau und fährt nächster Tage in die Grube. Das ist so gewiß wie das Amen in der Kirche.“ — „So geh denn, Tambour,“ sprach der General; „wir wollen für euch thun, was möglich ist.“ Während ich durch's Vorzimmer ging, hörte ich den Obersten noch sagen: „Es ist ein Jammer, Excellenz. Der Bursch ist ein prächtiger Kerl! Hätt' er das vor dem Feind ge-

Digitized by Google

than, man müßte ihn belohnen, und nun, da er sich für seine Freiheit schlug —“

„Da mußt' ich die Thür schließen und hörte nichts weiter. So warteten wir denn, sahen den Rolof nur auf seinem Hin- und Hergange am Morgen und Mittag und waren sonst daheim. Meine Schwester saß in der Ecke, das Tuch über den Kopf geschlagen, ohne Schlaf, Thränen, Sprache, blaß und steinhart. Die Marie dagegen war wie im Fieber, wild und leidenschaftlich; das Gesicht geröthet, die Augen brennend, die Glieder in immerwährendem Zittern ging sie rastlos umher, von der Thür zum Fenster, vom Fenster zur Thür, und rang die Hände. So was hab ich nie gesehen; es war, als ob ihre Arme und Hände ohne alle Knochen und nichts als Gelenk wären, daß man sie so und so drehen konnte. Ich selbst versah wieder meinen Dienst, denn ich wäre schon damals toll geworden, wenn ich immer und immer hätte dabei sein müssen.

„Noch drei Tage ging das Gericht fort. Am zehnten Februar war's, gegen zehn Uhr Morgens, da rief mich der vorsitzende Offizier selbst in's Vorzimmer und theilte mir das Urtheil mit, und daß ich alsbald mit den Frauen zu ihm könne. — Als das Urtheil gesprochen wurde, hatte man ihm die Wahl gelassen zwischen Gassenlaufen auf Leben und Sterben oder der Kugel. Er hatte den Tod gewählt. „Denn,“ hat er gemeint, „am andern stürb' ich doch auch, wenn nicht dabei, doch nachher; da ist es so leichter.“ Sie hatten ihm dann Begnadigung in Aussicht gestellt, er aber verbat jedes Gesuch. „Wenn ihr mir mein Recht gegeben habt,“ sagte er, „so ist es mein Recht, und dabei muß es bleiben.“ Und so blieb es auch; am folgenden Morgen sollte er erschossen werden.

„Meine Weibsleute führte ich in's Gefängniß, ich selbst ging zum Appell. Nachdem der Spruch des Gerichts verlesen,

Digitized by Google

und daß unſere Kompagnie dabei zum Dienſt kommandirt ſei, rief mich der Kapitän abſeits und ſagte mir, ich ſei natürlich dispenſirt und könne dieſe Tage über thun und gehen wie ich wolle. Dagegen proteſtirte ich, ich wollte nicht dispenſirt ſein. Er redete mir zu, vernünftig zu ſein; es ſei des Oberſten Befehl und er wolle mein Beſtes. Nein, meinte ich, das könne ich nicht, und ich wünſche mit dem Oberſten ſelbſt zu reden. Das ward mir erlaubt und auf den Abend ward ich zu ihm beſtellt. Dann ging ich zum Arreſtanten, bei dem ich die Weiber und den Prediger traf.

„Er war reinlich und ſauber gekleidet, auch ohne Ketten. Ernſt und doch heiter kam er auf mich zu, fiel mir um den Hals und ſprach: „Ohm, verzeiht Ihr mir all den Jammer, den Ihr nun davon habt? Es konnte aber nicht anders kommen; ich hab' es Euch damals ſchon voraus geſagt.“ — Da ſchob ich ihn von mir, legte die Hände auf ſeine Schultern und hielt ihn ſo, daß ich ihn lange anſehen konnte. „Rolof,“ ſagte ich dann, „weßhalb biſt du deſertirt und haſt dem König geſchworen, und auch mir ſelbſt noch am Morgen deſſelbigen Tages?“ — „Ohm,“ verſetzte er, „als ich dort ſtand, ſo allein, und der Wind kam von Oſten, da meinte ich die See zu hören, wie ſie mich lockte: komm! komm! — Dann hörte ich einen Vogelſchrei — ich denke noch immer, daß es eine Möve war. Dann kam der Bote, der mir die Nachricht von Haus brachte. Da hielt ich mich nicht mehr, da vergaß ich den Poſten und vergaß meinen Schwur, da warf ich von mir, was nicht mein, und ſtürzte fort, ohne Beſinnung, ohne Raſt, bis ich daheim war.“

„Da machten wir unſern vollen, guten Frieden. „Ihr kommt doch mit, Ohm?“ fragte er noch. — „Ja, gewiß!“ antwortete ich. — Am Nachmittag kamen General und Oberſt und andere Offiziere, um von ihm Abſchied zu nehmen. Dann blieben

Digitized by Google

wir mit ihm bis zum Abend allein, wo es für mich Zeit ward, zum Obersten zu gehen.

„Ich weiß es noch, als wäre es gestern gewesen, wie ich aus der Wache herauskam, um die Ecke bog und die lange Straße so einsam und düster vor mir liegen sah. Da übermannte mich das Elend, mir ward schwindlig und ich mußte den Kopf gegen die Wand lehnen. Das zu hören und das zu sehen! Solch ein junges, frisches, üppiges Leben, solche Lebenskraft, solch ein Fleisch und Blut, solch ein Gemüth! Und daneben die armen Geschöpfe, die all ihr Leben und Lieben von ihm und in ihm hatten, und die dennoch wußten, morgen ist alles zu Ende! Morgen wird er dahin gerufen, und muß dahin auf seinen eigenen Füßen gehen, wohin uns nur der Wagen führt oder die Bahre trägt! Es war zu viel für eine menschliche Fassung, und ich stand da wie gelähmt, wie todt, und wußte nichts weiter, als was ich vorhin selbst zu ihm gesagt und was ich noch immer sage: „Rolof, mein Junge, mein Herz und mein Lieb, warum hast du mir das gethan!“

„Wie ich dort weg und zum Obersten gekommen, weiß ich nicht. Ich weiß nur, daß ich vor ihm stand und daß er mich fragte: „Was bringst du mir, mein armer Sohn? Bittet er um Begnadigung? Wir schicken gleich den Courier ab, bis übermorgen ist alles in Ordnung; das Gassenlaufen wird sich auch schon machen.“ — „Begnadigung?“ erwiderte ich. „Nein, Herr Oberst. Was er verdient, muß er leiden, es ist einmal nicht anders. Er hat sein Recht, und das muß ihm bleiben; da kann selbst der allergnädigste König nichts mehr daran ändern. Darum bitt' ich nicht.“

„Ihr seid Starrköpfe,“ sagte er; „aber was willst du denn? Doch dein Kapitän hat mir schon von deiner Thorheit gesagt. Bleibe zurück, mein Sohn, du kannst das nicht aushalten; ich

Digitized by Google

will ja, was dir gut thut.“ — „Herr Oberst,“ sprach ich, „halten zu Gnaden, aber ich muß mit, und sollt' ich den Tod davon haben.“ — „So befehl' ich dir als dein Kommandeur,“ erwiderte er ernst, „du sollst zurückbleiben.“ — „Herr Oberst,“ gab ich zur Antwort, „ich bin traurig, weiß Gott! und ich wollte ich wäre todt und es wäre aus mit mir, aber ich bin gesund und bei Sinnen: ich will nicht dispensirt sein und bin lieber ungehorsam. Es ist ein Ehrendienst, Herr Oberst. Wenn einem sein Bruder stirbt oder sein Kind, so begleitet man seine Leiche. Und er ist so gut wie mein Kind, Ew. Gnaden, ich habe kein anderes, eigenes. Aber das thut gar nichts, er ist auch mein eigen, und da wollt' ich den Herrn Obersten gehorsamst gebeten haben, mich nicht so zu betrüben, daß ich ihn auf seinem letzten Wege nicht begleiten dürfte. Der Herr Oberst sind mir immer ein gnädiger Kommandeur gewesen.“

„Da trat er auf mich zu, legte die Hand auf meine Schulter und sagte: „So geh denn, du alter, harter Bursch.“ Dann wandte er sich ab und ging in's Nebenzimmer. Ich aber machte mich in's Gefängniß, blieb bis zehn Uhr dort und nahm dann die schier sinnlosen Weiber mit mir in's Quartier. Dort haben wir die Nacht ohne Schlaf gesessen; ich hatte meine Trommel zu dämpfen.

„Am andern Morgen um sieben Uhr sind wir hinausmarschirt zum Fichtenhügel; dazumal aber standen nur ein paar Bäume darauf mit einigem dichten Buschwerk, und vornean war der eine krumme Stamm, den ihr dort noch seht; die andern Bäume waren noch nicht gesäet. Dort traten die Bursche zu ihm, die zum Dienst kommandirt waren, und nahmen Abschied von ihm; dann fiel er mir um den Hals und wir sagten uns Adieu. Darauf kniete er auf dem Hügel an der Grube nieder; die Augen wollt er nicht verbunden haben.

Digitized by Google

„Der Offizier kommandirt: „Schlagt an! Feu—“ Wie er das Wort halb ausgesprochen hat, ist es als ob das Gebüsch dicht hinter dem Rolof wie eine Thür aufspränge, die Marie fällt draus hervor und auf den Jungen. „Ich komm' mit!“ ruft sie. — „Halt! setzt ab!“ schreit der Offizier und springt wie rasend vor und schlägt mit dem Degen auf die Gewehre. Aber es war ja schon zu spät! Wie sie auf ihn fiel, hatte sie auch schon ihre Kugel in der Brust, gerade wie er. Wie das alles möglich gewesen, wie sie vor uns dahin gekommen, wie sie sich so verstecken konnte — ich weiß es nicht. Aber es ist einmal geschehen, und sie lagen beide maustodt.

„Da schrie es ringsum auf, als ginge die Welt unter. Die Leute weinten und heulten wie die Weiber, mein Kapitän riß sich die Haare aus dem Kopf und war wie wahnsinnig. Ich aber weiß von da an nichts mehr; ich fühlte mich ganz närrisch im Kopf. Als ich dann nachher zu mir selbst kam, war es wieder Winter. Ich brach auf und kam zwei Tage vor Eylau zu meinem Regiment zurück.

„Das ist's!“ sagte der Tambour und faßte mit den Händen an seine Schläfen. „Und nun, Kinder, geht eurer Wege, denn mein Kopf ist wieder einmal wild. Ich sagt' es euch ja,“ schloß er mit fast unverständlicher Stimme und wildem starrem Blick, „ich sagt' es euch ja, es ist keine Geschichte für den Tag, denn sie ist teuflisch.“

Digitized by Google

IV.

Der Aufruhr.

1850.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es iſt, ſeit der Tambour das letztemal erzählt hat, eine böſe Zeit über das Land gekommen. In Folge mehrjähriger theils knapper, theils mißrathener Ernten iſt Mangel, ſogar Hunger in die reichen Städte und Dörfer eingezogen. Während der Taglohn nicht größer ward und kaum noch hinreichte, das nackte Leben kümmerlich zu friſten, während die Arbeit ſtockte und die Gewerbe zu Grunde gingen, während Schaaren von brod- und arbeitloſen Menſchen das Land durchzogen, während der Hunger die Krankheit nach ſich ſchleppte und ſie peſtartig wüthen ließ, ſahen die Elenden den Wucher ſich regen, die Speicher ſich füllen und leeren, Schiff auf Schiff die durch ihren Schweiß gewonnene, jetzt nicht mehr entbehrliche Saat in die Ferne hinaustragen. Die tiefſinnigen Theorien, die ſolche Handelsfreiheit begünſtigen, begriff das Volk leider nicht. Die chriſtliche Mildthätigkeit, welche England für ſein Geld ſchlemmen und uns für das unſere hungern ließ, leuchtete ihm unglücklicherweiſe wenig ein. Es ſäumte nicht länger und erhob ſich gegen dieſes vermeintliche Unrecht. Es blieb nicht mehr, wie es bisher ſchon vorgekommen, bei der Plünderung einiger Bäckerläden, bei dem gewaltſamen Zurückhalten eines Schiffs. Dem wackern, jetzt aber verzweifelnden Kern des Volks hatten

Digitized by Google

sich allgemach unheimliche Elemente beigesellt; ein wüstes, rohes Gesindel drängte sich mehr und mehr hervor, verlangte Plünderung der Wohlhabenden, Zerstörung der Fabriken und Maschinen, den Sturz der Obrigkeit, des Gesetzes. Die Civilmittel so zu sagen waren erschöpft; man mußte die Hülfe des Militärs in Anspruch nehmen.

So ging es auch in der alten guten Stadt, in die uns die Leser schon mehrfach gefolgt sind. Die Aufregung war täglich gewachsen, die bedenklichsten Anzeichen deuteten auf einen schrecklichen Ausbruch. Gerüchte kreuzten sich mit Gerüchten und steigerten sich in's Ungeheure; man nannte die Straßen, wo der Aufstand beginnen, die Häuser, die Männer, gegen die er sich richten werde; man vernahm, daß die Deich- und Flußarbeiter in starken Haufen bewaffnet zur Stadt ziehen würden. Da verlor mancher den Kopf, der ihn vor allen hätte behalten sollen, und seine Angst, seine Ungewißheit steigerte wieder die der andern.

Indessen hatte man die nothwendigsten Vorkehrungen getroffen; die wichtigen Gebäude waren mit Besatzung versehen, die verschiedenen Wachen stark besetzt; den Rest des Bataillons hatte man konsignirt. In der Wachstube der Hauptwache ging es an dem Abend lebhaft genug zu; die Bänke waren alle voll und die breite Pritsche auch, die Musketen lehnten in langen Reihen an der Wand zu beiden Seiten der Thür; jeden Augenblick gingen und kamen Patrouillen, Meldungen und Befehle, die man dem im anstoßenden Offizierszimmer befindlichen Kapitän brachte. Und dennoch ward es nirgends recht laut und lebendig, es regte sich weder Scherz und Gelächter, noch lautes Gespräch, wie es sonst unter einem Haufen junger, leichtsinniger und leichtherziger Bursche ganz natürlich und herkömmlich ist. Sie starrten meist schweigsam und im tiefen und peinlichen Verstehen des ernsten Moments auf den Feldwebel und einige Unteroffiziere, welche am Tisch mit

Digitized by Google

dem Eröffnen der Patronenpakete und dem Austheilen der befohlenen Zahl an die Mannschaft beschäftigt waren. Es überkommt uns ein eigenthümliches, schwermüthiges und unsäglich drückendes Gefühl, wenn wir diese kleinen, todtdrohenden Cylinder in die Hand nehmen und der Furcht leben müssen, daß wir sie vielleicht schon im nächsten Augenblick gegen unsere Mitbürger verderblich hinauszuschicken haben.

Der alte Tambour saß in seiner gewöhnlichen Ecke am Ofen, in dem ein tüchtiges Feuer brannte; denn der Südostwind pfiff und heulte wie rasend und warf den Regen schwer und eisig gegen die hohen luftigen Fenster. Ralow hatte der Beschäftigung der Unteroffiziere eben so schweigsam wie die übrigen zugeschaut. Da sie jetzt fertig waren und sich vom Tisch abwendeten, sagte er: „'s ist ein trübselig Geschäft, Feldwebel; Ihr schaut auch mißmuthig drein. Unter uns gesagt und mit allem Respekt gegen die Disciplin, mir scheint's, als ob unsere Kommandeurs heut' sich und uns damit hätten verschonen können." — „Nun, es sieht doch bös genug aus," versetzte der Angeredete. „Es hat, Gott weiß, nicht den Anschein der Ruhe." — „Ei was!" erwiderte der Tambour, „was habt Ihr denn mehr als Gerüchte? Die werden oft nur Spaßes halber von bösen Buben aufgegrübelt. Heut gibt es nichts, verlaßt Euch drauf. Habt Ihr nicht bemerkt, wie auch die Meldungen immer besser geworden, seit der Regen angefangen hat? Es liebt keiner sich so den Pelz auswaschen zu lassen; 's ist eben kein Aufstandswetter. Ich kenne das."

„Ihr kennt das?" fragte der Freiwillige. „Habt Ihr dergleichen Unruhen denn schon in der Heimat kennen gelernt, Vater?" — „Was erlebt man nicht!" antwortete Ralow. „In fünfzig Jahre Dienst kann schon ein tüchtig Stück hinein." — „So erzählt uns davon!" rief jener. „Ihr habt uns lange keine Geschichte gegeben, und bei solchen Unruhen muß doch was Erzäh-

Digitized by Google

lenswerthes paſſirt ſein.“ Andere ſtimmten in die Bitte ein, und da Meldungen und Patrouillen, Ordonnanzen und andere Störungen jetzt ſeltener kamen, ſo gab der Tambour nach und die meiſten Anweſenden reihten ſich zum horchenden Kreiſe. Der Rekrut, den wir bei dem Namen laſſen, obſchon er jetzt zehn Monate gedient hat und bereits zu den ältern Leuten gezählt wird, der Rekrut ſaß vorne auf der Pritſche, ließ den einen Fuß hinunter baumeln, ſtemmte den andern angezogen auf den Rand ſeines Sitzes, legte den Arm auf's Knie, das Kinn auf den Arm und ſtellte ſo ein wunderliches Bild der Aufmerkſamkeit und des Sichgehenlaſſens vor.

Der Alte ſchaute ihn ernſthaft an. „Nun gut,“ ſagte er, „ſo mögt ihr wieder von Mord und Todtſchlag hören. Allein du da, wie heißeſt du? Johann —.“ — „Ne, ne, ich heiße Jochem,“ rief der Rekrut. — „Na, das iſt faſt daſſelbe,“ bemerkte der Tambour kaltblütig; „alſo du, Johann oder Jochem, ſolche Stellung iſt deinem Knochengerüſt und auch mir zuwider. Setz dich gehörig hin, daß du nicht fällſt und unnützen Lärm machſt.“ Der Rekrut änderte höchſt betroffen, haſtig ſeine Stellung, die andern lachten, der Alte aber nickte ihm ganz vergnüglich zu und lehnte ſich bequem zurück.

„Dazumal,“ begann der Tambour, „ſtanden wir immer noch in —g, das Grenadierbataillon von O. und die Artillerie waren auch noch dort, ſtatt der B.ſchen Dragoner aber hatte man die H.ſchen Küraſſiere bei uns ſtationirt, daſſelbige Regiment, bei dem, wie ihr euch erinnert, der Sohn des Oberſten von B. ſtand, den der Patow vordem erſchoß. Er war inzwiſchen Rittmeiſter geworden, ein ernſter kalter Mann.

„Ich weiß das Jahr nicht mehr, es war aber im erſten Anfang dieſes Jahrhunderts und böſe Zeit. Die Ernte war ſchlecht, die Theurung groß, dazu verhandelten ſie droben am

Digitized by Google

Rhein einen neuen Frieden, mit dem wieder kein Menſch zufrieden ſein mochte und bei dem aller Herren Länder in Zu- oder Abnahme kamen. Da kanngießerten denn die Leute drauf los, da ſaß es trotz der theuren Zeiten in den Wein- und Bierhäuſern gedrängt voll, da wurden die Köpfe heiß und die Worte laut, da ſchimpften ſie erſt über die Franzoſen, dann über die Affairen da oben im Reich, und flugs waren ſie daheim bei ihren eigenen Kramereien, ſchalten auf die Noth der Zeit, auf Staat und Kirche, auf Nachbar und Gevatter, und vor allen Dingen auf's Militär, heißt das auf die Offiziere.

„Und das kann ihnen der Herrgott immer vergeben, denn ſie hatten ihr gutes Recht dazu, zum Schelten, zum Fluchen, auch zum Haſſen. Die Herren waren überall ein wildes Corps, aber nirgends ſo wie bei uns. Das war eine Wirthſchaft! Sie lachten und tranken, ſie ſpielten und liebten, ſie hetzten und jagten, ſie ritten ihre Pferde todt, prügelten ihre Hunde und ihre Burſchen, ſie ließen Gott einen guten Mann ſein, kehrten ſich weder an ihn noch an den Teufel, hatten vor keinem Menſchen Reſpekt, und am wenigſten vor dem alten bei uns kommandirenden General. Denn deſſen Adel ſchrieb ſich erſt vom Vater- oder Großvater her, und unſere Offiziere waren alle adelig wie die Stiftsherren. Der Barone und Grafen waren ſo viel, daß die Bürger jeden Unbekannten gleich Herr Graf zu tituliren pflegten, um von einer zu geringen Titulatur keine Ungelegenheiten zu haben. Sie waren ſo ſchon übel genug dran. Den Offizieren gehörte die Stadt bei Tag und Nacht, das Bürgerpack war nur zu ihrer Ergötzung da, die Mannsbilder zum Hänſeln, das Frauenzimmer zur Liebe. Der Ruf der Garniſon breitete ſich denn auch aus und von allerwärts ließen ſich die Herren zu uns verſetzen, zumal immer Vakanzen da waren. Alt wurden wenige bei uns. Die meiſten fielen im Duell, oder ſtürzten bei ihren Jagden und Wettrennen, oder

Digitized by Google

brachen das Genick, wenn die Leiter am Fenster einer schönen Frau einmal nicht fest stand, oder sie avancirten und wurden dann versetzt. Wild waren sie wie die Eingeborenen der Hölle, aber es waren doch schmucke tüchtige Gesellen, und es gibt so keine mehr. Kurz, es ging toll und absonderlich zu, und was die Liebschaften betrifft, das läßt sich gar nicht sagen. Da war kein Fenster zu hoch, keine Thür zu dicht, kein Riegel zu fest. Hinein wollten sie und hinein kamen sie, bald mit Güte, bald mit List oder Gewalt. Und wo es schwierig war zum Ziel zu gelangen, da waren die Herren am hitzigsten bei der Hand. Und weiß auch der Teufel, so sehr die Männer haßten, so sehr liebten die Weiber.

„Eine Heidenwirthschaft war's immer gewesen, aber nie noch so toll wie in jenem Jahre. Keine Woche verging, ohne daß es eine neue Geschichte gab voll Zank und Liebe, voll Verdruß und Gelächter; überall waren die langen Gesichter der armen Bürger wehmüthig zu schauen, und unsere jungen Herren hatten sich nie so viel und so Lustiges auf der Parade zu erzählen gehabt. Und doch ging alles gut, bis sich endlich gegen Heilige Dreikönig die bitterböse Geschichte begab, die uns nachher alle miteinander tief in die Suppe brachte.

„Bei den Küraſſieren stand damals ein Herr von Wildenstein, ein ganz junger Mann, eine schlanke schmächtige Figur, ein Gesicht wie Milch und Blut, mit Zügen, so sanft und zärtlich schier wie die eines Mägdleins. Ich mein' ihn noch vor mir zu sehen, wie er so Morgens zur Parade die Kreuzgasse in die Höhe kam, mit den langen blonden Locken, die er gegen das Reglement wachsen ließ und nur wenig puderte, mit dem großen Hut darüber, mit den mächtigen Stiefeln am kleinen Fuß, den wuchtigen Pallasch unter dem Arm. Lieber Gott, dacht' ich da, wo will die Montirung mit dem armen Menschen hin? Und als

Digitized by Google

ich ihn dann sprechen hörte, so sanft, so weich und freundlich — und als der Oberst ihn anredete, ward er gar roth — „Ei du mein Jesus," sagt ich da zu unserem Feldwebel, der dabei stand, „das ist ja ein charmanter Herr, aber ein Küraſſier ist er nicht, und wie der sich hier durchbeißen will, möcht' ich auch wissen." — „Na, na, Tambour," versetzte er und strich seine Seitenlocke zurecht, „laßt's gut sein, der ist von guter Art. Seinen Vater hab' ich gekannt, der war auch ein so feines Herrchen, aber dabei doch der stärkste Kerl weit und breit."

„Nun denn, es war auch beinah so. Der Herr machte seinem Namen alle Ehre, denn er war der wildesten einer, wo nicht der allertollste, und wo zu der Zeit ein recht ausgesuchter Streich, so eine absolute Teufelei passirte, daß darob die ganze Stadt und die Garnison dazu in Gang kam, da mußte der Herr von Wildenstein voran gewesen sein. Es hieß, wenn der Kommandant Morgens den Rapport empfange und dazwischen auch von dieser oder jener Ausgelassenheit vernehme, frage er immer nur ganz kaltblütig: „Sitzt er im Loch?" — „Excellenz befehlen?" habe da der rapportirende Offizier zuerst betroffen gefragt. — „Na, ich frage, ob er im Loch sitzt?" schreit der Alte barsch; „er, wer denn sonst? der Unheilstifter, der Krauskopf, der Schwerenöther, der — wie heißt der Teufel? der Wa — We — Wi — Wildenstein, Schwerenoth!" — „Aber Excellenz," versetzt der Offizier, „der ist gar nicht dabei gewesen." — „Ei was, dummes Zeug! bildet mir das nicht ein!" ruft der General. „Wo sollt' er denn sonst gewesen sein? Aber ihr steckt alle unter Einer Decke. Will euch 'raus holen, Er soll in's Loch!"

„So geschah's. Am Mittag kam er hinein und am Abend heraus. Das wurde auch so ein stehender Satz, und wenn man am Kohlmarkt, wo er wohnte, Morgens aufpaßte, so sah man gegen elf oder zwölf Uhr gemeinhin den Adjutanten des Gene-

Digitized by Google

rals in sein Quartier gehen und mit ihm frühstücken; darauf blieb er für den Nachmittag in Stubenarrest oder ging nach der Wache. Ihm war das, mein' ich, sehr egal, da er's überall gut hatte. Bei seinen Kameraden war er durchaus in Floribus, sein Zug, und ich glaube das ganze Regiment hätte sich für ihn todtschlagen lassen, und bei den Weibern war er allzumal Hahn im Korbe. Kurz, die Stadt war voll von dem Herrn von Wa — We — Wildenstein; sie hatten ein kapitales Lied darauf gemacht und der alte Kommandant lachte selbst darüber."

„Singt es uns vor, Ralow," sagte der Freiwillige. — Der Alte schüttelte lachend den Kopf. „Singen ist verboten," erwiderte er, „und übrigens hab' ich's lange vergessen. Ich habe was Besseres in meinen Kopf zu nehmen als solche Narrheiten. Also, sagt' ich, beim Frauenzimmer war er Hahn im Korbe und daher kam sein Unheil. Denn es muß wahr sein, das Weibsvolk ist unser einem zur Strafe geschaffen und zum reinen, puren Verderben.

„In der Kreuzgasse wohnte ich damals einem Gelbgießer gegenüber, einem braven, nährigen jungen Mann, der vor nicht langer Zeit von seiner Wanderschaft gekommen war, geheirathet und seine Werkstatt im elterlichen Hause eröffnet hatte. Seine junge Frau und seine noch unverheirathete Schwester waren ein paar so saubere und propere Weibsleute, wie ich nur je gesehen, und der Herr von Wildenstein und ein anderer, ein Cornet von den Kürassieren, hatten das auch herausgefunden, theilten sich brüderlich in die Liebschaft und liebäugelten, der Lieutenant mit der Frau, der Cornet mit der Schwester. Darum gingen sie auch immer durch die Kreuzgasse, hätten's sonst näher zur Parade und zum Sammelplatz haben können. Wie die beiden Frauensleute das Schönthun aufgenommen, weiß ich zwar nicht, doch werden sie, mein' ich, nicht gerade zu giftig darüber gewesen sein;

Digitized by Google

denn das Militär war Mode und die Courmacher waren schmucke Leute und Tollköpfe obendrein.

„Nun mochte aber diese Fensterparade dem Herrn nachgerade langweilig werden, und da er ein fixer Kumpan war, macht' er sich einmal gegen Abend im bequemen Rock und mit der Stallmütze auf dem Kopf wie zu einem nachbarlichen Besuch in's Haus der Schönen, findet sie mit der Schwägerin allein und erzählt und plaudert ihnen Gott weiß was alles vor. Lustig ist es wohl gewesen; denn als darüber der Mann nach Hause kommt, hört er Lachen und Sang und Klang sich entgegenschallen. Verwundert und neugierig, was das in seinem stillen Hause zu bedeuten habe, reißt er die Thür auf und sieht schier erstarrt die Wirthschaft an. Der Lieutenant, den er nicht leiden kann von wegen seines vielen Vorbeilaufens, Nickens und Grüßens, sitzt auf dem Kanapee, spielt die Guitarre, singt dazu, lacht und thut als ob er zu Haus wäre, die Frau sitzt bei ihm, die Schwester ist auch nicht weit, und alle lachen und spektakeln mit einander in der besten Laune.

„Als die Frau ihren Mann plötzlich so starr und drohend an der Thür stehen sieht, fährt sie auf und sagt hastig, der gnädige Herr thue ihnen die Ehre an, sie freundschaftlich zu besuchen. „Zu viel Ehre von dem gnädigen Herrn," versetzt der Meister, und indem er näher tritt, fragt er rauh, was dem Herrn Lieutenant eigentlich zu Diensten stehe? — „Ei, mein Gott," sagt der, „ich komme ganz nachbarlich und wollte Euch doch auch kennen lernen, mein lieber Wirth." — „Wirth?" entgegnete der Hausherr, „hier ist kein Wirthshaus, Herr Lieutenant, und Gäste nehme ich nicht auf." — „Nun, nun," erwidert jener, immer lächelnd, „ereifert Euch nicht, mein lieber Wirth. Hoffentlich werd' ich doch Euer Gast; denn da mein altes Quartier mir nicht mehr zusagt und Ihr oben ein paar schmucke Zimmer habt, die mir gefallen, so werden wir uns wohl einigen. Die schöne

Digitized by Google

Frau hier," setzte er hinzu und ergriff ihre Hand und nickte ihr zu, „die ist schon einverstanden." — Da faßte der Mann die Frau unsanft beim Arm und führte sie mit seiner Schwester in's Nebenzimmer. Darauf kam er zurück und sagte, hier sei er Herr, seine Frau habe nicht zu gebieten, sondern zu fragen und zu gehorchen, und er — der Lieutenant nämlich — bekomme die Zimmer nicht.

„Ihr seht mich an — unterbrach sich hier der Tambour — und möchtet mich fragen, woher ich denn das alles wisse? Je nun, der Gesell des Gelbgießers war aus meiner Heimat und wir saßen zuweilen am Feierabend beisammen, plaudernd von diesem und dem. So befanden wir uns auch an jenem Abend in der Werkstatt, die dem Wohnzimmer gerade gegenüber lag, und da der Meister beim Eintreten die Thür zu schließen vergessen, hörten wir nicht allein jedes Wort, sondern konnten auch das meiste in aller Gemächlichkeit mit ansehen.

„Der Herr von Wildenstein war inzwischen ganz ruhig geblieben, schien sich sogar über den Zorn des Meisters zu ergötzen. „Mein lieber Freund," sprach er, „Ihr seid ein Thor, daß Ihr die gute Miethe ausschlagt, denn ich knausere nicht, kann ich Euch sagen, und es kommt mir auf eine Handvoll Thaler mehr nicht an." — „Herr Lieutenant," antwortete der Mann, „ich bin nicht Ihr Freund, und ich zum wenigsten vermiethe meine Ehre nicht." — „Ehre?" meinte der Offizier lachend, „die brauch' ich nicht zur Miethe von Euch, ich will nur das Quartier." — — „Schon gut," entgegnete der Meister und trat fest an ihn hinan, „wir wollen uns nicht ereifern. Drum gehen Sie nun, denn mein Haus ist eines solchen Besuches nicht gewohnt, und ich mag und will ihn nicht." — „Das ist schlimm!" brach der Herr mit Gelächter aus und ließ sich auf's Kanapee zurücksinken. „Ich wette darauf, daß ich noch hier bleiben will. Wie werden wir uns da einigen können?"

Digitized by Google

„Der Meister war einer von denen, die zuerst wohl fluchen und toben, je weiter sie aber in den Streit gerathen, desto stiller und kälter werden, ich möchte freilich nicht sagen, auch desto friedlicher und lenksamer. So sagte er denn jetzt auch ganz kaltblütig: „Je nun, Herr Lieutenant, da würd' ich mein Hausrecht gebrauchen müssen.“ — „Und wenn ich dann mein Sitzrecht brauchen will?“ fragte der Wildenstein spöttisch genug. — „Dafür weiß ich Rath,“ versetzte der Gelbgießer. „Da fasse ich das knöcherne Herrchen und setze es subtil auf die Straße; da ist Platz zum Sitzen. So zum Exempel.“ Und damit faßte er ihn an, aber aufheben that er ihn nicht, taumelte vielmehr hart zurück, und war doch ein starker Mann und der Herr nur wie eine Puppe. Der Gesell, der das sah, wollte seinem Herrn zu Hülfe; aber da packte ich ihn am Kragen, hielt ihn fest und redete ihm gütlich zu. Er kam auch nicht weg; aber wegen dieser einfältigen Geschichte veruneinigten wir uns und gingen nachher nimmer mit einander um. Es war eine neckische *) Kreatur, mein Landsmann.

„Mittlerweile hatten sich die im Zimmer immer noch gezankt und gestritten, heißt das ohne alle fernere Handgreiflichkeit, bis denn der Herr von Wildenstein endlich doch aufbrach und schließlich bemerkte: er gehe jetzt, weil es ihm so gefalle, und wenn es ihm einmal gefiele, käme er auch wieder. Damit ging er und war die ganze Zeit über nicht wilder geworden, und seine Stimme war so sanft und mild geblieben wie gewöhnlich; ob er lachte, scherzte, schalt oder spottete, das war ihm eben alles egal.

„Wer die Geschichte weiter erzählt hat, weiß ich nicht; sie sprach sich aber herum, und seine Kameraden neckten den Lieutenant mächtig, hier sei er einmal ordentlich angelaufen und habe

*) Neckisch wird in Norddeutschland oft von jemand gesagt, der sich nicht necken läßt.

Digitized by Google

vor dem Meister so und so, dem armen bürgerlichen Schubjack, das Feld räumen müssen. Der Herr ärgerte sich vermuthlich, aber als ein kluger anschlägiger Kopf sprach er weder von seinem Aerger noch von seinen Planen, sondern hielt sich zurück, ging fleißig durch die Kreuzgasse, grüßte die Gelbgießerin und ihren Mann, die beide jedesmal roth wurden, tobte übrigens bald hier bald da so lustig wie je und paßte seine Zeit gehörig ab.

„Nun war es, wie gesagt, einige Tage nach heilige Dreikönig. Der Gelbgießer war in seinem Geschäft nach einer nahen Stadt gefahren und kehrte erst am späten Abend, so gegen zehn oder elf Uhr zurück. Am Eingang zur Kreuzgasse stieg er aus dem Schlitten, den er von einem Freunde entliehen hatte, ließ den Knecht davon fahren und machte sich selbst mit seinen Habseligkeiten zum Hause. Die Thür war, wie es sich in Abwesenheit des Hausherrn schickt, verriegelt, allein sie blieb auch so, und auf sein wiederholtes, erst leises, dann immer lauteres Pochen, auf sein Rufen, Schelten und Fluchen rührte sich im Hause nicht ein Laut und kein Licht war zu sehen. Endlich meinte er Stimmen zu hören, aber es waren nur die Nachbarn, die über all den Lärm unruhig wurden. Er lärmte und tobte immer lauter: alles blieb still, und darüber mochte wohl eine halbe Stunde vergehen. Es war eine bitterkalte Nacht, der Schnee knirschte unter dem Fuß, und Mond und Sterne machten es rings umher schier sonnenhell.

„Da öffnet sich oben im zweiten Stock das Fenster seines Schlafzimmers ein wenig, und eine Stimme, fast so tief und zornig wie die des Meisters selbst, fragt heraus: „Na, hat Er nun nachgerade genug gelärmt, Er betrunkener Nachtvogel? Ist's jetzt Zeit, von der Herberge nach Hause zu kommen? Er kann sich packen, ich brauche solchen Gesellen nicht.“ — „Hollah,“ schreit der Meister, „hier ist kein Gesell, hier bin ich selbst! Und wer ist der Spitzbube, der mir mein Haus verschlossen hält?“ —

Digitized by Google

„Seh mir einer den Narren!“ ruft es zurück, „wer wollt Ihr sein?“ — „Der Meister bin ich, du Hallunke! Heraus mit dir!“ schreit der wüthende Mann hinauf. — „Ist der Kerl toll?“ lacht der dort oben. „Der Meister will Er sein? Frau, sag doch, bin ich nicht dein Mann?“ Und aus der Tiefe des Zimmers antwortet eine andere Stimme: „Ach was, Mann, mach das Fenster zu, es wird kalt hier, komm! Was wird's sein? Der tolle Lieutenant vexirt dich.“

„Der Mann rüttelte an der Thür, daß ich dachte, sie würde wie Pappe zerreißen, und wie wahnsinnig fing er an zu schreien: „Ha, Canaille, also du bist's? Aber warte, dir will ich das Stück anstreichen!“ Und somit fing er an zu rufen: Diebe! Diebe! bis sich schier die ganze Straße um ihn versammelt hatte. Da ging das Fenster wieder auf und es rief drohend: „Nehmt den Tollhäusler fest, Nachbarn; ihr seht, er hält sich für mich, und ich bin doch daheim und will schlafen. Wozu haben wir denn Nachtwächter, wenn ein friedlicher Bürger nicht mehr ruhig im Bett liegen kann! Aber ich merk' die Flausen. Meine Frau hat recht mit dem Lieutenant. Bringt ihn auf die Wache!“

„Dazwischen schrie nun der Meister und tobte, einige fluchten, andere schrieen, noch andere lachten, dieser und der sah dem armen Teufel auch wohl in's Gesicht, ob er denn auch gewiß und wahrhaftig der Richtige sei. Der eine hatte einen Schlosser geholt, um die Thür zu öffnen, andere liefen mit Hebebäumen herbei, um sie einzustoßen; die Nachtwächter, da sie vernahmen, es möchten Offiziere im Spiel sein, machten sich weislich davon; eine Patrouille, die herbeikam, verzog sich auch wieder. Der Teufel hatte an dem Tag auch gerade die Kürassiere auf der Wache. Kurz, es war ein Mordspektakel. Es war doch, weiß Gott, bei all der Menschheit umher eine Kleinigkeit, in's Haus zu kommen; allein der Meister selbst war in seiner Wuth seines Kopfes nicht mächtig; andere hielten ihren Rath zurück, die übrigen — na, viele Köche verderben den Brei.

Digitized by Google

„Endlich hatten sie sich jedoch resolvirt, die Sache ernstlich in die Hand zu nehmen, drangen gegen das Haus vor und fuhren schimpfend und sprudelnd zurück, da sie von oben einen Eimer Wasser über die Köpfe bekamen. War der Lärm nicht groß gewesen, so ward er's jetzt, denn nun zeterte jeder über solche Abscheulichkeit, einen so ruhigen Bürger, guter Leute Kind, aus seinem Hause, von seiner Familie, seinem Eigenthum abzuschließen, und wer bisher nur gelacht, ward allgemach auch wild und erging sich in Flüchen und Schmähungen; allein vom Hause hielten sie sich in manierlicher Entfernung. Da ging das Fenster oben zum drittenmal auf und in das plötzlich entstehende Schweigen hinein redete die nun schon bekannte Stimme: „Wenn ihr denn alle toll sein wollt mit dem Tollen, so mag euch der Teufel holen. Sophie!" — so hieß die Magd im Hause — „Sophie, geh' hinten durch's Hofthor, lauf' nach der Wache und bitte den Herrn Lieutenant um Hülfe. Gib ihm aber keinen Kuß, er muß es umsonst thun. Hörst du?"

„Unter brüllendem, von allen Seiten losbrechendem Gelächter schlug er das Fenster zu und das Haus war wieder still und dunkel. Der Meister aber machte sich plötzlich von all den Redenden, Schwatzenden und Rathenden los und sprach: „Wohlan, lauft und besetzt das Hofthor, und dann vorwärts. Scheltet mich einen Hund, wenn ich ihn nicht todtschlage wie ein Stück Vieh. Wenn ich auch drauf gehe, so will ich ihnen doch ein Exempel geben, das sie ihr Lebtag nicht vergessen." Und damit hob er einen Hebebaum auf, ging gegen das Haus und donnerte gegen die Thür, daß sie in ihren Angeln krachte. Indem brach sich eine neue Patrouille Bahn durch die Menschenhaufen. Der Unteroffizier fragte, was der Lärm bedeute, was los sei? „Nichts, wozu wir euch brauchen können," entgegnete der Meister rauh, ohne sich in seiner Arbeit stören zu lassen. „Geht ihr nur zurück

Digitized by Google

und sagt, jetzt hätten wir Bürger uns selbst daran gemacht und würden schon die Ordnung herstellen.“ Der Unteroffizier war ein vernünftiger Mann, sah, daß der Teufel los und die Sache außer allem Spaß sei, meinte jedoch, er könne nicht fort, da er kommandirt sei, werde sich jetzt aber nicht anders einmischen, als um Unfug zu verhüten. „Schon gut,“ versetzte der Meister kalt, „so bleibt. Wenn wir finden, was wir suchen, werden wir mit euch auch fertig werden.“

„Und indem brach die Thür, er schritt in's Haus, ihm nach quoll der Schwarm. Ich war inzwischen von meiner Dachkammer heruntergekommen und drängte mich nun mit dem Unteroffizier in's Haus, um doch Mord und Todtschlag zu verhüten. Allein die Sorge hätten wir uns sparen können, da nirgends eine Menschenseele zu finden war. Sie waren weg; ob's ein Spuk gewesen, wie einige meinten, oder ob der Teufel ihnen davon geholfen, oder ob sie über Nachbarshöfe und Gärten echappirt, das hat nie einer erfahren. Die Weibsleute, die man auch vermißte, fanden sich endlich schreiend und scheltend im Keller. Sie erzählten, daß sie spät am Abend von einigen vermummten Kerlen überfallen und in ihr Gefängniß gesperrt worden, wo sie in Todesangst den Lärm gehört, und so viel sie vermocht, geschrieen hätten, um sich bemerklich zu machen. Allein nach meiner Ansicht war ihnen, mit Ausnahme der Frau, von Angst nicht viel anzumerken. Der Meister ließ sich auch nichts weis machen; schweigend hörte er den Bericht mit an, finster und befehlerisch deutete er dann mit der Hand nach oben; gesprochen hatt' er seit seinem Einbruch in's Haus nicht mehr.

„Da wir uns jetzt alle hinausmachten, fanden wir bei der Patrouille draußen einige Offiziere, die sich nach der Ursache des Lärms erkundigten. Vornean unter ihnen war der Herr von Wildenstein, der sich bei der Erzählung halb krank lachen wollte. „Ja, ja,“ sagte er, „hätte das Meisterlein mich in's Haus ge-

Digitized by Google

nommen, so möcht' ihm das nicht passirt sein; ich hätt' ihm seine Festung beschützt." Als der Gelbgießer ihn erblickte und diese Worte vernahm, starrte er ihn an, als schaue er das Gespenst seines Todfeindes vor sich, so gehässig und so erschrocken. Dann aber wandt' er sich ab, nickte den Nachbarn zu und kehrte in's Haus zurück. Die Offiziere lachten und gingen. Mir aber wollte das alles gar nicht amusirlich erscheinen. Ja, hätt' er nur gesprochen, getobt, geschimpft — vor Worten läuft nur ein Kind davon — allein so still wie er war, so, ich möchte sagen, zusammengepackt — da mochte es auch einem tüchtigen Kerl nachdenklich zu Muth werden."—

Der Tambour schwieg und füllte seine Pfeife auf's neue. Indem schlugen die Uhren die elfte Stunde an, die Ablösungen kamen und gingen, die Patrouillen brachten die Nachricht, daß alles ruhig und nichts mehr zu fürchten sei. Die Hälfte der Mannschaft ward daher in ihre Quartiere entlassen, die Offiziere machten sich auch nach Haus. Der Freiwillige aber, der Feldwebel und einige andere blieben um den Alten sitzen und forderten ihn auf, jetzt, da wieder Ruhe sei, weiter zu erzählen. Er trank von dem ihm vorgesetzten Bier und fuhr fort.

„Die Geschichte machte ein fürchterliches Aufsehen, denn so bunt war es noch nie gekommen, und andererseits hatte auch noch niemand eine solche Sache so ernsthaft in die Hand genommen wie jetzt der Gelbgießer. Sonst hatte man sich beruhigen und besänftigen lassen, der Skandal war vertuscht worden; bei ihm war davon keine Rede und er betrieb die Untersuchung. Heraus kam dabei freilich so gut wie nichts. Daß die beiden im Hause Militärpersonen, und zwar Kürassiere gewesen, meinte man zu finden; aber was half das? Der Wildenstein wies nach, wo er den Abend gewesen; nun suche der Teufel im ganzen übrigen Regiment. Der Meister empfing also von seiner Obrigkeit und von der Kommandantur eine recht freundliche Beileidsbe-

Digitized by Google

zeugung, und außerdem ward bekannt gemacht, daß kein Militär mehr in Civil gehen und daß niemand ohne besondere Erlaubniß seines Chefs nach zehn Uhr Abends sich außerhalb seiner Wohnung aufhalten dürfe. Patrouillen sollten die ganze Nacht gehen und jeden zu Arrest bringen, der sich nicht als zum Ausgehen berechtigt ausweisen könnte. Das war alles. Und auch daraus ward nichts, denn welcher Soldat riskirt's und faßt seinen Offizier an? Die Herrn Offiziere thaten zwar feindlich bös, schalten auf den Gelbgießer, sangen einen neuen Vers vom Herrn von Wa — We — Wildenstein, trieben's aber justement wie immer, nur vielleicht etwas heimlicher.

„Der Meister kehrte sich inzwischen wenig an das Schelten und Drohen und hantirte wunderbar still und kaltblütig. Die Magd schickte er aus dem Dienst, die Schwester brachte er über Land zu Verwandten, die Frau kriegte man nicht mehr zu sehen; es hieß, sie liege arg darnieder in Folge des Schrecks und der Erkältung. Er selbst nahm drei neue Gesellen an, sein Geschäft florirte wie noch nie, und anscheinend hatt' er die ganze Geschichte vergessen. Aber mancher wollte doch wissen, daß er nur auf seine Rache sinne. Die Bürgerschaft, was Handwerker waren und Krämer, die niedern Beamten, die Ackerbürger, die hatte er, wie es hieß, alle miteinander für sich.

„Ja, ihr Leute, man sagt wohl, daß zuweilen ein feindlicher böser Geist über die Erde zieht, an den Herzen hin und her rückt und die Köpfe umdreht. Das, denk' ich, muß auch dort so geschehen sein, sonst wäre nicht wie auf Einen Schlag diese Einhelligkeit der Feindschaft und des Trotzes zu Tage gekommen. Es war verdammt anders geworden. Wo die Leute sonst sich gebückt, da gingen sie jetzt mit steifem Nacken, wo sie sonst scheu auf die Seite gewichen, schauten sie jetzt düster und gerade in die Augen, wo sie einst vor Dankbarkeit und Devotion sich nicht zu lassen wußten, wenn ein Offizier mit ihnen verkehrte, bei ihnen

Digitized by Google

bestellte oder handelte, da schlugen sie ihm nun die Thüre vor der Nase zu und gaben entweder gar nichts oder nur wie um Gotteswillen; da hieß es Knall und Fall nur Herr Lieutenant, Herr Hauptmann, und nichts weiter. Es war als ob all die Barone und Grafen über Nacht der Teufel geholt hätte. Hatten sie früher schon überall gekannegießert, so brachten sie jetzt die Köpfe gar nicht mehr auseinander, und des Flüsterns und auch des Lautredens war kein Ende. Da fielen herbe, spöttische, harte Worte, und wenn ein Offizier etwas darauf erwiderte, ward's noch schlimmer.

„Der Kohlmarkt ist ein Dreieck, nicht sehr groß, und wo er gegen die Kapuzinergasse ausläuft, mag er nicht über dreißig Schritte breit sein. Da im Winkel wohnte damals der Herr von Wildenstein und ihm grade oder vielmehr schräg gegenüber lag der Gasthof zum schwarzen Hahn. Dort saßen eines Tags die Bürger beisammen und sprachen wie gewöhnlich. Ein Offizier nebenan im sogenannten Herrenzimmer hörte die Reden, trat in die Thür und schalt auf sie ein; es war ein Herr von T. von den Grenadieren. Da stand der dicke Bäcker von der Georgenecke auf und sprach: „Gefällt's dem Herrn nicht, wie es hier klingt, was horcht er an der Wand? Davon geht eine alte Rede, die wahr ist. Wir wollen unsere Häuser und unsere Zimmer für uns. Wir sind keine von seinen Kommisjacken und pfeifen auf die Offiziere. Und nun adje und guten Tag! Geh der Herr hin und menagier' er sich in Zukunft!" Der Offizier sprang fluchend heran und schlug mit seinem Stock über des Redners Schulter, der aber packte ihn an Rücken und Brust und warf ihn wie ein Bündel Lumpen durch das Fenster auf die Straße, daß des Herrn Gesicht und Kopf arg verletzt wurden und er ein halbes Jahr an den Wunden laborirte. Das war denn der Anfang der Thätlichkeiten.

„Am selben Abend noch ward ein Bürger von einigen Soldaten, wie es hieß auf Anstiften ihrer Offiziere, jämmerlich zer-

Digitized by Google

bläut, am folgenden Tag traf daſſelbige Loos einige Offiziere. Die Unterſuchungen führten zu nichts. Die Bürger ſangen nun auch ihre Lieder, und ſie waren nicht fein; die Offiziere hörten ſie allerwärts. Abends konnten ſie nur in ganzen Haufen gehen oder mußten ſich förmlich eskortiren laſſen. Hätten wir andere Kommandeurs gehabt, es hätte gar nicht ſo weit kommen können; aber der General war ein gutmüthiger kränklicher alter Herr und über die Maßen ängſtlich; unſere Oberſten waren auch nicht viel anders. Da verſuchte man dies und das, da drohte und bat man, aber zu was Rechtem kam es nie oder doch immer zu ſpät. Es war eine wilde Wirthſchaft, und von Tag zu Tag ward es übler.

„So ſchleppte ſich das Unweſen bis zur Mitte Februars hin. Da ward der alte General penſionirt und unſer Oberſt ging auch ab. Der neue Kommandeur war ein ganz anderer Mann, friſch und derb, aber auch human. — Nun hieß es gleich: Stillgeſtanden, Soldaten! wer ſich muckt, wer Unfug treibt oder Veranlaſſung dazu gibt, wird mich als General finden. Und weiter lautete es: Aufgepaßt, ihr Bürgersleute! Wo ihr nun nicht Ruhe haltet, regiert euch dieſer und jener. Da konnte man von Belagerungszuſtand, von Kriegsrecht und dergleichen hören. So lautete der Tagsbefehl am Tage nach ſeiner Ankunft, ſo die Proklamation an die Bürger, die an den Straßenecken angeſchlagen und von den Kanzeln verleſen wurde, wie es damals Mode war. Aber es war ſchon zu ſpät, denn die Bürger waren nicht mehr allein.

„Ich hab' euch ſchon geſagt, daß es böſe Zeit war, die Lebensmittel theuer, der Verdienſt gering, Hunger und Unzufriedenheit groß. Natürlicherweiſe ſaß das hauptſächlich in den unterſten Klaſſen, bei den kleinen Leuten, den verkommenen Handwerkern, den Strandfahrern, den Flußarbeitern, den Schiffsleuten und Tagelöhnern, und was dergleichen mehr iſt. Als die nun merkten, daß auch die Bürger giftig wurden, drängten ſie ſich heran

Digitized by Google

und wurden gut aufgenommen. Und jetzt sprach man nicht allein vom Militär, nun ging's ärger als je über die innern Zustände der Stadt her, über die Obrigkeit, den Mangel, den Hunger, die schlechten Schutzanstalten, und Gott weiß worüber sonst noch. Da hieß es: der ist schlimm, den muß man todtschlagen! oder: der ist ein Freund der armen Leute, den wollen wir voran haben! Und unter den letztern ward vorzüglich der Gelbgießer genannt; den grüßte jeder, dem klang hie und da wohl ein Hoch nach und Abends brüllten sie ihm vor seiner Thür Vivat auf Vivat.

„Kurz, ich versichere euch, es war accurat wie jetzt hier bei uns. Es ging ein Summen und Brummen durch die Stadt, wie es im Bienenstock tönt, wenn die Frühlingstage kommen und das Flugloch noch bedeckt ist. Daß etwas kommen werde, schien gewiß. Und es mochte mancher in Sorge sein, denn ja, das Volk war vielfach geschoren und gedrückt worden. Wir freilich schauten ruhig drein. Wir waren zusammen an die viertausend Mann, und da meint man's denn wohl mit dem Teufel aufnehmen zu können. Wir konnten freilich nicht wissen, daß der auch geschäftig war, und daß wir mit ihm wirklich zu thun kriegen würden.

„Es war eigentlich verboten, in der Stadt zu schießen, allein es hatte sich bisher niemand daran gekehrt, und unsere Herrn Offiziere machten sich im Gegentheil wohl einmal das Plaisir, aus ihren Fenstern nach einem gegenüberstehenden Hause zu schießen; und da die Herren gute Schützen waren und man überhaupt nicht gern gegen sie klagte, so liefen nur selten Beschwerden ein und noch seltener erfolgten Strafen. So fiel es denn auch am Morgen des Tages, von dem ich sprechen will, dem Wildenstein ein, einmal wieder sein Visavis, den schwarzen Hahn, zu belagern, wie er's nannte. Er schoß also mit einem halben Dutzend seiner Frühstücksgäste aus Pistolen nach einer Stelle zwischen den obern Fenstern, wo sich zwei Ständer kreuzten und schon oft

Digitized by Google

den Zielpunkt abgegeben hatten. Ein Unglück konnte eigentlich dabei nicht passiren; denn die Gegend war überall nicht sehr belebt und nun des vielen Schnees wegen fast ganz verlassen. Die paar Weiber zwar, die mit Krautwerk und Lebensmitteln fünfzig Schritt davon zwischen den Schneewällen saßen, machten bei jedem Schuß einen Diener, allein das vermehrte nur noch die Lust der Herren und sie ließen sich nicht stören. Ich kann euch das alles zwar nur erzählen, wie ich's selbst gehört, aber berichten muß ich davon, da es zu meiner Geschichte nothwendig gehört.

„Als sie so im besten Jubel sind, thut sich gegenüber dicht bei ihrer Scheibe ein Fenster auf, ein Mann legt sich hinein, betrachtet sich höchst gemächlich die lustige Bande, den Ständer an seiner Seite, zuckt auch nicht, als in demselben Augenblick eine Kugel neben ihm einschlägt. Gleich darauf aber kommt der Hausknecht gelaufen und grüßt vom Wirth und der Fremde sei ein vornehmer Herr und habe sich über das Schießen in der Stadt höchlich verwundert; er bitte also ganz gehorsamst, sie möchten ihre Uebungen jetzt einstellen. „Was einstellen!" ruft da der Herr von Wildenstein; „was vornehmer Herr! Ein Ellenreiter ist's, der sich ein Ansehen gibt. Wartet, den will ich erschrecken." Und damit reißt er dem Reitknecht, der frisch geladen, das Pistol aus der Hand, winkt mit seinem Hut spöttisch zum Fremden hinüber, ruft „aufgepaßt!" gibt Feuer und drückt ab. Damit hatte der Teufel das Spiel gewonnen.

„Gott weiß wie es kam, hatte er zu tief gehalten oder schwankte seine Hand, genug die Kugel riß einem vorübergehenden Mann den Hut herunter und schlug dann gerade durch das Wirthshausschild, eine Spanne breit unter dem Fremden. Der beugte sich kaltblütig vorüber, untersuchte das Loch mit dem Finger und zog sich dann zurück. Auf dem Platz aber strömte die Menschheit zusammen; es hieß, der Mann, dessen Hut getroffen worden, sei verwundet. Dem war

Digitized by Google

nicht so, es war ihm kein Haar verletzt; aber hätten sie ihn erschossen, es wäre nicht schlimmer gewesen. Denn ich sage euch, ihr Leute, es war der Gelbgießer, wiederum der Gelbgießer.

„Da wurde selbst der Wildenstein, der aus dem Fenster gesprungen war, erst blaß und dann roth. Er trat auf den Meister zu und sagte ihm, wie leid ihm der Vorfall thue u. s. w. Der Meister aber fragte, ob er ihm einbilden wolle, daß dies ein Zufall gewesen? „Ja," meinte er, „Zufall, daß es durch den Hut und nicht durch den Kopf ging, wie es sollte. Ich weiß wohl, daß ihr adeligen Buben euer Müthchen an uns Bürgern kühlen wollt. Aber bei Gottes Donner, ihr Herrn, nehmt euch in Acht, wenn wir das Spiel umkehren! Und wir wollen's umkehren!" — Drauf wird ein anderer Offizier auch wild und schreit zornig: „He, Wildenstein, gib dem Kerl ein Stück Geld für seinen Hut, denn das will er, und dann lassen wir die Canaille laufen." Und der Herr langt in die Tasche, holt ein Goldstück hervor und sagt lächelnd: „Da, nehmt, Meister, und geht in Frieden." Der Gelbgießer aber hebt nur die Hand, schüttelt sie drohend und geht stolz davon. Und zu gleicher Zeit erhebt das Volk umher, das sich wer weiß wie so schnell zusammengefunden, für ihn ein rasendes Vivatrufen und ein wüthendes Rachegeschrei gegen die Offiziere. Die kamen kaum noch in's Haus zurück, wo sie sich förmlich verbarrikadirten, und wenn sie nicht bald darauf eine Patrouille auf Befehl des Kommandanten auf die Wache geholt hätte, so möchte bereits jetzt Blut geflossen sein. Man mußte die Herren so schon hinten herum über Höfe und durch Nebengassen führen, denn vorne stand das Volk dicht gedrängt und wich und wankte nicht. Es sah überhaupt für die Arrestanten gar nicht gut aus, denn der Kommandant war halb rasend über den Vorfall. Der Fremde, der ihm die Sache angezeigt hatte, war Se. königliche Hoheit der Prinz Louis Ferdinand gewesen, der incognito

Digitized by Google

bei uns durchreiste. Mit dem Gelbgießer verhandelte man, daß er die Sache ruhen und sich begütigen lassen möge. Es war aber nichts aus ihm herauszubringen. Klagen wolle er nicht, sagte er, dabei käme doch nichts heraus.

„So hielten sie denn den Gelbgießer für ruhig; aber in der Stadt war der Teufel los und die Aufregung stieg von Minute zu Minute. In dichten Schaaren zog das Volk durch die Straßen, knickte hier ein paar Fenster, zerschlug da eine von den wenigen Laternen, holte sich aus einigen Läden Brod ohne Bezahlung, heulte, sang und schrie, fluchte auf Militär und Obrigkeit. Die Straßen waren voll, auf den Plätzen schwärmten sie wie die Bienen, in den Schenken floß das Getränk in Strömen, ohne daß man wußte, wer freihielt. Hie und da trieb freilich eine Patrouille einen Haufen auseinander, aber hinterdrein schloß er sich wieder; auf einer andern Stelle griff man auch einige der tollsten Schreihälse und Unheilstifter und brachte sie in's Loch; da schrieen die andern nur desto ärger. Und so wurde denn am Nachmittag der Belagerungszustand proklamirt, die Brücken aufgezogen, die Thore geschlossen, wir Soldaten versammelt. Das Kriegsgesetz herrschte; allein das Beste war, daß der Himmel es mit uns hielt. Der Wind sprang nach Westen und brachte Thauwetter und schweren Regen. Da hielten selbst die Tollsten nicht länger auf den Straßen aus, und gegen zehn Uhr war die Stadt ruhig und still. Nur der Regen rauschte gegen die alten Giebel und das Wasser rieselte zwischen den hohen Schneedämmen längs der Häuser.

„Es war dennoch eine bängliche Nacht, indessen verging sie ruhig. Gegen Morgen hörte der Regen auf, es fror gelinde, die Straßen wurden wieder gangbar und blieben dennoch ziemlich leer. Es gingen wohl mehr Leute als sonst umher, aber meistens nur einzeln, und wo sie einer der häufigen Patrouillen begegneten, wichen sie schweigend aus. Die Bürger schickten Deputationen

Digitized by Google

an den Magistrat, um die Gefangenen loszubitten, und an den Kommandanten, daß er die Thore öffne und die Landleute zum Markt in die Stadt lasse. Der Magistrat wies sie an die Militärbehörde, der Kommandant schlug ihnen ihre Gesuche ab und ermahnte sie ernstlich zur Ruhe. Er wisse recht gut, sagte er, daß ihnen Unrecht geschehn, daß sie Unerträgliches getragen; ihm thue das leid, und er wolle bessern wie er könne. Aber mit Gewalt lasse er sich selbst das Rechte und Billige nicht abtrotzen, und wenn die Stadt darüber zu Grunde ginge. Sie wollten verständige Leute sein, so sollten sie ihm denn sagen, was sie sich bei all diesen Unruhen gedacht hätten? Und wäre das Militär wirklich mit Gewalt aus der Festung gebracht, ob sie denn geglaubt hätten, es sei damit für immer fort und sie seien für immer straflos? Sie seien indessen auch mit dem Pöbel verbündet: ob sie wüßten, daß der ihnen allen über den Kopf wachsen könne? Ihm und seinen Soldaten sei nicht bange. Im schlimmsten Fall ziehe er sich in's Fort und schieße die Stadt ganz gemächlich in Grund und Boden. Sie sollten also vernünftig sein und auch bei andern auf Vernunft sehen.

„So sprach er, und es war mächtig gewesen. Mein Hauswirth, der mit der Deputation gegangen war, meinte, so habe ihn noch keine Predigt durchdrungen; das sei alles so klar und bestimmt herausgekommen; ein Kind hab' es begreifen können. Sie gingen denn auch ganz geschlagen davon, und besonders die Pöbelgeschichte war ihnen grausam zu Kopf gestiegen. So liefen sie nun umher, sprachen und baten was sie konnten, da trotz der einstweiligen Ruhe niemand an ihre Fortdauer glaubte. Aber es war nun einmal wieder zu spät. Das ist ein verfluchtes Wort, und ich denke, wie das oftmals uns im Kopf und im Herzen ertönt, von dem Klange müsse des Herrn Urtheil im letzten Gericht sein.

„Es war ein trüber Tag, ein solcher, wo wir schon von

Digitized by Google

selbst düster drein schauen, und wie er uns zu jedem Unheil accurat zu passen scheint. Der Himmel war dicht bezogen, hin und wider schneite es zwar ein wenig — dort zu Lande nennen sie's krümeln — meistens aber war es trocken und der Wind kam in scharfen, rauhen Stößen die Straßen entlang, schüttelte die Bäume auf dem alten Markt und pfiff um die Kirchenecken. Um weitere Aufregung zu vermeiden, waren wir Soldaten nicht versammelt, aber wir durften unsere Quartiere nicht verlassen und sollten immer parat sein. Thore und Wachen, Gefängnisse und Zeughaus, die Ställe der Küraſſiere und der Artillerie waren stark besetzt, bei den Kirchen standen Posten, vor der Hauptwache zwei Geschütze, dabei die Kanoniere mit brennender Lunte. Genug, es war alles parat, denn man traute dem Frieden nicht und man that recht daran.

„Nachmittags, um die Zeit der letzten Dämmerung, da brach es aus, da füllten sich die Straßen wie mit einem Schlage; es war als ob sich jeder Pflasterstein in eine heulende Bestie verwandelte. Es waren nicht Haufen, es wogte wie ein einziger Strom; dazu Fluchen und Singen, Schreien und Toben, Heulen und Brüllen, hier ein Vivat, dort die Fenster zerschlagen. Woher es kam, das wußte keiner. Eben waren die Straßen noch leer, und jetzt mußten die Patrouillen mit gefälltem Bajonnet sich ihren eiligen Rückweg bahnen.

„Ihr kennt —g nicht; aber ich sage euch, zu einem Straßenkampf gibt es absolut kein passenderes oder nichtswürdigeres Nest, je nachdem. Es ist eine ziemlich große Stadt, alterthümlich gebaut; die engen Straßen quälen sich sozusagen krumm und winkelvoll zwischen den hohen steinernen Giebelhäusern hin; Vorsprünge, Erker, Kellerhälse, hohe Stufen vor den Thüren machen sie noch enger, ein Dutzend Kirchen sind von ummauerten Kirchhöfen umgeben, die zu eben so viel Schanzen dienen können, und alte Klostergebäude kann man als Citadellen brauchen.

Digitized by Google

„So war's, und da es dunkel ward, brummten zwei Kanonenschüsse von der Hauptwache und riefen zum Sammeln. Und das war gut, denn obgleich unsere Trommeln Allarm schlugen und die Trompeten zum Aufsitzen gellten, war das vor dem Lärm kaum zu hören. So aber stand unsere Kompagnie nach zehn Minuten vor dem Quartier unseres Kapitäns parat und brach auf. Zu gleicher Zeit jedoch knallten aus der Gegend des hohen Thors anhaltende reguläre Flintenschüsse. Das Volk griff dort die Wache an, um sich des Thors zu bemächtigen; da floß das erste Blut. Dann knatterte es vom Gefängniß herüber, dann gingen ein paar Palisadenschuppen in hellen Flammen auf und leuchteten über die Stadt. Drauf fingen plötzlich die Sturmglocken an, erst von einem Thurm, dann von zweien, dreien, endlich schier von allen, da die einzelnen Posten leicht überwältigt waren. Und dazu das Gebrüll und Geschrei, als ob die ganze Hölle in den Mauern wäre, dazu das Dunkel der Straßen, denn wo ordnungsmäßig Lichter an den Fenstern erschienen, schlug das Volk die Scheiben ein. Es war ein satanischer Wirrwarr, und da mußten wir mitten durch.

„Im Anfang ging es erträglich. Die uns in unserer festen Masse aufmarschirt sahen, wie wir luden und dann das Gewehr im Arm fest vorwärts gingen, die wichen scheu aus, drückten sich an die Häuser, sprangen in die Quergassen. Doch je weiter wir kamen, desto schlimmer ward's, und endlich ging es gar nicht weiter, so hatten sich die Massen zusammengekeilt. Rings wurden hundert Knittel geschwungen, tausend Stimmen lärmten, brüllten und tobten, daß es das Glaubliche überstieg. Da springt der Kapitän vor — ich hab' euch bereits von ihm erzählt, er war ein Löwe vor dem Feind — er schwingt seinen Degen und schreit mit so mächtiger Stimme, daß es wie ein Trompetenstoß durch den Lärm fährt: „Wollt ihr uns Platz machen, ihr tollen Leute?"

Digitized by Google

— Ein baumstarker Kerl stürzt auf ihn zu, packt ihn um den Leib, reißt ihn abseits in's Getümmel. „Fort mit ihm!“ brüllen sie; das alles geht wie ein Blitz. Nun, wir hatten ihn lieb und zu säumen war auch nicht. So schreie ich denn: „Heran fünfte Kompagnie!“ werfe die Trommel auf den Rücken, reiße den Säbel heraus und fahre ihm hauend und stechend nach. Zu Boden lag er schon, aber ich brauchte meine Waffe, schaffe ihm bald Luft und schlage um mich wie der angeschossene Eber, bis er sich aufrafft, bis rechts und links die Canaillen von unsern Bajonneten stürzen. Kaum ist der Kapitän auf den Beinen, so schlägt er mir lachend auf die Schulter, reißt mir den Säbel aus der Hand, denn sein Degen war am Gefäß abgebrochen, ruft: „Fällt's Gewehr! Kein Schuß, meine Burschen! Eisen, Eisen! Vorwärts Tambour! Sturmmarsch! Hurrah!“ Und da die Bestien sich wieder zusammengedrängt, gebe ich dem einen einen Fußstoß, haue einem andern die Schlägel um die Ohren, schlage wieder ein paar Takte, und so geht's durch, wie Gott will, die Straße entlang auf den alten Markt. Da kommt uns eine andere Kompagnie entgegen und nimmt den Haufen vor uns auf, allein er stäubt auseinander wie Spreu, und wir hatten keine Zeit ihm nachzulaufen.

„Wir hatten bei unserem Zuge zwei oder drei Mann verloren, viele hatten Wunden und Püffe erhalten, der Kapitän einen Messerstich in der Schulter. Aehnlich war es den meisten andern Abtheilungen ergangen, nach vieler Mühe nur hatten sie durchdringen können. Einen solchen Ernst des Aufstandes, eine solche Gewalt auf Seiten des Volks hatte keine Seele für möglich gehalten. Man hätt' uns sonst wohl vorher versammelt; allein ob wir dann weiter gekommen wären? ich weiß es nicht. — Doch nun ging es wieder vorwärts. Mit Fackeln machten wir uns das Terrain sichtbar, brauchten die Waffen ohne Schonung; Bajonnetangriff und Pelotonfeuer, das Einhauen der Kü-

Digitized by Google

raſſiere, das Entlangjagen der Artillerie und ihr Kartätſchenfeuer, das folgte ſich, löste ſich ab, und es ging doch nur kümmerlich vorwärts. Die Menſchen waren wie wahnſinnig. Sie ließen ſich lieber wie Wachteln aufſpießen, als daß ſie gewichen wären. Waren wir in einer Straße fertig, ſo ging's in der andern wieder los. In den engen Gaſſen gegen den Fluß zu gab es ein ſtehendes Gefecht. Sie hatten Verhaue gemacht, ſie hatten Pieken und Gewehre, ſie arbeiteten mit Feuer- und Bootshaken und langen Meſſern und Axt und Beil, aus den Häuſern flogen uns Steine und Möbel, Klötze und Gott weiß was ſonſt noch auf die Köpfe. In der Fährgaſſe, die beſonders eng iſt, warfen ſie aus zwei ſich gegenüber ſtehenden Häuſern ein ſchweres Netz über uns; dann brach ein Haufe über die Stürzenden herein und hantirte mit den Meſſern, ſo daß wir an zwanzig Verwundete hatten, bevor wir ihrer Meiſter wurden. Es war ſo weit, daß Pardon weder gegeben noch genommen wurde.

„Ja es war eine blutige Nacht. Ich bin in mancher Schlacht geweſen und in manchem Dorfgefecht, bei Eylau hab' ich den Kirchhof mit geſtürmt, und bei Dennewitz ward's einem auch roth vor den Augen; aber gegen dies Straßengefecht war das alles reines Kinderſpiel, eine Bettelei, und noch jetzt, wenn ich dran denke, bricht mir der Schweiß aus der Stirn. Gott laſſe uns dergleichen nicht wieder erleben! Das kann jeder Soldat beten, und er vergibt damit ſeiner Courage wahrlich nichts.

„Nun laßt mich zu Ende kommen. Da wir uns alſo von dem Netz frei und die Gaſſe ſauber gemacht hatten und zum Kohlmarkt durchdringen wollten, kamen wir an einen Platz, der ſich zwiſchen zwei hohen Häuſern öffnete und den man das wüſte Haus nannte. Da zeigte uns das Fackellicht einen Haufen von Leichen; es waren acht bis neun von den Revoltern und vier Küraſſiere. Unter ihnen, halb zerriſſen und kaum noch kenntlich,

Digitized by Google

lag über das todte Pferd gestreckt der Herr von Wildenstein. Ihr fragt, wie das möglich sei, da er doch im Arrest gesessen? Es war eben Gottes Gericht, ihr Leute. Der Urheber dieses Unheils sollte nicht leer ausgehen. Ein Küraſſier, der dabei gewesen und sich mit einem Dutzend Wunden salvirt hatte, erzählte Folgendes davon.

„Als der Spektakel eben losging, langte der Wildenstein bei seiner Schwadron an, die sich gerade zu Pferd setzen wollte. Er war aus dem kleinen Fenster des Arrestlokals gebrochen, weil er im Ernst nicht dahinter bleiben wollte, wo er im Spaß so oft vornean gewesen. Der Rittmeister wetterte und fluchte; doch was war zu thun? Ihn zurückzuschicken war keine Möglichkeit, zumal eben der Befehl kam, sogleich Fährgasse und Kohlmarkt zu säubern. Das Volk hatte seine Anwesenheit bemerkt und heulte vor Wuth und Vergnügen. So gaben sie ihm Pallasch und Pferd und ließen ihn mitziehen, da er bei der Schwadron noch am sichersten war. Als sie nun durch die engen Gassen brachen, erging's ihnen ungefähr wie uns und den andern Truppentheilen allen. Man hielt sie auf, der Rittmeister ließ aus Schonung langsam vorreiten, die Züge kamen dadurch in der Masse etwas auseinander, das Volk griff an und stürzte sich vorzüglich auf den letzten Zug, wo der Wildenstein ritt. Sie fielen über ihn her und wollten ihn vom Pferd ziehen, er aber griff mit seiner Bärenkraft einen Mann am Kragen und warf ihn wie ein Kind vor sich über den Sattel. „Dich hab' ich!“ rief er. Nach des Küraſſiers Aussage war es der Gelbgießer selbst. Durch diesen Aufenthalt war er jedoch mit einigen Leuten vom Zuge abgekommen und steckte nun in der Menge. Die vordern hatten bei sich zu thun und bemerkten im Dunkel und Krawall seine Abwesenheit nicht gleich. Die wenigen Leute bei ihm wehrten sich mannhaft, aber sie mußten unterliegen; die Pferde wurden ihnen niedergestochen, und dann war's aus. Als die Kameraden von vorn herzu kamen, mußten die sich mit der Rache begnügen.

Digitized by Google

„So ging es fort bis in die tiefe Nacht. Bisher waren wir noch die Sieger, allein Gott weiß, wozu es endlich gekommen wäre, wenn nicht auch jetzt der Himmel ein Einsehen gehabt hätte. Vielleicht durch all das Schießen, den Rauch und Dampf war es wieder Thauwetter geworden. Schon seit einigen Stunden hatte es getröpfelt, nun kam es zum schweren Regen. Von oben strömte es und die Straßen waren bald ein einziger See, und dabei war es Februar, wo die Näsſe noch bitter kalt auf das warme Fell drang. Da erlahmte der Widerstand mehr und mehr; wer sich noch wehrte, war leicht von uns besiegt und so kam die Ruhe.

„Die ganze nächste Woche dauerte das Thauwetter fort und es blieb still. Wir begruben unsere Todten, pflegten unsere Verwundeten, straften die Gefangenen und holten uns die, von denen man wußte, daß sie sich bei dem Aufstand betheiligt hatten, aus ihren Verstecken. Der Gelbgießer, der ein Hauptanführer gewesen sein sollte, war nirgends zu finden und ist auch nie wieder zum Vorschein gekommen. Ob er sich geflüchtet, ob er getödtet worden, hat man nicht erfahren. Wir bekamen Verstärkung von allen Seiten, und als wieder reinlich Wetter eintrat, war alles in alter Ordnung. Freilich düster genug sah es in der Stadt aus, und der Kommandant dachte lebenslang an die Nacht. Er bekam eine derbe Nase, daß er's so weit hatte kommen lassen.

„So geschah es," schloß Ralow. „Hätt' es am ersten Abend nicht geregnet, so wär' es da schon ausgebrochen. Der zweite Tag war trocken, und da ging es los. Wäre nicht wieder Regen gekommen, so brachten wir's weder so schnell noch so gut zum Schluß. Kurz, ein Aufstand will sein Wetter haben, und darum sagte ich heute Abend: heute ist kein Aufstandswetter."

Digitized by Google

V.

Aus dem Freiheitskriege.

1853.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein ſchlanker hübſcher Mann in Civilkleidung ging die Domſtraße hinab und ſah ſich forſchend nach allen Seiten um, als ob er irgend wen oder etwas ſuche, und als er jetzt einen Unteroffizier der dort garniſonirenden Musketiere daher kommen ſah, trat er von der Straße zu ihm auf's Trottoir, grüßte und ſagte: „um Vergebung, Herr, wiſſen Sie vielleicht, wo der Sattler Heußer wohnt? Früher lag ſein Haus in dieſer Straße, ich kann es aber durchaus nicht wieder finden.“ — Der Unteroffizier deutete die Straße hinab. „Hinter jener Biegung,“ verſetzte er, „kommt ein gelbes Haus, daneben ein einſtöckiges, dann ein graues, das iſt's.“ — Der Fremde lachte. „Richtig,“ ſprach er, „ich weiß jetzt, es iſt wo es immer war. Vor fünf Jahren war ich öfter als einmal dort, als der alte Ralow drin wohnte.“ — Der Soldat ſtutzte und ſah den Frager aufmerkſamer an als bisher. „Der alte Ralow wohnt noch jetzt dort,“ bemerkte er. — „Gott ſei Dank!“ rief der andre. „Ich fürchtete die Nachricht von ſeinem Tode zu erhalten und mochte Sie deßhalb gar nicht nach ihm fragen. Im Hauſe, meint' ich, würde ich alles noch zeitig genug erfahren.“ — „Sie wollen zum alten Tambour,“

Digitized by Google

fragte der Soldat, „kennen Sie den?“ — „Ob ich ihn kenne! Wer diente hier seit dreißig Jahren, der sich des Alten nicht wie seiner selbst erinnerte!“ — „Wenn Sie es erlauben, begleite ich Sie zu ihm; es ist auch mein alter guter Freund, der mich durch sein ewiges Brummen besser erzogen und adrett gemacht, als alle übrigen Instructionen,“ meinte der Unteroffizier lachend, wandte sich rückwärts und sie gingen nebeneinander die Straße hinab.

„Sie haben hier gedient?“ fing der Soldat endlich wieder an. — „Ja, als einjähriger Freiwilliger vor fünf Jahren.“ — „Na, darum auch. Mir war's als müßt ich Sie kennen, Sie heißen Reinbold, nicht?“ — „Freilich, aber auch Sie kommen mir bekannt vor,“ sprach der Civilist. „Waren Sie damals denn gleichfalls beim Alten?“ — „Ei,“ versetzte er lachend, „erinnern Sie sich nicht mehr seiner Geschichten vom Peter mit dem Bart, vom Gelbgießer und dem Herrn von Wildenstein und vor allen Dingen von der grauen Stute, die zu meiner besondern Beruhigung bei Grandpré ihr Leben verlor —.“ — „Donnerwetter!“ rief der andre ihn unterbrechend und blieb stehen; „Sie sind doch nicht —.“ — „Ja, ja,“ erwiderte der Mann lustig, „ich bin der damalige Rekrut Joachim Hüffler, und Sie denken nun wohl, wie konnte der tappige Bursch avanciren? Je nun mein Herr, Jahre machen auch Leute, zumal wenn Vater Ralow schilt und tadelt und nachhilft.“ — Der Fremde lachte. „Sie haben recht,“ sagte er, „nun aber von unserm Alten: wie geht's der alten Eisennatur?“ — „Er ist seit zwei Jahren pensionirt,“ versetzte Hüffler. — „Pensionirt? Wie hat er das überstanden?“ rief Reinbold. — „Ei, ganz gut,“ war die Antwort. „Er kam selbst darum ein, denn er sah's allmälig ein, daß es nicht mehr ging. Beim wirklichen Dienst konnt' er nicht mehr mit fort, und so empfing er denn in allen Ehren seinen Abschied.“ — „Aber diese Veränderung muß doch von bedeutender Wirkung auf die alte

Digitized by Google

eingewöhnte Natur sein," bemerkte der Ankömmling kopfschüttelnd. — „Nicht doch," erwiderte der Unteroffizier, „sie ist auch gar nicht einmal so groß. Auf die Wache kommt er Abends nach wie vor, mit den Offizieren und uns, die er länger kennt, verkehrt er noch immer; Sie würden ihn selten allein treffen, da stets beinah irgend ein alter Kamerad bei ihm ist. Und als im Herbst nach seiner Pensionirung der Oberst ihn fragte, na Vater, wollt Ihr Euch nicht einmal unsre Rekruten ansehen? morgen laß ich sie mir vorstellen, kommt auch hin, es ist ja Euer Regiment! — da war er doch so fidel wie ein Sperling im März." — „Ja er hat viel Liebe," meinte Reinbold, „aber er verdient sie auch." — „Freilich, und er hat auch viel Respect," entgegnete der Soldat, „aber den verdient er gleichfalls. Doch da sind wir." Sie traten ein und erfuhren, der Tambour sei im Garten.

Als sie in die Pforte traten, bemerkten sie den Alten in seinem Mantel und die Feldmütze auf dem Kopf, wie er mit einem Korbe und einem breiten Messer in den schmalen Steigen prüfend auf und nieder gieng und hie und da sich bückend Spargel abstach. Er sah die Eintretenden, und ihnen flüchtig zunickend, rief er: „wartet nur einen Augenblick, ich bin gleich fertig;" und ging den Steig noch einmal suchend hinauf. Als er dann zurückkehrte, blieb er vor den herangekommenen Freunden stehen und betrachtete den Civilisten aufmerksam. „Nun Jochem," sprach er dann, „wen bringst du mir da?" Und da der Unteroffizier nur lachend die Achseln zuckte, fuhr er nachdenklich fort: „hm, wo hab ich das Gesicht nur gesehen? der verdammte Kopf läßt mich doch schon zuweilen im Stich, Herr — hm, hm! — Donnerwetter!" rief er dann plötzlich, fuhr auf den Freund los, packte und schüttelte seine Hände und schlug ihm auf die Schulter, „Donnerwetter, Ihr seid es Freiwilliger! Aber wie zum Teufel soll ich Euch in den Kleidungsstücken erkennen? Na Gott

Digitized by Google

grüß und willkommen beim Alten." — „Ja Vater," versetzte der junge Mann heiter, „ich mußte durch diese alte Stadt, und da ich einen Tag übrig habe, dachte ich, den könne ich gar nicht besser anwenden, als wenn ich einmal wieder bei Euch einsähe." — „Ha ja," bemerkte der alte Tambour munter und verzog das verwitterte Gesicht zum zufriedenen Lächeln, „das ist doch noch ein treues Blut, das freut mich. Und du merk dir das, Jochem," fuhr er zu diesem gewendet fort, der die verstreuten Spargel wieder in den Korb sammelte, welchen der Tambour bei der Erkennung des Freundes hatte fallen lassen, „du scheinst mich seither auch ein bischen vergessen zu wollen, Bursch." — „Ei Vater," entgegnete der Angeredete lustig, ohne von seinem Geschäft aufzusehen, „Ihr bedenkt auch gar nicht, daß die Excellenz in acht Tagen zur Inspection kommt, und daß wir da heran müssen, als ob der leibhaftige Teufel los sei." — „Das ist wahr, hast recht," antwortete er. „Aber nun Freiwilliger, wohin nöthige ich Euch, denn hier können wir doch nicht stehen bleiben?" — „Bleibt Ihr lieber daheim, Vater?" fragte Reinbold, „oder wollt Ihr mit mir auf die Bastion kommen?" — „Da bleib ich lieber hier," versetzte der Tambour, „wir setzen uns auf den Altan dort, wo wir so manch liebes mal gesessen, ich will den Korb hinein bringen und dann müßt ihr meine Gäste sein. Ich kann euch ein Glas Grog vorsetzen, habe den Rum geschenkt erhalten. Und du, Jochem, lauf und hol den Feldwebel, das ist auch noch einer von damals. Nun hinauf mit Euch, Freiwilliger, ich bin gleich wieder da."

Etwa eine Stunde darauf saßen die vier denn auch richtig auf dem kleinen Altan auf der Stadtmauer unter dem Nußbaum, schauten die Gegend an, welche sich nicht verändert, und die Gesichter, die auch beinah dieselben geblieben, ja der Tambour sah, wie Reinbold meinte, noch durchaus ebenso darein, wie vor fünf Jahren; es war alles noch da von der massigen runzelvollen

Digitized by Google

Stirn und den scharfen blauen Augen bis zum prachtvollen schneeweißen Schnurrbart, dessen Spitzen bis auf den Kragen der Uniform des Alten hinab starrten. Nur die Brauen lagen noch ein wenig enger und tiefer gedrückt und die Falten, welche die Stirn theilten, zeigten sich noch schärfer und fester ausgeprägt. Der Alte mochte manchen finstern Blick gethan haben, nun aber schaute er heiter auf seine Gäste, trank und rauchte, fragte und berichtete.

„Na," sagte er auf eine Frage Reinbolds, „es geht mit mir zum Preis Gottes noch recht gut und meinen Dienst hätte ich noch immer versehen können; allein wie es vor zwei, drei Jahren aussah, als ob wir alle Tage marschiren könnten, hielt ich's für meine Pflicht, um den Abschied einzukommen. Die alten Beine wollten nicht mehr fort und auf dem zweiten Marsch wäre ich liegen geblieben. Ich weiß wohl," fuhr der Alte lachend fort, „daß da einige von den Herren waren, die mich für's Leben gern mithaben wollten. Sie dachten: ein alter noch rüstiger Kerl voran, der seine sechzig Jahre im selben Regiment gedient, das ist was und macht Spektakel. Aber prost die Mahlzeit! auf dem Wagen nachlungern mochte ich nicht, gehen konnte ich nicht, ein Wunderthier wollt' ich auch nicht sein, und somit holla und basta, abgetreten. Und es hat mich noch nicht gereut, ich bin noch immer mitten drin. Freilich, wenn das Regiment wirklich ausmarschirte und ich hier allein bliebe — der Teufel! ich weiß nicht, ob ich doch nicht nachhumpelte."

So plauderten sie fort und endlich sprach der Feldwebel: „na Vater, wir sitzen da so schmuck beisammen, wie sonst, der Abend ist lang, von Dienst keine Rede und für Stoff habt Ihr auch gesorgt. Erzählt uns nun auch wie sonst einmal wieder eine Geschichte." — „Gewiß!" riefen die andern. Der Tambour lachte. „Dacht ich's doch", meinte er, „ihr seid noch immer wie Kinder, man muß euch zur Wiege was vorsingen." Und ich wollte

Digitized by Google

es auch, wenn ich nur was wüßte; doch die Haupt- und Staats-actionen habt ihr ja bereits längst gehört." — „Ei Vater," entgegnete der Civilist, „Ihr habt da ein Halbdutzend Medaillen und Kreuze —" der Alte hatte vorhin den Mantel abgelegt und um seinen Gast zu ehren die Uniform angezogen — „die könnt Ihr doch nur für wackere Thaten erhalten haben, und dennoch habt Ihr uns nie von Euch und Eurem Thun und Treiben ein Wort erzählt, immer von andern. Nun redet auch einmal von Euch selbst." — Der Feldwebel schüttelte den Kopf. „Das thut er nicht," meinte er. — „Nein, das thu' ich auch nicht," sagte Ralow und ein flüchtiges Erröthen lief über sein braunes Gesicht. „Wozu auch? Ich hab nichts gethan, das besonders wäre. Die Medaille hab ich dort gekriegt, und dies Zeichen da und jenes hier, und dies alte gute Kreuz für den letzten Sturm auf Dennewitz. Es war immer dasselbe, wo wir 'nmal gestürmt, wo wir uns gesetzt und gehalten hatten. Was ist davon zu sagen?"

„Oder seid Ihr nicht irgend einmal verliebt gewesen und hat sich dabei nirgends was Namhaftes begeben, Vater?" fragte der junge Mann munter. Der Alte schüttelte sich fast vor Lachen, „Gott behüte!" sprach er endlich, „was fällt Euch denn ein, daß Ihr solchen Unsinn fragt? Ihr seid wohl am Ende selbst verliebt, daß Ihr immer von dergleichen hören wollt? Denn das geht so. Nein, Gott sei Dank! mir hat die Liebe keinen Schaden gethan, und das bischen Charmiren hier und da und was sonst dabei vorfällt, das Zanken und Vertragen, das Maulen und Auseinanderlaufen, das ist nicht der Rede werth. Aber weil Ihr darnach fragt und einmal was hören wollt, so kann ich Euch eine andere Geschichte geben, bei der alles schmuck in einander greift, Liebschaft und Elend, Krieg und Thorheit. Und zwar kommt eine Familie hinein, die Ihr auch wohl kennt, Herr Reinbold." — „Und die wäre?" fragte der Genannte aufmerksam.

Digitized by Google

— „Ei nun," entgegnete der Tambour, nachdem er getrunken, „Ihr werdet doch noch den alten Commerzienrath Frohnreich in S. gekannt und von seiner Familie gehört haben?" — „Freilich Ralow, er lebt noch und ist beinah neunzig Jahre alt. Seine Familie ist aber ausgestorben, er lebt allein, — der arme alte Mann! Ein Sohn mein' ich, ist nach dem Kriege im Lazareth an seinen Wunden gestorben. Habt Ihr den gekannt?" — „Ja," versetzte Ralow kurz. „Es war aber nicht ganz so gewöhnlich mit seinem Ende. Ich dachte, das sei jetzt alles klipp und klar, wie man zu sagen pflegt. Doch mag es besser sein, daß man dies glaubt. Ich aber will euch jetzt von ihm erzählen, wie es war. Und somit sperrt eure Ohren auf.

„Bei dem freiwilligen Detachement unseres Regiments," begann der Alte, „standen dazumal — ich meine nämlich Anno dreizehn — zwei junge Bursche, die mir von ihren ersten Jahren an bekannt waren. Der Vater des einen war der Commerzienrath Frohnreich, der vor Zeiten in S. gewohnt und in meiner Heimat ein Nebenkomptoir gehabt hatte, darauf nach —g gezogen war und daselbst manches liebe Jahr hauste. Wie ich mit ihm und seinem Hause bekannt geworden, geht euch nichts an, genug, ich war dort so gut wie daheim, half und sorgte, wie ich konnte, und zog mit den Eltern zusammen die Kinder groß, bald hätt' ich gesagt, ich sah sie geboren werden. Nun, getragen und gewiegt hab' ich sie oft genug und den Freiwilligen — Richard hieß er — hatt' ich zu meinem besondern Verzug erkoren. Im Jahre 1811 zog der Alte wieder nach S. zurück, aber ich erfuhr oft von ihm und den Seinen, und nun schickte er mir seinen Knaben mit der Weisung, ich möge an seiner Stelle und wie ein Vater auf ihn achten. Das verhieß ich und hielt's, denn der Junge war es werth. Einen bessern und tüchtigern Menschen hab' ich nur einmal in meinem Leben kennen gelernt.

Digitized by Google

„Ich wollte, ich hätte das auch von dem anderen sagen können, der Leo von Steinsoll hieß und ein Sohn meines ersten Kapitäns war. Nach der Kampagne in den neunziger Jahren hatte der alte Herr seinen Abschied genommen und lebte nun als Major mit seiner Familie gleichfalls in S. Den Sohn hatte ich vor Zeiten auch oft genug auf den Armen gehabt, seit der Zeit ihn aber nur gesehen, wenn der Alte einmal zu uns herüber kam und dann gemeinhin auch mich holen ließ. Und der Junge gefiel mir jedesmal weniger, denn schon in dem Alter war es eine hochmüthige, wilde und jähzornige Kreatur, die nichts als sich selbst für voll gelten ließ. Und als er nun beim Beginn des Feldzugs zu uns kam und ich ihn beobachtete, fand ich ihn um nichts angenehmer. Er war ein bildschöner Mensch und brav wie sein Vater, allein das erste rührte mich nicht, da er als Mann dessen nicht bedurfte, und das andere war in unsern Augen nichts Besonderes. Brav waren wir alle. Aber er zeigte sich auch kalt und schnöde gegen seine meisten Kameraden, zuweilen auch jähzornig, und vornehm und hochmüthig immerdar, so daß er nur auf wenige traf, die mit ihm zusammenhielten, und mehr als einmal zurechtgewiesen wurde. Nach der Dennewitzer Schlacht trat er ins Regiment und ward Offizier, und der damalige Kommandeur, der frühere Major vom ersten Bataillon, hielt ihm bei der Gelegenheit, wie es hieß, eine höchst ernsthafte und erbauliche Rede. Aber das nützte auch nicht viel, er blieb wie er war und verkehrte mit niemand mehr, der unter ihm stand. Nur mit Richard Frohnreich war er eng verbunden und befreundet. Und obgleich ich den mehr als einmal gewarnt und ihm mehr als einmal gesagt: ihr paßt nicht zusammen, bleibt auseinander! — so hielt er doch hartnäckig an ihm fest. Richard hatte für die Schlacht das Kreuz gekriegt und mußte bei der nächsten Gelegenheit Offizier werden, denn er war allgemein beliebt und angesehen.

Digitized by Google

„Während des Septembers hatten wir dazumal schöne Zeit. Wir marschirten ein bischen, neckten den Feind ein bischen, blokirten Wittenberg ein bischen, rangirten die Reconvalescenten und sonstigen Nachschuß ein, aßen und tranken so gut wir konnten und besorgten unsere kleinen häuslichen Angelegenheiten, die in den letzten vier Wochen in arge Unordnung gerathen waren. Die Offiziere fingen wieder an, Hasen zu hetzen, Partien zu spielen, Besuche in der Nachbarschaft zu machen und was dergleichen mehr ist. Kurz, alle Welt verfiel auf Ueberflüssigkeiten, und die Herren Kommandeurs gar auf Paraden.

„Eine solche hatten wir denn einmal auf den Nachmittag auch vor, und ich saß morgens bei meinem Bauern vor der Thür, flickte meine Uniform und putzte die paar noch übrigen Knöpfe. Da kam ein alter Kamerad daher, — er hieß Moski, — der gewöhnlich bei irgend einem Offizier Bursch war und sich so eine Nebeneinnahme machte. Bis zur Schlacht diente er beim Major Reitern, seitdem der ins Lazareth gekommen, beim jungen Steinsoll.

„Nun besuchte er mich, setzte sich zu mir und nahm, um nicht müßig zu sein, meine Schuhe vor, die auch auf ihren Arzt warteten. Dabei rauchten wir sehr viel Taback, da er seinen Beutel, Gott weiß wie rund gefüllt hatte, arbeiteten und schwiegen. Denn gesprächig war er äußerlich wenigstens nicht. Das heißt, er war eine seltsame Natur. Wenn er was ganz kurz gesagt hatte, sprach er drinnen weiter, so daß nur er selbst es hörte, und wenn dann nach einer Weile wieder ein Wort laut ward, mochte es für ihn zwar ganz richtig und an Ort und Stelle sein, für den Zuhörer lag es aber oft weit abseits und kein Teufel konnte daraus klug werden, was es sollte. Wer kennt alle Schleichwege in einem menschlichen Kopf und kann den Gedanken nachlaufen? Und das verlangte der Thor gerade von seinen Zuhörern, und wenn es nicht so ging und er erklären sollte, ärgerte

Digitized by Google

er sich und ward grob, so daß nicht viele bei ihm aushielten. Na, wir zwei beide kannten unsere Weise und kamen noch ganz leidlich mit einander aus. Nun flickte er denn und ich putzte.

„Na," sagte er mit einemmal, „das ist nun auch vorbei." — „So?" fragte ich, denn sagen mußte man was, sonst ward er auch grob. — „O, es war Knall und Fall," sprach er nach einer langen Pause weiter. — „So?" meinte ich, und als er wieder nach einer Pause die Achseln zuckend murmelte: „je nun, wer das wüßte!" — versetzte ich: „nun Moski, du weißt es doch?" — „Woher?" fragte er, indem er auf und mich sauer von der Seite ansah, „denkst du, daß ich an den Thüren horche?" — „Hm," machte ich, und er schwieg. — „Gar zu dicke Freundschaft taugt nichts," fing er endlich wieder an und schüttelte seinen Kopf wie ich zur Antwort den meinen. „Es soll übrigens ein schmuckes Dämchen sein," war seine nächste Rede. — „Weiß nicht!" antwortete ich achselzuckend. — „Na Gotts Sapperment," brach er aus und riß den Draht durch die eben auf den Schuh gesetzte Flecke, daß mir um mein armes Leder himmelangst wurde. „Du kennst sie ja doch, Tambour." — „Ei, zum Kukuk, so nenn' ihren Namen," sagte ich ärgerlich über den Fluch. „Der Teufel kann aus deinem Kauderwelsch klug werden." — „Das Fräulein von Pochlitz auf Lindenberg bei S. kennst du aber," sprach er mürrisch. „Wer sollte sonst zwischen ihnen Unfrieden stiften können?" — „Zwischen wem?" fragte ich und war auf seinen Grimm ganz gefaßt, der jetzt denn auch a Tempo hervorbrach. „Heiland Millionen Schock Granaten und Donnerwetter!" brauste er auf. „Zwischen wem! Wer ist denn gestern Abend zusammengekommen und hat sich wie unsinnig gezankt, wenn nicht mein Lieutnant und dein Frohnreich. Und als der Oberjäger ging, blieb er in der Thür stehn und meinte; ‚überleg's dir, Leo. Willst du mich mit Gewalt los sein, so sei es, bedenke indessen

Digitized by Google

später, daß nicht ich die Schuld trage.' Darauf erwiderte Meiner ein so gräuliches Wort, daß Frohnreich zurücktrat und die Thür wieder schloß. Als er dann später nochmals öffnete, waren beide ganz alterirt und Frohnreich sprach: ‚adieu also, darnach passen wir nicht mehr für einander!' und der Leo versetzte: ‚haben's lange nicht mehr gethan, adieu.' Damit war es aus und vorbei." — „So!" sagte ich endlich ganz nachdenklich auf diese lange Rede, „also die sind nun richtig auseinander. Hm, hm, hm." Es ging mir mächtig im Kopfe herum. Aber Moski fuhr fort: „Und natürlicherweise," redete er, „ist es ein Weibsbild, das zwischen die Beiden gerathen, denn das ist einmal immer so, wo zwei Mannsleute auseinander kommen. Und daß es das Fräulein von Pochlitz ist, denk' ich ganz sicher. Kennen thun sie sich alle und zusammen sind sie bald in Lindenberg, bald in S. alle Tage gewesen. Das erzählte mir des Majors Reitknecht, der dort gedient." — „Möglich," meinte ich gedankenvoll, „sie sind bekannt und verwandt; die alte Pochlitz ist des alten Steinsoll leibliche Schwester." Und so plauderten wir bald, bald schwiegen wir, bis er mir mit einem mürrischen Wort die fertigen Schuhe zuwarf, aufstand und ging. Da hatte ich Zeit zum Nachdenken.

„Und ich dachte ernstlich nach, denn die Geschichte ging mir gar nahe, näher als sich's sagen läßt. Ein Freund ist immer ein gutes Ding, im Kriege aber mehr als Gold werth, und nur daher hatte ich mich auch endlich ganz zufrieden in diesen Verkehr der Beiden gefunden. Wie sollte ich nun den Zusammenhang erfahren, wann kriegte ich den Richard ordentlich und ohne Zeugen zu sehen und zu sprechen, da die Jäger in einem andern Dorf im Quartier und außerdem auch noch meistens auf Vorposten waren? Würde ich ihn wieder mit dem andern vertragen können und dürfen, ohne daß er sich was zu vergeben brauchte? Das dachte ich nun herein und hinaus, um und um, und mitt-

Digitized by Google

lerweile ward's Mittag, ich aß, ich zog mich an, ich machte die Parade des Regiments mit und trat hinterdrein mit den Uebrigen zum Appell an, alles nach Gottes Willen, denn ich selbst wußte kaum, was ich that, ich war fernab von all diesen Alltäglichkeiten.

„Nach dem Appell blieben wir noch zusammen; die siebte Kompagnie unter dem Kapitän von Haideck ward zu einem besondern Nachtdienst bestimmt und sechs freiwillige Jäger unter dem Oberjäger Frohnreich zum Mitgehen kommandirt. Aha! dachte ich, denn da der Leo bei der Kompagnie stand, so waren sie ja beide zusammen und ich wußte nun, was ich zu thun hatte. Auf einem solchen Nachtmarsch mußte sich Gelegenheit finden, mit dem Richard zu reden, sei es während des Marsches, sei es auf einem Ruheplatz, vielleicht mußt' ich sie auch auseinander halten. Daß ich aber selbst dabei zu sein hoffte, hing so zusammen. Wir hatten bei Dennewitz nicht nur viele Offiziere und Musketiere, sondern auch viele Spielleute und besonders Tambours verloren, denn schonen that sich niemand. Bei der siebten und achten Kompagnie war keine Trommel mehr im Gang geblieben und bisher ihnen auch noch keine wieder zugetheilt; es ging hie und da ein bischen konfus her. Haben mußten sie aber doch eine bei einem solchen Unternehmen, und da rechnete ich auf mich.

„So spitzt' ich denn meine Ohren und gleich hinterdrein sah ich unsern Kommandeur, der mit den Bataillonsführern und dem Kapitän Haideck vor der Front stand, an den Fingern rechnen: eins, zwei — „Drei Tambours, die sich nicht verblüffen lassen," sprach er und sah mich dabei an. Ich sprang vor. „Das bin ich," sagt' ich, „und es gilt für alle drei, Herr Oberst-Lieutenant." Da lachten sie denn rund umher, und der Alte meinte: „na, Ralow, Euer Kreuz schmeckt Euch wohl, möchtet vielleicht noch eins haben?" — „Warum nicht?" fragte ich keck, „'s ist noch Platz genug hier links, und dann möcht' ich mir auch die

Digitized by Google

Füße vertreten, die schlagen hier sonst noch Wurzel.“ Er lachte. „Nun,“ meinte er, „dagegen könntet Ihr Euch auch sonst schützen, wir marschiren gleichfalls. Aber es sei so, man hat bei derartigem Dienst nie genug verläßliche Leute.“ So hatt' ich meinen Willen und war froh.

„Als es dunkel geworden, brachen wir auf, wurden über die Elbe gesetzt, zogen unserm Führer nach, fast zwei Stunden durch Wiesen, Bruch und Wald und machten so, um jeder Entdeckung und Beobachtung vorzubeugen, einen ganz grausamen Umweg. Endlich trafen wir auf einer kleinen Waldblöße mit einer halben Schwadron von unsern Dragonern zusammen und hielten auf einige Augenblicke an.“

„Das stellte also einen Ueberfall vor?“ bemerkte der Feldwebel, indem er sein Getränk umrührte und die Cigarre aus dem Munde nahm, um zu trinken. — „Ehe ein Ueberfall versucht wird, muß man durch Schleichpatrouillen oder zuverlässige Landeseinwohner ziemlich genaue Kenntniß —“ recitirte der Unteroffizier ernsthaft aus irgend einer Instruction und ward durch das Lachen der drei andern unterbrochen. — „Na ja,“ sagte Ralow, „zuverlässige Landeseinwohner hatten wir bei uns, ein Ueberfall oder noch besser ein Hinterhalt war's und er galt einem kleinen feindlichen Transport, der mit nur geringer Eskorte daher kam. Die Feinde waren durch unser unnützes Umhergelunger gar zu dreist und sicher geworden und bedurften wieder einmal einer heilsamen Lection. Wie man uns vertheilte, geht euch nichts an; die Jäger aber mit zwölf Musketieren und mir marschirten in Begleitung eines Führers die Straße entlang bis ins Freie, wo wir hart neben dem Holz die ausgebrannten und verlassenen Gebäude einer Wassermühle besetzen sollten. Im Rücken hatten wir einen See, rechts auf fünfzig Schritt das Holz, links einen tiefen, fast zehn Fuß breiten Bach in hohen abschüssigen Ufern, darüber

Digitized by Google

hinaus und dem Feind entgegen ein ziemlich freies, im Mondschein weit überſehbares Feld; vor uns zog die Straße in der Entfernung von zweihundert Schritt vorüber und führte in den dichten Wald, wo die Unſern ſaßen."

„Eine eklige Poſition," ſchob der Feldwebel wieder ein. „Was ſolltet ihr eigentlich dort?" — „Ei, angenehm war ſie nicht," gab der Tambour zur Antwort. „Wir ſollten hauptſächlich verhindern, daß der Feind ſich in dieſem Poſten feſtſetzte und hielte. Wurden wir entdeckt und angegriffen, ſo hatten wir uns zu vertheidigen und ihn feſtzuhalten bis die Unſern herauskämen. Blieben wir dagegen, was wahrſcheinlicher war, verborgen, ſo ließen wir den Transport vorüber, rückten nach und ſperrten die Straße, wo ich dann meine Trommel brauchen konnte, um dem Feinde einzubilden, es ſei ihm ein größeres Detaſchement im Rücken. Was wollt' ihr? Mannſchaft hatten wir damals immer nur ſo knapp wie möglich. So inſtruirte uns der Kapitän, der uns gleich nachkam und den Poſten beſichtigte. Uebrigens ſah das Ding gefährlicher aus als es war. Angegriffen konnten wir nur von der Front werden. Reiterei konnte überhaupt nicht wohl heran, große Angriffsmaſſen waren nicht da — weitere Feinde ſollten nach allen Berichten wenigſtens drei bis vier Meilen entfernt ſtehen. Aufhalten durfte der Feind ſich aber auch nicht, denn die Unſern mußten ihm gleich auf dem Halſe ſitzen und es ging dann rückwärts oder nach vorn, jenachdem. Das Beſte aber war, daß wir den Transport erſt in zwei bis drei Stunden erwarten durften, wo denn der Mond bereits unter und das Dunkel groß war. Ueberdies hatten wir die Feinde wie geſagt in der letzten Zeit nicht zur Vorſicht und Aufmerkſamkeit gezwungen.

„Nun will ich euch aber nicht von Kriegsbegebenheiten erzählen, die ihr allerwärts beſſer dargeſtellt findet, ſondern ihr ſollt nur davon hören, ſoweit ſie zu unſerm Thun und Treiben ge-

Digitized by Google

hörten. Und so laßt mich nur noch hinzusetzen, daß Frohnreich nach der Entfernung des Kapitäns zur bessern Verbindung ein paar Bretter über den Bach legen ließ, eine Patrouille dem Feind entgegenschickte, seine Posten ausstellte und dann zu mir zurückkam. Von Feueranzünden und Rauchen war natürlich keine Rede. Und es war eine kühle aber auch stille Nacht, so still wie sie draußen im Freien nur immer sein kann, wo das irdische Leben und Weben niemals ganz erstirbt. Von der Menschheit aber und was mit der zusammenhängt, war kein Laut zu vernehmen.

Wir zwei beide saßen in der Ecke am vordern Stall auf der bemoosten alten Steinmauer, welche den frühern Hof nach vorn begrenzte, hatten dort eine dunkle, trockene Stelle und eine weite Aussicht. Und als wir uns zurecht gesetzt, wollte ich nun gleich anfangen, allein er kam mir zuvor, indem er sagte: „zu hören ist drüben nichts. Wenn sich nur die Bursche nicht zu weit vorwagen. Mich ärgert jetzt, daß ich nicht selbst mitgegangen bin.“ — „Darfst du deinen Posten verlassen?“ fragte ich. — „Hör' Ralow,“ sprach er ausweichend, „dieser Posten macht mir graue Haare, er ist ganz exquisit verfänglich. Wir müssen entdeckt werden; die Patrouillen-Führer des Feindes müßten Mann für Mann erschossen werden, wenn sie uns hier übersehen könnten.“ — „Werden's aber thun,“ gab ich lachend zur Antwort. „Und erschossen sollen sie nach unsern Dispositionen ja auch werden. Also tröste dich und beantworte mir lieber, was ich dich nun fragen kann: weßhalb hast du dich mit dem Steinsoll überworfen?“ — „Wie so?“ fragte er nach einer Pause. — „Nun, ihr habt euch ja gezankt,“ entgegnete ich. — „Woher weißt du das?“ fragte er auf's neue nach einiger Zeit. — „Das geht dich nichts an,“ erwiderte ich. „Ich will nur wissen, weshalb und was los ist. Denn du gestehst mir doch zu, daß ich darnach mich erkundigen darf?“ — „Vater,“ redete er nach einer

Digitized by Google

neuen Pause, und ich hätte gar zu gern sein Gesicht gesehen, welches im tiefen Schatten der Mauer beinah unsichtbar war, denn seine Stimme klang überaus seltsam, — „Vater, davon laß uns schweigen; es läßt sich nicht so hinsagen.“ — „Wer will das?“ fragte ich. „Ich nicht. Im Gegentheil du sollst beichten, mein Knabe, wir haben Zeit genug, und ich will wissen, wie das zusammenhängt. Dein Wohlergehen ist mir nicht gleichgültig, und im Felde kann das Unbedeutendste von großem Einfluß sein, wie viel mehr denn was Ernsthaftes wie ein wirklicher Zank mit seinem Hauptfreunde. Und dann, — du weißt doch, was ich von ihm halte, wie ich dich früher von ihm abzuziehen gesucht. Meinst du nun, daß ich nicht neugierig bin?“ Er stand auf und ging eine Zeitlang auf und ab, schritt dann über das Brett, horchte und setzte nach seiner Rückkehr die Promenade fort.

„So höre zu,“ fing er endlich an, blieb vor mir stehen und legte die Hände auf den Rücken; „es ist anscheinend ganz wenig, aber für mich doch leider viel zu viel, so daß ich wohl fremden Rath brauchen kann. Mit einem Wort, — ich bin mit Leo's Schwester, Lucie heißt sie, versprochen, d. h. aber unter der Hand, denn einstweilen würden es die Eltern sicher nicht zugeben, und ich bezweifle sogar, daß sie's in der Folge thun werden, da sie eigentlich ihrem Vetter, dem lahmen Hans Pochlitz auf Lindenberg bestimmt ist. Nun, wir halten desto fester an einander und korrespondiren fleißig hin und her durch die Vermittlung meiner Schwester Louise, und als ich während des Waffenstillstandes daheim war, haben wir wieder und wieder uns alle Treue und Liebe verheißen und versichert. So schien alles gut oder vielmehr zu gut, denn der Teufel hat sich jetzt hineingemischt. Es mögen ein paar Briefe verloren gegangen oder liegen geblieben sein, Louise war mit meinem Vater verreist, dazu die Nachricht von der Schlacht und unserem Verlust, — kurz der Kleinen wird

Digitized by Google

das Herz groß und sie schreibt direct an mich. Zu allem Unglück muß ich vorgestern auch zum Dienst im Hauptquartier kommandirt sein; als ich zurückkomme, von einer Post höre und zu Leo eile, gibt der mir den Brief, den er sehr wohl erkannt hat, und da ist denn der Teufel los. Natürlich habe ich ihm sogleich alles auseinandergesetzt, allein weit gefehlt, daß er Raison annehmen sollte, wird er dermaßen heftig und ungehörig, daß ich ernstlich erzürnt von ihm ging. Es blieb mir nichts Anderes übrig, Vater, ich mußte gehen, um Schlimmeres zu vermeiden. Ueberhaupt ist mit ihm seither eine Wandelung vorgegangen; es ist da etwas, das ich noch nicht recht verstehe, dem ich aber auf die Spur gerathen bin. Die laß ich nun nicht mehr los."

„Ja," versetzte ich, da er schwieg, „du meinst, daß der Hochmuthsteufel in ihn gefahren, seit er Offizier geworden. Nun, das ist nicht richtig; er ist immer in ihm gewesen, und wie du den Herrn zeichnest, kenn' ich ihn ganz gut." — Er schüttelte den Kopf. „Du hast wohl recht," sprach er, „ich meine jedoch etwas konträr Entgegengesetztes, das ich daher nur um so weniger verstehe. Davon indessen kann ich noch nicht reden, da ich nicht weiß, sondern kaum vermuthe." Er ging wieder auf und ab.

„Lauf da nicht so umher," sagte ich. „Wenn der Mond deinen Hirschfängergriff trifft, blitzt das meilenweit. Setz' dich wieder her." Und da er langsam meinem Wunsche folgte, fuhr ich fort: „das weiß der Teufel, wo was los ist, wo jüngere Männer aneinander gerathen, kann man doch beinah darauf schwören, daß sie ein paar Unterröcke oder gar einen und denselben als Flagge führen. Und dies hätte ich dir voraussagen können, Richard. Die Steinsoll und die Pochlitz haben immer zusammengesessen. Des Majors Schwester, weißt du, hat den alten Pochlitz zum Manne, und daß dessen Schwester nicht den Major kriegte, ist nicht seine Schuld. Sie wollen einmal Lin-

Digitized by Google

denberg auch zu eigen haben, und wenn Leo auch die Helene heimführt, so ist das nicht genug, die Lucie muß auch den Hans nehmen, da haben sie's, so oder so." — „Der Leo die Helene Pochlitz?" fragte er. „Das glaub' ich nicht, da dort etwas Anderes sein sollte. Aber freilich — wer kann's wissen?" — „Was meinst du?" forschte ich, doch die Antwort blieb aus, da in diesem Augenblick der Posten vorm Gewehr anrief. Unsere Leute standen gleich parat, denn geschlafen wurde bei dieser Expedition nicht. Richard trat näher zum Posten, und gleich darauf kam der Lieutenant von Steinsoll mit einigen Mann zu uns.

„Es ist kein Posten am Holz aufgestellt," bemerkte er im herben und mir wenigstens auffälligen Ton. „Muß ich das noch sagen? Ich dächte, man könnte das von selber wissen." — „Sehr wohl," versetzte Richard ruhig, „da aber nur Freunde dort im Walde stehen, wollte ich die Mannschaft nicht unnütz ermüden." — „Ja schlafen, Herr, schlafen, darin leistet ihr alle Großes!" bemerkte der andere höhnisch. — „Nun," erwiderte Frohnreich munter, „wenn wir von der Holzseite auch vom Feinde gefaßt werden, kann es ziemlich gleichgültig sein, ob wir schlafen oder wachen, denn in die Ewigkeit spazieren wir dann so wie so." — „Ich verbitte mir alle Witze," lautete die scharfe Antwort. „Es soll sogleich ein Posten hin, auch dort an den Weg." — „Da steht einer." — „Still! Und hier die Bretter? Was soll das?" — „Es steht ein Posten am Busch drüben, die Patrouille ist hier hinaus und wir lauschen auch drüben, denn der Schall wird hier durch den tiefen Bacheinschnitt unterbrochen," berichtete der Oberjäger. — „Unsinn," entgegnete der Herr in kurzem Ton. „Zieht die Bretter ein, sie erleichtern nur einen Ueberfall." — „Um Verzeihung, Herr Lieutenant," sprach Richard tief ernst, „in dem Fall ist der Posten und die Patrouille beim raschen Vorrücken des Feindes verloren, für mich wenigstens, denn der Bach hat

Digitized by Google

hier beinah sechs Fuß Wasser ohne die Ufer drüben, die fast noch eben so hoch sind. Und meine Mannschaft ist für den mir gewordenen Auftrag so schon knapp genug." — „Belehrung will ich nicht und Gehorsam verlange ich," war die rasche Antwort. „Herein mit den Brettern." — Mir kroch es über den Rücken, denn es war ein wahnsinniger Befehl und nur in der Blindheit des Hasses gegeben; die Leute rührten und schüttelten sich auch, als ob sie dieselbe Empfindung hätten, doch Frohnreich gebot rasch Stille und ließ die Bretter langsam und leise hereinnehmen. Nun, dachte ich, würde der Mann zufrieden sein und sich auf die Beine machen. Allein das Beste sollte noch kommen.

„Was ist das?" fragte der Lieutenant plötzlich und hob die Nase in die Luft, „es riecht nach Taback, wer untersteht sich hier zu rauchen? Ich wette, es ist der alte Sünder, der Ralow." Nun, will ich euch sagen, hätte ich für mein Leben gern geraucht, ärgerte mich, daß ich's lassen mußte, ärgerte mich noch mehr über diese Manier des jungen Menschen, der bisher gegen mich beinah gethan, als ob er mich gar nicht kenne. Das war mir ganz willkommen. Darum aber crepirte mich gerade dieser Angriff auf mich, so daß ich, als Frohnreich meinte: „von meinen Leuten raucht niemand," alsbald hinzusetzte: „nein, der alte Sünder auch nicht, aber bei den Begleitern des Herrn Lieutenants von Steinsoll ist ein junger Sünder." Er fuhr herum, sah den Mann, der in der That rauchte, schlug ihm die Pfeife aus dem Munde, wandte sich dann zu uns und sprach, indem man seiner Stimme den Grimm anhören konnte: „ich gehe jetzt und werde das Geschehene melden. Jeder Unteroffizier würde hier besser kommandiren und jedenfalls auf bessere Subordination halten." — „Das mache wie du willst," versetzte Frohnreich eben so leise, aber ich hörte es doch, da ich ihnen um gute fünf Schritt näher stand als die andern, „und ich werde für dein Benehmen gegen

Digitized by Google

mich gleichfalls Rechenschaft fordern, aber von dir selbst.“ — „Bah,“ entgegnete er höhnisch, „ich erlaube nur den Gleichgestellten, dergleichen von mir zu wünschen.“ — „Nun gut,“ erwiderte Richard nach einer Pause und seine Stimme war so tief, daß sie kaum noch vernehmbar blieb, „sobald ich Offizier bin —.“ — „Bah!“ lachte der andere dumpf, „sei versichert, daß du nicht Offizier wirst, so lange ich beim Regiment bin.“ — „Sei versichert, ich werd's,“ war die Antwort. „Du hast wohl Angst vor mir?“ — „Herr —!“ und das ward laut. — „Stille auf dem Posten!“ sagte Frohnreich im ruhigen Ton. — „Es wird sich finden,“ bemerkte Steinsoll, der sich auch wieder gefaßt hatte, wandte sich zu seinen Leuten und zog gegen das Holz davon. Mir war über die Maßen seltsam zu Muth, froh, verwundert, betrübt und ärgerlich, alles neben einander. Frohnreich stand und sah ihnen nach.

„Schiebt die Bretter wieder hinüber,“ sprach er endlich. „Das wenigstens will ich vertreten, so lange ich hier kommandire.“ Und während die Leute rasch den Befehl ausführten, dessen Nothwendigkeit sie einsahen, trat er zu mir und fragte: „nun, was sagst du?“ — „Ich hab's dir lange gesagt, doch du hast mir nicht glauben wollen,“ antwortete ich. — „Ich verstehe nur, daß er unmöglich allein wegen meines Verhältnisses mit Lucien so komplet thöricht sein kann,“ bemerkte er gedankenvoll. „So aus heiler Haut weg, wie du zu denken scheinst, kann es auch nicht sein. Es muß da noch was andres wirken, aber was nur? Dazu kommt,“ fuhr er fort, „daß er mit meiner Schwester Louise gerade so steht wie ich mit der seinen. Das weiß ich wohl; und um so weniger begreife ich dies Wesen gegen mich. Du hast mir vorhin mit der Helene einen Floh in's Ohr gesetzt, Ralow. Aber das Reden nützt nun doch nichts. Komm mit hinüber, wir wollen horchen.“

Digitized by Google

„Der Posten meldete, daß er eben in der Ferne ein dumpfes Rollen zu vernehmen gemeint habe, und da wir selbst horchten, hörten wir's auch und sahen gleich darauf die ausgesandte Patrouille zurückkehren, indem die Leute im Schatten eines Baumes aus dem Seitengraben der Straße sprangen und zu uns herüberschlichen. Ihr Bericht war, daß die Spitze des Feindes eben aus dem nächsten Dorf ziehe und in einer halben Stunde hier sein könne; der Transport selbst folge unmittelbar, sie marschirten gedrängt und anscheinend ziemlich sorglos, wenigstens nicht still. Frohmreich schickte die Meldung alsbald in's Holz zum Kapitän, zog die Posten ein, ließ die Bretter zurücknehmen und die Leute sich verbergen und parat halten. Und als dann nach kurzer Zeit die beiden Leute aus dem Walde zu uns zurückgekehrt waren, saßen wir still und harrten lautlos. In der Ferne vernahmen wir jetzt schon deutlich das Rollen der Wagen, einen klappernden Pferdehuf, hin und wider sogar auch andere Töne, wie von sorglos plaudernden und lachenden Stimmen. Sehn aber konnten wir nichts, denn der Mond war bereits hinab, und der Himmel hatte sich hie und da bezogen, so daß wir kaum die einzelnen Bäume und Büsche auf dem Felde drüben und am Wege recht zu unterscheiden vermochten. Und das war nicht angenehm, wie es das Warten niemals ist. Für uns kam noch überdies die Ungewißheit hinzu, wie viel oder wenig wir bei der Sache zu thun haben würden. Unser einziger Schutz gegen das Entdecktwerden bestand darin, daß der Bach nicht leicht überschritten werden konnte und sich vor uns scharf schräg auf die Waldecke an der Straße zuwandte, diese unter einer massiven Brücke durchschnitt und sich dann gegenüber in's Holz verlor. Es war daher glaublich, daß die Seiten-Patrouillen zu faul oder zu sorglos sein würden, um zuerst die Brücke zu überschreiten und dann wenig-

Digitized by Google

stens drei bis vierhundert Schritte retour sich nach den alten Mühlenruinen umzusehen. Das sagte ich Richard und ich hatte recht gehabt.

„Da kamen sie endlich den Weg entlang, drei Mann wirklich über das Feld bis zum Bach, an dessen Ufern sie nun standen, spähten und in ihrer dummen fremden Weise fluchten, die kein Mensch verstehen kann, als sie selbst. Wir rührten uns indessen nicht, sie verloren endlich die Geduld und spazierten die Ufer hinab zum Wege; für uns kam nun eigentlich der entscheidende Augenblick, da sich alsbald zeigen mußte, ob sie im Bogen durch den Wald zu uns vordringen würden. Allein es ging Minute auf Minute vorbei und inzwischen rollten bereits die Wagen vorüber und ins Holz hinein. So ging es vielleicht eine Viertelstunde fort und es folgte schon das schließende Piquet, als es drinnen laut wurde, unser Kavalleriesignal zum Angriff rief und die ersten Schüsse laut knallend durch die Stille der Nacht fielen. Da brachen denn auch wir hinaus und thaten, was unseres Amtes war. Und um das Ding nicht länger zu machen als nöthig, will ich nur noch hinzufügen, daß nach wieder einer Viertelstunde der Feind todt, gefangen oder versprengt war und daß wir mit ungefähr zwanzig Wagen auf den nächsten Wegen der Elbe zueilten. Die übrigen fünfzehn Fuhrwerke mußten wir, da die Bespannung das Weite gesucht oder zu Schaden gekommen, leider Gottes zurücklassen und anzünden. Während des Gefechts hatten wir einen kaum nennenswerthen Verlust gehabt. Auf dem Rückmarsch jedoch verloren wir durch Schüsse der in den Busch geflüchteten Feinde noch sechs oder sieben Mann, und unter ihnen befand sich Leo, dem von einer Kugel der Arm durchschossen und die Brust gestreift wurde. Nun das alles hätte übel genug werden können, zumal uns auch bei dem Austritt aus dem Busch polnische Lanciers auf den Hals kamen, die der Heidenspektakel inzwischen herbeigerufen hatte. Da jedoch kam uns auch schon

Digitized by Google

ein Bataillon unseres eigenen Regiments entgegen und hielt uns das Gesindel vom Leibe, bis wir den Transport auf Flößen mühsam genug über's Wasser geschafft hatten. Aber das ging alles vorüber, und als wir dann morgens im neuen Quartier wieder alle bei einander waren und alles überlegten, waren wir kreuzfidel, drückten uns die Hände, sprangen und tanzten auf neuen Schuhen und lachten wie die Kinder. Nie ward ein ähnlicher Streich besser ausgesonnen, berechnet und durchgeführt. Es klippte und klappte alles nur so zusammen.

„Ein bischen Uebel kam indessen auch nach. Leo hatte vor seiner Verwundung bereits Anzeige von unserm insubordinationsmäßigen Reden gemacht und wir kamen mit einem gehörigen Kreuzdonnerwetter und einigem Arrest nur deßwegen davon, weil wir sonst tadellos unsern Dienst versahen und weil Frohnreich mit dem Lieutenant ganz besonders bekannt gewesen sei. Richard aber ward außerdem nicht Offizier, obgleich ihn der Oberstlieutenant zu dieser Expedition expreß ausgesucht, damit er sich auszeichnen könne. Doch auch dies ward verschmerzt, und als wir kurze Zeit darauf wieder einmal scharf mit dem Feinde zusammengeriethen, schlug er sich mit solcher Bravour und handelte mit solcher Tapferkeit und Geistesgegenwart, daß alles vergeben und vergessen wurde und er noch vor Leipzig seinen neuen Rang erhielt. In der Schlacht holte er sich dann zur Besiegelung seines Patents eine Wunde, die ihn jedoch nicht auszutreten zwang, und marschirte drauf mit uns durch Deutschland nach Holland. Wir standen wieder bei der Avantgarde, und das, ihr Herren, ist ein lustiger Dienst, wenn es vorwärts geht. Und vorwärts ging's dazumal, der alte Bülow trieb Tag und Nacht, und wir liefen wie um's Botengeld und freuten uns wie die Schneekönige, daß wir endlich einmal unter uns und ohne all das fremde Geklapper waren. Die paar Russen bei uns waren nicht der Rede werth, ihr Ge-

Digitized by Google

neral stand unter dem unsern, und seine Truppen — na, die standen unter uns."

Der alte Tambour machte eine Pause, stand auf und ging ins Haus, um für frisches heißes Wasser zu sorgen; die andern drei sprachen unterdessen über das Gehörte und manches Weitere hin und her, sahen sich auch die Gegend an, die im letzten Abendsonnenglanz so friedlich vor ihnen lag und bereiteten dann nach der Rückkehr des Alten Getränk und Cigarren, um seiner Geschichte ohne Störung lauschen zu können. Und so fuhr Ralow denn alsbald fort.

„So oft ich in dieser Zeit auch mit Richard zusammen war," erzählte er, „und so viel zwischen uns über alles Mögliche geredet und verhandelt wurde, so wenig erfuhr ich über diese seine Liebesgeschichte. Briefe hatte er wohl nicht erhalten, da die Posten damals bei uns nicht täglich anlangten, und lamentiren und jammern that er nicht, denn das war fern von seiner Art. Und da ich ihn endlich einmal darnach zu fragen wagte, machte er ein ganz trauriges Gesicht und meinte, ich möge es nur gut sein lassen, er wisse gar nichts und wolle lieber überhaupt davon schweigen. Darin hatte er denn wieder recht, denn wenn einer was auf dem Herzen hat und weiß nicht wie so, weßhalb und warum, da thut ihm das Reden darüber weh; es bleibt ja doch nur leeres Geschwätz, das aufrührt und aufrüttelt und zu Gott in der Welt nichts nützt. Ueberhaupt war er inzwischen gar ernsthaft und nachdenklich geworden und lebte nicht wie ein junger Mensch und kecker Offizier, sondern wie ein alter Mann; liebreich und höflich blieb er immer, aber man sah zuweilen, wie schwer es ihm ward, und das Lachen schien er ganz vergessen zu haben. Merkt Euch das, Herr Reinbold, das macht alles die verdammliche Liebe, und wer drei Meilen von ihr bleibt und drei Kreuze vor ihr schlägt, der handelt wie ein weiser Mann. Die Liebe ist eine ganz über-

Digitized by Google

flüssige Empfindung, und daß unser Herrgott die in die Herzen seiner Menschen gepflanzt, weiß ich eigentlich mit seiner sonstigen Gnädigkeit wenig zusammenzureimen. Ich habe noch nie etwas Anderes daraus entstehen sehen als Elend und Malheur.

„Eines Abends, wir standen schon in Holland und die Franzosen liefen vor uns, waren wir wieder auf Vorposten, wie sich denn unser Kommandeur das zu unserm Privatvergnügen ein für allemal ausgebeten zu haben schien. Frohnreich kommandirte unsere Feldwache, und wir plauderten einmal wieder aus Herzensgrunde. Er hatte Briefe erhalten und erzählte nun, wie's daheim aussah. Leo hatte über jenes Begegniß im Herbst berichtet und dadurch Unkraut gesäet. Die Familien waren verfeindet und ganz auseinander, und der Major hatte geschworen und geflucht, zum Frühjahr müsse Lucie ihren Vetter heirathen, sie möge wollen oder nicht. Und das war eine böse Aussicht, da der Major kein Komödienheld war und seinen Willen weder durch Engel noch durch Teufel beugen und ändern ließ.

„Wir gingen am Feuer auf und nieder. „Das Beste kommt noch," sagte er nach einem längern Schweigen und fuhr sich mit der Hand über die Stirne. „Glaubst du wohl, daß der Patron sich von meiner Schwester ganz zurückzieht? Seit seiner Verwundung hat er nur einmal geschrieben, und — sie legt mir den Zettel bei — das ist so kalt und herzlos, daß es mich tief im Herzen packt; das arme Kind hat dies nicht um ihn verdient und wird dran zu Grunde gehen. Halb entschuldigte sie ihn mit seiner Wunde — na, bah, der Bettel! — halb denkt sie, ich und meine Angelegenheit sei daran schuld. Dann wieder ist sie voll Angst, weil es richtig davon munkelt, daß dem Leo von den Alten die Helene Pochlitz bestimmt sei, — 's ist seltsam, Ralow, daß du damals also recht hattest! — Kurz, das alles bricht mir das Herz und füllt mich auch wieder mit heißem Grimm gegen

Digitized by Google

den Schuft. Zu dem kann man sich alles versehen, so schlecht ist er; und wenn man zu allem Uebrigen noch die hiesige Geschichte rechnet, steht einem beinah der Verstand still.“ — „Die hiesige Geschichte?“ fragte ich betroffen. „Was meinst du?“ — „Nun,“ versetzte er finster, „hast du meine damalige Andeutung nicht verstanden oder vergessen? Hast du denn keine Augen? Die Christine —.“ — „Höre,“ sprach ich und blieb bestürzt stehen, „nimm dich in acht, Bursch, denn du weißt, da hört aller Spaß für mich auf. Was willst du damit sagen?“ — „Daß die Sache zum Aeußersten gekommen sei, nicht, denn davon weiß ich nichts,“ entgegnete er. „Sonst aber, däucht mir, könnte ein Blinder spüren, wie's mit ihr steht, daß sie nur seit seiner Abwesenheit so herunter und so anders ist, wie sonst.“ — „Es ist gut,“ sagte ich und biß die Zähne zusammen: „Das Ding wird untersucht werden, und Gott gnade ihm, wenn sich was Ungehöriges zeigt. Dann soll er erst spüren, wie's in der Welt zugeht, und es soll ihm so neu sein, als käm er eben erst aus dem Mutterleibe, auf Ralows Wort, mag er Lieutenant sein oder Excellenz. Aber das hat Zeit bis morgen.“ — „Du nimmst dir's sehr zu Herzen, Vater,“ bemerkte Richard. — „Nun, beim lebendigen Gott!“ versetzte ich böse, „wenn die Tochter ruinirt wird, geht das den Vater nichts an? Und ist die Christine nicht das Kind des Regiments, ist ihre Ehre nicht die unsere, nicht meine, der ich ihr Pathe und Vormund bin? Na, bei Gott! Aber noch einmal, genug davon.“ Und ich ging und setzte mich ans Feuer.

„Nach einiger Zeit kam er zu mir und bat mich, mitzukommen, er habe mir noch was zu sagen. „Noch was?“ fragte ich wild, denn ich bin sonst stets ein kaltblütiger Mensch gewesen, aber wenn man mir zu nah an den Wagen fährt, kann ich auch teufelmäßig giftig werden, und es wurmt lange bei mir nach. „Ich dächte, es wäre für einmal genug.“ Doch ich folgte ihm, und

Digitized by Google

als er mich unter den Arm gefaßt und seitwärts ein paarmal hin und her geführt, sagte er plötzlich leise: „Du, Ralow, ich muß nach Hause.“ — „Nach Hause?“ meinte ich ganz verwirrt. „Wer wird dir jetzt Urlaub geben?“ — „Ich werde auch nicht drum einkommen,“ entgegnete er. „Ich gehe so.“ — „So?“ — „Ja, so. Und damit das Ding doch einigermaßen reputirlich aussieht,“ fuhr er fort, „werde ich bei guter Gelegenheit einmal abhanden kommen, so daß ihr dann glauben und melden mögt, ich sei todt oder gefangen.“ Mir ward schier schwindlig. Eine alte satanische Geschichte schoß mir durch den Kopf, wo mir der Teufel auch einen Menschen stahl, der mir freilich noch lieber war, als dieser hier. Aber wenn's auf das Liebhaben ankommt, regiert der, welcher lebt und nicht der bereits todt ist. So ging dieser jetzt auch vor und ich sagte: „Richard, du bist mein Offizier, aber du bist auch mein Ziehkind, auf meiner Stube bist du groß geworden und auf meinem Schooß. Du sollst und darfst das nicht thun, denn es muß dich um Leben und Reputation bringen. Ich leid' es nicht.“ — „Du mußt,“ sprach er hart, „denn ich muß. Es wird und muß gehn, beruhige dich, Ralow, und schweige!“ — „Na,“ meinte ich und mir war's, als müsse mein Herz vor Verzweiflung mitten auseinander gehn. „Na, ich weiß nicht, bin ich verrückt heut Nacht oder ist's die Welt, daß so alles zum hellen Teufel geht, was man bisher für fest und sicher und tüchtig gehalten hat. Ich versteh's nicht mehr.“ — „Ja,“ erwiderte er dumpf, „die Welt wird verrückt und keiner versteht es mehr.“ Da ward mir auf einen Augenblick ganz schwachherzig zu Muth, denn solche Trauer und Verzweiflung in einem jungen Herzen, sind gar zu unnatürlich, und ich sagte: „Richard, mein Sohn, besinne dich. Muß es wirklich sein?“ — „Ja,“ war seine Antwort. Und da ward meine Schwachheit hart und ich rief: „Nun gut, geh hin. Weßhalb sollt's bei dir anders sein, wie bei den

Digitized by Google

Andern? Was mir am Herzen liegt, holt der Teufel ja einmal doch immer, alles mit'nander. Und somit adje und guten Weg.“ Ich ging an's Feuer und sprach kein Wort mehr, denn ich fühlte das, was ich gesagt. Unser Herrgott ist mir immerdar gnädig gewesen, wo sich aber mein Herz mit einer Kreatur mehr zu thun machte, als nöthig, da erinnerte er mich alsbald fühlbar, daß das nichts als eitel Sünde sei. So saß ich und sann vor mich hin; der Richard sprach auch kein Wort, und darüber kam der Morgen, wo wir abgelöst wurden und ich meinem andern Geschäft nachgehen mußte, d. h. der Dirne, der Christine.

„Und mit der hing es folgendermaßen zusammen,“ fuhr Ralow nach einer langen Pause ernsthaft fort. Die Falten und Furchen der hohen Stirn zeigten sich noch tiefer als sonst und um den Mund erschienen die Züge eisenhart und fest. „Als wir Anno Zweiundneunzig nach Frankreich marschirten, lief dem Kapitän d'Armes von unserer Kompagnie ein sauberes junges Mädchen nach, guter Leute Kind, aber in den schmucken Burschen verliebt bis über die Ohren. Unser Oberst liebte eine solche wilde Wirthschaft nicht, ließ sie zusammengeben und erlaubte, daß sie als Marketenderin bei uns blieb. Sie ward uns lieb, und als sie während des Feldzugs ein Kind gebar, stand die Kompagnie bei ihm zu Gevatter, — der Kapitän von Steinsoll, der Feldwebel und ein Tambour, das war ich. Nachher in der Garnison nährte sie sich ehrlich mit Waschen und Nähen, bis nach einigen Jahren ihr Mann starb und sie ihm wie ein getreues Weib auch auf diese Kampagne alsbald nachfolgte. Da erinnerten sich ihre Eltern zum erstenmal, daß sie eine Tochter gehabt und noch eine Enkelin hätten und wollten die Kleine zu sich nehmen. Allein die ließen wir nicht von uns, setzten ihr ihre Pathen zu Vormündern und sorgten dafür, daß, wenn die das Regiment verließen, ihre Nachfolger auch hierin an ihre Stelle traten, ließen

Digitized by Google

sie erziehn, sammelten ihr eine Aussteuer und hielten sie als unser aller Kind. So ward sie in Ehren groß und Anno Dreizehn, da sie etwa neunzehn Jahr' zählte, marschirte Christine, wie sie hieß, als Marketenderin mit uns aus. Sie hatt' es so gewollt, und uns war es ganz recht, denn wir hingen alle an ihr und waren stolz auf sie, das ganze Regiment, obgleich sie sich zur fünften Kompagnie hielt, bei der ihre drei Vormünder standen. Die waren damals der Kapitän Arbesser, der Feldwebel Wulff und ich, der's von Anfang an gewesen und geblieben.

„Nun, leider Gotts, war sie ein Frauenzimmer und hatte als solches ein empfindliches Herz, bis dato sich aber von dem Liebesunsinn noch frei erhalten. Ein Freiwilliger war ihr einmal nachgegangen und ihr ein wenig zu nah gekommen, da hatte sie ihm selbst handgreiflich die richtigen Wege gezeigt, und da wir's erfuhren, bewirkten wir's, daß der damalige Major Reitern dem jungen Menschen auseinander setzte, wie es mit der Christine stehe und daß sie so gut wie die Fahne die Ehre der Kompagnie, des Bataillons und Regiments sei. Dann bewarb sich ein Zweiter um sie, ein Unteroffizier von unserer Kompagnie, und das war gut; er meint' es ehrlich, wollte sie gleich heirathen und nach dem Feldzuge in seine Heimat führen, wo er ein Mühlenwesen und sein gutes Auskommen hatte. Damit waren wir alle zufrieden, nur sie selbst nicht. Und so trösteten wir den Mann und bemerkten ihm, er möge nicht nachlassen, kein Baum falle auf den ersten Streich. So verging die Zeit, und es ist begreiflich, daß wir in all dem Kriegs- und Siegslärm nicht mehr an sie dachten, als sich von selbst und im täglichen Verkehr ergab. Wir waren gewohnt, sie auf sich selbst achten und sich selbst ehren zu sehen. Sie war zwar in der letzten Zeit sehr still geworden und auch ziemlich abgefallen, hatte jedoch auf unsere Fragen immer erklärt, es ginge ihr ganz wohl und gut; und da wir nun alle nicht ge-

Digitized by Google

rade dick und rund waren, so meinten wir, die Strapazen möchten wohl dem zarten Dinge ein wenig zusetzen, sorgten daher für warme Kleidung und gutes Fuhrwerk und baten den Doctor, hin und wider einmal nach ihr zu sehen. An was Unrichtiges dachten wir nicht im Traum.

„Nun könnt ihr euch den Schreck vorstellen, den ich über Richards Erklärung kriegte. Gleich Morgens nahm ich sie in's Gebet, und als ich ihr die Historie auf den Kopf zu sagte, gestand sie denn auch ohne viel Umschweife ein, daß sie den Lieutenant Steinsoll lieb habe, ihn oder keinen wolle und sich über seine Verwundung und Abwesenheit schier zu Tode gräme. Mein Reden und Schelten brachte sie nur zum Weinen, und da wir den Tag Ruhe hatten, holte ich mir den Feldwebel, ging mit ihm zum Kapitän und berieth mit Beiden, was zu thun. Zu Grunde gehn durfte das Kind nicht, und nach langem Hin- und Herdenken schien es uns das Beste, sie zu bereden, daß sie gleich den Unteroffizier zum Manne nehmen möchte, damit er als Ehemann sie schütze und nach Leo's bald zu erwartender Rückkehr durch alle Fährlichkeiten leite. Ich holte sie herbei, der Kapitän sprach väterlich und ernstlich mit ihr über die ganze Sache, stellte vor, schalt und tröstete und machte sie endlich mit unserem Plan bekannt. Sie sagte schlankweg nein und blieb dabei trotz all unserem Reden, Fluchen, Ermahnen und Bitten. Leo ließe nicht von ihr und sie nicht von ihm, — das war ihr Reden, Schluchzen und Weinen.

„Ihr werdet vielleicht fragen," sprach Ralow nach einer kurzen Pause weiter, „wie es möglich gewesen, daß die thörichte kleine Kreatur sich dies alles so fest in den Kopf setzen konnte. Allein das war gar nicht so unnatürlich und es wirkte da vielerlei zusammen. Zuerst war das Kind von uns allen immer auf Händen getragen und honorirt, was es wünschte, erhielt es, was

Digitized by Google

es sagte, geschah, wenn irgend möglich, es hatte eine große Gewalt über uns und mochte sich also nach und nach schon ein wenig einbilden und heimlich sich jedem Manne im Regiment für ebenbürtig halten. Ja, ein rechtes, tüchtiges junges Mädel ist das auch im Grunde und niemand unter dem Himmel ist über ihm. Zum Zweiten hatte sie nie in ihrem Leben was Uebles erfahren und conträr war ihr bis dato nie was gegangen, so daß sie leichtiglich glauben mochte, dergleichen sei gar nicht in der Welt. Endlich — so ein junges Herz ist ein seltsam Ding, leichtgläubig über die Maßen und vertrauensvoll, daß man eigentlich darüber lachen müßte; das wird so leicht beschwatzt, und was es mag, das glaubt es, und was es glaubt, das nimmt es in seinen innersten Kern, wo denn kein Teufel es wieder herauszuholen vermag. Das merkten wir jetzt, als wir vor ihr standen und auf sie einredeten.

„Was denkst du dir eigentlich bei der Sache?“ fragte der Kapitän endlich ganz ernstlich. „Was soll nur draus werden? Bist du denn wirklich thöricht genug, zu glauben, daß er es ehrlich meint?“ Sie hatte, wie gesagt, bis dahin wenig mehr gethan als geweint und geschluchzt, nun jedoch richtete sie sich ganz gehörig auf und sprach ebenso ernst und fest: „Das ist keine Thorheit, sondern das ist mein Leben. Ich glaub' so, Herr Kapitän, ich lebe und sterbe darauf, daß er es ehrlich und ernst meint, denn er hat mir von selbst und hundertmal geschworen, daß ich sein bleiben solle, daß er nicht von mir lassen werde. Und wenn er so schwört — muß ich darauf nicht Leben und Seligkeit bauen?“ — „Woher so ein junges Ding nur all den Glauben kriegt!“ sagte der Kapitän kopfschüttelnd. „Der Teufel soll mich holen, wenn ich's verstehe. Aber Glauben hin und her, — ich sage dir, meine Tochter, du irrst dich. Der Major von Steinsoll, sein Vater, gibt das im Leben nicht zu, seine Frau ebensowenig und

Digitized by Google

seine Tochter auch nicht. Die würden schöne Gesichter schneiden. Das glaube, darauf baue, denn das ist das Richtige.“ — „So ist's,“ schoben wir Andern ein, „der Herr Kapitän hat ganz recht.“ — „Nein,“ entgegnete sie fest und warf den kleinen Blondkopf auf, „Leo hat mir oft genug von den Seinen erzählt, wie gut die seien und wie lieb sie ihn haben. Die geben nach, wenn wir sie recht — recht sehr bitten. Sein Vater ist ja mein richtiger Pathe.“ — „Papperlapap,“ meinte der Kapitän ärgerlich, „das ist alles dummes Zeug, wie's ein wilder Bursch wohl einer thörichten Dirne vorredet. Wir kennen die Leute auch, Christine, und die Welt dazu, darin geht es anders her, als du dir ausphantasirt. Du aber, du Soldatenkind, du Herzblatt und Stolz deines Regiments, willst du dich ducken, schuhriegeln und über die Achsel ansehn lassen? Hast du gar keinen Hochmuth und keine Ehre im Leibe?“

Sie athmete tief auf und ward feuerroth wie der Kragen ihrer kleinen, saubern Uniformjacke, die wir ihr hatten machen lassen. „Nein,“ sprach sie, „das trüg' ich nicht. Und wenn es je dahin käme, gingen wir auf und davon und lebten wo anders. Die Erde ist groß. Das hat Leo mit mir auch schon längst und offenherzig beredet.“ — „Wer ist der Leo eigentlich, den du immer nennst?“ fragte der Kapitän mit gerunzelter Stirne. „Verständigen wir uns, du meinst doch wirklich auch den Lieutenant von Steinsoll?“ Sie ward wieder feuerroth und nickte nur. „Nun gut,“ fuhr er fort, „ich liebe Klarheit und Offenheit bei jedem Geschäft. Also, es sei wie du sagst, — was wird während des Krieges aus dir? Und nachher, wohin wollt ihr und wovon leben? Er hat eine gute Carriere vor sich, die muß er aufgeben, — glaubst du, daß ihn das niemals reuen, daß er dich dies Opfer nie empfinden lassen würde? Christine, Kind, du bist nicht dumm, du hast dich in der Welt umgesehen, du weißt, daß du bei uns

Digitized by Google

gut und hoch angeschrieben, daß du aber von Haus aus ein Soldatenkind bist, daß Gleiches zum Gleichen gehört und Ungleichheit nie was taugt. Du erinnerst dich des Kapitäns Willmar und seiner Frau, die auch aus geringem Stande war, wenn auch sonst ein ausgezeichnetes Weib, — wie war es da? Hatten sie eine zufriedene Stunde? Und war er sonst nicht gleichfalls ein liebenswürdiger, braver, gütiger Mann? Glaub mir, so schwach das dir erscheinen mag, darin sind wir alle gleich, denn es ist einmal Menschennatur, daß wir von unsrem Platz nicht zurück, sondern vortreten wollen." — „So wird und kann es nicht mit uns werden," erwiderte sie nach einer Pause und die Augen voll Thränen. „Ich will ihn ja auf meinen Händen tragen und in meinem Herzen, da muß er mich wohl immer lieb haben und mir freundlich sein." — „Bis er dir einmal untreu wird," sagte ich. — „Das wird und kann er nie," rief sie auffahrend und ihr blaues Auge funkelte so blank wie der hellste Stern am Himmel. „Gib du nur eine rechte, ächte, feste Treue hin, Vater Ralow, dagegen kann keine Untreue aufkommen. Das weiß ich."

„Hört, ihr Herren," fuhr der Alte fort, „da brach mir der Schweiß aus der Stirn und mein Herz zitterte wie ein Laub am Baum; ich hätte lieber drei Batterien gestürmt. Gegen dies kleine gläubige Herz, gegen diese treuen schönen Augen! O, hol's der Teufel! Es war schier zu viel, aber ich mußte, denn die Dirne durfte nicht verderben. Und so sammelte ich alles, was ich an Muth in mir zu finden wußte, und sprach hart und rauh: „so? Also das alles weißt du, Christine? Weißt du denn auch, daß der Herr von Steinsoll sich und seine Treue schon vor dem Feldzug heimlich der Schwester des jungen Frohnreich anverlobt hat? Hat er dir das gesagt?" — „Hoho!" riefen Kapitän und Feldwebel. — Sie stand und sah mich scharf an. „Nein," entgegnete sie dann kalt und blaß, „davon weiß ich nichts, es ist

Digitized by Google

aber auch gar nicht wahr. Und gesetzt, es wär' auch so gewesen, jetzt ist das vorbei und er ist mir sicher und der Meine." — „So?" redete ich weiter. „Also deinetwegen sollt' er an einer andern zum Schuft werden, die ihm ebensoviel und mehr vertraut als du? Was würdest du von solchem Menschen denken? Und es ist wahr, sag ich dir. Aber recht magst du doch haben, es wird wohl auseinander gehen oder schon sein, doch nicht deinetwegen. Der Herr liebt die Veränderung, merkst du, und ist jetzt wohl damit zufrieden, daß ihm die Eltern eine andere Braut ausgesucht haben, seine Cousine, Fräulein Helene von Pochlitz. Hast du das auch gewußt?"

„Nachdem sie mich einen Augenblick ganz starr angesehen, trat sie zu mir, legte die Arme um meinen Hals und lehnte den Kopf so an meine Schulter, daß sie mir recht tief in die Augen sah, als wolle sie ganz in mir sein, und ihr Blick kam so traurig und so sanft aus ihren Augen heraus, wie der eines Reh's, wenn's mit ihm Matthäi am letzten ist. „Vater Ralow," sagte sie endlich und ihre Stimme war auch so weich und traurig, „du hast mich immer lieb gehabt wie dein Kind, mich gelobt und gescholten, und was ich Gutes erhielt, von dir hab' ich's immer am meisten bekommen, — wie kannst du mir nun so ganz furchtbar weh thun und mir nehmen, wovon mein Herz allein klopft und mein Kopf weiß, das ist Leo's Bravheit und Treue? Ist denn das alles wahr? Es ist ja doch gar nicht — gar nicht möglich!" Und dabei wandte sie ihr Gesicht ab und die Thränen fielen aus ihren Augen wie Regen. Uns ward gar kurios zu Muth, denn es war ein Jammer, wie das arme junge Herz nun mit einemmal mit der vollen Lebensnoth zu thun kriegte und darunter zerbrach. Nun sahen wir wohl, woran es ihr gefehlt hatte, was all die künstliche Erziehung und all unser Hätscheln ihr nicht hatten geben können, — das war eine richtige Familie und noch

Digitized by Google

mehr, eine wirkliche Mutter. Die beiden können allein ein solches Mädchenherz für die Welt geschickt machen. Und nun, wie Gott den Schaden bei Licht besah, stand ich wieder allein vor dem Riß. Denn ich thörichter alter Kerl hatte mein Herz an die Kleine vertrödelt, und sie wußte sehr gut, daß ich sie wie ein Vater liebte, mehr als mich selbst, mehr als den Richard, mehr als mein Regiment, sie die sakkermentsche, kleine — liebe, goldige Hexe! O! — Doch davon läßt sich nicht weiter reden," setzte der Alte kopfschüttelnd hinzu. „Was man am allerliebsten hat, davon kann man die allerwenigsten Worte machen. Das ist einmal so Gesetz für die Menschheit.

„Na, ich biß die Zähne zusammen, nahm sie fest in meinen Arm und sagte frisch weg: „es ist wahr, du Kind. Kopf auf und wirf den Nebel heraus, der dir deine Vernunft umhüllt hat. Du darfst nicht zu Schanden werden, und zum puren Spielwerk für ihn bist du zu gut. Weiter will er nichts von dir, verlasse dich d'rauf. Doch das willst du nicht und wir leiden es auch nicht." — „Du hast recht," sprach da mein Kapitän und klopfte mir auf die Schulter, „du bist ein guter Kerl und sprichst brav. Glaub' ihm, Christine." — „Ja glaub ihm, Mädchen!" setzte auch der Feldwebel hinzu. Da richtete sie sich auf, wischte die Tropfen vom Aug, die Haar' aus der bleichen Stirn und sprach gar nicht laut: „'s ist gut, ihr habt recht. So macht es denn nun wie ihr's wollt und wie ihr's verantworten könnt. Mich aber laßt zufrieden." Und damit ging sie und setzte sich in den alten Großvaterstuhl am Ofen, drückte ihr Gesicht in die Ecke und blieb still; wir aber redeten lange hin und her. Zuerst dachten wir daran, sie fort und in die nächste Stadt zu schaffen; das war, wie mir däucht, dazumal Breda, eine starke Festung und vor Kurzem erst von uns besetzt. Dann jedoch fiel uns ein, daß wir dort niemand kannten, dem wir das herzige Ding anvertrauen

Digitized by Google

konnten, wir wollten sie auch nicht vom Regiment lassen und sie selbst wollte auch nicht weg, es ging eben nicht ohne einander. Endlich machten wir aus, sie dazulassen, den Kommandeur von der Sache zu unterrichten, wenn wir im Quartier wären, die Dirne jedesmal zu einem von uns Dreien zu nehmen und im Uebrigen sie und ihre Angelegenheiten stets im Auge zu behalten. Sie hörte dies alles schweigend an und ging dann wie auch wir unsrerseits, wieder den Geschäften und dem Dienste nach. Nur ein wenig stiller und blasser war sie als sonst und weiter war ihr nichts anzumerken.

„Einige Tage darauf hatten wir ein Gefecht in der Gegend von Antwerpen und als wir Abends verlesen wurden, fehlte unter den übrigen auch der Lieutenant Frohnreich. Mir war, als ob ich einen Schlag vor den Kopf kriegte. Die letzten Tage hatte ich ihn nur flüchtig gesehen und über die Historie mit der Christine nicht viel an seinen unsinnigen Plan und Vorsatz gedacht. Nun war's richtig. Aber glauben mochte ich noch immer nicht daran, half daher unter den Todten und Verwundeten nach ihm suchen und war, wie das alles sich umsonst zeigte, in einer Verzweiflung, als ob er wirklich schon verloren sei, und das war er in meinen Augen so wie so. Denn sagt selbst, wohin konnte sein Streich führen, wenn nicht zur Entdeckung, zu Schimpf und Schande? Mein einziger Trost blieb, daß er am Ende doch vielleicht wirklich gefangen worden. Am folgenden Morgen sprach ich jedoch mit Moski, der nach Steinsolls Verwundung und seit Richard Offizier geworden, sein Bursch war. „Du hast Unglück mit deinen Herren!" sagte ich. — Er sah mich starr an und meinte dann: „na Ralow, du spielst gut Komödie! Hätt's nicht geglaubt, daß du so ehrlich ja sagen und nein denken kannst." — „Du bist nicht recht klug," sprach ich erschrocken, daß er auch was ahne oder gar wisse, „was denkst und willst du nur?" — Er lachte aber, scheuerte sich die Nase und redete erst nach geraumer Zeit weiter: „ich möchte bloß die

Digitized by Google

Augen sehn, welche sie über ihn daheim machen!“ — „Moski!“ rief ich drohend, „wenn du nur davon athmest —.“ — „Prrr!“ machte er, „sachte, sachte Alter. Kümmere du dich um deine Angelegenheiten.“ Und nachdem er noch eine Zeitlang geschwiegen und geraucht, ging er mit den Worten davon: „ich hab's mir eigentlich so zur Fastnacht ausgerechnet, meinst du nicht auch? Adje für heute.“ Nun, diesmal konnte ich wenigstens seine Gedanken leider gut genug verfolgen und, wenn ich's überlegte, daß auch er davon wisse, der jedenfalls bei Leo nach dessen Rückkehr wieder eintrat, stiegen mir die Haare zu Berge und ich sann Tag und Nacht, was ich thun und lassen sollte und konnte. Das war denn eben kaum was andres als den Mund halten und Geduld haben.“

Der Alte schwieg und starrte lange regungslos in den beginnenden Abend. „Gott weiß,“ bemerkte Reinboldt nach einiger Zeit, „es ist Euch doch manches Schwere über den Hals gekommen, Ralow, wie's nicht einem jeden zu Theil wird. Doch ich denke, das ist auch recht gut, denn es wäre nicht ein jeder damit fertig geworden.“ — Der Alte lächelte trüb. „Ja,“ erwiderte er, „unser Herrgott weiß wohl, auf wessen Schultern er das schwerste Leben legt und daß die es aushalten können. Und das ist ja eigentlich ein großes Zutrauen und ein Vorzug. Allein, wenn es uns trifft, denken wir nicht daran, sondern sind unzufrieden und giftig, weßhalb grade wir die steten Packesel sein sollen. Und wenn es dem Menschen dann auch noch so geht wie mir! All mein Lebtage bin ich kein Windbeutel gewesen und den Herzensschlüssel hatt' ich meist verlegt; von Freunden hab' ich nie viel gewußt und das viele Zärtlichthun, das Händedrücken und all die großen Worte nimmer leiden können. Grabraus und für mich bin ich durch die Welt gegangen und wer mitwollte, konnte mitkommen, ich hatte nichts dawider; gezogen hab' ich aber fast niemals einen Menschen und kaum jemals einem gesagt: komm' mit und bleibe

Digitized by Google

bei mir. Ihr nennt das vielleicht sündlichen, thörichten Hochmuth, — sei es drum, ich bin einmal so. Und wenn so ein armer oder störrischer Teufel sich doch einmal anschließt und doch einmal sagt: komm' mit, du! — da meint er's denn auch gewaltig ernsthaft und wenn's ihm da schief geht, fühlt er's dann weh thun durch und durch bis in das Tiefste seines Leibes und Lebens, es wird schier unleidlich, und vergessen und verwinden kann er niemals wieder." Er legte die Pfeife auf den Tisch, kreuzte die Arme und schaute mit stillen ernsten Augen in die Ferne, wo der Fichtenhügel mit der krummen Tanne sich vom goldduftigen Abendhimmel schwach und dunkel abhob. „Viermal bin ich ein Narr gewesen," fuhr er fort, „einmal bei meinem Kapitän, dem ich damals beim Aufstand das Leben rettete und hernach getreulich zu Tode pflegte. Zum zweiten und dritten bei den beiden, von denen ich jetzt erzähle, die ich so fest an mein Herz genommen, wie's mir noch möglich war, und die der Teufel nun zusammen holte, 's mag ihm so wohl bequemer gewesen sein. Und endlich bei dem, der dort drüben an der Tanne eingeschaufelt ward, bei dem Rolof, meinem Schwesterkinde. Na, das war auch noch was andres, denn der war ja aus meiner Verwandtschaft, und das ist dann immer schon ein Haken mehr. Ja, ja, das Leben ist für manchen ein bitterer Trunk, und mein's war kein süßer." Er schüttelte abbrechend den Kopf und trommelte mit den Fingern einen Marsch auf dem Tisch.

Die Zuhörer waren lange still und mochten ihn nicht stören, bis der Feldwebel endlich wieder anfing: „ja Ralow, Ihr habt mancherlei erlebt; und doch, wenn man Euch einmal um ein Stück Geschichte bittet, wollt Ihr nie damit heraus und redet, Ihr wißt nichts, bis es dann doch kommt." — Der Alte nahm die Pfeife vom Tisch, blies die Asche aus und begann sie neu zu füllen. „Hm ja," versetzte er, „das ist einmal so. Bald hat man einmal den alten Kram ganz und gar vergessen, bis er denn

Digitized by Google

durch Zufall wieder zu Platz kommt; bald paßt die Historie uns nicht und bald paßt diese nicht in diese Stunde. Es will alles seine Zeit und seinen Ort haben. Und somit da ich diese einmal angefangen habe, will ich sie auch weiter erzählen.

„Wir standen dazumal also in der Gegend von Breda, warteten auf unsere Alliirten und deckten die Belagerung von — Gorkum, glaub' ich, heißt das Nest. Der Dienst war nicht schwer, die Quartiere nicht schlecht und so wurden wir ziemlich breit und rund dabei und das Corps bekam wieder ein ganz reputirliches Ansehen. Auch die Regimenter komplettirten sich durch allerlei Nachschuß und Rekonvalescenten, und zwischen den letztern traf denn auch eines schönen Tags der Herr von Steinsoll bei uns ein, den Arm zwar noch in der Binde, sonst aber gesund und frisch und soviel ich bemerken konnte unverändert. Nur schien er mir noch ein bischen vornehmer und hochmüthiger als sonst, hielt sich mit drei oder vier anderen ähnlich gesonnenen zusammen und ließ das andere Pack links liegen. Er trug jetzt auch richtig einen einfachen Fingerring, wie ihn die Brautleute tragen, und Moski bestätigte mir dies auf meine Frage; er schreibe an die Helene Pochlitz, sagte er. Frohnreichs Verschwinden habe er bereits gewußt, sich aber doch noch weitläufiger darnach erkundigt und mit seinen neuen Freunden allerlei höhnische und spöttische Bemerkungen darüber gemacht.

„Mit mir kam er nun zwar nicht weiter in Berührung, warf mir jedoch einmal im Vorbeigehen ein hartes grobes Wort hin, und obgleich mir das sehr egal war, ließ es mich doch nachdenken, was er eigentlich gegen mich haben könnte? Da fiel mir denn gar nichts andres ein, als daß er, da er mit dem Richard auseinander gekommen und der Christine nachstellte, auch gegen mich feindlich auftreten zu müssen vermeinte, der ich mit den beiden so eng verbündet war. Vielleicht mag er sich auch innerlich geschämt haben, daß er so war wie er war, nicht schlecht, sondern

Digitized by Google

nur bodenlos leichtsinnig und voll von alten Narrheiten, und daß ich das wissen mochte, darüber ärgerte er sich denn wieder. Und vielleicht fürchtete er auch etwa noch immer, ich könne darauf fußen, daß ich ihn als Kind gekannt, und in Folge davon einmal unbescheiden werden. Da wollte er sich denn sicher stellen. Liebster Gott! Ich habe mich noch nie einem Menschen aufgedrängt und immer gewußt, was ich schicklicherweise zu thun hatte.

„Der Christine kam er einstweilen auch nicht in den Weg, da seine und unsere Kompagnie nicht zusammenlagen, das Mädchen beim Kapitän und mir im Quartier war und bei etwaiger Gelegenheit sich richtig abseits hielt. Zu uns ins Haus kam er nicht, da der alte Arbesser nicht von seinem Schlage war, gefragt hatte er aber nach der Dirne, wie mir Moski erzählte.

„Der war mir damals auch ein Stein auf dem Herzen, da ich nicht klein kriegen konnte, ob er's mehr mit Leo oder mit Richard hielt. Und das war doch nicht gleichgültig, denn der alte störrische Bursch wußte ja alles so gut wie ich selbst.

„Endlich brachen wir wieder ernstlich auf, und als das Regiment sich sammelte und ich auf dem Rendezvousplatze noch einige Augenblicke bei Christinens Karren stand, trat auch der Herr von Steinsoll heran. „Nun Christine, du kleiner Engel," sagte er und legte seinen Arm um ihren Leib, „wie lang hab' ich dich nicht gesehen! Hast du auch hübsch an mich gedacht, als ich verwundet war? Wie geht es dir denn?" — „O, ich danke," entgegnete sie und machte sich glühend und hastig los, „der Herr Lieutenant sind sehr freundlich. Ich gratulire auch zur Braut." In dem Augenblick hieß es aber: „an die Gewehre!" und so konnte er nur roth werden und uns beiden einen bösen Blick zuwerfen, bevor er davon eilte. „Christine," flüsterte ich noch schnell, „das war brav, du bist ein Goldkind, bleibe so!" und lief dann auch an meine Stelle. Von der Zeit an sah ich sie nicht mehr

Digitized by Google

beisammen und freute mich, daß alles in Ordnung sei; wir marschirten, klopften uns ein bischen und marschirten wieder, bis wir im Anfang des Februar in Brüssel einrückten, wo wir drei Ruhetage erhalten sollten, denn es ging von da nach Frankreich zum alten Blücher. Der Bataillonskommandeur, mein Kapitän, die Christine und ich lagen in einem Hause im Quartier, und zwar die beiden Herren in der schier fürstlichen Wohnung des Hauses, wir zwei anderen dagegen in zwei kleinen Kammern eines Hofgebäudes, wo sie Pferd und Wagen hübsch nahbei und unter Aufsicht hatte.

„Am folgenden Tage paradirte unser Regiment zum Einzug des alten Bülow und des Herzogs von Weimar Durchlaucht, und als wir das hinter uns hatten, machten wir uns wieder auf, die Stadt zu besehen. Nun, es ist eine stolze Stadt und manche Stunde sind wir umhergelaufen, ohne uns satt zu sehen; damals war es auch schon einige Zeit lang dunkel geworden, bevor wir daran dachten, einmal wieder unsere Quartiere aufzusuchen. Als ich endlich nach und nach von den andern Kameraden verlassen worden und allein in die Straße eintrat, wo unser Haus lag, kam plötzlich ein hastiger Schritt mir nach, ein hochgewachsener Mensch in blauer Blouse trat an mich heran, schlug mir auf die Schulter und sagte: „endlich habe ich dich eingeholt, Ralow! guten Abend denn, da bin ich wieder.“ — „Ist's möglich, Richard?“ rief ich und fuhr zurück, denn ich erschrack. — „Nun, was hast du denn?“ sprach er, „ich bin kein Geist, sondern Gott sei Dank noch bei Fleisch und Blut und komme eben aus der Gefangenschaft. Meinst du, ich solle dort ewig bleiben?“ — „Unsinn!“ versetzte ich, „das ist für die andern, bei mir ist's jedoch unnöthig. Gottlob, daß du da bist. Und nun flink, wie ist es dir ergangen, mein Junge?“ — „Komm,“ murmelte er, faßte mich unter den Arm und zog mich die Straße wieder hinab. „Ich will erzählen.“ Es war etwas Starres und Finsteres an und in

Digitized by Google

ihm, im Wesen, in der Sprache, das mich erschreckte. Und als ich nun seinen Bericht hörte, ward es mir ganz flau.

„Er war glücklich nach Hause gelangt, hatte die Familien aber weit auseinander gefunden und bitter verfeindet, viel schlimmer als sie damals geschrieben. Ueber ihn kursirten die seltsamsten Gerüchte, bald, er sei zum Feinde übergelaufen, bald, er sei vom Regiment gejagt oder habe sich einer harten Strafe durch die Flucht entzogen, ohne daß man genau anzugeben wußte, weßhalb dies alles geschehn; dann, er sei mit der Christine, die als eine schnell ruinirte Person geschildert wurde, so eng und genau vereint gewesen wie möglich. Sogar seine Familie war gegen ihn eingenommen und er fand Mühe genug, sich in deren Augen zu rechtfertigen; weiter durft' er's ja nicht einmal, da niemand weiter von seiner Anwesenheit wußte. Lucie aber hatte seiner Schwester gesagt, mit einem solchen Menschen könne sie nichts mehr gemein haben, er sei todt für sie. Darauf hatte sie sich nach dem Willen der Eltern mit Hans von Pochlitz verlobt, und Leo sei brieflich mit dessen Schwester Helene versprochen worden. Woher die Gerüchte gekommen, ob von Leo allein, oder auch von noch andern, wer und was alles zu ihrer anscheinenden Bestätigung, zu ihrer Verbreitung beigetragen, war nicht recht zu ermitteln. Ihr müßt nur wissen, daß der Kommerzienrath selbst viele Neider und Feinde hatte; der Grund davon gehört indessen nicht hieher. Kurz, die Historie war so wie so einmal im Gange und bös genug. Und das Uebelste war, daß Richard ja auch jetzt noch nicht dagegen auftreten durfte, sondern erst die verabredeten Briefe von Haus abwarten mußte, um ernstlich vorgehen zu können. Das alles erzählte er.

„Gott behüte!" sagt' ich endlich, „wie ist es nur möglich, daß Leute sich aus solcher thörichten Einbildung, wegen solcher Narrheit also ändern oder so werden, daß sie, wenn auch nicht das alles selbst in Gang bringen, doch es glauben und darauf

Digitized by Google

fußen! Und wie ist es nun mit deiner Schwester, dem armen Kinde, Richard? Wie trägt die ihre Noth, und wissen die Eltern davon?" — Er faßte und preßte meine Hand, daß ich dachte, er zerbräche mir die Finger. „Du," erwiderte er dann mit heiserer, kaum vernehmbarer Stimme, „und wenn der Schurke sonst überall schuldlos wäre, hier sitzt er fest. Du, die erwartet zum Frühling einen schreienden Beweis von seiner Nichtswürdigkeit und ihrer Schwäche." — „Nein!" rief ich beinah laut und schauerte zusammen. — „Doch!" sprach er im gleichen Ton. „Ich ahnte so was aus ihren Briefen, das arme Ding wußte ja nicht, wohin damit, und das vorzüglich trieb mich nach Hause. Nun, es ist richtig; bis jetzt ahnt mans noch nicht, aber in vier Wochen — bah!"

„Du mein Herr und Jesus!" murmelte ich verzweiflungsvoll und faltete und preßte meine Hände zusammen. — „Da hat sich's, was zu herrjesussen," versetzte er finster, „sag lieber: beim Satan! das stimmt besser, denn zu dem fährt er, so wahr ich Frohnreich heiße."

„Ich schwieg; dagegen konnte und wollte ich nichts sagen, da ich selbst gerade so gedacht und gehandelt hätte. „Und nun," fuhr er nach einer Pause fort, „wo wohnt der Kommandeur und der Kapitän? Ich will mich schnell melden, damit alles in Ordnung ist. Schon morgen kann meines Vaters Brief an den Kommandeur da sein, der ihm die über mich verbreiteten Gerüchte mittheilt und um Aufklärung bittet." — „Komm," antwortete ich, „sie wohnen in einem Quartier mit mir; du kannst dich bei mir erst ein wenig ausruhen." — „Was treibt der Schuft jetzt?" fragte er. — „Davon weiß und hör' ich nichts," gab ich zur Antwort, „wir finden uns nicht zusammen." — „Und die Christine?" war seine neue Frage. — „Das ist vorbei," erwiderte ich. „Die haben wir herumgebracht, sie wohnt stets bei einem von uns, diesmal bei mir." — „So," bemerkte er und folgte mir zum Hause. Den Posten vor der Thür, — es war ein Bursch von der siebten Kompagnie, — fragte ich

Digitized by Google

wie gewöhnlich, ob auch was vorgefallen sei? und auf seine verneinende Antwort traten wir ein und durchschritten den Flur.

„Da wir über den Hof gingen, trat wieder ein Mensch auf mich zu, und diesmal war's Moski. „Du — Ralow —" flüsterte er und brach ab, als er meinen Begleiter erblickte. — „Was ist los?" fragte ich. „Genier' dich nicht. Das ist Gottlob der Lieutenant Frohnreich, der sich bei den Franzosen selbst ranzionirt hat und sich eben melden will." — „Um so mehr!" sprach er in seiner verfluchten, verrückten Manier. „Bring' ihn fort, flink nur." — „Geh mir vom Leib mit deinen Narrheiten, oder rede manierlich," versetzte ich ärgerlich und stieß ihn zur Seite. „Hier rechts. Richard, komm', die Christine hat Licht." Und so schoß Moski mit einem Fluch davon, und ich trat kopfschüttelnd über den Thoren, aber rasch in meine Thür und gleich darauf in die, welche Christinens Kammer mit der meinen verband. Ich wollte mir Licht holen. Nun das Mädchen schreit laut auf und fällt auf einen Stuhl mit den Händen vor dem Gesicht, und eine Gestalt will aus der Thür, die dort gleichfalls in den Hof führt, und ich mache einen Satz und packe den Kragen und rufe: „sacht, nur Geduld! Will doch sehen, wer sich hier heimlich ein- und fortschleicht." Meine Hand fliegt zurück, der Mantelkragen fällt, und der Herr von Steinsoll steht vor mir, in Civilkleidung, aber den Degen unter dem Arm. Da machte ich einen Schritt zurück und griff nach dem Säbel, so bestürzt war ich und so zornig; er trat mir den Schritt nach in's Zimmer hinein und wir standen nah an einander. Die Dirne würdigte ich keines Blicks, denn ich sah jetzt wohl, wie die Sachen standen und daß der Verkehr der beiden stets im Gang geblieben. Ich hatte sie leider in den letzten drei Wochen nicht bei mir gehabt und also nichts bemerkt, aber Bescheid wußte ich doch, da ein solcher Besuch in solcher Weise sich nicht nur so von selbst macht; der muß verabredet werden.

Digitized by Google

„So?“ sprach ich und schlug die Arme fest übereinander. „also ein Herrnbesuch hier — ei, mein Gott!“ — „Ja, ich bin's,“ versetzte er trotzig. „Und was habt Ihr hier zu suchen, Tambour? Packt Euch schnell, und wenn Ihr wieder in fremde Zimmer tretet, so seid manierlicher, oder man wird Euch Mores lehren. Kehrt, Marsch.“ — „Wenn der Herr erlaubt,“ entgegnete ich, und ich fühlte, wie mir die Adern anschwollen, „dies ist mein Quartier, wo keiner was zu suchen hat, der nicht im Dienst ist. Daher möcht' ich den Herrn bitten, sich baldigst zu entfernen, damit ich nicht die Wache zu rufen brauche.“ — „Du!“ sagte er drohend, „vergiß'st du, wen du vor dir hast?“ — „Wen hab' ich vor mir?“ fragte ich unverzagt. „Wen soll ich in ihm respectiren?“ — „Du!“ drohte er wieder und die Hand mit dem Degen sank nieder, „deine Ausflüchte helfen nichts. Parir' jetzt Ordre, oder bei Gott —!“ — „Was?“ unterbrach ich ihn und richtete mich empor, „was oder? Und wenn der Herr hundertmal der Lieutenant von Steinsoll wäre, was ich aber weder sehe noch weiß, — hier sind wir in Frauendienst, oder im Dirnendienst, das klingt besser, — und da, weiß der Herr vielleicht, gelten andere Regeln als die militärischen. Doch weil sich's einmal um eine Dirne handelt, kann der Herr die Kreatur mitnehmen; bei der fünften Kompagnie giebt's für sie keine Stelle mehr.“ — „Vater!“ schrie die Christine auf und fuhr empor und auf mich zu. — „Bleib mir vom Leibe,“ sagte ich heftig und riß einen Stuhl zwischen uns. „Ich habe mit solchen Geschöpfen nie was zu thun.“ — „Hund!“ brach er aus und sprang auf mich los und der Degen funkelte blank in seiner Hand, „wenn du dich unterstehst, das Kind zu malträtiren, so hau' ich dir die schiefen Knochen kaput.“

„Geduld!“ sprach da Richards Stimme hinter mir, ich ward zur Seite geschoben wie ein Kind und da standen die beiden sich gegenüber. Mir ward schwindlig, denn an den hatt' ich in der

Digitized by Google

Hitze gar nicht mehr gedacht. Der Leo fuhr zuerst auch zurück, als ob er ein Gespenst erblickte. „Geduld!“ wiederholte Frohnreich. „Wenn du den Degen führen willst und noch führen darfst, so führe ihn, wie's sich ziemt und schickt. Heran mit ihm, hier ist was dagegen.“ Und er riß unter seiner Blouse einen Hirschfänger hervor.

„Steinsoll hatte sich inzwischen gefaßt, denn mochte er sonst auch sein, wie er wollte, sein Muth war erprobt und felsenfest. Er kreuzte nun seine Arme, ohne jedoch den Degengriff aus der Hand zu lassen und ich meine ihn noch zu sehen, die schlanke Figur bequem und beinah nachlässig, den einen Fuß ein wenig vorgesetzt, den kleinen Kopf aufgeworfen und um den Mund und in der Sprache den scharfen Hohn: „ah, bei Gott! der Deserteur oder Verräther, oder Feigling — was ist er? Oder ist's nur der Narr Frohnreich? Die Gesellschaft wird ja immer sauberer! Ah! Wir werden also einmal eine schmucke kleine Execution im Regiment haben.“ Auch den Richard seh' ich, wie verächtlich er lachte: „armer Teufel, der sich damals hinter sein Patent verkroch und jetzt hinter Schimpfen und Renommage! Du erinnerst dich doch, bis wann ich mir's aufsparte, Rechenschaft zu fordern? Das wäre jetzt, mein Schatz, und ich bin hier, expreß deßwegen angekommen. Aber,“ fuhr er immer so spöttisch und kalt und ganz und gar nicht laut fort, „meine Frage gilt jetzt nicht mehr deiner Grobheit allein. Das Register ist ein wenig länger. Was hast du mit meiner Schwester gemacht, Verführer? Was hast du mit meiner Ehre versucht, Lügner und Verläumder? Was hast du mir bei meiner Braut gethan, Lügner und Verräther? Was hast du mit deiner Braut vor und mit dieser armen Dirne, du Meineidiger?“ — Da fuhr Leo's Klinge gegen ihn hinaus wie eine glänzende Schlange, aber Richard sprang seitwärts. Und indem hatte ich mich denn auch schon gefaßt, und grade als Frohnreich ausholte, um zurückzuschlagen, und Christine schrie: „Jesus, hilf

Digitized by Google

Vater Ralow, sie morden sich!“ — da packte ich Leo am Kragen und riß ihn zurück und mit mir hinaus durch die Thür auf den Hof, welche Moski in diesem Augenblick von draußen öffnete. Er wehrte sich, er fluchte, er rang, aber das war Kinderei; wenn ich meine Kraft brauchen wollte, so mußte mir ein noch ganz anderer zwischen den Fingern zerbrechen, als der arme, junge, schmächtige Gesell.

„So griff ich mich denn auch gar nicht an, ich hielt ihn nur bei der Faust, so daß er weder diese noch den Degen rühren konnte, den er darin hatte; und dann sagte ich zu Moski: „geh, hole uns den Hauptmann Arbesser, ich sehe Licht auf seinem Zimmer, er ist zu Hause, und dann sage der Wache ein Wort, daß wir ihrer hier bedürfen.“ — „Aber die Zwei — und du unterdessen!“ bemerkte er. — „Geh!“ wiederholte ich, „ich bin Manns genug, mein Bursch!“ Und so ging er. Oft habe ich in meinem Leben nicht zu befehlen gehabt, wo ich's aber that, folgte der Gehorsam auf dem Fuß; weiß selber nicht, wie es so gekommen.“ Aber da er jetzt schwieg und die Zuhörer noch den Klang dieser drohenden und ernsten Stimme in den Ohren hatten und zugleich das ebenso ernste und eisenharte Gesicht sahen, da merkten sie wohl, weßhalb man ihm in solchen Momenten gehorcht hatte. Der hätte in anderer Stellung über tausende geherrscht. — Und da fing er wieder an.

„Leo fluchte und tobte und drohte, Christine weinte laut, von Frohnreich war nichts zu hören, obschon ich ihn sah, denn er stand in der Thür, aus der ich gebrochen, und lehnte mit übereinandergeschlagenen Armen am Pfosten, wie eine Leiche oder Bildsäule. Aber ich hatte nicht viel Zeit an dergleichen zu denken, denn in dem Augenblick kam auch nicht nur mein Kapitän, sondern auch der Kommandeur mit Moski und dem Wachtposten. „Was geht hier vor?“ fragte der Kommandeur streng. Da schrieen sie alle mit einander auf, Steinsoll fluchte, Richard trat heran sich zu melden, die Christine stürzte herbei und fiel auf die Kniee. Und ich

Digitized by Google

sagte durch den Lärm: „Ungehörigkeit, Mord und Todtschlag, Herr Major.“

„Das schlug durch. Und er sprach: „Lieutenant von Steinsoll in Civil und mit blankem Degen? Laß ihn los, Tambour. Moski — heißt du so, Bursch? — Geh und hole uns Wache. Lieutenant Frohnreich — ich werde das Weitere später hören. Hinein jetzt ins Zimmer.“ Und als wir da standen, fuhr er fort, da alle wieder zu sprechen begannen: — „Still, und du, Tambour, erzähle, aber kurz.“ So that ich.

„Als ich geendet, sprach er kein Wort als: „es ist gut, wir werden sehn.“ Aber dabei überblitzte er Leo mit einem finsteren Blick. Und da jetzt die Wache hereintrat, übergab er derselben den Offizier, ohne ihn weiter zu beachten, und hieß uns dann ihm folgen in sein Quartier. Da mußte ich noch einmal und weitläufiger berichten, da ward auch der Kapitän und Richard gehört. Und das Ende vom Liede war eine gewaltige Strafrede an uns alle, obgleich wir eigentlich nicht recht wußten, worin unsere Schuld bestand. Denn einem verliebten Mädchen kann der Teufel auf den Dienst passen, und ein Nest Mäuse läßt sich leichter hüten als ein Weib.

„Am glimpflichsten kam Richard davon, sei es, daß die Geschichte seiner Gefangenschaft und seine sonstigen Affairen dem Kommandeur besonderen Glauben und Mitleid einflößten, sei es, daß da sonst noch was ins Spiel kam. So wurden wir entlassen, und da er noch kein Quartier hatte, kam Frohnreich einstweilen zu mir. Es war ein trübseliger Abend. Wir zwei Beide sprachen nicht, und die Christine war so krank, daß ich Moski, der ab und zu ging, zu unserm Kompagniechirurgen schickte. Als der kam, hieß es, das Mädchen habe ein Fieber und solle sich ins Bett legen und fleißig von der verordneten Mixtur nehmen. Wir gingen spät zur Ruh.

„Ich hatte in der Nacht einen todtenartigen Schlaf, wie er den Menschen zuweilen nach so großen Nöthen überkommt. Da fühlt' ich

Digitized by Google

mich plötzlich geweckt, der Tag war noch weit ab, aber Christine stand vor meinem Bett und hielt ein Licht, und sie zitterte so, daß die Flamme hin und herschwankte. „Vater," sagte sie mit gleichfalls zitternder Stimme und blaß wie ein Gespenst, — „hast du nichts gehört?" — „Was?" rief ich und fuhr empor und langte nach meinen Schuhen. — „Sie sind weg," sprach sie. „Es war ja jemand hier und holte Herrn Frohnreich." — Ich sprang aus dem Bett zu der Kiste, auf der wir ihm mit allerlei Decken ein Lager gemacht, da er in meinem Bette partout nicht liegen wollte, — und richtig, er war fort.

„Wohin? Wer war da?" schrie ich die Arme an. — „Ich weiß nicht, Vater, ich hörte die Thür gehn, dann leise Worte, dann ein Geräusch, und wieder ging die Thür und Schritte verloren sich über den Hof. — Ach Jesus, Vater," schluchzte sie auf und warf mir die Arme um den Hals, „mir ist so furchtbar angst — das kam vom Leo oder er war's selbst, — wir sehn sie nicht lebend wieder!" — „Dummheiten," entgegnete ich, „Herr von Steinsoll sitzt gut und sicher in der Wache." Aber dabei dachte ich mir doch mein Theil, kleidete mich rasch an und lief hinaus zum Posten an dem Hausthor. Da hatte ich nicht viel zu fragen. Ein Lieutenant Hochrath, Leo's bester Kamerad, war da gewesen und vor kurzem mit Richard zurückgekehrt. Sie seien die Straße hinabgegangen. — Ich lief ein Stück nach, ich alter Thor — sie waren aber längst davon. Dann eilte ich zurück, meinen Kapitän zu wecken, und ihm das Geschehene mitzutheilen.

„Er kam mit mir zur Wache; Leo war fort. Der Kommandirende machte einen Witz daraus: er habe von einem Rendezvous geredet und vor Tage seine Rückkehr versprochen. Darin dürfe man doch nachsichtig sein. — Wir fragten uns zu Leo's Quartier. Er war nicht dagewesen, auch Moski nicht. Und da es bei alle dem Laufen und Fragen inzwischen Tag geworden, kehrten wir in unser Quartier zurück und meinten, schon früh genug die rechten Nachrichten zu erhal-

Digitized by Google

„Und wir erhielten sie auch und zwar durch Moski, keine zwei Stunden später. Was geschehn — soll ich das noch sagen? Leo hatte sich frei gemacht, durch Moski erfahren, daß Richard bei mir geblieben, hatte ihn abholen lassen — und sie hatten sich geschossen. Kameraden zu dergleichen finden sich schon. Nun lagen sie beide im Lazareth, wohin Moski sie geschafft, Steinsoll todt und Richard auf den Tod verwundet, mit dem Schuß durch den Unterleib.

„Dennoch lebte er noch vier oder fünf Tage; davon habe ich nichts zu sagen. Christinen mußten wir ins Hospital bringen; sie ist dort erst nach Jahr und Tag gestorben und ihres Verstandes nie wieder mächtig geworden. Das erfuhr ich später von unserm Obersten, der in Brüssel nach der Schlacht von Bellealliance manche Wochen an seinen Wunden darniederlag. Wir aber marschirten am bestimmten Tage weiter, und das war gut; denn wenn mir die Kriegsläufte nicht alle Zeit und Lust zum Nachdenken weggenommen hätten möchte es mir mit meinem Kopf übel ergangen sein. So gings denn noch allenfalls. Die Geschichte ward irgendwie vertuscht, blieb verschwiegen, und jetzt weiß außer mir wohl keiner davon. Mit dem Moski hab' ich nie ein Wort wieder gesprochen und die Bestie mit dem Fuß von mir gestoßen. Der wußte ja von der Dirne Umgang mit dem Leo, der wußte, daß er an jenem Abend da war, der wußte — alles, und konnte oder wollte sich nicht überwinden, sein Maul aufzuthun. Ich habe nichts weiter zu sagen."

Die Zuhörer schüttelten schweigend die Köpfe. Erst nach langer Zeit sagte der Alte finster: „wir wollen uns ein neues Glas machen, denn ich glaube, wir brauchen alle eine Mütze auf die alte wilde Historie." — Und der Unteroffizier sprach seufzend: „ja Gott weiß, und laßt sie uns fest aufsetzen, ich thu' sonst heut Nacht kein Auge zu." Da lachten die Andern wieder.

Digitized by Google

VI.

Der alte Kapitän.

1854.

Digitized by Google

Digitized by Google

Und es war wieder ein Jahr vergangen. Da ging an einem schönen Tage im Frühherbst der alte Tambour in ziemlich raschem Schritt und noch immer ächt soldatischer Haltung über den Domplatz und wollte eben in die Domstraße einbiegen, als er seinen Namen rufen hörte. Er blieb stehn und sah sich um; es war der Unteroffizier Joachim Hüffler, der eilig hinter ihm drein kam. Der Alte machte ein verdrießliches Gesicht. „Was gibt's?" fragte er den Herantretenden. „Nachgrade könntest du denn doch wissen, Jochem, daß ein solches Nachschreien ganz ungehörig und für einen adretten Militair unschicklich ist. Dir stecken noch immer die Dorfmanieren im Leibe." — „Das ist alles möglich," versetzte der Unteroffizier, „denn ich bin lange genug da gewesen, um es nicht so schnell zu vergessen. Aber hier war davon keine Rede, Vater. Denn wie zum Teufel sollt' ich Euch sonst kriegen? Ihr stiefelt ja einen Schritt, daß einem Jungen darüber die Luft knapp werden kann. Und wir haben Euch schon lange gesucht — es ist einmal wieder Hercules in Morea." — „Und bei dir scheint wieder einmal eine neue Thorheit in Gang zu kommen," erwiderte der Alte. „Was soll das dumme Wälschen,

Digitized by Google

das weder ein Christenmensch noch du selbst verstehst. Red' deutsch — was soll's?"

„Ei nun, Vater," entgegnete der Andere mit einem nicht ganz freundlichen Lächeln, „wir suchen Euch alle bereits seit einer Stunde und länger. Der Herr Reinboldt, — Ihr kennt ihn doch noch?" — „Na, ob," sagte der Tambour, denkst du, daß es mit meinem Kopf bereits Matthäi am letzten ist? Ich kenne seine Großeltern noch und wie er hier sein Jahr diente und mir Geschichten abquälte, und wie ihr zusammen im vorigen Jahr wieder bei mir saßet, — das hab' ich nicht vergessen. Was gibt's mit ihm?" — „Er hat Euch gesucht, er bringt einen Bruder her, der auch hier dienen soll; er wollte Euch den bringen und sitzt nun, da er Euch nicht fand, im goldenen Lamm mit dem Feldwebel vor der Flasche. Bin eben wieder in Eurem Quartier gewesen und hab' Euch die Bestellung hinterlassen." — „So? na, hab' nichts dawider," sprach der Alte, lüftete die Mütze und wischte sich die feuchte Stirn ab. „Werde gleich nachkommen, Jochem, will mir nur meinen Hausschlüssel holen, denn ich seh' voraus, daß wir nicht zur Retraite nach Haus kommen. Der Reinboldt ist so einer aus der guten alten lustigen Schule, trotz seiner jungen Jahre. Laufe voraus, Jochem, und melde mich. Es ist doch nicht hoch? Das Steigen wird mir allgemach sauer," setzte er fragend hinzu. — „Nein, gleich zur ebenen Erde, links, Nummer 3," versetzte der Unteroffizier, und sie trennten sich.

Es währte auch gar nicht lange, bis der alte pensionirte Tambour bei den Bekannten eintrat. Dem herzlichsten Willkommen folgten dann manche Fragen von beiden Seiten und nach und nach eine muntere allgemeine Unterhaltung. Die Gläser füllten und leerten sich in nicht langen Pausen, die Cigarren dampften. Nur der Alte rauchte wie gewöhnlich seine Pfeife, die er, als der frühere Freiwillige ihm eine Cigarre anbot, alsbald

Digitized by Google

hervorgelangt. Es war noch der alte schwarzbraune Maserkopf, wie denn am Alten überhaupt wenig verändert schien. Nur der weißen Haare waren jetzt weniger geworden, die Stirn zeigte sich noch ein wenig faltiger und starrer und die Augenbrauen waren nun ganz weiß. Aber der schneeweiße Bart starrte noch bis auf den Kragen der Uniform herab. Sonst war er wie früher, theilnehmend, munter, unverwüstlich, mit klarem Kopf und gesunden Sinnen, wie nur einer von den Jungen.

„Mit Erlaubniß," sagte er nach einiger Zeit, stand auf und setzte die Mütze auf, „Ihr müßt mir das schon erlauben, Herr Reinboldt, denn, es ist kurios, so lange ich Zähne hatte, wußte ich nichts von Schmerzen dran, nun aber, sobald mir der Kopf kühl wird, ist in den alten Knochen der Teufel los und es reißt, als ob ich ein doppelt Gebiß hätte, und jeder Zahn noch wieder doppelt weh thäte." — „Thut, wie Ihr's mögt, Vater," erwiderte der junge Mann herzlich; „das versteht sich doch von selbst, daß Ihr Euch bei mir nicht geniren dürft. Aber nun — wie ist's? Wißt Ihr nicht noch eine alte Geschichte, die Ihr uns erzählen könntet? Meinen Bruder hier hab' ich mit all' den Berichten davon ganz neugierig gemacht. Und wer weiß, wann ich Euch einmal wiedersehen werde." — Der Tambour schüttelte den Kopf. „Das mag lange währen," sprach er ernst, „denn wenn Ihr in Jahr und Tag wiederkommt, bin ich abmarschirt und in die letzten Quartiere gerückt." — „Vater, Ihr seid ja gesund und wohl auf; wie kommen Euch solche Gedanken?" bemerkte Reinboldt betroffen. — „Bah, bah, junger Herr," sagte der Alte lachend, „quält Euch darum nicht. Wer so an die Achtzig kommt, wie ich bald, und niemals was von Krankheit gewußt, wie ich auch wieder, mit Ausnahme eines einzigen Mals, der weiß, wie's kommt, er fühlt's in sich. An Siechthum denk' ich nicht, wenn's

Digitized by Google

Zeit ist, ruft mich unser Herrgott Knall und Fall ab. Das ist der beste Tod." — „Amen," sprach Reinbold ernst.

„Und die Geschichte?" fragte der Feldwebel, das Schweigen unterbrechend, das den letzten Worten gefolgt war. Der Tambour stand am Fenster, trommelte leise einen Marsch auf den Scheiben und sah auf die belebte Straße. Nach einer Pause erst wandte er sich langsam um und sagte: „Eine Geschichte wollt Ihr? Nun, ich weiß auch noch eine. Ich habe sie nie vergessen, stets bei mir gehabt. Aber erzählen wollte und konnte ich sie bisher nicht, denn eine rechte Staatshistorie ist es nicht, sondern ganz apart für mich, und dann waren auch noch Andere, Lebende, dabei betheiligt. Nun haben sie aber neulich den alten Major von Schobernau begraben, und er hat nicht Kind noch Kegel, nicht Verwandte noch Bekannte hinterlassen. Das war der Letzte außer mir, der dabei gewesen. Und so mag's denn sein, es schadet niemand mehr." Er setzte sich, rückte mit dem Stuhl an den Tisch und sah sich im Kreise um, ernst und still, wenn man so sagen darf. „Ihr seid wieder so ernst, Vater," bemerkte der frühere Freiwillige; „ist es denn auch wieder so düster und schrecklich?" — „Das nicht, aber ja, es ist eine seltsame thörichte Geschichte," entgegnete der Alte kopfschüttelnd. „Und Spaß und Segen ist nicht dabei." Und darauf begann er.

„Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts ward von der Garde zu den M.'schen Musketieren ein Offizier versetzt, zuerst als Stabskapitän, und bald als wirklicher Kapitän der fünften — meiner Kompagnie. Es war ein Baron von Hergenstein, und damals mochte er fünfunddreißig Jahre zählen, war ein großer, breiter, voller Mann, unverheirathet, aber dem Frauenzimmer nicht abhold, ein wackerer Esser und tüchtiger Trinker. Es ist der, dem ich im Revolt das Leben rettete, der mir mit seinem Bruder, unserm nachherigen Obersten, in der Affaire mit meinem Schwester-

Digitized by Google

sohn so wohl wollte. Bei Eylau, wo er das Bataillon führte, ward er auf den Tod verwundet, genas jedoch nach langem Lager und ließ sich dann mit seiner Pension und seinem Oberstlieutenantstitel in dieser alten Stadt nieder. Da hat er gelebt, da hab' ich ihn todt gepflegt. Denn er hielt viel auf mich, seit ich ihm den Dienst geleistet, vielleicht auch sonst. Und ich kann von ihm sagen, daß ich nie einen Menschen mehr verehrt und respectirt, so mit voller ehrfürchtiger Liebe umfaßt, wie den alten Herrn. Es war eine wahre Seele von einem Menschen. Und nun, Bursche, füllt eure Gläser randvoll und trinkt sie still auf sein Angedenken aus. Und möge ihm Gott seinen Himmel licht sein lassen, denn hier auf Erden ward's für ihn düster und trüb genug." Der Tambour that wie er gesagt und die Andern folgten ihm schweigend nach.

„Ich hab' euch bereits gesagt," fuhr er nach der nöthigen Pause fort, „daß der Herr von der Garde zu uns versetzt war. Das ward denn als ein gar besonderer Fall ziemlich viel und überall besprochen, denn da er wohlhabend von Hause aus, von stattlicher Figur und ein lebenslustiger Kamerad war, konnte man nicht gut annehmen, daß diese Versetzung auf seinen Wunsch geschehen sei, weil er's dort etwa nicht habe gut machen können. So suchte man denn allerlei Erklärungen, und die beiden hauptsächlich geglaubten waren folgende: Die Einen behaupteten, er habe sich mit einem Mädchen bürgerlichen Standes verplempert, habe nicht von ihm lassen wollen und sei daher theils zur Strafe, theils um ihn von demselben desto sicherer loszureißen, hierher versetzt worden. Dagegen meinten die Andern, das mit der Bürgermamsell sei zwar richtig, das Weitere aber nicht. Denn erstens lasse man sich durch die Entfernung nicht so ohne weiteres trennen, vollends wenn man, wie der Kapitän, seinen gewaltig eigenen Kopf habe und nicht getrennt sein wolle; zweitens sei er reich

Digitized by Google

und sein eigener Herr, so daß er den Kukuk nach seiner Militärstellung zu fragen habe; drittens sei er ja nicht bestraft, da er ganz in der Ordnung avancire; viertens endlich sei er ein fideler und mobiler Herr, wie er's sonst unmöglich sein könne. Als richtig dürfe man vielmehr annehmen, daß er selbst von dem Mädel habe loskommen wollen, das er wohl geliebt, natürlicherund begreiflicherweise aber niemals habe zur Frau nehmen können. Und daher, um dem armen Dinge und sich das Leben zu erleichtern, sei er ihr so durch die Versetzung aus den Augen gegangen.

„Wie die Sache indessen auch gewesen sein mag, Genaueres erfuhr man nicht, da er selbst kein Wort darüber verlor, zuerst bei gelegentlicher Anfrage nur lachte und „Unsinn" sagte, endlich grob ward und den unberufenen Fragern einen derben Trumpf ins Gesicht warf. Und da er selbst ganz vortrefflich und auch sehr kameradschaftlich lebte und überdies nicht wie ein junger Windbeutel, sondern seinen Jahren gemäß, schon ein wenig gesetzt umherflattirte und charmirte, auch von Gram und Kummer nicht eine Spur vermerken ließ: so ward das Ding allgemach vergessen. Er diente fort, ward verabschiedet, zog in diese Stadt und lebte still und behaglich weiter. Als wir nach dem Frieden hierher in Garnison kamen, ging ich bald täglich in seinem Hause aus und ein. Wie bemerkt, mochte er mich. Und überdies war ich jetzt, nach elf Jahren, der einzige Mann im Regiment, der in demselben noch mit ihm zusammen und gar bei seiner Kompagnie gedient. So hatte Krieg und Zeit, Avancement und Versetzung zwischen uns gewirthschaftet. Auch waren wir Beide nicht mehr jung und fingen nach gerade an, von „unserer" Zeit, von dem alten Dienst und der alten Weise zu reden. Dabei konnte uns hier kein Dritter helfen, es müßte denn der Lieutenant von Schobernau gewesen sein, der uns zuweilen zuhörte. Wie der eigentlich mit meinem Oberstlieutenant so bekannt geworden,

Digitized by Google

weiß ich nicht. Denn sonst sah er keine jüngeren Leute bei sich und kam, seiner Wunden wegen, noch weniger aus dem Hause. Nöthig hatte er's ja auch nicht; seine alte Wirthschafterin sorgte für seinen Tisch auf's properste, — Zeitungen las er, so viel er mochte, und an seinem Fenster — er wohnte da oben an der Markt-Ecke — sah er viel Leben und nach und nach jedes Frauenzimmer der Stadt vorbeigehen. Denn das Treiben auf Markt und Straßen, die Handelnden, die Gehenden und Kommenden und darunter natürlich zuerst die Frauenzimmerchen zu betrachten und drüber seine Redensarten zu machen, war sein Hauptplaisir, und er hatte sich expreß deswegen seine jetzige Wohnung ausgesucht.

„Eines Tags hatte ich, wie ich denn nebenbei allerlei häusliche Geschäfte zu besorgen pflegte, eben seine Pfeifen gestopft, die Silberbeschläge abgeputzt und stand noch ordnend vor dem Schrank, in dem sie der Reihe nach hingen. Da fuhr er plötzlich mit dem Kopf ans Fenster, daß der Zopf auf dem Rockskragen einen ordentlichen Wirbel schlug, und rief: „Ralow, du, geschwind! — Heidi — weg ist sie!" und als ich hinzusprang, sank er in seinen Stuhl zurück und fuhr fort: „Zu spät, Bursch! Sie muß da um die Markt-Ecke in ein Haus gesprungen sein." — „Was gibt's, Euer Gnaden?" fragte ich, ob ich schon wußte, was es war. — „Ei, was gibt's? Ein Mädel gibt's," sprach er eifrig, „und noch dazu eins, das ganz verwettert schmuck ist und das ich noch nicht kenne. Und muß aus der Nachbarschaft sein, das Dingelchen, denn es lief ohne Hut und Tuch und ist doch aus gutem Hause, möcht' ich schwören, so sauber war's." — „Na," sagte ich, „die Weibsleute hier herum sollten doch Euer Gnaden alle kennen." — „Schnickschnack!" versetzte er, „du siehst, ich kenne sie nicht. Verdammtes Fenster! Warum der Baumeister auch diesen verrückten Erker nicht ein paar Fuß vorwärts brachte, daß man die Straße mehr hinab und um die Ecke sehen könnte. Was

Digitized by Google

thu ich mit dem dummen Platz da vor mir? Da sitzen nur Marktweiber und laufen Mägde. Nun werd' ich aber aufpassen und — heidi, da, da ist sie wieder!" und er fuhr wieder ans Fenster und sah dem allerdings bildsaubern jungen Dinge nach, das eben vorbeihuschte und in einem Hause an der nächsten Straßen-Ecke verschwand.

„Sapperment, was für ein Mädel!" sprach er. „Da möchte der Teufel selbst dreißig Jahre jünger sein. Und ich kenne sie nicht. Hm, Ralow, da beim Bäcker ist sie hinein — du mußt dich erkundigen, wer dort wohnt." — „Und ich kann's um so leichter, Euer Gnaden," gab ich zur Antwort, „da unser Feldwebel in dem Hause liegt und einigermaßen bekannt mit mir ist." — „Thu's," meinte er und ließ sich darauf eine Pfeife geben, die er seufzend anzündete und schweigend weiter rauchte. „Oder noch besser," sagte ich dann, da etwas bei der Sache zu sein schien, das mir nicht gefiel, „der Herr Oberstlieutenant fragen den Herrn Lieutenant um Aufklärung; der ist ein junger Herr und fährt allerwärts umher und wird sicher auch die kennen." — „Daß ich ein Narr wäre," entgegnete er schmunzelnd; „ich bin ein zu alter Fuchs und bringe keinen Andern zu meinem Schaden auf meine Spur. Aber, mein Bursch," fuhr er plötzlich in ganz anderm Ton fort und sah mich scharf an, „ich seh's dir an, du schiebst mir allerhand dumme Gedanken unter. Merk dir, ich muß und mag hin und wider ein Stück von unsres Herrgotts Natur sehn und mich dran erfreuen. Und die find' ich nirgends schmucker und lieblicher, als in einem so saubern jungen Dinge, in dem unschuldigen muntern Gesicht, der manierlichen Haltung und Figur. Das ist die Hauptsache. Das übrige sind nur Redensarten und Einfälle des alten Adam, der recht gut weiß, daß er eben alt, aber kein alter Geck ist, sich nur lustig an seine lustige Zeit erinnert. Siehst du, Tambour, so ist's. Und nun kannst du gehn

Digitized by Google

und dich erkundigen, das Mädel interessirt mich, es hat was — aber es hat keine Eile.“ — „Euer Gnaden sind mir doch nicht bös'?“ fragte ich bestürzt; „ich —“ —„ Schnickschnack!“ versetzte er. „Hilf mir auf und zum Sopha, das Kreuz thut mir weh. Bestelle den Hans herein, troll dich, und wenn du wiederkommst, so denke nicht wieder Unsinn von deinem alten Kapitän.“ Und so ging ich und ärgerte mich über meine Thorheit. Freilich aber war der Alte durch sein seltsames Behaben ja selbst schuld daran.

„Um mein Unrecht wieder gut zu machen, ging ich denn noch am selbigen Abend zu meinem Feldwebel, fragte ihn aus und erfuhr was ich wollte, von ihm und noch mehr von seiner Frau, ohne daß sie meine Absicht merkten. Das Mädel war, wie es hieß, die Nichte einer verwittweten Kriegsräthin Meyern, hieß mit Vornamen Anna und zählte zwanzig Jahre. Die Alte war vor zwei Jahren von Berlin oder Potsdam hergezogen, hatte zuerst in der Kreuzgasse gewohnt und nun seit dem Herbst hier. Sie war kränklich und verließ nie ihr Zimmer, sollte übrigens trotzdem noch immer sehn lassen, daß sie voreinst eine sehr schöne Frau gewesen. Wie die Weiber das alles und dergleichen immer herauskriegen und erfahren, auch wenn sie die Leute gar nicht kennen, hab' ich nie in meinem Leben begreifen können. Genug aber, die Feldwebelfrau wußt' es und ich nun auch.

„Als ich am folgenden Tage meinem Oberstlieutenant davon sagte, hörte er mir aufmerksam zu und meinte dann: „In Berlin oder Potsdam? Kriegsrath Meyern? — Kenn' ich nicht. — Und doch — zwanzig Jahre alt? Hm! Und in der Kreuzgasse anderthalb Jahre lang — weißt du auch, wo da, Ralow?“ — „Ja, Euer Gnaden,“ antwortete ich, „bei dem Porzellan- und Glashändler.“ — Er sah mich fragend an. „Also mir gegenüber — anderthalb Jahre lang, und ich habe sie nie gesehen, noch von ihr gehört. Und nun seit Michaelis schon dort — hm, 's ist

Digitized by Google

seltsam.“ — „Na, Euer Gnaden werden doch ihren Namen dort auch schon gehört haben,“ schob ich ein. — „Ihren Namen?“ sagt er, „ei ja, weshalb nicht? Natürlich wohl, denk' ich. Aber was gehn mich alle die dummen Namen an? Die mag der Teufel behalten. Nein aber, die Kleine — die Anna — und zwanzig Jahre! — 's ist seltsam.“ Er bewegte sich ungeduldig in seinen Kissen, mit denen ihm der Stuhl ausgelegt war, da er wieder Schmerzen hatte.

„Ich werde ihr meine Aufwartung machen,“ sprach er nach einer Pause und gleichsam zu sich selbst, denn er sah dabei gedankenvoll nicht auf mich, sondern auf die Straße. — „Wo denken Euer Gnaden hin!“ rief ich aus, „Euer Gnaden sind ja selbst so miserabel, daß Sie kaum aufstehn und niedersitzen können. Wie wollten Sie da hinübergehn?“ — „Schnickschnack!“ gab er zur Antwort, „der verwetterte Nordost wird nicht ewig dauern, und ich werde schon noch wieder auf die Beine kommen. Zum Abmarsch geht's noch nicht, Alter. Ich will dir was sagen, Bursch,“ fuhr er nach einer Pause ernsthaft fort, „du mußt dir von mir nichts denken. Ich habe aber die Kleine heut morgen wieder und besser gesehn, da sie hier diesmal langsam vorbeispazierte. Und da fand ich, daß sie eine Aehnlichkeit hat mit einer längst verstorbenen — Person —, die mir vor langen Jahren sehr — bekannt und lieb war. Sehr lieb, ja sehr, sehr lieb!“ setzte er fast heftig hinzu und nagte an den Spitzen seines Bartes, und die Nasenflügel zitterten ein wenig, so daß mir gar kurios wurde; denn es ist was Eignes, einen so alten und so gleichmäßigen Menschen plötzlich in solche Rührung verfallen zu sehn.

„Nun, er schnaubte sich die Nase aus, ließ sich von mir Feuer für die darüber ausgegangene Pfeife geben und fuhr dann fort: „Also so ist's, Ralow. Und nun, da du mir das alles dazu erzählst und es ganz wunderbarlich zu dem übrigen paßt

Digitized by Google

oder doch passen kann, so werd' ich neugierig und muß mich davon überzeugen. Was ist auch dabei? Uebles kann doch niemand von mir altem, kaputten Kerl denken, und so ist's 'n Stück Höflichkeit, das der Nachbar der Nachbarin erweist." — So plauderten wir noch eine geraume Zeit weiter, doch ohne daß ich von ihm Weiteres und Neues gehört, und als am Abend unser Oberst und der Pastor Primarius kamen, die mit ihm hin und wider eine kleine Partie zu spielen pflegten, sagte er mir, nachdem ich mit dem Diener ihn vom Stuhl am Fenster zum Sopha gebracht, und während die Herren im Nebenzimmer ablegten: „— na Bursch, daß du mir nicht muckst von alle dem!" Das that ich auch nicht.

„Es verging nun Woche auf Woche," fuhr der alte Tambour nach einer längeren Pause fort, während welcher die Gesellschaft einigen inzwischen hereingebrachten kalten Speisen zugesprochen hatte, — „es verging nun Woche auf Woche, wo es in der kältesten und rauhesten Zeit des Winters nicht besser mit ihm werden wollte, er vielmehr so heftig litt, daß er Tage lang das Bett nicht verlassen konnte und in seiner Ungeduld recht schlimm zu behandeln war. Während dieser ganzen Zeit sprach er nicht wieder über die Sache, nur daß er jedesmal, wenn er die junge Person gesehen, auffällig still und nachdenklich war und seine Pfeife auf das unaufmerksamste behandelte und einigemal mich aufforderte, ihm neue Nachrichten über die Familie, ihr Vermögen, ihren Umgang und was dergleichen mehr ist, zu verschaffen. Das war denn auch bald geschehen, wollte aber nicht viel heißen. Denn es war ein kurzes Kapitel. Sie schienen ihr mäßiges Auskommen zu haben und verkehrten mit niemand als der Familie eines hochgestellten Beamten, dessen Tochter mit Anna in gleichem Alter war und seit Kurzem auch ihren Bräutigam, einen Lieutenant von Mirow, bei der Kriegsräthin eingeführt hatte. Der

Digitized by Google

Herr von Mirow war nun ein eigen Kraut, schmuck, wild, munter, aber über die Maßen adelstolz und, weil er das gar nicht zu halten und zu bergen wußte, mit mehr als Einem arg zusammengerathen und daher beim Regiment durchschnittlich nicht sehr beliebt. Im übrigen war er gar nicht ohne, ein wackerer Offizier und guter Vorgesetzter, und im Civilleben ein ziemlich leichtsinniger Herr, der bei seinen Eroberungen den Teufel nach dem Adel fragte, sondern nur auf sein Vergnügen und den Wechsel sann. Und weil er's damit ein bischen arg getrieben, wunderte man sich nun auch nicht wenig, als man ihn plötzlich und öffentlich fest sah. Bei seiner Braut hatte er denn freilich wieder auf die Ahnen gesehn.

„Das alles erfuhr mein alter Oberstlieutenant denn theils durch mich, theils durch seine paar Bekannten unter den ältern Offizieren, oder durch den Herrn von Schobernau, der jenes andern guter Bekannter war. Er lachte viel über die Fahrten und Suiten, die ihm berichtet wurden, wenn sie ihm auch nicht neu waren, da zu seiner Jugendzeit dergleichen noch besser im Gange zu sein pflegten. Und was den Stolz auf seinen Adel betraf, so zuckte er die Achseln und meinte: den tadle er nicht, au contraire er billige ihn sehr und theile ihn. Erst seit der Adel nichts mehr auf seinen Namen und Stand gebe, sei er heruntergekommen, und wenn jemand das zu bessern, zu heben suche, könne er es nur loben; und wenn man dadurch in Streit und Mißhelligkeiten komme, so sei das zwar schlimm, ändere aber in der Sache gar nichts, und das Unrecht sei in seinen Augen auf Seiten derjenigen, die so was Altes, Edles und Rechtes nicht gelten lassen wollten. So sprach er wohl und konnte sich ordentlich dabei ereifern.

„So geht's in der Welt," setzte der Tambour hinzu. „Später, als ich erst mehr von ihm wußte, hab' ich oft gedacht, was

Digitized by Google

der Herrgott doch zuweilen für seltsame Gedanken in den Menschenköpfen hausen läßt. Denn also sprach nun der Alte und so dachte er, und doch hatte er durch ähnliche Meinungen und Grundsätze seine Vergangenheit ruinirt und sah an ihnen auch sein ganzes Leben zu Grunde gehen. Aber wir wollen nicht davon früher reden, als es noth thut. In einer rechten Historie muß eins auf's andere folgen, wie es geschehen und gewesen ist.

„Also, um nun weiter zu kommen, gegen Ende März erholte sich der Alte, kam wieder in Gang und fing auf's neue an, davon zu reden, daß er die Nachbarin besuchen wolle. Und eines Morgens als ich vom Appell komme, denk' ich, mich rührt der Schlag, wie ich den Alten dahinstiefeln sehe, in seiner vollen alten Uniform, den Dreimaster auf dem frisirten Kopf, den langen Zopf schmuck bewickelt, den Degen hübsch verquer und den Rohrstock in der Hand, ganz so, wie ich ihn vor Zeiten manch liebes mal Mittags hatte auf Visiten gehen sehen. Nur ein wenig krummer und langsamer ging er, und Hans mußte ihm seinen Arm leihen. O, es war eine propre, stattliche Figur und gar nicht lächerlich, und ich versichere euch, die paar Bursche von unsern Musketieren, die ihm begegneten, fuhren in grade Haltung und machten Front und regten sich nicht unter seinem stolzen Blick, daß es nur so eine Art hatte. Und er trat beim Bäcker ein.

„Als ich am Nachmittage nach beendigtem Dienst wie gewöhnlich zu ihm kam, diesmal mit einem guten Theil Neugierde, fand ich ihn in eigenthümlicher Stimmung, so mild, so sanft, möcht' ich sagen, wie ich's nie gesehen, er sprach leiser, seine Stimme schien ein wenig zu zitttern, und wenn er was verlangte, sagte er wahrhaftigen Gott: „Bitte Ralow, sei so gut und gib mir dies und dies!" Und wenn ich's gebracht, hieß es: „Danke dir, alter Bursch." Viel aber sprach er überhaupt nicht. Endlich

Digitized by Google

fragte ich: „Und heut Morgen waren Euer Gnaden denn richtig zu der Frau Kriegsräthin hinüber, wie ich gesehen?“ — „Ja freilich, Nalow,“ versetzte er, „es ward mir 'n bissel sauer, aber es ging.“ — „Und haben Euer Gnaden es dort gefunden, wie Sie gedacht, oder war's nichts?“ fragte ich wieder, denn ich durfte mir das schon mit ihm nachgrade erlauben. „Hm!“ machte er, „besser und schlimmer, wie man's nimmt. Aber davon läßt sich nicht weiter reden. Es sind alte Geschichten, die am besten vergessen bleiben. Aber es ist eine alte liebe Bekannte, Tambour, und ich werde bald öfter da sein. Damit nun auch basta.“ Darauf fing er von andern Dingen an und ich erfuhr nichts weiter.

„Wie ich indessen fortgehen wollte, traf ich den alten Hans auf dem Flur und folgte ihm, da er mir winkte, in die Küche. „Na wie ist's, Nalow?“ fragte er und setzte sich auf eine Bank. „Du hast uns heut Morgen gesehen. Hat der Alte dir was gesagt?“ — „Wenig oder nichts,“ entgegnete ich kurz, denn mit der Dienerschaft hab' ich nie plaudern mögen. Das führt nur zu Klatschereien. — „Na, das ist eine ganz kuriose Geschichte,“ fuhr er fort. „Schon als ich heut morgen hinkam, den Herrn Oberstlieutenant anmeldete und mein Gewerbe vorschriftsmäßig an die Dame selbst bestellte, ward sie bei seinem Namen doch so weiß wie ihr Nas'tuch, das sie in der Hand hielt, und es währte eine ordentliche Zeit, bis sie mit der Antwort heraus kam, daß es ihr willkommen sei. Nun bracht' ich denn den Herrn hin und geleitete ihn ins Zimmer. Und da standen sie sich Beide steif und still gegenüber, wie ein paar Soldaten im Glied, regungslos, die Augen auf einander, die Dame mit der Hand auf die Tischecke gestützt, der Herr beide Hände auf die Stockkrücke gelegt. Und: ‚Friedrich!‘ sagte die Eine, — und: ‚Clara!‘ sprach

Digitized by Google

der Andere. Und darauf mußt' ich das Zimmer verlassen. Hernach kam er von ihr geführt heraus, und wie wir auf der ersten Treppenstufe standen und sie ihm übers Geländer hin noch einmal die Hand reichte, fragte sie: ‚Seh' ich Sie nun recht bald wieder?' Darauf schüttelte der Herr mit dem seltsamen Lächeln, das du an ihm kennst, wenn er betrübt oder zornig oder überhaupt aufgeregt ist, den Kopf und entgegnete: ‚Na haben wir denn viel Zeit übrig zum Nachholen und Gutmachen?' So schieden wir und — was heißt das alles nun, Nalow?" — „Weiß ich's?" versetzte ich kopfschüttelnd und machte mich davon.

„Von dem Tage an verging eine geraume Zeit, ohne daß ich durch Worte wenigstens Neues über diese Sache erfahren, denn der Alte sprach niemals davon, es müßten denn Andeutungen und Einfälle gewesen sein wie bisher. Er ging indessen viel in jenes Haus, wie es seine Gesundheit erlaubte, und bald konnten die Nachbarn mit dem Glockenschlage Zwölf so bestimmt auf sein Erscheinen zählen, daß sie die Uhr hätten entbehren können. Auf die beiden alten Leute schien dieser Verkehr belebend und stärkend zu wirken, denn auch die Kriegsräthin fing an, bald zu Wagen, bald zu Fuß das Haus hin und wider zu verlassen und sich in der Luft zu bewegen. Und wie ich nun bald oft genug Gelegenheit fand, die Dame zu sehen, da kaum ein Tag verging, wo ich Nachmittags nicht mit irgend einer Sendung zu ihr gemußt, sei's mit einem Gruß oder einer Bestellung, mit einem Körblein voll Blumen oder Früchten oder sonstigen Leckereien für die Alte oder Junge, — da merkte ich denn bald, daß die alte Dame eigentlich noch gar nicht so alt sei, sondern allerhöchstens in der Mitte der Vierziger und eine noch gar angenehme und hübsche Frau. Sie sah nur gar so krank und vergrämt aus, so recht miserabel, allein das gab sich auch von Tag zu Tag und sie blühte ordentlich wieder auf. Wie hätt's auch nicht so sein sollen?

Digitized by Google

Sie hatte ja genug, sich zu pflegen und zu schonen und gut zu leben, warm und behaglich, und hatte — das stand doch fest! — einen alten Freund wiedergefunden, so daß nun auch ihr Kopf in gehöriger Ruhe und Zufriedenheit war und sich nicht mehr zu quälen und zu kümmern brauchte. Dabei wäre unser Eins dick und gesund geworden; das ist nun freilich der vornehmen Leute Art weniger, die's gar zu sehr mit der Zartheit haben. Die werden von jedem Lüftlein mehr angegriffen und können sich nicht leicht wieder erholen. Das kommt aber von dem Einwickeln und Einpacken, von dem Zärtlichthun mit sich selbst, von der vielen überflüssigen Zeit, wo sie nichts als Thorheiten im Kopf und Herzen haben, von all dem Krimskrams von Geschwätz und den dummen Geschichtenbüchern. Dabei kann keine rechte Gesundheit bestehen. Da laufen sie denn herum mit den bleichen Gesichtern, da lassen sie die Flügel hängen und piepen wie kranke Sperlinge. Nein, was ein rechter Mensch ist und nicht verwahrlost, weder von der Natur noch von sich selbst, der rappelt sich immer wieder auf und wird nicht zerbrochen, mag's auch so arg über ihn kommen, wie es will.

„Na, die Anna, die Nichte," fuhr Ralow fort, — „das schien so ein kerngesundes Stück der Menschheit zu sein, so war sie geartet außen und innen, an Fleisch und Blut, an Gemüth. Du mein Gott und Herr, was war's für ein sauberes Dingelchen, von solcher Lebenskraft, von solcher Lebenslust, daß einem alten Menschen ganz wohl dabei zu Muth werden konnte, einem alten Menschen, sag' ich, da der die Seelenruhe hat, das alles richtig zu merken und zu schätzen und sich darüber zu freuen. Die Jungen wissen den Teufel davon, ob das da vor ihnen eine Puppe oder ein Menschenkind ist; für die genügt das bischen Flitter- und Putzwerk, das kluge oder zarte Parliren, das Gesing' und Geklimper, das Schön- und Zartthun, was alles grade Mode

Digitized by Google

ist. Die Anna war nicht so. Die that nicht zart, die ging wohl auch mit gesetzten Schrittchen und hatte einen Anstand wie eine Königin, aber sie lief bei Gelegenheit auch einmal herzhaft drauf los. Die lächelte auch süß genug, aber sie lachte auch, wo sich's so fügte, von ganzem Herzen. Die hielt nicht immer mit ihrem Gefühl und Gemüth hinter dem Berge, weil es nur so anständig sei, — sondern that, was ihr Herz ihr angab, offen und frischweg, denn ein gesundes Herz ist der rechte Anstand, und so lange es gesund und rein ist, braucht es keine fremde Regeln. Es kann nicht unrecht schlagen. — Die Anna ist mir ein paarmal, wie sich's so fügte, an den Hals geflogen und hat mich alten Kerl gedrückt und geklopft, daß es ein Seelengaudium war, hat gelacht und gejauchzt aus vollem Herzen. Eine Andere hätte da vielleicht nur zart mit dem Kopf genickt und gesagt: Recht schön, Herr Ralow! Er ist ein charmanter Mensch! — oder hätte zart gelächelt und gemeint, das sei recht nett und amusirlich. — So, wie gesagt, war die Anna nicht, Gott sei Dank! Nein, sie war frühlingsheiter und lustig und ausgelassen, und dabei auch wieder so milde, so klar, so herzig, einzig gut, wie nur ein wirklicher, richtiger, himmlischer Frühlingstag sein kann oder ein rechtes junges frisches Mädchen. Nur die beiden sind einander gleich und es gibt nichts Drittes neben ihnen.

„Und dazumal war die Anna noch so. Es lebte in ihrem Herzen nur die Jugend und die Menschennatur, die Gott hineingelegt.

„Wenn ihr mich aber fragt, wie ich mit ihr so bekannt geworden, das weiß ich nicht. Kurz und gut — ich mußte im Auftrage des Herrn Oberstlieutenants oft ins Haus, ich bekam von dort Aufträge zurück, ich sah die Frau Kriegsräthin und die Anna oft genug dort, die letztere auch hin und wider bei meinem Alten. Und so war ich mit einemmal Hahn im Korbe, ward

Digitized by Google

gut und lieb gehalten, hatte immer was zu thun und kriegte immer was zu thun, und war da in den beiden Häusern — ich weiß nicht was und wie. Ich weiß nur, daß sie mich mochten, mich gern sahen, mir mancherlei und stets mehr und mehr anvertrauten, als sei ich seit Kindheit her dort bekannt gewesen, — und daß das alles mir sehr wohl that. Denn unser Eins hat auch ein Herz im Leibe. Mit den Kameraden verkehrt' ich wenig mehr, meine freie Zeit war ich meistens oben an der Markt-Ecke oder im Bäckerhause im Dienst, wie ich's hieß, plauderte, erzählte, half im Hause, bei Gängen, Besorgungen, was es gab. Und ich fühlt' mich so wohl, sag' ich euch wieder, — und zumal wenn ich's sah, wie die Kleine so einzig war und die Frau Kriegsräthin so zufrieden und freundlicher von Tag zu Tag, und mein Alter — nun, zumal wenn er so die Anna vor sich hatte, blitzte ihm eine Freude und ein Glück, eine Liebe aus den Augen und dem Herzen, wie man's sonst nur bei einem rechten Vater erschauen mag. Beim allmächtigen Herrgott, ich dachte, das Unheil sei in meinem Leben zu Ende und meine Augen würden nichts mehr als Gutes zu erblicken haben.

„Verkehr war in dem Hause der Kriegsräthin wenig oder gar nicht," erzählte Ralow weiter, nachdem er seine Pfeife wieder gefüllt und angezündet. „Die einzigen Fremden waren das Brautpaar, von dem ich oben gesagt, neuerdings denn wir und endlich der Herr von Schobernau, der dem Fräulein eifrig die Cour zu machen schien, ohne daß sie es sich recht zu Herzen nahm, so viel sich dergleichen merken läßt. Das war schade, denn der Lieutenant war wirklich ein gar angenehmer, braver Herr, der's ehrlich meinte, hatte ein bischen Vermögen, hing von niemand ab und stand bei seinen Vorgesetzten gar gut angeschrieben. Und auch mein Alter meinte einmal, da er so seine offene Stunde hatte, zu mir: „'s ist schade, Ralow, daß der

Digitized by Google

Schobernau nicht ein bischen schärfer avancirt und die Kleine einmal überrumpelt. Das mögen die Weibsleute lieber als solch Gedruckse, und da könnt' er, ich wette drauf, die Kleine haben. Ich gönnte sie ihm. Es ist ein paßlich Paar. Meinst du nicht?" — „Freilich, freilich, Euer Gnaden!" gab ich zur Antwort. „Und wie ich's neulich da draußen sah, als ich mit Ihnen im Buschholz war, das versteh' ich nicht, solch Geschmacht' und Zartthun, — grade drauf und rein 'raus ist mein Spruch." — „Meiner auch," sprach er, „und Gott gebe, daß es auch seiner sei. So wird es nichts, weiß ich."

„Von den Andern wüßt' ich eigentlich wenig zu sagen, da ich natürlicherweise mit ihnen nur selten so zusammenkam, daß ich sie hätte viel beobachten, über sie urtheilen können. Die Tochter des Präsidenten — sie hieß Josephine — war eine sehr feine, schöne und so viel ich verspüren konnte, charmante und hochmüthige junge Dame, wie es nur irgend geben mag. Sie liebte ihren Verlobten vielleicht, aber man merkt' es nicht. Nie, daß sie ihm einmal um den Hals gefallen, nie, daß sie ihm einen Kuß gegeben, nie, daß sie ihn vor Andern auch nur mit den Augen zu sich gerufen, ihr Stolz erlaubt ihr nicht zu sein, wie alle. Sie stand ja höher, schien es, und daß sie mit der Gesellschaft umging, versteh' ich noch heute nicht. Ich konnte das alles wohl einigermaßen erfahren, da die Herrschaften in dem schönen Sommer zuweilen ins Freie zogen und ich sie dann zur bessern Bedienung, zur Stütze meines Alten begleiten mußte; — ich konnt's auch wissen, da Anna wohl einmal davon sprach und meinte, so was verstehe sie nicht, wenn sie einmal so weit sei, sich jemand erst so zu eigen gegeben habe, den könne sie bei Gelegenheit halb todt drücken und küssen, möge er dann auch Grimassen dazu schneiden, wie er wolle; er müsse mit.

„Denn so war allerdings der Herr von Mirow auch, das

Digitized by Google

heißt seltsam. Wo sich seine Braut überhaupt einmal ihm näherte, wies er sie nicht zurück, er war höchst artig und galant gegen sie, dann, wie immer! aber niemals ward er warm und nie munter und freundlich. Er bekümmerte sich überhaupt anscheinend um sie gar wenig. Und doch konnte er heiter und lustig sein, freundlich und liebenswürdig. Dann aber nahm die Kriegsräthin, eine gelegentliche andere Begleiterin, vorzüglich jedoch Anna, seine Aufmerksamkeit, seine lustige Unterhaltung viel mehr, ja hauptsächlich in Anspruch. Und dabei hörte man von seinen Fahrten in der Stadt noch immer die tollsten Geschichten. „Ich mag ihn nicht," sagte zuweilen mein Alter. „Wenn's einmal Ernst ist, muß es Ernst bleiben." — „Ich mag ihn nicht!" dachte ich so bei mir, theils aus dem Grunde des Alten, theils aber wegen seiner sonstigen Weise. Denn ich sah wohl, wie auch seine Artigkeit nichts war, als Herablassung und Verstellung, wie auch er im Grunde das ganze Pack, wie er's nennen mochte, gründlich verachtete. Nur die paar Adeligen ließ er gelten. Jedoch um seine Braut kümmerte er sich nicht, da er sie hatte; den Schobernau hielt er für einen guten, gleichgültigen Kerl, und den Oberstlieutenant — nun, was fragt die Jugend nach dem Alter? Das schiebt sie doch mit allem Respect und heimlichen Spott gelind auf die Seite.

„Um die Herbstzeit," sagte der Tambour und stand plötzlich auf, „schien's denn mit Herrn von Schobernaus Angelegenheit besser zu werden. Die Anna ward still, nachdenklich und unruhig. Der Herr sah froh darein, wenigstens zufrieden. „Es geht!" sprach der Oberstlieutenant. „Nun Geduld — und laßt sie ungestört und ungeneckt." Die Kriegsräthin, hörte ich von ihm, dachte auch so. Denn es waren nur Gedanken und kein Wissen. Merken hatten die beiden Leute noch

Digitized by Google

gegen niemand was lassen." Der Tambour trat vom Stuhl, an dem er gestanden, zurück, fuhr mit der Hand über die Stirn und ging einigemal schweigend auf und ab, bis er sich wieder setzte und fortfuhr.

„Eines Morgens war es regnicht Wetter und das Exerciren ward daher abbestellt, so daß ich wieder nach Haus und in freie Zeit ging. Daheim erfuhr ich, der Hans sei dagewesen und habe sich ängstlich nach mir erkundigt und hinterlassen, ich möge augenblicklich zu seinem Herrn kommen. Ich zog daher eine trockene Uniform an, fuhr in meinen Mantel und machte mich hin. „Drinnen gibt's ein Unglück, das Fräulein drüben ist weg!" flüsterte mir draußen Hans zu. — „Du bist nicht recht klug, — wohin sollte sie sein?" versetzte ich halb erschrocken, halb unwillig und trat in's Zimmer. Der Alte hatte seit ein paar Tagen wieder Schmerzen an seinen Wunden und mußte im Stuhl sitzen bleiben. Da saß er auch jetzt leichenblaß und die Hände zitterten an der Pfeife, daß er sie kaum halten konnte, und im Sopha saß oder lehnte vielmehr die Frau Kriegsräthin, die sonst noch nie hier gewesen. Und sie hatte das Tuch vor das Gesicht gedrückt und man hörte, daß sie dahinter weinte. Ich blieb an der Thür stehen, bestürzt und stumm.

„Kommst du endlich, Ralow?" sprach er und auch seine Stimme zitterte. „Hast du gehört?" — „Dummes Zeug, Euer Gnaden," erwiderte ich. — „Leider Gotts ist's kein dummes Zeug, sondern wahr," sagte er. „Gestern Abend hat die Anna Clar — der Frau Kriegsräthin gute Nacht gesagt, wie gewöhnlich, heut Morgen ist sie fort, gar nicht in ihrem Bett gewesen. Weißt du was davon, Tambour?" — „Gott straf mich, Euer Gnaden, aber wie sollt ich was wissen?" fragte ich ganz entsetzt. — „Nun, ich glaub's dir," fuhr er fort, „wie solltest du auch

Digitized by Google

Aber so ist's. Und nun geh mit diesem Billet zum Obersten und Major. Ich lasse sie drin für dich um Urlaub auf unbestimmte Zeit bitten. Du bist mein alter Kamerad, Bursch, und mußt mir helfen. Wie? weiß ich noch nicht, aber geschehen muß was, und ich alter invalider Hund kann ja meine Gliedmaßen wieder nicht brauchen." — „Euer Gnaden," — sagt' ich und die Thränen traten mir in die Augen. — „Halt's Maul, Bursch, und thu, wie ich gesagt," versetzte er. „Und geh beim Herrn Lieutenant von Schobernau an, frag' ihn, ob er von Hansens Bestellung erfahren und er möge bald kommen. Kehrt, marsch." So trollt ich mich, und meine Gedanken waren nicht grade die allerklarsten.

„Als ich mein Gewerbe bestellt und mit meinem erlangten Urlaub in der Tasche zu ihm zurückkehrte, fand ich den Lieutenant schon dort, er stand mitten in der Stube, wie eine Bildsäule, und sagte eben gepreßt: „Aber das ist ja gar nicht möglich!" — „Also Sie wissen auch nichts davon, auf Ehre nicht?" fragte mein Alter. — „Auf Ehre nicht, Herr Oberstlieutenant," war die Antwort. — „Geh' hinaus, Bursch," sagte da der Alte zu mir, „forsche bei deinen Kameraden, die gestern und über Nacht die Thorwachen gehabt, ob sie davon etwas gemerkt und gesehn. Aber, Bursch, ich sag' dir, sei vorsichtig und lasse sie nichts merken, hole sie nur aus, sag' ich dir. Thu', was du willst, es geht auf meine Kosten. Merken sie aber was durch deine Schuld, so fährt dir der Donner auf den Kopf und der Fluch deines alten Kapitäns, der dir bisher so vertraut." — „Schon gut," sprach ich hart, denn ich ärgerte mich, er hätte meiner auch so sicher sein können, wandte mich auf dem Absatz um und ging meinen Geschäften nach. Und ich hatte nicht lange zu suchen. Denn schon der Erste, den ich fragte, der Unteroffizier, der in voriger Nacht am rothen Thor die Wache

Digitized by Google

gehabt, sagte mir auf meine Frage, was es Neues gäbe? — daß in der Nacht, so um ½12 Uhr, eine junge, dunkelgekleidete, saubere Person mit einem Bündelchen unter dem Arm das Thor passirt und eine draußen haltende Chaise bestiegen habe. Damit kehrte ich zu meinem Alten zurück, fand ihn allein und theilt' es ihm mit.

„Mit einer Kraft, die ich ihm nicht zugetraut, die er auch vielleicht nur durch den Kummer und Zorn gewann, erhob er sich von seinem Stuhl, wies mich hart zurück, da ich ihm beispringen wollte, und ging erst schwankend und kraftlos, bald aber immer freier und sicherer, fast wie ein Gesunder, im Zimmer auf und ab. Den Krückstock brauchte er wenig oder gar nicht, bloß, wenn er stehen blieb, legte er beide Hände darauf, als wollt' er ihn in die Erde drücken durch die dicken Bohlen des Fußbodens, warf das Gesicht zur Höhe und sah mit einem Ausdruck der Augen empor, daß es mir eiskalt über den Rücken lief, solche Verzweiflung war in dem Blick und solche Wehmuth und solch ein allmächtiger Gram, — ich weiß nicht, was alles. Wenn die Weiber heulen und lamentiren, dabei kann uns flau werden, o ja, aber es ist einmal ihr spezielles Vorrecht und ihre Mitgabe. Doch wenn ein rechter und tüchtiger Mann so zergeht, in solcher Lautlosigkeit und Stille, darüber kann auch einem Mann das Herz zerknickt werden.

„Und da sprach er, aber wie!

„Kind, mein Leben!“ sagt' er vor sich hin, „ich hab' meine Seele an dich gehängt und mein bischen verkrüppeltes Leben; alles, was ich alter Hund noch weiß und habe, setzt' ich in dich und sucht' ich in dir, und du sollst mir jetzt zu Grunde gehn! Und es soll zu Ende sein! Du mein allmächtiger Herrgott, strafst du mich nun so? So

Digitized by Google

lang' ich jung war und so lang' ich gesündigt, — ich weiß jetzt, wie schlecht und schwer! — da ging's mir gut, und ich dacht' mich im Recht, ich schlechter Patron, und wußt' von nichts. Und nun — und nun, da ich Buße thu', und da ich mich bessern will und da ich mein letztes bischen Kraft wende an diese deine lieblichste Blume da, nun muß ich die verlieren, nun muß ich daran zu Schaden kommen! — Anna, du Satanskind, du geliebtes Herz meines alten Lebens, was mußt du das über mich bringen?"

„So sprach er ungefähr, und wie die Stimme immer itteriger ward und immer tiefer, — Kinder, glaubt es nur, wenn ihr das gehört und gesehn, es wär' euch ergangen wie mir. Die Thränen stürzten mir aus den Augen heraus, ich konnte sie nicht halten, und ich sagte: „Muth, meine liebsten Gnaden, Muth! Nehmen sich der Herr Oberstlieutenant das nicht so ganz schrecklich zu Herzen. Es kann ja doch noch gut werden. Und der Herr kennen sie ja noch gar nicht so lange —"

„Er sah auf und mit seinen großen blauen Augen, die ich mir immer wie die des alten Fritz gedacht, von denen man auch sagt, daß sie den Menschen durch und durch gesehn, so furchtbar ernst und starr auf mich hin, daß ich fast in die Knie sank und es mich durchschauern fühlte. „Tambour," sprach er mit der tiefsten Stimme, die einem Menschen möglich sein kann, „das verstehst du nicht, ich aber will es dir verständlich machen. Hör' an. Ich habe vor Zeiten, als ich manches Jahr umhergeflitzt und eben anfing, gesetzter zu werden, ein Mädchen kennen lernen und mich in dasselbe verliebt. Es war ein wackeres, edles, schönes, braves, liebes Geschöpf, so gut, wie der Herrgott je eins geschaffen, so gut, daß selbst ich wilder Patron es achtete und nie verletzte, so gut, daß ich es nie ver-

Digitized by Google

gessen und meiner Liebe zu ihm nie untreu geworden, so gut! Aber heirathen konnt' ich es nicht, denn es war bürgerlichen Standes, und das paßte nach meinem damaligen Sinn nicht zu mir, es ging nicht. Und so gab ich die Clara auf und brach ihr und mir lieber das Herz. Das ist eins, Ralow. Dann Bursch, hatte ich auch eine Schwester, eine einzige, und ich liebte sie wie mein Herzblut, ich machte nicht viel Redensarten davon, aber es war bei mir da mitten in der lebensvollsten Brust. Und ich hatte sie als Kind gehätschelt, sie als junges Mädchen gepflegt und gehütet, und, wie wild ich war, gegen die war ich immer rein und klar und das Beste, was ich wußte, legte ich in ihr nieder. Mein Stiefbruder, der Oberst, und ich, wir waren stolz auf sie. Die verliebte sich in einen Mann bürgerlichen Standes und noch dazu in einen windigen, schlechten Patron, in eine glatte Visage, das ist alles. Und wir baten sie, sie widerstand, wir flehten, wir redeten ernst, sie sagte nein. Wir drohten ihr, daß wir sie aufgeben würden, — ewig und unweigerlich, — ich hatte ein Recht dazu, denn ich hab' mich auch meinem Namen geopfert, — sie heirathete ihn doch. Und wir haben nichts mehr von ihr gehört. Wir ließen uns hieher versetzen. — Nun aber, Ralow, ist der Mann ein schlechter Patron gewesen, wie wir vorausgesagt. Er hat sie in Elend gebracht und ist drin gestorben und auch sie ist drin zu Grunde gegangen, lautlos, denn unsere Art bittet nicht. Und ihr einziges Kind hat meine alte Liebe, die Clara, zu sich genommen. Sie hatte wohl inzwischen auf Befehl ihrer Eltern geheirathet, aber vergessen hat auch sie mich nicht. Und da sie Wittwe ward und kränklich, zog sie hieher, mir nach, dem Herrgott es überlassend, ob er uns wieder zusammenführe, damit ich für den einzigen geliebten Wurm sorge, — und im Nothfall gewillt, das Kind mir im Testament zu übergeben. Sie wußte nicht, ob ich nicht

Digitized by Google

noch so hart über die Schwester dächte. Aber sie wußte, daß ihre Hinterlassenschaft mir heilig sein würde. Und da ist nun die Clara und die — Anna. Weißt du's nun?" — „Ja, Euer Gnaden," sagt' ich.

„Und nun," fuhr er stets im selben Ton und gleich langsam fort, „nun ist sie fort. Ist das Gottes Gericht über unsre alte Härte? — Der Schobernau weiß nichts davon. Der arme Teufel geht selbst beinah zu Grunde; er hat geträumt, sie sei ihm gut, seinetwegen so anders. Nun sieht er wohl, daß er geträumt. Und so bleibt nichts übrig — der Mirow ist vor acht Tagen auf sechs Wochen Urlaub gegangen, der hat sie beschwatzt, dem ist sie nach." — „Aber du mein Herrgott," sagt' ich, „der hat ja eine verlobte Braut —." — „Schnickschnack!" versetzte er ärgerlich, „was thut das? Kurz, so ist's. Und Schobernau geht heut Abend nach Berlin und sucht nach, und du gehst heut Abend auch ab, bis K. zu Wagen und von da ab zu Fuß. Deine Reiseroute werd' ich dir geben. Du suchst alles ab. Willst du?" — „Zu Befehl, Euer Gnaden," entgegnet' ich.

„So reiste ich ab und suchte den ganzen Landstrich durch," sprach Ralow nach einer Pause weiter, „aber ich fand nichts. Und als ich nach sieben bis acht Wochen wieder nach Haus kam, war der Herr von Schobernau eben so ohne Erfolg zurückgekehrt, und selbst der Lieutenant von Mirow war schon wieder hier, liebte seine Braut, flatterte umher und wußte von nichts, beklagte im Gegentheil den Verlust einer so liebenswürdigen Bekannten, wie er sich ausdrückte. Wir beobachteten ihn, wir gingen und spürten ihm nach — nichts. Und die Kriegsräthin verging in der Qual der Ungewißheit wie die Tage, und mein Alter war in der kurzen Zeit um zwanzig Jahre älter geworden.

Digitized by Google

„Nun, um es kurz zu machen, denn ich will zum Schluß kommen, eines Tages im Frühling saßen der Herr Oberst, der Lieutenant Schobernau und mein Alter bei uns im Zimmer und plauderten in Erwartung der Partie am Abend, und ich ging ab und zu, besorgte den Herren die Pfeifen, heizte ein und that, was es gab. Denn sie mochten mich lieber um sich haben, als den Diener und waren gar vertraulich und freundlich mit mir. Da brachte der Briefträger einen Brief an den Herrn, und — nun er war von der armen kleinen Person. Der Alte sah hinein, fing an zu zittern, reichte ihn unserm Obersten und sagte: „Lesen Sie, Herr Kamerad, und laut. Ich kann's nicht.' — Und der Oberst las. Woher er war, weiß ich nicht, etwa da oben an der polnischen Grenze, denk' ich; da lebe sie. Sie sei von dem — Mirow verlockt. Er habe ihr versprochen, sie zu heirathen, sich versetzen zu lassen, ich weiß nicht was. Das Unrecht gegen seine Braut habe sie eingesehen; zu widerstehen sei ihr unmöglich gewesen. Da sie gewußt, daß die Ihrigen nie darin ihr nachgegeben, sei sie heimlich ihm nachgereist, angeblich einige Wochen mit ihm bei seinen Verwandten, ich weiß nicht wo, gewesen, dann von ihm nach ihrem jetzigen Aufenthalt gebracht und dort verlassen worden. Er sei nicht wiedergekehrt, er habe ihr nicht geantwortet, jetzt sehe sie ein, wie es sei. Und so ging es fort.

„Als er aufhörte zu lesen, erhoben sich die drei Herren zu gleicher Zeit, und Schobernau sprang in die Ecke nach seinem Degen. „Halt, was soll's?" fragte der Oberstlieutenant mit fester, harter Stimme und trat zu ihm und legte die Hand auf seine Schulter. Er war wie ein junger Mann in seinen Bewegungen, so fest. „Hin — hin, zu ihm!" rief der Andere. — „Als was, Herr Lieutenant?" sprach der Alte. „Was sind Sie ihr gewesen? Was können Sie für sie thun? Das ist

Digitized by Google

meine Sache, des Onkels. Und bei Gott's Tod," setzte er drohend hinzu und die weißen Brauen dicht zusammen gezogen, „ich bin noch nicht zu alt, um meinen Mann zu stehen. Ralow, was ist die Uhr?" — „Fünf Uhr und ein Viertel, Euer Gnaden," sagt' ich, nachdem ich im Schlafzimmer nachgesehen, denn die dort hängende Uhr ging am richtigsten. — „So ist's noch Zeit," sprach er. „Rufe Hans und besorge mir die Uniform, die ohne Orden, die ist reichlich gut genug. Flink! Entschuldigen Sie mich, meine Herren!" Und er ging in's Schlafzimmer.

„Als wir eben fertig waren und zu den andern zurückkehrten, klopfte der Oberst an's Fenster und winkte jemand, der draußen vorbei ging, wandte sich dann zu uns und sagte: „Sie können den Gang sparen, Mirow kommt schon." Und indem klopfte es und er trat herein, lustig und munter. „Herr Oberstlieutenant," redete er, „so komme ich auch einmal zu der Ehre, Ihre Wohnung zu betreten. Sie wünschten, Herr Oberst —." — „Ja, der Herr Oberstlieutenant hat mit Ihnen zu sprechen, Herr Lieutenant," sprach unser Kommandeur, wandte sich und lehnte sich ernst an den Erkerpfeiler. Der Schobernau stand zitternd vor Grimm am Ofen, der Alte starr und stolz mitten im Zimmer, dem Lieutenant gegenüber, der auch inzwischen ein wenig ernster geworden.

„Da fing der Alte an zu reden, tief und drohend: „Ich habe den Herrn um die Beantwortung einiger Fragen zu ersuchen." — „Mit Vergnügen, wenn ich kann," war die kalte Antwort. — „Was weiß der Herr von dem Fräulein Anna Seebach, das im Herbst verschwand?" — „Wie kommen Sie damit zu mir, Herr Oberstlieutenant?" — „Bedeutet die Antwort etwa, daß der Herr nichts von der Dame weiß?" fragte der Alte gleich starr. — „Ja," hieß es kurz. — „So,"

Digitized by Google

sprach da der Alte und gab ihm den Brief hin, „da wissen wir was davon, die beiden Herren und ich. Will der Herr lesen?“ — Er verfärbte sich, aber er las und mit höhnischem Lächeln rief er: „Das ist eine —.“ — „Sacht!“ unterbrach ihn aber unser Kommandeur; „vergrößern Sie Ihre Schuld nicht durch Leugnen, Herr von Mirow. Der Brief lügt nicht, mein Wort darauf.“ — Da beugte er einen Augenblick den Kopf, warf ihn gleich wieder auf und sagte mit spöttischem Lächeln: „Nun wohl, meine Herren, es ist so. Und nun, was weiter?“

„Will der Herr die Dame nun versprochenermaßen heirathen?“ fragte der Alte kühl. — „Sie wissen, Herr Oberstlieutenant, ich bin verlobt,“ versetzte er lächelnd; „es thut mir leid.“ — „Will der Herr seine Verlobung etwa noch geltend machen?“ fragte wieder der Alte. — „Gewiß mein Herr. Ich sehe nicht ein, was mich dran hindern sollte? Etwa die Affaire mit dem kleinen Mädchen? Haben die Herren nie dergleichen erlebt, selbst gehabt? Nein? Nun, mein Gott, Einer ist nicht wie der Andre. Und, unter uns gesagt, es thut mir jetzt leid, und da das Ding so fatal ausläuft, will ich alles thun, was billig. Aber heirathen kann ich sie nicht, da ich erstens verlobt bin und zweitens keine Bürgerliche nehmen kann.“ — „Also der Herr will sie nicht heirathen, die er zu Grunde gerichtet, in deren Familie er Elend und Schande getragen?“ — „Es thut mir unendlich leid, — aber nein.“ — „So wird man mit dem Herrn anders reden müssen,“ sprach mein Alter. — „Herr Baron!“ rief da der Mirow und fuhr auf, „was heißt das alles? Jetzt frage ich: was zum Teufel geht Sie meine Affaire mit der Demoiselle Seebach an?“ — „Das will ich dem Herrn sagen,“ versetzte der Oberstlieutenant stark und trat dem Andern einen Schritt näher. „Weil sie die Tochter ist des Herrn Seebach und meiner

Digitized by Google

Schwester, des Freifräuleins Adele von Hergenstein und daher meine leibliche Nichte. Will der Herr nun nachgeben?“ — Nach einer Pause sagte er: „Nein, ich bin verlobt; hätte ich das eben Gehörte gewußt, so hätte ich die Sache vielleicht unterlassen. Weiter kann ich nichts thun, darin spreche ich zugleich meine Entschuldigung aus. Und eine andere Antwort hab' ich nicht.“

„Eine, denk' ich doch,“ sprach der alte Herr kalt. „Auf meine Pistolen werden die des Herrn doch wohl antworten?“ — „Herr Baron,“ sagte er nach einer Pause, „auch das muß ich ablehnen. Ich bin, wie man mir bezeugen kann, kein Feigling. Aber Sie sind alt, sind Invalid —.“ — „Bah,“ versetzte der Baron und streckte die Hand aus, „sehe der Herr zu, ob das Ding nicht noch fest genug ist, einen — solchen über den Haufen zu schießen?“ — „Und wenn auch, Herr Baron, ich muß es ablehnen, mit Ihnen, dem alten Mann, zusammen zu treffen. Der Eclat wird so schon schlimm genug sein.“ — „Herr!“ rief da der Alte und erhob den Stock. Zu gleicher Zeit stürzte auch Schobernau vor. Der Oberst warf sich dazwischen.

„Sie,“ sprach er zu Schobernau, „Sie haben sich hier gar nicht einzumischen. Ich verbiete es Ihnen. Später thun Sie, was Sie wollen. Sie,“ und er wandte sich zum Alten, „Herr Kamerad, vergessen Sie in Ihrem gerechten Zorn nicht, daß es Ihr Zimmer und daß er Offizier ist. Ich bürge dafür, daß er sich Ihnen stellt oder mir das Weitere überläßt. Und nun kommen Sie, Herr von Mirow. In einer Stunde bin ich wieder da und wir können das Nöthige bereden.“ Und damit gingen sie.

„Was soll ich weiter hinzusetzen, ich bin zu Ende,“ schloß der Tambour. „Zwei Tage darauf erschoß der Alte den übermüthigen Herrn. Die Kriegsräthin zog der Nichte nach und wir

Digitized by Google

ſahen ſie nicht wieder. Die Todesanzeigen der Beiden erhielten wir im Verlauf der nächſten Jahre, bald hinter einander. Sie ſind am gebrochenen Herzen geſtorben. Am wenigſten von allen zog es ſich die ſtolze Dame Joſephine zu Herzen. Sie ging auf einige Zeit nach Berlin, kam jedoch bald wieder und heirathete kaum ein Jahr drauf den Rath P., deſſen Ihr Euch noch erinnern werdet, Freiwilliger — ja ſo! Herr Reinboldt muß ich ja ſagen. Sie iſt erſt vor Kurzem abmarſchirt und war ihr Lebenlang eine gar ſtolze, breite, ſteife Dame, die ſicher kaum daran zurückgedacht hat. Am ſchwerſten ward's meinem alten Kapitän. Er hatte ſo alt noch ſein Glück wiedergefunden und mußt' es nun ſo und für immer verlieren. Einige Jahre lang machte er's noch erträglich, ward aber immer ſtumpfer, bis er ganz unbeſinnlich wurde und nur noch mit dem Leibe fortlebte. So haben ich und der Herr von Schobernau ihn todt gepflegt. Und nun bin ich noch der Letzte, der dabei war."

„Wann werden wir wohl wieder einmal ſo beiſammen ſitzen, mein prächtiger, alter lieber Freund?" meinte Reinboldt, da der Alte jetzt ſchwieg. — „Niemals wieder, junger Herr," entgegnete der Tambour. „Ich fühle das, ich weiß auch keine Geſchichten mehr.

„Was findet ihr an mir auch ſo Beſonderes?" fuhr er fort und ſtand auf und nahm die Mütze ab; „manche haben mehr erlebt, manche wiſſen beſſer davon zu reden. Ich bin ein Menſch geweſen, der demuthsvoll annahm, was Gott ihm gab. Wo ich trotzig war oder verzagt oder ſündhaft, — da habe ich auch in Demuth bereut und mich zu beſſern geſucht. Im Uebrigen habe ich hingelebt, gradezu und friſch drauf los, ohne viel Redensarten und beſondere Gedanken. Kann ich beſtehn vor unſerm Herrgott und vor den Menſchen, ſo kommt's, weil ich Eins habe und es nie verbarg, ſondern es ſtolz und dreiſt

Digitized by Google

ſtets herausgab — das iſt ein Soldatenherz, demüthig vor Gott, getreu meinem König und Herrn, voll feſtem Stolz gegen die Prahlhänſe. Darin weiche ich keinem in der Welt. Und ſo ſollen die Herzen ſchlagen Land aus, Land ein, ſo lange ſich noch ſo ein Ding rührt in der Bruſt eines Mannes. Und bei Gott, ſie thun's auch."

Sie hoben ihre Gläſer und ſtießen an, und drückten dem Alten dann ſtill die Hand. Es war ihnen tief andächtig zu Muth. —

Digitized by Google

Originale.

Militär-Anekdoten.

1852.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es war ein wunderbar ſtiller und ſehr milder, ſchöner Sommerabend, wie man ſie in Norddeutſchland leider nicht allzuhäufig zu erleben pflegt, als wir, Offiziere des in der Stadt garniſonirenden Truppentheils und ein paar Civiliſten, in beſter Eintracht zuſammen im Garten am altgewohnten Tiſch ſaßen und uns von des Tages Laſt und Mühe beim Glaſe Wein ausruhten. Wir waren mit einem Kameraden der Offiziere, der aber auch mir ſchon längſt bekannt geweſen und jetzt von ſeiner Garniſon auf ein paar Tage zum Beſuch herüber gekommen war, während des Tages weidlich umhergeſtreift, ohne Ausnahme recht tüchtig müde, aber von der beſten Laune und, wie man zu ſagen pflegt, kreuzfidel. Des Lachens und Plauderns war kein Ende, Einfälle jagten ſich mit Einfällen, Poſſen und Schnurren, Garniſonsgeſchichtchen und gelegentliche Zeitbetrachtungen folgten einander ohne Aufhören; und der Fröhlichſte und Launigſte war Rodenſtein, der Kamerad und Freund aus der Fremde.

Es waren auf ſolche Weiſe ſchon Stunden verfloſſen und Mitternacht vorüber, als Lieutenant S. ſich plötzlich erhob, ſein

Digitized by Google

Glas leerte, dann den Helm aufsetzte und den Degen anstecke. — „Was gibt's?" hieß es von allen Seiten. — „Ronde gehn," versetzte er phlegmatisch. — „Bah!" rief Einer, „hat denn das solche Eile? Warten Sie, bis wir auch gehn, wo es dann im Wachtrapport stolz genug lauten wird: Ronde — Lieutenant S. um drei Uhr. — Denken Sie, welch ein Diensteifer!"

S. lachte. „Danke!" sagte er, „kann aber nicht dienen, denn ich habe Respekt vor ungewöhnlichen Stunden. Das hat mir der Alte in A. noch beigebracht." — „Wer denn? Wie denn?" fragten wir. — „Ei, es ist schnell erzählt" antwortete er, indem er die Handschuh anzog und seine Cigarre in einen gabelförmigen Zweig des Gebüsches legte. „Also unser alter Oberstlieutenant in A. hieß weit und breit „der Alte," und verdiente den Namen, er war uralt, zu alt, mein' ich immer. Einmal hatte ich dort auch Ronde, konnte Nachts nicht schlafen, stand um vier Uhr auf und machte mich hinaus die Posten zu revidiren, weil ich dachte, der Gang werde mir wohl thun. Ich fand einen Posten schlafend, und als ich ihn mit Mühe erweckt hatte, auch noch obendrein betrunken. Ich ließ ihn also ablösen, meldete es Morgens selber dem Alten und erhielt die Antwort: „Ja, sehn Sie, liebster S., das kommt davon, wenn die Herren Offiziere Morgens vier Uhr noch Ronde gehn." Das habe ich mir gemerkt, und nun — adieu, ihr Herren! Laßt euch noch wiederfinden!" Und er ging.

„Was fangen wir an?" fragte Einer. „Nach Hause zu gehn, ist doch noch nicht möglich!" — „Nach Hause? Jetzt? Das ist der unglücklichste Einfall, der heut Abend zu Platz gekommen!" rief ein Anderer. „Nein im Gegentheil, in den ersten paar Stunden kommt noch niemand fort. Vergeßt nicht — S. will uns bei seiner Rückkehr hier wiederfinden."

„Aber was fangen wir an?" bemerkte wieder Jemand.

Digitized by Google

„Wir scheinen ein wenig ausgebeutelt zu sein — ich sehe schon Gähn-Krämpfe. Was meint ihr zu einem Spiel?“ — „Nichts, nichts! Heut nicht spielen! Ich weiß etwas Besseres — es soll uns Einer was aus seinem Leben erzählen.“ — „Bah! Warum nicht gar Liebesgeschichten!“ — „Nichts Liebesgeschichten! Soldatengeschichten!“ — „Ja, wer die wüßte!“ so ging das Gespräch rasch und lustig durcheinander. Und auf den letzten Zweifel legte der, welcher den Vorschlag gemacht, die Hand auf Rodensteins Schulter und sagte: „Hier sitzt der Mann! Erzähl uns von deinem frühern Leben, Kamerad, du hast Teufelskram genug zu berichten, weiß ich.“

Rodenstein lachte. „Schmeichler!“ sagte er gut gelaunt. „Doch in Gottesnamen, wenn die Herren ein paar selbsterlebte Anekdoten gelten lassen wollen, so bin ich bereit.“ — „Desto besser!“ hieß es. — „Kennen Sie den General Paganowski? Jetzt ist er todt.“ — „Freilich! Er kommandirte vordem das —te Regiment, nachher war er Kommandant von G. — nicht?“ — „So ist's, und in G. lernte ich ihn kennen. Nun aber,“ fuhr Rodenstein fort und leerte sein Glas, „der Champagner in Eis ruinirt mir nur den Magen. Ich muß eine Decke haben, ihr Herrn, und nehme Ungar dazu. Halten Sie mit?“

Wir lachten und hatten nichts wider seinen Vorschlag einzuwenden, und der alte pensionirte Major von Eck, dessen sich meine Leser vielleicht noch aus einer andern Geschichte erinnern, meinte heiter: „Ich merk's, Welt und Menschen bleiben dieselben, wenigstens was das Trinken betrifft. Nun, wenn Sie von Pa erzählen wollen, Herr von Rodenstein, da paßt der Ungar. Er trank ihn so eifrig, der alte Bursch, und man meinte, er sei besonders gern nach G. gegangen, weil der Ungar dort gut und wohlfeil sein soll.“ — „I st, i st!“ rief Rodenstein. „Aber kennen Sie denn den alten Pa, Herr Major?“ — „Sicher, mein Lieber!

Digitized by Google

Er war vordem Fähnrich in derselben Kompagnie, in der ich als Lieutenant diente. Doch — da kommt der Wein!"

„Eh bien!" sprach Rodenstein, während er die frischen Gläser füllte, „so mögen Sie hören. Vorher muß ich den Herren aber noch berichten, daß der Alte zwar Paganowski hieß, von allen Bekannten und Untergebenen aber nur Oberst oder General Pa genannt wurde und sich auch wohl selber so vorstellte, weil der richtige Name für seine Zunge vielleicht zu schwer war. Und nun lassen Sie mich beginnen.

„Staatsactionen, gefährliche oder ungefährliche Herzensbrüche, passende Uebergänge und dergleichen Requisiten einer regulären Erzählung finden Sie in dem Folgenden aber nicht. Ich kann Ihnen, wie gesagt, nur einige Anekdoten vortragen, die ich in jenem Winter selbst dort erlebte.

„Sie wissen," fuhr er fort, und strich den prachtvollen blonden Schnurrbart behaglich rechts und links bis an die Ohren auseinander, „daß ich vor einigen Jahren zuerst in D. stand. Im Herbst 18** hatte ich dort eine ziemlich ärgerliche Geschichte, die Ihnen vielleicht bekannt wurde, im übrigen aber nicht weiter hierher gehört. In Folge davon ward ich zwar nicht wirklich verdonnert, ging aber auch nicht leer aus, da man mich plötzlich nach G. zu dem dort garnisonirenden Bataillon kommandirte, was man bei der Abgelegenheit des Orts wohl als eine Strafe betrachten konnte. Ich war freilich nicht sehr unzufrieden damit, denn meine kleinen Verhältnisse waren in D. allgemach so unangenehm geworden, daß ich nicht mehr aus noch ein wußte, und überdies wünschte ich dort zu sparen und den Versuch anzustellen, ob ich zum Solideleben gänzlich verdorben sei. Gott, vor Zeiten war ich ein so netter, stiller, prüder, schüchterner und nüchterner junger Mensch gewesen! War denn alles weg und fort? So weit mochte ich mich noch nicht aufgeben.

Digitized by Google

„Ueberdies war der Kommandant Pa ein Vetter meines Vaters; zwar kannte ich ihn nur vom Hörensagen, doch, was that das? Solche Verwandtschaft ist immer angenehm. Dann sagte unser Major zu mir: „Heren Se, Herr Kamrad, ich gratulir' Ihne; der olle Pa ist ein Dausendsasa und wird Ihne viel Spaß machen. Grüßen Se den ollen H—hund von mir und das ganze olle Nest. Es ist originaliter dort." Und so reiste ich ganz zufrieden ab, nachdem ich einen Wechsel meines Vaters vergoldet und die dazu gehörigen Briefe verschnupft hatte, gespannt auf den Kommandanten, gespannt auf das „originaliter." Am einunddreißigsten Oktober kam ich an, meldete mich gebührend, ward mit einem: „Sooo? Wegen Tollheiten hierher kommandirt? Ja, leben hier einfach und still! — Nönnen sich Rodenstein? Gut! Vötter von mür? Freut mich, auf Oehre! Können man Ihr Quartür beziehen. Morgen zum Dienst. Hm!" — empfangen und entlassen, und richtete mich Nachmittags in der schnell gefundenen Wohnung ein. Am folgenden Morgen erhielt ich durch eine Ordonnanz eine Empfehlung vom Herrn General, ich möge ihn und seine Frau Mittags um halb 2 Uhr zu einer Suppe besuchen, aber ganz präcise, denn gewartet werde nicht. Und nach dieser freundlichen Entree gingen die Originalitäten an.

„Gleich hinter der Ordonnanz brachte ein baumlanger und stockdürrer Unteroffizier, der in der That auch Längerig hieß, mir vom Rechnungsführer meine Gage. Ich hieß ihn willkommen. Da er indessen zögerte, den Kopf taktmäßig rechts und links und links und rechts drehte und die Augen wie suchend umherschweifen ließ, redete ich ihn endlich um den Grund dieser Zögerung an. — „Haben der Herr Lieutenant kein Zahlbrett?" fragte er. — Ich brach in Lachen aus, bedauerte die Abwesenheit dieses nützlichen Möbels und bat ihn, seinen Gefühlen weiter keinen Zwang

Digitized by Google

anzuthun und die paar Thaler in Gottesnamen auf den Tisch zu legen, ob sie nun in großen oder kleinen Stücken beständen. Mit sichtbarer Befangenheit und Unbehaglichkeit in Miene und Wesen gab er meinem Wunsche nach. Am Mittag auf der Parade erfuhr ich, daß er der Sündenbock des Bataillons und überdies der specielle „Haß" des Kommandanten sei.

„Sie können denken, daß ich Mittags pünktlich war, eine Minute vor halb 2 Uhr in die Thüre meines Vetters trat und dafür, wie man zu sagen pflegt, ein höchst gnädiges Gesicht bekam. Er holte die Uhr heraus, sah darnach, nickte zufrieden mit dem Kopf, schüttelte mir die Hand und sagte: „Wie ich söhe, pünktlich! Freut müch, Vötter, lübe die Pünktlichkeit! Meine Hörren, das ist mein Vötter Rodenstein, zum hiesigen Bataillon kommandirt. Toller Fünke das, Streuche gemacht in D. Wollen ihn in Ordnung bringen, auf Oehre. — Ordonnanz — ist aufgetragen? Guut! Vorwärts meine Hörren!" Im Saal stellte er mich seiner Frau und Tochter vor und setzte mich an die Seite der Letzteren. Darauf aßen und tranken wir gut und unterhielten uns munter.

„Zufällig waren wir auf sogenannte Kraftstücke zu reden gekommen, und die Generalin meinte: für sie sei das Bedeutendste das Stück eines „starken Mannes" gewesen, der einen silbernen Teller mit den Händen aufgerollt habe. — Pa hatte das gehört und nun rief er, indem er den Schnurrbart aufwirbelte und mit dem rechten Auge verächtlich zwinkerte, plötzlich über den ganzen Tisch hin: „Was? Ein Töller? Bah! Auf Oehre — nüchts! Nüchts, Thöröse! Ich habe es gesehn, wie Einer einmal ein ganzes Dotzend zusammenwickelte — Porzellantöller — auf Oehre!" Die Frau zuckte zusammen, die Tochter zog die Schultern in die Höhe, die Gäste aßen aber, wie er selbst, ruhig weiter, und so verbiß auch ich das Lachen, so gut es eben gehen

Digitized by Google

wollte. — Vielleicht ist Ihnen dies Stück auch sonst schon von ihm erzählt worden. Ich habe es aber, da es das erste und besonders bezeichnend ist, nicht weglassen mögen.

„Das sei noch nichts, meinten Abends die Kameraden, mit denen ich zusammen war. Sein Leben wimmele von dergleichen Einfällen oder Geschichten, jeder Tag bringe etwas Aehnliches, bald gut, bald unbedeutend, bald ganz treffend und Süperbe, bald durchaus ungeheuerlich. Und wenn auch sein öffentliches Auftreten für einen Anekdotenjäger am ergiebigsten sei, so biete sein häusliches Leben doch eigentlich noch viel mehr Seltsamkeiten dar. Sein Geld z. B. ward am ersten jeden Monats gleich nach dem Empfang in den Auszug eines Tisches geschüttet und er und die Ordonnanz nahmen den Bedarf heraus. Die übrigen Hausbewohner ohne Ausnahme mußten sich bei allen, den größten und geringsten, Ausgaben an die Ordonnanz, diese an den General selbst wenden, der dann das Geld nach seinem Ermessen bewilligte oder verweigerte. Von der Mitte des Monats ab, wo der Vorrath stets und gewiß bis auf den letzten Groschen verbraucht war, mußte die Ordonnanz die Einkäufe für Haus und Küche besorgen und im Namen des Kommandanten borgen.

„Seine Tochter hatte sich so ziemlich emanzipirt, seine Frau dagegen stand durchaus unter dem Pantoffel. Das ging so weit, daß sie vor jedem Ausgange durch die Ordonnanz von ihrem Manne die Erlaubniß dazu erbitten lassen sollte. „Herr General," hieß es, „die Frau Generalin wünschen auszugehen." — „Wohün, du Hund?" — „Herr General, zu dem und dem." — „Sage meuner Frau, sie möge gehen, solle aber in euner Stunde wüder hür sein." Den Schlüssel zu ihrer Garderobe hatte er in Händen, ließ ihn sich zum Gebrauch abfordern oder schickte ihn hin und wider freiwillig durch die Ordonnanz. „Ordonnanz," lautete es dann, „sage meuner Frau, heut' Abend Robe

Digitized by Google

Nr. 2, Shawl Nr. 4, Bonnet Nr. 1, u. s. w. Schlag 7 Uhr. Kehrt, Marsch!"

„Sie lachen, meine Herren," fuhr Rodenstein fort, „Sie schütteln den Kopf, wie auch ich es damals that. Allein ich fand bald genug, daß die Kameraden nicht übertrieben. Pa vereinigte in sich die seltsamste Mischung von Gutmüthigkeit und Barschheit, von Narrheit und Humor, von Uebertreibung, Naivetät und Schlauheit, wie es grade kam. Zu Zeiten litt er an alten Kopfwunden, quälte dann am Tage die Garnison bis auf's Blut, lief Nachts, wo er nicht schlafen konnte, entweder in der Stadt umher, um irgend eine Militärperson auf einer Ordnungswidrigkeit zu ertappen, oder holte den zweiten Kommandanten aus dem Bett. Den alten Mann, der wegen gichtischer und sonstiger Beschwerden seine Parterrewohnung fast nie mehr verließ, schleppte er nach oben, wo möglich zwei oder drei Treppen hinauf, promenirte mit ihm die weiten Bodenräume entlang oder spielte Piket und trank Punsch dazu, stundenlang, in lebhafter, lustiger Unterhaltung. Wenn endlich der Andere dem Umfallen nahe war und ernstlich zum Aufbruch drängte, hielt er ihn noch so lange wie irgend möglich durch dies und das zurück, begleitete ihn dann hinab und sprach: „Nun wörden Sü söhn, Hörr Oberst, wie gut Uehnen diese Motion bekommt. Wir werden charmant schlafen. Gute Nacht, alter Rheumatismus!" Und so ging es fort.

„Obgleich ich Ihnen versprochen habe, nur Selbsterlebtes zu erzählen, so kann ich mir doch die Mittheilung einer früheren Geschichte nicht versagen. Ich erfuhr sie gleichfalls an jenem Einweihungs-Abend.

„Als Pa noch das —te Regiment kommandirte, stand er mit dem Oberstlieutenant von T. nicht zum Besten. Von Kleinigkeiten fing es an und ward immer böser und derber. Oberst

Digitized by Google

Pa neckte und quälte, anscheinend ohne alle Absicht und mit der größten Ruhe und Artigkeit, in der That aber nach Herzenslust in und außer dem Dienst; Oberstlieutenant von T. ward immer empfindlicher und kürzer, und endlich mochte der Alte sagen, was er wollte, der Andere witterte darin etwas Anzügliches und gab jedesmal eine wenigstens unhöfliche Antwort.

„Einmal marschirte das Regiment zu den Herbstübungen, und Oberst und Oberstlieutenant kamen auf dem Marsch eines Tages nicht nur im selben Dorf, sondern auch im gleichen Hause, und zwar Stube an Stube in's Quartier. Bevor der Oberstlieutenant das Bataillon auseinander gehen ließ, fragte der Alte ganz höflich: „Wann gedönken der Herr Oberstlieutenant von T. morgen zu marschüren?" Und der Gefragte erwiderte kurz und ärgerlich: „Wenn es licht wird, Herr Oberst." — „Guut!" versetzte er, und sie gingen in ihre Zimmer. Der Alte hatte an dem Tage seine Kopfschmerzen.

„In der Nacht, zwischen ein und zwei Uhr etwa, wird der Adjutant des Oberstlieutenants geweckt und zum Obersten beschieden, von diesem an's Fenster geführt, aufgefordert, hinaus zu sehen und zu sagen, was er dort vor sich erblicke. Der Adjutant, ein lustiger Kumpan, ahnte, was kommen werde, und beschloß, die Sache ein wenig auszuspinnen und so laut wie möglich zu verhandeln, um seinem Oberstlieutenant im Zimmer nebenan den Mitgenuß zu gewähren. Die konnten sich nämlich gleichfalls nicht recht leiden. Er bat also zuerst den Alten um Wiederholung seiner Frage, denn er habe sich am vorigen Tage Ohrenschmerzen geholt und höre sehr schwer. Dem Obersten paßte dies durchaus in seinen Kram und grinsend wiederholte er laut seine Worte, was man dort sehe? — „Das Dorf, Herr Oberst," entgegnete Jener, „Häuser und Bäume." — „Guut. Und zwischen Häusern und Bäumen, meun Lüber?" — Nach

Digitized by Google

einigem Besinnen hieß es: „Vielleicht meinen der Herr Oberst die Kirche?“ — „Guut! Und auf der Kirche, meun Lüber?“ — „Hm, der Herr Oberst haben sehr gute Augen! Sie sehen dort vielleicht eine schlafende Krähe?“ — „Nichts da, Krähe, neun! Föst an der Kürche! Was söhen Sie da?“ — Nach vielem Hin- und Herreden und Demonstriren fand er den Thurm. — „Guut, guut! Und nun betrachten Sie sich das Dach. Was bemörken Sie dort Besonderes?“ — Dasselbe Spiel der Reden und Fragen, des Besinnens, Zweifelns und Demonstrirens begann von neuem, bis der Adjutant endlich meinte: es scheine ihm dort zwar eine dunklere Stelle zu sein — denn der Mond stand hinter dem Thurm und warf dessen Schatten auf's Dach —, indessen — „Guut, gu—ut!“ unterbrach ihn der Alte höchlich zufrieden, „und was wäre wohl düse dunkele Stölle?“ — „Schatten, Herr Oberst.“ — „Guut, Schatten! Gu—ut! Und wo Schatten ist —.“ — „Da ist auch Licht!“ fiel der Adjutant ein. — „Gu—ut! meun Lüber, gu—ut!“ schrie er entzückt und so laut er billiger Weise konnte, „so gehen Sie hin und sagen Sie dem Oberstlieutenant, es sei Licht; ich lasse ihn fragen, ob er jetzt marschüren wolle?“

„Der Adjutant eilte also zu seinem Chef, weckte den anscheinend Schlafenden, der indessen durch die leichte Thür jedes Wort vernommen hatte, meldete des Obersten Frage und empfing die laute Antwort: „Sagen Sie dem alten Narren, er möge mich gefälligst — — —“

„Mit dieser Artigkeit zurückkehrend, traf er den Alten, der natürlich gleichfalls gehört hatte, ruhig im Zimmer auf und ab gehend. „Was wünschen Sie, meun Lüber?“ — „Ich habe den Befehl des Herrn Obersten dem Herrn Oberstlieutenant überbracht.“ — „Gu—ut! Und was sagen der Herr Oberstlieutenant von T.?“ — „Er werde marschiren, Herr Oberst,“

Digitized by Google

versetzte der Adjutant, sich in die Lippen beißend. — „Gu—ut, so möge er gefälligst marschüren, ich lasse ihm danken," erwiderte der Alte mit der größten Freundlichkeit. Der Adjutant stürzte halberstickt aus dem Zimmer und es geschah nach dem Befehl.

„Dergleichen Geschichten wurden mir damals genug erzählt," sprach Rodenstein in unser Gelächter hinein weiter, „und man fügte hinzu, ich werde baldigst Aehnliches erleben. Und als ich des Ausdrucks erwähnte: „es sei hier originaliter," — gab man dies lachend zu und meinte: drei und ein halbes Original besitze der Ort allerdings, den alten Pa, den Major unseres Bataillons, der an Zerstreutheit leide und einen mehr als menschlichen Durst habe, den Hauptmann meiner Kompagnie, einen alten Haudegen der tollsten Art, und endlich als das erwähnte halbe Original den Unteroffizier Längerig, der gleichfalls bei meiner Kompagnie stand. So saß ich also mitten darin, wenn ich so sagen darf, hatte die beste Gelegenheit sie kennen zu lernen und lernte sie kennen.

„Einige Tage darauf war das Bataillon Sonntags zur Kirchen-Parade angetreten, und wir standen noch plaudernd und der Stunde harrend auf dem Platz, als plötzlich der alte Pa von der Citadelle herunter und gegen uns herkam. Der Adjutant machte den Major aufmerksam, dieser kommandirte höchst energisch: „eingetreten, meine Herren! — Still gestanden — Gewehr auf!" — ging, während wir und die Leute halb lächelnd, halb verblüfft darein schauten, dem General entgegen und meldete unser Dasein und unsere Absicht. „Aber, lübster Major," versetzte Pa lachend, „wie können Sie Gewöhr auf kommandüren! Die Leute haben ja gar keine Gewöhre." — Der Major sah sich betroffen nach uns um, schob den Czako in den Nacken, meinte: „Donnerwetter, Herr General, das ist ja auch

Digitized by Google

hol' mich der Teufel wahr!" wandte sich und kommandirte mit donnernder Stimme: „Gewehr ab, rührt euch!" — Die Leute lachten, wir lachten, der Major selbst, da er seine Zerstreutheit alsbald erkannte, schlug sich vor die Stirn und lachte, und vor allen Anderen lachte der General. Der hätte es sich indessen sparen können, denn an demselben Mittage lieferte er selbst uns ein Gegenstück, das ihm nie vergessen wurde.

„Ich kommandirte an jenem Tage die Citadell-Wache, und als ich mich an meinen Posten begeben wollte und den Degen zog, kam Pa mir nach, beäugelte den Degen, schüttelte den Kopf und sprach: „auch so ein zürliches Ding, Rodensteuchen! Das ist nichts!" Und indem er dann den seinen entblößte, ein wahres Schlachtschwert, und ihn mir vor's Gesicht hielt, fuhr er mit martialischem Anstande fort: „söhen Sie, an diesem Damascöner baumelten vier Italiöner, lauter Maccaroni, auf Oehre!" Daß ich ihm trotz meines Würgens hell ins Gesicht lachte und mich schüttelte vor Lachen, mochte zwar sehr reglementswidrig, aber auch sehr natürlich sein. Er sah mich jedoch drohend an, steckte sein Schwert ein und ging ohne ein Wort davon. Von der Zeit an hatt' ich ihn auf dem Halse und ich merkte das bald genug."

Rodenstein pausirte, um sein Glas frisch zu füllen, die leeren Flaschen weg und neue herbei bringen zu lassen. Er verbat sich indessen den Ungar und bestellte ein Glas Grog. „Das ist meine Nachtmütze, ihr Herren," sprach er lachend, „bin's einmal so gewohnt. Und hört Ihr, Wirth, macht es ehrlich halb und halb und nicht zu süß, und kalt zum Donnerwetter, einen rechten, strammen Seemannsgrog!" Indem kam auch S. zurück, legte ab, fand wunderbarer Weise seine Cigarre wieder und setzte sich zu uns, und erst, nachdem wir manches Wort geplaudert und auf den alten Pa angestoßen, stellte sich wieder so viel Ruhe ein, daß der Erzähler fortfahren konnte.

Digitized by Google

„So ging der Winter hin," fuhr Rodenstein fort; „jeder Tag brachte Eins oder das Andere, allein was Erzählenswerthes fiel nicht vor, bis es im März plötzlich hieß: der Kommandirende werde auf einer Reise G. berühren und bei dieser Gelegenheit die Garnison mustern. Da fing ein Ueben an, wie ich es bisher nie erlebte. Der leibhaftige Satan schien von unserem Alten Besitz genommen zu haben, und der Major, Hauptmann P., von dem ich Ihnen oben gesagt, und selbst Herr Längerig schienen nur Colonieen und Nebenstationen des höllischen Reichs zu sein. Wir Anderen fluchten laut und leise, riefen zur Abwechslung auch einmal alle vierzehn Nothhelfer an, aber Gott und Teufel schienen uns vergessen zu haben. Morgens exerzirten wir und übten Parademarsch, Nachmittags ward Armatur und Kleidung revidirt, Nachts wurden wir möglicher Weise noch allarmirt. Daneben gingen die eifrigsten Instructionen der Leute ihren gewohnten Gang; man hatte keine freie Stunde und es war kaum noch zu ertragen. Der Artillerie-Major sagte es dem Alten auch einmal.

„Eines Tages exerzirten und übten wir nämlich vom frühen Morgen an bei strömendem Regen und wurden immer von neuem bis auf die Haut, schließlich glaube ich bis auf die Knochen naß. Trotz der allgemeinen Verzweiflung dachte General Pa nicht an's Aufhören, blieb selbst in der besten Laune und sagte endlich, da gegen elf Uhr die Sonne ihr Dasein zufällig einmal ahnen ließ, mit höchlicher Selbstzufriedenheit zum Artillerie-Major, der in seiner Nähe hielt: „Na, söhen Sü, Hörr Oberstwachtmeister, nun würd es doch noch ganz schönes Wötter!" — Der erhebt finster die Augen zum Himmel, betrachtet einen Augenblick die Erscheinung, nickt mit dem Kopf und spricht mürrisch: „Ja—a, der Klügste gibt nach!" Der Alte wandte sich hastig ab, aber wenn wir glaubten, daß er nachgeben werde, hatten wir uns bedeutend geirrt. Es ging ruhig weiter.

Digitized by Google

„Auch von Längerig kann ich Ihnen aus dieser Zeit einen guten Zug mittheilen. Eines Tags kam ich dazu, wie er im Schullokal die Rekruten instruirte. Ich hieß ihn fortfahren und auf mich keine Rücksicht nehmen. Er war gerade bei den Meldungen und sagte nach gehöriger Auseinandersetzung zu einem Burschen: „Nun geh' hinaus, denke, daß du dem Herrn Lieutenant die und die Meldung zu machen habest, tritt wieder ein und melde mir wie vorgeschrieben." — Der Bursche geht hinaus, Längerig versteckt sich schlauer Weise hinter dem vorspringenden Ofen, der Mann tritt herein und schaut sich, da er seinen Vorgesetzten nicht erblickt, schweigend und höchst verlegen vom Platze aus nach allen Seiten um. Längerig verliert endlich die Geduld, stürzt hervor und schreit den Burschen wüthend an: „Haben der Herr Lieutenant von Rodenstein etwa kein Kabinet?" Vor Lachen konnte ich kaum mein Halt dazwischen rufen, daß er sich nicht thätlich an dem Anderen vergriffe.

„So kam der Schluß jener Festungszeit heran. Denn da das Leben dort wirklich nicht zu ertragen war, hatte ich mich an Pontius und Pilatus wegen meiner Versetzung gewendet und erhielt endlich im Mai den Befehl, in meine frühere Garnison zurückzukehren. Bevor ich reiste, erlebte ich noch zwei Geschichten, die das Geschick als die närrischsten expreß bis zum letzten Tage aufgespart zu haben schien.

„Unser Major nämlich konnte es absolut und wie billig nicht leiden, daß die Leute sich nach beliebter Manier mit den Fingern schnäuzten, und hatte daher mehrfach auf Taschentücher gedrungen. Wie es indessen zu geschehen pflegt, waren diese Wünsche nicht als Befehl betrachtet und immer wieder vergessen worden, bis denn Mittags auf der Parade, wo ich mich abmeldete, folgender Bataillons-Befehl verlesen wurde, für dessen Mittheilung und originelle Wendungen ich die Herren übrigens im Voraus um Nachsicht bitte:

Digitized by Google

„Trotz meiner vielfachen Ermahnungen, daß sich die Leute nicht mit den Fingern die Nase schnauben, sondern sich hierzu eines Taschentuchs bedienen sollen, habe ich bemerkt, daß gestern Nachmittag der Posten vor meiner Wohnung (zweite Nummer) gegen diesen meinen strengen Befehl handelte — — und die beaux restes an den Beinen der zweiten Garnitur Tuchhosen abrieb. Ich befehle daher u. s. w."

„So wird im damaligen Ordrebuch noch zu lesen stehen.

„Nachdem ich das verschnupft, ging ich zum Kommandanten, der bei der Parole nicht erschienen war, um mich gleichfalls zu empfehlen, ward jedoch nicht angenommen, sondern auf den Nachmittag sechs Uhr wieder bestellt. Da ich zur bestimmten Zeit erschien, führte mich die Ordonnanz zu ihm in den Stall. Denn, meine Herren, er war ein ausgezeichneter Reiter und großer Pferdeliebhaber, der seinen Stall auf's sauberste in Ordnung hielt und dort Tisch und Stuhl, Pfeifen, Tabak und Feuerzeug hatte, um seine freien Stunden gemüthlich bei seinen Lieblingen zubringen zu können. Dort war er fast immer guter Laune. So empfing er heute denn auch mich, hieß mich Platz nehmen und unterhielt sich mit mir.

„Plötzlich öffnete sich die Thüre, und Längerig, den er, wie erwähnt, nicht leiden konnte, trat herein. Der Alte runzelte die Stirne, warf den Kopf in die Höhe und fragte barsch: „Was wollen Sü?" — „Herr General, der und der Rapport." — „Guut. Kehrt, marsch!" — Kaum war jedoch der Unteroffizier bis zur Thüre gelangt, so rief der General: „Unteroffizier Längerig!" — Er machte Front. — „Kommen Sü eunmal hör!" — Er kam. — „Sehen Sü sich die Pferde dort an, — wölches gefällt Uehnen am besten?" Der Mann drehte in schwerer Verlegenheit den Kopf von einem zum anderen, denn er verstand gar nichts von der Sache. Da er jedoch wußte, daß der Alte meistens einen Schimmel ritt, ein wirklich prachtvolles und durchaus tadelloses Thier, so nannte er endlich diesen.

Digitized by Google

„Guut, mein Lüber," war die Antwort. „Aber, Unteroffizier Längerig, weshalb? Gründe!" — Klüger, als zu erwarten stand, meinte er, dies und das erscheine ihm als ganz proper, der Herr General reite den Schimmel und werde doch wohl das beste Thier vorziehen. „Guut!" hieß es. „Unteroffizier Längerig, passen Sü 'nmal auf! — Schümmel — linksum!" — das Pferd folgte in seinem Raum gehorsam dem Kommando. „Schümmel — rechtsum! — Schümmel — kehrt! Schümmel — Front!" Das Thier that nach Befehl. „Unteroffizier Längerig, wü gfällt Uehnen das?" — „Ganz excellent, Herr General!" — „Gu—ut, meun Lüber! Na, nu kommandiren Sü auch 'nmal." — Und im tiefsten, heisersten Unteroffiziersbaß begann er: „Schimmel — linksum!" Der Schimmel aber stand baumstill und schüttelte nur den Kopf beim Fressen in der Krippe. „Herr General, er will nicht!" — „Probüren Sü's man noch euns, Unteroffizier Längerig." — „Schimmel kehrt!" — Das Pferd schüttelte seine Ohren, schlug mit dem Schwanz nach einer Fliege und fraß ruhig seinen Haber. „Er will durchaus nicht, Herr General."

Da richtete sich der Alte in seinem Stuhle auf, stützte die Hände auf die Seitenlehnen und sprach drohend: „Ja, süht Er, Hörr, — das wollt' ich meinem Schümmel auch nicht gerathen haben, daß er auf eun so dummes Korporalskommando seune E—vo—lu—tü—o—nen machte. Kehrt — marsch!" Und als der Mann aus der Thüre war, unterhielt er sich freundlich mit mir, bis ich Abschied nahm. Am Abend fuhr ich ab und — nun bin ich fertig."

So schloß Rodenstein. Die Uhren schlugen eben dreimal von den Thürmen, und der helle Morgen zog bereits von Osten herauf. Unter manchen lustigen Reden und Scherzen brachen wir auf und beschlossen, uns bald wieder einmal so gemüthlich zusammen zu setzen.

Digitized by Google

Edmund Hoefer's

Erzählende Schriften.

Achter Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Edmund Hoefer's

Erzählende Schriften.

Achter Band.

Stuttgart.
Verlag von Adolph Krabbe.
1865.

Digitized by Google

Schnellpressendruck von Aug. Börner, vorm. J. G. Sprandel, in Stuttgart.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Melusine 1

Seegeschichten.

Peter van Auwn 107

Kapitän Ketelhoek 141

Die hellen Fenster 185

Digitized by Google

Digitized by Google

Melusine.

1855.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

In einem tiefen Grunde.

Wär' ich ein wilder Falke,
Ich wollt' mich schwingen auf,
Ich wollte mich niederlassen
Vor meines Grafen Haus.
Volkslied.

Auf der Höhe am Fluß, die als letzte Spitze des rückwärts streichenden Gebirgszugs bekannt ist und vielfach besucht wird, hat man in Wahrheit auch eine überaus reiche und anmuthige Aussicht. Das breite Thal drunten prangt mit einer Segensfülle, wie sie kaum üppiger gedacht werden kann, der klare Fluß schlingt sich auf das zierlichste blitzend hindurch; kleine und größere Ortschaften blicken mit grauen Dächern und hellen Giebeln aus den Baumgruppen und zeigen sich so passend vertheilt, als ob nicht Zufall oder Bedürfniß, sondern ein Künstlerauge und ein reiner Geschmack vor Zeiten die Stellen ausgesucht, auf denen sie zu gründen wären. Weiche Hügel heben sich gegenüber aus der Ebene empor, vom Wald überrauscht, mit Reben besetzt, mit einem Grün überzogen, das in allen Nuancen wechselt. Wo sie hie und da sich zu einem Grunde senken, entstehn stille kleine Thäler, sanfte Mulden, und der Blick kann dort auf dem üppigsten Wiesengrün ruhen oder sich träumerisch in Waldtiefen versenken,

Digitized by Google

die leise herüberwinken. Hinter diesen Hügeln erst hebt sich ein neuer Gebirgszug, und seine im blauen Duft ruhenden Höhen geben dem lieblichen Bilde vor uns den würdigsten Abschluß.

Bei genauerem Hinblick finden wir jedoch nicht alle Höhen der Hügelreihe so weich gezeichnet. Zwei erheben sich unserm Standpunkt beinahe grade gegenüber, die, anstatt in einer Mulde zusammenzusinken, so jäh geschieden sind, als hätte vor langen Jahren ein erschütterndes Naturereigniß sie auseinandergerissen. Scharf bricht der langgezogene Hügelrücken rechts und links ab; gegen die Vorderseite fast rechtwinklig abspringend heben die sich einander zugewendeten Seiten schroff empor, und man bemerkt erst hier, einen wie festen, rauhen Grund die weichen Hügel haben — er tritt in röthlichen Felsmassen gewaltig zu Tage. Wie ein Gang öffnet es sich dazwischen, kaum zwanzig Schritte breit, und man könnte an ein Menschenwerk denken, wenn man für dasselbe nur irgend einen Zweck abzusehen vermöchte. Denn im Hügelmeer dahinten ist nichts, was eine solche Riesenarbeit veranlassen könnte, keine wichtige Straße, kein Bergwerk, keine reiche Gegend. Im Gegentheil liegt dort ein rauhes, armes, dünnbevölkertes, industrieloses Land durch die Hügelketten hin und bis in die fernen Bergzüge hinein. Aus der engen Oeffnung zwischen den beiden Felswänden rauscht uns auch der hundert und aber hundert Jahre alte Waldbaum entgegen; ein schneller Bach kommt in seinen breiten Ufern blank daraus hervor, hinunter zum Strom, unbelästigt und unbeschränkt, und neben seinem Bett und den alten Baumstämmen mag kaum noch ein rechter Fußsteig Platz haben.

Ein Fußsteig ist nun in der That da, oder, um uns richtiger auszudrücken, soll dort sein; denn es gehört ein besonderes Auge dazu, ihn wirklich zu sehn. Wenn die Bewohner der umliegenden Gegend sich einmal herablassen, einem gelegent-

Digitized by Google

lichen Frager zu antworten, so meinen sie, ja ein Steig sei dort freilich und er führe nach der Rodacher Mühle; zu finden sei dort aber nichts als Steine und Wurzeln, und „kommode" könne man ihn nicht nennen. Und wenn der Frager sich dadurch nicht abschrecken läßt und ihn doch betritt, so sagen die Leute mit Bestimmtheit hinter ihm drein: das sei auch so ein Herumtreiber, der nichts zu thun habe; da müsse er sich denn auf dem alten Mühlensteig was zu thun machen und werde es schon nach Wunsch und Willen finden.

Sie haben auch recht. Der Steig, wenn man ihn also einmal nennen will, ist wahrhaftig böse genug, daß man darauf zu thun kriegt mit Wurzeln und Steinen und Geröll, von dichtem Kraut und wirrem Gerank ganz zu schweigen, vor dem man oft weder Wurzel noch Stein erkennt, bevor man, im wörtlichsten Sinne, mit der Nase darauf stößt. Begangen wird er augenscheinlich sehr wenig, und zu finden ist in dieser Enge auch nichts, man müßte denn Botaniker oder Angler sein oder nur seine Freude haben an dichten Waldkronen und blankem Wellenkräuseln. Der Sonne, so gern sie's sicher möchte, ist's absolut unmöglich, hier hineinzublicken; in den längsten Sommertagen sieht sie kaum die äußersten Wipfel. Wie es mit Mond und Sternen ist, weiß wenigstens kein Mensch, da noch kein solcher bisher unvernünftig genug war, zu solcher Zeit hier Arm und Bein zu riskiren. Und das Gethier, das es wissen könnte, das schweigt bekanntlich von solchen Dingen.

Auch weiterhin wird es nicht anders als im Anfang; der Pfad bleibt gleich verwachsen, gleich eng, gleich beschwerlich, wie weit man ihm folgt, nur daß er zuweilen anstatt gradeaus, auch etwa noch um ein paar Felsecken jäh genug herumspringt. Ein paarmal scheint er der Abwechslung halber auch ganz und gar zu Ende, und alle Pfadfinder und Indianer Coopers würden

Digitized by Google

noth haben, ihn einige Schritte weiter wieder zu finden. Und mit all diesen Mühsalen und Capricen ist's, als ob es so fort ginge bis an's Ende der Welt, und wenn man nicht gehört, daß es wirklich der Rodacher Mühlensteig sei, so würde man sicher bald umkehren, da man in der That verzweifeln kann hier auf irgend einen Ruheplatz, eine Erquickung, irgend eine Belohnung der unendlichen Mühe zu stoßen. Aber man wandert immer weiter. Durch die Hügel ist man bereits tief in die Berge gelangt, und wenn man dann um eine Ecke tritt, die sich zu guter letzt noch hervordrängt, als wolle sie allen weiteren Schritten eine unübersteigliche Schranke entgegenstellen, — dann hat man ein kleines Thal vor sich, wie man es gar nicht erwartete.

Es ist ein Grund so still, tief und grün, wie ihn die Elfen sich aussuchen zu ihren Spielen, und wie er nicht oft zu finden ist, wo Menschen leben und verkehren. Märchenhaft breitet er sich hin, schmiegt sich hinein in die Berge rings; wo man hineinkam, sieht man nicht, denn die letzten Büsche, die letzten Felsen verbergen den Pfad und pflanzen sich ringsumher so ähnlich fort, daß euer Auge jeden Anhaltspunkt verliert. Wo man wieder hinausgelangt, läßt sich auch nicht sagen. Vor euch liegt eine einzige grüne Wiese; ein paar Kühe weiden vielleicht im üppigen Grase am Bach und sehn hochverwundert auf, wenn ihr näher kommt. Es kann sein, daß ihr nirgends einen Menschen erblickt, und erst wenn ihr die gute Hälfte des Thals durchmessen, seht ihr drüben an die Felsenwand gelehnt die altersgrauen Gebäude einer Mühle und vernehmt das Klappern ihrer Räder.

In einem kühlen Grunde,
Da geht ein Mühlenrad —

Und wäre das Lied euch nicht bekannt, hier würdet ihr's lernen; denn hier summt die Natur die Worte und die Weise

Digitized by Google

schon seit langen, langen Jahren, und ihr fühlt's wohl, wie der Dichter es ihr nur abgelauscht.

Der Morgen lag über dem Thal. Die Wasser des Bachs zogen hurtig vorüber und ein paar Schmetterlinge schwebten um die blühenden Gräser. Sonst regte sich nichts, denn die Morgenwolken waren fort und der Wind war ihnen nachgelaufen. Und hätte der Thau, welcher noch hie und da an den Pflanzen hing, euch nicht von der vergangenen Nacht erzählt, so hättet ihr drauf schwören mögen, daß hier immerdar der Tag strahle und blitze. Denn wie das glänzte in der Luft und wie es leuchtete an den Felsen entlang und über den Wald hin, durch die grünen Triften und im Bach, — konnte das alles hervorgebrochen sein im kurzen Raum einer einzigen Stunde? — An der Mühle standen die Räder, und von Menschen war auch hier nichts zu sehn, weder bei den Gebäuden, noch auf den kleinen Feldern, die sich mit bereits gelblich schimmernden Halmen längs der Berglehne hinzogen. Ein paar kleine Vögel lockten und spielten durch das dichte Grün des Lärchenbaumes, der auf der Giebelseite des Müllerhauses stand und seine weichen Zweige weit über das schwärzliche Dach desselben breitete.

Da wirbelte drüben am Berghang, nahe am Gipfel, eine kleine Rauchsäule weithin sichtbar in die goldklare Luft, und einen Gedanken später folgte ihr der scharfe Knall einer Büchse, dessen Wiederhall dann leiser und leiser die Höhen entlang rollte. Ein Falk', der auf dem Gebüsch am Bache einen Vogel verzehrt hatte, wandte seinen schönen Kopf und die scharfen Augen der Richtung des Schusses zu und erhob sich dann vorsichtig in sein weites Reich. Zu gleicher Zeit und noch während des Wiederhallens lehnte sich aus einem geöffneten Fensterchen an der Giebelseite der Mühle eine weibliche Gestalt heraus, spähte durch die Zweige

Digitized by Google

des Lärchenbaumes gegen die Berglehne und sah abwechselnd dabei auf eine kleine reichverzierte Uhr, die ihre Rechte hielt.

So waren seit ihrem Erscheinen genau drei Minuten vergangen, als sie einen leisen Ausruf hören ließ; denn sie bemerkte wirklich einen neuen kleinen Rauchwirbel und hörte gleich darauf den neuen Schuß. Sie wartete auf's neue, allein vergebens. Und nachdem so einige Zeit verstrichen war, trat sie vom Fenster zurück und erschien wenige Augenblicke darauf drunten in der Thür des Hauses.

Der alte Müller kam aus der Mahlstube und trat zu ihr. „Es hat eben zweimal drüben geschossen," sagte er freundlich. „Wie ich hinaussah, hörte ich's und paßte auf. Es traf zu, denke ich." — „Ja, es ist schon recht," versetzte sie und neigte leise den Kopf, den ein einfaches Morgenhäubchen fest umschloß. „Und wenn ich nicht irre," fuhr sie fort und hielt die Hand über die Augen, „so kommt dort Rudolph bereits aus dem Busch heraus." — „So weit seh ich nicht mehr," sprach der Alte lächelnd. „Allein es wird schon so sein; das Verlangen sieht scharf. — Ihr habt lange warten müssen; nun werdet Ihr doch wieder heiter sehn?" — Sie schüttelte den Kopf. „Wollt Ihr mir den Alten hinauf schicken?" sagte sie ablenkend. „Ich habe ihn ja lange nicht gesehen und viel mit ihm zu reden." Und damit wandte sie sich ins Haus zurück und stieg die dunkle, knarrende Treppe wieder hinauf. Der Müller sah ihr gedankenvoll nach. „Arme Frau!" murmelte er mitleidig vor sich hin.

Einige Zeit darauf kam ein gleichfalls alter, aber noch rüstiger Mann in Jägertracht über den Wiesengrund daher, auf den in der Thüre Lehnenden zu. Sie schüttelten die Hände. „Wie steht's?" fragte der Ankömmling. — „Wie immer," entgegnete der andere achselzuckend. „Ihr seid lange nicht hier gewesen." — „Konnt' nicht früher," war die Antwort. „'s hätt'

Digitized by Google

auch nichts genützt, da der Graf stets daheim. Ist sie oben?" — „Ja. Und Ihr hättet es nicht besser treffen können. Meine Leute sind alle auf die Messe, nur meine Tochter und ich daheim. Geht hinauf. Sie wartet." — Und als der Ankömmling den ihn begleitenden Hund zu Ruhe gewiesen, folgte er schweigend der Weisung. Der Müller steckte die Hände in die Taschen, sah sich noch einmal nach allen Seiten um und ging dann in's Wohnzimmer, wo die bereits ältliche Tochter am Spinnrade saß. Der Alte zündete seine kurze Pfeife an, setzte sich an's Fenster und trommelte mit den Fingern der freien Hand auf dem Fensterbrett. „Arme Frau!" murmelte er wieder dabei. Die Tochter, die es vernahm, nickte mit dem Kopf zustimmend. Und dann blieb es still.

Arme Frau! wiederholte der Müller innerlich, arme Frau! — Und dann, wie er das so dachte, fiel es ihm bei, daß er doch am Ende gar wenig von ihr wisse, die er da so innig bemitleidete. Denn der Alte war eine besondere Natur. Er hatte sich all sein Lebtage wenig um das gekümmert, was ihn, wie er sich ausdrückte, nichts anging; und wenn es, um so etwas zu erfahren, einer Frage von seiner Seite bedurfte, so erfuhr er es nie; denn er fragte nicht und war nicht neugierig. Aber wie er jetzt an die Frau oben dachte und an die Zeit, seit welcher er sie kannte, und an die Umstände, unter denen sie ihm bekannt geworden, da schüttelte er still vor sich hin den Kopf und sagte zu sich selbst: kurios! — Und was ihm selten geschah — er versenkte sich mit seinen Gedanken in die Vergangenheit und ließ die Tage von damals an sich vorübergleiten.

Vor etwa sechs Jahren, als das Laub der Wälder schon bunt zu werden anfing, war eines Tags ein Mann zur Mühle gekommen, müde, wie er sagte, und verirrt auf einer Gebirgswanderung. Er hatte sich ausgeruht und gestärkt, mit dem alten

Digitized by Google

Müller über dies und jenes höchst vernünftig geredet, mit seiner schon damals ältlichen einzigen Tochter geplaudert und war dann ein paar Tage in der Gegend umhergestrichen, die er, wie er behauptete, gar nicht kannte, und von deren Anmuth und Schönheit kein Mensch in der Welt wisse. Am vierten Tage erklärte er Morgens, daß er nun aufbrechen müsse, vorher aber mit dem Müller noch eine Unterredung zu haben wünsche. Und als sie im Zimmer beide allein hinter dem Tisch saßen, sagte er ohne viel Umschweife: er sei in der Lage, für eine Dame, die ihm sehr am Herzen liege, einen stillen, ruhigen Wohnort suchen zu müssen, wo dieselbe weder von der Welt noch von mißwollenden Verwandten belästigt werde. Ob der Müller sie aufnehmen, sie vor zudringlicher Neugier und im Nothfall vor ungerechtfertigten Ansprüchen Fremder beschützen könne und wolle?

Der Alte erwiderte nach nur kurzem Besinnen und mit ruhigem Ernst ein festes Nein. Und auf die Frage, weßhalb nicht? — erklärte er in derselben Weise: sein Haus habe seine eigene Art und sei nicht dazu gebaut, Unsauberkeit zu beherbergen. — Der Fremde fuhr stolz empor. „Unsauberkeit — was fällt Euch ein, Meister? Denkt Ihr, daß ich mit dergleichen verkehre?“ hatte er gerufen. — Und der Müller entgegnete kaltblütig: „Ihr haltet es nicht dafür, wie die vornehmen Leute alle nicht; mir aber gilt es so. Das sehn der Menschen Augen nicht alle übereins an. Und darum noch einmal — es geht nicht.“ — Nach einer Pause, während welcher der Fremde schwer mit sich zu ringen schien, sprach er endlich: „Nun wohlan, Meister, ich verstehe Euch und kann Euch beruhigen. Sie ist eine ehrliche Frau, ich kann Euch, wenn Ihr meinen Worten nicht glaubt, die Papiere vorlegen; und sie ist meine Frau.“ — Der Müller sah ihn zuerst verwundert, dann halb ungläubig,

Digitized by Google

halb bitter lächelnd an. „Eure, Herr Graf?“ fragte er dabei. „Und die müßt Ihr auf der Rodacher Mühle verbergen?“

Der Fremde fuhr wieder auf. „Was fällt Euch ein, Herr? Wie kommt Ihr zu diesem Titel? — Ich heiße Günther Herwart, schlechtweg.“ — „Laßt das gut sein, Herr Graf,“ erwiderte der Alte bestimmt. „Ich mischte mich nicht in Eure Angelegenheiten, wenn sie sich nicht in meine mischten. Euren Herrn Vater kannte ich von Alters her sehr wohl. Bevor Euer Herr Großvater Schwaneck verkaufte, war ich dort oft beim Müller und sah die ganze Familie manch liebes Mal. Und solche Aehnlichkeit trügt nicht, Ihr seid dem alten Herrn aus den Augen geschnitten, und die Gestalt und die Haltung ist nun ganz die gleiche. Das fand ich schon vor zwei Jahren, als ich in der Residenz war und Euch die Promenade entlang reiten sah. Da fragt' ich und war gar nicht verwundert, wie ich hörte, es sei der junge Graf von Wolfsbrand. — Hätt' es mir selbst sagen können.“ —

Darauf stützte der Graf das Haupt auf den Arm und sah eine lange Zeit schweigend vor sich auf den Tisch. Und endlich sagte er zum Müller: „Kommt mit, Meister, ich habe mit Euch zu reden, allein das ist nicht für's Zimmer, wo Horcher sein könnten.“ — Da waren sie hinausgegangen, den Weg entlang, der hinter der Mühle als einzige Verkehrsstraße in die Berge hineinführte, und der Graf hatte geredet und der Müller gehört. Was das gewesen, hat niemand erfahren; selbst in seinen Gedanken ging der alte Mann jetzt über diese Stunde flüchtig hin, als dürfe er, was er so geheim zu halten versprochen, nicht einmal denken. Das Resultat von dem allen aber war, daß der Rodacher — wie er in der Umgegend zuweilen genannt wurde — sich bereit erklärte, die Dame bei sich aufzunehmen. Dann schieden sie mit festem Handschlag.

Digitized by Google

Das geſchah droben auf der Höh'. Als dann der Graf bereits eine gute Strecke entfernt war, und der Müller ſich gleichfalls heimwärts wandte, ſah er plötzlich in den jungen Eichen am Wege das zurückzuckende Geſicht eines Menſchen und fand, da er hinzuſprang, den halberwachſenen Jungen, der ſeine Kühe hütete. „Was haſt du Sakkermenter hier zu liegen und zu horchen?“ fuhr er ihn an und ſchwang ſeinen Stock. — „Aber Meiſter,“ war die weinerliche Antwort, „das Vieh geht hier ja gleich nebenan, im grünen Eck.“ — „Was haſt du gehört, Bub'?“ fragte der Alte drohend weiter. „Lüge nicht, es kann dir an den Hals gehn.“ — „Aber nichts, Meiſter,“ zitterte der Erſchrockene. „Er ſetzte ſeinen Stock nieder und ſagte: ‚alſo bringt ſie, ſie iſt hier ſicher wie im Himmelreich. Ich pfeif' was auf's andere!‘ — Und der Herr da ſagte: ‚alſo in acht Tagen.‘ Und da ging er.“ — „Weiter haſt du nichts gehört?“ — „Nichts, Meiſter.“ — „Das iſt dein Glück, Bub',“ ſprach ernſt der Müller. „Es iſt Hexenwerk, und du müßteſt dran verderben, biſt ja noch nicht eingeſegnet.“ — Und der Knabe ſchwor bis in den Tod erſchrocken, daß er kein Wort weiter vernommen. — Daran dachte der Müller noch jetzt ſchmunzelnd.

Acht Tage ſpäter an einem ſtillen grauen Abend kam die Gräfin an auf einem ordinären Gebirgswagen. Sie hatte ein Kind, das noch kein Vierteljahr alt ſein mochte, ein Mädchen zur Wartung deſſelben, einen alten, ſchon ergrauten Diener in Jägertracht, und ziemlich viel Gepäck. Der Müller und ſeine Tochter hatten ſie einfach und ohne viel Worte aufgenommen, ſie in die beiden kleinen Zimmer droben geführt und auch dem Diener einen Raum angewieſen, bis er, nachdem ſeine Herrin eingerichtet war, wieder davonfuhr. Und dann ging das Leben ruhig und einförmig hin, ohne Störung. Einigemale kam der Jäger wieder mit einer Botſchaft; zu Neujahr war auch der

Digitized by Google

Graf da auf ein paar Tage und kam im Sommer sogar auf zwei volle Wochen. Allein das machte keine Störung und unterbrach die Stille dieses Lebens in keiner Weise. Und kein Mensch außer der Mühle bemerkte oder beachtete die Dame; es war gar zu wenig Verkehr in dem abgelegenen Thal. Nur ein einzigmal hatte ein alter Kunde zum Müller gesagt: „Du, Rodacher, ist das dein Schwesterkind, von der Veronika, mein' ich, die ins H.sche geheirathet?" — Und der Alte hatte in seiner gewohnten Weise dazu genickt und geantwortet: „'s kann schon so sein." — Die Worte genügten dem Frager, denn gesprächig pflegte der „Rodacher" nie zu sein, und ausweichende Antworten hörte man von ihm nicht selten.

In der Umgegend also kümmerte man sich nicht mehr um sie oder wußte auch gar nichts von ihrer Anwesenheit; in der Mühle selbst jedoch war es damit anders, obgleich auch dort weder viel Worte gemacht wurden, noch besondere Rücksicht auf sie genommen ward. Allein dem Müller sowohl wie der Gertrud, so hieß seine Tochter, war die Fremde schon im ersten Moment des Zusammenseins nahe ans Herz getreten, und als sie erst länger bei einander waren, wuchs sie ihnen fest und immer fester hinein. Die Anmuth und der Liebreiz des jungen Wesens, die Sicherheit und zugleich auch Unbefangenheit, mit der sie sich in dieser so eigenthümlichen und, wie man bald bemerkte, ihr gänzlich ungewohnten Lage benahm, ihre stete Heiterkeit und Geduld, mit der sie das vielfach Drückende dieser Lage ertrug, die treuherzige Freundlichkeit gegen ihre Umgebung, die liebende Sorgfalt für das Kind, die Sehnsucht nach dem fernen Gatten und der grenzenlose Jubel, wenn er wirklich kam, — das alles machte ihr diese einfachen, tüchtigen Menschen ganz zu eigen. Und dazu kam nun noch ihre wirklich wunderbare Schönheit, eine Schönheit, wie sie diese Menschen hinriß, eine Lieblichkeit

Digitized by Google

und Holdseligkeit, ein Zauber und ein Duft, denen nicht zu widerstehen war.

Der Alte war richtig verliebt in sie und ward schier poetisch, wenn er von ihr sprach. „Wenn ich sie so ansehe," sagte er einmal zu seiner Tochter, mit der er in der Thür lehnte, während die Fremde auf der Bank unter der Lärche saß und, die Hände auf dem Schooß gefaltet und das kleine Haupt leicht geneigt, träumend in den goldglänzenden Abend hinaussah, — „wenn ich sie so ansehe, wie sie dasitzt, so still, so in sich versunken, so nachdenklich — da ist es mir ganz kurios. Mir fällt dabei immer das Waldthal ein dort zwischen den beiden rauhen Bergen, — weißt, wenn so der volle Mittag darüber liegt, und die Bäume so still sind und der Wiesengrund, als träumten sie mit einer menschlichen Seele, und ein einzelner Vogel ruft einmal hindurch mit einem süßen Ton. Und ihre Augen — nun, es ist schier sündhaft, aber ich kann nicht anders. Seh ich da hinein oder seh ich in den blauen Himmel, es ist alleins. Ich denke dann immer an den lieben Gott und alles Gute und Liebe der Welt." —

„Er hat recht, Vater," hatte die Gertrud geantwortet. „Es ist in der Frau was ganz Heiliges, und man wird ordentlich wie andächtig." — „Ja," sprach der Alte wieder leise, „das weiß ich wohl — wenn die mein wäre, die ließ ich nicht ein halb Jahr von mir, wie der Graf es thut. Die muß man fest halten mit dem Herzen. Und ich gönn's ihm, daß er das versteht. Sie kommt mir immer vor, als sei sie aus fernem, fernem Land, und davon träume sie, und dahin denke sie, als wie ein Engel aus Gottes blauem Himmel. Wenn sie nur einen andern Namen hätte!" setzte er hinzu. „Melusine — das ist, glaube ich, eine böse Heidin gewesen, oder eine Hexe. Und ein Engel kann so gar nicht heißen."

Digitized by Google

Und das alles war richtig. Sie war ſo hold und ſchön, ſo froh und ſo ſanft, wie ein rechtes Menſchenkind, und doch war in ihr auch wieder etwas ſo Fremdes, ſo — Traumſüßes, das ſie wie einen Gaſt auf der Erde erſcheinen ließ. Ihre Schönheit war ſo rein und ihr Liebreiz ſo heilig, daß man in ihrem Innern kein Unrecht denken konnte, daß ihr von außen kein Unrecht zu nahen wagte. Auf alten Bildern ſieht man den Himmelsmantel der Mutter Gottes mit Engeln gefüllt; ſo umgab die junge Frau hier der Abglanz ihrer jungfräulichen Seele, und Keuſchheit und Reinheit, Duft und Wärme tauchten wie ſchirmende Engel draus hervor und erhoben ſie über den Staub und das Verderben der Erde. Und ſie hieß, wie die Fee von Luſignan, Meluſine.

So war ſeit ihrem Einzug über ein Jahr vergangen; das Laub war von den Bäumen geſunken und der erſte Schnee lag über Berg und Thal, da kam eines Abends der alte Jäger, und nach einem kurzen, geheimen Geſpräch ſprang Meluſine ins Zimmer des Müllers und rief unter Lachen und Weinen: „er kommt, Gertrud! Günther kommt, Meiſter! Und er holt mich von euch fort! Er kommt und ich muß von euch ſcheiden.“ — Dann ward gepackt und gerüſtet; der Graf kam, es gab einen ſchweren, ſchmerzlichen Abſchied, und dann waren ſie fort. „Es iſt eben nicht anders,“ ſagte der Rodacher, als er ſich zum Hauſe zurückwandte, „wenn's Winter wird, entfliegen die Frühlingsvögel.“ — Dem alten Vater und der alten Tochter ward die Einſamkeit ſehr ſchwer; der Eine hatte nichts mehr, über das er ſich einmal hellauf freuen konnte, und die Andere wußte nicht, wohin mit ihrer freundlichen, zuthätigen Sorge. Aber ſie fanden ſich nach und nach wieder in ihre frühern Zuſtände zurück.

Und es verging ein Jahr, und noch eins, und noch eins, und ſie erfuhren nichts von Meluſinen und den Ihren. Und ſie

Digitized by Google

dachten der Zeit, wie eines lieben, lieben Traums, der war so lieb und gut gewesen, sie hätten ihn gerne noch einmal geträumt.

Eines Tags im vierten Winter stand der Müller auf der Höhe, wo er damals zuerst vom Grafen Abschied genommen und den Kühjungen bedroht hatte. Des Schnees war viel gefallen, und sie hatten alle Noth gehabt, den für die Kunden schwerbeladenen Schlitten den steilen Weg hinaufzubringen. So stand der Alte noch da und schaute zufrieden dem jetzt lustig dahin klingelnden Gefährte nach und dachte, nun werde es schon gehn. Da kam drüben, wo die Straße an der Berglehne entlang zieht, ein anderer kleiner Schlitten um die scharfe, dort vorspringende Ecke geflogen, begegnete dem Mühlenschlitten und näherte sich rasch. Der Müller fuhr sich mit der Hand über die Augen, daß er richtiger sehe. Denn konnte das der Jäger — der Rudolph sein? — Und die Frau daneben, war's denn menschenmöglich, daß es die Gräfin sein sollte? — Und doch — ja, es war so! — Er hob die Mütze vom kahlen Haupt und breitete beinah seine Arme ihr entgegen; hell zuckt' es auf in seinen Augen und Zügen, und er sagte mit ein wenig zitternder Stimme: „so grüß Euch Gott zu tausendmal, gnädige Frau! Eine solche Freude sind wir uns nicht mehr vermuthen gewesen im Leben."

Der Jäger hatte die Pferde angehalten und genickt zum Gruß. Nun machte sich die Gräfin los aus Wildschur und Fußsack, sprang heraus und trat zum Alten und bot ihm die feine Hand und ließ sie ruhen in der seinen und sagte: „ja Meister, da bin ich nun wieder bei Euch. Und was Ihr mir zum Gruß gesagt, macht es mir gleich wieder so sonnenwarm, wie ich's immer bei Euch gehabt. Das lohn' Euch Gott, Meister. Wie geht's der Gertrud?" — „Zum Preis Gottes, wohl," versetzte er so hin, denn er dachte kaum an seine Worte. Er sah nur die Frau vor sich, und es ward ihm weh um das alte Herz.

Digitized by Google

Wie war die so leicht und frisch gewesen, wie die Himmelsluft! Und nun war sie so gedrückt, wie ein Vogel, der krank nnd müd' die schlanken, weichen Fittige sinken läßt. Und aus ihren Augen blickte es wie Gram und Trauer.

Das sah er alles, aber er ließ es sich nicht merken, und scherzend lud er sie ein, schnell wieder in den Schlitten zurückzukehren, daß sie die Füßchen sich nicht erkälte. Allein sie lehnte es ab und ging, nach diesem und jenem fragend und seinen Antworten lauschend, mit ihm dem Schlitten nach den Berg hinab, zur Mühle. Dort schrie die Gertrud einmal auf, als sie die Fremde erkannte! Aber die Gertrud sprach es auch aus, daß sie den Gast nicht mehr so wohl finde wie vordem. Doch wollte Melusine davon nichts wissen, und Gertrud eilte bald munter in ihre Wirthschaft.

Der Müller sah sich froh im Zimmer um. „Ist mir's doch, als sei es jetzt wieder das alte," sprach er, „da ich Euch da am Ofen sitzen sehe, wie vordem, gnädige Frau. Das ist einmal engellieb von Euch, daß Ihr so an uns gedacht. Aber nun laß ich Euch auch so schnell nicht fort. Ein paar Tage muß der Herr Graf schon warten." —

Da — der alte Mann sah es jetzt in seinen Gedanken wieder vor sich, als wiederhole es sich auch vor seinen Augen, und er sah ordentlich auf und sich um im Zimmer, ob da nichts von dem allen zu sehn? Allein er saß am Fenster und Gertrud am Rocken; und es war sonst nur die Sonne da, die durch's Fenster schlüpfte und auf dem Fußboden hin und her spielte mit dem Laub des Baums draußen, — aber von Melusinen war nichts zu sehen. —

Da — wie er damals also gesprochen, — da stand sie auf und ging ein paarmal leise durch's Zimmer, blieb endlich neben ihm stehen, faßte seine Hand und sagte: „Meister, wenn Ihr es

Digitized by Google

mir erlaubt, bleib' ich wieder hier, und es ist dann auf immer." — Der Alte fuhr erschrocken zurück. „Auf immer? — Wie verstehe ich das, gnädige Frau? Ist der Herr Graf denn todt und Euer Kind, und ist Euer Schloß verbrannt, daß Ihr zu uns armen Leuten in unsere Einsamkeit kommt?" — Und sie antwortete ruhig und fest: „nein, Meister, — das Schloß steht, und meine Kinder, meine beiden süßen Kinder leben, und der Graf lebt auch. Aber ich kann nicht mehr mit ihm leben. Es ist vorbei und aus und geht nicht mehr. Und da bin ich heimlich fortgegangen und komme zu Euch, der Ihr mich lieb habt und mich schon einmal beschütztet und verbargt vor aller Welt. — Wollt Ihr mich wieder, oder muß ich mir eine andere Stelle suchen?"

Der Müller schlug die beiden Arme zornig über die Brust zusammen, er trat mit dem Fuß hart auf und runzelte finster die hohe Stirn. „Das hab' ich immer gedacht und gesagt," redete er. „Der Herr war Eurer nicht werth und hat Euch nie gehalten, wie Ihr's verdient." — Und da warf sie den Kopf auf, um den sich das prachtvolle dunkle Haar nicht mehr wie sonst in reichen Flechten schlang, sondern sich im einfachen Scheitel an die Schläfen legte, — und ernst und fast streng sagte sie: „das habt Ihr nie gedacht und gesagt, Meister; ich kenne Euch besser, und es ist jetzt nur, weil Ihr die Melusine lieb habt uud sie nicht betrübt sehn wollt. Und das will ich Euch sagen: redet nie und zu keiner Zeit wieder gegen Günther, meinen Mann. Denn das darf ich nicht dulden. Er liebt mich, und ich liebe und ehre ihn wie am ersten Tage. Und was mich von ihm scheidet, das hat mit der Liebe nichts zu thun, aber auseinander treibt es uns doch. Aber forscht nicht und richtet nicht. Und dann will ich bei Euch bleiben."

„Es ist gut," erwiderte der Alte. „Sei es wie es sei,

Digitized by Google

mit Eurem Hierbleiben hat das nichts zu thun. Das versteht sich von selber. — Aber wenn nun der Herr Graf von Eurem Aufenthalt erfährt und hieher kommt?" — „Er kommt nicht," versetzte sie fest. „Und wenn ich also bleiben und meine alten Zimmerchen wieder haben kann," fuhr sie fort, „so will ich hinauf und ein wenig ordnen. Rudolph sollte am besten vor Nacht noch wieder fort. Er wird mir dann später einige Sachen nachbringen." — Sie wandte sich zur Thür.

„Und Eure Kinder — Ihr habt ihrer zwei, sagt Ihr — wollt Ihr die drüben lassen?" fragte zögernd der Müller. — Sie wandte sich jäh zu ihm, mit dunklem Blick und finsterer Stirn. Was mußte da alles durch dies Herz gedrungen sein, bis dies Gesicht, bis diese Augen so zu blicken gelernt! — „Schweigt still, Meister," sprach sie fast drohend. „Mahnt mich nie daran! Ich will Euch aber was sagen," fuhr sie fort mit seltsam bewegtem Ton. „Seht, es ist schon schlimm genug, daß er mich verlor. Er geht dran fast zu Grunde. Sollte er aber die Kinder noch dazu missen, da bräche ihm sein Herz. Bei mir ist das was anders, da kommt es nicht darauf an. Aber wenn Euch meine Ruhe lieb ist, Meister, so redet mir nie wieder von meinen Kindern." Sie wandte sich ab, ging mit ihrem schier unhörbaren Schritt zur Thür und verließ die Stube.

Seitdem waren anderthalb Jahre vergangen, und kein neues Gespräch hatte zwischen ihnen über diese Dinge statt gefunden; man wußte von Melusinens Geschick auf der Mühle ebensowenig wie sonst; von selbst klärte es sich nicht auf, und fragen darnach that keiner. Der Müller, welcher seines Alters wegen nur selten mehr ins Land hinaus kam und noch weniger Neues erfuhr als vordem, hörte bei Gelegenheit einmal jetzt erst von Rudolph, was draußen längst alle Welt wußte, daß Graf Günther vor einigen Jahren Schwaneck, den alten Stammsitz, zurück-

Digitized by Google

gekauft und ausgebaut habe und dort lebe. Das erregte des Alten Bedenken, da das Schloß durch's Gebirge nur zehn Stunden von der Rodacher Mühle entfernt lag. Doch Melusine hatte recht gehabt — der Graf ließ sich im stillen Thale niemals sehn. Dafür kam Rudolph, welcher jetzt einen Försterposten auf den gräflichen Gütern hatte, etwa alle sechs bis acht Wochen einmal, stattete seiner Herrin über dies und jenes Bericht ab, ruhte ein paar Stunden oder auch einen halben Tag und verschwand wieder. Dreimal in langen Zwischenräumen war die Gräfin selbst mit dem alten Diener Morgens fortgewandert und jedesmal am Abend des folgenden Tages erst allein und niedergeschlagen zurückgekehrt.

Das waren die einzigen Unterbrechungen gewesen in dem stillen, einförmigen Leben dieser Menschen. Von neuem Glück oder Unglück, überhaupt nur von einer Aenderung des Geschicks war nichts zu bemerken. Die Gräfin klagte nie, noch sprach sie jemals über sich, ihre Vergangenheit oder Zukunft. Sie nahm theil an dem Leben und Ergehn ihrer Wirthe, wie es in solcher Abgeschlossenheit nicht anders möglich war; sie konnte zuweilen ganz heiter und scherzhaft sein und wohl einmal herzlich lachen. Aber die wundervolle Fröhlichkeit, den kindlich leichtherzigen Jubel, das vogelleichte Bewegen und Umherflattern, all das junge, frische Glück von vordem, — das sah und hörte man niemals wieder. —

Und wie der Müller das alles in seinen Gedanken jetzt zusammenfaßte und das Sonst verglich mit dem, was es nun gab, da sagte er zum Schluß dieser Betrachtungen noch einmal aus dem tiefsten Herzen und laut hinaus: „arme Frau!"

Waren Verhältnisse schuld an dem Ergehn der Gräfin, oder war es Graf Günther, ihr Gemahl, oder war sie es selbst, Melusine — der Alte wußte es nicht, aber es war ihm auch

Digitized by Google

gänzlich gleichgültig. Die treue väterliche Liebe, welche er für das junge Wesen empfand, hielt fest, was sie einmal umfaßt hatte und sprach es ebenso fest aus: ich habe dich lieb wie mein eigenes, liebstes, einziges Kind; wo man dir unrecht thut, will ich's nicht dulden und vor dir stehn; wo du selbst nicht recht gehandelt, da will ich's auch vertreten und es auf mich nehmen vor den Menschen und vor Gottes Thron. Denn ich glaube an dein Recht mit meiner Liebe.

Die Herzen des Volks sind von besonderer Art. Starr und trotzig oder scheu und verschlossen, sind sie anscheinend jeder wärmern Regung abhold, geben sich nur selten in Zuneigung, noch seltener in dem hin, was wir Liebe nennen, zumal gegen jemand, der nicht Ihresgleichen ist. Wißt aber solch ein Herz nur einmal recht zu treffen und zu fassen, wißt ihm Vertrauen einzuflößen — und dann seht, was daraus wird. Dann thut was ihr wollt, — das Herz bleibt treu und ohne Zweifel und Mißtrauen, ohne Winkelzüge und Rückhalt euer. Das schlägt heut so warm für seine Liebe wie morgen, das weiß von nichts vor ihr und neben ihr, das rechnet und mißt und grübelt nicht, es findet in seiner Liebe das Erste und Letzte, das Recht und die Wahrheit, alles in allem.

Ein solches Herz hatte Melusine unbewußt in der Brust des Rodachers getroffen bis in seinen innersten Kern, und das Resultat war eine Liebe, wie kein Vater sie seinem Kinde treuer und inniger, sorgender und schonender weihen kann. Der Alte sprach das nicht aus, nur selten einmal zeigte er es, unwillkürlich und unbefangen. Aber es war so, und es hatte für die junge Frau etwas unendlich Beruhigendes, etwas namenlos Süßes, dies Bewußtsein, sich den alten Mann so zu eigen und ergeben zu wissen. Es gab ihr eine Sicherheit in ihrer seltsamen Stellung, die sie sonst kaum erlangt hätte, es gab ihr ein

Digitized by Google

Recht im Hause und eine Heimat, um so mehr, da auch Gertrud ihr mit aller Kraft ergeben war. Bei der freilich konzentrirte sich jedes Gefühl und jede Aeußerung desselben in ihrer wirthschaftlichen Fürsorge und Thätigkeit. Sie sorgte eben nur dafür, daß die „liebe junge Gräfin" alles vom Besten habe, wie es ihr geringes Haus leisten könne. So eine feine Dame dürfe nicht auch noch leibliche Noth leiden.

Es war über eine Stunde vergangen in den Träumereien des Alten, bevor er sich erhob, um draußen nach diesem und jenem zu sehn. Als er hinauskam, spitzte der Hund eben die Ohren nach den droben hörbar werdenden Schritten, und gleich darauf kamen auch die beiden Fremdlinge die Treppe herab. Der Alte sah ihnen entgegen, indem er stehn blieb, und als er die Gräfin im Hut und mit einem Shawl auf dem Arm sah, sprach er: „wollt Ihr hinaus, gnädige Frau? — Ihr habt recht, es ist dort besser als hier drinnen." — Sie reichte ihm die Hand. „Ja, Meister, ich gehe mit Rudolph bis morgen Abend fort," versetzte sie dabei mit ruhiger Stimme, aber ohne daß sie den Müller damit über ihre innere Aufregung täuschen konnte. Er nickte jedoch nur einstimmend, und dann fuhr sie auch fort: „gebt dem Rudolph ein Frühstück, lieber Meister, denn er bedarfs, nnd wir wollen bald fort." — „Ihr wollt doch auch was nehmen, gnädige Frau?" fragte der Jäger halb zutraulich, halb bittend. „Unterwegs, wißt Ihr —." — „Ich weiß," entgegnete sie. „Aber ich habe schon gegessen und bedarf bis Mittag nichts mehr. Eile dich, Rudolph." —

Während die Männer in die Stube traten, ging sie vor die Thür und schritt dort auf dem kleinen Vorplatz unruhig auf und ab, mit unstäten Blicken und gerötheten Wangen. Hie und da blieb sie auch stehn und sah tief sinnend hinüber in die Berge und ließ die Hand auf dem Kopf des sie begleitenden

Digitized by Google

Hundes ruhen. Denn das Thier war seit ihrem Erscheinen nicht von ihr gewichen; ohne besondere Freudenäußerung wandelte es höchst gesetzt neben ihr, kehrte mit ihr um, blieb mit ihr stehn und schob in diesem Fall, nachdem es die klugen, stillen Augen flüchtig zu ihrem Gesicht erhoben, mit der ruhigsten Weise von der Welt den breiten Kopf unter ihre schlanken Finger, als sei es so Herkommen und sein Recht.

Und drinnen im Gemach nahm der Jäger schweigsam nur das Allernothwendigste und hastete sich so viel wie möglich, während sein Blick kaum die draußen wandelnde Herrin verließ. Der Müller hatte ihn allein gelassen, Gertrud war auch nicht zugegen, und nichts störte ihn in seinem Nachdenken. Aber wie finster das auch sein mochte, er hielt sich nicht dabei auf. Und als er den letzten Bissen gegessen, den letzten Trunk gethan und den Mund abgewischt, verließ er die Stube, nahm das Gewehr, das er auf dem Flur an einen Nagel gehängt, wieder über die Schulter, trat hinaus und sagte: „ich bin fertig, gnädige Frau." — „So laß uns immer gehn," war ihre Antwort. Und sie gingen.

Das Thal war bald durchmessen, die Höhe auf einer dicht bewaldeten Stelle nicht so gar schwer erstiegen; denn zwischen den Bäumen hoben sich die Wände weniger steil, als es von ferne schien, und die Wurzeln schmiegten sich daran wie rechte Treppenstufen, daß der Fuß schon Raum und Halt fand. Sie stiegen emsig fort, und was Rudolph an Kraft und Uebung mehr hatte, ersetzte die zarte Frau reichlich durch Leichtigkeit und Elasticität ihrer Bewegungen. Ja es schien ihr dies Steigen zu gefallen, sie aufzuheitern. Denn als Rudolph einmal inne hielt und den Schweiß von der Stirne trocknend fragte: „greift es Euch auch an, gnädige Frau? Wir haben immer ein bischen Zeit zum Ruhen," — da entgegnete sie munter und mit ruhiger, unversetzter Stimme: „ei, geh nur zu, alter Freund, — ich

Digitized by Google

könnte so Tage lang fortsteigen." Sie hatte das Hütchen abgenommen und trug es schaukelnd am Bande, ihr Gesicht schimmerte rosig und voll warmen Lebens, die blauen Augen glänzten so hell, wie in ihren besten Tagen, und es brach durch sie auch eine Seele hervor, die wieder heiter ihre Flügel hob und regte, wie in jener alten Zeit des einsamen Glücks und der süßen, hoffnungsreichen Sehnsucht.

Sie sprach jetzt auch fort; sie fragte nach der kleinen Pflanze, deren zierliches Blatt sie im Vorbeisteigen gepflückt; sie freute sich einer Blume, die sie lange nicht gesehn, und war des prächtigen Morgens froh und des üppigen Waldes und der reinen Luft. Und als sie droben auf der Höhe standen und einige Augenblicke ausruhten, deutete sie auf einen Adler, der wie ein schwarzer Punkt durch den Aether kreiste, und sagte fast fröhlich: „sieh, Rudolph, wenn ich fliegen könnte, da macht' ich's wie der — ich schwebte über Schwaneck und sähe mir alles herzinnig an und belauschte und bewachte sie, ohne daß sie mich kennten, noch von mir wüßten. — O, wenn ich meine lieben Kleinen einmal wieder froh umherspringen, heiter jubeln und jauchzen sähe! Und ihn! — Warum hat ihn der Doctor ins Bad geschickt? — Sah er krank aus? War er krank, Rudolph? Auf dein Gewissen — sag's mir wahrhaftig!" — „Davon weiß ich nichts," sprach er. „Und als ich den Herrn zuletzt sah — das war, wie ich Euch gesagt, vor drei Wochen — da war er ganz wohl auf und unverändert. Nur seine Wangen sind nicht so voll. Doch das ist nicht anders, wenn man so in die Mitte der Dreißig kommt." — Sie nickte wie zustimmend. — „Mach' fort!" redete sie dann nach einer Pause. „Wir haben noch weit, und ich sehne — ich sehne mich zu meinen Kindern."

Der Weg ward hier leichter und bequemer, auch gelangten

Digitized by Google

sie bald an eine Straße, der sie eine Zeitlang folgten, dann aber gingen sie wieder linksab hinein in den Wald und folgten versteckten Fußwegen, bis sie endlich gegen Mittag ein einsam gelegenes Haus erreichten. Melusine aber folgte dem eintretenden Rudolph nicht, sondern ging schon, bevor man sie von dem Hause aus sehen konnte, seitwärts in den Wald hinein und im Bogen fort bis an die weiter unten hinziehende Straße. Da setzte sie sich auf eine moosige Wurzel und wartete.

Lange währte das freilich nicht, denn nach kaum einer halben Stunde erschien der Jäger mit einem leichten Wägelchen und raschem Gespann davor. Er brachte ihr auch von der derben Kost der Gebirgsbewohner, allein sie nahm nur wenig. Bald sprang sie auf den Wagen und trieb zur Eile. „Was nützt das?“ sagte er kopfschüttelnd. „Wir kommen doch noch vor Abend hin und Ihr habt nur um so länger zu warten.“ — „Ich bin ihnen doch näher,“ erwiderte sie mit trübem Lächeln, „und kann in Ruh' mich freuen. Mach' fort, Rudolph, mach' fort!“ — Und die Pferde liefen, und der Hund hatte nicht viel Zeit, längs des Weges zu revieren. Es war, als ob er's wisse, daß er nicht laut werden dürfe; er bellte nicht ein einzigmal. Auch die Pferde schnaubten nur, wenn sie den Schaum von sich warfen, und die beiden Menschen schwiegen ganz.

So gingen Stunden hin, denn sie folgten nicht der nächsten Straße, sondern fuhren abseits meist im Walde auf Holz- oder Feldwegen, ohne sich den zwei oder drei Dörfern oder Gehöften, denen sie begegneten, weiter als nöthig zu nähern. Und sie waren bisher auf keinen Menschen gestoßen. — Da aber, als sie von einer ziemlich steilen Höhe mäßig schnell hinabfuhren und um eine Waldecke bogen, sahen sie nicht weit vor sich zwei Reiter dort zweifelhaft säumen, wo mehrere Wege sich schieden. Melusine zog den Schleier dicht gefaltet vor's Gesicht

Digitized by Google

und Rudolph trieb die Pferde zum raschern Lauf. Doch half ihm das nicht, da der eine Reiter, ein schöner junger Mann und unzweifelhaft der Herr, während der andere nur ein Diener schien, mit der Hand winkend und Halt rufend dem Wagen entgegenritt.

Rudolph hielt nicht an, er fuhr nur langsamer. Der Reiter, nach einem flüchtigen Blick auf die verhüllte Frau, ritt bequem neben ihm und fragte, welcher Weg von denen vor ihnen nach Schwaneck führe? — Der Jäger musterte ihn schärfer; es war ein blutjunger Mensch von höchstens achtzehn oder neunzehn Jahren, der in bester Haltung auf einem edlen Pferde saß. Seine Kleidung war bequem und fein, sein Aeußeres und sein ganzes Wesen zeigte ihn als ein Mitglied der höhern Stände. — „Wollt Ihr nach Schwaneck?" fragte der Alte nach der kleinen Pause seiner schnellen Musterung. Und als die Antwort eine bejahende war, fuhr er fort: „aber wie kommt Ihr dann hieher, so weit ab ins Gebirge? — Ihr müßt dort den Weg links hinaufreiten und Euch zur Landstraße durchschlagen, die am Schloß vorüberführt. Aber heut kommt Ihr dann nicht mehr hin." — „Das ist widerwärtig!" sprach der junge Mann, und ein Zug von Verdruß fuhr durch sein offenes und schönes Gesicht. „Von der Straße bog ich ja ab, weil ich hier nähere Wege finden sollte." — „Kein Gedanke daran," entgegnete der Jäger ruhig. „Zu Fuß und mit einem Führer kämt Ihr vielleicht hin, zu Pferde nie. Uebrigens," setzte er hinzu, „wenn Ihr zu dem Herrn Grafen von Wolfsbrand wollt — ich habe gehört, daß der Herr schon seit einiger Zeit verreist ist und so bald nicht zurückkehrt."

„Verreist!" — Der junge Mann stieß einen Fluch aus, der sich von diesen frischen, fast noch bartlosen, weichen Lippen seltsam genug anhörte. — „Aber die — Gräfin —?" —

Digitized by Google

setzte er zögernd hinzu und mit einem eigenthümlichen raschen Blick auf beide Reisende. — „Die Gräfin?“ wiederholte der Alte aber unbefangen. „Na, ich bin dort nicht so bekannt, allein mir ist, als hätte ich vor Jahr und Tag bereits von ihrer Abreise gehört, und daß sie nicht zurückkehren werde.“ — „Also das ist richtig wahr?“ lautete die neue Frage mit einem neuen gar besondern Blick. — „So hört' ich,“ sagte Rudolph phlegmatisch. Und indem er die Pferde antrieb, sprach er weiter: „also dort links bis zur Landstraße; Gott befohlen.“ — Der Reiter ließ sein Pferd, das wie von selbst in die raschere Gangart gefallen war, noch einige Schritte neben dem Wagen weiter traben, als habe er noch mehr zu fragen. Dann aber hielt er an, grüßte im Umwenden anmuthig gegen die Verschleierte und kehrte zu seinem Diener zurück, bei dem sie am Kreuzweg vorübergefahren waren.

Erst nach einer geraumen Strecke wandte der Alte sich zu Melusinen und meinte: „das ist ein neugieriger junger Mensch; was der wohl im Schloß will?“ — Die Gräfin schlug den Schleier zurück. „Sind wir auch sicher, Rudolph?“ fragte sie hoch aufathmend, „folgt er uns nicht?“ — „Nicht doch, gnädige Frau. Ihr müßt nicht gleich so erschrecken, wenn man einmal nach Euch fragt. Ihr habt hier einen großen Ruf im Lande und alle Welt verehrt Euch. Und den da wären wir auch noch los geworden.“ — „Aber kennst du ihn denn nicht, Rudolph?“ lautete ihre verwunderte Frage. „Es ist ja der junge Wermadingen, mein kleiner Cousin Cäsar, der mir damals in der Residenz so den Hof machte,“ setzte sie lächelnd hinzu. „Das sind nun acht Jahre her!“ — „Davon weiß ich nichts,“ entgegnete er ernst. „War damals ja nicht bei Euch, gnädige Frau, und habe den jungen Herrn nie gesehn.“ — „So kennt er wohl auch dich nicht,“ sagte sie aufathmend. „Das

Digitized by Google

ist ein wahres Glück. — Aber was will er bei mir und bei Günther? — Fangen sie jetzt wieder an, sich zu regen, nach all den Jahren? Hast du gehört, ob sonst schon jemand von drüben im Schloß oder hier in der Gegend gewesen?" — Er schüttelte den Kopf. „Nein, gnädige Frau. Aber nun habt Ihr mir Angst gemacht. Teufel auch, was hätte draus werden können!" Und er trieb die Pferde an, daß sie mit dem leichten Wagen so schnell davon trabten, wie es auf dem unebenen Wege möglich war.

„Beinah möcht' ich Euch bitten, umzukehren," bemerkte er nach einer Pause. — „Nein," versetzte sie aber ernst. „Ich will nun hin. Und wenn's sein sollte, — den fürcht' ich nicht, Rudolph." Und sich fest in Tuch und Schleier hüllend, blieb sie fortan schweigend.

Das Forsthaus des Alten zeigte sich jetzt auch seitwärts in der Ferne, aber sie fuhren nicht in den dahin führenden Weg, sondern die Straße entlang, die sich nach einer kurzen Strecke wieder in den Wald versenkte, der mit seinen dichten Massen Hügel und Berge bedeckte. Und es dämmerte dort bereits stark, als sie an einer einsamen Hütte anfuhren, wie sie ein Jägerbursch braucht, der für einige Zeit in einem abgelegenen Theil des Forstes stationirt wird, um ihn vor Wilddieben und Holzfrevlern zu schützen. Der Bewohner war nicht daheim, da Rudolph ihn zu einem andern Geschäft fortgesendet. Und als sie nun abgestiegen, als Pferde und Wagen im spärlichen Unterholz so gut wie möglich versteckt, die Thiere nothdürftig getränkt und mit ihren Futterbeuteln versehen waren, ging der Jäger davon um zu rekognosciren, und die Gräfin blieb allein.

Und es ward Nacht um sie her. Ein geheimnißvolles, unhörbares Treiben regte sich rings, als schlüpften tausende und abertausende von Erdgeistern hervor und zögen den dunklen Flor nach sich, mit dem sie alles einhüllen für die Schlummer-

Digitized by Google

stunden. Der Boden war schon zugedeckt mit seinen Gräsern und Kräutern; nun ging es aber die Stämme hinauf und die schlanken Stauden, daß man sie kaum noch sah. Seht, da waren sie schon auf dem Ast droben und huschten dort entlang in die kleinen Zweige, und nun wickelten sie da die Blätter ein, und weiter hinauf gings in die Wipfel; und jetzt war alles fertig, und die Bäume schliefen nun in Frieden, man sah's ordentlich, wie tief und sanft sie träumten. Doch Melusine achtete nicht darauf. Sie horchte in die Ferne, ob sich noch immer kein Schritt näherte; sie horchte auch in ihr eigen Herz, was darin klang und summte, herüber aus den vergangenen Tagen. Es war ein so kleiner und doch so voller Kreis, in dem sie weilte, aus dem sie nicht fort konnte.

Es war dunkel rings und still, der Wald schlief so tief, daß er sich nicht regte, es müßte denn ein Blatt gewesen sein, dem nicht ganz wohl war und das in seinen fieberhaften Träumen vom Herbst träumte, vom Verwelken und Eintrocknen und wie der Wind es dann schmerzhaft abreißen und forttreiben werde. Sonst war nirgends ein Laut, und selbst den Hund hörte sie nicht athmen, der doch zu ihren Füßen ruhte. Sehen konnte sie ihn aber auch nicht, so dunkel war es hier unten; sie fühlte ihn nur, wie er sich treulich an ihr Kleid geschmiegt.

Aber da regte er sich jetzt. Sie sah auch, wie der Kopf sich aus dem Dunkel hob und unbeweglich der Seite zugewendet blieb, wo Rudolph verschwunden war und wieder erscheinen mußte. Und gleich darauf unterschied auch ihr Ohr den Schritt eines sich Nähernden. Dann folgte ein leiser Pfiff und darauf Melusinens ebenso leises: „hier!" — und im nächsten Moment stand der Jäger auch wieder neben ihr. „Wie ist's, Rudolph?" fragte sie aufspringend. „Es ist schon sehr spät!" —

„Es hätte früher doch nichts genützt," erwiderte er. „Es

Digitized by Google

war noch Leben im Schloß. Martha sagte mir, wie sie den Herrn in den nächsten Tagen zurückerwarten, er habe geschrieben, daß er wenig Erfolg vom Bade spüre." — „Und nun?" fragte sie. — „Nun ist alles in Ordnung, gnädige Frau. Der Weg frei, das Schloß still und Martha auf ihrem Posten." — „So laß uns gehn, Rudolph. Ich weiß nicht, was mich ängstigt und drückt; ich möchte vor Tag noch wieder weit von hier sein." — „Wär' auch das Beste," versetzte er, indem er den Hund zurückscheuchte, der den Gehenden folgen wollte. „Die Begegnung heut gefällt mir gar nicht. Was will er hier?" — „Und doch," sprach sie, „ihn fürcht' ich eigentlich nicht; bringe er, was er will. Was habe ich überhaupt noch zu fürchten? Der was über mich zu sagen gehabt, ist ja längst todt, und der Großvater hat sich ja nie um mich bekümmert. Was geht mich Tante Wermadingen an, die kann doch nichts von mir wollen."

Sie waren aus dem dichten Walde in einen geordneten Park getreten und in eine breite Allee. Aber sie schritten über die offene Stelle schnell hinüber, wo der helle Sandboden von unten und die Sterne von oben her das Dunkel lichteten und die beiden Wanderer sichtbar werden ließen. Dann ging es immer entlang im tiefen Schatten der schweigenden Boskets, an den Wiesengründen hin unter den blühenden Büschen, und so näherte man sich der langen und hohen Masse des Schlosses unbemerkbar bis an die kleine Thür, die an der äußersten Ecke des linken Flügels auf einen eng eingeschlossenen Rasenplatz führte.

Sie stand jetzt geöffnet; die Gestalt einer alten Frau trat den Kommenden entgegen mit leisem Ausruf. „O gnädige Gräfin," sagte sie mit zitternder Stimme, „daß Ihr wieder so zurückkommen müßt in Euer Haus und zu denen, die Euch anbeten wie einen Engel Gottes!" Und sie nahm die dargebotene Hand und benetzte sie mit ihren Thränen.

Digitized by Google

Melusine war stumm vor tiefer Bewegung. Als sie endlich zu reden vermochte, sprach sie lebhaft: „sage mir ganz aufrichtig, wie ist es mit dem Grafen Günther? Weßhalb ging er ins Bad und weßhalb kehrt er jetzt schon zurück?“ — „Das weiß ich nicht so genau, das vom Gehn,“ erwiderte Martha. „Anzusehn war ihm nichts, als daß er blaß war und munter nun gar nicht. Aber das ist so gewesen seit Eurem Fortgange, und ich hab's Euch sonst auch schon gesagt. Allein weßhalb er zurückkommt, das hat er geschrieben; das ist von wegen der lieben Kinder, schreibt er, zu denen er sich so sehnt, daß ihm das Baden drüben nur schaden thut. Denn dabei müsse man Herzensruhe haben.“

„Und wie ist es mit meinen Kindern, Martha?“ fragte die Gräfin nach einer Pause. — „Zum Preis Gottes, liebe gnädige Gräfin, immer wohl auf, und wachsen thun sie, daß es eine Freude ist. Nur Comteßchen Anna fragt so viel nach Euch, und ob sie Euch nicht bald wiedersähe. Die hat Euch nicht vergessen, sie weiß von Euch, als wäret Ihr gestern fortgegangen, und träumt und redet dabei, als wäret Ihr wirklich da. O das ist ein Engel von einem Kinde, und so nachdenklich und so klug!“ — „Schlafen sie jetzt, Martha?“ — „Ja, liebste, gnädige Frau, tief und gesund. Und Comteß Anna hat heut Abend so schön für die liebe Mama gebetet. Das hat sie ganz aus sich selber und jetzt die Worte so schön, die heilige Jungfrau muß ihre rechte Freude daran haben.“

„Laß uns hinauf,“ sprach Melusine leise, war's aus Vorsicht, oder weil das Gefühl der Mutter sie übermannte. Sie traten in den dunklen Raum und stiegen die kleine Treppe hinauf, die hier zu dem Schlafzimmer der Kinder und zu dem führte, das die Gräfin vor Zeiten selbst bewohnte. Als die leisen Schritte nicht mehr gehört wurden, setzte der Jäger sich auf die untersten Stufen, legte den Kopf in die Hand und sah hinaus in die friedliche, ruhige Nacht, eine getreue Wache.

Digitized by Google

So ſaß er noch, als Meluſine nach einigen Stunden wieder, diesmal allein, herunterkam. Sie winkte dem Aufſpringenden ſtumm zum Vorangehn; ſie hatte ſich feſt in den großen Shawl gehüllt und den Schleier dicht vor's Geſicht gezogen. So gingen ſie durch den morgenfröſtelnden Park die alten Wege zurück, bis auf den Platz bei der Jägerhütte, wo Pferde und Wagen ſtanden und der Hund ihnen munter entgegenſprang.

Da wagte der Jäger es, das Schweigen zu brechen und fragte treuherzig: „wollt Ihr Euch nun nicht eine Stunde hinlegen, gnädige Frau?“ — Sie ſchüttelte leiſe den Kopf. — „Es iſt noch eine gute Stunde bis zum Tag,“ fuhr er jedoch fort. „Und hierher kommt auch dann noch lange kein Menſch. Ihr ſolltet ein wenig ruhen, es geht nicht ſo.“ — „Nein,“ verſetzte ſie dumpf, „es geht nicht ſo weiter. Ich muß öfter wiederkommen oder weiter hinausziehn, daß ich nie mehr kommen kann. — Ich ſehne mich todt nach meinen beiden Engeln,“ fuhr ſie zuerſt langſam fort. „Und wenn ich da bin, iſt's doch ſo ſchnell vorbei, und ich habe nichts gethan, als ſie anſehn und weinen. Und wenn dann Anna gar noch erwacht, wie eben, — ich konnte nicht ſo ſchnell zur Seite, ſie erkannte mich und rief mich ſo — o ſo zärtlich, ſie nannte mich und wollte nicht von mir! — O, wäre ich todt, wär' ich todt, Rudolph, und wüßte von keinem Gram mehr und keiner Trennung und könnte ſie ſtets umgeben, meine lieben — lieben — lieben Meinen!“

Sie hatte heftiger und heftiger geredet, bis die auch jetzt noch wunderbar tief und ſüß klingende Stimme in jäh hervorſtürzenden Thränen brach und ſie den Kopf zwiſchen die Hände preßte. So ſtand ſie ein paar Sekunden; und als ſie den Kopf wieder erhob, war's dem Jäger, als könn' er ihre Augen leuchten ſehn in der gewaltſamen Erregung; und als ſie nun mit beiden Händen ſeine rauhe Rechte ergriff, da fühlte er's, wie ſie

Digitized by Google

zitterten trotz des krampfhaften Drucks; und als ſie nun ſprach, da hörte er's auch, wie ihr Herz bebte bei ihrer Frage: „Rudolph, ſage mir — ſage mir das — habe ich recht gethan, als ich fortging von meinem Mann und meinen Kleinen? — Oder — Rudolph, ſag' es mir, ſo wie du's weißt — oder war es Sünde?"

Der Alte ſchwieg eine geraume Zeit und ſah mit trübem Blick in die faſt angſtvoll auf ſeine Züge gerichteten Augen. „Gnädige Frau," meinte er endlich, „Ihr wißt's, daß ich Euch ehre und lieb habe als ein getreuer Knecht, ſeit Eure arme Mutter Euch in meine Arme legte, damit ich auch Euer Diener ſei, wie ich ihrer geweſen, und auf Euch achte, wie ich auf ſie geachtet. Und mir iſt's immer, als habe der liebe Herrgott ſelbſt das Recht in Euer Herz gepflanzt, daß nun nichts andres daraus hervorgehn könne, als das eine richtige Recht. Und was Ihr thut und was Ihr ſagt und was Ihr für Gedanken habt, ich will darauf ſterben, es iſt das Recht und anders könnt Ihr nicht. Aber, gnädige Frau, das was Ihr mich fragt, — dazu ſage ich weder, daß es gut, noch daß es Sünde war. Das verſteh ich nicht und keiner. So was muß das Herz des Menſchen allein und einzig entſcheiden."

Sie hatte ſeine Hand losgelaſſen und ihr Blick war von ſeinem Geſicht niedergeſunken. Sie legte den Kopf in die Hand und horchte ſchweigend; auch als er geendet, redete ſie noch lange nicht. Und da ſie wieder ſprach, waren ihre leiſen, ſanften Worte: „wollen wir nun fahren, Rudolf?"

Digitized by Google

2.

Das Mär von Melusinen.

Und hat dir Gott ein Lieb beſcheert,
Und hältſt du ſie recht innig werth,
Die Deine,
Es wird wohl wenig Zeit um ſein,
Da läßt ſie dich ſo gar allein,
Dann weine.

Feuchtersleben.

Er ging in dem breiten Parkwege langſam und ſinnend hin, das Haupt geſenkt und die Arme über die Bruſt gekreuzt. Die Geſtalt war nicht aufgerichtet in ihrer ſchlanken Höhe, in der ſtolzen Anmuth, wie ſie vordem unter den Menſchen dahinſchritt, daß man ihr beinahe ehrfürchtig Platz machte und ihr mit leiſer Bewunderung nachſchaute; jetzt zeigte ſie ſich ein wenig gebeugt, und man bemerkte wohl, daß es nicht allein ein bequemes ſich Gehenlaſſen war. Man ſieht's zuweilen einem Menſchen an, daß das Geſchick zu viel auf ſeine Schultern legte und auf ſein Haupt, davon die einen einſanken und das andere ſich beugte. Und wer nun gar in dies Geſicht blickte, das noch junge Züge hatte und doch ſchon ſo tiefe Linien, wo das dunkle Haar an den Schläfen ſo dünn war und gleichſam ein dunkler, ſtiller Hauch über die Stirn ſich webte und um die Augen, — der

wußte wohl, daß der Mann getragen hatte wie Einer, oder auch noch trug. Und es war ein Gesicht, wie man es nicht oft findet, dann aber auch durch den Ausdruck desselben stets ergriffen wird: ein Gesicht von ernster, tiefer, gefaßter Stille. Nicht Gram, nicht Kummer noch Schmerz, nicht Härte und nicht Ruhe noch Gleichgültigkeit, — nein, Eine Stille, — darunter mag liegen, was da will. Und ihr schwört auf das Gesicht: der Mann wird nicht mehr laut, weder in Lust noch Schmerz, weder in Freude noch Zorn.

Wie war es so still um ihn her zwischen den schlanken Bäumen, deren Kronen nur leise in einem Windhauch flüsterten, von dem man hier unten nichts verspürte. Wo man zwischen den Stämmen eine Durchsicht gewann gegen den bereits goldglänzenden Westhimmel, tanzten die Mücken im gedämpften, magischen Licht der schrägen Sonnenstrahlen. Und die zahmen Rehe standen dort friedlich auf einem großen Wiesengrund; sie sahen auf und durch die Büsche herüber zu dem Wandelnden, aber sie sprangen auch fröhlich umher oder thaten sich nieder und trieben es wie sie mochten, denn sie kannten den Herrn wohl und seine Weise und wußten, daß der ihnen nicht nahe kam. — Und dort kehrten in einem Seitenwege, der sich weithin erstreckte, ein paar Frauen das abgefallene Laub und die dürren Zweiglein zusammen. Allein er achtete auf nichts um sich her und schritt immer weiter bis zum Ende des Ganges, wo rechts der Park in den Wald überging und links der Boden jäh abstürzte in das tief drunten liegende Thal. Da blieb er stehn und stützte den Arm auf das Geländer, das den Rand des natürlichen Balkons einfaßte, und sah gedankenvoll hinaus auf die Wipfel, die unter ihm regungslos emporragten, auf die stillen weiten Gelände dahinten und auf die Bergkette, die weiterhin mit ihren blauen Massen den Horizont säumte. Die Sonne

Digitized by Google

stand schon tief und erhellte die fernen Gegenden wunderbar warm und rein. Hie und da hob sich auf einer Höhe eine alte Ruine in scharfen Umrissen vom leuchtenden Himmel kräftig ab. Es war ein Bild von seltener Schönheit und Klarheit in diesen Gegenden, wo das Auge sonst so oft mit dem Duft zu kämpfen hat, der die Ferne geheimnißvoll umschwebt.

Da hörte er die Stimme eines Dieners, der, nur durch eine Gebüschpartie von ihm geschieden, zu einem Andern sagte: „hier herum, gnädiger Herr! Wenn der Herr Graf auch hier nicht sind —." Damit kam er auf den kleinen Platz, und zu seinem sich umwendenden Herrn tretend, fuhr er meldend fort: „Herr Graf, ein fremder Herr —." — „Hoffentlich nicht fremd," unterbrach ihn der Ankömmling vorschreitend und die Hand gegen den Grafen ausstreckend. Und im nächsten Augenblick rief dieser mit aufleuchtender Freude: „Wilfried — Wilfried! Ist es denn möglich?" Und sie fielen sich in die Arme. —

„Wo kommst du her?" fragte nach einer Pause der Graf, ohne des Freundes Hand los zu lassen. — „Direkt von Havre," war die Antwort, „ich habe mich nirgends aufgehalten. Wohin sollt' ich, als zu dir? Ich kenne ja niemand mehr und bin aus allen Beziehungen und fremd in allen Verhältnissen. Und nun kannst du dich auf einen ordentlichen Aufenthalt gefaßt machen. Denn ich sehne mich wahrhaft nach einiger Behaglichkeit, nach Ruhe und Comfort. Solche Lebensjahre wie meine letzten sind kein Spaß." — „Du bist nun wieder ganz frei?" fragte der Freund theilnehmend. — „Ganz, Gott sei Dank!" rief er lustig. „Habe meinen Abschied in der Tasche und meine Pension als Versprechen, das nicht gehalten wird. Das thut aber nichts. Ich danke Gott, daß ich wieder heraus bin. Habe meine Lust am wilden Leben mehr als nöthig gebüßt."

„Laß uns ins Haus gehn," sprach der Freund, „daß du

Digitized by Google

zur Ruhe kommst. Du weißt, Wilfried," fuhr er herzlich fort, „mein Haus ist auch das deine. Und je länger du bleibst, desto lieber ist's mir; und bleibst du für immer, das ist mir am liebsten. Ich will dich schon wieder herauspflegen, du brauner Indianer." — Wilfried ließ lachend den Blick an seiner allerdings hagern Figur hinabgleiten. „Hast recht, Günther," sagte er dann, „ich mag wohl aussehn wie eine Vogelscheuche. Es lebt sich eben drüben in Brasilien nicht wie hier in deinem Schloß. — Aber auch du," fuhr er mit treuherzigem Blick auf den Freund fort, „du siehst mir nicht aus nach Ruhe und guter Kost und bequemer Pflege. Du hast dich sehr verändert, mein Alter, und siehst nicht wohl aus." — Der Graf lächelte. „Hm, das Seebad hat mich angegriffen, aber das wird sich schon wieder ausgleichen. Und dann — du nennst mich Alter — da liegt's Wilfried. Wir sind alle zehn Jahre älter geworden."

Sie gingen langsam hin durch die stillen Wege und der Ankömmling bemerkte nach einiger Zeit munter: „ich habe mich durch alle Einöden der neuen Welt gefunden, aber hier in den krausen Wegen dacht' ich zu verirren trotz des führenden Dieners. Ich hätte mir Schwaneck nicht so bedeutend gedacht." — „Ei, es ist eine fürstliche Besitzung," erwiderte der Graf. „Und wenn du erst in den nächsten Tagen Feld und Wald und die Rebhügel siehst, wirst du noch mehr erstaunen. Ich tausche mit niemand im Lande." — „Und du hast nicht theuer gekauft?" fragte Wilfried. — „Im Gegentheil, billig. Ich schrieb dir damals, wie der frühere Besitzer gedrängt war. Und da ich baar zahlen konnte, erhielt ich es noch weit unter seiner ersten Forderung, die ich ohne meinen Advokaten angenommen hätte." — „Das war ein Glück, Günther, und ich gratulire aufs neue zu dem alten Stammsitz. Ich habe nie begriffen, weßhalb dein Großvater verkaufte. Solch ein Besitzthum sollte man nie veräußern." —

Digitized by Google

„Der alte Herr fürchtete die Kriegslasten," entgegnete der Graf, „und war immer in Angst, daß sein Vermögen ihn nicht mehr vor Hunger schützen werde. Mein Vater wollte und durfte zuerst nicht wiederkaufen, und hinterdrein war der geforderte Preis zu hoch. Nun aber habe ich's. Ich habe sogar ein paar früher bereits getrennte Grundstücke wieder mit dem Ganzen vereinigt." — „Charmant!" sagte Wilfried lachend. „Willst du mir nicht eine Quadratmeile Landes abkaufen, das mir drüben großmüthig angewiesen ist? Wäre eine Apanage für einen zweiten Sohn. Du hast doch Söhne?" — „Einen," sprach Günther kurz. Sie waren zum Schloß gelangt und stiegen die Treppe hinauf zu des Grafen Zimmern.

Der Graf schellte und hieß den Diener die Zimmer des lieben Gastes im Westflügel lüften und ordnen, und Erfrischungen besorgen. „Nur ein Glas Wein und ein Stück Brod," meinte Wilfried heiter. „Jeder Genuß ist mir neu und lieb. Dann aber will ich mich ein wenig umkleiden und dann bringst du mich zu deiner Frau." — Der Graf war still und strich nur, wie um sich zu fassen, mit der Hand über Augen und Stirn. „Du bist ein kalter Ehemann geworden," sprach der andre unbefangen weiter. „Wie schriebst du mir excentrisch damals, vor sechs oder sieben Jahren, so voll Glück, mit ihrem Namen vorn, in der Mitte, hinten, überall. Und nun so lange kein Wort mehr — und heut keine Silbe! Bist du eifersüchtig, mein Alter?" setzte er lachend hinzu. „Oder was ist's?"

Der Graf hatte sich inzwischen gefaßt. „Du wirst Melusine leider nicht sehn," redete er, indem er vom Sopha aufstand. — „Nicht sehn?" fragte der Freund verwundert. „Ist deine Frau nicht hier? Du sprichst in so besondrem Ton." — Der Graf schüttelte leise den Kopf. — „Ist sie todt, mein armer Freund?" fragte Wilfried wieder und stand gleichfalls auf und trat theil-

Digitized by Google

nehmend zu dem andern. — „Nein, todt nicht," sagte Günther mit erneuertem Kopfschütteln und gepreßter Stimme. „Sie hat sich nur von mir getrennt," setzte er hinzu.

„Getrennt!" rief Wilfried bestürzt. „Getrennt nach all der so übermächtigen Liebe? Bei eurem frühern Glück und dem frühern vollen Genügen? — Denn ich habe deine jubelvollen Briefe noch. — Und nun schon getrennt — vielleicht seit Jahr und Tag? Du hast mir lange nichts mehr von ihr gesagt. — Mensch," fuhr er streng fort, „hat dich der Heftigkeitsteufel deiner Jugend wieder überfallen? Hast du hart und kalt auch das arme Weib von dir getrieben aus Gott weiß was für einem Grunde? Kenne ich dich nicht von früher? Hast du auch dein Lebensglück selbst zerstört, wie du dir vordem das Glück so mancher Stunde ruinirtest?"

Der Graf stand vor ihm mit untergeschlagenen Armen und finsterem Blick. „Laß es gut sein," sprach er, als der Freund bereits eine Weile geschwiegen. „Die Schuld ist vielleicht nur mein, wenn auch anders, als du ein Recht hast zu fürchten." Er ging ein paarmal auf und ab im Zimmer, und als er wieder stehn blieb, legte er die Hand auf Wilfrieds Schulter und sagte gepreßt: „Du sollst das alles erfahren. Du bist der einzige Mensch, zu dem ich davon reden kann und will. Aber nicht jetzt, Wilfried, nicht jetzt. Es wird schon eine Stunde kommen. Und bis dahin schone mich und erinnere mich nicht an sie. — Und nun," brach er ab, „und nun komme zu meinen beiden Kleinen."

Wilfried sah ihn lange und durchdringend an. Doch sein Blick ward immer milder, und endlich nahm er Günthers Hand in die seine und legte die andre darauf, zum festen freundlichen Druck. So standen sie eine Weile stumm nebeneinander, dann aber schüttelte Günther den Kopf, als wolle er die Gedanken

Digitized by Google

abschütteln, und auf's neue sagte er: „nun komm zu den Kindern.“ — „Das wollen wir bis morgen lassen,“ versetzte aber Wilfried herzlich. „Ich sehe Kinder am liebsten morgens. Dann sind sie das lebendigste Leben.“

Günther stimmte zu, und so verbrachten sie den Abend in lebhaftem Gespräch über des Freundes bewegtes Leben, der von seinem ruhlosen Geist getrieben als junger Officier den Versprechungen Don Pedro's nach Brasilien gefolgt war und dort acht Jahre lang all das Ungemach und die Unbill zu tragen gehabt hatte, denen unsere Landsleute dort, wie so oft auswärts, ausgesetzt waren. Seinen Abschied zu fordern hatte ihn manche Jahre sein Stolz verhindert. Er wollte den alten Kameraden und Freunden, gegen deren Rath er seinem wilden Blut nachgegeben, keine Schwäche zeigen, eine Schwäche, die doch nur in seinen Augen und in seinem peinlichen Ehrgefühl existirte. Zuletzt aber hatte die Unbehaglichkeit, der Mißmuth und die Sehnsucht nach der Heimat überwogen, und gleichermaßen glaubte er heimlich auch, daß er nun allen, wie sich selbst genug gethan und einen Jugendstreich männlich gebüßt. Da kehrte er zurück. Und nun erzählte er dem schwermüthigen Freund von seinen Erlebnissen, Erfahrungen und Beobachtungen in der fremden Welt dieser damals noch so unbekannten Gegenden. Halb aus Langerweile, halb aus wirklichem Interesse hatte er schärfer beobachtet und fester in sich aufgenommen, als Günther je von dem früher, nur in der Treue nicht, ziemlich leichtsinnigen und windigen Freund für möglich gehalten hatte. Vor Zeiten war das Verhältniß zwischen ihnen anders gewesen; der Graf war der Austheilende, Wilfried der Empfangende und Aufschauende; jetzt standen die Männer einander zum mindesten gleich gegenüber. So hatte das geheimnißvolle Wunderelixir des rauhen Lebens das rohe Erz geläutert und veredelt.

Digitized by Google

Nach all den prachtvollen Sommertagen war die Sonne eines Morgens hinter schweren Regenwolken geblieben, und über die Höhen und durch die Thäler wehte ein scharfer Wind um so empfindlicher, je seltener er in diese geschützten Landstriche hereinbrausen darf. Von einem Bewegen im Freien war keine Rede, und die Freunde saßen morgens nach dem Frühstück unbehaglich genug in den bereits an sich kalten, weiten und hohen Zimmern. Die Kinder waren zu ihrer Wärterin und ihren Spielen zurückgekehrt; wie es zu gehn pflegt, hatte Wilfried in den ersten Tagen so viel erzählt und Günther so viel von den heimischen Zuständen und Verhältnissen berichtet, daß sie in dem ruhigen und ohne besondere Neuigkeiten hinfließenden Stillleben des einsamen Schlosses wirklich mit den Unterhaltungsstoffen zu Ende gekommen waren. Zumal jetzt, wo, wie gesagt, das Wetter sie verhinderte, sich durch die verschiedenen großartigen Oeconomieen des Grafen oder durch die Natur umher anregen zu lassen. Und der Morgen war noch lang.

Sie hatten sich in Günthers Arbeitszimmer zurückgezogen, wo der Graf niemals Fremde empfing und nur allein zu weilen pflegte. Allein für den innig befreundeten Ankömmling hatte sich sogleich eine stillschweigende Ausnahme gemacht, und Wilfried hatte das große Eckzimmer alsbald auch zu seinem Lieblingsplatz erkoren. Ein Fenster führte hinaus auf die dichteste Laubpartie des Parks, das andere gewährte den Ausblick auf die Bergreihe drüben, — Aussichten, engbegrenzt und beruhigend, oder unendlich weit und sehnsuchtsvoll, wie das Gemüth es verlangte. Der Graf stand jetzt am Fenster vor dem Park, die Hände auf dem Rücken zusammengelegt und schweigend. Wilfried, der durch das bunte, wilde Leben, wenn auch voll Sehnsucht nach Ruhe, doch ruhlos geworden war und wenig zum Sitzen kam, hatte die Thür in das davor liegende Wohnzimmer geöffnet und prome-

Digitized by Google

nirte so durch beide Gemächer taktmäßig, möchte man sagen, auf und ab, indem er bald einmal eine Sekunde hinaussah in den rieselnden Regen, bald ein paar gleichgültige Worte an den Freund richtete, und wieder in seinen Marsch verfiel, gleichfalls stumm oder einige Takte irgend eines Liedchens leise vor sich hin pfeifend.

Plötzlich wendete er so kurz linksab, daß man daraus auf einen endlich und bestimmt gefaßten Entschluß schließen konnte, und indem er vor den Schreibtisch trat, sagte er laut: „Günther!" Und als der Angerufene sich umwendete, deutete er auf das in einen dichten Schleier gehüllte Bild über dem Möbel und fuhr fort: „nun zeige mir das Bild da, mein Alter." — Der Graf trat langsam näher. „Ich habe eben auch daran gedacht," sprach er ernst. „Der Morgen verspricht uns ungestörte Ruhe, und es ist auch Zeit, daß ich zu dir spreche. Es ist nicht gut, wenn in einem so engen Zusammensein etwas Angedeutetes unerklärt bleibt. Das ist ein Druck für beide Theile, wie er nicht sein sollte. Und so, wenn es dir recht ist, mag die Erklärung jetzt stattfinden." Er beugte sich gegen das Bild, löste die Schnur und nahm die Hülle herab. Dann, nach einem flüchtigen Blick, wandte er sich zu seinem alten Platz am Fenster zurück. Es blieb noch eine ganze Weile still im Gemach.

„Ist es ähnlich?" fragte Wilfried endlich gedämpft. — „Zum — Leben," versetzte der andere, ohne sich umzuwenden. — „War sie so jung?" fragte Wilfried wieder. — „Das Bild wurde allerdings in ihrem fünfzehnten Jahr gemalt," erwiderte der Graf wie vorhin, „und ein paar Jahre vor unserer Bekanntschaft. Als sie von mir schied, war sie zwar zehn Jahre älter, allein zu sehn war an ihr davon unendlich wenig. Wo die Seele so mit den Zügen, dem Ausdruck, der Gestalt, dem ganzen Wesen verwachsen ist, da bleibt das alles über die Erdenzeit erhaben."

Digitized by Google

„Ein hinreißender, ein süßer Kopf," sprach der Gast nach einer langen Pause des stummen Anschauens, „wundervoll und liebreizend! Wenn das junge Wesen nicht so heilig aussähe, möchte man sagen, wie eine Fee. Und wenn's nicht so feenhaft wäre, möchte man es eine Madonna nennen." — Günther wandte sich um, aber er blieb auf seinem Platz und lehnte mit verschränkten Armen am Fenster. „Es ist richtig," sagte er mit einem ernsten Lächeln, „ich habe sie auch oft genug „meine Fee" genannt, und das ist alles in allem. Denn Melusine war eine gute Fee und verbreitete nichts als Segen. Und ist sie auch nicht wie eine Fee in mein Leben getreten," fuhr er mit bewegter Stimme fort, „und wie eine Fee daraus verschwunden?

„Aber," redete er abbrechend weiter, „genug jetzt davon. Du weißt nun, wie sie war — oder nein, wie sie ist, denn sie muß noch leben, sie muß mich noch wiedersehn! — Und daß sie mir in den wenigen Jahren unserer Vereinigung ein Glück gegeben, wie es sonst ein ganzes Menschenleben noch unnennbar reich macht, das weißt du, oder du merkst es mir und meiner Trauer um sie an. So will ich dir denn von dem sagen, was sie von mir scheiden ließ." Und er trat zum Bilde, um es wieder einzuhüllen. — „Laß es noch frei," bat aber Wilfried. „Wie kannst du das arme Köpfchen überhaupt so fern halten vom Tag? Das ist eine Blume, die nicht leben kann ohne Licht und Luft." — Günther schüttelte den Kopf. „Entweder muß ich es weghängen oder es muß so verborgen sein," sprach er. „Es geht nicht anders. Nun aber sei es so, wie du willst. Und jetzt komm."

Er ging zum Sopha, und als Wilfried sich ihm gegenüber in einen Lehnstuhl hatte fallen lassen, sagte dieser: „Du wolltest mir von der Veranlassung eurer Trennung reden. Aber vorher mußt du mir auch sagen, wie du sie kennen gelernt, und wie

Digitized by Google

sie dein geworden. Du weißt, daß du mir nie eigentlich von ihr was mitgetheilt, als daß sie dein sei und dich glücklich mache." — „Also auch das," entgegnete der Graf mit zustimmendem Neigen des Kopfes. Und darauf erzählte er.

„Du erinnerst dich vielleicht, daß ich damals, vor zehn Jahren, mit dir am gleichen Tage die Stadt verließ. Du gingst, um dich in Hamburg nach Brasilien einzuschiffen, und ich, um mich einer Commission anzuschließen, die wegen des Austausches einiger durch einander geschobener Districte und der endlichen Regulirung der B.schen Grenze mit den dortigen Behörden verhandeln sollte. Wir hatten unsern Sitz in Aussee genommen, einem unendlich armseligen und langweiligen kleinen Ort, und da, wie du dir denken kannst, solche Geschäfte herkömmlicherweise mit der möglichsten Muße und den allerunmöglichsten Redensarten und Weitschweifigkeiten betrieben — man sollte sagen: abgehütet werden, wie eine Schafweide, — so hatte ich theils die furchtbarste Langeweile, theils auch Zeit, so viel ich immer mochte, in das schöne Nachbarland und die Umgegend hineinzustreifen. Ich war ja eigentlich auch nur zur Parade bei der Commission.

„Bekanntschaften hatte ich wenig gemacht, die Leute waren nicht dazu angethan. Einmal jedoch, wie ich gleichfalls wieder durch das Nachbarland streifte, diesmal zu Pferde, hatte mich auf der Straße ein anderer Reiter eingeholt und mich nach dem ersten Gruß und dem zufälligen Zusammenreiten alsbald gefragt, ob ich der Graf Wolfsbrand von der Commission sei? Er erklärte auf meine Bejahung, daß er mich an der Aehnlichkeit mit meinem Vater erkannt habe, mit dem er vor manchen Jahren am Hofe oft zusammengetroffen sei, als der damalige Fürst um unsere Prinzessin ward. Es war ein alter Herr von etwa sechzig bis

Digitized by Google

fünfundsechzig Jahren, aber noch rüstig und jovial wie einer, und da unsere Wege sich trennten, stellte er sich mir als einen Baron Ketnang vor und bat mich, meinem Vater einen Gruß zu bestellen.

„Es war aber mit dieser Begegnung nicht abgethan; wir trafen uns wieder bei einem langweiligen Diner, das unsere Commission mit den jenseitigen Behörden und einigen hinzugezogenen Grundbesitzern der Umgegend vereinigte, und wo wir viel zusammen plauderten. Wir begegneten uns nochmals in dem Gasthofe einer der dortigen kleinen Städte, wo er Geschäfte gehabt und ich auf meiner Wanderung zufällig Mittagsrast hielt. Und als wir so, immer bekannter geworden, uns wieder in einem der kleinen Bäder trafen, die dort ausgestreut sind, sagte er lachend: „das geht nicht länger so, Graf. Wir sind entschieden für einander bestimmt. Besuchen Sie mich doch einmal auf Hoheneck. Sie haben Zeit und langweilen sich da herum, und ich sitze dort oben auch einsam genug.“ Dann stellte er mich einer verheiratheten Tochter vor, die bei ihm zum Besuch war und mit der und deren Kindern er den Ausflug gemacht hatte. Ich wußte und suchte keinen Grund, eine so artige Einladung abzulehnen, und war schon acht Tage darauf auf dem Schloß.

„Du mußt Hoheneck kennen; es liegt an der Straße nach B. und ist noch eine der wenigen, vollständig erhaltenen Ritterburgen in ihrer vollen Eigenthümlichkeit und, wenn du so willst, in ihrer vollen Romantik. Die Neuzeit hat nur bei der innern wohnlichen Einrichtung der Gemächer und bei der Umgebung einiges hinzugethan, die einen, nach unsern Begriffen bequem und behaglich, die andern wahrhaft anmuthig gemacht. Kurz, es ist ein stattlicher, sehr angenehmer Aufenthalt, wie er für ein altes Geschlecht kaum passender gedacht werden kann.

„Der alte Herr war ein höchst artiger, munterer Wirth.

Digitized by Google

Von seinen Kindern war nur die verheirathete, vorhin erwähnte Tochter daheim und eine andere, die bisher unvermählt geblieben, — eine kränkliche, aber liebenswürdige Dame. Ein paar befreundete Familien, die aus der Ferne zum Besuch gekommen, halfen jedoch die vielen Räume füllen, angenehme Menschen und gute Gesellschafter, — und das Leben gestaltete sich so hübsch und anziehend wie möglich, zeigte sich so ungezwungen und zugleich so gediegen vornehm, wie man es in unserm Stande leider so selten findet und doch stets finden sollte. Es gefiel mir auch so sehr, daß ich gar bald meinen Besuch wiederholte und aufs neue einige Tage verweilte.

„Mein dritter Besuch verzögerte sich dann freilich vier Wochen, und es war ein prachtvoller, goldduftiger Herbsttag, als ich Nachmittags zu ziemlich früher Stunde auf Hoheneck anlangte. Die Freunde waren inzwischen abgereist, Frau von Grafenwerth — so hieß die vermählte Tochter, — verweilte jedoch noch und stellte mich ihrem unterdessen angelangten Manne vor. Wir saßen in freundlicher Unterhaltung im gewöhnlich benützten kleinen Saal zusammen, und ich hatte eben auf der Zunge, nach den Kindern zu fragen, die mir und meinen Bonbons höchlich befreundet waren, als ich den kleinen Trupp die Treppe heraufstürmen hörte und gleich darauf in's Zimmer und jubelnd mir zuspringen sah.

„Hinterdrein kam ein junges Mädchen. Ein kleiner Strohhut mit blauem Bande faßte das Köpfchen ein, ein blau und weiß gestreifter Stoff umfloß die weiche, schlanke Gestalt. Und wie sie, ohne mich zu bemerken, hereintrat und sich ermüdet in einen Sessel leise hinsinken ließ und das erhitzte Gesicht auf die kleine Hand legte — das alles athmete eine Grazie, eine Anmuth, eine süße Lieblichkeit, wie ich sie bei keinem Menschenkinde bisher gesehn. Und wie sie nun auch schon den Arm so weich sinken ließ und den Kopf erhob und mich erblickend aufzuckte in der

Digitized by Google

reizendsten Befangenheit — es war unbeschreiblich, es riß nicht hin — o nein! Aber es nahm hin, fest und unwiderstehlich, innig bis ins Herz, stark und ganz, wie ein mächtiger Zauber.

„Meine Pflegetochter, Melusine von Rosenbrunn, Graf Wolfsbrand," stellte der Baron uns vor. Sie verbeugte sich leise, wieder mit jener süßen Befangenheit im Gesicht, im ganzen Wesen. Ich weiß das nicht auszudrücken, nicht zu zeichnen. Vom Gesicht, von den Augen versteht man es schon. Aber auch die ganze Gestalt war so — wie eine jener Blumen, die sich vor fremder Berührung leise und weich in sich zusammenschmiegen. Wenn man je von einem Weibe sagen darf, was in meinem Sinn das höchste Prädikat ist von allen, — daß es holdselig sei, dann mußte man es von Melusinen sagen; ein solcher Duft von Reinheit und Jungfräulichkeit umschwebte sie, und zugleich ein solcher Glanz von Schönheit und Heiterkeit, von Liebreiz der Seele und des Körpers. Hierin, in diesem engverbundenen einander durchdringenden Geistigen und Leiblichen mag auch gelegen haben, was ich nirgends gesehn als bei ihr, — daß man ihr Alter nie berechnete, oder, um mich richtig auszudrücken, nie darüber recht einig mit sich ward. Denn sprach die Abrundung, die Ausbildung ihrer Gestalt, der Ausdruck ihres Gesichtchens, der tiefe und doch klare Blick ihres Auges einerseits deutlich genug davon, daß sie ein so süßes Weib sei, wie je eins aus der Knospe der Kindheit geschlüpft, — so war doch in dieser Gestalt eine Weiche und eine — Schwankheit, will ich sagen, wie eine zarte schlanke geschmeidige Staude, — es war in diesen Zügen zu Zeiten etwas so Traumsüßes und in den tiefen Augen etwas so Ahnungsloses, wie wir es sonst nur bei einem holden Kinde zu finden glauben."

Der Graf schwieg hochaufathmend. Und als er nach einer

Digitized by Google

Pause wieder fortfuhr, sagte er: „ich habe dir Melusine beschrieben, wie sie mir erschien, sei es gleich, sei es nach und nach. Im Wesentlichen fühlte ich aber das alles schon am ersten Tage heraus. Es war so gar nichts an ihr verborgen, es trat alles so himmlisch rein und schön zu Tage, ein Kind mußte es bemerken und empfinden. Es gab dagegen kein Sperren, kein Widerstreben, kein Leugnen noch Zweifeln. Sie war wie sie war, und trat ruhigen, sichern Schritts hinein in das Herz des Beobachtenden. Und in ihrem Innern war es ebenso: das Weib und das Kind theilten sich darin, und Kindesreinheit, Unschuld und Heiterkeit gingen Hand in Hand mit dem gütigsten Herzen, dem mildesten Sinn, dem klarsten, lichtvollsten Geiste, wie nur ein hochgebildetes, reichbegabtes weibliches Wesen es besitzen kann.

„Es gibt Menschen, deren Wesen enthüllt oder verfinstert sich vor uns, wie es der Tag thut. Mälig steigt er herauf, dämmert immer heller, strahlt endlich in voller Klarheit; mälig sinkt er auch hinab, wo noch eben Licht war, schattet es leise, dann stärker herein, und endlich ist alles Licht fort, nichts bleibt übrig als der Schatten und die Nacht. Aber es gibt auch Wesen, die werden nie vor uns hell, sie bleiben uns stets unklar oder stets peinlich und zuwider. Und noch andere gibt's, die kommen nicht, sie sind da, mit einem Schlage, mit einem Blitz stehn sie in vollem Licht, in vollem Glanz, das Licht selbst, ein allmächtig strahlendes Gestirn. So war's mit Melusinen.

„Es mochte sich," fuhr Günther fort, „von meiner Ueberraschung oder Bewegung, wie du es heißen willst, wohl eine Spur in meinem Gesichte zeigen, denn während das anmuthige Kind jetzt hinausging, sagte Ketnang: „ei Graf, Sie thun ja ganz überrascht von dem Kinde." — „Wie sollte ich nicht?" war meine verwunderte Antwort. „Die junge Dame ist mir ja durchaus neu und ich habe noch nie von ihr gehört, obgleich sie

Digitized by Google

doch ein so nahes Familienglied ist. Und ebenso verwundert fragte er: „noch nie von ihr gehört? Haben wir denn nie von ihr geredet? Das ist kurios genug.“ — „Und doch leicht erklärlich,“ sprach Ottilie, die unvermählte Tochter des Hauses dazwischen. „Seit ihrer frühen Jugend, so lang sie bei uns ist, bringt Melusine stets die drei Sommermonate bei der Tante Berkstein zu, beinah auf denselben Tag reisend, denselben Tag zurückkehrend, so daß wir in dieser Zeit sie gar nicht wie uns angehörig kennen, gar nicht auf sie rechnen.“ — „Richtig, so wird's sein,“ bemerkte Ketnang gleichgültig. „Zu solcher Zeit ist sie meiner Schwester Kind und gehört nicht zu uns.“ — Da trat sie wieder herein, schon bekannter und unbefangener, und das Gespräch wandte sich andern Dingen zu.

„Am folgenden Morgen, da wir von einem Spaziergang zurückkamen, stieg Frau von Grafenwerth mit mir eine bisher mir nicht bekannte Thurmtreppe hinauf und sagte vor einer Thür: „lassen Sie mich hier einsehn, ich möchte Melusine rufen.“ Sie öffnete, und da das junge Mädchen nicht da war, ging sie zur Thür des Nebenzimmers, und ich blieb inzwischen an der vordern stehn und musterte die Einrichtung des Stübchens. Da sah ich dies Bild hier über dem Flügel hängen und konnte mir nicht versagen, näher zu treten. Denn, wie auch du gestehn wirst, es ist vortrefflich gemalt.

„Ich sprach das gegen die Dame aus, die auch nebenan die Kleine nicht gefunden und jetzt zu mir trat. — „Meisterhaft aufgefaßt und ausgeführt!“ bemerkte ich bewundernd. — „Sagen Sie: mit Leidenschaft — Herr Graf,“ gab sie zur Antwort. Und sich mit mir entfernend, setzte sie mir auseinander, wie der Maler, vor einigen Jahren zu den Bildern des Vaters und der Schwester berufen, sich erbeten, auch Melusine malen zu dürfen, eine leidenschaftliche Liebe zu der damals Vierzehnjährigen gefaßt und ihr

endlich dieselbe sogar auf das ungestümste bekannt habe. „Natürlich," redete sie weiter, „mußte er auf Melusinens Mittheilung an den Vater sogleich davon, und der Papa war so entrüstet, daß er das Bild sogar niemals sehn oder es überhaupt zerstört wissen wollte. Letzteres hat das Kind verhindert und es sich für ihr Stübchen erbeten. Sie meinte, das arme Bild könne doch nichts für die Thorheit seines Meisters, und da es so ähnlich sei, werde seine Zerstörung ihr wie ein Leid erscheinen, das sie selbst zu dulden habe. Und die Erinnerung an die Zeit ihres Sitzens, die ihr beim Anblick des Gemäldes komme, wo der Mensch immer so heiter gewesen und so glücklich ausgesehn, sei das einzige, was ihr den Gedanken an ihn erträglich machen könne. — Da gab der Vater denn ihrem Willen nach und ließ es ihr."

„Ist das aber nicht doch gefährlich für eine so junge Phantasie, für ein so gütiges, sanftes Herz?" warf ich bedenklich ein. — „Nicht im allerentferntesten," erwiderte sie lächelnd. „Sie beurtheilen das Kind nicht richtig; aber Sie kennen es ja auch noch nicht. Melusine ist wirklich in einigen Punkten anders als andere, als die meisten. Wo sie einmal in ihrem Gefühl verletzt wird, verzeiht sie nie, so nachgiebig und nachsichtig, so wahrhaft gut sie sonst auch ist. Das heißt, mit dem Herzen verzeiht sie, glaub' ich, gern und leicht jedes Unrecht. Aber mit ihrem Wesen — möchte ich sagen — niemals. Einmal zurückgeschreckt oder zurückgestoßen, kommt sie nie wieder heran. Sie kann, sie vermag es nicht. — Damals, nach jener wahnsinnigen Erklärung des leidenschaftlichen Menschen stürzte sie entsetzt, todesbleich in die Arme des Vaters und konnte uns kaum antworten auf unsere erschrockenen Fragen, und wir mußten ihr den Grund dieser furchtbaren Aufregung mehr ablauschen, als daß wir ihn erfuhren. Dann ward sie förmlich krank auf mehrere

Digitized by Google

Wochen. Und dann dennoch diese Versöhnlichkeit? fragen Sie vielleicht. Wohlan, lieber Freund, sie ist eben nur sie selbst. Sie lebt gern mit aller Welt in Frieden und mag gern freundlich an jedermann denken. ‚Und denken muß ich doch an ihn,‘ sagte sie sehr richtig zum Papa. ‚Und da will ich doch was haben, wobei ich gut an ihn denken kann. Das ist beim Bilde. Darüber vergeß' ich dann vielleicht das Schreckliche der letzten Stunde.‘ — So ist das Kind — engelsgut,“ setzte Frau von Grafenwerth hinzu. „Und bei uns geht es damit schon. Allein wie sie durch die Welt kommen wird, macht mir oft Sorge. Es gibt Angriffe, die ihre Stärke, das Gefühl, ganz unberührt und unverletzt lassen und dennoch ihre Güte und Gutmüthigkeit mißbrauchen können. Und daß sie da richtig wiederstehn und das rechte, für sie schickliche Maß halten könne, muß ich leider — leider bezweifeln. Denn sie ist schwach in ihrer Güte.“

„Ich blieb damals über eine Woche dort, fühlte mich von ihr wie mit einem Zauber umsponnen, und trat ihr unwillkürlich und fast wider meine bessere Einsicht näher und näher. Das mußt du dir nicht schwer denken, Wilfried. So wie sie bekannter ward mit jemand, der sie nicht gleich zurückschreckte, noch ihr Mißtrauen einflößte, gab sie sich ihrer heitern, süßen Traulichkeit hin, wie ein fröhlich Kind, und wußte von keiner mehr als natürlichen Zurückhaltung. Ja sie war dann oft vielleicht offener und — hingebender, will ich es nennen, als man es sonst bei Mädchen und Frauen finden dürfte. Das kam, weil sie einerseits zu rein war, um etwas Unziemliches auch nur zu ahnen. Und auf der andern Seite trug sie, freilich unbewußt, auch einen Schild an sich gegen jede Ungehörigkeit. Du nanntest sie vorhin Fee zugleich und Madonna. Das war's. Es umfloß sie wie ein Heiligenschein und hielt alles Rohe, alles Gemeine, alles Heftige sogar von ihr fern. Es mag sentimental klingen

Digitized by Google

oder lächerlich, aber es ist wahr, — der Gedanke an das Irdische, an ein Menschenglück mit ihr tauchte in mir wenigstens fast erst dann auf, als ich sie schon mein nannte. Wie sie sich gehen ließ in ihrer Heiterkeit und Zutraulichkeit, — ihr Wesen blieb dennoch stets gewissermaßen in sich zusammengeschmiegt, geheiligt, so wie wir es an einer Braut zu finden wünschen. Und bräutlich war sie als Mädchen und blieb es als Frau, so lange ich sie gekannt habe.

„Verzeih' mir, mein Freund, wenn ich dir so viel von ihr rede," sprach Günther weiter. „Du wolltest den Anfang der Bekanntschaft hören und da mußt du mir zu gut halten, wenn ich nicht schnell drüber wegkomme. Mit solchen Erinnerungen ist es wie mit den Geistern, die aus den salomonischen Flaschen erlöst riesengroß emporschießen und von der Menschenkraft nicht mehr zu beherrschen sind. Nun aber kann ich schneller vorwärts gehn.

„Als ich Hoheneck damals verließ, trug ich die Liebe zu ihr bereits mit mir fort, wenn ich's auch selbst noch nicht wußte. Ich kam, bevor unsere Commission zurückging, noch ein paarmal hin, und als ich für den Winter Abschied genommen, fühlte ich's allerdings, welch ein unsagbar Glück es sein müsse, wenn sie, Melusine, über mein Dasein gebiete und wie der volle Gottessegen darauf niedersinke. Gesprochen hatte ich aber mit ihr nicht, nichts ihr von diesem Gefühl gezeigt. Denn ich sah nichts an ihr, was mir einen günstigen Ausgang verheißen konnte; sie hatte sich in nichts gegen mich verändert.

„Der Winter verging mir im sehnsüchtigen Drange, hinzureisen, und in der höchst vernünftigen Ueberlegung, daß ich es unmöglich dürfe. Und so blieb ich fest, bis unsere Commission, deren langsames Arbeiten ich jetzt segnete, im Mai wieder zusammentrat und am alten Ort ihr altes Geschäft begann. Nach

Digitized by Google

den Eingangsfeierlichkeiten, muß ich sagen, war es mein Erstes, mir acht Tage Urlaub zu erbitten und nach Hoheneck hinüberzureiten. Angemeldet hatte ich meine Nähe und darauf die Antwort empfangen, Ketnang und die Seinen erwarteten, daß der alte Freund gute Nachbarschaft halten werde. Ich fand alles unverändert, die Natur reizend, das Schloß wohnlich, die Menschen herzlich und Melusine lieblich und schön. Denn sie war noch da; die Zeit ihrer herkömmlichen Uebersiedlung zur Tante fand erst gegen Ende Juni statt. So waren wir denn wieder zusammen, und der Zauber beherrschte mein Dasein.

„Das Leben im Schloß war das angenehmste von der Welt, indem es den größten Theil des Tags den Bewohnern wie den Gästen vollkommene Freiheit ließ. Ich machte mir das so gut zu nutz, wie alle. Tagelang war ich mit Melusinen zusammen und nahm diese ganz wunderbare Lieblichkeit immer tiefer in mein Herz. Aber sie war jetzt scheu und befangen, wie es mich theils entzückte, theils betrübte. Bei längerem Beieinandersein brach freilich die alte Kinderheiterkeit zuweilen wieder hervor. Oft aber war sie auch ganz unnahbar, träumerisch, gepreßt, wechselnd in lauter Lust und banger Stille. Und da floh ich dann oft verzweifelnd davon in die Berge auf lange einsame Streifereien.

„Es war am vorletzten Tage meines diesmaligen Aufenthalts, als ich auch so am Morgen von ihr gelaufen war, erst Nachmittags von dem Ausfluge zurückkehrte und mich dem Schloß von der Rückseite näherte, wo der thalartige Einschnitt, der den Schloßberg von den andern Höhen trennt, sowie eine wildromantische Schlucht theilweise noch zu den Anlagen des Schloßparks gezogen sind. Eine Quelle, die beim Ausgang der Schlucht entspringt, ist zierlich gefaßt und mit Bäumen umpflanzt worden. Die Steinbank daneben hatte ich schon als allgemeinen Lieblingsplatz der Familie kennen gelernt. Und wie ich nun von der

Digitized by Google

schroffen Höhe niederstieg, erblickte ich dort eine menschliche Gestalt und erkannte näher kommend Melusine. Da fiel mir bei ihrem Namen eigentlich zum erstenmal die Sage von der Fee von Lusignan ein. Aber sie erfaßte mich mit dem ganzen schlichten, wundervoll schönen Inhalt nun auch so mächtig, daß es mich förmlich durchschauerte. Voll davon kam ich bei ihr an, und da sie mich diesmal gleich heiter und innig und ohne alles Zagen aufnahm, so ward ich ganz froh und sprach ihr auch gleich von dieser meiner Empfindung mit vollem Enthusiasmus.

„Sie lachte lustig über den Einfall. Aber als sie mich aufgefordert hatte, die Sage zu erzählen, von der ihr eigentlich nichts bekannt war, als der Name der Fee, und als ich ihr berichtete, wie ich's vermochte und wie ich's wußte, da ward sie immer stiller und träumerischer, und ich fühlte mich plötzlich am Ende meiner Kraft und meines Schweigens.

„Melusine," sagte ich so weich und sanft wie möglich und preßte gewaltsam meine Aufregung nieder, und nahm leise ihr Händchen, das sie mir zerstreut, wie es schien, ließ, „Melusine, Sie haben eine böse Erfahrung gemacht, als ein Wahnsinniger Sie mit wilden Worten erschreckte und krank machte." Sie schrack auch jetzt heftig zusammen und sah mich an mit einem so bangen, bittenden Blick, daß ich kaum fortfahren konnte. „Melusine," sprach ich aber, „werden Sie auch jetzt erschrecken und zürnen, wenn Ihnen ein anderer innig von seiner Liebe sagt? Wollen Sie sein, was Ihre Namensschwester für Raimund war, die Fee und der Segen meines Lebens?" — Ihre Hand lag fest in der meinen, ihr Auge aber blieb noch gesenkt. Und als sie es endlich aufschlug und als sie mich ansah mit dem sanften, melancholischen Blick, der ihr so ganz eigenthümlich war, da ward mir unbeschreiblich zu Muth, und ich bat: „Melusine, verwerfen Sie mich nicht!"

Digitized by Google

„Ich habe dir vorhin von dem Doppelwesen in ihr gesagt; es ist mir nie so aufgefallen, wie in diesem Augenblick. Es war nicht eine Spur in ihr von dem heitern, weichen Kinde, nicht einmal von dem schüchternen, befangenen Mädchen der letzten Tage. Nein, sie saß da und sah mich an, wie eine lebensernste, lebensklare, aber auch melancholische Frau; Wesen und Blick waren weit hinaus über ihre Erdenjahre.

„Mußte das so sein, Graf Günther?“ fragte sie mich mit mildem, traurigem Klang der Stimme. — „Ja, Melusine,“ sagte ich jetzt ruhig. „Denn ich liebe Sie, und mir ist, als wüßt' ich nicht zu leben ohne Sie, ohne Ihre Gegenliebe.“ — „Aber o, wie ist das traurig!“ versetzte sie so recht tief aus dem Herzen, „o wie ist das traurig! Sie können nicht ohne mich leben, Günther — und wir müssen doch geschieden sein.“ — „Melusine,“ rief ich bange, „Melusine, ich verstehe Sie nicht! Sagen Sie es mir mit einem Wort: lieben Sie mich nicht? Können Sie nicht mein werden?“

„Sie zog leise ihre Hand aus der meinen und legte sie mit der andern in einer ebenso leisen Bewegung vor ihre Augen, und saß so einige Augenblicke ganz still. Und als sie die Hände sinken ließ, legte sie dieselben beide in die meine; ein wunderbar leuchtendes, seliges Lächeln zuckte aus ihren Augen, und sie sprach: „ja, Günther, ich liebe dich sehr — und daß ich dein werde, ist gar nicht möglich, denn sieh, du geliebter Mann, ich bin dein schon lange — ich fühl es jetzt. Und auch mir ist, als könne ich nicht ohne dich leben, als müsse die Melusine an deinem Herzen all ihr Glück von dir empfangen. Aber,“ fuhr sie fort und ihre Stimme und ihre Augen zuckten vor Thränen, — „sieh, Günther, das ist ja das unmenschlich Traurige, daß uns das alles nicht hilft. Denn so wie du es meinst, darf ich ja nie dir gehören. Ich darf mich nicht von dir durch's Leben

Digitized by Google

tragen laſſen, an deinem Herzen, in deinen Armen. Daraus kann nie etwas werden."

„Ich war ſo beſtürzt von den letzten Worten, daß ich ſie nicht nur ausreden ließ, ſondern noch eine ganze Weile ſtumm blieb; und als ich wieder ſprechen konnte, wußte ich auch nichts andres, als: „Meluſine, das faſſe ich nicht." — „Und es iſt doch ſo leicht," entgegnete ſie ſanft und klar und ſtand auf, „wir lieben uns und müſſen doch von einander ſcheiden." — „Aber warum, Meluſine, meine Fee, warum?" rief ich leidenſchaftlich. „Was hindert dich, wer hindert dich, mein zu ſein, an meinem Herzen zu ruhen, mich glückſelig zu machen, wie nie ein Menſch war? Sag es mir, Meluſine!" Und ich kniete vor ihr nieder und legte die Arme um ihre weiche, ſchlanke Geſtalt. — Sie beugte ſich zu mir herab. „Liebſt du die Meluſine wirklich ſo ſehr?" flüſterte ſie. „Könnte ſie wirklich einen Menſchen ein bischen glücklich machen?" Und als ſie mich ſchweigend einen Moment ſo angeſehn, ſtiegen ihr die Thränen wieder in die Augen und ſie ſagte: „ſteh auf, Günther. Brich mir nicht das Herz mit ſolchen Worten. Ich darf ihnen nicht nachgeben, und das Warum darf ich dir auch nicht ſagen." Und wie ich aufſprang, ließ ſie mich nicht zu Wort kommen, ſondern umfaßte mich und legte ihren Kopf an meine Bruſt und fuhr fort: „o ſei gut, du ſüßer Mann, ſei gut gegen die arme Meluſine. Glaube ihr und ſchone ſie! Und nun," ſetzte ſie hinzu und richtete ſich auf und ſah mich mit der vollſten Innigkeit an, „nun laß uns ſcheiden. Suche dir ein ander Herz, Günther, das dich auch im Leben umfaſſen darf. Es gibt beſſere als meins, und glücklicher ſind ſie alle. Aber vergiß mich nicht, du meine ganze Liebe!" Dabei ſank ihr Köpfchen nochmals an meine Bruſt und ſie weinte, wie ich ſah. Denn hören konnte man das bei ihr nicht.

„Meluſine!" ſprach ich gefaßt und ernſt. — „Günther,"

Digitized by Google

versetzte sie beinah demüthig. — „Melusine, glaubst du, daß ich dich liebe?“ fragte ich. — „Ja,“ sagte sie mit gesenkten Augen. — „Und stark, innig, ewig und einig, Melusine?“ — „Ja,“ sagte sie wieder. — „Und du glaubst, daß ich dich aufgeben könnte, auf deine dunklen Worte hin?“ — „Aber du mußt es,“ sprach sie leise. — „Warum, Melusine?“ — Und wieder antwortete sie: „ich darf und kann dir das nicht sagen.“ — Da richtete ich ihren gesenkten Kopf auf und sah ihr in die Augen fest und ernst — du kennst mich, Wilfried, ich bin mein Lebenlang dem Ernst mehr unterthan gewesen, als dem Scherz und dem Schwanken. Und damals sagte ich: „liebst du mich, Melusine?“ — „Ja, Günther,“ war ihre Antwort. — „Und stark, innig, ewig und einig?“ — „Ja, stark, innig, ewig und einig,“ wiederholte sie, und ihre Augen glänzten von Thränen, aber ihre Stimme war leise und fest. — „Dann wirst du mein,“ sprach ich bestimmt und ruhig; mir war auch so im Innern. „Von wem habe ich die Entscheidung über unser Geschick zu erfragen?“ — „Vom Vater,“ versetzte sie zögernd. „Aber o, thu es nicht, Günther!“ fuhr sie plötzlich leidenschaftlich fort und schlang ihre Arme um meinen Hals. „O thu es nicht, denn auch er sagt nein, und auch er kann dir das Warum nicht nennen, denn auch er darf nicht.“ —

„Es ist gut,“ erwiderte ich ruhig und entschlossen. „Und nun, Melusine, meine Fee, meine Braut — nun sollst du mir noch einmal sagen, daß du mich so innig liebst, und daß dich mein Lieben glücklich macht.“ Und so nahm ich sie in die Arme. Und dann lächelte ein selig Kind aus ihren Augen, — und dann standen sie wieder voll Thränen. Sie lächelten und sie blickten traurig, je nachdem meine Worte siegten oder ihre Gedanken. Sie bekannte mir, daß sie mich geliebt beinah von unserm ersten Sehn. „Aber dich's merken lassen durft' ich nicht,“

Digitized by Google

setzte sie hinzu. Und sie sagte zu mir: „ich liebe dich wie mein Leben!“ — Und sie sagte wieder: „die Melusine darf doch nie dein werden und in deiner Liebe träumen.“ So ging es fort. —

„Als wir aufbrachen, lehnte sie sich noch einmal an mich und sprach flüsternd und innig: „du nennst mich deine Fee, Günther. Aber der Zauber ist all — all bei dir. Du hast die Melusine ganz bestrickt — und es ist unmenschlich schön in deiner Liebe.“ — Es war eine wunderbare Stunde. —

„Sieh an, Wilfried,“ sprach der Graf und stand auf, „bei andern hätte es vielleicht lange Zeit bedurft, um zu solchem Beieinanderweilen, zu solchem Hingeben der Liebe und Zärtlichkeit zu gelangen. Wir waren mit einemmale da. Denn Melusine ist die Liebe, die Zärtlichkeit. Aber trotz alles Glücks und alles Segens dieser Stunde, entsagte sie ihren trüben Gedanken und Befürchtungen ebensowenig, wie ihrem Schweigen über den Grund derselben. Und da wir dem Schloß nah waren und ich zuletzt noch sagte: „nun, Muth, Geliebte!“ — erwiderte sie mit dem traurigen Engelslächeln: „du sollst sehn, Günther, es ist, wie ich sage. Es darf nicht sein, und was wir eben erlebt, wird das einzige Glück unseres Leben bleiben.“

„Sie hatte mich beschworen, meine Frage beim Pflegevater, wenn ich sie überhaupt thun wolle, bis nach ihrer Abreise aufzuschieben. Sie hatte mich beschworen, sie jetzt nicht wieder allein zu sehn. „Einmal durften wir glücklich sein,“ meinte sie. „Denn einmal muß der Mensch das. Aber nun nicht wieder, Günther. Es wäre nicht recht. Es bräche uns das Herz. Wir dürfen einander nicht gehören.“ Und ich — ich wußte nicht, sollte ich zürnen, sollte ich lachen über diese Worte, diese Weise, dies Geheimniß. Sollte denn das Märchen, das ihren Namen trug, mit ihr und durch sie wirklich wahr werden in meinem Leben?“ Er setzte sich wieder. Und nach einer Pause erst sprach er weiter.

Digitized by Google

„Indessen geschah es nach ihrem Willen, wenn auch mehr durch Zufall, als durch unsere Festigkeit. Am folgenden Tage mußte ich fort und hatte keine Gelegenheit mehr, sie vorher allein zu sehn, als Abends nur einen Augenblick. Den benützte ich, sie um das Bild dort zu bitten, was sie mir gleich zugestand, und Nachts fand ich es aus dem Rahmen genommen, aufgerollt, wie verabredet, auf der Thurmtreppe. Sein Verschwinden konnte voraussichtlich nicht auffallen, da sie es seit dem Winter bereits aus irgend einem Grunde von seinem alten Platze entfernt hatte. — So reiste ich am folgenden Tage. Und als ich so schnell wie möglich, in drei Wochen etwa, wiederkam, war sie zur Tante hinübergezogen. An der Oede des Schlosses fühlte ich, wie öde mein Leben sein werde ohne sie. Und am nächsten Morgen schon redete ich mit dem Baron.

„Er war bestürzt, ich möchte sagen erschrocken über meine Mittheilung und fuhr zuerst mit einer Heftigkeit und Härte heraus: „das ist Unsinn! Daraus wird nichts!" — daß ich mich dadurch um so mehr verletzt fühlte, da ich sie von seinem sonstigen feinen Wesen gar nicht erwarten konnte und zum mindesten gar keinen Grund dafür abzusehn vermochte. Meine Worte waren daher auch sehr kurz, mein Wesen noch kürzer; und nach einigen Augenblicken schien er sich denn auch zu besinnen und sprach höflicher, wenn auch verstimmt und finster: „Ich bin ein blinder alter Narr, daß ich an dergleichen nicht gedacht habe. Aber es ist mir bei Ihnen gar nichts davon in den Sinn gekommen, Herr Graf, ohne daß ich freilich zu sagen wüßte, weßhalb nicht. Es thut mir leid, doch es ist nicht anders, es kann daraus nichts werden. Der Gründe sind zwei: es haben auch noch andere über ihr Geschick zu bestimmen als ich, und sie haben bestimmt. Und der zweite Grund geht Sie selbst an. Das Mädchen eignet sich nicht für Ihre Familie, noch für Ihre Stel-

Digitized by Google

lung, Herr Graf." — „Ich will nicht fürchten, Herr Baron," verſetzte ich ernſt, „daß Sie auf Fräulein von Roſenbrunn ein ſchlechtes Licht werfen wollen." — „Nein," erwiderte er immer gleich finſter, „das Mädchen iſt makellos und unſchuldig. Allein —." — „Und ihre Eltern?" unterbrach ich ihn. Ich hatte von denen noch nie gehört. — „Ihre Eltern ſind von gutem Stande geweſen," ſprach er. „Das alles läuft aber darauf hinaus, daß es bei meiner Antwort bleiben muß, und daß ich Ihnen, ſo ſehr ich es bedaure, nicht einmal eine Erklärung oder die Gründe ſelbſt anzugeben im Stande bin. Durch die Verhältniſſe ſind mir die Hände gebunden. — Dies alles iſt mir ſehr fatal — ſehr fatal," brach er dann ab. „Glauben Sie es mir, lieber Graf. Und ſomit ſchlagen Sie ſich die Sache aus dem Sinn. Das kann noch nicht tief gegangen ſein; Sie haben das Mädchen ja kaum zwei- oder dreimal geſehn."

„Darin irren Sie, Herr Baron," antwortete ich darauf ſo feſt und ernſt wie möglich. „Tiefer kann es nicht gehn; ich bin kein Knabe mehr und treibe kein Spiel mit ſolchem Gefühl. Ich liebe Ihre Pflegetochter ſo wahrhaft, ſo tief, ſo bewußt, wie ein Mann zu lieben vermag. Und daher werden Sie es natürlich finden, wenn ich mich durch Ihre unerklärten Gründe nicht verhindern laſſe, dieſe Angelegenheit weiter zu verfolgen, zumal Sie, wie Sie ſelbſt geſtehn, nicht die endgültige Entſcheidung in Händen haben. Ich glaube, daß ſowohl meine Perſon wie meine Stellung im Leben gewöhnlichen Anſprüchen genügen dürfte." — Er verbeugte ſich kalt und förmlich. „Unter dieſen Umſtänden Herr Graf," ſagte er, „werden Sie ſelbſt es natürlich finden, wenn ich ein ferneres Zuſammentreffen zwiſchen Ihnen und meiner Pflegetochter nicht mehr für ſtatthaft halte, weder anderwärts, noch in meinem Hauſe." — Ich machte meine Verbeu-

Digitized by Google

gung, wir quälten uns in einem gleichgültigen Gespräch fort, und am nächsten Tage verließ ich Schloß und Gegend.

„Als ich nach Aussee zurückkam, fand ich die ebenangelangte Nachricht vom Tode meines Vaters und mußte also zurück in die Residenz; doch sorgte ich noch dafür, daß ich über Melusine und ihr Ergehn, ihr Verbleiben alles erfuhr. Das Wie ist gleichgültig. Dann reiste ich ab, pflegte Mutter und Schwestern und brachte Ordnung in die Verwaltung des Vermögens. Inzwischen horchte ich nach allen Seiten, bei allen Menschen, wo ich irgend Aufklärung erwarten konnte, nach dem Geheimniß umher, welches die Geliebte umgab. Allein es gelang mir nur sehr unvollkommen. Das Wahrscheinlichste schien folgendes.

„Bei einem zufälligen Besuch des in der Nähe jagenden Fürsten sollte auf Schloß Hoheneck zwischen ihm und einer Tochter des Barons ein Verhältniß entstanden sein, dessen endlich unvermeidliche Entdeckung den Baron nicht mit Unrecht so erbittert habe, daß er nicht nur dem Verletzer des Gastrechts ein starrer Feind geworden und von da an nie wieder an den Hof gekommen sei, sondern auch die schuldige Tochter von sich gestoßen habe. Man wußte etwas von einer geheimnißvollen Dame, die ein paar Jahre in jener Residenz mit einem Kinde ein kleines abgelegenes Haus bewohnt und hohen Besuch empfangen haben soll. Dann war sie eben so plötzlich wieder fort — gestorben, hieß es, — und einige Zeit darauf erschien Melusine als Pflegetochter auf Schloß Hoheneck. Ob zwischen den Feinden eine Versöhnung, ein Arrangement statt gefunden, — ob das Herz des Großvaters gesprochen und der Vater alles gethan, den schwerbeleidigten Alten zu besänftigen, ward mir nicht bekannt. Melusinens Stellung im Hause war allerdings eine seltsame. Sie hatte zwar alles, was ihr zukam; allein Wärme und Liebe

Digitized by Google

des Pflegvaters gegen sie habe ich nie bemerkt; er war gleichgültig gegen das holde Wesen, wo nicht kalt. — Ueberhaupt brauch' ich dir aber wohl nicht erst zu sagen," schloß Günther, „daß ich dies alles nicht erfuhr, sondern nur aus zwanzig Gerüchten, Flüstereien, Andeutungen, Träumereien kombinirte. Die Richtigkeit vorausgesetzt, blieb doch noch genug Unklares zurück. Allein ich sah in dem allen nichts, was mich von Melusinen scheiden sollte.

„Ich gehe über die folgende Zeit schnell hin," erzählte er nach einer Weile aufs neue. „Von der Tante ward Melusine abgerufen, blieb einige Zeit in Hoheneck und ging dann in die Residenz zu einer zweiten Tante, der Oberhofmeisterin von Wermadingen. Bis dahin hatte ich meine Nachrichten durch einen alten Jäger erhalten, der ihr mit Leib und Seele ergeben war und sie als Diener überall hin begleitete. Ich hatte ihn auf Hoheneck kennen gelernt und mir Gott weiß wie seine Zuneigung und — Protection erworben. Als ich ihm meine Liebe zu Melusinen entdeckte und seine Hülfe in Anspruch nahm, erklärte er mir auf seine Weise, ich scheine ihm der rechte Mann für seine Herrin und er werde mich unterstützen. — Jetzt in die Residenz begleitete er sie zum erstenmal nicht, gab mir jedoch Mittel und Wege an die Hand, auch dort ihr nahe zu bleiben. Da erfuhr ich denn auch, daß der Fürst sie nicht allein öffentlich, sondern auch im Geheimen oft sehe, und daß es heiße, sie sei einem seiner Lieblinge zur Frau bestimmt, der jetzt freilich noch gar nicht einmal dort, sondern auf einer Sendung abwesend war.

„Ich selbst ward genau beobachtet, wie ich sehr gut merkte. Jedoch machte ich den Leuten das Ding nicht leicht. Reisen zu den Verwandten und in Geschäften, die begonnenen Verhandlungen über den Ankauf von Schwaneck, Streifereien in die hiesige

Digitized by Google

Gegend und was dergleichen sonst war, entzogen mich vielfältig ihren Blicken. Ich knüpfte damals sogar eine Verbindung mit der Geliebten selbst an; ich kam zweimal unbemerkt nach B., sah und sprach das theure Kind, das mir zu eigen war wie im Frühling, schwankend zwischen Liebe und dunkler Angst. „Ich bin dein" — und — „ich darf es nimmer sein!" das war der Refrain ihrer Worte und ihrer kleinen Briefe. Denn wir schrieben uns jetzt zuweilen. Und ich drängte auf sie ein mit meiner ganzen Leidenschaft, mein zu sein, sich loszureißen aus den rechtlosen Banden und Netzen der Ihren und mir zu folgen zu ihrem und meinem Glück. Dazu war sie aber noch nicht zu vermögen.

„Inzwischen jedoch verzweifelte ich an dem endlichen Erfolge nicht, denn ich wußte schon von ihr, daß ihre Nachgiebigkeit nur bis zu einem bestimmten Punkte reichte. Griff man darüber hinaus, muthete man ihr etwas zu gegen ihr Gefühl, verletzte man ihre Liebe, — so richtete sie sich auf, weich und unbesieglich zugleich, wie eine Stahlfeder. Und daher rüstete ich mich absichtlich offen genug zu einer größern Reise, die ich im Herbst oder Winter antreten wollte. Und als ich am zweiten October einen Brief von ihr kriegte mit den einzigen Worten: „Günther, komm zu deiner Melusine." — da trat ich sie in derselben Nacht an, reiste so schnell wie möglich meine Route, bis ich abbrechen durfte und am neunten October in B. war. Am selben Abend noch traf ich sie.

„Sie fiel mir in die Arme wie vernichtet. „Da bin ich, nimm mich hin," stammelte sie. Was geschehn war, läßt sich mit wenigen Worten sagen. Der Herr hatte ihr gütig, aber grade heraus gesagt, daß er sie mit jenem Mann verbunden wünsche, den er demnächst zurück erwarte. Und als sie schüchtern, aber ebenso offen erklärte, daß sie sich nicht mehr frei fühle, daß sie einen solchen Schritt auch nie anders als nach ihrem

Digitized by Google

Willen, nach ihrem Gefühl thun werde, hatte der Fürst in seiner kurzen, an Widerspruch nicht gewöhnten Weise einen wirklichen Befehl ausgesprochen: „so wird's, so will ich's, und Sie, mein Kind, haben demgemäß den Verlobten zu empfangen. Er ist kein Romanheld, wie der, von dem Sie träumen, aber ein gediegener tüchtiger Mann, der Ihnen hier am Hofe und unter meinem Schutz eine beneidenswerthe Stellung gewähren wird." — Und wie ich aus guter Quelle vernahm, hatte er grausamer Weise hinzugesetzt: wohin der eigene Wille und das dumme Gefühl führten, lehre das Beispiel ihrer Mutter. — Melusine hat mir davon nie etwas gesagt. Und doch waren es vermuthlich diese Worte, welche den Widerstand des armen jungen Wesens aus seiner Passivität in ein energisches Handeln umwandelten und sie mir in die Arme trieben.

„Inzwischen war auch der ihr Bestimmte angelangt und sein Besuch ihr aufgezwungen worden. Sie hatte alles wider sich, den Fürsten, den Bräutigam auf Befehl, die Tante; der Pflegvater schien sie vergessen zu haben. Er antwortete auf keinen ihrer flehenden Briefe, oder erhielt sie vielleicht auch nicht. Was Frau von Grafenwerth sehr richtig begriffen hatte, verstand man hier nicht; man reizte und verletzte ihr Gefühl und trieb sie damit unwiederbringlich fort. Sie wollte nichts als fort. In ihrer Bedrängniß und Hülfsbedürftigkeit erwuchs ihre Liebe womöglich noch voller, noch heißer als je. Des frühern Hindernisses, der alten Befürchtungen ward nicht gedacht. Sie warf sich mir mit kindlichem — mit göttlichem Zutrauen schrankenlos ans Herz.

„Es traf sich für uns und unsere Flucht alles so günstig wie möglich. Die Tante verreiste am folgenden Morgen auf zwei oder drei Tage, um die Schwester der verstorbenen Fürstin, wie du weißt, die Königin v. S., an der Grenze zu empfan-

Digitized by Google

gen und in die Hauptstadt zu begleiten. Melusine, in Erwartung meiner Ankunft, hatte bereits erklärt, diese Zeit ganz ungestört für sich sein zu wollen. Auf ihre Jungfer konnte sie sich verlassen. Wenn sie also in der ersten Nacht das Haus verließ, brauchte ohne besondere Zwischenfälle das Mädchen ihre Abwesenheit nicht vor dem zweiten Morgen bekannt zu machen.

„So hatte sie es besonnen und verständig ausgerechnet. Ich wußte nichts dagegen einzuwenden, und es geschah daher nach ihrem Willen. Am nächsten Abend empfing ich sie am Wagen; unbelästigt kamen wir aus der Stadt und einige Stunden darauf über die Grenze. Es war auch nichts Auffälliges in unserm Reisen, zumal in dieser Zeit, wo noch Reisende genug von ihren Herbstausflügen oder aus den Bädern zurückkehren. Auf einem kleinen Umwege fuhren wir ohne anzuhalten bis in die Schweiz. In Solothurn machten wir zuerst Halt. Wir trafen dort Rudolph, den alten Jäger und Diener Melusinens, dem ich Nachricht gegeben, Geld geschickt und die Stadt als Rendezvous bestimmt hatte, wenn er uns nachkommen wollte. Er erklärte, seine Sehnsucht nach seiner Herrin sei zu groß geworden, als daß er daheim, ohne von ihr zu wissen, habe aushalten können. Melusine freute sich kindisch über den alten Freund.

„Mir war er ein großer Trost; das bekannte Gesicht, die bekannte Weise, die langjährige Gewohnheit des Verkehrs mit, des Vertrauens zu ihm sollte dem armen schüchternen Kinde einen Anhalt, eine Sicherheit geben in der so ganz neuen Lage. Ich habe dir nichts von ihr gesagt. Aber es waren das trübe, bange Tage. Als sie nicht mehr zu handeln brauchte, als sie nun unwiderruflich mit der Vergangenheit gebrochen und die Zukunft entschieden hatte, brach ihre Stärke. Zusammengeschmiegt wie ein kleiner scheuer Vogel saß sie in ihrer Ecke; ihre Stimme zitterte, wenn sie sprach, ihre Hand bebte, wenn sie mir dieselbe

Digitized by Google

einmal ließ. Und wenn ſie mir einmal einen Liebesblick gab aus dem vollen Himmel ihrer Seele, ſo ſenkte ſie gleich drauf das Auge nur um ſo tiefer, als wollte ſie ſich ſtrafen für eine Sünde.

„In jenem Kanton gelang es mir, unſere Trauung möglich zu machen.

„Da, als ich am Morgen in ihr Zimmer trat, um, bevor ich ſie abholte zu dieſem ernſteſten und ſchönſten aller Wege, noch eine kurze Friſt Herz gegen Herz auszutauſchen, trat ſie mir mit ihrem Engelslächeln, aber ſchweigend entgegen und ſchlang ſtumm ihre Arme um mich. Ich zog ſie ſanft zum Sopha, und auf ein inniges Wort von mir, lehnte ſich das tiefbewegte Kind leiſe an mich, legte wieder die weichen Arme um meinen Hals und ſagte: „o ich habe dich lieb, Günther, unſagbar lieb — und doch —." — „Du wollteſt mir etwas ſagen, mein Herzenslieb?" fragte ich, da ſie ſchwieg, nach einer Pauſe. — „Ja, ich will dir was ſagen — bitten von dir, Günther," flüſterte ſie und ſchmiegte ſich noch feſter an mich und barg ihr erglühendes Geſicht an meiner Schulter und ſprach alſo weiter: „willſt du auch immer gut gegen mich ſein, Günther, unmenſchlich gut? Die Meluſine lebt nur von deiner Güte, und wenn du es nicht wärſt — da muß ſie ſterben." — „Meluſine," redete ich bis zu Thränen bewegt von dem traurigen, bittenden, ſanften Ton, „Meluſine, du meine ewige Liebe, zweifelſt du daran, daß dir in meinem tiefſten Herzen gebettet iſt? Und wollteſt du nur das von mir bitten?" —

„Nein," ſagte ſie ſtets in der gleichen Lage, „ich weiß, du haſt mich ſehr — ſehr lieb, und du biſt gut, o ſo himmliſch gut! Aber — Günther —," fuhr ſie ſtockend fort, — „Günther, bin ich auch — dein werth? Willſt du mir — dieſe — dieſe letzten Tage — dieſe Flucht niemals vorwerfen?" — „Melu-

Digitized by Google

sine!" rief ich bittend. „Wie kannst du so was denken!" — „Bin ich ganz rein und schuldlos in deinen Augen, Günther?" fragte sie dennoch. — Ich sah, ich mußte auf diese Skrupel des aufgeregten kleinen Kopfes eingehn, und sagte daher so fest und beruhigend wie möglich: „ja, Melusine." — „Und bin ich ganz so, Günther," fragte sie wieder, „wie du es willst von deiner Braut — von deiner Frau?" — „Ja, Melusine." — „Und Günther, weißt du keine Schuld an mir, glaubst du keine Schuld an mir?" — „Nein, mein reines Kind," gab ich zur Antwort.

Ihr Gesicht drückte sich noch fester an mich und ihre Arme spannten sich fast krampfhaft, als sie noch leiser sagte: „Auch an die nicht, die vor — meiner — Geburt — auf mich gefallen sein könnte?" — Und als sie wieder mein Nein gehört, fuhr sie schneller sprechend fort: „du weißt, es ist ein Geheimniß da. Ich kann es dir nicht sagen. Es hat mich fast sterben lassen, da's die alte Margot mir am Abend vor ihrer Abreise sagte und wie schlimm es mich stelle in der Welt und bei den Verwandten. — Günther — ich kann es dir nicht sagen — ich kann nicht. — Aber — wenn du es je erfährst, willst du mich nie darum ferner von dir stellen — mich nie verachten — Günther?" — „Melusine, nein, nie, — ich schwöre es dir. Sei es, was es sei," sprach ich tief erschüttert von dem Schmerz dieses jungen Lebens. — „Und willst du es nie von mir zu wissen verlangen, Günther?" fragte sie nochmals, „und es mir nie — nie vorwerfen?" — „Nein, Melusine, meine Fee, niemals!" erwiderte ich.

Da richtete sie sich auf — und einen solchen Blick habe ich selbst von ihr nie wieder gesehn, so kam er aus der glühenden Dankbarkeit, aus dem seligsten Vertrauen ihres Herzens. „Denn sieh, Günther," sprach sie dann und gab mir mit ungestümer

Digitized by Google

Herzlichkeit beide Hände hin, — „dann müßte ich auch von dir gehn, rettungslos von allem Glück, von allem Segen, von allem Frieden, denn ich wäre dein nicht mehr werth, du glaubteſt nicht mehr an mich. Und da könnt' ich nicht mehr bei dir ſein." — Ich ſtand auf. „Und nun, Meluſine," fragte ich, „iſt dein armes banges Herz jetzt ruhig und frei, und folgſt du mir gern und voll Vertrauen?" — Sie warf ſich mir in die Arme. „Ich bin dein!" flüſterte ſie an meinem Herzen, „und ich weiß von nichts als von dir." Da gingen wir zu unſerer Trauung."

Der Erzähler ſchwieg, ſtand auf und trat zum Fenſter, wo er vorhin geſtanden. Auch Wilfried erhob ſich und begann ſeine Promenade durch die beiden Zimmer aufs neue. Einige Unterbrechungen, die ſich durch den Eintritt eines Dieners, den Bericht des Verwalters ergaben, kamen beiden Freunden jetzt ganz gelegen, denn man bedarf zuweilen der Alltäglichkeit, um vom bewegten Leben des Innern auszuruhen.

Es war eine ziemlich lange Zeit vergangen, bevor die frühere Ruhe wieder eintrat. Und auch dann redeten die Freunde noch eine Weile über dies und jenes, bis Wilfried, der auch jetzt noch durch die Zimmer promenirte, vor dem Bilde ſtehen blieb und nach einer wiederholten langen Betrachtung deſſelben zum Grafen ſagte: „willſt du nun nicht fortfahren, Günther?" — „So will ich," antwortete er ruhig. Und nachdem ſie ihre alten Plätze eingenommen, begann der Erzähler von neuem.

„Wir gingen über Bern und Genf nach dem ſüdlichen Frankreich, obgleich es zuerſt in meiner Abſicht gelegen, nach Italien zu reiſen. Indeſſen bedachte ich, daß man uns da am erſten ſuchen und ſicher nicht unbeläſtigt laſſen werde. Und ſo-

Digitized by Google

mit wechselte ich unser Ziel. Den Winter über weilten wir meistens in Hyères, und von dort wirst du meine ersten Briefe erhalten haben. Im Frühling, wo sich mir eine Gelegenheit bot, die Ueberfahrt auf einer Fregatte zu machen, gingen wir nach Sicilien hinüber. Dort ward im Hochsommer Anna geboren. Um dieselbe Zeit aber erhielt ich Nachrichten von Haus, daß die Verhältnisse meine Gegenwart nothwendig machten, und sobald es Melusinens Zustand erlaubte, brachen wir auf und langten ein Jahr nach unserer Flucht wieder in der Schweiz an. Ueber uns hab' ich dir in dieser Zeit nichts zu sagen. Theils weißt du mein Glück aus meinen Briefen — du warst der einzige, zu dem ich darüber sprechen konnte, — theils muß man über so etwas nicht reden. Es ist zu heilig dazu und die Worte reichen doch nicht hinan.

„Auch über die nun folgenden Jahre kann ich schnell hinweggehn. Es gelang mir, für meine Frau einen ruhigen, sichern, verborgenen Aufenthalt zu ermitteln, nicht gar fern von hier in einer stillen Thalmühle bei einem alten wackern Mann. Dort lebte sie mit unserm Kinde, während ich unbefangen in der Hauptstadt und bei den Meinen weilte, noch in meiner alten Stellung arbeitete und dazwischen den wirklichen Ankauf und die Einrichtung von Schwaneck betrieb. Wir konnten nicht vorsichtig genug sein. Die Nachforschungen waren noch immer nicht erlahmt; der Fürst hatte im äußersten Zorn geschworen, daß er sie mir abjagen wolle, ob sie meine Frau sei oder nicht. Er hatte bei unserer Regierung auf meine Verhaftung und Inquirirung gedrungen, und ich hatte es nur der Verstimmung zu danken, die damals zwischen beiden Höfen eingetreten war, daß man seine Forderung unberücksichtigt ließ. Freilich kam hinzu, daß man mir nichts nachweisen konnte. Mein Aufenthalt in B. war nicht entdeckt worden; zwischen meiner Abreise von

Digitized by Google

unserer Residenz, die mich vor den Augen unserer hochweisen Polizei nach einer ganz andern Richtung geführt, und zwischen Melusinens unerklärlicher Flucht war eine Lücke, die man nicht auszufüllen vermochte. Auch auswärts hatte man uns durch Gott weiß welchen Glücksfall nicht entdeckt, während man von mir wußte, daß ich allein in Marseille, in Neapel gewesen. Ich hatte absichtlich dahin Ausflüge gemacht. Auch unsere Rückkehr und Melusinens Nahesein wußte man nicht. Es kann dir das alles nicht wunderbar erscheinen, wenn du an unsere früheren Polizei-Zustände denkst.

„Es verlief ein volles Jahr und darüber; da starb der Fürst. Sein Nachfolger hatte keinen Grund, die Nachforschungen, die Ansprüche fortzusetzen, und so führte ich denn meine Frau in die Welt zurück, so leise, so ruhig wie möglich. Und da wir zuerst auf Reisen und dann hier lebten, kamen wir ziemlich unbelästigt in die Gesellschaft hinein; die Meinen, nach dem ersten Verwundern und Nasenrümpfen, nahmen Melusine herzlich auf; die Lieblichkeit, der Liebreiz, der Seelenzauber des theuren Wesens besiegten sie so gut, wie alle. Und ich, mein Freund, der ich jetzt erst eigentlich mit ihr zu leben begann, jetzt erst uns ganz in Einem Dasein fühlte? — Ich kann davon nichts weiter sagen. Sie war der glänzende Lichtstrahl, der mein Leben sonnig und warm erhellte, sie war wie ein Blumenhauch, der jede Stunde durchduftete.

„So vergingen vier Jahre in ungestörtem Glück. In all der Zeit war kaum hie und da eine leise Verstimmung zwischen uns eingetreten und hatte niemals über die kürzeste Zeit gedauert. Menschen waren wir einmal und mußten als Menschen doch auch dem Staub der Erde unterthan sein. Meine Fehler kennst du. Daß mich ein hartnäckiger Widerspruch in einer Sache, von deren Richtigkeit und Billigkeit ich überzeugt bin, bis zum Zorn

Digitized by Google

reizen kann, muß ich aber selbst entschuldigen. Ich bin dann überzeugt nach meinem tiefsten Gewissen, daß es nur so recht und gerecht sei. Daß ich freilich dabei zum Zorn kommen kann, will ich ebensowenig gut oder auch nur gleichgültig nennen, wie meine zuweilen schrankenlose Heftigkeit. Es sind schlimme Fehler, ich beklage sie tief, ich ringe dagegen, wie ich vermag, aber ganz konnte ich sie bis heute noch nicht besiegen. Aber auf der andern Seite lasse ich mich doch auch eines bessern überführen und bin dann der Erste, der die Unrichtigkeit der früheren Behauptung bereitwillig zugesteht und offen dem Andern recht gibt.

„Melusinens Fehler war in meinen Augen weniger das leicht gereizte und dann fast unversöhnliche Gefühl. Seit die nichtswürdige Alte, die Baron Ketnang wegen entdeckter Diebereien entlassen hatte, aus Rache dem armen Kinde das Geheimniß seiner Geburt und ihre giftigen Bemerkungen darüber mitgetheilt, war das auf den Tod verletzte Innere Melusinens wie eine schwere, nur leise verharschte Wunde. Der geringste Anstoß bringt sie wieder zum Bluten und Schmerzen.

„Und bei der geringen Schonung, die man bei einigen Gelegenheiten ihr erwiesen, war sie voll Mißtrauen gegen alles geblieben, was sie nicht gleich verstand und möglicherweise auf sich beziehen konnte. Aber was ohne unsere grenzenlose Liebe zu einander leicht einmal einen ernsten Conflict hätte herbeiführen können, und ihr wirklicher Fehler war ihre — Rechthaberei. Das heißt aber, mein Freund, daß sie, was sie einmal für recht hielt, sich als richtig vorgestellt hatte, nie und zu keiner Zeit aufgab, nie und zu keiner Zeit und unter keinen Umständen sich durch die klarsten Gründe, die deutlichsten Beweise von ihrer Ansicht abbringen ließ. Sie schwieg vielleicht, aber recht gab sie nicht und ihr eigen Unrecht vermochte sie niemals einzusehn. Freilich muß ich hinzusetzen, daß sie auch

Digitized by Google

meistens recht hatte. Selten hat ein Mensch fast immer so richtig gefühlt, so richtig geurtheilt wie sie.

„So waren wir, so waren unsere Fehler. Und wenn sie bisher, wie gesagt, auch hie und da einige Augenblicke getrübt hatten, zusammengetroffen waren sie in den sechs Jahren noch niemals und daher auch unschädlich geblieben.

„Da kam der Tag, der uns scheiden sollte.

„Es war viel, ich möchte sagen, alles zusammengetroffen, was mich verdrießlich machen und verstimmen mußte; von Feld und Wald, von den Weinbergen, aus den Ställen und aus der Wirthschaft, von den Meinen aus der Ferne und aus dem Kreise der Hausgenossen kam eine Unglücksbotschaft, eine Unannehmlichkeit nach der andern. Das Sprichwort sagt ja schon, wenn Glück oder Unglück kommt, kommt es in Haufen. Am Nachmittag kam mein Nachbar, Herr von Kreuth, mit seiner Frau zum Besuch. Die Frau ist mir von jeher zuwider gewesen; sie hat den Stolz, der sich auf nichts andres gründet als auf das Alter ihres Namens, und sie ist die böseste Zunge, das herzloseste Weib von der Welt, — alles trotz ihrer noch jungen Jahre; denn sie zählt kaum ein oder zwei mehr als Melusine. Meine Frau zeigte bei dem Umgang mit ihr die oben geschilderte Hartnäckigkeit. Sie behauptete, die Frau werde verläumdet, anstatt selbst zu verläumden. Nichts konnte sie abbringen von dieser Ansicht, und beide gingen ziemlich viel mit einander um.

„An dem Nachmittag war die Rede von einem andern unserer Nachbarn, der vor einem Jahr etwa ein armes Mädchen aus ganz niedrigem Stande geheirathet hatte und sie jetzt nach langer Zurückgezogenheit zuerst in die Welt zu führen begann. Du weißt, ich bin grundsätzlich gegen Mißheirathen, zumal in diesem Fall, wo auch die Bildung in einem Mißver-

Digitized by Google

hältniß gewesen war. Allein hier ließ sich auch manches wieder zur Entschuldigung anführen. Die junge Frau war schön und brav; sie war auf das ernstlichste bestrebt, sich zu dem Bildungsgrade des Mannes hinanzuheben; wo sie in der Welt sich gezeigt, hatten fast alle ihre Anspruchslosigkeit, ihre wahre Bescheidenheit gerühmt und zugleich die bei Gelegenheit hervorbrechende Entwicklung ihres Geistes bewundert. Zu Hause war sie die tüchtigste, liebevollste Frau und von ihrem Mann hoch gehalten, geehrt und geliebt. Sie sollte auch bereits eine ganz artige Wirthin sein. Kurz, das alles hatte die Meisten mit der Wahl unseres Nachbars versöhnt; man mußte solchem Streben des jungen Weibes seine Achtung zollen, und wo sie bisher aufgetreten, war man ihr bereitwillig entgegengekommen.

„Die beiden Frauen hier waren ihr schnurgrade entgegen. Frau von Kreuth hechelte sie aufs unbarmherzigste durch; Melusine urtheilte zum mindesten nicht freundlich, und ihr Urtheil war überhaupt so scharf, so bitter, wie ich es noch gar nicht an ihr kannte, wie es himmelweit von ihrer gewöhnlichen Güte und Schonung entfernt war. Was Kreuth und ich auch zur Vertheidigung, zur Milderung der scharfen Ansichten vorbringen mochten, es machte die beiden Streiterinnen nur immer bestimmter und entschiedener; sie waren entschlossen, das Paar bei einem etwaigen Besuch nicht anzunehmen, an andern Orten es zu ignoriren, — und Melusine sagte: „das fehlte noch! Für eine gewesene Magd ist mein Sopha nicht." Als die Gäste schieden, war man lustig und munter, wenn du willst. Aber die beiden Frauen waren in einer mir noch heut unerklärlichen, so zu sagen, erbitterten Lustigkeit.

„Als wir von der Begleitung der Gäste zurück ins Zimmer kamen, hüllte sie sich fröstelnd von der kühlen Abendluft fest in ihren Shawl und ging mit ihrem elastischen Schritt leise

Digitized by Google

im Zimmer auf und ab, wie sie gern zu thun pflegte. „Melusine," sagte ich nach einer Pause sanft, trat zu ihr und legte im Weitergehn den Arm um sie, „bist du krank, daß du so gereizt und hart über die arme Frau urtheilteſt und sie so weit von dir ſtießeſt?" — „Krank?" erwiderte sie scharf. „Wie so? Es ist das meine volle Ueberzeugung. Ich werde nie mit der Frau verkehren. Die Magd paßt nicht zu uns." — „Du bist ungerecht," sprach ich, ärgerlich durch dies Wort, das sie so sehr hervorhob, obgleich ich ihr vorhin schon, in Gegenwart Kreuths die Härte und Ungehörigkeit desſelben bemerklich gemacht. „Du bist ungerecht und unverständig. Ehrt sie das nicht gewiſſermaßen, daß sie sich so aus ihrer Niedrigkeit heraushebt? Sollte uns nicht das gerade mit der Wahl des Mannes verſöhnen, ſollte das nicht beweiſen, daß er nicht thöricht handelte, ſondern recht that sie zu wählen?"

„Ich mochte gereizter ſprechen als ſonſt; ich war, wie geſagt, verſtimmt und verdrießlich. Aber sie wich dem nicht aus, wie ſonſt; sie beſänftigte mich nicht, wie sie es ſtets vermochte, durch ein nicht nachgebend, ſondern nur freundlich Wort. Zum erſten- und letztenmal in unſerer ganzen Ehe machte sie sich leiſe, aber unwiderſtehlich von meinem Arm los und zum erſtenmal ſprach sie, als wolle sie mich reizen, mit kaltem Stolz: „Und ſei sie, wie sie ſei — Magd bleibt Magd und paßt nicht zu uns."

„Es brauste in mir auf. Aber ich bezwang mich. Ich trat nur mit dem Fuß härter nieder, glaub' ich, drehte mich dann ab und ging zum Tiſch, auf dem bei der Lampe die neuen Zeitungen lagen. Dazu ſetzte ich mich nieder; sie aber ſprach im Auf- und Niedergehn weiter — hart — ſtolz — wegwerfend. Es war, als ob ein böſer Engel über sie regierte. Ich hörte theils ihre Worte — sie ſtimmten mich nicht milder;

Digitized by Google

theils grübelte ich über das Unerklärliche dieſer Abneigung in einem ſo gütigen Herzen. Und endlich ſagte ich: „ich bitte dich, Meluſine, nun laß es gut ſein. Du haſt hundertmal mehr geſagt, als du verantworten kannſt, als du in Wirklichkeit fühlſt.“ — „Das iſt ſtark,“ entgegnete ſie, nicht fern von mir plötzlich ſtehn bleibend. „Faſt zu ſtark, Günther. Und wenn ich dir nun ſage, daß mein Gefühl ſo ſpricht, daß ich ſo fühle? — Was antworteſt du?“ — „Daß man nicht ſo an thörichten Vorurtheilen hängen ſoll,“ verſetzte ich noch gereizter. — „Nennſt du das ein Vorurtheil, wenn man ſich gegen die Niedrigkeit wehrt?“ fragte ſie heftig. „Nun und wenn auch, ich habe daſſelbe und glaube an ſeine Nothwendigkeit, wie an mein Daſein. Nur ſo erhält ſich der Stand, die Geſellſchaft in bevorzugter, geachteter Stellung.“

„Ich kann dir nicht beſchreiben, Wilfried, wie das alles ſo eigen, ſo beſonders war; ich kannte ſie gar nicht ſo; ich hatte niemals ähnliche Worte, einen ähnlichen Ton von ihr gehört. Nachher habe ich zuweilen gedacht: ſie war eiferſüchtig! — Aber ſie wußte, daß ich die Frau bis dahin nicht einmal geſehn, und wenn ſie an meiner Liebe hätte zweifeln wollen — ſie, die ich anbetete jede Stunde meines Lebens! — Doch genug! Damals brachte mich dies alles immer ernſtlicher auf, und auf ihre letzten Worte ſtieß ich heftig heraus: „nun, du ſollteſt am allerwenigſten auf Vorurtheile geben!“ — „Ich?“ fragte ſie gedehnt, „weßhalb?“ — Und gedankenlos verſetzte ich hart genug: „weil dich zumeiſt ein ſolches hätte treffen können.“ — Da war's. —

„Ich fuhr von den Worten ſelbſt empor wie von einem Schlage getroffen. Ein leiſer klagender Ton zog durch's Gemach, — kam er von ihren Lippen? — Den folgenden dumpfen Fall that ſie freilich ſelbſt. Im nächſten Augenblick

Digitized by Google

hatte ich sie schon aufgehoben, aufs Sopha getragen, kniete vor ihr und suchte sie zu erwecken. Es gelang mir bald. Ich redete dann so innig, so weich zu ihr, wie ich nur wußte. Ich erwähnte des Unglücks nicht — ich sprach ihr nur von meiner heißen Liebe und bat sie zur Ruh zu gehn, weil sie nicht wohl, weil sie krank sei. Ich nannte sie mit den zärtlichsten Namen. — Umsonst! Sie sah mich immer an mit einem starren, fast todten, und doch unsäglich traurigen Blick. Sie zitterte leise, sonst lag sie regungslos mit dem Kopf auf meinem Arm, den ich aufs Polster gelegt. Als ich fragte: „Melusine, mein Herzenslieb, soll ich das Mädchen rufen?" da nickte sie leise und richtete sich matt auf.

„Und gibst du mir kein Wort, wie nur du es kannst, Melusine, meine ewige Liebe?" bat ich beängstigt und stand auf und beugte mich doch wieder zu ihr und legte wieder den Arm um sie. Sie machte sich durch eine leise Seitenwendung frei. „Melusine!" bat ich nochmals. — „Bitte, bitte, Günther, lasse mich jetzt," erwiderte sie sanft. „Ich kann jetzt nichts sagen. Ich weiß es, daß du mich sehr lieb hast — und ich — habe dich unmenschlich lieb! — Aber ich — bin dein nicht werth!"

„Was ich da gesagt, gedroht, gefleht, geschworen und gebeten habe, das weiß ich nicht. Sie blieb bei dem traurigen, sanften, demüthigen Wort: „ich bin dein nicht werth, Günther!" — Und zuletzt mußte ich so von ihr scheiden, denn sie flehte dazwischen immer dringender um Ruhe. Ich sah sie den Abend nicht mehr.

„Wie ich die Nacht hinbrachte — mit glühendem Verlangen nach dem Morgen und doch mit fast zitterndem Bangen! Wie ich sie in Gedanken umschlang und ihr abbat, was ich so wahnsinnig gesagt! Wie ich ihr recht gab, tausendmal recht, und ihr doch beinah wieder zürnte über *diese* Verletzbarkeit des Gefühls,

Digitized by Google

über dies Vergeſſen aller Jahre unſres Glücks, all meiner Liebe in dem einen Moment, bei dem einen Wort! — Es ward Tag. Es ward unſere gewohnte Morgenſtunde, wo wir aufſtanden, uns ſahen. — Sie war noch nicht da. Ich fragte das Mädchen, das mit der Wärterin nebenan bei den Kindern ſchlief. — Sie habe die Thür geſchloſſen, hieß es, und bisher habe man noch nichts von ihr gehört. — Die Uhr ward acht, neun. Sie rührte ſich noch immer nicht. — Mich packte eine furchtbare Angſt. Ich erbrach das Schloß. —

„Todt, wie ich gefürchtet, war ſie nicht. — Sie war nur fort. — In dem hinterlaſſenen Briefe ſagte ſie mir daſſelbe, was am Abend zuvor, was damals vor unſerer Trauung. Ich kann das nicht wiederholen. Es war nicht ſtolz, nicht bitter, nicht hart — nein, zärtlich, ſanft und demüthig. Sie ſelbſt habe alle Schuld, ſie habe mich zu dem gereizt, was außer meiner Natur liege, außer meiner Liebe, aber doch in mir ſei. — Sieh, das brach mir das Herz. — Sie bat mich demüthig, flehend, ihr zu verzeihen, ihrer in Liebe zu gedenken. Sie ſagte mir zärtlich ade — die Worte weinen, möchte ich ſagen. Und zuletzt bat ſie, an Rudolph einige Wäſche und Kleider zu geben, wenn er es für ſie hole. Und nochmals bat ſie ernſt und innig, ihr nicht zu folgen, ſie nicht zu ſuchen. Sie könne nicht wiederkehren. Sie ſei todt für mich. So ſolle ich ihrer gedenken, ſie lieb behalten. — Ich kann nichts weiter davon ſagen.

„Und nun, Wilfried," ſchloß er und ergriff des Freundes Hand, „nun denke, was du willſt, tadle mich, ſie — uns beide. Schilt uns Thoren und Kinder, die des Glücks nicht werth geweſen; ſchilt uns verblendet und befangen in Armſeligkeit. Es hilft alles nichts. Ich habe mir das alles ſelbſt geſagt — oft und oft! — Und der ewige Schluß iſt: ſie iſt davon, und mit ihr ſchied Frieden und Licht, Segen und Glück von mir.

Digitized by Google

Sie selber aber hat das freilich auch nicht mit sich fortgenommen. Wir wissen beide von einander, wie es mit uns steht. Denn wir kennen uns." — Er legte die Hände vor's Gesicht und lehnte sich stumm zurück in die Ecke.

Als Wilfried von ihm weg und gedankenvoll vor sich hin sah, erblickte er ein Köpfchen, welches heiter und schelmisch durch die Außenthür ins Wohnzimmer hereinlauschte und neckend sich jetzt zurückbog. Als sie wieder hineinsah, winkte er der Kleinen, die lächelnd dem ihr schnell lieb gewordenen Freunde zueilte. Im Zimmer blieb Anna aber stehn und sah sich schüchtern in den ungewohnten Räumen um. Wie sie das Bild erblickte, jubelte sie hell auf: „o da bist du ja, Mama, liebe Mama! liebe Mama!" — Dann sah sie sich wieder um, und den Vater bemerkend, sprang sie zu ihm und küßte ihn mit der ungestümen Zärtlichkeit ihres Kinderherzens und plauderte dazwischen: „bist du wieder traurig, Papa? Papa, nicht traurig sein, bitte, bitte! Sieh, Mama sieht so gut aus — o so sehr gut! Sieh nur! Grade so wie neulich Nacht, als Anna aufwachte und sie bei mir stand. Papa, süßer Papa, sei nicht traurig! Mama kommt nun bald wieder, sie hat es Anna versprochen! Glaub Anna nur, Papa! Anna hat's ihr gesagt, daß du traurig bist, mein süßer Papa — und daß Anna traurig ist — und Richard, — nein, Richard weiß das nicht. Der ist nicht traurig, der schlief, Papa."

Wie der Vater seine Stirn auf die dunklen Locken des Kindes drückte, das sah Wilfried noch; dann verließ er das Zimmer. Denn er konnte das nicht länger sehn und hören.

Als sie sich später wieder trafen, fragte er aber den Freund nach den Worten des Kindes, mit denen es über das Erblicken der Mutter geredet. Günther lächelte schwermüthig. „Anna hat mir schon zwei- oder dreimal davon gesagt," versetzte er. „Sie hat ganz Melusinens Natur; die träumte auch so lebhaft, daß

Digitized by Google

sie oft behauptete, sie müsse die Menschen wirklich gesehn und gehört haben. Und das Kind hing mit unglaublicher Leidenschaft an der Mutter." — „Hast du ihr nie nachgeforscht?" fragte Wilfried. — „Nein, nie. — Sie wollte es nicht, und der letzte Wunsch eines Menschen ist uns ja heilig. Wozu sollte ich auch? — Und wenn ich erführe, wo sie ist, wenn ich sie fände — besiegt sie sich nicht selbst, kehrt sie nicht, durch die eigene Ueberzeugung bezwungen zu mir zurück, so bleibt sie mir verloren. Ohne diese Ueberzeugung folgte sie mir niemals."

„Nur eins verstehe ich nie und lerne es nie verstehn," sprach Wilfried wieder. „Das ist, daß sie von den Kindern scheiden konnte, ihren armen Kleinen. Das vermöchte ich ihr nie zu vergeben." — „Ich weiß auch das," erwiderte der Graf trübe. „Sie wußte, daß ich sie ihr nicht verweigert hätte. Aber sie wußte außerdem, daß ich dann gestorben wäre, und sie meint, daß sie auch deren nicht werth sei. Das ist's, Wilfried. Und nun laß uns still sein."

Digitized by Google

3.

Im Thal und im Schloß.

Recht als ein Palmenbaum über sich steigt,
Hat ihn erst Regen und Sturmwind gebeugt,
So wird die Lieb' in uns mächtig und groß
Nach manchem Leiden und traurigem Loos.
Aennchen von Tharau, mein Reichthum, mein Gut,
Du meine Seele, mein Fleisch und mein Blut!
Herder nach Simon Dach.

„Siehst du wohl? — Hab' ich's mir nicht gedacht, Melusine, daß du es seiest?" rief der junge Mann, der den Reisenden vor einigen Wochen zu Pferde begegnet war, und sprang aus dem Gebüsch auf die Gräfin zu, welche am heißen Nachmittag die Zimmer verlassen hatte und auf ihrem Lieblingsplatz unter einer prachtvollen Buche saß. Vor ihr streckte sich das weiche grüne Thal hin, und hinter ihr hob sich der Bergwald mälig zur Höh. Die Mühle war so nahe, daß man von hüben und drüben einander sehn und anrufen konnte. Und wie vorsichtig sie sonst auch mit ihren Ausflügen war, hier hatte sie nie sich besonnen.

Tödtlich erschrocken bebte sie zurück bei dieser Ueberraschung, als wolle sie die Flucht versuchen. Allein der mächtige Stamm hinderte sie, und der junge Mann hatte auch bereits ihre Hand

Digitized by Google

ergriffen und ſah ſie ſo bittend an und ſprach halb innig und halb luſtig: „Meluſine, ſüße Meluſine, fürchte dich nicht vor mir! Kann dir Cäſar wohl ein Leid anthun, Cäſar, dein treuer Anbeter, Cäſar, der dich ſo ſchwärmeriſch geliebt hat? Weißt du noch, Meluſine, als ich dir den Handſchuh geſtohlen hatte, weil du nicht wollteſt, daß ich deine Hand ſo oft küßte — und wie ihr das ganze Zimmer durchſuchtet und du endlich ſagteſt, ‚o ich wette, der Cäſar hat ihn, mein diebiſcher Ritter!‘ und auf mich zueilteſt und ihn mir richtig aus der Bruſt zogſt? Weißt du das noch, böſe Meluſine? Es war —“. — „Ein roſafarbner,“ unterbrach ſie ihn lächelnd, die heitere Erinnerung hatte ihren Schreck ſchnell beſänftigt, und wie ſie den frohherzigen jungen Bekannten da vor ſich ſah, ſein Geſicht ſchaute mit den von Freude leuchtenden, ſchönen gutmüthigen Augen, die muntern Worte hörte — da wollte keine Beſorgniß in ihr bleiben, und ſie dachte lächelnd der Zeit, deren ſie neulich auch gegen Rudolph heiter erwähnte.

„Das iſt keine Kunſt zu wiſſen,“ erwiderte er und nahm auch ihre andere Hand. „Du trugſt ja immer ſolche. Aber weißt du auch das noch, Meluſine, daß du den Cäſar wirklich lieb gehabt damals, und daß du ihm vertrauteſt ſo lieb und ſchweſterlich, und daß du ihn doch böslich verlaſſen haſt? Du ſagteſt mir ſo freundlich und ruhig dein „gute Nacht, lieber Cäſar!“ und am ſelben Abend noch gingſt du für immer fort!“ —„Das weiß ich auch noch, Cäſar,“ verſetzte ſie plötzlich wieder ernſt, „glaube nur, das Vergeſſen iſt keiner meiner Fehler, ſo viel ich ihrer ſonſt auch haben mag. Ich wollte, daß ich's könnte! Das muß gut ſein — vergeſſen zu haben!“ —

„Meluſine,“ ſagte er, da ſie noch immer nachdenklich ſchwieg, endlich mit leiſem Kopfſchütteln und auch ſeinerſeits ſo ernſt, wie es dieſem offenen Geſicht und dieſer klingenden Stimme nur möglich

Digitized by Google

war, „Meluſine, du haſt nicht gut gegen uns gehandelt. Ich meine nicht," fuhr er fort, da er ſie verwundert aufſchauen ſah, „daß du damals flohſt. Das war wohl natürlich, ſie quälten dich ja und beleidigten dich, der alte Fürſt und die Mutter. O ich weiß das noch recht gut — ich habe damals im Stillen oft die Fäuſte geballt, wenn ich dich ſo weinen ſah und ſo blaß und ſo — geknickt wie eine zarte kleine wilde Roſe; die weht's an und ſie ſenkt das Köpfchen. — Und ich hab' es der Mutter auch gleich damals geſagt, ſie verdienten es alle nicht beſſer. Es war ſündlich, du armer Engel! Du hätteſt mich nur mitnehmen ſollen," ſetzte er mitten im Ernſt wieder lachend hinzu und lockte auch in ihre Augen ein leiſes Lächeln. „Und daß du deiner Liebe folgteſt," ſprach er weiter, „und daß du dich verbargſt vor den Nachforſchungen des herriſchen, unverſöhnlichen Alten und auch vor unſern, das verdenke ich dir auch nicht. Aber, Meluſine, aber ſeit er todt iſt — was fürchteſt du? Weßhalb kamſt du nie zu uns zurück? Die Mutter hat ihr Unrecht längſt eingeſehn und hätt' es dir abgebeten. Und dem Onkel hätteſt du dich auch nur zu zeigen brauchen und den andern. Sie erwarteten es alle. Aber als die Gräfin Wolfsbrand hier im Lande offen lebte und umherreiſte und doch nicht zu den alten Freunden kam, und abreiſte aus dem Bade, da ſie erfuhr, daß meine Mutter angekommen — Meluſine, biſt du ſo unverſöhnlich?"

„Cäſar," entgegnete ſie bewegt, „das — das Abreiſen, mein' ich — iſt nie geſchehn. Davon weiß ich nichts. Das glaubſt du, das glaubt deine Mutter nicht von mir." — Er ſchüttelte den Kopf. „Das glaubt ſie wohl von dir. Und hat ſie nicht ein Recht dazu? — Als wir nun gar erfuhren, als Gerücht und zufällig, denn man forſchte dir nicht mehr nach, Meluſine — daß du vom Grafen Wolfsbrand dich getrennt und doch nicht zu den Deinen gekommen, verſchwunden ſeieſt, verborgen in einem

Digitized by Google

Erdwinkel — mußte man da nicht mehr als nur glauben? — Bist du so unversöhnlich, Melusine?"

Sie antwortete nicht; sie hatte das Gesicht gesenkt und bei den Worten, die so wunderbar ernst hervorklangen aus dem jugendlichen Munde und dem frohen Herzen des Sprechers, drangen ihr fast ohne ihr Wissen die Thränen in die Augen, und Tropfen auf Tropfen stahl sich leise über die blassen Wangen. Ohne ihr Wissen, denn seine Frage hatte in ihrem Herzen eine Saite angeschlagen, welche in der letzten Zeit oft und oft erklungen war. Und das war ein Klang, der jedes Gefühl ihres Innern in Anspruch nahm und jeden Gedanken ihres Kopfes, und das ganze Bewußtsein der gegenwärtigen Umgebung. Erst als er sprach: „Melusine, sagst du mir nichts?" — da sah sie auf mit einem seltsamen Blick. Es war, als komme er eben erst aus weiter Ferne zurück und frage nach dem Verlangen des Sprechers.

Sie besann und faßte sich jedoch, und indem sie ihm die Hand hinbot, sagte sie weich: „Vergib mir, lieber Cäsar, deine Worte versetzten mich weit von hier hinfort." — „Melusine!" rief er aber fast drohend und mit gerunzelten Brauen. „Du weinst? Aber weißt du, daß ich das niemals dulden wollte, daß ich selber fast dann auseinanderfloß — ich kindischer Junge? Weinen thu' ich nicht mehr, aber dulden kann ich's ebensowenig, nicht aushalten kann ich's, nicht ertragen, Melusine! Sieh — das — das darfst du nicht!" Er beugte das Gesicht auf ihre Hand und küßte sie leidenschaftlich.

„Cäsar, thörichtes Kind," sprach sie, und ein mildes Lächeln verdrängte die letzte Thräne aus ihrem Auge, „noch immer so heftig, noch immer so leidenschaftlich in Lust und Schmerz? Wie willst du denn, daß mein Herz nicht spricht, wenn deine Worte es doch aufrufen?" — „Vergib mir nur!" bat er. — „Du bist ein Kind, Cäsar, was soll ich dir vergeben? — Nun aber setze

Digitized by Google

dich ordentlich her zu mir und sage mir mehr, und nicht so streng, von euch dort drüben." — „Aber nie wieder weinen!" bat er halb ernst, halb komisch, indem er ihrem Willen folgte und ihren Rasensitz theilte. „Und nun sag' mir, wie konntest du uns so vergessen?" — „Hat die Tante es wirklich anders erwartet?" fragte sie entgegen, „und zürnt sie mir wirklich? Ich wähnt' mich längst vergessen."

„Sie zürnen dir alle," antwortete er wieder ernst, „Tante Berkstein sogar sagte: ‚so gehe sie hin!' Das war, als wir von der Trennung von deinem Mann hörten. Und als ich — ich war grade aus dem Institut in der Vakanz da — mich erbot, dich zu suchen, denn ich wußte, daß ich dich finden würde, — da verboten sie es streng." — „Und nun haben sie es dir erlaubt, Cäsar?" — „Nein, Melusine, das nicht; es weiß keiner, wohin ich bin. Ich bin jetzt aus dem Institut entlassen," fuhr er fort, „zum Herbst beziehe ich die Universität. Die Mutter erlaubte mir eine Reise. Da wollt' ich dich suchen. Ich mußt' dich wiedersehn, Melusine, ich sehnte mich all die Jahre nach dir — so sehr! — Und siehst du, ich habe dich gefunden! Ich erkannte dich neulich schon auf dem Wagen. Denn wie du den Kopf trägst, das vergeß' ich nie, und so thut's niemand weiter." — „Mein guter Cäsar," sprach sie freundlich und drückte seine Hand. „Du bist in der That mein Freund — mein alter Freund," setzte sie lächelnd hinzu. „Aber daß du dich so verstellen konntest!" fuhr sie fort und drohte mit dem Finger gegen ihn.

„Ha," entgegnete er ein wenig stolz, „das muß man auf solcher Expedition verstehn. Aber Melusine", und sein schönes Gesicht ward wiederum ernst, — „nun sage mir, weßhalb kamst du nicht zu uns und sitzest hier im abgelegenen Thal, wie es sich gar nicht für dich schickt? Ja Melusine — aber weine nicht,

Digitized by Google

bitte, o bitte! — bist du so unversöhnlich?" — Sie sah ihn schweigend einige Augenblicke an mit einem dunklen Blick — Cäsar wußte nicht, war er trübe oder finster — und dann sagte sie: „ich gehöre nicht zu euch, Cäsar." — „Du gehörst nicht zu uns?" wiederholte er bestürzt. — „Nein, Cäsar. Ich bin nur ein Makel für eure Familie, ein zwar geduldet, aber nur ungern gesehen Wesen, dem man vorwirft, daß es da ist, und vorwirft, was es doch nicht verschuldet. Aber laß uns abbrechen," setzte sie hinzu. „Du weißt nichts davon, aber die Deinen wissen's, und sie haben recht. Ich muß mein Geschick tragen, wie Gott —"

Aber nun hielt er sich nicht länger. „Ich will dir was sagen, Melusine," rief er heftig. „Du irrst dich überall. Ich weiß das alles längst — ich hab's gemerkt und auch ordentlich gehört, ich —". — „Du weißt es?" unterbrach sie ihn, und eine tiefe Röthe zuckte über ihre feinen Züge. „Ist das auch ein Zeichen der Rücksicht und Schonung gegen mich?" —

„Melusine," bat er, „Melusine, du bist gereizt, du bist verletzt, sei aber nicht ungerecht. Kann so etwas in einem so großen Familienkreise verborgen bleiben? Muß es nicht besprochen — kann es stets gehütet werden? — Aber davon will ich ja gar nichts sagen!" sprach er lebhaft weiter. „Ich meine deine andern Worte: daß man dich als einen Makel angesehn, daß man dich geduldet, daß man dir eine Schuld vorgeworfen, die — der Teufel weiß, was du noch alles gesagt hast. Daran ist kein wahres Wort. Du denkst es dir auf, Melusine, du grübelst es dir heraus. Es hat nie jemand daran gedacht. Und wenn Onkel Ketnang kalt war und blieb — du weißt, bei dem wirkte noch das erste Zorngefühl. — Das ist was andres. Vorgeworfen hat er dir sicher nichts und keiner, es müßte denn im Zorn geschehen sein oder durch dich so oder so gereizt. Willst nur du selbst so tief empfinden und sollen andere es nicht? Hast du

Digitized by Google

selbst nie eine Schuld gehabt, Melusine? — Ich weiß, der alte Fürst hat dir damals harte Worte gesagt; du weißt aber so gut wie ich, daß er keinen Widerspruch gegen seinen Willen ertrug. Aber du weißt es wohl nicht, daß er den Vater von Günther Wolfsbrand nicht leiden konnte — das Weßhalb blieb mir unbekannt — und daß dies der Hauptgrund seines harten Festhaltens an seinem Willen war. Geliebt hat er dich doch sehr, Melusine! — Und meine Mutter — durfte sie die Sache anders ansehn, nachdem ihr Herr seinen Willen so bestimmt kund gegeben?"

Es war wunderbar, wie der junge Mensch plötzlich so ernst, so verständig und überzeugend sprach, der noch vor wenig Augenblicken so jugendlich hinplauderte. Der Eindruck seiner Worte auf die junge Frau war auch ein überaus mächtiger. Sie hatte selbst in den letzten Wochen schon gezweifelt, sie hatte so tief und qualvoll ihr Recht oder Unrecht aufs neue abgewogen. Und nun kamen diese Vorstellungen — diese Mißbilligung ihres, von ihr selbst früher nie bezweifelten Handelns aus dem Munde dessen, den sie fast nur als einen Knaben ansah, der ja auch nur ein Knabe war. Allein die Ueberzeugung eines so jungen, frischen und unverdorbenen Herzens wirkt auf den Hörer oft mächtiger und unwiderstehlicher, als die klarsten Beweise des gereiftesten, welterfahrensten Kopfes. Denn sie pflegt dort eine reine und ursprüngliche zu sein, das Produkt der wirklichen Empfindung, der ungetrübten Anschauung, während sie bei uns weltklugen Leuten nur zu oft das Resultat der hunderterlei Einwirkungen von außen ist, denen wir bewußt oder unbewußt unterworfen sind.

Er sah sie lange schweigend an, als erwarte er eine Antwort; und da sie fort und fort schwieg, fragte er endlich: „habe ich dir weh gethan, Melusine? — Das hab' ich nicht gewollt, sagen jedoch mußt' ich es dir einmal, damit du wieder gut

Digitized by Google

machst. Denn ich kann das nicht leiden, daß du unrecht thust, es paßt nicht zu dir in deinem Engelswesen, so menschlich klein zu sein. Und ich habe mir längst vorgenommen, dir einmal davon zu sagen." — Sie war nach und nach wieder in die Gegenwart zurückgekehrt und hörte auf seine Worte, und nun, da er geendet, sagte sie mit leisem Lächeln: „und darum gehst du nun über sieben Berge und sieben Meere der verwünschten Prinzessin nach, um ihr Vorwürfe zu machen." — „Melusine!" rief er gekränkt, „das ist nicht wahr. Ja, sagen wollt' ich's dir auch, aber zuerst — zuerst wollt' ich dich wiedersehn; du weißt nicht, wie du so gut und lieb in meinem Sinn stehst. Und nun kannst du mir solche Worte sagen!" — „Sei still, du lieber Goldkopf!" versetzte sie und strich sanft über seine glühende Stirn und die weichen blonden Haare. „Du siehst doch wohl, daß ich scherze, und daß ich dir doch gut sein muß. Hätt' ich sonst den Schreck so schnell überwunden?"

Er nahm ihre Hand und küßte sie. „Das ist wahr," sprach er dazu, und lachend fuhr er fort: „wenn du gesehn hättest, wie ich da umhergestrichen bin, seit ich zufällig das Thal hier entdeckt und erfahren hatte, daß eine fremde Frau beim Müller wohne. Vom Flusse her kam ich dort drüben auf einem Steige herein, der zum Halsbrechen ist. Wie ein Wegelagerer lauerte ich dann hinter Felsen und Büschen. Und vor drei Tagen sah ich dich mit dem Alten dort unter der Lärche sitzen; ich stand hier oben und glaubte dich zu erkennen. Aber ich wagt's nicht, mich zu zeigen. Der „Rodacher" soll ja wie ein brüllender Löwe sein gegen Fremde. Und da wartete ich. Und heut, wie du hieher kamst — ich sann, wie ich dich nicht erschreckte — aber zum Teufel, ich sprang endlich grade heraus, du hättest wieder davon kommen können." — „Leidet das deine Mutter, Cäsar, das Fluchen?" fragte sie munter, „oder hast

Digitized by Google

du's dir beim Wegelagern angewöhnt?" — „Ei," lachte er erröthend, „wir hielten's ſo für wacker und recht im Inſtitut. Aber nun vor dir fühl ich ſelbſt, es geht nicht. — Wie haſt du es hier aber nur ſo lange aushalten können?" ſprach er abbrechend weiter und ſah ſich mit hellem Blick in dem beſchränkten Thale um, „in dieſem Zwinger, in den alten Gebäuden dort, bei dem bärbeißigen Alten —?" — „Das verſtehſt du nicht," ſagte ſie ernſt dazwiſchen, „das iſt ein Mann wie Eiſen, ſo brav, ſo feſt, ſo treu." — „Bah, bah," erwiderte er. „Und wenn auch, du hier allein und abgeſperrt, du, die Dame, die ſeine Frau, das verwöhnte Weſen, das nie eine Entbehrung gekannt —." — „Ich habe hier nichts entbehrt," unterbrach ſie ihn wieder ernſt. „Ich fand alles, was ich bedurfte, ſo viel ich brauchte. Und ich habe keinen Sinn für die Welt; ich gehöre doch nicht zu euch da draußen. Da bleibe ich beſſer allein." — „Meluſine!" rief er. „Haſt du ſo Böſes erlebt? Das kann nicht allein von damals ſein. Iſt dein Mann ſo hart, ſo ſchlecht gegen dich geweſen nach all deiner Liebe, bei deinem Weſen? Sieh — ich haſſe ihn von Herzensgrund!" ſetzte er heftig hinzu.

„Höre, Cäſar," ſagte ſie und ihre Augen blickten finſter und ihre Stirne war ſtreng, „wage ſo etwas niemals wieder, wenn wir gut Freund bleiben ſollen. Kein Wort gegen den Grafen! Von dem könnt ihr alle lernen, ſo viel ihr in der Welt ſeid. Ich kenne keinen zweiten Mann wie ihn." — „Und dennoch konnte er dich von ſich treiben, dich ſo lange in ſeiner Nähe — ſo leben laſſen?" fragte er dreiſt. — „Sei ſtill, Cäſar, das verſtehſt du nicht. Ich bin ſein nicht werth. — Er weiß nicht, wo ich bin, und er ſoll's nicht wiſſen." — „Meluſine, haſt du's ihm auch ſo gemacht, wie uns? Trieb dich das von ihm, was nur du wähnſt? Ich hab' dich ſo abgöttiſch in meinen Gedanken verehrt," rief er leidenſchaftlich, „ſag mir, wie kannſt du einen

Digitized by Google

Fehl an dir haben? — Bist du denn auch, wie alle Welt sein soll?"

Es durchbebte sie wieder, wie vorhin. Die Kindlichkeit des jungen Verwandten, die sie ihn so heiter hatte aufnehmen, so unbefangen mit ihm hatte reden lassen, die sie offener, weil gleichgültiger gegen ihn gemacht als vielleicht gegen jeden andern, tauchte nun schon wiederholt in eine Gereiftheit, einen Ernst, eine Männlichkeit unter, die sie desto tiefer traf, desto mächtiger sie erschütterte. Und der offene Knabe sprach auch offen aus, berührte ohne Rückhalt, was ein Aelterer kaum jemals gewagt hätte. Die Frau rang dem Knaben gegenüber nach Worten.

Aber die Antwort, wenn sie überhaupt eine hätte geben können und wollen, ward ihr erspart; denn in diesem Augenblick schlug ein Schuß hallend an ihr Ohr, und jäh aus ihrem Ringen und Ueberlegen auffahrend, sprang sie auf und lauschte und scheuchte Cäsars Worte nach dem Grunde dieser Unterbrechung nur durch eine Handbewegung zurück. Als der zweite Schuß erfolgte, wie sie ihn erwartet, sank sie auf ihren Sitz, und die Hände vor die Brust gepreßt und das Köpfchen gesenkt, sprach sie nachsinnend vor sich hin: „also Rudolph — und jetzt — was kann das sein? — Komm mit," sagte sie dann zu Cäsar, indem sie wieder aufstand und sich zur Mühle wandte. „Ich will dem Meister von dir sagen. Er hat dich schon gesehn, denk' ich; du kannst dann noch hier bleiben. Cäsar," fuhr sie ernst fort, „du hast mich hier entdeckt. Das ist nicht zu ändern. Aber du hast mich lieb, sagst du, und du sagst also keinem Menschen von mir, keinem, hörst du? — Und was auch geschieht, du siehst und hörst nur allein davon." — „Gewiß," erwiderte er einfach. Und sie gingen zur Mühle.

Der Müller nahm den jungen Menschen nicht gar zu freundlich auf; in solchen Herzen erstirbt ein gewisses Mißtrauen nur

Digitized by Google

schwer. Und seit er vor Kurzem von Melusinen selbst über ihren bisherigen Lebensweg einigermaßen unterrichtet war, wollte er für sie nichts von all jenen Menschen, die seinen Liebling von sich fortgestoßen. In seinem Sinn hatte sie unweigerlich recht gethan. Aber wenn sie mit ihrem Bericht bezweckt hatte, die jüngst immer stärker auftauchenden Zweifel ihres bangen Herzens, ihres armen Kopfes zu lösen, so war sie bei dem Alten nicht dazu gekommen, im Gegentheil hätte seine Ansicht sie in ihrem bisherigen Denken und Handeln noch bestärken müssen. Denn wenn er auch gegen die Ihren war aus Liebe zu ihr, so existirte andrerseits in seinen Augen der Makel, den ihre Geburt ihr aufgedrückt, das trieb sie fort aus dem Familienkreise und mußte ihr nachtheilig werden in der Welt. Wie viele Seinesgleichen fühlte der Müller darin starr und unbeugsam, ein treuer Anhänger der alten Zeit und ihrer strengen Zucht.

Während er jetzt mit dem Jüngling in einer gewissen kalten Höflichkeit verkehrte und nichts that, demselben besser zu erscheinen, als das Gerücht ihn bezeichnet hatte, während Gertrud ganz glücklich über solchen Gast mit Speise und Trank aufwartete und ordentlich gesprächig ward im Nöthigen, — ging Melusine wieder einmal draußen vor der Mühle unruhig auf und ab und schaute sehnsuchtsvoll dem Angekündigten entgegen. Er zögerte diesmal, wies es ihr schien, länger als sonst; und da er endlich aus den Büschen hervorkam, meinte sie ihn auch langsamer gehn zu sehn. Sie eilte ihm geflügelten Schritts entgegen und rief ihm schon aus der Ferne ungestüm zu: „was ist's — was gibt's, Rudolph?"

Er eilte sich nicht. Langsam kam er heran und langsam sprach er seine Begrüßung, ohne sie dabei grade und freundlich anzusehn, wie sonst immer. Sie sah und fühlte das, und die Hände vor die Brust pressend, fragte sie: „Rudolph, Alter, sag's

Digitized by Google

heraus, was ist's?" — „Ei, gnädige Frau," versetzte er und wischte dabei den Schweiß von der hohen kahlen Stirn, daß sie den Ausdruck seines Gesichts nicht erkennen konnte, „ich mußte heut Morgen gen Schwaneck und erfuhr dort, daß der Herr Graf gestern Abend in die Residenz gefahren mit dem Herrn von Degenbruch, der seit vierzehn Tagen bei ihm zum Besuch ist." — „Weiter!" sprach sie dringend. — „Da ich das erfuhr, gnädige Frau, und daß der Herr erst in einigen Tagen wiederkommen wolle, dacht' ich, es könne Euch morgen früh recht sein, zu den Kindern zu gehn. Es wird vielleicht lange nicht wieder sein können." — „Gott sei Dank," sagte sie aufathmend. „Ich fürchtete eine böse Nachricht. So aber ist's ja himmlisch gut! Hast du die Kinder gesehn, Rudolph, und Martha?" — „Ja, gnädige Frau," erwiderte er gesenkten Blicks, „sie schickt mich halt so zeitig zu Euch; Comteß Anna ist gestern Abend spät schleunigst krank geworden, nicht sehr, aber der Doctor, der heut Morgen da war, wollte gar nicht recht zufrieden sein."

Sie ward nicht ohnmächtig, nicht einmal blaß, noch schrack sie zusammen, sie sah ihn nur mit einem seltsam starren Blick an, sie ließ leise die in einander gefalteten Finger knacken, da sie sprach: „sag' es grade heraus, Rudolph, mein süßes Kind ist todt — gestorben! — Und nicht Vater und nicht Mutter waren bei ihm!" — setzte sie mit herausbrechenden Thränen hinzu. „Das ist mein Fluch." — Jetzt sah er auf und sie ruhig ernst an. „Nein, gnädige Frau, sie ist nicht todt. Sie ist recht sehr krank, die Comteß. Und Martha meinte, das müßtet Ihr wissen, sie allein könne das nicht auf sich nehmen. Da bin ich spornstreichs nach Haus geritten und von da mit dem Wagen, so weit es ging. Wir können fahren, wann Ihr befehlt." — „Sie ist nicht todt, Rudolph?" fragte sie und ihre Zähne schlugen hörbar aneinander. — „Nein, gnädige Frau." — „So komm, Rudolph." —

Digitized by Google

„Gleich?“ meinte er mit einem mitleidigen Blick auf die Zitternde. „Ich dächte, Ihr ruhtet erst aus von dem Schreck. Wir können in der Nacht den graden Weg fahren und sind noch vor Tage dort.“ — „Das ist mir zu spät,“ erwiderte sie. „Mein Kind könnte todt sein, mein Kind, mein Kind!“

Sie legte den Kopf auf des Jägers Schulter; der Schlag hatte sie bis in's Herz getroffen. So seltsam das auch klingen mag, diesen Fall hatte sie in jener Abschiedsnacht sich nicht klar gemacht und auch seither kaum daran gedacht; die Kleinen waren stets gesund gewesen, wie sie selbst von Jugend auf; sie wußte nichts von Krankheit. Wenn in den finstern Stunden ihrer Einsamkeit wirklich einmal ein angstvoller Traum davon über sie gekommen war, hatte Rudolph stets bald die besten Nachrichten gebracht. Und bisher hatte sie auch wenig geträumt von Gegenwart und Zukunft; ihr ganzes Sein und Wesen wurzelte in der vergangenen Zeit.

„Die Thiere müssen ein wenig Ruh' haben,“ sprach er jetzt bestimmt. „Ich will's Euch nur bekennen, gnädige Frau, der Wagen steht diesmal drunten im alten Schuppen, wo wir damals bei dem Gewitter einkehrten, und mein Knecht ist dabei. Es ist ein verläßlicher Mensch, allein zu sehn braucht er Euch nicht. Ich schicke ihn dann erst fort, wenn wir kommen. Drum ist's besser zur Nacht.“ — „Ich will fort, sobald es geht,“ versetzte sie aber energisch. „Und sehn mag mich die ganze Welt. Darnach frag' ich jetzt nicht. Das findet sich auch hernach. Komm, ich will mir ein Tuch holen. Sag du's dem Meister, daß er sich nicht wundern soll, wenn ich länger fortbleibe. Ich geh', nicht von meinem Kinde, so lange bis der Graf zurückkommt. Da ist's dann auch in guten Händen — in bessern,“ setzte sie hinzu. „Und dann kann ich wieder gehn.“

Der Jäger schwieg; es war auf diese Worte auch nichts zu

Digitized by Google

antworten, die so entschieden und fast hart aus dem sonst so sanften Wesen hervorklangen und zuletzt in eine bei ihr ungewöhnliche Bitterkeit hinüberschlugen. Das ist eben nicht anders. Das Einerlei des Lebens läßt die Menschen auch gleichmäßig erscheinen, sein Wechsel aber und die besonderen, überraschenden Ereignisse enthüllen zuweilen Züge und Seiten des Charakters, die bisher stets und vielleicht dem Menschen selbst verborgen blieben, an dem sie erscheinen.

Als Rudolph beim Gange zum Hause den ungeduldigen Cäsar an der Thür erscheinen sah, blieb er betroffen stehn und machte seine Begleiterin auf den Fremden aufmerksam. „Ich weiß," gab sie gleichgültig zur Antwort. „Es ist der kleine Cousin Cäsar, der uns neulich begegnete und mich heut hier herausgefunden hat. Ich hatte ihn ganz vergessen. Das muß auch noch besorgt werden."

Ins Haus tretend ward sie von Cäsar mit lebhaften Fragen nach ihrer jetzt sichtbaren Erschütterung empfangen. Sie wies ihn aber stumm zurück, theilte dem Müller Rudolphs Botschaft mit, und als der junge Freund den Vorsatz, sie zu begleiten, aussprach, lehnte sie es bestimmt und ruhig ab. Wolle er hier auf sie warten, meinte sie, — der Meister werde ihm sicher so lange ein Quartier geben — oder wolle er sie wieder aufsuchen, das möge er thun, es werde vielleicht für sie nach ihrer Rückkehr manches anders zu ordnen sein als bisher, und dabei könne er ihr hülfreich sein. Sie wolle auch noch wegen der Verwandten mit ihm reden.

„Meine Begleitung wäre immerhin besser als deine jetzige," bemerkte er ziemlich gedämpft, jedoch mit einem geringschätzigen Blick auf den alten Jäger. — Sie warf das Köpfchen auf und ihr Auge schaute stolz auf den Jüngling. „Was fällt dir ein, Cousin?" fragte sie und der Ton ihrer Stimme war, wenn man

Digitized by Google

so sagen darf, fast hochmüthig. „In bin unter Keines Schutz besser und würdiger als unter dem des Dieners meiner Mutter. A revoir.“ Und von dem Bestürzten ging sie im elastischen festen Schritt aus der Thür und die Treppe hinauf.

Der Müller war inzwischen hinausgegangen und hatte seinen Knecht den kleinen Wagen anspannen heißen, auf dem er sonst zur Stadt zu fahren pflegte. Als Melusine nach einer dennoch ziemlich langen Pause wieder herunter kam, fuhr der Wagen eben vor, und der Rodacher sagte: „Wenn Ihr sonst heimlich mit dem Rudolph geht, gnädige Frau, das ist schon recht, Ihr habt Zeit und die Motion ist Euch bei dem einsamen Leben auch gut. Heut aber habt Ihr Eile. Und da könnt Ihr immer einmal den graden Weg fahren. Begegnen wird Euch niemand, und wenn's wäre, so denkt er eben: das ist die vom Rodacher Müller, sein Schwesterkind von da drüben! — Sie meinen's ja doch einmal so. Der Weg ist freilich ein wenig weiter, aber bis Ihr über den Berg kommt, seid Ihr auch so da. Fahrt den Romlinger Kirchweg, der führt Euch heran bis auf drei Schritt; mein Knecht weiß.“

Und als sie mit Rudolph auf dem Wagen saß, trat er wieder heran und gab ihr die Hand und sprach dazu: „segne unser Herrgott Euren Weg und lasse Euch Euer liebes Kind nicht so gar krank finden. Nach dem, was Ihr mir sagtet, wißt Ihr, daß ich es gar nicht für nöthig halte, wenn Ihr denen draußen noch nachgeht. Sie sind Euer nicht werth, und Ihr seid nicht für sie. Allein daß eine Mutter zu ihrem kranken Kinde läuft, das ist einmal ihr Herz, und das segnet unser Herrgott. Behüt's Gott, gnädige Frau.“ — Als er ihre Hand losließ, sprang Cäsar heran. „Melusine, bist du mir bös?“ rief er bittend. — „Nein, Cäsar, das bin ich nicht,“ entgegnete sie gütig. „Und wenn ich wiederkomme, sehe ich dich, oder

Digitized by Google

mußt du heim?" — „Bah," rief er enthusiastisch und seine Augen leuchteten, „du weißt wohl, Melusine, daß ich dein bin!" Da zogen die Pferde an und sie fuhren die Höhe hinauf.

In Melusinens Augen war die Freundlichkeit der letzten Augenblicke bereits wieder der sorgenden Trauer gewichen. Wißt ihr, was das heißt, die lange, lange Fahrt zu einem theuren Kranken? Es ist ein altes, viel mißbrauchtes Sprichwort: du wirst deinen Herrgott auch noch erkennen lernen! — Aber hier gilt's in seinem tiefsten Grunde, denn ihr werdet ihn da erkennen lernen.

Sie fuhren rasch und still, die Räder rollten, die Hufe klapperten, die Pferde schnaubten, aber die Menschen schwiegen, und wenn Melusine nicht mit ihrer sanften Stimme von Zeit zu Zeit gefragt: „Rudolph, hast du sie selbst gesehn?" — oder: „Rudolph, was meinte denn der Arzt?" — oder auch wieder bat: „Rudolph, fahr' zu, daß ich noch mein Kind sehe, bevor es stirbt!" — so wäre kein Wort gewechselt worden. Er antwortete auch nur einsilbig; auf die letzte Bitte aber sagte er: „aber gnädige Frau, wir fahren die Pferde todt, sie laufen, was sie können." — „Fahre sie todt," sprach sie fieberhaft und mit zitternder Stimme, „was ist daran gelegen?" — „Ja, aber wir kommen dann noch später hin," entgegnete er. — „Du hast recht," meinte sie nach einer Pause. „Fahre also, wie es geht."

Es ging auch noch schnell genug; sie folgten in der Dämmerung und dann in der vollen, ungewöhnlich dunklen Nacht nicht den weiten Gebirgswegen, sondern der nächsten graden Straße, ohne anzuhalten, und fanden sich so gefördert, daß sie noch vor Mitternacht am Fuße des Plateaus hinfuhren, auf dem sich die dunklen Massen des Schlosses und seiner Nebengebäude erhoben. Doch folgten sie dann nicht dem breiten Wege, der sich die Höhe hinauf an's Hofthor zog, sondern umkreisten den Hügel bis zur

Digitized by Google

Weſtſeite, wo Rudolph das Gefährt in einer der Baumgruppen ſo gut unterbrachte wie möglich, und dann der voraneilenden Gräfin folgte. Bald Stufen, bald ein mälig aufſteigender Pfad leitete hier aus dem Thalgrunde in den Park hinauf und mündete nicht fern von der Stelle aus, wo ſie das Haus durch die Seitenthür zu betreten hatten. Wer von dieſer Seite dem Schloß ſich näherte und Eile hatte, konnte ſo, wenn auch ein wenig mühſam, aber viel ſchneller zum Gebäude und den bewohnten Räumen gelangen, als auf dem ziemlich ſteil aufſteigenden Fahrweg, durch den großen Hof und all die Hallen, Treppen und Gänge, die den Vorderbau ausfüllten.

Da ſie ſo hinaufſtiegen, eifrig und ſchweigend, ward plötzlich die Weſtſeite des Schloſſes ſichtbar und ein einzeln Fenſter zeigte ſich matt erhellt durch das Gezweig und die Büſche des über den Anſteigenden hängenden Parks. „Siehſt du's?“ flüſterte Meluſine. „Es iſt ſtill dort. — Iſt ſie todt oder iſt ſie ruhig?“ — „Ihr müßt Euch nicht ſo quälen, gnädige Frau,“ entgegnete der Jäger. „So ſchlimm war es doch nicht, und Comteß Anna iſt ja ein kräftig Kind; da kommt ſo was raſch und geht auch raſch. Sie mag ſchon wieder wohlauf ſein.“ — Sie ſtiegen wieder eifrig weiter. „Ich ſorge um was andres,“ ſprach der Jäger nach einiger Zeit aufs neue. „Martha erwartet Euch ſo zeitig nicht und wird nicht da ſein. Wir dürfen keinen Lärm machen; wie werdet Ihr hineinkommen?“ — „Thor,“ verſetzte ſie, „meinſt du, daß ich den Schlüſſel vergeſſen?“ Damit traten ſie durch die kleine Pforte im Geländer, welches auch hier den Park einfaßte, und eilten durch die ſtillen Wege hin.

Die Thür war zu, allein der Schlüſſel öffnete, und ſie tappten die dunklen Stufen hinauf; der Jäger folgte diesmal ſeiner Herrin, da er nicht wußte, was es droben gab. Auf die erſte Bewegung des Schloſſes an der obern Thüre kam jedoch

Digitized by Google

die Alte ihnen mit der Nachtlampe entgegen. „Seid Ihr's wirklich schon, liebste gnädige Gräfin?“ fragte sie, alsbald von Melusinens ungestümen Worten unterbrochen: „lebt sie noch, Martha?“ — „Ja wohl, Gott sei Dank,“ war die Antwort. „Es geht besser.“ — „Was fehlt ihr, Martha?“ — „Wir fürchteten ein Gehirnfieber — aber seit dem Abend ist's viel besser. Der Herr Doctor sind gar nicht zur Nacht geblieben, sondern recht zufrieden weggefahren.“ — „Was macht sie jetzt, Martha? Wacht sie?“ — „Nein, gräfliche Gnaden, sie schläft schon seit einer Stunde so friedlich.“ — Melusine warf den Shawl ab und den Hut und schlüpfte in das Schlafzimmer.

„Daß sich Gott erbarm!“ sprach die Alte flüsternd zum Jäger. „Wie soll's nun werden? Der Doctor war heut Morgen sehr besorgt, und es war auch gar schlimm, und da meinte er: das müsse dem Grafen mitgetheilt werden, das Kind könne bis morgen todt sein und der Herr werde das nie vergeben. Er wolle von der Stadt gleich einen reitenden Postboten hinab zur Residenz schicken. Da könne der Herr Graf bis morgen hier sein. Und so hat er gethan, sagte er mir heut Abend. Was soll ich nun — es der Gräfin sagen, Rudolph?“ — „Nein,“ erwiderte er kurz. — „Aber wie wird's dann?“ — „Wie Gott will,“ war die Antwort. „Horcht, Comteß Anna wacht. Hinein Martha.“

Aber die kleine Kranke wachte nicht, sie hatte nur im Traum gesprochen. Doch es war, als ob sie dennoch wisse, daß die Mutter bei ihr sei, an ihrem Bettchen kniete und das Gesicht tief gesenkt hatte zu dem kleinen heißen Kopf. Denn sie nannte die Mutter, und sie nannte sie so glückselig und schmeichelnd. Und mit einemmal streckte sie den Arm aus und legte die Hand auf Melusinens Linke, die leicht auf der Decke ruhte. Und als die Mutter sich darauf neigend flüchtig und leise die kleine weiche Hand mit den Lippen streifte, flüsterte das Kind wieder: „meine süße Mama!“

Digitized by Google

Melusine stand leise auf, denn das bisher mit schier übermenschlicher Kraft unterdrückte Schluchzen drohte ihr die Brust zu zersprengen und ließ sich nicht mehr zurückhalten. Aber nur einmal weinte sie im Nebenzimmer laut hinaus. Dann war sie auch schon wieder gefaßt neben der Kleinen oder bei dem Knaben, der hinter der spanischen Wand in seinem Bette auf das munterste schnarchte. Den küßte sie fest und innig, und er lächelte höchst vergnügt, aber er schlief unbeirrt weiter.

So verging die Nacht. Als Anna endlich erwachte, war sie fast ohne Fieber; Melusine hatte die Kraft nicht, sich diesmal von dem Kinde zu trennen, das sie mit dem höchsten Entzücken erkannte und sie so heiß umschlang, wie die kleinen matten Arme es nur vermochten. „Mama," bat sie dann, „fasse Anna wieder recht fest um, — du hast mich so lange nicht umfaßt." Die Mutter kniete wieder vor dem Bettchen und schob den Arm unter dem weichen Körper der Kleinen durch und küßte sie und legte ihren schweren Kopf auf das Kissen zu dem dunklen Köpfchen. — „Ist es dir so lieb, mein lieber Liebling?" sagte sie. „Ist es so gut?" — Und Anna flüsterte mit aller Innigkeit der Kinderstimme: „o so gut — o so gut, liebe — liebe Mama!" Dann plauderte und schmeichelte sie weiter, aber leiser und immer leiser, bis sie endlich wieder im sanften, friedlichen Schlummer lag.

Im Tage hielt sich Melusine zurück und kam nur, wenn die Kleine schlief, wieder ans Bett. Das geschah freilich viel, da die Kräfte sich von der gebrochenen Krankheit ausruhten. Der Arzt, der schon zeitig erschien, erklärte sich auf's höchste zufrieden und alle Gefahr verschwunden. Die Mutter hörte das im Nebenzimmer mit einem kaum zu beschreibenden Glück, und als der Doctor bald wieder geschieden, stürzte sie zu der schlummernden Kleinen und fiel auf ihr Knie und dankte Gott mit einem Herzen so voll Freude und Dank, wie vielleicht kein andres auf Erden schlug.

Digitized by Google

Auch der Tag verging; Anna hatte sich auf die erste Frage nach der Mutter unerwartet leicht durch Martha's Erklärung beruhigen lassen, es sei nur ein Traum gewesen, aber die Mama komme bald selbst. — Das Mädchen, das mit Richards Pflege betraut war und die vergangene Nacht im Vorzimmer von der Mühe der ersten Krankheitszeit ausgeruht, hatte Melusine schnell entschlossen in das kleine Nebenzimmer gezogen und streng und ernst zu der nicht wenig Erschrockenen gesagt: „liebst du die Kinder und deinen Dienst?" Und da sie nur stumm nickte und die Hände zusammenschlug, hatte sie hinzugesetzt: „so sei still, und nie ein Wort hiervon. Das erste Wort bringt dich aus dem Dienst." — „Das hielt' ich nicht aus," versetzte sie zitternd. — „So sei still und thue deinen Dienst," war die Antwort. Und Melusine wußte es, ihrer selten, aber dann auch mächtig hervortretenden Strenge hatte noch niemand den Gehorsam verweigert.

Am Abend fühlte sie sich sehr erschöpft durch die Sorge, die Aufregung, die Ruhlosigkeit der vergangenen Stunden; und sie wollte auch diese Nacht noch verweilen und erst am folgenden Morgen fahren. Die Kleine schlief wieder sanft und ganz gesund unter Martha's Hut. Sie stieg daher die Treppe hinab und wandte sich in den Park, durch einen Gang sich zu erfrischen. Er war wie ausgestorben um diese Zeit; die Sonne war dem Untergang nahe, und die Arbeiter, welche beschäftigt wurden, den großen Raum in Ordnung und reinlich zu erhalten, hatten ihr Tagewerk vollendet. Melusine hüllte sich fröstelnd tiefer in ihren Shawl und ging langsam dahin in den ihr von früher so wohlbekannten Wegen, die Arme unter der Hülle gekreuzt, und das schöne blasse Gesicht leicht gesenkt. Wer vermöchte es den Gedanken Worte zu geben, welche diesen Kopf erfüllten, den ernsten und schweren, die sich mit der Vergangenheit beschäftigten,

Digitized by Google

und dazwiſchen den hellleuchtenden, die ihrem geretteten Kinde galten und dem Herrgott droben, der ſie ſo geſegnet.

Sie war müde, die ſchlanke, weiche Frau — ſterbensmüde. Und wie ſie ſo langſam hinſchreitend, wieder dem Schloß ſich näherte, blieb ſie auf einer Stelle ſtehn, wo an einer Eiche früher eine Bank angebracht geweſen. Sie wußte das noch ſehr gut; ſie hatte dort mit dem Grafen am erſten Abend nach ihrem Einzug geſeſſen und der wundervollen Ruhe des Beieinanderſeins auf dem einſamen Platz genoſſen. Und ſo ſtill war er auch jetzt und ſo einſam! Rechts hinaus hoben ſich die Bäume in gedrängt ſtehenden, ſchlank ragenden Stämmen, und der Raſenplatz vor ihnen war gegen die andern Seiten mit einer dichten Buchenhecke umfaßt, die von den alten Parkanlagen erhalten war und nur ein paar Durchſichten gegen die tieferen Gründe dahinten und die fernen Berge ließ. Es führte an fortlaufender Hecke nur ein einziger Weg vorbei, hier zum Schloß hinaufreichend und dort zum Rande des Plateau's und zu der Stelle leitend, wo ſie geſtern emporgeſtiegen war. Sie lehnte ſich nun an den alten Stamm und dachte an's Vordem, an jenen Abend. Es jährte ſich beinah. Auch damals war der Himmel über ihr bunt bewölkt, und die Sonne ſchickte ihre letzten goldenen Strahlen herüber in die Kronen der Bäume und an ihre Stämme und in die verſchlungenen, wie mit Gold geſäumten Zweige und Blätter der Hecke vor ihr.

Horch, war das nicht ein Schritt in dem weichen Sande des Weges? — Ja doch! — Und er kam haſtig; ſie wandte ſich um, ſich zu verbergen. Aber es war zu ſpät, denn da trat der Ankommende ſchon in den Platz und ſah ſie — und ſie ſah ihn auch. Es war der Graf. Von des Arztes Staffette gerufen, war er herbeigeeilt, hatte drunten den Wagen fahren

Digitized by Google

lassen und war den bekannten Pfad hinaufgestiegen, um schneller in's Schloß zu kommen.

Er sah sie und fuhr zurück, wie vor einem Gespenst. Aber dann sprang er auch schon heran und war neben ihr, und es war das kein Wort und kein Ruf, was von seinen Lippen klang — es war ein Schrei, hell, jubelvoll und jauchzend: „Melusine, Melusine!"

Wie sie da am alten Stamm lehnte, die Arme schlaff herunterhängend und der Kopf tief auf die Brust gesunken, sie war wie eine Leiche, so regungslos und so bleich. Das währte eine lange Zeit, er athmete nur tief und schnell, sonst regte sich nichts und nichts war zu hören. Und endlich hob sie langsam, langsam den Kopf und schüttelte ihn leise rückwärts in einer unbeschreiblichen und unnachahmlichen sanften Bewegung, als wolle sie viel davon abschütteln, und dann hafteten ihre tiefen blauen Augen auf seinem Gesicht, und so stand sie lautlos. Aber die Augen brachten in ihrem Blick zu ihm alles, was in ihrem Herzen schlug — Wehmuth und Gram, Reue und Demuth und über dem allen und in dem allen eine Liebe und eine Innigkeit, wie er sie nur bei Melusinen allein gefunden und sie von niemand gewollt als von Melusinen allein.

So standen sie, bis er nach einer langen Pause stumm den Arm hob und um sie legte. Da sank ihr Kopf an seine Brust, er zog sie noch fester an sich, immer fester. Und wie damals sah er's, daß sie weinte. Denn hören konnte man das von ihr nicht.

Die Sonne drüben ging in hellem Purpur unter. Roth schimmerte das Licht durch die Hecke und durchleuchtete die Blätter, säumte die Aederchen mit rosigem Glanz märchenhaft schön. An den Stämmen der Bäume floß es herab wie purpurne Teppiche und Drapperien in einem hohen Dom, die Kronen

Digitized by Google

schwammen droben in einer rothen Flut leise wiegend, und das Gebirg dahinten und die ganze weite Höhe darüber ruhten im rosigen Duft. Und es ging durch das alles hin wie ein leiser Ton, und er klang: Ehre sei Gott in der Höh und Friede auf Erden. —

„Melusine," sprach er endlich. — „Günther!" flüsterte sie zurück. — „Gehst du nun niemals wieder von mir, du Leben meines Herzens?" fragte er. — „Hast du mich noch lieb, Günther? Kannst du mir verzeihen?" — „Melusine, konnte mein Herz jemals anders als dich lieben? Bist du nicht das Blut, das darin pocht?" — „Günther —," und ihr Ton war plötzlich so gedrückt, fast düster, — „Günther, bin ich dein auch wirklich — wirklich werth? Kannst du, darfst du mich neben dir haben?" — „Melusine," erwiderte er erschüttert, „vermag denn die böse, giftige Zunge jenes nichtswürdigen Weibes mehr über dich, als dein klarer Kopf, als dein liebend Herz, als alle Liebe der Welt, als die meine?"

Sie sah zum erstenmal auf und ihn an. „Nein, Günther, ich fühl's, ich war nicht gut, ich war befangen in Hochmuth und Thorheit. Und werth —" fuhr sie fort mit aufleuchtendem Blick und schlang dabei ihre Arme um seinen Nacken, — „und werth oder unwerth, ich kann nicht sein als bei dir und meinen Kindern. O halt mich fest!" rief sie und schmiegte sich inniger an ihn, „o halt mich fest, fest! O laß mich nicht los! Mir ist, als müßt' ich sterben fern von dir, — und als könnt' ich nie mehr fort aus deinem Arm!"

Als sie einige Zeit nachher gegen die kleine Thür im Schloßflügel kamen, Melusine fast getragen von seinem Arm, — stand Rudolph an der Pforte, und seine Mütze in der Hand haltend und den weißen Kopf tief gesenkt, sprach er ein wenig zitternd: „Gottes Gruß und Segen zum Eintritt, meine liebe, gnädige

Digitized by Google

Herrschaft!" — Und als er ihre dargebotene Hände heiß geküßt, gingen die beiden zum Bettchen ihres Kindes.

Spät am Abend, da sie allein waren und von dem vergangenen Leid und der Einsamkeit ihrer Liebe geredet hatten, sagte er endlich: „also beim Rodacher warst du — ich habe es mir halb und halb gedacht. Und zu Zeiten packte es mich mit Sehnsucht hinzueilen, dich mit all meiner Liebe wieder zu umfassen. Aber ich ließ es stets und beherrschte mich. Denn ich sagte mir: ein solches Herzensleiden, wie das deine, kann nur die Einsamkeit heilen und ein anderes ebenso tiefes, ebenso hartes Leid in demselben Herzen. Und ich wußte, es müsse so kommen, Gott werde uns segnen." — „Du hast recht," erwiderte sie leise von seiner Brust auf; „aber, o Günther, es war ein schwerer Kampf in dieser doppelten Qual!"

Es war etwa acht Tage später, als sie den inzwischen angelangten frohen Wilfried daheim lassend, mit der völlig genesenen Kleinen und Rudolph in den Rodacher Grund zum alten Müller fuhren, um ihn und Cäsar zum Schloß hinüberzuholen, damit sie, die im Unglück Melusinen nahe gewesen, nun auch an ihrem vollen Glück theil nehmen möchten. Bei Cäsar gelang ihnen die Ueberredung leicht. Seine anfängliche Gereiztheit über das lange Warten und daß Melusine ihm diese Wiedervereinigung nicht gleich mitgetheilt, wich bald Günthers anziehender Männlichkeit und der lieblichen Freundlichkeit der jungen Frau, die er noch gar nicht so gekannt hatte. Sie war aufgelebt, konnte man sagen, wie ein Schmetterling nach langem Regen. Er schlug daher endlich auch ganz glücklich in ihre dargebotene Hand. —

Anders dagegen war es mit dem Alten. Er freute sich des Glücks seines Schützlings nur mit einer gewissen Wehmuth;

Digitized by Google

er mußte ſie ja verlieren. Die Einladung lehnte er höflich, aber feſt auf Grund ſeines Alters ab. Und während Gertrud drinnen wieder einmal ſchwelgte in der Freude des Auftiſchens und Nöthigens, ſagte der Müller draußen vor der Thür zu Rudolph: „Es iſt alles ſchon recht ſo und ganz ſchön; ich will ihm nur Dauer wünſchen. Aber mit ſolchen Herrſchaften iſt es eigen, ſie können keinen Stoß vertragen wie Unſereins. Da zieht ſich dann wieder alles zurecht, bei ihnen aber bleibt was nach. Und Eure Gräfin will weich gebettet ſein.“

Der Müller hat nicht recht gehabt. Er hielt die Sehnſucht nach ſeinem Schützling nicht aus in ſeiner einſamen Mühle und war trotz ſeinem hohen Alter noch mehr als einmal im Schloß. Und da ſah und ſpürt' er's wohl, daß Meluſinen weich gebettet war in Günthers Liebe, und daß ſie glücklich war und beglückte, wie es nur ein Weib vermag.

Digitized by Google

Seegeschichten.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Peter van Auwn.

1855.

„Uf, u—ah!“ machte er, indem er aufstand und sich schüttelte, wie ein Hund, der aus dem Wasser kommt, — und dazu gähnte er ganz verzweiflungsvoll und reckte sich, ohne die geringste Rücksicht auf seine menschlich aneinandergefügten Glieder zu nehmen. „Uf, sieh an, Heinzen, ist das ein nichtsnutzig Stück Warten und Lauern! Und wenn man nur wüßte, wie lang es noch dauern kann und ob wir hier nur zum Plaisir sitzen und gar nichts zu thun kriegen.“

„Nun,“ sprach der Andere, der noch auf dem weichen Sande lag und die spärlichen Grashalme einen nach dem andern ausrupfte und bald durch die Finger, bald auch durch die Zähne zog, — „nun, so viel ich sehe, ist's bald zehn Uhr, und da kann's noch immer so ein, zwei, drei Stunden währen. Du kennst den Grund hier noch nicht, er ist bös, und sie dürfen nur langsam vorwärts, sonst sitzen sie gleich auf dem Jehler Riff. Und wenn der Teufel die Zöllner herführt, kannst du auch noch genug zu thun kriegen, mehr als dir lieb ist.“

Digitized by Google

„Na, na, Schiffsmaat, das wär' viel, denn ein gut Theil wär' mir schon recht, so eine gründliche nette kleine Klopferei!" versetzte der Erste, ein derber, breitschulteriger Gesell mit einem wetterbraunen, aber offenen Gesicht und einem kühnen, unverzagten Blick. „Und ich will mich nicht rühmen," fuhr er fort und warf sich wieder neben dem Andern auf den Sand der Düne, „denn am Lande da bin ich nichts nütz, steh nur auf den Planken fest, aber meinen Mann oder auch ihrer zwei steh' ich auch hier noch und hätte eine unmenschliche Lust zu ihrer Zwei, — müßt lügen, wenn ich sagen wollte, ich hätte sie nicht."

Der Andere, ein langer Bursch, der um einige Jahre älter sein mochte, lachte gedämpft. „Pfeif' nicht zu viel! Der Teufel könnte sein Spiel haben, und es könnten auch ihrer Drei über dich kommen." — Der Erste sah sich um, zuckte mit den Schultern, sah dann auf seine höchst achtungswerthen Fäuste und meinte: „nun, wenn's gar nicht anders wäre, so möchten es auch ihrer Drei sein. Ich glaube, ich nähm' sogar Vier an diesem ungesegneten Abend, so schlimm ist mir zu Muth von all dem Land und der Langweile. Und wenn der Dienst oft an mich kommen soll, irrt sich der Kap'tän. Ich gehe ihm durch, denn ich bin kein Landmatrose." — „Horch!" flüsterte Heinzen und richtete sich mit dem langen Oberkörper auf, um besser zu lauschen. — Sie horchten.

Aber es regte sich nichts. Der Wind kam leise von der See her und bewegte kaum das Gras, das sich an diesem geschützten Ort auf der Düne angesammelt, und die Wellen rollten so langsam auf den Strand zu ihren Füßen und fielen so schläfrig wieder zurück, daß sie nicht einmal die Kiesel und Muscheln regten, die dort von frühern Fluten angehäuft lagen. Doch erhob Heinzen sich leise und schlich vorsichtig gebückt um den kleinen Hügel und schaute aufmerksam umher, ohne indessen etwas zu

Digitized by Google

bemerken. Und es war dort an kein besonderes Versteck zu denken. Eine Landstraße mit ein paar verkrüppelten Weiden zog hinter der Dünenlinie durch das Land, — nach vorn lag die stille, dunkle See, und Land wie Meer waren so eben und die nächtliche Luft dennoch von einer solchen eigenthümlichen Klarheit, daß der Lauschende sicher alles bemerken mußte, was sich rings umher geregt hätte.

Er kehrte daher auch ziemlich bald zurück, warf sich neben dem Kameraden nieder und sagte: „nichts zu sehen. Und auch mir wird die Zeit lang. Weiß noch so wenig von dir, Schiffsmaat, und möchte einmal deine Fahrten hören. Gieb's her." — „Das wäre 'n bissel zu viel auf einmal," entgegnete der Andere, und legte sich, die Arme unter dem Haupt kreuzend, rückwärts nieder. „Aber ein Stück davon — ein rechtes Garn, das will ich dir abwickeln. Die Geschichte ist auch sonst kurios für mich und möchte deine Meinung drüber hören." — „Na, so laß sie los," sagte Heinzen. — „Nur Geduld!" sprach der Andere, „es kommt schon.

„Also," fing er nach einer kleinen Pause an, „'s mag so ein fünfzehn, sechzehn Jahre her sein, da hatt' ich im Kattegat mein Schiff verloren, mich in meine Heimat durchgefochten und wartete auf eine neue Heuer." — „Ein langweilig Geschäft, langweiliger als dies hier, Wilm," schob Heinzen ein. „Wo war übrigens deine Heimat?" — „Das geht dich nichts an," versetzte er. „Ich habe keinen Grund, mit ihr in der Welt herum zu trompeten. Und stör' mich nicht, sondern hör' zu. Also ich lag da und verzehrte meine paar übrigen Knöpfe, und da keine Heuer kommen wollte, ging ich ein paar Meilen weiter in ein kleines Stadtnest, wo sie keine eigene Schifffahrt haben, aber Schiffe auf Bestellung bauen, und weil's gar nicht anders mehr gehen wollte, half ich da beim Auftakeln und verdiente, so viel ich konnte."

Digitized by Google

„Na, reich wirst du dabei nicht geworden sein," meinte Heinzen. — „Reich? Ja, prost, arm ward ich und sog an den Hungerpfoten und ward ganz verstimmt und melancholisch. Gott weiß, es ist auch so ein verdammtes Nest und die Menschenbrut darin nicht zum Ausstehen, und die Kerle, die mit mir arbeiteten, ein heimtückisches Gesindel. Denn als ich einmal einen von ihnen, der gar zu vorlaut war, nach ehrlicher Schiffsweise vornahm und mich eine Weile mit ihm unterhielt, ward das ganze Rudel aufsätzig und wollte nichts mit mir zu thun haben. Und eigentlich war das noch recht gut, denn was sollt' ich mit ihnen? In's Wirthshaus gehen — kein Gedanke! Die sparten schon für ihre ungebornen Kinder! — Sonst einen Jucks machen? — Na, prost! Die waren noch kälter als die ehrlichen Seefische, es waren Grashechte und Frösche. Damit fange der Teufel was an, aber nicht ich.

„Nun also, ich nahm mir das ganz zu Kopf und ward recht verdrießlich und melancholisch und gähnte dem Tag in's Gesicht, und konnte bei Nacht nicht schlafen, das Essen schmeckte mir nicht und vom Schnaps mocht' ich gar nichts sehen, kurz es ging mit mir zu Ende und ich war traurig. Denn selbst eine kleine Balgerei gab es nicht mehr, und die brauch' ich von Zeit zu Zeit, wenn ich nicht ganz verschrumpfen soll. Und was eine Liebelei betraf — das glaubst du gar nicht, Schiffsmaat, wie es dort zu Lande aussieht. Da heißt es gleich: dort wohnt der Pastor und da steht die Kirch'. — Und wer meint, daß es damit ja noch Zeit habe, der ist pfutsch. Kurz ich weiß nicht, was unser Herrgott eigentlich mit mir vorhatte, denn dazumal war von meinen Sünden blutwenig zu reden, und es bedurfte noch keiner Strafe für mich.

„So komme ich denn eines Abends aus meinem Speisehause, der Wind pfiff mir in's Gesicht und ich dachte: wenn du armer Teufel nun so auf der See wärst und dein Schiff vor einer

Digitized by Google

rechten Brise hinlaufen sähest! Kurz mir war ganz thöricht zu Muth und ich dachte mir so: willst zu dem Schiff gehen und dich zum Top hinauf machen, daß du doch ein Stück Tau unter den Füßen spürst. — Und somit gehe ich die Straße entlang zu dem Teich, den sie den Hafen nennen. Und indem ich an's Thor komme, wandelt von der andern Seite eine alte Kuh daher — 's war die letzte von der Stadtheerde — und sieht mich auch ganz trübsinnig an und beugt dann den Kopf ganz melancholisch zu einem Kehrichthaufen, denn es war noch zeitig im Frühling und die Stadtwiesen mager, und das arme Thier mochte Hunger haben. So sag ich: „arme Person, dir geht's wie mir, es will gar nichts Neues kommen, es ist zum Todtbleiben, und was meinst du, Bläß, wenn wir uns zusammen ein kleines Plaisir machen, dir könnt' es auch nicht schaden!" Und sie schüttelte zwar mit dem Kopf, — denn du weißt, die Frauensleute sind was zaghaftig, — aber ich kehrt' mich nicht daran und saß mit einem Satz auf ihrem Rücken und stieß ihr die Absätze in die Seiten und redete ihr freundlich zu, vorwärts zu gehen.

„Und sie ging! Du hättest einmal sehen sollen, Schiffsmaat, was sie für 'n Schreck kriegte und für Sätze machte! Aber ich saß fest, und so ging's hin, was gibst du, was hast du, daß die Köpfe aus den Fenstern fuhren und die Hausthüren voll wurden, und die Jungen auf die Straße und mir nachstürzten, und die Weiber zeterten und die Bürger schimpften. Heidi, es war 'n Spektakel nicht mit Geld zu bezahlen, und die alte Stadt hatte so was noch nicht gesehen, seit sie stand, und die Leute dachten vermuthlich, der helle Teufel sei los, denn den Küster sah ich schon mit den Schlüsseln zur Kirche laufen, mochte wohl die Glocke ziehen wollen. Und dazu das Geschrei und Gejauchz und Gelach und all der Spektakel. Na, gut war es, das weiß ich, und mir schon recht.

Digitized by Google

„Aber der alten Kuh ward das Ding zuviel, kann's ihr nicht verdenken, denn es war kein Spaß, und ich mochte ſagen und thun, was ich wollte, um ſie zu beruhigen und ihr begreiflich zu machen, daß ihr kein Leides geſchehen werde, — ich hatte gut: „a—ſching, a—ſching, halt Alte, prr — prr — prr!“ — ſagen. Sie ſchüttelte ihre Ohren und ſchlug hinten und vorn aus und wedelte mit dem Schwanz und ging dabei vorwärts, als wäre das hölliſche Feuer hinter ihr, ſo daß ich denn endlich wohl ſah, wie dumm ſie wäre und daß auch ſie keinen Spaß mehr verſtände und daß wir uns trennen müßten. Und ſo ließ ich mich bei einem neuen Kehrichthaufen ſacht herunter gleiten und ſetzte mich auch ziemlich ſanft nieder, gab ihr noch einen Tritt und rief ihr nach: „adjes und guten Weg!“

„Da ſaß ich denn nun mitten zwiſchen einem Haufen zeternder Mägde und Weiber und ſchimpfender Männer und jauchzender Jungen, und wie ich ſie mir ſo anſah, ſchien's mir an der Zeit, meine Fäuſte parat zu halten, denn es waren da giftige Mienen und wilde Blicke, als ob nicht einer alten Kuh, ſondern einem Chriſtenmenſchen von mir die heilſame Motion gemacht worden. Und indem ich mir nun das ſo überlege und mir ordentlich ſchon den Dickwanſt aufſuche, gegen den ich im Aufſpringen mit meinem Kopf losrennen möchte, drängt ſich ein Mann in einem langen blauen Sürtout durch den Haufen, ſieht mich an und ſagt: „Haſt du Schaden gelitten von deinem Ritt, mein Junge?“ — „Nicht daß ich wüßt',“ verſetz' ich und ſeh' ihn nun auch meinerſeits ein wenig ſchärfer an. — Aber ich fand nichts als ein Geſicht, das war, als wenn er damit auf Erbſen geſeſſen, ſo pockengrubig war's, und mitten drin ſtand eine ganz karfunkelrothe Naſe; kein Leuchtfeuer ſcheint heller durch die tiefſte Nacht.

„Junge,“ ſagt' er wieder, „und du mußt ein Seemann ſein, behaupt' ich. Das war ein rechter Seemannsſtreich; ich kenne

Digitized by Google

meine Jungen. Bist du nicht?“ — „Wohl,“ versetzt' ich, „ich bin's und der Teufel hole die Landratten. Und was geht's Euch an, mit Verlaub, Meister Rothnase?“ Und damit stand ich auf und pflanzte mich vor ihn hin, denn an's Gesindel umher dacht' ich nicht, das war auch zurückgewichen und mausestill. — „Nur sachte!“ gab er mir lachend zur Antwort, „eine Frage wird doch wohl erlaubt sein! Du suchst eine Heuer?“ — „Könnt Ihr mir etwa eine nachweisen?“ fragte ich. — „Das könnte schon sein, mein Junge. Wie heißt du?“ — „Friedrich Gottlob — Wilm.“

„Nun Schiffsmaat, hießest du damals auch schon so?“ unterbrach hier der Zuhörer den Vortrag. „Ich stellte mir vor, du hättest damals noch deines Vaters Namen geführt.“ — „Und wer sagt dir, daß ich jetzt unter anderer Flagge segle?“ entgegnete Wilm rasch. „Aber wenn ich weiter erzählen soll, so stör' mich nicht, hab' ich dir schon zuvor gesagt. Also darauf fragt' er weiter: „woher bist du?“ — „Von da und da.“ — „So!“ er pfiff durch die Zähne. „Das könnte mir passen, es wachsen tüchtige Jungen dort. Und wie kommst du hieher? Warum fährst du nicht? Mit wem bist du zuletzt gefahren?“ — „Mit der Eliza Anna von Hull, Kapitän Dreaver,“ war meine Antwort. „Die liegen aber jetzt im Kattegatt oder auch in einem Fischmagen. Und daher ist's mit mir also gekommen. Nun aber Herr, wie heißt Ihr? Wer seid Ihr etwa und wie kommt Ihr mir eigentlich vor mit Eurem verdammten Examiniren?“ — „Das will ich dir sagen, mein Sohn,“ sprach er; „ich bin der Kapitän Ketelhoek —“

„Donnerwetter — Ketelhoek! Nun muß ich mich doch einschieben!“ rief Heinzen beinah laut und fuhr halb empor. „Ketelhoek, Wilhelm Ketelhoek von W. mit der rothen Nase? Und mit dem bist du gefahren? Ja, darum kam's mir auch gleich so bekannt vor mit dem Pockengesicht und dem Leuchtthurm und dem blauen Sürtout und den humanen Reden — ich meinte immer, den hätte

Digitized by Google

ich auch gekannt. Und so ist's. Und mit dem bist du wirklich gefahren?" — „Also du kennst den Wilhelm Ketelhoek, Heinzen?" fragte Wilm ganz betroffen. — „Ob ich ihn kenne, ich denk's," war die Antwort. „Aber erzähl' nur weiter, obgleich ich mir ein gut Theil von dem Folgenden selbst denken kann."

„Nun also ja," fuhr der Erzähler fort, „der war's; und er habe ein neues Schiff in W. und es sei ihm in vier Wochen eine schnelle, tüchtige Fracht angeboten, wenn er bis dahin auslaufen könne. Das werde Schweiß kosten, aber mit wackern Jungen sei alles möglich, und er sei darauf aus, sich solche zu suchen. Und wenn ich anders wolle und meine Papiere ihm gefielen, so sei der Handel richtig. Nun, was soll ich davon lange erzählen; du weißt, wie's mir ging; ich griff also mit beiden Händen zu, zumal die Heuer ganz ansehnlich war, reiste mit ihm ab und arbeitete mit den Andern, die schon da waren oder bald ankamen, am Schiff und sparte nicht meine Arme und Hände, so daß wir, wenn auch mit genauer Noth, in vier Wochen fertig waren und an einem Sonntagmorgen in See gingen mit der „Seejungfer", einem dreimastigen Schiff von fünfhundert siebzig Tonnen, einem Schiff, so brav, so fix und schmuck, wie's nur je vor seinen Ankern ritt oder über's Wasser lief. Wir hatten Fracht nach Lissabon und sollten zurücknehmen, was sich eben finden würde, wenn nicht anders Südfrüchte. Nun, das war gut."

„Aber der Schiffer?" schob Heinzen ein. — „Warte nur, er kommt schon!" entgegnete Wilm. „Er hat's darnach gemacht, daß ich ihn nicht vergesse, und wenn ich hundert tausend Millionen Jahre lebte, wie Methusalem. Also mit dem Kap'tän Ketelhoek war es ein kurioses Ding. Zuerst war es alles blauhimmlige Herrlichkeit mit ihm, und so lange wir noch am Land waren und am Schiff arbeiteten, war er die Leutseligkeit selber und wir waren „mein Junge" und „mein Sohn" hinten und vorn und er gab

Digitized by Google

ordentlichen Vorschuß und meinte höchstens einmal: „na, mach's nur nicht zu kraus, mein Junge, wie soll es sonst bei der Abrechnung werden?“ Aber dann setzt' er auch wohl noch hinzu: „na, laß es gut sein, ich habe die lustigen Leute gern und wir werden schon mit einander fertig werden.“ Und auch das Getränk sparte er nicht; im Gegentheil, es kam ihm gar nicht an auf ein Glas Wein bei Gelegenheit, so daß wir alle miteinander zufrieden waren.

„Nur das Eine wollte mir auffallen, daß wir lauter junge Leute waren, obgleich der befahrenen Matrosen mehr als einer im Ort umherlungerte. Und einmal als ich Abends im Löffelberg saß, sagte so ein alter Hecht zu mir: „na, mein Junge, fährst du auch mit Kap'tän Ketelhoek?“ — Und als ich das bejahte, meinte er, gratuliren könne er mir grade nicht, aber man müsse alles in der Welt versuchen und kennen lernen. „Was zum Teufel heißt das, was hast du gegen ihn?“ fragte ich ungeduldig, denn mich verdroß von je und je dies Andeuten und Achselzucken. — „Wirst's schon erfahren,“ sprach er lachend. „Zum zweitenmal fährst du nicht mit ihm.“ Da war ich denn so klug wie ich gewesen.

„Am Tag vor der Abfahrt legten wir auf die Rhede hinaus und blieben an Bord bis auf den Alten, der wieder zur Stadt fuhr und dort die Nacht zubrachte. Am andern Morgen aber war er rechtzeitig da, und um fünf Uhr gingen wir schon davon. Als wir des Schiffers Boot in der Ferne sahen, rief uns der Steuermann, ein alter griesgrämiger Kerl, aber sonst ein guter Gesell, an die Ankerwinde oder ließ uns die Segel ausschütten, so daß wir darüber nicht viel auf den Kap'tän und seine Begleitung achten konnten. Es fehlte uns eigentlich noch ein Mann, denn wir waren alles in allem nur unserer Siebzehn, und den Achtzehnten brachte der Alte jetzt selber mit. Als ich ihn, da wir in Fahrt waren, endlich im Volkslogis sah, fand ich einen langen

Digitized by Google

hagern schwarzen Gesellen mit nur einem stechend blauen Auge und ganz seltsam krummen Beinen, und er nannte sich Peter van Auwn."

„Den kenn ich auch," sprach Heinzen in die entstandene kleine Pause hinein, und diesmal war's kein verwunderter und lustiger, sondern ein schwerer, dumpfer Laut, mit dem die Worte hervorkamen, und der lange Gesell schüttelte dazu auch das Haupt mit einem schier schwermüthigen Schwung. „Den kenn' ich auch," wiederholte er dann gefaßt, „und es soll mich nur verlangen, ob ich am Ende dich nicht auch noch kenne, Friedrich Gottlob Wilm." — „Glaub's kaum," versetzte der Genannte, „ich habe dich nie gesehen vordem, und ich wußt' auch nicht, daß du dich in dieser See so viel umhergetrieben. Ich dachte, du seiest drüben in Amerika und an der Goldküste gewesen." — Heinzen schüttelte wieder den Kopf. „Hm, das war später. Aber davon reden wir nicht. Sprich vom Peter, mich verlangt von der Bestie zu hören, er ist mir später aus den Augen gekommen und hab' seit beinah zwanzig Jahren nichts von ihm gehört."

„Glaub's selbst, mir ward's auch nicht anders," meinte Wilm mit eigenthümlicher Betonung, „nur daß es bei mir nicht zwanzig, sondern fünfzehn Jahre seitdem. Aber weiter im Text. Also das war der Achtzehnte," fuhr er fort. „Und da wir jetzt in See waren, ging es mit dem Kap'tän kurios andersum. Das erste, was ich sah, war, daß er einem armen Kerl mit der Handspeiche über den Schädel schlug, der mit drei andern nach oben sollte, und sich zuvor nur seine Hosen fester aufzog. „Merkt's euch, Jungen," sagt er dazu, „ich bin 'n Lamm, wenn alles prompt und akkurat geht, aber wo ihr lobbert und säumt, bin ich 'n wahrer Teufel." Na, er hatte recht mit dem Letztern, von dem Lamm war aber dazumal nichts mehr zu merken. So einen Höllenbrand und Menschenquäler hab' ich Zeit meines Lebens nicht

Digitized by Google

wiedergefunden, wir hatten nicht Tag nicht Nacht Ruh; Segel ausschütten und wieder einnehmen war seine Hauptplaisir; damit ging es fort unablässig, ob's Noth that oder nicht. Und als wir im Kanal schweres Wetter kriegten und uns durch sein unsinnig Wirthschaften leck arbeiteten, war der Teufel gar los, er ließ uns nicht mehr von den Pumpen, so daß wir keine Minute Ruh hatten. Und dazu das Schimpfen und Fluchen, und das Schlagen — gleichviel womit und auf wen. Kurz es war ein Höllenleben und ich wußte auch, daß ich nicht wieder mit ihm fahren würde."

„Weiß das alles, als ob ich dabei gewesen," sprach Heinzen. „Hab's auch erlebt." — „Ja, und man vergißt so was nicht," erwiderte der Erzähler. „Nun also, so war's und es war schlimm; es herrschte eine dumpfe, schwere Stimmung an Bord, zumal es sich noch bald genug herausstellte, daß unser Proviant und Wasser so knapp wie möglich und auch so schlecht wie möglich war, und daß wir, da wir eine böse, lange Fahrt hatten, bald auf halbe Rationen gesetzt wurden. Doch ich will hier nicht vom Kap'tän erzählen. Das ist für ein andermal. Und so um es kurz zu machen, es war damals ganz übel, und der einzige Mann an Bord, der sich nicht dran kehrte und in seiner alten Weise blieb, war der Peter van Auwn, obgleich er, wie ich nur gleich dazu sagen muß, nicht um ein haarbreit besser dran war als wir andern. Denn zuerst hatte es zwar scheinen wollen, als ob er mit dem Schiffer besser stehe, aber es stellte sich bald genug heraus, daß dem in Wirklichkeit doch nicht so sei.

„Nun, verliebt war keiner in ihn, was in Anbetracht seiner besondern Leibespositur denn auch kein Wunder war; ich hab' selten einen so grundhäßlichen Menschen gesehen, und dazu kam denn nun noch sein Wesen und Benehmen, als ob er stets schon den einen gefressen hätte und sich nun an den zweiten machen wollte. Und sein Aug' war so scharfspitzig wie ein giftiger

Digitized by Google

Dolch, wenn er Einen damit anguckte. Umgänglich war er wie ein Hund an der Kette, d. h. er murrte oder biß, weiter gab es nichts. Ein Freund von vielen Worten war er nicht, desto mehr aber von Balgereien. Denn ehe man sich's versah, hatte man seinen Schlag weg und kriegte dann gemeinhin noch mehr, dieweil er bei großen Kräften, und das schlimmste war, daß mit so einem ehrlichen Kampf die Galle nicht auslief, sondern bei ihm blieb und fortbitterte. Denn es war ein heimtückischer Gesell, aber du weißt das alles ja selber, Heinzen, wenn du ihn gekannt hast. So war er denn bei uns nicht besonders daran und mochte sein Wesen am besten allein haben; es störte ihn keiner von sich selbst.

„Ihn hätten wir wohl noch ertragen, denn es geht doch einmal so hin in der Welt mit Narren und mit Nichtsnutzen, allein der Gesell hatte noch eine andere Seite, wo er nun gar nicht auszustehen war. Er hatte einen Affen mit an Bord gebracht, ein teuflisches Stück Vieh, den er nicht von seiner Seite ließ und hielt, als sei er zum allermindesten sein Bruder oder gar sein leiblich Kind, so war die Zärtlichkeit zwischen den beiden. Und es war noch dazu ein Ding von 'nem Thier, wie eine graustreifige Katz' mit einem Maul, das von einem Ohr zum andern reichte, und mit Ohren, die so weit abstanden, als müsse noch ganz was Besonderes dahinter sitzen. Und er hatte der Kreatur eine rothe Jacke angezogen und blaue Hosen. — Sonntags hatte sie eine Staatslivree von Roth und Grün mit Gold — man hätte seinen Spaß dran haben können, wenn es uns nicht lauter Verdruß bereitet hätte. Denn spielerig und umgänglich war das Vieh gar nicht, sondern biß uns auf die Finger, daß es knackte, und kratzte lästerlich, ob man's auch noch so gut mit ihm vorhatte. Und es beschmutzte unser Logis und das Verdeck, verschleppte unsere Kleidungsstücke oder zerriß sie, pfuschte

Digitized by Google

dem Koch in's Handwerk, kurz es that nirgends gut. Und wo man den kleinen Teufel nur schief ansah, war der Skandal mit seinem Herrn im Gange.

„Wir waren schon in der hispanischen See und hatten nach drei Tagen Sturm wieder eine gute Fahrt, allein wir waren alle verdrossen, denn es war mit dem Schiff als ob es behext sei, so wenig kamen wir aus der Stelle, und das Leben an Bord war schier nicht mehr zu ertragen. Das Mittagsessen hatte uns die Bestie von Affen an dem Tage wieder einmal verdorben, und wir hatten dem Peter die höfliche Bemerkung gemacht, daß die Kreatur bei einem nochmaligen ähnlichen Fall über Bord spaziere, und er hatte nur höhnisch gelacht, just so wie der Aff, den er dabei im Arm hielt und streichelte. Wie ich jetzt von einem Geschäft drunten gegen Abend nach oben kam, war der Lärm schon wieder im Gange, und da ich mich umsah, hatte die Kreatur meine beste Jacke erwischt und saß damit auf der Fockraa und pflückte und zerrte und riß dran, daß ich ihr immerhin adjes und gute Fahrt wünschen konnte.

„Inzwischen ward ich aber häßlich böse, schwur einen Schwur auf den Affen und ging ihm nach zu Mast, so schnell ich konnte; und da er was von meiner Absicht merkte, spazierte er zuerst in den Vormars hinauf und dann weiter und weiter, bis er von dem letzten Halt zuerst meine Jacke über Bord warf und dann die kahle Stänge hinauf witschte. Da hatt' ich ihn nun, Gott sei Dank, und setzte mich auf die Vorderbramraa, denn oben hinauf mochte ich nicht, und dachte: wir haben gute Zeit. Wo wollt' er auch hin? Er grinste mich an und zeigte seine spitzen Zähne, grimassirte und schnatterte. Das war mir alles egal, und ich sagte: „'s hilft eben nicht, mein Junge, du kriegst deine Hiebe so wie so."

„Wie ich das so ganz behaglich und vergnügt hinauf spreche,

Digitized by Google

klingt's mir nicht von oben, sondern von unten nach, just dieselbigen Worte, vom Deck rufts herauf: „paß auf, Wilm, gib acht!" — Und wie ich so ein Aug' hinabschlage, steht 'n Stockwerk unter mir auf dem Vormars der Peter und spricht's nun noch einmal: „'s hilft eben nicht, mein Junge, du kriegst deine Hiebe so wie so. Und," fährt er fort, „wenn du nicht im Augenblick da herunter kommst, — im Augenblick! — und meinen Kleinen nicht zufrieden läß'st, so — Gott verdamme mich, wenn ich dich nicht windelweich klopfe!"

„Nun," sprach der Erzähler nach einer Pause weiter, „ärgern that mich das ganz und gar nicht, es machte mich nur 'n bischen zu lachen. Wir hatten's bis dahin noch nicht selbst mit einander probirt, sondern uns nur bei Gelegenheit einmal angeschnoben, und ich konnte daher nicht so ganz genau wissen, wer von uns Meister war. Allein so wie ich's in meinen Armen und Fäusten fühlte, schien's mir gar nicht möglich, daß mir ein anderer Mensch über sei, und so sagt' ich also ganz sanftmüthig und nur 'n klein wenig spöttisch: „na, mein Junge, wenn das deine ganze Seligkeit ist, so ist's nicht weit her damit, und deine Verdammniß steht schon fest." — „Kommst du herunter, oder soll ich dich holen?" versetzt' er giftig und biß die Zähne zusammen, daß mir's war, als hört' ich's. — „Geduld, Geduld!" sprach ich entgegen. „Ruf deinem hübschen kleinen Bruder da herunter, Peter, daß ich ihm meine Jacke anmesse, dann bin ich gleich fertig und wir können's unten probiren, wie du willst." — „Kommst du, oder soll ich dich holen?" fragte er wieder und hob den Fuß, und sein Aug' funkelte giftig. — Da ward mir auch kurios und ich sagte: „hol' mich, aber nimm dich in acht, Patron!"

„Und mittlerweile nahm ich mein Messer heraus und klappt' es auf und nahm mir die Bestie oben zum Ziel, um wenigstens

vor der Hand mit Einem fertig zu werden. Es war noch gerade so hell, daß wir alle Drei einander sehen konnten. Und so brüllte denn der Peter auf wie ein Ochs, und ich sah's, wie auch er das Messer herauslangte und zwischen die Zähne nahm; und dann kam er zu mir herauf. Da behielt ich denn auch mein Messer und warf nicht. Drunten sahen sie das alles so ungefähr auch oder dachten sich's, und ein paar Kameraden stiegen ihm nach, denn man hatte mich lieb und ihn nicht. Und zugleich schrie der Kap'tän, der mittlerweile auf Deck gekommen, herauf: „wollt ihr herunter, ihr Canaillen?" — Aber auf den hörte diesmal keiner.

„Da war er bei mir; es schwirrte mir vor den Ohren und Augen, denn so nah hatt' ich mir das Himmelreich noch nicht gedacht, wie's jetzt schien, und ich spürte noch gar keine Lust, da oben erstochen und dort unten ertränkt zu werden. Und als er giftig fragte: „kriechst du zu Kreuz, Junge, und gehst hinab, augenblicks?" — so sagt' ich: „Peter, laß uns hinab und es unten ausmachen, aber sei manierlich! Ruf den Affen und straf' ihn oder laß es mich thun, denn das muß aufhören." — „Wart!" sprach er dumpf, „ich will dir den Affen anmessen!" Und damit stand er neben mir auf der Raa. Der Aff' schrie oben, der Kap'tän schrie unten, die Kameraden waren auch nicht still. Kurz es war Lärm überall. Und was nun passirte, kann ich nicht genau sagen. Ich weiß nur, daß mir ein Stoß den Arm traf und ihn aufriß von einem Ende zum andern und dann, daß mir was an den Haaren zerrte und in's Gesicht kratzte und daß ich selbst stieß und mich wehrte. Und im nächsten Moment fühlt' ich mich frei, hörte einen Fall in's Wasser und den Ruf: „ein Mann über Bord!" Da fuhr ich hinunter zu Deck, weiß selbst nicht wie schnell.

Digitized by Google

„Wir waren in voller Fahrt; die Brise hatte sich gesteift und der Kap'tän wollte nichts wissen von Beilegen und Bootaussetzen; aber wir fragten nicht nach ihm; der Steuermann drehte bei, und das Boot war hinab und wir hinein wie ein Donnerwetter. Aber wir suchten umsonst, es war nichts zu hören und zu sehen, es war auch schon dunkel hier unten. Neben uns war noch ein Boot von einem Emdener, der den ganzen Tag an unserer Seite gewesen und den Spektakel wohl gleichfalls gesehen; aber denen schien es nicht besser zu gehen und am folgenden Morgen war er auch nicht mehr in Sicht. Und so gingen wir trübselig an Bord zurück; denn so wenig wir den Peter leiden konnten, wir hätten ihm doch ein ander Ende gewünscht.

„An Bord tobte und wetterte der Kap'tän und drohte mir mit Ketten und Galgen. Aber damit hatt' er's versehen, er machte mich nicht bange. Mein Arm war 'n übel Kennzeichen, denn er ward jetzt ganz steif; und meine Maate waren alle Zeugen, daß nicht ich der Anfänger gewesen und nachher mich nur meines Lebens gewehrt. Und so diente das Reden und Drohen bloß dazu, mich leichter über die ganze Geschichte und alle die dummen Gedanken wegzubringen; denn ich ward trotzig auf mein Recht, das ich nun einmal bei der Sache hatte.

„Inzwischen gingen wir weiter und kamen nach und nach auch nach Lissabon. Der Kap'tän zeigte mich richtig an und ich hatte ein lang und breit Verhör vor unserem Consul zu bestehen, woraus jedoch klärlich hervorleuchtete, daß ich in gerechter Nothwehr und gegen meinen Willen das Unglück angerichtet. Unsere Stimmung ward durch das alles dem Kap'tän aber nicht grüner, und wir wären sicher alle mit 'nander von Bord gegangen, hätte er sich nicht durch den Consul Wache zu verschaffen gewußt und das Schiff hinaus in den Strom gelegt. So kam nur Einer von uns durch ein gutes Glück davon, und wir andern gingen nach

Digitized by Google

einiger Zeit, da sich nichts anderes finden wollte, mit Früchten und Wein wieder unter Segel und nahmen Cours nach Hamburg."

Er schwieg, stand auf und reckte die derben Glieder. „Gott verdamme mich — es ist ein lästig Stück Dienst," sagte er. „Bin ich dazu Matrose geworden, um am Lande meine Knochen wund zu liegen? Wozu dient das Land? Ich wollte, es wäre alles und alles blaue See. Ein flinkes Schiff, ein kecker Kap'tän, ein fixer Wind, ein weites Lee und ein steifes Glas — möchte mir's nicht besser wünschen mein Lebenlang. Das wär 'ne Gaudia, Heinzen, — meinst du nicht?" — „Wohl," versetzte der Andere gleichmüthig. „Und das hättest du haben können oder könntest es noch. Warum stießest du den Peter van Auwn über Bord? Der würde auf eine solche Rede Bescheid gewußt haben." — „Und du nicht, Heinzen?" fragte er ein wenig höhnisch. — „Ich? Vielleicht, vielleicht auch nicht, wer weiß!" war die ruhige Antwort. „Aber das sind unnütze Reden. Ich dachte, du wolltest mir weiter erzählen, — oder bist du schon fertig mit deiner kuriosen Geschichte?"

„Da — Gottes Donner! — Da!" rief der Andere und warf den Arm gegen die See hinaus, wo in weiter Ferne plötzlich ein blendendes Licht auftauchte und einen leuchtenden blauen Glanz über den Himmel warf und über die See. „Da — und da ist's hin!" — „Nun, ist's das erste blaue Licht, das du siehst?" fragte Heinzen und schlug mit phlegmatischer Ruhe das rechte Bein über das linke. „Also jetzt erst! Er hat sich versäumt, und du hast noch gute zwei Stunden Zeit zu erzählen oder dich zu wundern, wie du willst. Jetzt aber paß auf. Wenn die Grünfinken das gesehen haben, werden wir sie bald genug spüren. Geh auf die Düne. Ich will unten bleiben." Und sich aufrichtend kroch er gegen den Strand hinab und blieb der Länge nach auf einem Kieshügel

Digitized by Google

liegen, unbeweglich und stumm. Wilm lag ebenso auf der Düne droben gegen das Land zu.

Aber wie sie auch horchten und spähten, es regte sich nichts. Kein fremder Ton klang durch das Heranrollen der Wellen und das leise Klappern der bewegten Kiesel; kein fremder Gegenstand zeigte sich mit tieferem Schatten im Dunkel des Landes, auf dem Düster der See. Und als so etwa eine halbe Stunde vergangen war, kroch Wilm von seinem Platz wieder zurück an die frühere Lagerstelle und gleich darauf, als hätten sie's also verabredet, fand sich auch Heinzen dort ein. Der lange Gesell schlenderte ganz frei und behaglich daher. „Alles gut," sagte er und ließ sich wieder auf den Sand fallen. „Und nun möchte ich das Ding weiter hören." Damit schnitt er sich ein Primchen von der Tabaksrolle und schob es in den Mund. Nach einer Pause fuhr Wilm fort.

„Also wir hielten Cours nach Hamburg. Aber es war, als ob Herrgott oder Teufel mit dem Schiff ihr besonderes Vorhaben hätten; wir fuhren ab mit der schönsten Brise von der Welt und kamen wacker vorwärts. Aber in der hispanischen See gings schon wieder los und durch den Kanal kamen wir mit Ach und Krach, und in der Nordsee war's rein zu Ende. Wir wurden so zerstoßen und zerpflückt, daß wir uns nicht länger zu bergen wußten. Weiß nicht, wollte der Kap'tän das Schiff verlieren der großen Versicherung wegen, oder was es war. Genug unser Steuermann that, was er konnte, doch vor Havarie konnt' auch er uns nicht schützen und wir mußten in — nun es ist egal, in einem Hafen da herum einlaufen, um Schaden zu bessern.

„Es war ein kleines Nest, wo nicht viel zu holen, und man konnte für sein gutes Geld nicht einmal eine eßbare Kost und ein trinkbar Getränk erhalten. Mit den Werften war auch nicht viel zu machen, sie hatten weder rechte Vorräthe noch Leute, und

Digitized by Google

wenn wir nur irgend seetüchtig gewesen, wären wir wohl gleich weiter geflogen. Doch das waren wir eben nicht, und so hieß es wohl oder übel bleiben und arbeiten, daß die Arme sich reckten und die Rippen krachten und die Rücken schmerzten. Es war ein hundsföttisch Leben in dem Dorf — weiter war es nichts, — und wenn wir nur des Landes Gelegenheit gekannt, hätte der Alte wieder das Nachsehen haben können, er hätte keinen von allen behalten. Da ward ich wieder melancholisch und mochte weder vom Tag noch von dem Nest was sehen; denn der eine guckte mir alle Morgen und die langen Stunden blau oder grau in die Augen und brachte nichts Neues, und das Dorf kannt' ich auch in- und auswendig, Häuser und Bäum' und Menschen. Es war keine Katze drin, die ich nicht irgend einmal gesehen. Am liebsten hätte ich Tag und Nacht in meiner Hängmatte gelegen und geschlafen.

„In der Mitte des Orts, da an der Kirche, stand ein kleines Haus, war gar appetitlich anzusehen, sauber weiß und mit grünen Sommerläden. Es wohnt' ein Bäcker drin. Und oben an einem Dachfenster hatte ich ein paarmal im Vorbeigehen ein schmuckes Gesicht gesehen, das mir in die Augen stach. Aber so viel ich da umherlungerte und über die Nothdurft Brod kaufte und auf sie vigilirte, ich konnte das Dingelchen nie persönlich treffen und dachte schon, das werde auch nichts mehr werden. Hatte mich sonst schon ordentlich darauf gespitzt, daß es da ein Plaisir absetzen könnte, und mir schon ein paar seidene Fähnchen und Wimpel und solchen Kram aus meiner Schiffslade zusammengesucht, die ich mir in Lissabon von einem Schweden eingetauscht, um sie mit nach Haus zu nehmen.

„Endlich, da wir schon absehen konnten, daß es nächstens weiter ginge, stand sie einmal am Pumpbrunnen, der dort auf dem Platz war, hatte den Eimer voll Wasser und sah ihn was

Digitized by Google

nachdenklich an, denn er war voll und nicht klein, und sie ein gar schmächtig, zierlich Fahrzeug, so dünn über den Hüften, daß ein Mannsarm sich ordentlich scheuen mußte, sich herzhaft drumzulegen, denn man konnte fürchten, sie auseinander zu brechen. Und so sprang ich denn herzu und langte an meinen Wachshut und schob ihre Hand vom Eimerseil und sagte höflich: „so was laßt nur sein, Jungfer, denn der ist zu schwer für Euch, und ein ehrlicher Seemann kann's nicht leiden, daß Ihr Eure schmucken Händchen damit abmüht." Und damit hob ich ihn herunter. — „Danke schön, Herr Matros'," versetzte sie mit einer über die Maßen angenehmen Stimme, — ich sage dir, Heinzen, es war was, wie wenn die Abendluft um's goldene Horn weht, — „danke schön, Herr Matros', er ist wirklich recht schwer und macht mir's sauer." — „Eine so schöne Jungfer sollte so ein Ding gar nicht tragen müssen," meinte ich wieder höflich. „Wozu sind denn die Mannsleute da? Und wenn die Jungfer es mir erlauben will, so werde ich ihn tragen, wohin er soll, und werde wiederkommen, so oft Ihr mich braucht."

„Sie machte einen kleinen Knix und schüttelte mit dem Köpflein, um das sie ein weißes, unscheinbares Tuch gebunden, und dann sprach sie: „o nein, nun trag' ich ihn schon selber. Ihr seid von dem Dreimaster da, Herr Matros'?" — „Ja Jungfer, von dem dreimastigen Schiff, der Seejungfer." — „Ihr seid seither oft da vorbeigekommen!" sagte sie wieder. „Ihr wohnt wohl bei Peter Klaaßen oder habt dort Euren Tisch?" — „Das ist schon so," entgegnet' ich. „Aber weßhalb ich da vorbeisegle, das ist von wegen Eures schönen Gesichts, das ich Zeit meines Lebens nicht schöner und lieblicher sah. Und Gott soll mich verdammen, wenn's nicht 'n Gesicht ist, dem ich tausendmal lieber folgte, als dort der Seejungfer an unsrem Spiegel."

„Sie lachte ein bischen und zeigte ein wenig ihre weißen

Digitized by Google

Perlzähne. „So was darf ich nicht hören, denn die Seeleute reden immer in den Wind, das ist gesagt und schon fort," sprach sie. — „Nichts da," meint' ich, „Ihr irrt, Jungfer. Leider Gotts weiß ich, daß es manche schlechte Gesellen gibt, auch zur See. Aber ich fahr' nur unter Einer Flagge. Und Gott verdamme mich —." — „Das müßt Ihr Euch nun gleich abgewöhnen, das viele Fluchen ist gottlos," schob sie dazwischen, und sah dabei so ernsthaftig und majestätisch aus, daß mir ganz kurios wurde. — „Daran soll's nicht fehlen," sagt ich, „obgleich es damit nicht bös gemeint ist." — „Wie heißt Ihr?" fragte sie sanftmüthig lächelnd. — „Ich? Ich heiße Fritz Gottlob Wilm. Und Ihr, schöne Jungfer?" — „Ich heiße Antje," sprach sie lächelnd und schlug dabei die blauen Augen nieder und zupfte an ihrem Schürzenbande. Und als sie dann aufsah, war sie so roth, wie der Westhimmel zu Sonnenuntergang, sah sich ein wenig scheu nach ihrem Hause um und meinte leise, daß sie nun aber fort müsse. Du kannst denken, Heinzen, daß ich mich dagegen wehrte, daß ich ihr zum mindesten den Eimer nach Hause tragen wollte, aber ich hatte lange zu betteln, ehe sie mir das erlaubte. Dann aber an der Thüre versprach sie mir, in einer Stunde etwa wieder da zu sein und noch ein bischen zu plaudern.

„So lief ich denn zu Peter Klaaßen, wo ich ein Bündel Wäsche und auch die Ostindia-Tücher und Bänder hatte, steckte sie zu mir, aß noch flink ein bischen und promenirte dann durch die Straßen und am Strande bis es sechs Uhr schlug. Da ging ich wieder hin und sie war schon da, war in ein dickes Tuch gewickelt, saß vor der Thüre auf der Bank und strickte da in der Dämmerung einen sehr saubern weißen Strumpf. „Der ist wohl für ein Kind?" fragt' ich, da sie mir freundlich Platz gemacht und ich mich gesetzt. — „Nein, für mich, Sonntags, wo ich mich städtisch trage," versetzte sie lachend. — „Hätt's mir

Digitized by Google

denken können," meinte ich und betrachtete ihr feines Füßlein und dann das Strümpfchen, wo sie schon am Zuspitzen war, „Ihr habt auch 'nen Fuß wie ein zwölfjährig Kind, Jungfer Antje." Und dabei faßt' ich das untere zusammengerollte Ende des Strumpfs in die Hand. Aber sie schlug mir auf die Finger.

„Kurz also, wir führten unsern Diskurs weiter. Ich erfuhr, daß sie eine Waise und seit einem Jahre bei einer verwittweten Offiziersfrau diene, die gar gut mit ihr sei und sie thun und treiben lasse, was und wie sie's wolle. Sie habe auch die Absicht, bei ihr zu bleiben und im nächsten Sommer mit ihr nach Kiel zu ziehen. So ging es fort. Als ich dazwischen was von uns beiden fallen ließ, ob ich ihr nicht etwa besser zusage als die alte Dame, da verstand sie's nicht und antwortete nicht darauf, weder dafür noch dawider. Und zwischen all dem Diskuriren schielte sie alle Nas'lang einmal über sich nach dem Dachfenster oder seitwärts nach dem Bäckerfenster, so daß es mir auffiel und ich sie fragte, ob sie was fürchte? — „Was denn?" versetzte sie aber wie verwundert; „auf der Welt nichts. Ich bin mein eigener Herr."

„Darauf bevor ich ging, sagt' ich ihr, daß mir das weiße Kopftuch gar nicht gefalle, es sei zu arm für sie und zu schimpflich für so einen Prinzessinnenkopf; sie sollte nun diese ostindischen Fähnchen dafür nehmen. Und zugleich sagt' ich ihr auch noch, wie die Frauensleute auf den westindischen Inseln solche Sächelchen trügen und legten, daß es ihnen schmuck stände. Zuerst wollte sie nicht recht daran und weigerte sich ein für allemal; doch ich bat so beweglich und ließ nicht nach, und so ward sie denn zuletzt nachgiebig. Welches Frauenzimmer hat jemals auch bunten Fahnen widerstanden? Da sind sie alle mit einander gleich. Nun, sie gab mir denn die Hand und dankte höchst höflich und erlaubte mir auch, am andern Nachmittag wiederzukommen

Digitized by Google

und sagte: „Herr Fritz, Ihr seid ein guter Mensch!“ Dabei sah sie mich so ein bischen blöde lächelnd unter den langen Wimpern hervor an; dann hieß sie mich gehen, und es ward weiter nichts gereicht. Außer daß sie mir ihr Händchen gegeben und mir vorhin auf die Finger geschlagen, waren wir 'nander nicht nahe gekommen. Ich trollte mich aber doch als ein ganz glückseliger Mensch, denn sie war ein gar zu herzlich liebes und sauberes kleines Fahrzeug,“ schloß der Erzähler mit einem tiefen Seufzer und fuhr über sein rechtes Auge.

„Bei alledem ging es übrigens mit euch beiden donnermäßig rasch,“ bemerkte Heinzen kopfschüttelnd. „So gleich drauf und dran hat mir nie gefallen.“ — Wilm seufzte wieder. „Ja du lieber Gott, das ist nun so; sie war eben keine komplimentenreiche Natur, sondern schien nichts als Herz von den Zehenspitzen bis in die Zöpfe. Und höflich war ich auch und sehr liebevoll, und übrigens dazumal ein hübscher Junge, der sich überall sehen lassen konnte. Das ist nun alles hin.“ Er fuhr sich jetzt mit dem Vorfinger über das linke Auge und schob mit einem neuen tiefen Seufzer das Primchen in die rechte Wange. Der Andere lachte leise. „Na, fange nur nicht an zu weinen, armer Gesell. Das ist nicht anders. Menschen müssen alt werden und Frauensleute sind nur zum Vergessen gut. Das haben wir alle erlebt. Erzähl' weiter, aber lasse das Jammern, das paßt nicht zu dir.“ — „Wohl freilich,“ entgegnete er. „Aber meinst du, daß es einem Fahrzeug gut ist, das zur Zeit durch alle See rollte und nun im Hafen verfault?“ — „So weit ist's noch nicht mit dir. Was Teufel, Mann, wie kommst du zu solcher Weichherzigkeit und wolltest eben noch vier Grünfinken zur Nachtkost essen? Frisch auf und erzähl'.“ — „Ja, ich weiß nicht, wie's so kommt. Aber es kommt so, wenn ich zuweilen an mich alten Sünder denke. Warum erzähl' ich auch all das dumme

Digitized by Google

alte Zeug." Und als sie dann einen kurzen Ausblick genommen und sich von der ungestörten Ruhe überzeugt hatten, fuhr Wilm dennoch wieder fort.

„Am folgenden Nachmittag, so gegen Abend, war ich wieder zur Stelle und traf sie so lieblich, wie am ersten, nur war sie noch 'n bischen unruhiger und drehte den Kopf unaufhörlich hin und her, ab und auf. Aber so oft ich fragte, was es gebe, was ihr sei, so oft sagte sie: „gar nichts, in der Welt nichts, es ist nichts, ich horche nur, ob meine Frau auch ruft." Oder was dergleichen sonst war.

„Na, ich beruhigte mich dabei, zumal sie mir später, als es ordentlich dämmerte, endlich erlaubte, daß ich meinen Arm um sie legte, und dann sehr still an mir saß. Aber als sie einmal wieder auffuhr und ich wieder fragte: „aber Antje, was hast du?" — da kam die Antwort nicht von ihren Korallenlippen, sondern diesmal von oben und sie lautete: „Antje, du Teufelskind, was treibst du da? Willst du herauf? — Und du, Schiffsmaat, ich sag' dir, laß das unterwegs mit der Dirne." Das klang mir so ganz absonderlich in's Ohr, daß ich aufsprallte und hinaufsah und dann beinah auf den Rücken gefallen wäre, so erschrack ich. Denn der das sprach und im Mondschein droben aus dem Dachfenster sah, war der leibhaftige Peter van Auwn und die verdammte Affenkatze saß neben ihm.

„Bist du's?" — sagt' ich nur, so bestürzt war ich und es lief mir kalt den Rücken hinab, — wie kam der Teufel wieder daher? — „Bin's schon, mein Junge," lachte er dagegen, „doch bist du's, Wilmchen, mein Püppchen? Einen solchen Teufelssegen hätt' ich mir nicht träumen lassen! Aber wart', ich komme schon."

„Antje," sagt' ich zu ihr, die leichenblaß und dann feuerroth geworden. „Segelst du unter falscher Flagge? Was hat

der mit dir zu thun?" — „Nichts, so wahr mir Gott helfe, nichts!" flüsterte sie schnell. „Glaub mir's, Wilm, nichts! Ich kann ihn nicht ausstehen, wie sehr er mir nachläuft, — rette mich, ich will ihn nicht!" — „Schon gut," versetzt' ich, aber —." — Doch in dem Moment rief eine Frauenstimme „Antje!" — und des Peters Schritt kam auch schon über den Flur, und sie flüsterte noch: „morgen früh um sechs Glocken hinten an der Gartenthür," — und fort stürzte sie. Es gab noch ein Wort zwischen ihr und dem Nahenden, das ich aber nicht verstand, — und da war er neben mir. Der Aff saß ihm, wie vordem immer, auf der Schulter und putzte sich die Nase.

„Ei, sieh da, Wilm!" sprach er höhnisch, „wie geht's mein Püppchen? Bist recht erschrocken gewesen?" — „Es freut mich, daß du damals nicht von mir den Tod genommen," entgegnete ich. — „Na, das ist nichts," sprach er grinsend; „Unsereiner ist nicht so leicht ums Leben zu bringen. Aber ich kann dir nun doch dein Kapital zurückgeben und die Zinsen dazu, mein Knabe, und das macht mir ein wahres Gaudium. Du kommst mir grade recht dahier. Ich trage aber nicht nach," setzte er dann hinzu, „und wenn du hübsch aus meinem Fahrwasser bleibst und die Dirne lässest, kannst du dich trollen; ich will's dir schenken."

„Mir schwoll das Blut zu Kopf bei den thörichten Reden. Aber was half's? Ich wußte ja noch nicht, woran ich war; und ich schlug daher die Arme übereinander, stand hart vor ihm und sagte: „Du suchst Streit mit mir, Schiffsmaat. Aber ich habe nichts gehört. Sag lieber, wie du davonkamst, denn es freut mich, wie ich's vorhin sagte." — „Der Teufel ist dein Maat und nicht ich," erwiderte er patzig. „Und hör's noch einmal, aber nun hör's auch, rath' ich: mache daß du davon kommst und dich hier nicht wieder blicken lässest, oder —!" Und er fuchtelte dabei mit seiner Faust auf und ab; doch ich hielt mich. —

Digitized by Google

„Mann," sprach ich, „überhebt Euch nicht mit Euren dummdreisten Reden. Wir sind hier nicht auf der Vorbramraa, sondern auf des Herrgotts Erdboden, und habt Ihr droben von mir Schläge gekriegt, so könnt Ihr hier unten noch mehr kriegen. Aber ich will nicht, es wird sich alles finden."

Er holte mit dem Arm nach mir aus, doch ich fing ihn an der Faust auf und drehte sie ihm herum, daß sie im Gelenk knackte und der Aff von der Schulter fiel. Und dazu sagt' ich: „Ihr seid ein alter Thorenmensch, Peter van Auwn. Ich gehe nun, aber nicht vor Euch. Wir werden uns schon wieder finden und es wird dann auf Euch ankommen, ob wir neben einander bleiben können, oder ob ich Euch die Wege zeigen muß." Damit ging ich. Er lachte mir ingrimmig nach.

„Und wunderst du dich, Schiffsmaat, daß alles so ruhig abging," fuhr der Erzähler fort, „so kann ich dir nur sagen, daß mir gar schlimm zu Muth war. Daß der Gesell wieder da war, hatte mich bestürzt, und daß das Mädchen sich so kurios stellte, machte mich ganz unglücklich und unklug. Ich hatte eben mein Herz knall und fall in ihr ankern lassen. Sie war ein gar zu herziges Ding, so ganz anders wie die andern, und es verdrehte mir schier den Kopf, daß sie trotzdem sein sollte wie die ganze Frauennation, die mit den Mannsleuten weiterspielt, wo sie die Puppen abgeschafft. Ich that die Nacht kein Auge zu und ging auch nicht zur Ruh. Stunde auf Stunde saß ich bei Peter Klaaßen und trank ein Glas nach dem andern. Und als die Uhr fünf schlug, schüttelte ich mich zurecht, stand auf und ging zum Strand hinunter und immer dran entlang, bis ich an's Ende des kleinen Nestes kam und dort links umschwenkte. Denn da war rechts eine Wiesentrift für die Gänse und sonstiges Vieh, und links zogen sich die Bretterzäune der Gärten hin. Jetzt aber war alles leer; das Vieh war in den Ställen, die Gänse saßen

Digitized by Google

auch drinnen und wurden gemästet, und der Wind war's nun allein, der auf dem Platz die gelben und welken Blätter hütete, daß sie flogen. Denn wir waren schon tief im Oktober, und als ich an die Gärten kam, ließ die Dämmerung sich noch kaum spüren, obgleich kein Wölklein am Himmel schwebte.

„Als ich nun so hinspazierte und dachte: „ja, aber wo ist nun ihr Garten?" — und mir dabei die Bäume beäugelte und die alten grauen Bretter der Zäune, da witschte plötzlich aus einer Thür eine Gestalt hervor und auf mich zu — es war Antje, sie warf mir die Arme um den Hals und war so außer Athem, daß sie nicht sprechen konnte. „Fritz!" nur sagte sie, „Fritz, Fritz!"

„Na nu doch, was ist's, Antje? Beruhige dich!" sprach ich und streichelte dabei ihren kleinen Kopf, der an meiner Schulter zitterte, obgleich ich mir eigentlich vorgenommen hatte, sie zuerst reden und von dieser ganzen Geschichte erzählen zu lassen. Aber das arme kleine Ding war so grausam in Angst und der Kopf in dem weißen Nachtmützchen so ganz über die Maßen hübsch und so nah an mir, daß es mit mir rein aus war. Endlich hob sie das Köpflein auf. „Ich hab mich so geängstigt und mich so gegrämt," sagte sie. „Ich konnt' nicht schlafen, ich bin schon seit 'ner Stunde da und wart' auf dich." — „Aber was hast du?" fragte ich. „Was hast du mir nun zu sagen? Ist's doch so und du bist unter falscher Flagge gesegelt?"

„Ich hatte sie losgelassen bei meinen Worten und sah sie an, halb jammervoll, halb zornig. Und sie stand vor mir, hatte die Hände vor sich hin gefaltet und die Augen niedergeschlagen. Und nun redete sie, ohne mich anzusehen: „Wilm, ich will's dir sagen. Ich bin ein armes Mädchen und in Noth. Der Peter — du scheinst ihn zu kennen — ist der Vaterbrudersohn von dem Bäcker und hat da gewohnt, seit ihn vor ein acht, zehn

Digitized by Google

Wochen ein Emdener Schiff hier an Land setzte." — „Der Teufel!" rief ich dazwischen, „ein Emdener war's? Also der hat ihn aufgepickt, den Hundesohn?" — „Ja," fuhr sie fort, „ein Emdener, hieß es; und da hat er ein Aug' auf mich geworfen." — „Er hat auch nur eins!" schob ich ein, denn das machte mich nicht eigentlich zu lachen, aber ich habe eine absonderliche Natur darin, daß ich immer solche närrischen Einfälle habe, wo es am aller ernsthaftigsten hergeht, und sie dann für's Leben nicht zurückhalten kann.

„Ach Wilm," meinte sie, „es ist gar nicht lächerlich. Sieh', er warf 'n Aug auf mich, er ging mir nach, und, lieber Wilm, ich mag dabei wohl nicht ganz ohne Schuld gewesen sein, ich hätte ihn mehr von mir halten sollen. Aber sieh, als es mir nun für den Spaß zuviel wurde, — denn du lieber Gott, ich hielt's ja für nichts andres als Spaß! — da ging's nicht mehr, ich hatte böse, böse Tage und keine Stunde Ruh, und gefragt ward ich gar nicht mehr. Es hieß, ich sei seine Braut, er hieß mich selber so. Mein Wehren half nichts, meine Frau ist nur eine schwächliche Dame, die auch nicht ein Einsehen thun konnte. Doch schwöre ich dir, er ist mir mit keiner Hand noch nahe gekommen, davor schützt' ich mich schon. Ich hätte ihm das giftige Auge ausgerissen. Vor drei Wochen reiste er ab und sagte, er wolle nun sein Heimwesen bestellen und bei seiner Rückkehr mich heirathen. Ich habe Nein geschrieen, — aber sie lachten mich aus. Dann dacht' ich, ich wolle nur mit meinem jämmerlichen Leben in's Wasser laufen, daß die Qual zu Ende sei, und dabei ward ich ruhig.

„Da kam aber euer Schiff," fuhr sie fort, „und ich sah dich, Wilm. Ich dachte: o wenn der dir hülfe, da hätt's keine — keine Noth! Und wie du mich nun gar grüßtest — es schoß mir heiß durchs Herz. Und wie ich dich endlich am Brunnen

Digitized by Google

traf — gern hab' ich dich immer gemocht, aber nun hab' ich dich lieb, Wilm! Und sieh, nun bist du gleich mit ihm zusammengerathen, — vorher dacht' ich dummes Weib gar nicht daran — und nun kann ich mich schier todt ängstigen, denn ich habe dich ja so lieb! Ach Fritz, es gibt 'n Unglück! Er ist so ein Unmensch! Lieber — lieber Fritz, geh du davon! Laß mich elendes Weibsbild gehen! Es muß doch mein Tod sein! Mache dich fort, Fritz, denn er ist dir über, er ist kein Mensch, sondern ein Teufel, — ach du Gott, wenn ich dich nun in Noth gebracht und in Tod —"

„Das ging so fort, daß ich nichts hineinschieben konnte als etwa einmal: „Antje, aber Antje! — Aber Kind!" — oder so was. Und zuletzt weinte sie mehr als sie sprach und hielt ihre Arme so fest um meinen Hals, daß ich kaum Luft holen konnte. Und wie lieb ich sie da kriegte in den paar Augenblicken, das läßt sich nicht sagen, so was Allmächtiges läßt sich kaum fassen und denken. Und mir ward weh ums Herz von dem Jammer der kleinen Person, obschon er ja in meinen Augen gar nichts war. Aber es war doch so. Und ich möchte nur wissen, wozu unser Herrgott eine solche Gewalt und solche Macht über uns in die Frauensleute hineingelegt, daß sie uns so um den Finger wickeln, als seien wir ein Tauendchen. Es ist bald zu viel dafür, daß wir für uns nur die Körperkräfte haben.

„Endlich ward's mir zu kraus; ich machte sie von mir los, hielt sie fest im Arm und sperrte ihre Hände in meine Faust, daß sie sich nicht rühren konnte, und sagte: „nun sei vernünftig, Antje! Weiter ist's also nichts?" — „Nein," sprach sie schauernd und dumpf. — „Du hast ihm nichts versprochen und ihm nichts zu halten?" — „So wahr mir Gott helfe, nein," stammelte sie wieder. — „Na, was lamentirst du denn?" fragte ich. „Da hätt's all des Jammers nicht bedurft. Von dem wollen wir

Digitized by Google

bald los sein; ich werde noch heut mit ihm ein Wort im Ernste reden." — „O, er ist gar kein Mensch, Wilm!" sagte sie darauf. „Er ist dir weit über, er gibt nicht in Gutem nach, und in Bösem ist es dein und mein Tod." — „Dummer Schnack!" erwidert' ich. „Ich hab' ihn schon einmal gezwungen, und — wenn er's doch so weit kommen ließe, kann er noch mehr von meiner Art haben. So viel für ihn! Aber er gibt nach, glaub's nur, und so tröst' dich, Antje, und geh jetzt ins Haus, es ist kalt. Heut Abend um sechs Uhr haben wir freien Raum." — „Ich seh dich im Leben nicht wieder," flüsterte sie dumpf, und noch einmal warf sie mir die Arme um den Hals und küßte mich als wollte sie nie von mir lassen. Und dann schlüpfte sie weg, ohne ein neues Wort, und war zwischen den Büschen verschwunden. Ich guckte ihr noch einen Augenblick nach und dann ging ich auch halb verblüfft, halb lustig, die Geschichte von dem Emdener hatte mir das Herz leicht gemacht. Es schlug von dem alten Thurm gerade ein Viertel nach sechs Glocken, und es ward hell vom ersten Sonnenblick.

„Da, wie ich um die Ecke am Strand biegen will, wo es zum rechten Hafendamm hinangeht, steht am letzten Eckpfosten des Gartenzauns Peter in eigener Gestalt, hat die Arme übereinander geschlagen und sieht mich an, — na, Teufel oder nicht Teufel, aber ich kann nicht vorbei und nicht vom Fleck. Ich bleibe stehen.

„Nun," sprach er, „das dahinten war wohl recht angenehm, will's glauben, es sah wenigstens so aus. Aber zuweilen kommt das Bittere nach, Wilmchen, mein Kind. Und nun habe ich dich hier so hübsch allein, und was meinst du, wenn ich das Ding gleich zum Ende brächte? — Du kannst dich dann um so eher drücken." — Ich nahm mich zusammen; ich wollte keinen Skandal am fremden Ort. Ich redete ihm gütlich zu. Er höhnte

Digitized by Google

mich aus. Ich stellte ihm die Sache vor, und daß das Mädchen ihm nichts versprochen und ihn nicht möchte. Er wollte nichts hören. Er trat hart auf mich zu. „Willst du dich drücken, dich gleich auf die Strümpfe machen und dich nie wieder sehen lassen — da will ich dir die Knüffe schenken, du kannst gehen." — „Hör Peter," versetzt' ich und ward wild, „mach's nicht zu arg, Prahlhans. Du siehst, ich bin verträglich, aber —." — „Ja, dann hilft's nicht," sprach er und holte aus und schlug auf mich ein. Ich parirte den Streich und schlug mit der Faust zurück und traf ihn am Kopf. Und er fiel nieder wie ein Stück Holz; ich sollt' sagen: er schlug um, der Länge nach. Denn so war's."

Der Erzähler hatte den ganzen letzten Bericht schon in einem gewissermaßen gedrückten und gedämpften Ton vorgebracht. Nun da er schwieg, schüttelte er heftig mit dem Kopf, ließ ihn dann in die untergestützte Hand fallen und sprach kein Wort.

„Nun aber, was weiter?" fragte nach einer geraumen Zeit Heinzen ziemlich drängend. — „Weiter?" wiederholte Wilm, den Kopf erhebend und den Gesellen ansehend. „Weiter? — Nichts!" — „Aber Gott verdamme dich, es muß doch weiter gegangen sein," sprach der Andere ungeduldig. „Was thu' ich mit so einem Garn ohne Ende? Was gab es weiter zwischen euch? Er wird da nicht ewig liegen geblieben sein." — „Vermuthlich nein," war die Antwort. „Aber ich bin nicht so lange da geblieben, bis er aufstand. Er war todt." — „Todt?" Heinzen fuhr mit einem Satz von der Erde. „Todt, wie das vorige Mal in der hispanischen See oder wirklich todt?" — „Mausetodt," sagte Wilm eintönig. „Er zuckte mit keinem Finger mehr. Nun," fuhr er dann fort, „als ich das merkte, kriegt' ich einen fürchterlichen Schreck, halb aber ärgerte ich mich auch ebenso fürchterlich. Denn es war ein nichtswürdiger Streich von dem Patron, da auf den kleinen Kinderschlag schon alle Viere von sich zu strecken, — rein mir

Digitized by Google

zum Schabernack, weiter nichts! Ich will alles vergeben in der Welt, aber das verzeih' ich dem schlechten Menschen nicht, es war gar zu nichtswürdig. Wie's nun einmal war, half mir aber nicht Schreck, nicht Aerger. Es galt mich zu salviren bei rechter Zeit. Bisher hatte uns noch niemand gesehen, denn die Stelle war einsam und weitab von allem Verkehr. So nahm ich denn meine Füße in die Hand und spazierte in Gottes Namen in's Land hinein, und weinte dabei meine blutigen Thränen. Denn daß ich so von der Dirne schied, und daß sie recht behielt mit ihrem letzten Wort, das brach mir das Herz recht mitten auseinander." Er fuhr sich wieder über das linke Auge.

„Und du hast die Dirne nie wieder gesehen, Wilm?" fragte Heinzen. — „Doch!" gab er schwer zur Antwort. „Aber 's wär' besser gewesen, ich hätte sie nicht mehr getroffen. Ich kam damals davon und traf im nächsten Hafen einen „Engelländer," der mich an Bord nahm und hinauf an die Goldküste ging. Vor 'n Jahrer vier kam ich dann von da drüben wieder herunter und nach Kopenhagen. Und wie ich in den ersten Laden trat, um mir 'n Ende Tabak zu kaufen, war die erste Person, die ich sah, die Antje. Ich tippte leise an, denn das Herz ging mir auf. Aber sie verstand und kannte mich nicht. Die goldenen Fingerringe und all das Fleisch, das sie angesetzt, — denn sie war ein mächtig Stück geworden, — hatten ihr Gedenken in Ketten gelegt und verschwemmt. Da hab' ich einen Schwur gethan auf alle Weibsleute.

„Und nun, Heinzen," sprach er nach einer Pause, „nun sage mir einmal ganz von Herzen deine Meinung darüber. Ich habe mir zuweilen gedacht, ich wolle es irgend einem Pastoren vorlegen, aber ich dachte dann wieder, daß der mir auch nicht helfen könnte und daß ein Schiffsmaat am Ende doch der beste Hüter davon sein würde. Also?" — „Ein nichtsnutziger Patron

Digitized by Google

bist du," sagte der Andere ernsthaft. — „Ja," schob er mit melancholischem Kopfschütteln ein, „ich bin 'n schlechter Kerl und tauge den Henker nichts." — „Aber in Anbetracht," fuhr Heinzen fort, „daß er dich reizte, und daß du doch am Ende seinen Tod nicht wolltest und nicht für die Bärenkraft kannst, die der Herrgott in deine Faust wachsen ließ, — und in Anbetracht, daß du dich doch nur ehrlich wehrtest, scheint mir's, als ob du dich dabei beruhigen könntest und dein Gewissen für klar halten."

„Gott sei gedankt, wenn das deine Herzensmeinung ist!" meinte Wilm mit einem Seufzer. — „Und übrigens," setzte Heinzen hinzu und schob die Hände in die Hosentaschen, „und übrigens hat er's reichlich verdient, der Peter van Auwn; es war 'n ganz schlechter Patron und die Welt verliert nichts an ihm." — „Ja," sprach Wilm sehr erleichtert und recht angelegentlich, „es war 'n schlechter Kerl. Und wie er da an dem Schlag abfuhr, es war auch nichtswürdig. Denn seitdem ängstige ich mich jedesmal, wenn ich einmal recht aushole. Es ist eine zu grauliche Empfindung, und daran ist er auch wieder schuld. Es war ein nichtsnutziger Gesell."

„Na, er ist todt, so laß ihn liegen," sagte Heinzen. „Aber der Aff'? Von dem hört' ich nichts mehr." — „Weiß auch nichts von ihm," entgegnete Wilm; „bei der letzten Affaire war er nicht zugegen, und ich kann nicht sagen, ob er sich todt gegrämt oder auch wie ich ins Land gegangen; vielleicht mag ihn auch die Antje zu sich genommen haben. Mir ist er nicht begegnet, denn den hätt' ich mit gutem Gewissen todt geschlagen und keine Seele gefragt, ob ich recht gethan.

„Aber schau, Heinzen," unterbrach er sich und fuhr vom Sande empor. „Was ist das — ist das da das Boot?" Und er deutete hinaus, wo durch das milde Dunkel der Nacht und über die dunklen Wellen ein noch dunklerer Gegenstand glitt,

Digitized by Google

unhörbar ſich nähernd, getrieben durch eine unſichtbare Kraft. — „Siehſt du das erſt jetzt?“ fragte der Andere dagegen. „Ich ſah es ſchon drüben an der Ecke. Sie rudern aber gut, man hört keinen Schlag. Geh noch 'mal hinauf, Wilm, und ſchau dich um, ob alles ſicher iſt, ſie werden gleich hier ſein.“ Und in demſelben Moment beinah hörte man auch ſchon, wie der Kiel des leichten Fahrzeugs in den Sand des Grundes ſchnitt, und eine gedämpfte Stimme fragte herüber: „alles wohl?“ — „Alles wohl,“ ſprach Heinzen leiſe zurück.

Digitized by Google

II.

Kapitän Ketelhoek.

1858.

In der Matrosenschenke der Frau Christine Harloff gab es ein kleines Hinterzimmer, das nur wenigen ihrer vielen Gäste bekannt war, und man mußte schon ein alter Kunde sein, um nur einmal von diesem Gemach zu erfahren. Dasselbe aber gar zu betreten, gelang keinem, der nicht das Herz der ehrbaren dicken Wirthin auf eine ganz besonders liebenswerthe und nachhaltige Weise gerührt hatte, sei es durch treue Anhänglichkeit und große Zechen, sei es durch einen aufgeweckten Kopf und ein fröhliches Herz, oder endlich durch irgend einen andern der vielen unberechenbaren und nicht näher zu bezeichnenden Einflüsse, denen ein zartes Frauengemüth unterliegt. Frau Christine Harloff war und blieb aber eine Frau, die ihre gewissermaßen zarten und rührbaren Seiten hatte, obgleich in ihrem Aeußern verzweifelt wenig davon zu bemerken war; und man erkannte das an der Weise, wie hin und wider einer ihrer Gäste bevorzugt wurde, im konträren Gegensatz zu dem unparteiischen, gleichmäßig schweren und strengen Regiment, dem sie alle übrigen unterworfen hielt.

Digitized by Google

Ein solcher Liebling — der geneigte Leser entschlage sich bei dieser Bezeichnung aber aller unnöthigen und unchristlichen Hintergedanken, denn die regierende Wittwe war eine ehrbare alte Frau und genoß des besten Rufs — ein solcher Liebling also hatte die unerhörtesten Vorrechte. Er kam nie bei der ‚Mama' in die Kreide, weil er niemals etwas geborgt erhielt, sondern seine Zeche stets bei Heller und Pfennig bezahlen mußte; dadurch sparte er viel, denn bei den langen alten Rechnungen mußten theils Zinsen berechnet werden, wie die Mama ihm vordemonstrirte, theils ließen sich kleine Fehler dabei gar nicht vermeiden, welche dann zu allerhand Streitigkeiten und Unannehmlichkeiten führten und die Freundschaft zwischen Wirthin und Gast auf das bedauerlichste störten. — Er trank nie über den Durst und hatte also am folgenden Morgen stets den freisten Kopf, weil die Mama mütterlich für ihn sorgte und ihm nur die Quantität Grog zukommen ließ, welche ihres Wissens und Willens für seine Constitution die zuträglichste und genügende war.

„Denn siehst du, mein Herzblatt," sagte sie wohl, wenn der arme gemaßregelte Mensch sich über ihre Kargheit einmal zu beklagen wagte, „du traust mir doch zu, daß ich besser weiß als du, was den Menschen bei Verstand bleiben läßt und was ihn zum Thier macht? Hättest du erst vierzig Jahr' hinter dem Schenktisch gestanden, wie ich, da wollt' ich nichts sagen; aber so, Kind, — was weißt du, was dir gut ist? — Und fährst du etwa schlecht dabei?" Darin hatte sie denn freilich recht, denn der Liebling erhielt zwar nur ein mäßiges Maß, aber sicher das Beste, was Keller und Küche vermochten, und das war ein reeller Vorzug.

Ferner genoß er das unschätzbare Vorrecht, daß er, wenn die Mama bei gelegentlicher, überhandnehmender Lebhaftigkeit ihrer Gäste einmal das Hausrecht brauchte und die ganze Gesell-

Digitized by Google

schaft hinausjagte, ihr bei diesem edlen Unternehmen helfen durfte, jedenfalls aber nicht mit hinausgejagt und bei etwaigen persönlichen Streitigkeiten von ihr sogar auf das tapferste unterstützt wurde. Sodann suchte sie ihm zur rechten Zeit eine Heuer zu verschaffen, mit der er zufrieden sein konnte, sorgte auch für seine Ausrüstung und gab ihm endlich ihren Segen auf den Weg, dazu ein Glas Grog umsonst und einige Thränen der Wehmuth hinterdrein.

Das war der kurze Lebenslauf eines solchen Lieblings der Mama Christine, und wenn er ihr besonders gefiel und ganz nach ihrem Wunsch und Willen war, konnte es zuweilen und unter besondern Umständen auch vorkommen, daß sie ihn ein- oder das andremal in dem kleinen Hinterzimmer sitzen und sich dort ihrer Wohlthaten freuen ließ. Aber wie wir am Eingang dieser Geschichte bemerkt, war das Dasein des Gemachs nur sehr wenigen bekannt, noch wenigere wußten, wo es eigentlich gelegen war, und die allerwenigsten waren wirklich drin gewesen. Man sprach überhaupt nicht gern davon, wenigstens nicht in der Gegenwart der Mama, welche bei solchen Gelegenheiten stets in einen nicht geringen Zorn gerathen war und Sprecher oder gar Frager derb genug heimgeschickt hatte.

Und doch war es nur ein sauberes Zimmerchen an der äußersten Ecke des Hintergebäudes, welches zu der Schenke gehörte und durch ein paar Schlafkammern, sowie durch Küche und Speisekammer gefüllt wurde, ein Zimmerchen, wie es viele tausende in der Welt gibt. Die Wände waren mit einer außerordentlich einfachen Tapete bedeckt; ein kleiner Ofen, ein großes Bett, ein mit Leder überzogenes, alterthümliches Sopha, einige Stühle um einen einfach eichenen, durch das Alter gebräunten Tisch, und ein Spinde mit Glasthüren bildeten den gesammten Inhalt. Und das Einzige, was auffallen konnte, war, daß dies

Digitized by Google

Gemach sein Licht nicht durch gewöhnliche Fenster, sondern durch eine nicht übergroße Oeffnung in der Decke erhielt, welche mit kleinen in Blei eingefaßten Glasscheiben verschlossen wurde.

Diese Einrichtung war jedoch für jeden Unbefangenen durchaus erklärlich und natürlich. Das Hintergebäude stieß an die Stadtmauer, durch welche das hochlöbliche Steueramt keine Fenster zu brechen erlaubte; die eine seiner Seitenwände erhob sich am Hofe eines Nachbars, der gleichfalls keine Fenster dort duldete; und die andere deckte ein Stall der Mama, so daß nicht wohl ein Platz für eine Oeffnung übrig blieb. Zu einigem Ersatz waren aber in der Stadtmauer ein paar kleine schießschartenähnliche Oeffnungen, durch welche man, ohne Gefahr selbst gesehen zu werden, einen guten Theil des drunten sich ausbreitenden Quais und Hafens übersehen und belauschen konnte. Und da die Einschnitte drinnen durch hölzerne Klappen verschlossen waren, so hatte man in diese wieder einige kleine runde Gläser eingesetzt, um einem neugierigen Lauscher sein Vergnügen auf die sicherste Weise zu gönnen.

So war es allerdings ein ausnehmend behagliches und — vortheilhaftes Gemach und jetzt, wo draußen der Wind pfiff und den Regen an die Mauern und auf die Dächer peitschte, war es so warm und angenehm darin, wie in einem rechten Nest. Das gedämpfte Licht, oder vielmehr die Dämmerung, die bei dem bedeckten Himmel durch das Fenster einzufallen vermochte, schadete der Heimlichkeit und Behaglichkeit gar nicht, sondern vermehrte sie wohl noch gar. Denn was braucht man zu einer gemüthlichen Kneiperei viel Licht? Im Gegentheil! Wenn man nur seine Flasche sieht und das Glas mit dem guten Inhalt, und daneben noch den Gefährten der Lust, so ist alles schön und nichts mehr zu wünschen.

Das schien denn auch bei den beiden Gesellen der Fall zu

Digitized by Google

sein, welche heut dort am Tisch saßen, eine Flasche zwischen sich und ein paar Gläser, ein Stück Kreide und Kartenblätter, daneben einen Teller mit feingeschnittenem Kanaster und Thonpfeifen, deren ängstlich schlanke Röhrchen bis auf die Hälfte gekürzt und mit einer Federspule als Mundstück versehen waren, damit der feucht gewordene Thon nicht an den Lippen kleben bleibe. Der Dampf im Zimmer und ein paar geleerte Flaschen im Winkel neben der Thür bewiesen, daß diese Sitzung beiden nicht wenig gefallen und schon eine geraume Zeit gedauert haben mochte. Das verrieth auch gewissermaßen das ermüdete Schweigen, in dem beide für jetzt verharrten.

Für den Augenblick saß freilich nur der Eine aufrecht, hatte sich an die Lehne seines Sitzes zurückgelegt und die Beine auf einen andern herbeigezogenen Stuhl gestreckt. Mit der einen Hand hielt er seine Pfeife, die andere ruhte höchst vorsorglich in der Nähe seines Glases, damit sie zu dessen Benützung nicht zu weit auszugreifen brauche; und seine Augen endlich kehrten von verschiedenen kleinen Wanderungen durch das Gemach stets wieder zu seinem Gefährten zurück, der ihm gegenübersitzend, Arme und Kopf breit vor sich hin auf den Tisch gelegt hatte und so unbeweglich in dieser Situation verharrte, als schlafe er zur Abwechslung den friedenvollsten Schlaf der Gerechten.

Ein paarmal schon hatte der Aufrechtsitzende den Kopf geschüttelt und die Stirn verdrießlich zusammengezogen; bisher aber hatte er seine Verwunderung noch immer durch einen langen Zug aus dem stets von neuem gefüllten Glase unterdrückt. Endlich jedoch schien er's nicht länger ertragen zu können, und indem er die Spitze des Pfeifenrohrs aus dem Munde nahm und eine furchtbare Dampfwolke ausstieß, fragte er mit einem ziemlich spöttisch klingenden Ton: „Fritz — Friedrich — Gottlob Wilm — was ist denn nun im Wind, daß du das Maul hältst und daliegst

Digitized by Google

wie ein zertretener Frosch? Bist du betrunken oder denkst du an die dicke Antje und den Affen des Peter van Auwn?"

Der Angeredete erhob langsam den Körper und schaute den Andern mit einem halb abwesenden Blicke an. Dann stützte er die Ellbogen auf den Tisch, legte den Kopf in die Hände und schloß die Augen, ohne ein Wort zu erwidern. Erst als jener nochmals fragte: „na, Wilm, mein Junge, hab' ich jetzt recht und schlägt dein Herzlein vom alten Schatz?" — da krauste er verächtlich Lippen und Nase und stieß ein langes verdrießliches „Pfa—ah!" aus.

Der Andere ließ sich dadurch nicht stören. „Na, na," sprach er unter einem neuen Rauchstoß, „umsonst thut man nicht so gottsjämmerlich, Schiffsmaat. Irgend etwas ist bei dir nicht richtig; und da wir nun einmal in diesem verdammten Loche eingesperrt sind, möchte ich doch gern davon wissen. Viel Plaisir ist hier so nicht zu holen, aber wenn der Eine sich obendrein so obstinat und dumm geberden will, hört der Spaß für den Andern ganz auf." — Da ließ Wilm die Hände auf den Tisch sinken und öffnete die Augen, indem er dazu mit dem Kopf nickte. „Hast recht, Heinzen!" versetzte er, goß ein Glas voll Wein und leerte es auf einen Zug, stand dann auf, gähnte und reckte die derben Glieder, und als er dann sich wieder gesetzt und nach einer Pfeife und dem Tabaksteller gelangt, fuhr er fort: „hast recht, Schiffsmaat, 's ist dumm von mir. Aber was kann ich dafür? Es kann nicht ausbleiben, daß mir wieder in den Sinn kommt, wie's früher gewesen. Denn seit ich wieder im Norden bin, ist's doch, als wenn der Leibhaftige sein besonderes Spiel mit mir hätte. Da passirt nichts als Malheur, nichts als Narrethei. Ich treibe mich nun doch schon eine hübsche Portion Jahre auf der See umher, aber so was hab' ich niemalen erlebt. Und nun zuletzt gar — dies Ausreißen! Du sollst sehn,

Digitized by Google

auch damit geht's dumm. Wir sitzen da wie in der Mausfalle. Man braucht uns nur herauszulangen."

Heinzen schüttelte verächtlich den Kopf und strich mit der Hand über den starken röthlichen Backenbart. „Pfa—h!" gab er zurück, „dafür laß mich sorgen und die Alte. Wir sind hier wie in Abrahams Schooß. Du könntest dir das selber sagen: ein alter Fuchs wie ich hat immer noch ein paar Löcher. Und du hast deine Fäuste, Fritz, Friedrich Wilm!" — Der Kamerad hatte inzwischen seine Pfeife gefüllt und angezündet. Auf Heinzens Worte betrachtete er mit einem beinah melancholischen Blick seine Hände und sprach auch mit ähnlich klingender Stimme: „du hast gut sagen, Schiffsmaat, damit ist's auch nichts mehr. Eine Faust will ihre Uebung. Wo hab' ich die in diesem verdammten Dienst? Und wenn uns der Kap'tän hier findet oder der Steuermann, — da nützt es nichts, und ich rühre kein Glied. Denn nichts gegen das Gesetz! sagt der Amerikaner."

„Ich sage dir, es hat hier keine Noth," bemerkte Heinzen phlegmatisch. „Ich kenne den Platz, er ist sicher." — „Bist du schon mehrmals hier gewesen, Schiffsmaat?" — „Ja, mein Junge. Und was hast du hier zu klagen? Die Alte sorgt christlich für uns. Ich habe in Porto selbst keinen bessern Tropfen getrunken als diesen hier, und die Pfeife schmeckt auch nicht bitter. Die Alte hat mich lieb." — „So scheint's, Schiffsmaat. Wie ist das gekommen? Ich dachte neulich Abend, ihr sähet euch zum erstenmal. Weßhalb sind wir da nicht früher hergekommen?" — „Zum erstenmal!" Er stieß den Rauch aus und pfiff leise, aber einen langen Ton durch die Zähne, und über das Gesicht zuckte ein seltsames Lächeln. „Das ist ein kurioser Einfall! — Zum erstenmal! Pfa—h! — Kind, ich kannte die Alte schon, als noch der Alte lebte — pfa—h! — Gib die Karten her, Schiffsmaat," setzte er abbrechend hinzu. — Wilm machte eine

Digitized by Google

ablehnende Bewegung. „Ei, spielen mag ich nicht mehr. Was soll die Narretheі? Wir haben ja nichts einzusetzen," sagte er. „Erzähl' mir lieber von damals; du bist mir noch immer ein Garn schuldig und hast mir nie was Rechtes von dir gesagt. Und ich möchte doch hören, was du von dem Ketelhoek weißt und von dem Lumpen, dem Peter van Auwn."

Der Andere erhob sich und pfiff wieder leise vor sich hin. Dann schritt er gegen eins der Spähelöcher in der Mauer und schaute, das Auge ans Glas legend, lange und aufmerksam hinaus, und als er zurückkehrte, meinte er, die Hände reibend: „na, wir können hier zufrieden sein. Um das Wetter draußen beneid' ich keiner Mutter Sohn. — Also ein Garn willst du?" setzte er dann hinzu; „aber das hast du ja schon von mir gehört." — „Keine Idee! Du hast mir nie eine Silbe gesagt." — „So? — Meint' es doch! — Nun, meinethalben," gab er zur Antwort. „Und so will ich's dir erzählen. Es gibt freilich auch keinen bessern Platz dazu als diesen hier." Darauf goß er ein Glas Wein hinab, holte eine andere Flasche aus dem Spinde, stopfte die Pfeife und zündete sie an, und nachdem er sich dann gesetzt, schob er die Beine bequem auf den andern Stuhl und begann.

„Siehst du, mein Junge," fing er an, „der Wilhelm Ketelhoek und ich sind alte Bekannte und sogar Nachbarskinder, wenn er auch zehn und mehr Jahre älter ist als ich und schon zur See fuhr, da ich mich noch mit den andern Jungen auf der Straße und im Hafen herumtrieb. Es war auch noch ein anderer Unterschied da: sein Vater war Steuermann und ein Geizteufel, der seine Kinder so hungrig ließ, daß sie ihrer Zeit Gott dankten, wenn ihnen in der Nachbarschaft hin und wider ein Stück Brod zugesteckt wurde. Und das, hat mir meine Mutter erzählt, ist auch bei uns oft genug passirt; denn meine Eltern

Digitized by Google

hatten's dazumal noch. Mein Vater war Kapitän eines tüchtigen Barkschiffs, an dem er selber einen großen Antheil hatte, und er verdiente dabei ein Stück Geld nach dem andern. Dann aber verlor er einmal das Schiff, lag selber Jahr und Tag zu Cork unter den Händen der Pflasterstreicher, und als er wieder nach Haus kam, war's mit dem Geld und Gut zu Ende und fahren konnte er auch nicht mehr. So mußte ich Gott danken, als mich ein Kapitän aus Barmherzigkeit zum Jungen nahm — ich war justement dreizehn Jahr' — denn zu Hause war ich ein Mund zuviel. Das wußt ich, und so schlug ich mich durch, wie's gehn wollte, diente meine Zeit aus, und war schon Jungmann und weit herum gewesen, bevor ich einmal wieder zu meinen Alten zurückkam und mich nach kurzem Aufenthalt wieder davon machte. Daheim sah es verwettert unbehaglich aus; der Alte war schier stumpfsinnig, die Mutter keifte den ganzen Tag mit Gott und der Welt, und meine Geschwister waren verdrießliche, spektakelnde, unzufriedene Kreaturen, wie die Landratten meist all mit einander.

„Nun also, das ging so fort, Jahr aus, Jahr ein; ich verdiente mir mein Brod schon längst als Matrose, war schon mit einem ‚Engelländer' gesegelt und auch mit einem Amerikaner, kam wieder in die Heimat und fand eine neue Heuer — aber nach W. kam ich nicht wieder, und von dem Wilhelm Ketelhoek wußte ich nur durch Zufall, daß er Kapitän sei und hübsch Geld verdiene. Was ging's mich übrigens auch an? Ich kannte ihn ja kaum und war nie gewohnt, mir unnöthige Gedanken zu machen. Damit war's also gut, und mein Leben ging dahin wie gewöhnlich, bis ich auch einmal Malheur hatte, das Schiff verlor und nicht gleich wieder eine Heuer fand. Es waren böse Zeiten dazumal und ich lungerte in Memel Woche auf Woche nutzlos umher und konnte mich kaum vor Hunger wahren. —

Digitized by Google

Das mußte ich dir vorher sagen, mein Junge," unterbrach sich der Erzähler und trank von seinem vollen Glase, „jetzt aber wird's rascher gehen und es kommt auch des Teufels Wirthschaft in Gang.

„Eines Morgens nach ein paar stürmischen Tagen kam eine Bark binnen, die arg mitgenommen schien, so zerzaust sah sie aus. Ein Boot stieß ab und legte an, ein Mann in blauem Surtout und mit pockennarbigem Gesicht sprang die Treppe herauf und wollte eilig vorbei, bis er mich zu sehen kriegte, der ich dort auch umherlungerte, jäh stehen blieb, mich anglotzte und plötzlich ausrief: „was Teufel, mein Junge — dich sollt' ich kennen! Wie heißt du?" — Er sah reputirlich aus, er fragte höflich — da sagt' ich ihm meinen Namen, und er bot mir freundlich die Hand und meinte: „na, dacht' ich's doch, Nachbar! Mich kennst du wohl nicht, denn die verwünschten Pocken haben mich arg zerrissen. Ich bin aber der Wilhelm Ketelhoek." Da gab denn ein Wort das andere, und als er erfuhr, wie miserabel es mir ging, war er noch erfreuter über das Begegnen; er hatte im Sturm einen Mann verloren und bot mir dessen Platz. So kam ich an Bord und war froh. Denn der Schiffer war dazumal zwar wild und jähzornig, aber doch nur zu Zeiten, und im Ganzen gab er sich als einen Menschen, mit dem es sich gar wohl leben und fahren ließ. Ich zumal konnte niemals besonders über ihn klagen.

„Das währte fort, bis wir einmal wieder nach W. kamen und es sich zeigte, daß Ketelhoeks Frau in seiner Abwesenheit sich der Unehre ergeben habe. Es war ein schlechtes Weib, so sauber sie auch von außen sein mochte, und das fand ich schon gleich den ersten Tag, da ich mit dem Kap'tän ans Land und zuerst in sein Haus ging. Sie hatte ihn seit zwei oder drei Jahren und mit den Pockennarben noch gar nicht gesehen und erhob nun über

Digitized by Google

dieſen Anblick ein Zetergeſchrei, wie es einem chriſtlichen Weibe übel genug anſtand. Das ſtieß den armen Teufel gleich zurück, und als nun nach ein paar Tagen das Andere dazu kam, war es gar mit ihm aus. Er ging wieder in See, ließ ſich mittlerweile von der Kreatur ſcheiden, nannte ſich von da ab Wilhelmſon — weiß nicht, wie ihm das erlaubt ward — denn ſein rechter Name ſei ſchimpfirt, ſagte er mir, — und that fortan, als ſei er kreuzfidel, das Weib los zu ſein. Allein von der Zeit an ergab er ſich dem Trunk — er hatte immer ſchon einen Schluck geliebt — und das Weſen nahm ſeinen Anfang, das du ſo gut kennſt wie ich, und das ihm nach und nach alle tüchtigen Leute von Bord jagte. Es wollte niemand bei ihm aushalten und konnte es auch nicht, und ſchon bei der zweiten Fahrt war ich der älteſte Mann an Bord. Denn, Schiffsmaat, er jammerte mich, und ich hielt's ſchier für eine Sünde, von ihm zu laſſen, jetzt da wir im Unglück waren.

„Es ging ihm nämlich auch ſonſt konträr; er hatte ſchlechte Frachten, Havarie, Unkoſten aller Art, und endlich verlor er im Kanal das Schiff. Er kriegte ein neues, wo ich auch noch aushielt, aber es ſchien nicht beſſer zu werden, und wir verdienten, unſrer Rechnung nach, kaum die Koſten.

„In Barcelona, wohin wir mit einer Fracht gegangen, mehr, weil uns dort eine neue und beſſere zugeſichert war, auf die wir aber hundsföttiſch lange warten mußten und uns ſchier die Rippen wund lagen, kam zuweilen ein Menſch an Bord, den der Kap'tän Gott weiß wo, aufgeſammelt hatte. Es war ein langer, hagerer, ſchwarzer Geſell, nur mit einem Auge und überhaupt mit einem Geſicht, auf dem alle Teufeleien der Welt zu leſen ſtanden. Und er hatte damals ſtets einen Pudelhund bei ſich."

„Das war alſo der!" ſchob Wilm ein. „Er iſt's, wie er leibte und lebte." — „Ja, es war der Peter van Auwn, Schiffs-

Digitized by Google

maat. Und es iſt wahr, Unſereiner kriegt hie und da allerhand wüſtes Geſindel und böſe Viſagen zu ſehen, zumal drüben in den hiſpaniſchen Spelunken; unſer Schiffer war auch kein Schönheitsmuſter, ſeit er ſich nun gar die rothe Naſe zugelegt; aber einen häßlichern Patron als den Peter ſah ich Zeit meines Lebens nicht, und keinen, der mir vom erſten Blick ſo verdammt unbehaglich geweſen, obgleich er katzenfreundlich grade gegen mich that. Wir kriegten ihn oft zu ſehen, mehr als uns lieb war, da er häufig mit dem Kap'tän an Bord kam und dann entweder mit demſelben in der Kajüte ſaß oder auch das Schiff durchkroch und in alle Räume guckte, als ſei er ein Zöllner oder Hafenwächter. Es war widerlich, ſag' ich dir, und ward's mehr, je länger es währte, je häufiger es geſchah. Wir hatten ſchon eigene Ratten genug an Bord und brauchten keine fremde dazu. Denn, Schiffsmaat, ſo kam mir der Burſche vor, ſo giftig und biſſig, ſo finſter und widerlich, ſo kahl und frech, juſtement wie 'ne Ratte.

„Aber es kam noch beſſer. Als wir endlich unſre Fracht hatten und ausklarirt waren, brachte ihn der Schiffer in ſeinem Boote mit an Bord, und es zeigte ſich, daß der Burſch als Paſſagier mit uns ging, der aber ſeine Ueberfahrt mit Arbeit bezahlte. Es muß wahr ſein, ſchonen that ihn der Kap'tän nicht, wie der Burſch ſich denn auch ſelber nicht ſchonte, ſondern ſtets und überall bei der Hand war. Mit uns verkehrte er übrigens wenig, da er in Freiſtunden meiſtens wieder in der Kajüte ſaß und dort — der Teufel weiß was, verhandelte. Und hätten wir nicht mit dem Pudelhunde, den der Burſch wie ſeinen Augapfel hielt und der eine biſſige Kröte war, allerlei Verdruß gehabt, weil das Vieh überall im Wege war und nicht mit ſich ſpielen ließ, ſo hätte ſich's ertragen laſſen. Nun aber waren wir wohlzufrieden, als wir endlich hier anlegten und der Peter mit ſeiner Bagage an Land ging. Doch irrten wir uns, wenn wir ihn damit los zu

Digitized by Google

ſein glaubten. Im Gegentheil kam er nach wie vor an Bord und verhandelte mit dem Kap'tän, und wir hörten's wohl, daß er mit ihm einen Ton anſchlug, als ſei er ſein eigener freier Herr.

„Eines Tags — ich hatte grade die Wache und außer mir war niemand im Schiff als der Steuermann, der das Land ein für allemal nicht leiden konnte und ſeinen Grog für ſich trank — gegen die Abenddämmerung kommt der Peter mit einem Boot ſeitlängs, ſpringt herauf und: „der Kap'tän an Bord?" fragt er. — „Nein, Herr," ſag' ich; „was gibt's?" — „Nichts," ſpricht er; „möcht' mit ihm reden und will alſo auf ihn warten." Und damit wendet er ſich zu der Kajüte. — „Daraus wird nichts," ſage ich und tret' ihm in den Weg; ich wußte, daß der Kap'tän morgens mit Geld in der Kajüte umhergeraſſelt, mocht' er's her haben, woher er's wollte. „Mögt Ihr an Bord bleiben, das kann ſein. Aber in die Kajüte geht Ihr nicht. Es iſt mir nichts davon bekannt, daß Ihr dahin freie Paſſage habt, und ich bin dafür verantwortlich." — „Was fällt dir ein, mein Junge?" fragt er und wirft die Naſ' auf, ſo viel er davon hatte; „übernimm dich nicht, rath' ich. Im Gegentheil, da iſt das Boot," fährt er leiſe redend fort. „Geh zu Land und rufe das Volk zuſammen, denn dein Kap'tän wird vielleicht noch heut Abend ſegeln. Ich will ſchon wachen unterdeß." — „Na Meiſter," ſag' ich ganz ruhig, — denn ich wollte keinen Zank, — „das könnt Ihr immer ſagen, aber ich kann's nicht thun. Und damit hollah."

„Da kommt aus ſeinem Aug ein Blick heraus, als ſei er vergiftet, und indem er vor mich hintritt und eine Fauſt macht, ſpricht das Kerlchen durch die Zähne: „Hund verdammter, gibſt du mir nun Bahn oder —?" — „Hört, Meiſter Unverſchämt," geb' ich zur Antwort, und meine Stimme mag dabei nicht ſo ſanft geweſen ſein, und meine Stirne nicht glatt, denn ich begann

Digitized by Google

mich zu ärgern, — und die Handspake, die ich inzwischen aufgenommen, hielt ich fest in der Faust, denn ich traute ihm nicht, — „verdammt seid Ihr selbst. Und sträußt* Euch nicht wie 'n Frosch im Mondschein! Ich bin kein Kind, Meister! Und nun packt Euch, oder ich zeig' Euch den Weg umsonst." Da sieht er mich wieder so giftig an und beginnt mit seiner Hand unter der Jacke zu grabbeln, so daß ich mir nichts Gutes vermuthen bin. Aber indem kommt der Steuermann auf Deck — denn wir waren nicht leise bei unserm Diskurs, und da er zu der Stunde erst seine halbe Ration getrunken, mußte der Alte uns wohl hören — und fragt mürrisch, was der Lärm bedeute?

„Nun war es wirklich kurios, Schiffsmaat, wie Peters Hand plötzlich aus der Jacke herausfuhr, — grade so schnell, wie Gift, Tücke und Galle aus seinen Gesichtszügen, und der Gesell stand so ruhig, so sanft und glatt vor uns, wie's bei der Visage möglich war. So sagt' er auch dem Steuermann von meinem Verbrechen gegen ihn und log lästerlich; aber er kam damit an den Unrechten, da ihn der Alte noch weniger als wir andern leiden konnte. „Meister," sprach er mürrisch, „Ihr flunkert. Der Heinzen da ist der ruhigste Mann an Bord und thut keinem Kinde was zu Leide, wenn man ihn nicht reizt. Was laßt Ihr ihn nicht zufrieden? Und in die Kajüte soll er Euch nicht lassen, und an Land soll er auch nicht — ich wollt's ihm rathen, von seinem Posten zu gehn!" — Aus Peters Auge fuhr ein neuer giftiger Blick, aber doch halb versteckt, denn er menagirte sich vor dem Alten, und dann sagte er: „so seid verdammt, ihr Narren! Aber ich wasche meine Hände. Wollt ihr nicht gehorchen, so laßt's; der Kap'tän wird euch schon die Folgen zeigen." — „Meinetwegen," versetzte der Alte grämlich. „Das ist aber des Schiffers

* Sich sträußen — prahlen, sich aufblasen.

Digitized by Google

Sache und nicht Eure, Meiſter. Und nun genug der Narrethei. Mich friert; ich gehe wieder nach unten. Mach's vollends mit ihm aus, Heinzen; du kennſt deine Ordre." Und damit wandte er ſich und ſpazierte hinab.

„So faßt' ich denn meine Handſpake wieder feſter und wartete, was nun kommen möchte. Allein der Peter ſchoß dem Alten einen meſſerſcharfen Blick nach, gab mir einen gleichen, knirſchte etwas zwiſchen den Zähnen und ſchwang ſich über Bord in ſein Boot, von dem der drin ſitzende Bootsmann ganz verblüfft unſrem Gezänk zugeſchaut. Sie ſchoben ab und arbeiteten haſtig den Hafen hinauf. Ich ſchickte ihnen des Teufels Segen nach; mir war nicht ärgerlich, nein, unbehaglich zu Muth, und ich wußte doch nicht warum. Denn das war ja nichts als Narrethei.

„Inzwiſchen ward's Nacht und plötzlich lag der Kap'tän mit einem Boot an unſerm Bord; ſo leiſe und ſchnell war er gekommen, daß ich's kaum bemerkt, als er auch ſchon auf Deck ſtand. „Hilf denen da unten," ſagt' er zu mir, und als ich denn zum Boot ging, reichten mir die beiden ſchmierigen Burſche von unten ein paar Felleiſen und einen Koffer herauf, die ſo ſchwer waren, daß ich ſie kaum heben konnte; und mit dem letztern kamen auch die beiden Kerle herauf und halfen mir alles in die Kajüte ſchleppen. Der Kap'tän gab ihnen, wie ich beim Hinausgehen ſah, eine Börſe, durch die Gold funkelte, und als ſie dann ohne großen Dank abgeſchoben, kam er wieder auf Deck und fragte, ob was paſſirt? Sonſt war er meiſtens mit einem tüchtigen Hieb von Land gekommen; heut war er nüchtern wie eine alte Schiffsratte zur Zeit der Hungersnoth, und ſchien ſo gut aufgelegt, wie ich ihn lange nicht geſehn.

„Als ich ihm von Peters Auftreten ſagte und daß er in die Kajüte gewollt, ſah er mich zuerſt groß an, als verſtände er's ganz und gar nicht; dann aber ward ſein Geſicht roth von Zorn

Digitized by Google

und er meinte: daß ich ihn abgewieſen, daran hab' ich recht gethan. — Mittlerweile kam das Boot mit unſrer Mannſchaft daher und legte an, allein der Schiffer achtete gar nicht darauf und ließ die Jungen ohne ein Scheltwort herauf — ſie hatten ſich doch arg verſpätet und die meiſten auch tiefer geladen als nöthig war. Im Gegentheil zog er mich auf die Seite und fragte, was Peter denn eigentlich für einen Grund angegeben und ob er wiederkommen wolle? — „Das ſagt' er nicht, Kap'tän," verſetzte ich, wie's auch richtig war, „aber er drohte mit Eurem Zorn, Herr, und wollte mich auch an Land ſchicken, daß ich die Leute hole. Denn Ihr wolltet vielleicht heut noch ſegeln, ſagt' er." Da meint' ich trotz der dunkeln Nacht zu bemerken, daß er im Geſicht ſo weiß wurde, wie ein Geſpenſt, und er murmelte etwas zwiſchen den Zähnen, was wie ein ſchwerer Fluch klang. Doch war's undeutlich, und ich verſtand nur das Nächſte: „da ſollſt du dich doch verrechnet haben."

„So wandt' er ſich auf dem Abſatz um, ging nach hinten, ſah einen Augenblick nach dem Wetter, kam wieder zurück, kalt wie ein Eiszapfen, hieß mich die Jölle fertig machen und mit einem andern Mann parat ſein, ihn an Land zu bringen, und ging dann zum Steuermann hinab. Nach zehn Minuten war er wieder oben, ſtieg ins Boot und trieb zur Eile, und nach einer Viertelſtunde waren wir auch am Unterthor, und während der andere Mann im Boot blieb, mußte ich ihm folgen. Es war freilich nicht weit. Denn wir hatten noch keine zehn Schritte gemacht, da ſtand wie aus der Erde getaucht, die Kröte, der Peter vor uns, und wie der Kap'tän rief: „bei allem, was blau — da iſt er!" — ſetzte Peter ganz kühl hinzu: „ja — dankt dem Teufel, Wilhelmſon, der Euch mir zuführt! Aber 's iſt wahr, Ihr ſeid ein kouragöſer Geſell! Zehn Andere hätten's nicht gewagt." — „Was?" fragte der Kap'tän. — „Nun — Narr,

Digitized by Google

von wegen —!" versetzte der Andere. — „Ich denke nicht daran! Ich will nur —." — „Bah, Ihr müßt! 's hilft alles nichts! Es ist Eure einzige Aussicht!" — „Peter!" — „Habt ihr Waffen?" — „Ich will nicht, Peter!" — „Ihr müßt, beim Sakan, Ihr müßt! — Kommt, ich habe ein paar Messer und einen Stutzsäbel." — „Es geht nicht! Ich muß in einer halben Stunde an Bord sein!" — „Wozu, Narr? — Das ist nun alles nicht nöthig, sag' ich." — „Wir treffen ihn nicht, Peter." — „Bah, Narr! Wir treffen ihn!" — Und so ging das Gespräch hin und her. Ich stand dabei wie Trumpf Sechs, so dumm und so für nichts.

„Nun denn, in des Teufels Namen," sagte der Schiffer endlich wild und heftig; „so sei es denn! Aber Ihr steht mir dafür —?" — „Ja," erwiderte der kurz, drehte sich, trabte fort und wir ihm nach, bis wir zu einem alten dunklen Hause kamen. Da schoß er allein hinein, und als er nach einem Augenblick wieder heraustrat, drückte er mir ein Messer in die Hand, das beinah einen Schuh lang sein mochte und sich untadelhaft scharf anfühlen ließ, reichte dem Kap'tän auch eins, und fort ging es wieder raschen Schritts durch Gassen und Gäßchen. Unterwegs faßt' er mich unter dem Arm — er war wie der beste Kamerad — und gab mir meine Instruction. Wir würden in eine Kneipe kommen, hieß es, wo ich voran und allein hineinzugehen und neben der Thür Posto zu fassen habe. Wenn mir der alte Wirth, oder auch sein Weib in den Weg käme, solle ich vorsichtig sein und sie ablaufen lassen, mich überhaupt an niemand kehren und nur darauf acht haben, daß in keinem Fall und von niemand die Thür versperrt werde. „Ich meine nicht, daß es Skandal gibt," setzte er hinzu, „wenn's aber doch wäre, so laß uns und misch' dich in nichts hinein, mein Junge. Du thust überhaupt nicht so, als ob du uns kennst, und hast uns nur die Thür offen zu halten und

Digitized by Google

uns den Rücken zu decken. Dann kannſt du uns nachkommen, und beim Boot treffen wir uns wieder."

„Damit waren wir endlich an Ort und Stelle und — Donner und Blitz! — wir ſtanden vor dieſem geſegneten alten Hauſe, Schiffsmaat! — „Kennſt du das Neſt?" flüſterte Peter, mich wieder am Arm packend. — Ich machte mich los. — „Nein, nein," meinte der Kap'tän, „wie ſollt' er? Da kommen meine Jungen nicht hin." — „Nein," ſagte auch ich, „bin niemals hier geweſen und weiß gar nicht, wo wir ſind." — „Deſto beſſer," verſetzte er. „Merk's, da um die Ecke iſt das Thor zum Oberhafen, aber es wird verſchloſſen ſein. Alſo halt' dich im Nothfall dort rechts, bis zur erſten Gaſſe wieder rechts und dann immer gradeaus und querdurch. Verſtanden?" — „Ja," ſagt' ich, und da er ſchwieg, ſpazierte ich hinein, fand den Platz neben der Thür frei, ging vor Anker und ließ mir ein Glas Grog geben. Dazwiſchen ſtopft' ich meine Pfeife, machte mir's kommode und nahm keine Notiz von den Blicken, mit denen man mich allerſeits muſterte. Denn die Stube war voll.

„Nun muß ich dir aber ſagen, Schiffsmaat, wie ſich die Sache eigentlich verhielt. Wir lagen ganz drunten am Unterbaum, denn der Hafen war übervoll, — und wir hatten nicht einmal Platz auf dieſer Seite gefunden, ſondern drüben ankern müſſen, ſo daß es vom Schiff bis zur Stadt immerhin ein gutes Stück Wegs war. Dazu ließ uns der Schiffer nur ſparſam an Land, und wenn's geſchah, ſtrichen wir nur in der obern Stadt umher, wo die Schauläden ſind, und hielten uns nicht lange damit auf, die verſchiedenen Schenken zu viſitiren. Wir hatten droben eine in der Nähe, waren dort wohl zufrieden, und bisher mochte noch keiner von den Jungen auch nur in dieſe Gegend, geſchweige denn in dies Haus gerathen ſein. Es kam dazu, daß der Alte, der damals hier noch regierte, ein ebenſo

Digitized by Google

querer Kauz war, wie die Mama, und nicht jedermann als Gast mochte. Er hatte seine Stammgäste und dazu noch einige Leute von den zunächst ankernden Schiffen, und weiter wollte er niemand.

„Als ich das erstemal an Land ging, durch die Hauptstraße schlenderte und mir all die Fahnen und den Plunder in den Schauläden anguckte, stieß ich auf einen alten Hecht, mit dem ich vordem gefahren. Wir hatten beide keine kleine Freude, und dann fragt' er nach Schiff und Kap'tän, nach Fracht und Fahrt und endlich, wohin ich jetzt wollen möge. Das sagt' ich ihm alles und auch, wo die andern Jungen säßen, zu denen er nur gleich mitkommen solle. Da meint' er: „das ist Narrheit! Was werde ich mit dir in die armselige Bucht laufen! Nein, konträr, du steuerst mit mir; ich weiß dir einen andern Hafen, und verdammt seien meine Augen, wenn du's mir nicht noch einmal aus Herzensgrund dankst, daß ich dich dahin gebracht." — Du siehst, Schiffsmaat," setzte der Erzähler hinzu, „der alte Bursch nahm den Mund ein wenig voll, obschon er nicht wissen konnte, daß es noch einmal nach seinen Worten gehn werde. Er hieß Christopher Lund.

„So also fuhren wir ab und kamen hieher — zum Jakob Harloff, wie's damals hieß. Mein Kamerad flüsterte ein wenig mit dem Alten; dann nahmen wir Platz und wurden verwettert gut bedient, so daß es mir mächtig da gefiel. Daß es in der Stube sonst leer, war uns eben recht — es ist auch mir nie um Lärm und Gewühl zu thun gewesen — wir wollten unsern eigenen Diskurs haben, was denn auch geschah. Der Alte setzte sich zu uns, die Mama stand auch zuweilen dabei und guckte mich so scharf an, wie nur sie's versteht; und beide fragten nach meinen Umständen. Ich sagte freilich nur, was ich mochte, denn ich wollte von meinem Schiffer nichts Uebles reden, obschon ich

Digitized by Google

in der letzten Zeit wenig Gutes von ihm wußte; aber sie merkten doch Unrath, und der Alte schüttelte immer häufiger und stärker den Kopf. Als ich nun aber gar den Peter van Auwn nannte und daß der mit uns von Barcelona gekommen, war's gar aus; die Mama pfiff so hell wie der beste Bootsmann, und der Alte sagte: „ist der Lumpenhund also wieder hier? Na, das malt deinen Schiffer, mein Junge, als stände sein ganzer Lebenslauf vor mir abgeschrieben. Da taugt er den Teufel nicht, sag' ich dir, und nimm dich in acht, mein Junge." Weiter aber erfuhr ich dazumal nichts.

„Als wir aufbrachen, schüttelte die Mama — der Alte war hinausgegangen — meine Hand und meinte: „wen der Christopher da zu uns bringt, ist uns recht, Mann, und du gefällst mir auch sonst. Du kannst also immer einmal wiederkommen; aber ich sage dir, die andere Bagage laß uns fort, wir haben Kunden genug — und mit deiner Bekanntschaft bei uns brauchst du auch nicht herumzutrompeten." — „'s ist nicht grade meine Art," sprach ich; „ich geh meinen Weg wohl allein, Madame." — „Das ist immer das Beste," sagte sie, „und somit Gott befohlen."

„Von der Zeit an war ich jedesmal hier, wo ich an Land konnte, so daß mir die Andern wegen meines Durchgehens, wie sie's nannten, ganz auffetzig wurden. Aber das kümmerte mich nicht, zumal es mir hier immer besser gefiel. Sie hatten alle an mir einen richtigen Narrn gefressen — wer weiß, weßhalb? — und dazu kam, daß in der Schenkstube dazumal eine Dirne die Bedienung hatte, deren Anblick mich wie eine Harpune mitten ins Herz traf. Bis dahin hatte ich noch nie nach einem Weibsbild gesehen. Nun aber war's aus und ich saß fest. Die Dirne zeigte sich mir auch nicht abgeneigt, und die Alten guckten uns zuweilen wohl ein wenig scharf an, ließen uns im Uebrigen aber gehen.

Digitized by Google

„Als ich jetzt hereingetreten und Posto gefaßt, auch den Grog bestellt hatte, kam die Alte, die im Zimmer umherflankirte, zu mir und fragte: „na, und wie kommst du mir jetzt, Heinzen? Was ist nun im Winde?“ — „Mein Schiffer und der Peter haben mich hereingeschickt,“ erwiderte ich hastig und leise. „Kommen gleich nach; weiß nicht, was es gibt; soll sie nicht kennen.“ — „Und wissen sie's, daß du schon sonst dagewesen?“ fragte sie rasch und mit einem scharfen Blick. — „Nein, konträr, Mama! Ich leugnete jede Kundschaft.“ — „Recht,“ sagte sie. „Und nun kümmre dich um nichts weiter, mein Junge.“ Und damit steuerte sie auf ihren Alten los, der hinter dem Schenktisch ein wenig nickte. Es war Zeit mit ihrem Gehn. Ich hatte noch grad zu der Dirne, die mir den Grog brachte, gesagt: „horch, Katharine, du kennst mich heut gar nicht! Bin noch nie dagewesen!“ — da traten die Beiden schon herein, streiften mich mit flüchtigem Blick, nickten unmerklich, und nahmen ihren Cours gegen die Thür des Hinterzimmers, wo dazumal die Steuerleute und hin und wider auch ein paar alte Kap'täne zu sitzen pflegten.

„Wie die Beiden nun durch's Zimmer steuerten, stand der alte Jakob hinter dem Schenktisch, die beiden Fäuste drauf gestützt und die Augen ebenso fest, sag' ich dir, auf die Ankömmlinge gestemmt, so fest war ihr Blick, greifbar und fühlbar, mein' ich; und mit einemmale sagte er so laut, daß es ringsumher und trotz des lauten Diskurirens vernehmbar ward: „Schiff, ahoi! Wohinaus geht euer Cours?“ — Der Peter guckte ihn ebenso scharf an und seine Antwort war spöttisch genug: „Süd-West bei West, altes Haus, zum Kap'tän Jonas.“ — „Könnt ihn anderwärts suchen; mein Haus hat grade schon Gäste genug,“ meinte der Alte. — „'s paßt uns hier am besten,“ sagte Peter patzig; „das Ding läßt sich nicht aufschieben.“ — Und der Kap'tän setzte mit aufflammender Nase hinzu: „ei, das heiß' ich kurios!

Digitized by Google

Ist's alamode, daß der Wirth die Leute aus dem Hause weisen darf, die für ihr Geld dort sitzen wollen?" — Da nickte der Alte bedächtig, nahm eine Prise und versetzte langsam und deutlich: „ja, mein Junge, da habt Ihr recht; so ist's allerdings Mode beim Jakob Harloff. Wer mir nicht ansteht, bleibt draußen oder ich helfe ihm, daß er wieder hinauskommt. Ich habe am liebsten glattes Fahrwasser, und bei Euch und Eurem — Gesellen sieht's mir zu kraus aus."

„Das war grob," schob Wilm ein, da der Andere eine Pause machte, um zu trinken und seine Pfeife frisch zu füllen. — „Ja freilich war's grob," meinte der Erzähler dann, „und ich war auch nicht wenig neugierig auf das Folgende, zumal ich es über meines Schiffers Gesicht laufen sah, wie Katzenpfoten über die See, was bei ihm ein sicheres Zeichen, daß der Teufel in ihm geschäftig war. Er wandte sich auch so jäh herum, als soll' es gleich losgehen, aber der Peter — denk's! — legte ihm die Hand auf die Schulter und sprach: „genug des Geschwätzes! Wir wollen zum Kap'tän Jonas, denn wir wissen, daß er drinnen sitzt. Und — es ist an der Zeit." — Es ist das einzigemal, daß ich den Peter ruhig bleiben sah bei einem Widerstand, der ihm entgegentrat.

„Die letzten Worte: ‚es ist an der Zeit' — mußten wohl eine Art Parole sein, denn der Alte guckte hoch auf, schlug dann mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser wackelten, und brummte sich abwendend: „so geht zum Teufel und Gott verdamm' Euch!" — Die Beiden erwiderten nichts, steuerten auf die Thür zu und hinein, und — das alles war schnell genug passirt, schneller als ich's dir erzählen konnte, — und die Hälfte der Anwesenden hatte vielleicht nichts davon vernommen, weil sie mit andern Dingen zu thun hatten. Bei mir war's damit anders, ich gab auf nichts sonst acht.

Digitized by Google

„Mittlerweile watschelte die Mama daher und an mir vorbei, und indem sie einen Augenblick anhielt, brummelte sie: „mein Alter läßt dir sagen, Kind, es sei, wie er's sich gedacht, und du mögest auf deiner Hut sein. Es sei da ganz und gar nicht sauber." — „Merk's selber," erwiderte ich. „Es gefällt mir gar nicht." Und so nickte sie und schob sich weiter und ich hing meinen Gedanken nach und behielt dabei die Thür im Auge, hinter der die Beiden verschwunden. Ich weiß nicht zu sagen, weßhalb mir gerade jetzt allerlei wildes und dummes Zeug in den Kopf fuhr, — das viele Geld, das der Kap'tän hatte, die Koffer von heut Abend, die Freundschaft mit dem Peter, — auch sein damaliger Namenswechsel — kurz hunderterlei Dinge, und es spann sich draus ein Tau zusammen wie ein Ankertau, und lief ab, als wollt' es nimmer enden. Und Grund fand ich keinen.

„Es verging eine Viertelstunde nach der andern; die Beiden kamen nicht wieder heraus, und inzwischen ward mir die Zeit lang, so daß ich mir die Katharine ein wenig heranholte, um mit ihrem Geplauder und meinem zweiten Glas Grog meine Ungeduld zu kühlen. Sie konnte schon abkommen, denn es war derweil leer in der Stube geworden. „Ich denke aber, ich solle nicht bei dir sitzen?" sagte sie und zeigte lachend ihre kleinen weißen Mauszähne. — „Und was schadet's und wen geht's was an?" meinte ich. „Bleibe du nur hier. Bin ich nicht Manns genug, dich anzurufen und festzuhalten? — Sie lachte wieder. „Nein," versetzte sie, „so schnell geht's nicht mit mir, und so weit sind wir noch nicht, Meister Heinzen. Was bildest du dir denn ein?" — „Dich!" gab ich zur Antwort — das Dingelchen war feiner und subtiler, als ich je Eine an solchem Ort gefunden — „dich bild' ich mir ein, denn dein Conterfei steht in meinem Herzen." — „Du bist ein rechter Narr," sagte

Digitized by Google

sie, aber gefallen that's ihr doch, denn sie ward roth wie eine Granatblüthe und zupfte an ihren Schürzenbändern und drehte sie zusammen, als wie ein Garn.

„Indem that sich die Thür hinten auf, und meine beiden Leute kamen heraus in Begleitung eines Dritten — das war ein stattlicher alter Gesell im blauen Surtout und mit einem so gewissen kalten und trockenen Gesicht, auf dem weder Scherz noch Ernst zu lesen stand. Er blieb bei Jakob stehn und flüsterte mit ihm; meine beiden Leute aber gingen stracks vorbei, sahen mich und die Dirne scharf an und spazierten hinaus. Mein Schiffer schaute so roth aus wie ein Hummer, in des Peters Auge zuckte etwas wie eine boshafte Freude. Und damit kam auch der andere blaurockige Gesell an uns vorüber. — „Ist das der Jonas?" fragte ich noch rasch. — „Ja," erwiderte sie. — „Hat er noch ein Schiff?" fragt' ich wieder — er gefiel mir, kann ich sagen. — „Nein, er ist ja Hafenmeister," sprach sie. — Da pfiff draußen der Kap'tän; ich drückte ihr die Hand, versprach morgen oder übermorgen wieder zu kommen, bezahlte und ging ab. In der Thür stand die Alte und flüsterte mir zu: „aufgepaßt!" — „Alles recht," versetzte ich und war in der nächsten Sekunde draußen.

„Es brannte eine Laterne vor dem Hause, und in deren Licht standen die Drei. „Das ist er," sagte mein Schiffer, da ich hervortrat. — Und: „ein fixer Junge," meinte der Hafenmeister Jonas. „Er war schnell fertig mit der Dirne, scheint's." — „Ja, schneller als gut," bemerkte der Peter, mich mit seinem giftigen Auge messend. „Er ist sonst hartmäulig, denk' ich, und grob." — „Meister," sprach ich und trat grade vor ihn hin, denn ich ärgerte mich, „was ficht Euch an? Das Sticheln mag ich nicht. Sagt heraus, wie Ihr's meint, und ich werd' Euch die Widerrede nicht schuldig bleiben." — Er fuhr auf. „Das sagst du mir, Kröte?" rief er. — „Euch," sprach ich ruhig —

Digitized by Google

ich hab' stets die Weise gehabt, kalt zu werden, wo ein Anderer auffuhr — „wer seid Ihr, mein Kampfhahn? Und ich will's Euch in Gutem sagen: nennt mich manierlich. Mit einem — Solchen putz' ich mich nicht." — Da sprüht' es aus ihm heraus wie aus einer Granate — wäre die Bestie zersprungen! — und er murrte: „wart', ich werde dich! Laß uns nur erst —." — Da schlug ihm der Hafenmeister, der bisher mit meinem Schiffer geflüstert, auf die Schulter und sagte barsch: „Ihr bleibt ewig ein Thor, Peter! Ihr werdet dem Mann da nichts thun; Ihr habt ihm nichts zu kommandiren, und er hat das Recht für sich. Kommt mit! — Gut' Nacht, Kap'tän! 's ist alles klar, und seid parat."

„Damit schoben sie links ab, der Peter immer vor sich hin grummelnd wie ein Hund, dem man das Maul zuhält und dabei in den Schwanz kneift, — und wir steuerten rechts durch die Gassen, unserm Boote zu. Der Kap'tän ging in tiefen Gedanken und sprach nicht eine Silbe, bis wir an Bord waren. Dort sagt' ich: „mit Verlaub, Kap'tän! Der Peter ließ da was fallen von: ‚wenn wir erst draußen wären.' Will's euch nur gleich sagen, mit dem fahre ich nicht wieder." — Und da schüttelte er den Kopf und meinte: „sei ruhig, mein Junge; so denken noch mehr Leute. Aber wir wollen morgen weiter drüber reden."

„Am andern Tage nahm er mich denn auch mit sich in die Kajüte und setzt' mir seine Lage auseinander. „Du bist mein ältester Bekannter, Heinzen," sprach er, „und jetzt schon seit vier Jahren mit mir gefahren. Halb weißt du schon von dir selber um meine Umstände, halb mag ich sie dir nicht verbergen. Also so und so." Und damit erfuhr ich, was ich freilich schon ahnte, daß er ganz schlecht stehe und das Schiff kaum noch halten könne; seine Rheder seien ihm nicht wenig aufsetzig. So habe er sich denn endlich entschlossen, das Schiff für Auswanderer einzurichten; der

Digitized by Google

Hafenmeister sei so eine Art Agent für Brasilien. Auf der Rückfahrt wolle er entweder dort eine Fracht zu erhalten suchen oder nach der Goldküste hinüberlegen und es mit Tauschhandel probiren. — Unsere Mannschaft sage ihm nicht zu, er lasse alle mit einander zum Ersten des Monats gehn; der Hafenmeister habe ihm neue und bessere Leute versprochen. Mich aber wollte er gern behalten und mich als Steuermannsgehülfen anstellen; denn er habe volles Vertrauen zu mir und wisse, wessen er sich zu mir und meinem Vermögen versehen könne.

„Nun, Schiffsmaat, bei alledem sah ich nichts Verfängliches, als die Narrheiten am Abend vorher. Und daher sagt' ich ihm: das sei alles recht. Aber mit dem Peter segle ich nicht — er möge sich überhaupt vor dem Giftdrachen hüten, Ehrliches sei dabei nicht zu gewinnen! — und wozu denn die Waffen und all die Heimlichkeit gewesen? — „Narr," sprach er und lächelte dabei, was er sonst wenig mehr that, — „von den Waffen weiß ich's ebensowenig. Doch denk' ich, geht's bei dem Harloff oft wild zu: der Alte kann den Peter nicht leiden. Was aber die Heimlichkeit betrifft — nun die ist noth, denn die Regierung hat dies Geschäft verboten und paßt uns streng auf den Dienst. Darum nehme ich hier auch nur Ausrüstung und Provisionen ein — die Passagiere holen wir uns hernach in E. — Verstanden?" — „Möglich," gab ich zur Antwort und ging nachdenklich meiner Wege. Es war plötzlich gar zu viel, was mir nicht anstand und ich beschloß, demnächst mit dem alten Jakob zu reden.

Damit ging es für's Erste aber noch langsamer als sonst, denn wir kriegten einen Ueberfluß von Arbeit an Bord, und wenn ich einmal an Land kam, war ich zu müd' für den weiten Weg, oder mir war's auch, als säh' ich irgend einen Aufpasser hinter mir — sei's den Peter selbst, der mir allerwärts zwischen die Beine lief, sei's Einen von meinen neuen Schiffsmaaten.

Digitized by Google

Und das, mein Junge, waren seltsame Gesellen, wie ich ihnen bis dahin nur einzeln begegnet, so wild, so bärbeißig, so verwettert, und der Teufel mag wissen, wo der alte Jonas die zusammengetrieben. Und es schien ihm auch gar nicht einmal schwer zu werden, denn als der Herrgott nach etwa vierzehn Tagen den Schaden bei Licht besah, musterten wir wenigstens zehn Mann mehr an Bord, als wir in dem Schiffe vernünftigerweise verwenden konnten.

Da kam ich eines Tags ans Land, fand mich unbelästigt, ging zum Jakob und schüttete ihm mein ganzes Herz aus. Was da im Schiff getrieben wurde, gefiel mir dazumal je länger, desto weniger — denn es sah akkurat so aus, um das Ding rund heraus zu sagen, als ob wir uns nicht zu einem Auswanderer-, sondern zu einem Sklaven-Transport rüsteten, wo nicht noch zu etwas Schlimmerem. Wir hatten so viel überkomplete Leute, erhielten Waffen, wie wir sie eigentlich gar nicht gebrauchen konnten, ein paar Drehbassen wurden auch auf dem Verdeck untergebracht. Und das Kurioseste war, daß von den Behörden niemand darnach fragte — der Jonas war Hafenmeister! — Das schüttete ich nun alles vor dem Jakob aus — ich war dazumal noch ein Narr und Grünfinke und mein Gewissen so obstinat wie ein alter Esel.

„Das hab' ich gar nicht anders vermuthet," gab mir der Alte zur Antwort; „ich kenn' das schon. Der Jonas ist ein alter Schulkamerad zu mir, gefahren sind wir vordem auch mit einander, — ich gönn' ihm alles Gute. Aber — aber! — Er soll sich in acht nehmen! Bis daher hat er sich die Sache immer selber zurecht gerichtet, — hier aber, glaub' ich, sind die Andern Meister und er ist dumm. Hm, er soll sich in acht nehmen! — Und was sagen sie denn von eurer Bewaffnung, mein Junge?" setzte er hinzu. — „Ei," entgegnete ich, „fragen mag ich nicht.

Digitized by Google

Was ich gehört, ist, daß in den amerikanischen Gewässern der Teufel los sei und man auf alle Fälle gerüstet sein müsse. Da schneide immer Einer dem Andern den Hals ab." —

„Der Alte lachte. „Ja, ja," sagte er, „und dein Schiffer und der Peter wollen auch ein wenig schneiden — auch nur so — bei Gelegenheit — pfah!" — „Der Peter geht gar nicht mit," bemerkte ich; „ich thu's nicht mit ihm." — „Bah, mein Junge! Geht er nicht, so fährt er mit, sag' ich dir. Der ist wie eine Klette, ihr werdet ihn nicht mehr los, — denke an mich!" Und da ich verdutzt und ingrimmig schwieg, fuhr er fort: „horch, ich habe schon an dich gedacht. Es geht noch mehr an eurem Bord vor, glaube ich, was ein ehrlicher Bursch nicht leiden darf. Ich habe dir daher einen Gesellen zugeordnet, der morgen eintreten wird. Du kannst dich auf ihn verlassen, mußt aber nicht so thun, als ob du ihn kenntest — es ist Christopher Lund." — „Der!" rief ich heidenfroh, „na, dann ist alles gut!" — „Das will ich nicht grade behaupten," war seine trockene Antwort, „aber jedenfalls wird's besser als es war."

„Wir saßen bei diesem Diskurs in der Ecke, nahe am Schenktisch und an der Thür in's Hinterzimmer, damit ich mich vor unerwünschten Blicken gleich salviren könnte, und der Alte hatte dabei stets das Fenster auf die Straße im Auge, während ich ein wenig umherschaute, denn mir war es nicht halb recht, daß ich von der Katharine heute auch nicht den Schimmer eines Segels zu sehen kriegte; ich wußte noch nicht, daß sie draußen vor der Thür stand als regulärer Wachposten.

„Da legte der Alte sein dickes Kinn in die Hand und sagte mit einem gewissen gleichgültigen Ton: „nun, das wäre denn im Reinen. Und also, um von dem Einen ins Andere zu kommen — was gibt's sonst Neues, mein Junge?" — „Daß ich nicht wüßte," versetzte ich verwundert, denn die Frage war mir nicht

Digitized by Google

wenig kurios und erschien mir eigentlich dumm; denn was sollte ich an Bord Neues erfahren? — „Je nun," meinte er, „hast du noch nichts von dem großen Diebstahl gehört, der in der letzten Zeit passirt ist?" — „Ich?" sagt' ich, „nein, wieso?" — „Na," gab er zur Antwort, „ich frage nur so, denn es ist ein freches Stück und alle Avisen sind davon voll. Da, lies!" Und damit schob er mir so ein Blatt hin, in welchem von Obrigkeitswegen bekannt gemacht wurde, daß einem Handlungshause Mantelsäcke und Koffer mit Silberzeug und sonstigen Werthsachen entwendet seien, welche ihm von einem verreisten So und So anvertraut und neben dem Kassenzimmer in einem eisernen Geldschrank aufbewahrt gewesen. — Ich ließ das Blatt auf den Tisch fallen und sah meinen Nachbar vermuthlich ganz dumm an, denn mir war, als habe mich einer auf den Kopf geschlagen, so brummte es darin.

„Nun," sagte er nach einer Weile, „du siehst ja drein wie ein angestochen Ferkel. Was gibt's?" — „Weiß nicht, Herr! 's ist aber 'ne verflixte Geschichte!" — „Hör'," sprach er wieder, „wo der Peter van Auwn in 'ner Stadt ist und so was passirt, da denke ich nur an ihn. Was meinst du?" — „'s kann möglich sein," versetzte ich. — „Und wo ist ein besserer Versteck als an Bord eines Schiffes?" meinte er, mich immer scharf anblickend. — „Freilich, Herr," entgegnete ich, „und ich wüßte auch schon was von Koffern und Felleisen; aber gegen meinen Kap'tän sage ich nun einmal nichts; bisher hat er es nicht um mich verdient. Und es stimmt auch nicht in der Zeit. Denn das da ist ja ganz neulich passirt." — Er schüttelte den Kopf. „Hm, es kann auch schon vor drei, vier Wochen geschehen sein; die Schlösser sind unverletzt, und sie haben lange nicht mehr nach dem Plunder gesehn." — „Nun," versetzte ich nachdenklich, „das ist wie

Digitized by Google

es ist. Sagt und beweist mir, wo ich ich dem Peter Eins anhängen kann — und es geschieht mit Plaisir; aber der Schiffer bleibt aus dem Spiel, wenn er sich nicht selber hineinmischt." — „Schon recht," gab er zur Antwort, „aber du hältst viel zu viel auf den Wilhelmson; er ist's gar nicht werth. Doch du weißt nun, woran du bist und kannst darnach deinen Cours nehmen. Jetzt mache dich an Bord, und morgen kommt Christopher."

„Also, das war heut; morgen trat der alte Bursche ein, und ich hätt's nie geglaubt, daß sich ein Mensch so verstellen könne. Ich kannt' ihn kaum wieder, so wußt' er sich zu geben und zu nehmen; und wenn ich, wiewohl ich doch ein befahrener Mann war, von den Andern für einen halben Jungen gehalten wurde, so schienen dem Christopher dagegen all die bärbeißigen Gesellen für pure Kinder zu gelten; so begegnete er ihnen, schnauzte sie ab und stellte sich über sie, als gehöre es sich nicht anders. Und nachdem er gleich am ersten Abend den wildesten von ihnen mit ein paar merkwürdig blauen Augen zu Bett geschickt — er war ein regulärer Boxer, wie's in Westminster keinen bessern gibt, — stand er zwischen uns, als sei er seit Jahren schon der Erste. Mit mir hielt er's mäßig, grade wie es recht war; beim Schiffer wußt' er es gleich gut zu treffen, so daß er bald oft genug mit ihm zusammensteckte, und dem Peter van Auwn, der in diesen Tagen wieder häufig an Bord erschien, drehte er den Rücken zu und that, als existire die schmutzige Menschenseele gar nicht in der Welt. Ja, ein paarmal, wo der Bursche sich dennoch an ihn wagte, schnob er ihn grob genug an, und wenn der Peter dann wie üblich aufbrauste, maß ihn der Alte nur mit einem grausam verächtlichen Blick oder zeigte ihm die Fäuste und hieß ihn zum Teufel gehn. Was wollte da der Peter machen? Er kannte den alten Hahn und hütete sich.

„Nun weiß ich nicht, waren sie vom Herrgott oder von

Digitized by Google

ihrem Verstande verlassen, oder hatten sie gar besondere und subtile Absichten, die Unsereiner nicht kapiren kann, — genug, plötzlich legte das Schiff in den Binnenhafen herauf und ankerte drüben an der Stelle, welche man „das alte Werft" heißt, und die du dort durch das Guckloch sehn kannst. Da waren wir denn freilich nahe genug beim Jakob Harloff, aber die andern Leute gingen nach wie vor ihre alten Wege, und Christopher und ich mußten uns, wenn wir herwollten, verdammt in acht nehmen. Denn auf mich achtete man, und auf das Haus und seinen Wirth war unser Kap'tän gar schlecht zu sprechen. Jakob hatte ihm bei Gelegenheit auf's neue des Zimmermanns Loch gewiesen und erklärt, er wolle mit „so Einem" nichts zu thun haben. Trotz alledem saß ich in jenen acht Tagen mehr als einmal hier und hing mich immer fester an das Mädchen, die Katharine, die sich auch immer fester an mich schloß. Ja es kam schon zwischen Jakob und der Alten und mir zur Rede, ob ich mich nicht los machen, mich als Bootsfahrer setzen und mit der Dirne regulär zusammenspliſſen lassen sollte. Mein Dienst ward mir darüber immer mehr zum Verdruß, und endlich ging ich eines Tags offen hieher und kehrte mich nicht an die Fratze unseres zweiten Steuermanns, der hinterher kam und nach mir durch die Fensterscheiben schaute.

„Na, ja," sagte Jakob Harloff kopfschüttelnd, als er dies alles sah, „da bist du nun, du verwetterter Narr, und tollköpfig wie ein Matros', sag' ich. Hast du keine Geduld?" — „Ne," versetzt' ich, „nicht mehr! Was soll all' die Narrethei? Und am Ende, weßhalb soll ich nicht gehn, wohin's mir beliebt?" — Und die Dirne, die dabei stand, meinte auch: „aber Baas, wenn er mir zu Liebe geht, was will man ihm dann? Wer hat sich da herein zu mischen?" — Der Alte schüttelte wieder den Kopf und steckte seine Thonpfeife in das Feuer des Ofens,

Digitized by Google

um sie so kurzweg wieder anzuzünden; und dann sagte er so recht geruhig; „ja ja, Liebesleute sind stets Narren! — Ihr werdet's schon erleben, denk' ich. — Indessen," fuhr er fort und stieß dabei ein paar Züge aus, daß man hinter dem Dampf sein Gesicht kaum sehn konnte, „ich bin, so weit ich wollte, und es kann mir am Ende recht sein. Und wenn die Teufelei kein Ende nimmt, mein Junge, so hast du hier deine Koje so gut wie an Bord. Daran soll's nicht fehlen." Damit wandte er sich ab und ließ uns allein.

„Laß dir die Zeit nicht lang werden, Schiffsmaat," fuhr der Erzähler fort; „das alles mußte am Ende gesagt werden, um mein Garn in richtigen Gang zu bringen. Aber nun bin ich auch schon nah genug am Schluß, der schneller und wilder kam, als es einer von uns vermuthet, und auch auf andere Weise.

„An dem Abend war ich kaum wieder an Bord, als auch der Schiffer zurückkam, in einem Zustand, wie ich nie wieder einen Menschen gesehen — er war, wie seither oft genug, so kanonenvoll, daß er kaum noch etwas von Besinnung in sich hatte; und dennoch brauchte er die, da er eben eine Nachricht empfangen, die ihn wohl hätte nüchtern machen müssen: es sollte bei uns, wie bei allen Schiffen im Hafen, knall und fall eine Durchsuchung statt finden, und der Hafenmeister hatte wider Eid und Gewissen unserm Alten das gesteckt. Nun war der betrunken und doch voll einer Angst, deren Grund ich mir denken konnte, und wenn ihn die letztere aufjagte und zum Handeln auftrieb, so warf ihn das Getränk in dem nächsten Augenblick wieder um. Und so ging's ab und auf. Er rief den Christopher und mich, und wußte für's erste uns nichts zu sagen, was er von uns wolle. Er lallte endlich: „die Kisten! die Koffer! Die verdammte Polizei!" — und vermochte kein weiteres, klares Wort herauszubringen. Kurz es dauerte eine geschlagene halbe Stunde, bis wir

Digitized by Google

endlich erfuhren, daß wir beide mehrere Kisten und Koffer und Felleisen aus einem kleinen Verschlag neben der Kajüte heraus-langen und in ein ander Versteck stauen sollten, damit sie der Polizei entgehen möchten, deren Besuch uns vielleicht noch zur Nacht bevorstände.

„Nun also, wir thaten's nach Ordre und hatten unsere liebe Noth mit dem schweren Gepäck. Und da der Schiffer, der ein wenig nüchterner geworden, fortwährend trieb und fluchte und endlich selber Hand anlegte, so geschah's in der Eile oder durch sein Taumeln, daß der letzte Koffer, — ein schwerer Kasten mit Seehundsfell überzogen — beim Transport uns aus den Händen glitt, gegen eine scharfe Kante stieß, aufsprang und seinen In-halt über die Bohlen schüttete. Das war ein Tafelgeräth von Silber, wie ich nie was Schöneres gesehen und sonst nur ein-zelne solche Stücke an einem Schaufenster erblickt hatte. Man hätte einen ganzen Laden damit ausschmücken können!

„Hollah — sapperment!" ruf' ich und wisch' mir die Augen, denn ich bin wie geblendet von dem Gefunkel, — „was ist das?" — Und der alte Christopher pfeift hell auf vor Verwunderung, und Ketelhoek steht dabei mit offenem Maule — vor Schreck, denk' ich! — da springt die Thür auf, der Peter van Auwn und der zweite Steuermann stürzen herein, stehn, starren, der Steuermann ruft: „das Polizeiboot!" — Der Peter schreit: „der Heinzen da? Der Schuft, der uns verrathen?" — „Ja, er war beim Jakob Harloff!" zischt der Andere, — und indem brüllt der Schiffer auf wie ein wildes Thier und fährt auf mich ein und hat ein Stück Silber vom Boden gerafft und schlägt mir damit auf den Schädel, daß ich hinstürze wie todt — und was weiter mit mir passirt, weiß ich nicht.

„Ich weiß auch nicht, wie lange ich so gelegen habe. Das Erste, dessen ich mich erinnere und was wirklich meine fünf Sinne

Digitized by Google

wieder in Gang brachte, war eine menschliche Stimme, die flüsternd in mein Ohr klang; und da diese Berührung noch zu schwach sein mochte, fühlte ich mich gleich drauf gepackt und geschüttelt, kam zu mir selbst und fragte, was man von mir wolle, und was denn eigentlich los sei? — „Sei still oder verdammt!“ murmelte die Stimme — es war die Christophers, — „es hat mir Müh genug gemacht, die Bestien aus dem Weg zu bringen! — Komm!“ — Da rappelt' ich mich auf, aber der Leib war mir wie zerquetscht und zerschlagen. Ich kann dir sagen; es mag ein schönes Lager sein, so eins auf dem puren Silber, — aber ein verdammlich hartes ist es auch; und es ist eigentlich ein unchristlich Stück, einen Menschen bei lebendigem Leibe so auf Schüsseln und Tellern anzurichten, als sei er so eine Art von Hühnerfricassee. So zerknickt fühlt' ich mich, sag' ich dir, und hätte mir Christopher nicht geholfen und mich gestützt, so wär' ich noch lange nicht aus dem verdammten Loch gekommen.

„So ging's denn noch zur Noth; meine Sinne wachten auch allmälig wieder heller auf — ich hörte schon, daß nicht weit von mir Einer aus Leibeskräften schnarchte — aber dennoch blieb es noch ein hartes Stück, als ich nun dem Christopher nach und aus dem Kajütenfenster mußte und dabei keinen Lärm machen durfte. Drunten saß ich alsbald im Boot, und als der Alte und noch ein Anderer nun mit mir abschoben, und als ich die Nachtluft um mich brausen fühlte — es war zu Ende Oktober und hatte zu einem hübschen Sturm aus Nordwest angesetzt — da ward mir ganz wohl und ich konnte endlich über die Canaillen dort an Bord fluchen und nach dem weitern Hergange fragen.

„Da erfuhr ich denn, daß man mich nach meinem Hinsturz mit sammt dem Silberzeug kopfüber in das Loch gestoßen; daß darauf die Polizei gekommen und gespürt, wie üblich, ohne was zu finden. Peter sei schon vorher verschwunden; der Schiffer

Digitized by Google

habe auf den alten Rausch ein Glas Steifen gesetzt und liege todtbetrunken drinnen, — die Andern habe Christopher so oder so aus dem Wege gebracht und dann mich herausgeangelt. Seit er an Bord war, hatte er drüben am alten Werft einen bekannten Bootsmann stationirt, daß er immer für ihn parat sei; und da er nun gegen Abend erfahren, daß uns die Polizei besuchen werde, hatte er ihn wohlweislich zur Nacht ans Schiff bestellt.

„So berichtete er; und nun legten wir hinüber ans Land, klopften den alten Harloff heraus, und dann kehrte Christopher an Bord zurück, um auf das Weitere zu achten. Wir hofften, seine Abwesenheit sollte nicht bemerkt worden sein.

„Ich muß wohl arg ausgesehn haben, — blaß, voll Schmutz und Blut, wie es eben nach solcher Affaire und nach dem Aufenthalt in dem unsaubern Loch natürlich war — denn die beiden Alten machten, da sie mich sahen, ein paar gar kuriose Gesichter, und die Katharine, welche auch um den Weg kam, schrie hell auf und hinaus und verdeckte sich die Augen. Aber das war nur für den ersten Aulauf, denn dann guckte sie mich erst recht zärtlich an, als wolle sie alles wieder gut machen, das liebe Ding, und sie warf mir vor den Augen der beiden Alten die Arme um den Hals und meinte: sie wolle mich schon wieder herauskuriren, aber das sei mehr als schändlich, mich so zu behandeln, — und dafür müsse Strafe sein. Der alte Jakob nickte ernsthaft: „so soll es auch werden!"

„Bis dahin war mir noch immer ein wenig wirbelig und duselig zu Muth gewesen, von wegen, weil der Schlag sehr stark, und ich hatte fast nur gehört, aber nicht selber geredet und auch nur wenig nachgedacht, denn es redeten ja Andere genug und dachten und handelten auch für mich. Allein jetzt bei den Worten der Dirne und des Jakob war's mir, als wacht' ich jählings auf und fände mich wie ein Wickelkind in den Händen und den

Digitized by Google

Köpfen Anderer. Und so knirscht' ich mit den Zähnen und fluchte etwas weniges, und nachdem ich mich so erleichtert, meinte ich: sie sollten nicht sorgen, ich wollte mir schon selber mein Recht und meine Rache schaffen, denn was zu arg sei, sei zu arg. Mit einem Langfinger wollte ich nicht fahren. Und das war meine Herzensmeinung.

„So standen wir und diskurirten, und es war so eifrig, daß wir nichts davon hörten, wie mittlerweile der Nordwester zum vollen Ausbruch gekommen und um das Haus heulte und an die Fensterladen stieß, wie der Regen niederprasselte in wilden Schauern und dazwischen hie und da der Donner murrte. Es war eine grimmige Nacht! — Und plötzlich pochte es hart an die Thür — oder war's an einem Laden? — und indem der Alte sagte: „nun, wer kann das sein? — Salvir dich, Heinzen! Ins Hinterzimmer mit ihm, Mutter!" knallte ein Donnerschlag über uns los, wie ein Achtundvierzigpfünder, sag' ich dir, daß selbst wir Männer zusammenfuhren und die Katharine hellauf schrie. Aber die Mama ließ mich fort — sie war damals so resolut wie jetzt und fürchtete sich vor dem hellen Teufel nicht — und Jakob ging hinaus, die Thür zu öffnen; denn den Laden hätt' keine Menschenkraft aufgebracht, dieweil der Wind davor stand wie eine Mauer, sag' ich dir.

„Wir waren im Nebenzimmer und eben hinter der Thür, als Jakob draußen rief: „na, Geduld, Geduld! Du hast's eilig, mein Junge!" Und gleich darauf setzte er — wieder im erhellten Zimmer — drohend hinzu: „also Ihr? — Und Ihr wagt Euch zu mir ins Haus, Ihr Schuft?" — „Ordre parirt!" „Es ist an der Zeit!" versetzte Peters Stimme, und indem ich auffahrend hinaus wollte, riß mich die Alte zurück, und drohte mit der Faust und murmelte: „bist du nicht klug, Satanskind? Du bleibst hier und muckst dich nicht!" — Und draußen sprach

Digitized by Google

Jakob zornig: „ja, es ist an der Zeit, daß ich Euch den Kopf zerquetsche, wie eine hohle Nuß, Gesell, wenn Ihr Euch nicht im Augenblick packt!“

„Hund!“ brauste der Peter auf, „wagt Ihr zu trotzen, wo ich Euch das sage? Ich stehe hier für den Kapitän Wilhelmson und suche einen Mann, der ihm entlaufen und zu Euch geflüchtet. Der Hafenmeister hat schon die Anzeige und wird gleich hier sein. Gebt in Gutem nach oder —.“ — Jakob lachte rauh. „Was geht mich der Hafenmeister an, zur Nacht, in meinem Hause? Und was Ihr und das andere Pack? Angst habe ich keine,“ setzte er hinzu, „und Eure langen Finger reichen nicht in meine Kojen!“ — Da stieß der Peter einen Schrei der Wuth aus und brüllte: „herbei, alle Mann! Wir wollen Euch unsere Finger anmessen! Herein, Jungen!“ — Und der Alte schrie: „was ist das? Wer wagt es, zur Nacht in mein Haus zu fallen?“ Und dann hörten wir ihn noch hinzusetzen: „beim Donner des Himmels, ich will euch zeigen —!“ Im nächsten Augenblick war alles voll Lärm und Gebrüll; die Katharine schrie hell auf; ich schleuderte die Mama auf die Seite und stürzte nach vorn — da stand ein gutes Dutzend von unserer Mannschaft, voran der Peter und der zweite Steuermann, und an der Thür der Hafenmeister Jonas und mein Schiffer, dessen Augen gläsern genug drein schauten. Und sie hatten Säbel und Messer, und Jonas rief jetzt: „da ist ja der Ausreißer! Greift ihn und macht ein Ende!“ Und der Steuermann, der tolldreiste Gesell, sprang vor und wollte mich packen.“

Der Erzähler machte eine Pause, legte seine Pfeife bedächtig auf den Tisch, füllte sein Glas, leert' es und saß dann einen Augenblick mit gekreuzten Armen und starren Blicken regungslos da, bis sein Genoß den Kopf schüttelte und sagte: „Donnerwetter, das muß ja ein Hauptskandal gewesen sein, und ich weiß nicht,

Digitized by Google

was ich gäbe, wär' ich dabei gewesen! Aber so gut ist's mir nie geworden, und habe meine Kräfte niemals recht brauchen können!" Und dabei beschaute er wieder mit schier kummervollen Blicken seine furchtbaren Fäuste, die er beide vor sich auf den Tisch gelegt und nun ein paarmal langsam hin und her schob, daß die feste Platte darunter bebte.

Ueber Heinzens Gesicht zuckte ein wildes Lächeln. „Sei ruhig," sprach er dann, „wir waren auch Manns genug dazumal und zeigten das auf dem Fleck. Denn als der Steuermann nach mir langte, da flog er zurück in den Haufen der Seinen, und mittlerweile wachte auch der Jakob Harloff auf; sein Haar sträubte sich, seine Augen traten schier aus dem Kopf heraus, er sah gradezu schrecklich aus, der alte Gesell, und mit einer Stimme, die wie der Donner rollte, brüllte er: „Heinzen, lange mir den Kuhfuß her — da steht er am Schenktisch! — Nimm dir 'n Messer! Und Weib — reiß an der Glocke! Räuber und Diebe — ich will euch lehren, beim Jakob Harloff eure Tollheiten zu probiren!" Damit hatte er den Kuhfuß schon in der Faust, schwang ihn, als sei's nur eine Schneidernadel, und warf sich auf die Bestien. Und ich wollte nicht dahinter bleiben und stürzte mich auf die Giftkröte, den Peter, während die Alte am Glockenstrang zog, der neben der Schenke baumelte, und die Katharine aus allen Ecken hervorschrie. Und über uns rollte der Donner und peitschte der Regen und heulte der Wind. Aber darauf hörte keiner.

„Dich muß ich haben, verdammter Sohn eines Hundes!" schrie ich und warf mich auf den Peter mit aller Gewalt, die ich in mir fand; doch er wich mir aus und stieß von der Seite mit dem Messer nach mir, das aber nur meine Schulter streifte. Und dann katzbalgte ich mich mit diesem und dann mit dem, und der Alte leuchtet mit seinem Eisen — hätte er Ernst gemacht,

Digitized by Google

möchte mancher das Aufstehen vergessen haben — und das alles ging in einem Hin- und Hergezerre, in Schreien, Fluchen und Schlagen so fort, bis ein paar Bootsleute erschienen, die in der Nähe wohnten und durch die Glocke der Mama herbeigerufen waren. Zugleich hatte endlich auch wohl ein Nachtwächter um die Ecke zu gucken gewagt, — genug, es hieß plötzlich: „die Polizei! Eine Patrouille! — Salvirt euch!" — Und nun ging's etwas ernsthafter los, denn die Canaillen wollten hinaus, und wir wollten sie nicht hinauslassen. Von dem Hafenmeister und meinem Schiffer hatten wir schon seit einigen Augenblicken nichts mehr gesehn.

„Ich ring' mit dem Steuermann — er wollte mich partout mit an Bord haben und ich ihn ebenso partout nicht davon lassen — da seh' ich den Alten, der sich bis zur Thür Bahn gebrochen — die Mama steht da neben ihm mit einem Zinnkrug in der Faust — sein Eisen hoch heben und hör' ihn rufen: „Katharine, hinten herum und schließ die Hausthür, daß sie das volle Nest finden!"

„Die unglückliche Dirne springt nach dem Hinterzimmer, um nach Befehl zu handeln. Aber der Peter wirft sich ihr entgegen und packt sie und stößt nach ihr mit dem Messer — sie schreit nur ein klein wenig und stürzt hin — der blutgierige Hund ruft: „alle mit miteinander jetzt! Freie Bahn!" — sie stürzen in festen Haufen auf die Thür zu, stoßen die Alten, die Nachbarn zur Seite, brechen draußen durch die tölpelhaften Polizisten und Soldaten und drinnen bleibt keiner, als nur der Steuermann, dem mein Messer im letzten Augenblick in die Rippen gefahren. Denn als ich das Mädchen stürzen gesehn, habe ich aufgeschrieen wie wahnsinnig, erzählte mir hinterdrein die Mama, und mich den Abziehenden nachgestürzt und dem Steuermann, der sich noch einmal umgewendet und nach mir ausgeholt, das Messer bis ans Heft in den Leib gestoßen.

Digitized by Google

„Ich weiß das freilich nicht," setzte Heinzen nach einer Pause hinzu. „Meine Besinnung hatte der Schrei der Dirne mit in alle Lüfte geführt. Und wie die Alten meine That sahen und von draußen den Lärm der erneuten Schlägerei hörten, da sprangen sie zu, rissen mich fort und davon, und die Mama transportirte mich hieher, in dies gute heimliche Nest. Da fand ich mich nach einer Weile wieder und wollte hinaus; allein die Thür war fest verschlossen, und da ich von fern noch Lärm und Geräusch vernahm, so zog ich mich wieder zurück und setzte mich in stumpfem Brüten dort auf die alte Bettlade. Denn es war mir am Ende doch, als ob ich da drunten jetzt von Ueberfluß sein möchte.

„Wie ich nun so saß und brütete, an all das Geschehene dachte, an das arme Kind, das für uns in den Tod gelaufen, an das erbarmungslose Ungeheuer, das den Stoß gethan und damit auch mich recht mitten in's Herz getroffen, und das nun leer und ungestraft ausgehn sollte — siehst du, Schiffsmaat, da war mir zu Muth, als hätt' ich weinen können vor Wuth und Jammer, wie ein Kind, und es packte mich ein Ekel an Welt und Leben und Menschheit, daß ich meinte, es wär' zum besten, das alles von mir zu werfen. Ich horchte nicht mehr ins Haus hinein und nicht mehr hinaus, obgleich da draußen sich mittlerweile ein fürchterlicher Lärm erhob. Ich sah nicht um mich, obschon sich das alte Loch plötzlich durch das Deckfenster dort seltsam zu erhellen begann, so mit einem rothen, aufzuckenden Licht. Und als es nach und nach wieder erstarb — nach Stunden vielleicht — es war mir egal. Ich saß und saß und brütete, und erst als gegen Morgen die Thür aufging und die Mama mir eine Herzstärkung brachte, schaute ich auf, guckte sie an, ließ mich da an das Guckloch führen, sah draußen im Hafen den dampfenden Rumpf meines alten Schiffes — es war fast bis aufs Wasser her-

Digitized by Google

unter verbrannt — und ließ mir erzählen, was mir aber erst viel später wirklich in den Kopf kam; denn an dem Morgen ging's an meinen Ohren vorüber.

„Was soll ich noch viel sagen?" fuhr Heinzen nach einer Pause fort, in der er sich ein paarmal über die bleiche, feuchte Stirn gestrichen und die Pfeife wieder aufgenommen hatte, ohne sie jedoch anzuzünden. „Das meiste wirst du von dir selber begreifen, Schiffsmaat. Der Jonas hatte seine Hand nicht in Auswanderungs-, sondern in Sklavengeschäften, wobei dazumal ein ungeheurer Profit zu machen war. Der „Engelländer" konnte der Sache noch nicht ganz zu Kopf kommen, wenn er sie auch schon schwierig machte. Der Peter hatte dazu seine Absichten auf ein bischen Kaperei und Seeraub gerichtet, und da er den Schiffer durch den verhehlten Diebstahl ganz in Händen hatte, so brachte er ihn leicht genug herum. So schloß sich denn eins ans andere, wie ich dir erzählt.

„Der Peter und der Kap'tän waren im Getümmel der Nacht davongekommen; die Uebrigen hatte man gefaßt — auch den Jonas — und hielt sie in Haft. Das Schiff war von Gott weiß wem angezündet, und als man an Bord gekommen, konnte man kaum noch den alten Christopher retten, der an Händen und Füßen gebunden dalag. Von den gestohlenen Waaren fand man nichts, es brannte drunten lichterloh. — Nach mir suchte man — die Alten hatten angegeben, ich sei mit aus dem Haus gelaufen — der Steuermann war todt, das arme Mädchen starb, bei den Andern waren ein paar mit argen Wunden und Knochenbrüchen. Aber von dem allen war eigentlich wenig die Rede, da es erwiesen, daß ein regulärer Ueberfall statt gefunden und wir gegen das Gesindel nur Nothwehr geübt. Jakob Harloff war daher auch auf freien Füßen — er stand im besten Ruf. Ich aber, hatten die beiden Alten ausgemacht, sollte verborgen bleiben,

Digitized by Google

da, wie Jakob sagte, des Kohls schon genug und nicht mehr von Nöthen sei.

„Die Alten haben christlich an mir gehandelt; sie haben mich verpflegt, sie haben mich aufgemuntert, mich verborgen — das alte Nest hier ist sicher und, wie viel und wie oft man suchte, es ward nie entdeckt — sie haben mich endlich um die Weihnacht, da wir offen Wasser hatten, auf eine Jacht geschickt und mir hinausgeholfen aus diesem verdammten Hafen.

Die Katharine ist am Morgen nach jener Nacht zwar noch lebendig gewesen, aber ohne Besinnung und Erkenntniß. Der Athem war schon ganz flau, und als ich mich mit der Alten hinunterschlich und an ihrem Lager kniete und sie in den Armen hielt, hat sie noch ein paarmal geschnuckt — und dann ist das arme Ding gestorben. — Das ist nicht anders bei den Landmenschen; die können nichts vertragen. Ein rechter Seemann, glaub' ich, wär' von solch einem winzigen Loch nicht einmal unpaß geworden." Er schwieg.

„Und hernach?" fragte Wilm — seine Stimme war nicht laut und schien wirklich ein wenig bewegt. —

„Hernach?" wiederholte Heinzen und zuckte die Achseln. „Hernach hab ich einen grausamen Ekel gehabt an der ganzen Frauenzimmernation, denn je mehr ich sah, desto besser verstand ich's, was für ein sauberes kleines Fahrzeug das arme Ding gewesen, und daß kein anderes ihr gleich — dann ging ich zu Schiff und habe jahrelang alle Meere der Welt durchkreuzt und bin unter allen Flaggen und auf allen Schiffen gefahren, die einen Namen haben. Dem Ketelhoek bin ich ein paarmal begegnet — das heißt, versteh' mich wohl, nicht persönlich grade, denn mit ihm hatte ich eigentlich nichts zu thun und ich hätte die Bestie mit dem Fuß von mir gestoßen, wo ich sie selber getroffen. Aber ich hörte mehr als einmal von ihm, daß er seinen eigenen

Digitized by Google

Namen wieder angenommen und das alte Wesen in alter Weise treibe, wie du es dazumal auch berichtet. Er hat sich durchzuschwindeln gewußt und ist, wenn du darnach fragst, Schiffsmaat, vor 'n Jahrer vier droben in S. vollends übergeschnappt und elendiglich gestorben. Doch was that und thu' ich damit? — Ich wollte den Peter finden. — Aber der war fort; und das erste, was ich von ihm hörte, war das, was du mir dazumal von ihm berichtet."

Wilm stand auf und reckte sich. „Weißt du was?" sagte er dann. — „Was?" — „Zweierlei, Schiffsmaat! Zuerst — nun bin ich ganz davon absolvirt, daß ich dem Bluthund dazumal hinter die Ohren schlug und ihn ins Gras beißen ließ. Und dann — da muß es dich ja heidenfroh gemacht haben, als ich dir von seinem Tode erzählte." — Heinzen stützte den Kopf und schaute nachdenklich vor sich hin. Erst nach einer Weile versetzte er: „weiß nicht! — 's wär' mir, glaub ich, doch lieber gewesen, wenn ich selber ihn einmal so getroffen. Denn ich sag' dir, und glaub's oder glaub's nicht, aber ich lüge nicht, — jetzt ist mir oft, als habe dazumal ich die Wunde gekriegt, die das arme Mädchen in Abrahams Schooß spedirte, und wenn's böses Wetter ist, zuckt es mir wahrhaftigen Gott wirklich in der rechten Brust und mahnt mich an den Schuft und seine That." Er schwieg, sah starr vor sich hin und zündete erst nach einer Weile seine Pfeife an.

Im Gemach blieb es still, bis nach einiger Zeit die Thür aufging und die dicke Wirthin selber sich mit munterem, hochrothem Gesicht hereinschob. „Nun Jungen," sagte sie, „da bringe ich euch eine Extrabouteille, daß ihr Eins trinkt auf euer Glück. Seid ihr nun zufrieden, ihr Murrköpfe?" — Wilm schüttelte den Kopf. „Was gibt's denn, Mama?" fragte er. — „Was es gibt? Sind die Jungen toll?" rief sie. Wozu habt ihr denn die Gucklöcher, wenn ihr nicht hinaussieht? — Euer Schiff ist fort!" —

Digitized by Google

Heinzen sprang auf und eilte mit dem Kameraden an die Oeffnungen, um hinauszuspähen. „Na, Gott sei Dank," sprach er, als er sich wieder aufrichtete; „es war Zeit! Man kommt da in der Einsamkeit auf nichts, als alte Dummheiten." — Die Alte sah bald ihn, bald Wilm scharf an. „Was ist denn hier los?" fragte sie endlich ernsthaft. — „O," versetzte Wilm lachend, „mein Schiffsmaat hat mir nur ein Guckloch in sein vergangen Leben geöffnet — und es sah dort grauslich aus. Darüber haben wir das Ausgucken hier vergessen."

Die Alte zog die Brauen zusammen. „Ihr seid Kindsköpfe," sprach sie finster. „Laßt die Todten ruhen!" — „So wollen wir," gab Heinzen zur Antwort, indem er seinen Backenbart strich. „Gib die Gläser her! Wir wollen Eins trinken auf unser Glück, Fritz — Friedrich — Gottlob Wilm!" — „Ja, versetzte dieser lustig, „und verdammt seien alle alten Geschichten! Aber," fuhr er fort, indem er die Gläser füllte und eines der Alten hinreichte, „die Mama muß mittrinken; es geht sie grade so gut an, wie uns!" Damit stieß er mit ihr an, und nachdem er sein Glas rasch hinabgestürzt, während sie das ihre mit großer Ruhe austrank, legte er plötzlich den Arm um sie und zog sie mit einem lustigen „Hoiho" — unwiderstehlich im Kreise fort.

Heinzen schlug ein helles Gelächter auf, die alte Dame aber brauchte ihre Kräfte so gewaltig, daß selbst Wilms Arm nach ein paar Schritten erlahmte und sie losließ. „Tollkopf!" rief sie athemlos, aber nicht grade böse, „was fällt dir ein?" — „Ei, Mama," entgegnete er munter, „Ihr seid das kapitalste Weibstück, das je ein paar ehrlichen Gesellen geholfen — und das mußte ich Euch zeigen. Wie wär's, wenn wir zwei Beide uns ganz zusammenthäten?" — „Kindskopf!" sagte sie gut gelaunt und schob sich zur Thür hinaus.

Digitized by Google

Die hellen Fenster.

1854.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein wundervoller Herbsttag, wie ihn nur nördliche Breiten so frisch und elastisch, so duftig und doch auch wieder so ganz goldig rein zu bieten vermögen, neigte sich seinem Ende zu und mein Boot lief lustig vor dem halben Winde durch die Wellen hin, welche sich von dem Unwetter des vorigen Abends noch nicht gänzlich niedergegeben hatten und uns hin und wider mit einer tüchtigen Sprühe überschütteten. Da wir allmälig um die weit vorspringende, dicht mit Wald bedeckte Landzunge wendeten, war es beinahe, als ob ein Vorhang ganz leise weggehe und vor unseren Augen eine wunderbar schöne Decoration enthüllte. Doch die Scene hier vor uns war halb großartiger, halb lieblicher, als es jemals auf dem vollendetsten Gemälde mit menschlichen Kunstmitteln wieder gegeben werden kann, in einer solchen Pracht, in einem so allmächtigen Glanz, in einem so göttlich reinen, süßen und tiefen Frieden ruhte Himmel, Land und Meer. Wie wir aus dem klaren Schatten jenseits in diese Flut von Duft und Licht hineintraten, war es so schön, daß ich nach einem Ausruf der Ueberraschung und des Entzückens stumm und unwillkürlich die Hände in einander preßte und mich so weit wie

Digitized by Google

möglich über die Spitze des Fahrzeugs hinaus legte, um durch nichts in der Rundschau gehemmt zu werden und keinen Punkt und keinen Moment des Bildes zu verlieren. Es war so schön, daß selbst mein alter Bootsmann einen Augenblick vergessen konnte, wie er die Fockschoote noch lose in der Rechten hielt. Er stand so überrascht und übernommen, wie man dort zu Lande sagt, neben seinem Ruder, daß er nach einem tiefen Athemzuge die Arme fest über die breite Brust zusammenschlug und gleichfalls schweigend hinaussah. Das Flattern des umschlagenden Segels machte ihn jedoch alsbald wieder aufmerksam, und nach einem letzten raschen Blick vorn hinaus sagte er mit einem leichten Kopfnicken zu mir: „Das da ist's werth, Herr!" setzte sich, machte die Schoote fest, nahm mit einem kräftigen Ruck das Ruder unter den linken Arm, und wir liefen vor dem jetzt zwar vollen, aber ziemlich flau gewordenen Winde langsam hinein in den weiten Busen.

Ja, Gott weiß, Jansen, du hattest recht, mein alter Bursch, das alles da umher war es werth, daß man es ernst und entzückt betrachtete und innig in sich aufnahm. Vor uns lag jetzt die weite Bucht, welche von den Schiffern und Anwohnern die „Oberſee" genannt wird, ein Busen, der von Süden nach Norden etwa drei Stunden breit und von Osten nach Westen ungefähr ebenso tief in's Land hinein gewölbt ist. Für diese Gegenden und ihre durchsichtige Atmosphäre sind das indessen keine Entfernungen, und die Ufer rings waren unseren Augen so nahe gerückt, als ob wir unmittelbar an ihnen entlang zögen. Von der entgegengesetzten Landspitze her breitete sich vor uns ein freundliches und friedliches Land aus, das mit offenen Flächen, mit zahlreichen bald näheren, bald ferneren Wäldern und Wäldchen, mit Höfen und Dörfern weithin sichtbar war. Im Hintergrunde näherte sich die Sonne bereits dem Rande des Horizontes und

Digitized by Google

übergoß den Himmel mit einem prachtvollen und blendend feurigen Glanz bis zu den leichten Wolkenstreifen droben, welche sich nun in die reichsten, schnell wechselnden Schattirungen, in die glänzendsten Farbentöne getaucht hatten. Dort hinten aus dem feurigsten Licht hoben sich die Thürme der alten Stadt so dunkel und schlank hervor, und die Linien ihrer hohen Kirchendächer zeigten sich so scharf und fest gezeichnet, daß man hätte glauben mögen, man werde einen Vogel bemerken können, der sich etwa auf sie niederlasse. Weiter zu uns herüber lag über den Wäldern und Wiesen freilich schon ein leiser, leicht bläulicher Abendduft gleichsam träumerisch gebreitet, aber er verhüllte nichts, er milderte nur die scharfen, harten Linien zu einer unglaublichen Anmuth und — Weiche, möchte ich sagen, und verlieh der ganzen Landschaft, wie ich schon vorhin andeutete, den Charakter eines fast sichtbaren Friedens, einer glückseligen Ruhe. Vor und um uns aber breitete sich die See, und diesseits des kurzen Schattens, welchen dort hinten die hohen Ufer hineinwarfen, legten sich die langen Sonnenstrahlen über die zitternde, hüpfende, murmelnde Fläche so glänzend und doch so milde, als wollten sie die blanke Flut noch einmal so recht innig grüßen und ihr zuflüstern: wir haben dich ja so lieb! Und hinter uns über der weiten, weiten See begann es schon dämmerig zu werden, — denn es war zu fernab von der Sonne, — und die Nacht hob sich leise mit duftigen, dunklen Schleiern höher und höher hinein in den tiefblauen Himmel.

Als wir so kaum merklich weiter gingen den Thürmen der Stadt entgegen, die etwa eine Stunde weit von der See am Flusse liegt, zeigte sich links in der fernsten Ecke der Bucht hart am Strande ein Dorf, dessen Häuschen sich theils um eine Kirche drängten, theils eine mäßige Höhe hinauf gelegen waren und mit hellen Fenstern und rothen Steindächern gar freundlich

Digitized by Google

und sauber zwischen Bäumen hervor und zu uns herüber schauten. Eine kleine Flottille von Fischerbooten lief gerade aus dem Hafen, der dort sein mochte, und kam uns mit geschwellten, braunrothen Segeln kreuzend entgegen, und zugleich schallte ein Abendgeläut gar sanft und harmonisch daher; kurz, das alles lockte und entzückte mich so, daß es mich unwiderstehlich hinzog. Und so sagte ich denn zu meinem Alten: „Hört, Jansen, ich bin ein eigen Kraut. Was Anderen natürlich und herkömmlich erscheint, hat mir stets am wenigsten zugesagt. Wo es irgend angeht, gebe ich wie ein Kind meinen Einfällen nach. Da habe ich Euch nun zur Fahrt nach der Stadt gedungen, aber, was meint Ihr wohl, jetzt gefällt mir das gar nicht mehr und ich möchte lieber nach dem Dorf dort. Seht, wie die Sonne dort in den klaren Fenstern brennt und flammt! Ist's nicht, als ob die kleinen Scheiben uns so traulich ansähen wie helle, treue Augen und sprächen: kommt nur, es ist schon gut bei uns! — Dort möchte ich gern ein paar Tage einkehren, in die See fahren und in's Land laufen dürfen. Zur Stadt käme ich immer noch früh genug."

Er nickte leicht mit dem Kopf einigemal auf und ab. „Wenn's weiter nichts ist, das könnt Ihr haben, Herr," sprach er in seiner gewöhnlichen kurzen Weise, so daß ich bereits auch wie gewöhnlich zu weiteren Fragen übergehen wollte, um überhaupt nur das Nöthige von ihm zu erfahren. Doch hatte ich mich diesmal geirrt, denn indem sich seine rauhen Züge ordentlich ein wenig aufhellten, fuhr er unerwartet fort: „'s ist richtig, zur Stadt kommt man schon noch, Herr. Weiß nicht, was die Menschheit an so einem Steinnest für einen Narren gefressen, daß sie sich da hinein und zusammen drängt. Vom Dorf dort melden Euch die Fenster auch diesmal ganz richtig, wie es steht. Was Ihr von den Augen sagtet, das hab' ich mir selbst schon

Digitized by Google

so gedacht. Und auch wie bei den Augen, man weiß nicht, was hinter solch' einem Fenster ist; manchmal gibt es nichts als Böses drin, und die Augen und die Fenster sehen Euch doch so friedlich an." — „Wißt Ihr auch, wie das Dorf heißt?" fragte ich, da er schwieg. — Er lachte rauh. „Na, das wär' schön, wenn ich das nicht wüßte. Seekirchen heißt es. Und wenn Ihr noch hin wollt, Herr," fuhr er fort, „müßt Ihr Euch bald resolviren; es wird Zeit. Dort von der Tonne an geht es bei dem Winde heut nicht ohne vieles Kreuzen und bei Tage kommen wir dann nicht mehr hin." — „Wenn ich wüßte, daß ich auf ein paar Tage da ein Unterkommen fände —" sprach ich gedankenvoll. „Ist ein Wirthshaus dort?" — „Für solchen Herrn nicht," versetzte er; „aber wollt Ihr bei mir vorlieb nehmen, so sollt Ihr willkommen sein, eine Coje und ein Bett haben und zu essen, was es bei uns gibt." — „Bei Euch, Jansen?" fragte ich verwundert, denn ich hatte bisher gedacht, er sei von der Stadt, zu der er mich hinüber fahren sollte. — „Nun ja, Herr, bei mir," war die Antwort, „ich hause dort, wo Ihr das Haus zunächst am Strande sehen könnt. Also!" Und ohne weiter zu fragen wendete er das Boot in den neuen Segelstrich. „Na, rapple dich, altes Boot," sagte er und schob die Mütze ein wenig nach hinten, und — beim wahrhaftigen Gott! — in die verwitterten Züge wagte sich, freilich ganz schüchtern, aber doch unverkennbar, ein kleines Stück Herzensfreudigkeit herauf, so daß ich hoch aufsah. Denn in den drei Tagen, die wir zusammen gefahren, hatte ich in seinem Wesen und in seiner Stimme kaum etwas Anderes gefunden, als eine stete, jetzt phlegmatische, jetzt beinahe finstere Ruhe und Stille, es müßte denn hie und da noch ein wenig Grämlichkeit und mürrische Schweigsamkeit dabei gewesen sein.

„Wie es scheint, freut Ihr Euch auf die Heimkehr, Jansen?"

Digitized by Google

bemerkte ich freundlich. Doch er hatte schon viel mehr geleistet, als ihm gewöhnlich und genehm sein mochte, und so lautete denn auch seine Antwort so kurz wie jemals: „Ja, Herr, das alte Weib wird ungeduldig sein, weiß nicht, wo ich gestoben und geflogen bin.“ Man sah es ordentlich, wie er darauf wieder in sein Schweigen versank und es sich darin, wenn ich so sagen darf, behaglich machte. Wir gingen indessen in kurzen Schlägen dem kleinen Ort entgegen, dessen Häuschen stets deutlicher und freundlicher zwischen dem Grün hervortraten. Die Sonne stieg tiefer und tiefer hinab, und ein Fenster nach dem andern ward von ihren Strahlen verlassen; zuletzt tauchte sie ganz unter und als wir an der leichten Landungsbrücke anlegten, ruhte das Dorf und der rechts ganz nahe sich dranschließende Wald bereits in dem Duft einer milden, bläulichen Dämmerung, und der zu dieser Jahreszeit stark fallende Thau begann unsere Kleidung feucht zu machen. Die Fischer waren auf der See, ihre Angehörigen in den Häusern; vom obern Dorf schallte zwar noch lustiges Lärmen und Jubeln von Kinderstimmen herüber, hier unten am Strande aber war nichts Lebendiges zu sehen und zu hören. Als Jansen jedoch die Bootskette an einem Ringe in der Brücke befestigte, kam aus dem nächsten Hause eine Frauengestalt trippelnd daher und auf uns zu. „Bist du's endlich, Vater?“ rief sie.

Sein Gesicht ward wieder ein wenig freundlich, als er sich von der Befestigung der Segel aufrichtete, leicht wie ein junger Mensch über den ihm im Wege lehnenden Bootshaken sprang und ihr die braune Hand hinaufreichte. „Bin's schon, Mutter,“ sagte er, und auch seine Stimme war nicht so rauh wie sonst, „bin's schon; guten Tag, Alte.“ — „Ich dachte, du kämst gar nicht mehr,“ meinte sie. — „Dummes Zeug!“ versetzte er, „wo sollt' ich sonst bleiben? Die See mag mich noch nicht.

Digitized by Google

Aber zum Schnacken ist nachher Zeit; jetzt spring voraus, Alte, und rüste dich, der Herr da wird ein paar Tage bei uns in Kost und Logis sein." Erst jetzt wandte sie mir ihren Blick zu, der freundlich und neugierig zugleich war, und mit einem kleinen Knix redete sie: „Ei, Klas, das ist nicht recht; der Herr wird sehr vorlieb nehmen müssen, denn es geht schlecht mit dem Fischen. Aber doch, Herr, — Ihr seid schönstens willkommen." Und damit wendete sie sich und lief für ihr Alter noch schnell genug dem Hause zu. Alsbald folgten auch wir ihr über einen natürlichen Rasenplatz an das sauber gehaltene und roth gefärbte Stacket, welches den gewöhnlichen kleinen Blumengarten vor dem Hause umschloß. Und die Frau öffnete mir die Hausthüre, machte wieder ihren Knix, bot mir die an der Schürze abgewischte Hand und wünschte mir Willkommen und Gottes Segen. Im Zimmer kam Klas alsbald zu uns, schüttelte mir gleichfalls die Hand und ließ mich in eine nebenan liegende kleine Kammer schauen, wo bereits ein Bett stand. Das sei mein Logis, meinte er lachend; dann verließ er mich und ich gewann Zeit, mich im Wohnzimmerchen umzusehen.

Die Stube war nicht groß, die Wände reinlich geweißt, der Mobilien wenig, doch waren sie sauber gehalten und deuteten auf einen gewissen Wohlstand. Davon sprach auch, daß vor den Fenstern hübsche weiße Vorhänge waren, auf den Brettern dazwischen einige Topfpflanzen standen und an den Wänden hie und da ein Bild, ein altes Seestück oder dergleichen, hing. Kurz, das alles machte einen durchaus behaglichen und traulichen Eindruck. Dazu trug auch die rings herrschende Stille bei, denn das Ticken der Uhr und das Sprudeln und Zischen einer in der Küche gebratenen Speise bildeten alles vernehmbare Geräusch. Es währte nicht lange, bis das Ehepaar wieder erschien und die Frau den Tisch herbeizog, deckte und die

Digitized by Google

Speisen auftrug. Klas war hier unterhaltender und gesprächiger, als auf der Fahrt, die Frau munter und redselig, ich selbst fand gleichfalls genug zu fragen und zu antworten. Nach Tisch gingen wir noch hinaus, setzten uns vor dem Stacket auf ein dort liegendes Stück Rundholz und plauderten oder — wie man das dort zu Lande heißt — schnackten weiter. Die Nacht war wohl kühl, aber gar still und lieblich; und vom dunklen, weiten, ruhigen Gewölbe des Himmels schimmerten die Sterne und spiegelten sich in den Wellen der müden See. Ganz hinten, fern von uns im Meer zeigte sich ein kleines, glänzendes und schwankendes Licht, — die Laterne am Bord eines Fischerboots. Das war alles, was wir von der Menschheit spürten, da sie im Dorf bereits längst zur Ruhe sein mochten. Wie wird man so friedensvoll nach solcher Abendrast, wie wird das Herz dabei so zufrieden und der Kopf so ruhig, wie sorglos und, ich möchte sagen: milde schließt man dann die müden Augen und gibt sich dem treuen Schlummer hin.

So freundlich und anheimelnd mich das kleine friedliche Nest am ersten Abend aufgenommen, ebenso fand ich es auch am nächsten und an den folgenden Tagen, an Fortgehen mochte ich gar nicht denken, denn ich genoß mit Wonne der Ruhe und Erfrischung, die ich draußen im Weltgetriebe und in den Stunden der Ermüdung so oft sehnsuchtsvoll und vergeblich gesucht. Mit dem Ausruhen des Körpers ist es nicht gethan, auch der Geist will sich hin und wider einmal so zu sagen in den sonnigen Schatten eines Baumes auf den Rasen strecken, sich die Naturfrische anwehen lassen und nichts haben und nichts thun, als ungestört und einsam sein. Das fand ich hier. Das Leben war unglaublich einförmig, alles ringsum einsam und in sich beschränkt. Die Schiffer waren noch nicht daheim, die Fischer und die Bootsfahrer, zu denen auch Jansen gehörte, meistens

Digitized by Google

in ihrem Geschäft; die Frauen hatten in ihren Gärtchen und kleinen Aeckern reichliche Beschäftigung und die Kinder mußten in die Schule. So kam's, daß ich tagelang kaum ein ander Gesicht erblickte, als das meiner Wirthin, daß ich tagelang mit niemand ein Wort wechselte, wenn nicht mit ihr. Und selbst wenn in den Freistunden Abends einmal irgend jemand aus der Nachbarschaft zu einem Plauderstündchen herüber kam, oder wenn sich im Laufe des Tags ein gelegentliches Gespräch anknüpfte, ja selbst wenn die Kinder sich zu ihren Spielen sammelten und ein noch so großes Lärmen vollführten — bei dem allem blieb immerdar etwas Gesetztes, Abgeschlossenes, es brachte nie eine Störung, anscheinend kaum eine Bewegung in das einförmige Leben, in die Einsamkeit, es machte mir endlich niemals den Eindruck der Unbehaglichkeit oder eines lästigen Zuviel, den man bei ähnlicher Gemüthsstimmung in der Stadt doch schon von einem und sogar einem anspruchslosen Menschen, von dem geringsten Lärm empfangen kann.

So war ich denn damit wohl zufrieden und that sogar alles, um meine Einsamkeit noch zu vergrößern. Ein Spaziergang durch das Dorf, eine Ausflucht in den sich bunt färbenden Wald, eine lange, süße Rast im kleinen Gärtchen meines Wirths, wo ich die See in ihrer ganzen Weite offen vor mir hatte, endlich vor allen Dingen eine stundenlange Fahrt in's Meer hinaus, — das war heut mein Tag und morgen und so lange ich blieb. Die Seefahrten aber waren täglich und meine beste Lust, bald mit Jansen, bald mit andern Bootsfahrern, bald mit den Fischern, wie es sich passen wollte. Da gab es viel zu sehen und kennen zu lernen an Beleuchtung und Farbenspielen, an lieblichen und freundlichen Bildern und Ansichten, hier auf der See, dort am Strande.

Die Menschen freilich boten mir, mit Ausnahme ihrer Offen-

Digitized by Google

heit und Ehrlichkeit, wenig genug, was des Kennenlernens werth gewesen, und Jansen blieb mir stets bei Weitem der interessanteste. Aus all' seiner Stille, aus der steten, oftmals auch noch finsteren Rauhheit schoßen zuweilen seltsame Lichter hervor, als sei es drinnen nicht so ebenmäßig, als sei in diesem harten Kopf viel und aufgeklärtes Denken angeregt und gepflegt worden. Ich kam auf die Vermuthung, daß er nicht nur im Innern mehr erlebt, als Leute dieses Standes sonst glücklicher Weise pflegen, sondern daß er auch eine ziemliche Bildung genossen haben möchte. Wer die Menschen jemals ernster beobachtet, merkt ihnen bald ab, was in ihnen ursprünglich ist und aus der Tiefe ihres eigenen Wesens emporwuchs, und was in ihnen durch eine äußere Anregung, durch eine fremde Hand aus dem Schlummer gescheucht wurde. Man muß mich aber auch nicht mißverstehen. Etwas absonderlich Schönes oder gar Poetisches war in diesen aufblitzenden Lichtern durchaus nicht. Man kam nur auf den Gedanken, daß eine gar nicht üble Schule und vielleicht der Verkehr mit besser erzogenen Leuten sein Herz gebildet und seinen Kopf geordnet habe. Viel war das also nicht, aber interessiren konnte es doch, da man es sonst selten oder nie bei Leuten dieses Standes findet.

Indessen war ich auch noch auf ein anderes Wesen gestoßen, das mich noch lebhafter interessirte und über das ich, wie es den Anschein hatte, doch noch weniger erfahren sollte. Wie bemerkt, zog sich das Dorf eine Anhöhe hinauf, welche nicht etwa der Endpunkt einer fortlaufenden Hügelreihe war, sondern sich, wie man es dort zu Lande öfter findet, jenseits aus der weiten Ebene isolirt erhob, wie sie diesseits bereits wieder zum Strande hinabsank. Wo die Dorfstraße an ihr endete, schloßen sich einige magere Felder und rechts die Ausläufer des Waldes an. Ging man inzwischen noch ein paar hundert Schritte weiter, so sah

Digitized by Google

man plötzlich links hart an die Höhe gedrängt ein nicht großes, aber sauberes Haus in einem weitläufigen und wohlgepflegten Garten; und das Ziegeldach und die großen, klaren Fenster, die ganze Bauart verriethen dem Wanderer, daß es die Wohnung eines verhältnißmäßig Reichen, einer Person von höheren Ansprüchen sei. Als ich es zuerst nicht wenig überrascht auffand, lag es am hellen stillen Morgen in seinem bunten Garten so einsam und schweigend, daß man hätte glauben können, es sei unbewohnt, wenn sich nicht ein dünner blauer Rauch aus dem Schornstein langsam und stetig zur ruhigen Höhe gehoben. Von lebenden Wesen war nur ein einsames Huhn zu bemerken, welches im langen Steige des Gartens längs dem Stacket langsam und mit gesenktem Kopf spazieren ging und schier gleichgültig und nur wie bei Gelegenheit einen etwa bemerkten Wurm verspeiste. Mich sah es mit überaus nachlässigem Blick flüchtig an und setzte seine Promenade fort. Das Haus lag so zwischen Höhe und Wald, daß es gegen die rauhen Winde dieser Gegend fast ganz geschützt schien; vorn hinaus sah man jedoch weit über die See in's gegenüberliegende Land und es war leicht zu bemerken, daß bei den Pflanzungen des Gartens Rücksicht auf die Aussicht genommen war. Besonders der hierin und auch sonst sich enthüllende Schönheitssinn war sicher nicht in einem reich gewordenen alten Schiffer oder einem ähnlichen Menschen zu suchen. Und wer von höherem Stande konnte diese Abgeschlossenheit und Einsamkeit aufsuchen? Kurz, das alles machte mich neugierig und ich nahm mir vor, darnach zu fragen. Ich vergaß es jedoch, ohne mich zu erinnern, weßhalb, und ich dachte erst wieder daran, als ich nach einigen Tagen zum zweitenmal auf den Platz kam.

Diesmal kam ich von der andern Seite aus dem Walde; es war gegen Abend, und die drüben untergehende Sonne ver-

Digitized by Google

goldete die ganze Vorderseite des Hauses, ihre prächtig rothen Gehänge von wildem Wein, die Bäume und Gebüsche des Gartens mit einem glänzenden, reichen Licht. Und diesmal war auch ein Mensch da. Wie ich beim langsamen Heranschlendern bemerkte, ging in dem oben erwähnten langen Steige eine Frau auf und nieder, das Haupt ein wenig gesenkt und die Arme wunderbarer Weise über die Brust zusammengelegt. Wie oft man das auch bei einer ruhenden Frau bemerken mag, selten nur findet man es bei einer sich bewegenden. Und jedesmal habe ich dann in einer, die also that, einen besonderen, bald herben und düsteren, bald festen, jedesmal überaus selbständigen Charakter entdeckt. Hier widersprach auch das übrige Aeußere einer ähnlichen Annahme keineswegs. Es war eine große Figur von fast starrer Haltung, und als ich im Vorbeigehen grüßte und sie flüchtig aufsehend mit einer kaum merklichen Neigung des kleinen Kopfes dankte, bemerkte ich auch ein Gesicht mit dunklen, stolzen Augen und tiefen, strengen Zügen. Die Kleidung paßte dazu, sie trug ein schwarzes, seidenes Kleid, das hoch am Halse ohne Krause anschloß, und um den Kopf hatte sie einen schwarzen Schleier gelegt und denselben unter dem Kinn leicht zusammengeschlungen. Dem Anscheine nach mochte sie fünfundvierzig bis fünfzig Jahre zählen, aber noch jetzt und bei so flüchtigem Sehen konnte man die Spuren einer früheren großen Schönheit nicht verkennen. Augen und Stirn waren auch jetzt noch wundervoll. Diese Beobachtungen hatte ich während des Näherkommens und Vorbeigehens angestellt; ich sollte sie aber gleich noch besser und sicherer machen dürfen, denn ich war kaum bis zur Ecke des Gartens gelangt, als ihre Stimme sich in meiner unmittelbaren Nähe vernehmen ließ. Ich hatte mich nicht umgesehen, und sie war mir auf dem weichen Sande des Ganges unhörbar zur Seite geblieben.

Digitized by Google

„Mein Herr," sagte sie, und wenn ich jemals eine dialectlose Stimme vernommen habe, so war es diese, welche in den reinsten, tiefen Alttönen zu meinem Ohr klang, „man sieht hier so selten einen Fremden unseres Standes, daß es wohl erlaubt ist, ein wenig neugierig zu sein. Woher und wohin des Wegs?" — „Ich bin neulich von G. mit dem Bootsfahrer Jansen herübergekommen," war meine Antwort; „und da es mir hier gefiel, blieb ich seitdem bei ihm und schweife und träume umher." — „Sie sind ein Künstler?" sprach sie, indem sich der bisher feste, kleine Mund allerdings wie zu einem höflichen Lächeln milderte, während jedoch die Augen mit einem seltsam starren und festen Blick auf mir ruhten. „Sie können hier manches Hübsche finden. Was meinen Sie zu dem Baum da?" Und eine Hand, die nicht gerade klein, aber von tadelloser Schönheit war, verließ ihre bisherige Stelle in der Biegung des andern Arms und deutete auf einen wilden Birnbaum, der sich nahe bei uns am Wege erhob. „Ein Künstler bin ich nicht," versetzte ich munter, „nur ein Herumtreiber, aber den Baum zu würdigen, hab' ich doch genug Herz in den Augen."

Und er verdiente es auch. Dort zu Lande ist das Laub härter und hält länger an den Zweigen als in südlicheren Gegenden, und es mag geschehen, daß ein erster Frost, der nach einem warmen Tage zur Nacht plötzlich eintritt, den noch ganz belaubten Baum überfällt und färbt. Also war es hier geschehen. Noch kein Blatt schien seine Stelle verlassen zu haben. Und so hob der Baum seine volle Krone in der größten Regelmäßigkeit und Schönheit zur Höhe. Allein es war kein einziges grünes Blatt dabei, sie alle waren einfarbig und übereinstimmend vom Frost gefärbt, so daß es jetzt, wo die Sonne hell und warm darüber und hindurch strahlte, einer einzigen Masse des reinsten Goldes glich und einen wahrhaft wunderbaren,

Digitized by Google

eigenthümlichen Anblick gewährte. „Der ist meine rechte Herzensfreude," redete sie in mein Anschauen hinein, „und also sehe ich ihn jedes Jahr." — Ich wandte mich wieder zu ihr. „Ja, er ist sehr schön. Sie wohnen hier schon länger? Es ist gar freundlich, aber doch auch gar einsam." Ihre Hand war längst wieder an die alte Stelle zurückgekehrt, der Mund wieder hart und fest wie zuerst, die Stirne kalt und streng und nur die Augen ruhten noch immer mit jenem eigenthümlichen, prüfenden Ausdruck auf mir, als sie antwortete: „Ich baute mir das Haus hieher eben der Einsamkeit wegen, die mir zusagt. Also bei Jansen, mein Herr?" fuhr sie abbrechend fort. „Grüßen Sie den Alten und sagen ihm, er möge sich einmal wieder bei mir sehen lassen." Mit einem leisen Neigen des Kopfes trat sie einen Schritt zurück und wandte sich wieder dem Steige zu, den sie vorhin entlang gekommen. Ich grüßte artig und ging, ohne über ein solches Entlassen verwundert zu sein. Manche Menschen haben etwas Königliches in sich, dem man sich willig fügt, eben weil man fühlt, daß es uns beherrscht und uns überlegen ist.

Diesmal vergaß ich meine Frage nach dem Hause und seinen Bewohnern allerdings nicht, als ich Abends mit dem alten Paar zu Tisch saß, sei es jedoch, daß Jansen zum Reden nicht aufgelegt war, oder daß er durch meinen Gruß nachdenklich und von einer Antwort abgelenkt ward, — er horchte nur hoch auf, nickte dann leise, aß ruhig und schweigsam weiter und verharrte auch nachher in seinem Schweigen. Ich ärgerte mich einigermaßen über diese Weise des Ablehnens oder Ueberhörens, begann in diesem Aerger an meine nachgerade doch nothwendig werdende Abreise zu denken und ging mit dem Entschluß zu Bett, morgen abzufahren. Der folgende Tag war aber von einer solchen Schönheit, daß ich mich nicht so ohne Weiteres loszureißen vermochte.

Digitized by Google

Jedenfalls wollte ich noch einmal auf die See hinaus, und da am Morgen weder Janſen noch ein anderer Bootsfahrer bei der Hand war, mußte ich mich mit meinem Verlangen bis zum Mittag gedulden, wo ich mit meinem Wirth wieder zuſammentraf und ihm den Vorſchlag zur letzten Fahrt machte. Verwundert ſah er auf. „Was fällt Euch ein, Herr?“ fragte er, jetzt fort? Ihr wolltet ja noch einen Seeſturm erleben. Aber ich merk' es, für ſo einen Herrn wird es zu langweilig in dem kleinen Neſt.“ — „Das nicht, Janſen,“ verſetzte ich, „aber ich kann Euch hier nicht ewig auf dem Halſe liegen und muß auch an meine eigenen Angelegenheiten denken.“ — „Das müßt Ihr ſelber am Beſten wiſſen,“ erwiderte er, „vom Aufdemhalſeliegen aber — habt Ihr ſchon gemerkt, daß Ihr uns imcommodirt? Nun, zuerſt wollen wir heut Nachmittag hinaus und das Andere wird ſich finden.“ Alſo wir fuhren, und es war ein prachtvoller Tag, wo mir das Herz groß ward vor Freude und Wehmuth; denn die Schönheit der Natur macht ſtets auf mich dieſen gemiſchten Eindruck, ohne daß ich zu ſagen wüßte, weßhalb es alſo iſt.

Wie wir ſo vor dem ganz leichten Winde leiſe hintrieben und dabei tiefer als bisher in den Meerbuſen hineinzogen, ſah ich bei einem Aufblick in der Ferne zwiſchen dem Walde rechts und der Höhe links das mehrerwähnte Haus freundlich daliegen. „Allerliebſt!“ rief ich. — „Was denn?“ fragte Janſen und ſah mich zuerſt verwundert an und darauf ſich um. — „Nun, das Haus dort in der Schlucht, Janſen, nach deſſen Beſitzerin ich Euch geſtern bei dem Gruß von ihr fragte. Ihr ſprecht nicht gern davon.“ — „Ich ſpreche nicht gern davon?“ wiederholte er, „wie meint Ihr das, Herr?“ — „Ihr antwortetet mir geſtern nicht auf meine ſehr natürliche und gar nicht neugierige Frage,“ gab ich zur Antwort. „Zürnen thu' ich Euch deswegen nicht; jedermann iſt Herr ſeines Wiſſens und Meinens. Aber ich mußt'

Digitized by Google

es Euch sagen. Wir wollen was Anderes reden." — „Das sind viel unnütze Worte, Herr," entgegnete er. „Es ist nichts daran. Habt Ihr gefragt, so habe ich nichts gehört; was Ihr mir von der Dame sagtet, füllte mir eben den Kopf reichlich aus; das ist alles. Weßhalb sollte ich nicht darüber sprechen? Das Haus ward vor dreiundzwanzig Jahren von seiner Besitzerin erbaut, die eine längst verwittwete Frau von Schonen ist." — „Ihr kennt die Dame, Jansen?" fragte ich nach einer Pause. — „Die Anna? O ja," versetzte er. „Ich kenne sie von Kindesbeinen an. Seht an, wie es so hell dort in den Fenstern flammt! Ich sagt' es neulich schon, es ist damit genau wie bei den Augen, wo man auch nicht weiß, wie es drinnen aussieht, so einladend und lieblich sie uns anschauen mögen. Die dort drüben wohnt, ist davon ein rechtes Exempel, und sie könnte auch selbst wohl ein Wort davon mitreden." — „Die Frau erschien mir gestern gar besonders und bedeutend," sagte ich zögernd, „ich möchte mehr von ihr wissen, und wenn Ihr dürft und mögt, so erzählt mir davon, Jansen. Aber ich nehme es Euch auch nicht übel, wenn Ihr meinen Wunsch ablehnt; vielleicht wißt Ihr es auch nicht."

„Hm!" machte er und schüttelte den Kopf, „ich weiß leider mehr davon als mir lieb ist, das heißt alles, und der Anna selbst ist nicht mehr von der Sache bewußt. Es ist eine lange Geschichte, und wer es verstände, könnte daraus ein ganzes Romanbuch machen. Und wenn es Euch Spaß macht, so kann ich Euch alles ausführlich berichten. Denn so viel Thörichtes und Hartes auch dabei ist, etwas, das zu verschweigen wäre, werdet Ihr nicht darin finden. Und ich muß davon anheben, Euch zu sagen, wie ich selbst zu einer solchen Mitwissenschaft gelangen konnte." Er stand auf und that einen langen, sorgfältigen Ausguck nach Wind und Wellen. Und als er durch das Resultat

Digitized by Google

befriedigt und beruhigt schien, ließ er die Segel nieder, setzte sich darauf wieder zum Steuer und sagte: „So, nun treibe, altes Boot. Und jetzt will ich erzählen.“ Es schien ein ganz anderer Mann zu sein, der da vor mir saß, so anders war seine Sprache geworden und sein Wesen; sein Gesicht sogar schien sich geglättet zu haben. Das war denn wohl die Erinnerung an jene Zeit, wo er in der That ein Anderer gewesen.

„Da drüben, Seekirchen beinahe gegenüber,“ fing er an, „wenn Ihr den Strand verfolgt und an den ersten drei Waldstellen vorbeiblickt, seht Ihr an der vierten da neben dem hohen Baum das einzelne rothe Dach. Sie haben das alte Nest umgebaut; vor Zeiten war es nicht so schmuck, aber warm und gut; ich muß das wissen, denn ich bin in den vier Wänden dort geboren. Hinter dem Hause liegt ein Dorf, das Ihr von hier nicht sehen könnt, und hinter dem Dorf ein altes Herrenhaus. Sie könnten das alte Ding auch immer einmal repariren, denn es bedarf's und es ist kein Kind mehr an seinen Jahren. Darin wohnte dazumal ein alter General von Schonen, dem das Dorf und, bis wenige Jahre früher die Leibeigenschaft aufgehoben wurde, auch die Leute darin gehörten. Mein Vater freilich war ihm nie zu eigen gewesen, er war von ihm angenommen als Jäger und Fischer. Der alte Herr hatte spät geheirathet und zwei Kinder gekriegt, einen Sohn, Ludolf, und eine viel jüngere Tochter, Anna. Die Mutter war bald nach der Geburt derselben gestorben und die Kinder wurden also vom Vater allein erzogen, wenn man eine so kuriose Sache so ehrbar benennen will. Denn der General war ein gewaltiger Mann, breit und groß, von Riesenkräften und einer eisernen Gesundheit, der keine Strapaze floh und keine Witterung scheute, sondern sie bei seinen Jagden und Ritten und sonstigem Umhertreiben erst recht aufzusuchen schien. Viel daheim war er also nicht und um die

Digitized by Google

Kinder bekümmerte er sich nur insofern, als er ihnen Lehrmeister hielt; denn sie sollten was Rechtes lernen. Das scheint Euch vielleicht kurios, aber ich sagt' Euch auch schon, daß es so damit stand. Als Ludolf heranwuchs, kam es freilich ein wenig anders, doch möchte ich nicht gerade sagen besser. Er mußte jetzt den Vater begleiten zu Pferd und zu Fuß, zu Wasser und zu Lande, wohin es ging. Und ich brauche Euch nicht erst zu sagen, daß der Junge sich dagegen nicht sperrte, sondern bald seine größte Lust daran hatte und ein regulärer Wildfang ward. Freilich, die Lehrstunden mußten nebenher gehen, wollte der Alte. Und sie thaten's auch wohl oder übel, und wie wenig es sein mochte, etwas profitirten wir doch dabei.

„Wir, sag' ich, denn von Jugend auf war ich mit dem Junker zusammen gewesen, obgleich ich an die drei Jahre älter war. Doch wenn er mir auch an Körperkräften nachstand, an Kopf war er mir bald gleich und gar überlegen, so was haben die vornehmen Leute mehr als Unsereiner. Ich war sein Spiel- und Lernkamerad, und als der Hofmeister kam, hielt ich auch die Lehrstunden mit ihm und bald darauf auch mit seiner Schwester. Da habe ich mir viel gemerkt und es hat mir gut gethan für die ganze Lebenszeit. Und als der Junker dann noch ein wenig später mit dem Vater hinaus mußte, durfte ich ebensowenig zurückbleiben, bei allem mußte ich mithalten; der General konnte mich sehr wohl leiden und trieb's mit mir beinah, als sei ich sein anderer Sohn. Was er eigentlich mit mir vorgehabt, weiß ich heut noch nicht zu denken. Ich entstand ihm auch niemals, denn je toller unser Wirthschaften war, desto größer war mein Vergnügen, das Wasser jedoch blieb mein Hauptplaisir, der Sinn dafür war mir angeboren.

„Das ging so lange fort, bis Ludolf sich einmal, kurz bevor er auf die hohe Schule sollte und in seinem siebenzehenten Jahre,

Digitized by Google

auf der Jagd übermäßig verhitzte, ein Nervenfieber bekam und nach einigen Wochen daran starb. Das war ein gewaltig harter Schlag und ein großer Jammer für uns. Es war ein Kapitalbursch gewesen, wie es nicht viel gibt und nie zu viel geben kann. Besonders der General litt mehr, als ein Mensch von dieser Bärennatur hätte glauben sollen. Er ward ordentlich krumm und gebückt, und verließ das Haus nur, weil er es eben so gewohnt war, denn Plaisir machte ihm schier nichts mehr. Und seine weißen Haare sind mir nie zuvor so weiß erschienen wie dazumal. Sprechen aber that er über das Unglück nicht recht, selbst zu mir nicht, den er doch kaum von seiner Seite ließ; Tags mußte ich überall mit, Nachts schlief ich in einer Nebenkammer und ich war in dem Schloß zu Haus. Spaß hatte ich davon nicht viel, ich wäre lieber bei meinem Alten in seinem Geschäft geblieben; doch ich mußte mich eben drin finden, weil's nicht anders ging. Und so amusirte ich mich denn noch am meisten mit dem kleinen Fräulein, der Anna, die jetzt seit des Bruders Tode mit mir allein treulich zusammenhielt, wie sie früher mit uns Beiden gewesen. Es war ein wildes, eigensinniges, ruschliges, kleines Ding, das man immer nur zurückzuhalten hatte und zu Zeiten behandeln mußte, als sei es ein rohes Ei, so sanft und nachgebend mußte man sein. Und wie lustig und ausgelassen sonst ihr Kopf war, so steinhart konnte er auch sein, wenn sie sich einmal etwas vorgenommen. Und so leicht und gut ihr Herz und Gemüth sein mochten, — es saß darin auch eine unbändige Hartnäckigkeit, ein unbeugsamer Trotz und eine schier grausame Festigkeit und Härte, schon dazumal, Herr, so daß man bei einem solchen Kinde wohl darüber erschrecken konnte.

„Eines Tages, es war im Frühling nach Ludolfs Tode und am siebenten April, dem Geburtstag des Generals, — kommt

Digitized by Google

die Anna Morgens herein zu uns in's Zimmer und bringt dem Papa einen Kuß, einen Blumenstrauß und einen langen Geburtstagsvers, den ihr der Hofmeister aufgesetzt. Der Alte nimmt das alles schweigend an und schaut auf die Kleine halb ingrimmig, halb melancholisch. Und als sie fertig ist, sagte er: „Ja, ich muß doch ein rechter alter Sünder sein, daß der Herrgott mich so gestraft und mir den Jungen nahm und mich verwaisen ließ." — „Da hast du doch mich noch," versetzte Anna und legte ihm die Arme um den Hals; sie that das selten, denn für Zärtlichkeiten war sie ganz und gar nicht. — „Ja, dich hab' ich," sprach der Alte und schüttelte den Kopf, „aber was hilft mir das? Kannst du dir das Gut erhalten, das Mannslehn ist? Du bist einmal nur ein Mädchen, und wozu die in der Welt sind, habe ich noch nie gewußt. Was gut an euch ist, kann Unsereins auch und das Andere — na, es ist gut, mein Kind, du thust, was du kannst. Aber der Ludolf war was für mich, so ein tüchtiger Junge, und er fehlt mir." —

„Meint Ihr, Herr, daß Anna bei den Worten traurig ward oder gar anfing zu weinen, wie wohl ein ander Kind gethan? Nein. Sie schlug nur die kleinen Arme so zusammen, denn das that sie damals schon wie noch jetzt, und trotzig sagte sie: „Ja, und ich weiß nicht, was ihr immer von den alten Jungen habt, daß ihr uns nicht neben ihnen gelten lassen wollt. Und ich habe den Ludolf sehr lieb, das ist ganz sicher, aber was er konnte, kann ich auch, und — nimm mich für ihn, Papa." — „Dummes Zeug!" meinte der General, doch sah er dabei nicht mehr so finster aus, „du bist ein Mädel und kein Junge, und das kannst du mir nicht werden, was der Ludolf war und werden sollte." — „Probir's nur einmal, Papa," sagte sie wieder trotzig. „Ja, was soll ich probiren?" entgegnete er, „was kannst du? Kannst du reiten? Nein." — „Ja, doch!" sprach sie. — „So?

Digitized by Google

Kannst du schießen? Nein." — „Ja, doch!" sprach sie wieder. — „So? Kannst du auch auf die Jagd gehen?" — „Ja, das kann ich auch!" — „Und rudern, und die Segel stellen?" — „Das lerne ich, Papa." — „Und trinken und fidel sein, wenn's so kommt?" fuhr er lauernd fort. — „Das lerne ich auch, und fidel bin ich mehr als du, der du ein ganz grämlicher alter Mann bist," versetzte sie lustig. Er sah sie einen Moment ganz schweigsam und tiefsinnig an und sagte darauf: „Na, Anna, Courage hast du, mein Kind. Was solltest du auch nicht, bist ja von guter Art. Und so denn, Schatz, lauf hin und laß dir den Rock stutzen und zieh Stiefel an, aber hohe, und dann komm und lade hier deine Flinte. Sollst deinen Willen haben und mit hinaus auf die Schnepfen. Aber Gott gnade dir, wenn es nicht geht, schonen thue ich dich nicht, und wenn auch du dabei kopfüber gehst. Nun — willst du noch oder wird dem Jüngferchen bange?" — „Das glaubst du selbst nicht, Papa, daß mir bange wird," meinte sie und lief aus der Stube. Und hol mich der Teufel, Herr, sie ging mit, und der Alte war unbarmherzig, und das Kind mußte bis zum Abend durch Bruch und Moor; aber sie hielt es aus. Und am andern Tage gab es eine Lection zu Pferde, die auch nicht sanft war, und das ging nun so fort. Sie war dazumal etwa dreizehn Jahre alt.

„Es ließe sich viel davon sagen," fuhr Jansen nach einer kleinen Pause fort, „wie es mit einer solchen Auferziehung weiter ging, welches die Folgen davon waren und sein mußten. Es ließe sich auch viel darüber streiten. Ich selbst aber habe mir immer gedacht: die menschliche Natur ist doch eigentlich was Heiliges, das man vorsichtig und herzlich, aber auch nachdenklich anfassen und behandeln soll, wie man ihm hier freien Weg zu lassen und es dort zu mäßigen und anzutreiben hat, denn sonst

Digitized by Google

versündigt man sich daran, da es ursprünglich doch direkt von unserem Herrgott kommt und von sich selbst ganz gut und schön und zu formen ist, wie weiches Wachs. Doch das würde Euch langweilen, Herr, und Ihr werdet zufrieden sein, wenn ich Euch kurz das Nöthige sage. Da sie jetzt einmal im Gange war, gab es bei der Anna kein Zurückhalten mehr noch Mäßigen, und es war auch keiner, der es versucht, geschweige denn vermocht hätte. Der Hofmeister, an dem sie sehr hing und der es daher vielleicht zur rechten Zeit gekonnt, machte nach einigen Jahren dumme Streiche. Er verliebte sich in das Kind, verdrehte die Augen wie eine Katze im Sonnenschein und spielte Tag und Nacht auf seiner Flöte ein jammervolles Stück nach dem andern. Zuletzt sagte er ihr gar davon, und da war es vorbei; die Anna berichtete ehrlich dem Vater, und der Mensch kam fort. Sie selbst mäßigte sich auch nicht, keck und trotzig ging sie vorwärts wie nur ein wirklicher junger Bursch, und das Aergste war ihr am liebsten, und am muntersten war sie dann bei allem voran. Und der Vater hielt sie auch nicht, denn zuerst machte es ihm viel Spaß, hinterdrein, als es ihm hin und wider zu bunt ward, und er einlenken wollte, damit sie auf das zurückkäme, was für ein Mädchen schicklich und passend war, da war ihm die Anna längst über den Kopf gewachsen und Commandeur im Hause. Das konnte man sich meistens schon gefallen lassen, da sie im Grunde nichts Ungehöriges that und verlangte, und neben all' der Ausgelassenheit und all' dem Trotz doch eine herzige, schöne und liebliche Seele von einem Menschenkinde war. Herr, es fehlte ihr eine liebevolle Zucht. Die verstand der General nicht, so wenig wie sie sonst einer bei ihr verstanden.

„So erreichte sie ihr zwanzigstes Jahr wie es Gott oder vielmehr ihr selbst gefiel. Und nun kam noch hinzu, daß der alte Herr in den letzten Jahren bereits mit seinen Kräften doch

Digitized by Google

auch nachgerade zu Rande gekommen war; seine Gesundheit wurde schwankend. Aber das war bei weitem noch nicht das Schlimmste. Denn, Herr, auch sein Kopf kam in Verfall, und wir hatten zuerst Tage, dann Wochen und endlich sogar schon Monate gehabt, wo er — ich will das Ding beim richtigen Namen nennen — so stumpf und unbesinnlich und willenlos gewesen, daß man es mit Fug und Recht kindisch nennen konnte. Es kamen dann freilich auch wieder Zeiten, wo er wunderbar bei Kräften und Verstand war, doch sie minderten sich.

„Ich war im Hause ebenso wie früher, halb Sohn und Bruder, halb ein Untergebener, ich weiß selber nicht recht, was am meisten. Und zu meinem Geschäft, dem ich doch eigentlich bestimmt war, kam ich nur noch hinaus, wenn ich mit den Herrschaften ging. Das alles verderbte mich aber nicht, ich vergaß nie, wer ich war, und wenn ich so intim bei den Herrschaften im Zimmer sein durfte, blieb ich so zu sagen auf dem Stuhl an der Thüre sitzen; und auch dies hörte auf, als wir Besuch kriegten von dem Bruder des Generals mit seinem Sohn und einem zweiten jungen Menschen, dem Sohn von seiner Frauen Schwester, hieß es oder so was. Kurz, er sollte ihn an Kindesstatt angenommen haben, obgleich der junge Mensch selbst nichts besaß, und der Major — das war des Herrn Bruder gewesen — nicht einmal genug für sich selbst hatte, geschweige denn für Drei. Die kamen nun, und wie man sagte, auf lange Zeit. Wir dachten, sie wollten sich einmal recht heraus füttern."

Er schwieg, stand auf, und nahm wieder einen längeren Ausblick auf Land und See, da wir bisher Beide nicht Zeit noch Lust gehabt, auf unsere Umgebung zu achten. Es hatte sich auch wenig verändert, und nichts verlangte unsere besondere Aufmerksamkeit und Vorsicht. Die reizendste Klarheit lag weit umher, die wenigen Windstreifen hatten sich gegen Norden niedergesenkt,

Digitized by Google

die letzte Luft war entweht, wir trieben kaum mit den Wellen, welche wie immer dem tiefsten Grunde des Meerbusens zu gegen den Strand hinzogen. Man ist einmal ungerecht gegen die nördlichen Gegenden unseres Vaterlandes, Leute und Kost, Sitte und Sprache, Himmel und Erde und See, alles verkleinert und verachtet man, entweder ohne es im Geringsten zu kennen und im armseligsten Nachgeschwätz, oder im besten Fall nach einer Postreise von einem oder einigen Tagen. Weßhalb das so ist, weiß ich nicht, aber es ist so. Seht aber hin in die Gegenden, in die Herzen, die Familien, die Sitten und die Weise, lebt euch hinein und dann urtheilt. Und dann werdet ihr finden, wie es dort nicht anders ist, als anderwärts, das Eine fehlt, das Andere ist mehr; nirgends findet sich alles. Niemand mag es läugnen, daß der südliche Himmel dunkler gefärbt sei, aber keine Aesthetik der Welt kann es feststellen, daß dieses dunklere Blau dort schöner sei als das lichtere hier. Glanzvoller ist es kaum, durchsichtiger keinenfalls, so goldig durchleuchtet, so wunderzart und frisch breitet sich das ewige Gewölbe über die weite Erde. Das würdet ihr wohl finden und fühlen, wenn ihr einmal an einem solchen Nachsommertage, wie wir jetzt, dahin triebt auf der allmächtigen, ruhenden See, und es auch ringsum also glänzen und ruhen sähet. Jansen freilich achtete nicht darauf, denn nachdem er gefunden, daß der Wind fast ganz fort und wir ein wenig zu weit abgetrieben seien, griff er zu den großen Rudern, und begann uns ins rechte Fahrwasser wieder zurückzuschieben. Auch zog er das Segel auf, um durch den letzten Rest des Windes wenigstens in der Nähe von Seekirchen gehalten zu werden. Nach einiger Zeit waren wir weit genug, und ohne meine Aufforderung zu erwarten, fuhr er in seiner Erzählung fort.

„Gefallen that mir die Gesellschaft gar nicht. Der Alte, der bei einer Affaire den rechten Arm verloren und dem jeder

Digitized by Google

Zug des Gesichts durch eine Narbe entstellt war, zeigte sich als der härteste, eigensinnigste und wildeste alte Mensch, den ich jemals kennen gelernt. Was menschliche Sanftmuth, Nachsicht und Fügsamkeit gegen seine Mitmenschen und gegen die Verhältnisse heißt — davon hatte er nie etwas in sich gehabt, oder er schien's auch im Kriegsleben, auf dem Exercierplatz, bei seinen rohen Burschen oder seinen vielleicht ebenso rohen Kameraden vertobt zu haben. Das Allerschlimmste aber war seine schier gewaltthätige Herrschsucht, mit der er sogleich als alleiniger Gebieter und Herr auftrat, die nicht den geringsten und billigsten Widerspruch aufkommen ließ. Dagegen war unser General von jeher ein pures Kind gewesen und eine sanfte Taube.

„Das Datum weiß ich nicht, aber es muß bald jährig sein, denn es war ein Herbsttag und ein wenig grau und feucht, kurz, reguläres Jagdwetter. Und am Abend vorher war davon die Rede gewesen, hinauszugehen, selbst der Major wollte mit, da er die Gutsgelegenheit kennen lernen wollte, und unser Herr war seit einigen Wochen wieder so ganz besonders wohl, daß er sich recht auf diesen Ausflug gefreut. So hatte ich die Hunde bereit, die Flinten für die beiden jungen Herren ausgesucht und geladen und wartete nur auf das Aufbruchswort. Die Herren saßen beim Frühstück, und der General war Euch doch donnerfroh und fidel wie in seinen besten Tagen. Nur war es ein Malheur, daß der Herr Bruder nicht auch so froh schien; weiß der Teufel, was ihm in den Knochen saß. Nun, da saßen sie also, ich ging ab und zu, und der Major sah mich immer mit einem schiefen, mürrischen Blick an, wie ein Hund, der beißen möchte, — da kam die Anna hinein fix und fertig zur Jagd, wie sie's gewohnt war, in einer leichten grünen Pekesche und hohen Stiefeln, das Mützchen keck auf dem Ohr, Ranzen und Pulverhorn umgehängt, und die Flinte in der Hand. „Da bin ich, ihr Freßwölfe,"

Digitized by Google

ſprach ſie luſtig, „und nun eilt euch, es wird ſonſt zu ſpät und wir werden mit dem Terrain nicht fertig. Papa, du biſt ſonſt nie ſo ſpät aufgebrochen.“

„Der Onkel ſah ſie finſter an. „Was ſoll der Unſinn?“ fragte er barſch. „Was will das dumme Ding? Ich will nicht fürchten, Bruder Excellenz, daß du ihr ſo etwas nachſiehſt. Zurück an deinen Strickſtrumpf und in deine Küche, du Thörin, das ſchickt ſich beſſer.“ — „Aber Major,“ verſetzte unſer Herr ganz betroffen, „das thut ſie einmal ſo, und ich hab ſie alſo werden laſſen, da ſie Luſt dazu hatte. Ich mußte doch einen Begleiter haben, und verſichere dich, es iſt ein rechter Herzensſpaß mit ihr, ſie iſt wie ein regulärer und fixer Jägerburſch.“ — „Ich hab' keine Freude daran,“ war die neue Gegenrede, „und muß ſie ſich mit mir das Plaiſir vergehen laſſen, ich nehme ſie nicht mit. Und heut gehen wir überhaupt nicht, es ſagt mir nicht mehr zu. Marſch, abgepackt! du ſiehſt gerade nicht angenehm und reputirlich aus in dem dummen Firlefanz, Anna. Häng ihn in den Schrank und vergiß ihn, denn es geht nicht länger. Schlimm genug, daß es nur ſo war. Bei einem ſolchen Umherlaufen kann nichts Anderes als dummes Zeug herauskommen. Wem kannſt du da begegnen und in die Hände fallen!“ — „Willſt du wirklich nicht, Bruder?“ fragte der General. „Es iſt ſchade, mir iſt heut' ſo recht wohl. Geht es gar nicht, Major?“ — „Nein,“ entgegnete er barſch und kurz. — „So müſſen auch wir wohl bleiben,“ ſagte der Andere; und es kam ganz demüthig heraus gegen die Rauhheit ſeines Bruders. „Na, Anna, ſei ein gutes Kind und kleide dich um.“

„Sie hatte bisher ſchweigend neben den Uebrigen geſtanden, auf die Flinte gelehnt, und bald den Einen, bald den Andern angeſehen. In ihren Augen flimmerte es ſo ſeltſam, wie ich es nur bei ihr bemerkt, und auch nur dann, wenn ſie ſich zu einem

Digitized by Google

Ausbruch rüstete. Und ein solcher war denn auch jetzt vor der Thüre. „Das haltet wie ihr wollt," sagte sie und verzog den kleinen Mund geringschätzend, und die Brauen rückten leise näher aneinander und man konnte es leicht genug merken, daß sie sich mühsam auch nur so noch zusammen nahm. „Wie ihr wollt! Laßt es, wenn ihr nicht mögt. Ich gehe, ich, und laß mir nicht so commandiren. Und was mir zusagt, das thu' ich, und was sich für mich schickt, das ist meine Sache, Herr Onkel." Der Major war aufgesprungen, im Gesicht roth wie lauter Flammen. „Ist die Dirne toll?" rief er wild, „wagst du zu muckſen, du? Ordre pariren, sag' ich dir, oder der Donner schlägt darein." — „Schlag' er!" sprach sie spöttisch, „der Spektakel schreckt mich nicht." — „Bleiben Sie, Cousinchen," sagte der Neffe des Majors sanft und stand auf und faßte schmeichelnd ihre Hand. „Seien Sie ein gutes Kind, es ist so besser für Sie und uns, Sie könnten sich erkälten. Aber morgen, versprechen wir Ihnen, oder übermorgen wollen wir alle mit hinaus und Ihre Künste bewundern." Sie hatte ihm längst die Hand heftig entrissen, aber ihre Augen, die bald auf dem Alten bald auf dem Jungen ruhten, waren nur spöttisch. Und jäh wandte sie sich zu mir und sagte: „Vorwärts, Klas, hole deine Flinte und ruf die Hunde. Wer Lust hat, geht mit, wer nicht mag, läßt's bleiben. Adieu." Und sie ging zur Thüre. Der Sohn des Majors sprang auf. „Wohin?" rief der Alte drohend. — „Es muß doch jemand mit der Cousine gehen, Vater," sprach er zögernd. — „Unterstehʼ dich," war die heftige Antwort. „Da geblieben!" Und der General, der bisher ganz zusammengesunken war, richtete sich auf mit einem eigenthümlichen Lächeln — ich weiß nicht, war's spöttisch wegen der Anderen oder wehmüthig wegen seiner eigenen Kraftlosigkeit. „Laß sie nur gehen, mein Sohn, die findet den Weg schon ohne dich, und wenn es richtig in der Welt zu-

Digitized by Google

ginge, so wärst du sie und sie du. Kannst glauben, das paßte besser. Adieu Anna. Bis Mittag." — „Wollen sehen, Papa," war ihre Antwort. „Komm, Klas."

„Und als wir nun draußen waren," fuhr Jansen fort, „da packte das Fräulein meinen Arm mit ihren dünnen Fingerchen, daß er ordentlich weh that, und mit zittriger Stimme sagte sie, denn sie war furchtbar zornig, wie ich sie nie weder früher noch später gesehen, es war eben das Erstemal, daß ihr so was passirte —: „Sieh, Klas," sagte sie, „ich sehe alles wie es ist. Ich soll erhandelt werden für einen von den beiden Jungen, sie wissen, daß der Vater noch außer dem Gut ein großes Vermögen hat und das wollen sie nebenher. Und sie meinen, weil er leider Gott's so schwach ist, wär das ein Kinderspiel, und sie brauchen nur Pap zu sagen. Aber ich mag weder den Jammergesellen von Sohn, den demüthigen Lieutenant, noch das spöttliche, falsche Geschöpf, die Schmeichelkatze, den Benno. Ich danke. Hält mich der alte Tyrann für eine von den Jammerseelen seiner Erziehung? Meint er, daß ich eine feige Schnecke sei, die sich bei jeder Berührung in ihr Haus verkriecht? Daß mich Worte schrecken? Die beißen nicht; aber laß sie mir auch nur die Zähne zeigen, es ist nur um so besser, und sie können sie an mir stumpf beißen, denn Gottlob, ich bin vom Stahl meines Vaters." — „Daß der auch heut Morgen wieder so schwach sein muß," meinte ich kopfschüttelnd; „es ist ein rechtes Kreuz. Und war doch gestern noch so munter." — „Ja," sprach sie düster, „ich stehe nicht dafür, daß sie von dem alles erlangen, wie sie's wollen, aber mich kriegen sie nicht herum, und sollte ich als Bettlerin vom Hof und sollte ich auf der Landstraße sterben." Sie zitterte dabei am ganzen Leibe vor Heftigkeit und die Flinte bebte in ihrer Hand wie ein Rohr im Winde. „Fräulein Anna," sagte ich begütigend, „was erhitzen und quälen Sie sich nur so? Es ist ja noch nicht

Digitized by Google

so weit und kann doch ganz anders auslaufen." — „Ja, du, wir sind so weit, Klas, denke an mich," gab sie mir zur Antwort. „Der Stein ist nun im Rollen, und es wird kein Moos mehr darauf wachsen. Doch genug. Vorwärts. Vor Abend ziehen mich nicht sechs Pferde nach Haus."

„Ja, sie hatte recht, Herr, der Stein war im Rollen und es wuchs kein Gras mehr darauf, und es gab nicht wieder Frieden und Ruhe. An dem Morgen hatte der Kampf um das Commando im Hause zwischen dem Major und dem Fräulein begonnen und er ward mit Erbitterung fortgeführt, bald offen, bald versteckt, Tag und Nacht. Es war ein trauriges Leben; und daß die Anna es aushielt, zeigt nur, daß sie wirklich von Stahl war, wie sie's gesagt, und daß der Onkel es ertrug, beweist, wie viel er bezweckte und was alles für ihn auf dem Spiele stand. Er dachte vermuthlich: endlich wird sie doch mürbe, und ich komme durch, wohin ich will. Nun, da irrte er sich. Die Anderen kamen nicht recht in Betracht, der General zumal war nach dem ersten Tage wieder zurückgesunken und jetzt schlechter als er jemals gewesen. Er hatte Zeiten, wo er von nichts mehr zu wissen schien und stumpf hinlag. Und man fragte ihn auch nicht und that, was die Pläne und Absichten betraf, kaum als ob er noch in der Welt sei. Sonst freilich pflegte ihn Anna wie es sich für ein Kind schickt, und der Major und Benno waren auch viel an seinem Bett zu finden. Sie mochten wohl auf den Augenblick warten, wo er einmal wieder bei klaren Sinnen wäre, damit sie von ihm erlangten, was sie wollten. Ohne ihn mochte es doch wohl nicht gehen.

„Schau, schau," unterbrach er sich in seiner Erzählung und stand auf, „kommt der Wind doch noch wieder? Nun, da können wir hinüber legen, und ich kann Euch vielleicht Anna's Vaterhaus zeigen. Nehmt das Ruder, Herr, ich will den Fock auf-

Digitized by Google

ſtellen." Und als er das gethan, ſchnitten wir vom Strande, wo wir die prachtvollen Schattirungen der dichten Waldmaſſen ganz nahe vor Augen gehabt, ſchräg und hurtig durch die ſich aufkräuſelnden Wellen zurück auf die gegenüberliegende Landſpitze zu. Er nahm wieder ſeinen Platz ein und mir das Ruder ab. Und ſo blieb ich jetzt auf der kleinen Bank neben ihm ſitzen und horchte der wieder beginnenden Erzählung.

„Ludolf, denn ſo hieß auch der Sohn des Majors, hielt dies Leben nicht aus. Vielleicht mußte er nur in ſeine Garniſon, die ſeit Kurzem dort in der Stadt war, vielleicht hatte der Alte ihn auch davon geſchickt. Hie und da hatte er ſich Anna's redlich angenommen und ſogar ſeinem Vater zu trotzen verſucht. Einigemal war er mit uns hinaus geweſen bei einem Ritt, zur Jagd oder auf einer Waſſerfahrt, zu der es die junge Dame zu ziehen pflegte, wenn das Wetter am ſtürmiſchſten war, und bei einer ſolchen hatte er durch ſeine Kaltblütigkeit und Aufmerkſamkeit auf die Schooten uns wirklich das Leben gerettet. Jedesmal waren dann fürchterliche Scenen mit dem Major geweſen, daß einem Dritten ſchier die Haare zu Berge ſteigen konnten, und endlich war er wie geſagt zur Stadt hinüber gegangen. Doch kam er viel auf Beſuch zu uns, verkehrte mit der Anna, redete ihr zu human und freundlich, bat, tadelte leiſe, nur kam es nicht zum rechten, tüchtigen, ernſten Reden. Lieber Herr, er war ein ſchmucker, freundlicher und liebenswerther Menſch, auch voll Lebensluſt, aber die Lebenskraft hatte ihm der Major durch ſein ſteinhartes Regiment und ſeine ſchwere Zucht auf lange Zeit hinaus gebrochen. Da nützte denn ſeine Weiſe einſtweilen wenig, ſie war zu weich und unbeſtimmt, — und Anna bei ihrem Weſen hätte einen vollen Mann ſich gegenüber haben müſſen, zu dem ſie Liebe, vor dem ſie aber auch Reſpekt gehabt, zu dem ſie aufgeſehen, vor deſſen Kraft und Tüchtigkeit ihr Wille und

Digitized by Google

ihr Sinn hätte so zu sagen in die Knie sinken müssen. Da wär es gleich was geworden. Aber so ging es nicht. Und wenn es wirklich noch einmal Eindruck gemacht, da verdarb's alsbald der Vetter — sagt' ich es schon, daß er Benno hieß? — der wie ein Schießhund den andern Beiden auf der Spur war und mit seinen bald geschniegelten, bald spöttischen oder giftigen Reden dazwischen kam. Das jagte denn das Fräulein wieder gleich in den wilden Trotz. Was er sonst noch hinter dem Rücken gewirkt und wie es so recht in ihm aussah, das weiß ich nicht.

„Es war eine Schleichkatze, doch ansehen konnte man ihm das nicht; denn ich habe nur selten einen so prächtigen Jungen gefunden, was das Aeußere angeht. Und der, Herr, ging also nicht, er dachte nicht daran. Wohin hätte er auch sollen, da er nichts that und trieb, als von der Armuth des Majors zu leben und jetzt vom Reichthum des Generals. Das schien er als sein angeborenes Recht zu betrachten. Seht, Herr," unterbrach Jansen seinen Bericht, „das war und blieb nun ein dunkler Punkt. Es ist im Leben nicht immer alles so klipp und klar, wie es uns wohl von den Bücherschreibern auf dem Papier eingebildet wird. Wie kam's, daß der Major den Menschen allein in sein Herz geschlossen hatte, wenn er überall so ein Ding besaß? Wie kam's, daß er ihn über seinen Sohn hielt, ihm alles zuwandte, ihm alles nachsah, ihm niemals mißtraute, nie durch die glatten Mienen in's kalte Herz und den falschen Kopf blicken konnte und niemals spürte, daß all die Schmeichelei und Devotion gegen ihn nichts war als Heuchelei und nur da vor seinen Augen? Man munkelte zwar davon, daß er ein heimlicher Sohn des Majors gewesen. Doch genau hat man das nicht erfahren und ich weiß auch nicht, ob dadurch alles erklärt wird: diese Affenliebe bei einem sonst so liebelosen Menschen. Mir däucht, so einer sollte doch nie so lieb werden können, wie ein eigen Kind, und zumal

Digitized by Google

wenn bei seiner Geburt so eine rechte Sünde gewesen. Ich freilich verstehe das nicht von mir aus, da der Herrgott mir keine Kinder gegeben hat.

„Nun, daß Anna den nicht mochte und erwählte, brauch' ich Euch nicht erst zu sagen; sie stand ihm immer scharf und schroff gegenüber. Dumm war sie nie, sondern hatte im Gegentheil stets einen durch nichts zu irrenden klaren Blick und Verstand; wäre ihr Kopf nur nicht so unbändig hart und heftig gewesen! Und das schöne Gesicht und die Figur bestachen sie auch nicht, denn sie war am Ende ein tüchtiges und edles Kind, und so eins sieht auf dergleichen nur als auf das zweite, zuerst aber auf das, was Gott darinnen aufgebaut hat. An einen solchen Ausgang dachte ich also auch nicht, aber ich müßte lügen, wenn ich sagen wollte, ich hätte an das gedacht, was wirklich kam. Daß Ludolf das Fräulein gern mochte, dann es lieb gewann und es endlich liebte, so sehr innig, heiß und treu, wie's ein so junges Herz nur vermag, — das merkte ich, ich sah's sogar nach und nach kommen, denn der Herr war wie ein Kind, das nichts zu verbergen und zurückzuhalten weiß. Ueberdies denke ich mir auch, eine rechte Liebe kann das überhaupt gar nicht, mit der läßt sich nicht capituliren, daß sie heut' flammenheiß sei und morgen hübsch gesetzt und bedächtig; die ist allezeit ein und dieselbe, und der Mensch muß mit ihr fort. So sah ich es bei ihm, denn ich war oft mit ihm zusammen und er hatte Vertrauen zu mir und dünkte sich nicht zu hoch gegen mich. Und ich bedauerte ihn, Herr, denn es gab für ihn in meinem Sinne dabei keine Hoffnung, und so was zu verwinden ist immer ein trostlos Ding und nicht jedermanns Sache.

„Aber es geht wunderbar zu in der Welt und die Einfälle eines menschlichen Kopfes vermag keiner zu berechnen. So waren wir einmal wieder auf der Jagd, die Anna und ich allein. Der

Digitized by Google

General lag ganz herunter, der Major hatte getobt, Benno geſchmeichelt und geſpöttelt, und die junge Dame war in Verzweiflung davon gelaufen und hatte mich aus meines Vaters Hauſe geholt. Denn ich kam damals nicht mehr ſo viel in's Schloß, ich mochte mich nicht ſchief anſehen laſſen. Als wir alſo im Buſch waren und Mittag hielten, wie oft zu jener Zeit, auf einem alten Stamm neben einander ſitzend, da legte ſie nach allerlei ſonſtigem Discurs plötzlich ihre Hand auf die meine und ſagte langſam und ſo recht aus ſich heraus. „Du, Klas, weißt du was? Der Vetter Ludolf iſt doch ein guter, lieber Menſch, der mich ſehr lieb hat und deßhalb viel dulden muß. Geſtern war's eine Scene und er hat ſich wie ein Mann benommen und nicht gezuckt und nicht gezagt. Sieh, Klas, er dauert mich, er gibt ſich Mühe herauszukommen und ſelbſtändig zu werden, aber es geht noch nicht. Was meinſt du, wenn ich ihm hülfe, Widerſtand zu leiſten und ein Mann zu werden, dem Alten zum rechten Trotz? Und darum, Klas, es wird nicht anders, er ſoll mein Mann werden." Ich ſah ſie ganz verblüfft an, und brach dann in ein helles Lachen aus, denn obgleich mir ein ſolches Scherzen nicht fein ſchien, konnte ich's doch nur für einen Scherz halten. Aber ſie verſicherte mich ernſthaft, daß es ſo in ihr beſchloſſen und ihr feſter Wille ſei; den oder keinen wolle ſie. „Gott gebe," ſagte ſie dann, „daß der Vater einmal wieder ſeiner mächtig wird, dann werde ich's ihm ſelbſt ſagen. Und er kann es dem Onkel beibringen. Herr Gott, wenn ich mir das ſo denke, daß es gelänge und daß ſie dann plötzlich ſich nun zwei gegenüber ſähen, — du, Klas, das wäre eine rechte Schadenfreude für mich."

„Nun, Herr, das hatte ich denn jetzt dahin und ich wußte mich kaum darin zu faſſen. Was war es, das ſie zu dem zog, den ſie bisher ſtets ſchwach und demüthig gefunden, den ſie neben ſich gehalten, als ſei's beinah ein erſt zu erziehendes

Digitized by Google

Kind? War es Mitleid, Trotz, Theilnahme oder — wie nenn' ich das aber? ich mein' das Gefühl, welches sich in ihr regte, als sie sich von ihm also verehrt und geliebt sah. Ich versteh' es noch heut nicht, Herr. Es mag für eine starke Frauenseele wohl einmal ein absonderlich Plaisir sein, gerade einen schwachen Mann zu wählen, ein innerlicher Uebermuth, ein gewisser Kitzel, um sich selbst zu schmeicheln und der Welt zu zeigen: schaut an, so bin ich, die Frau, das kann ich, den halte ich, ich lieb ihn nicht, o Gott behüte, aber es hat mich seiner und seiner Lage erbarmt und da gab ich ihm die Hand, um den armen, schwachen Menschen herauszuziehen. — Das ist alles möglich, denn es gibt leider Gottes in den Menschen manche halb armselige, halb böse Stelle. Aber ein Glück kann daraus nicht entstehen, wenn man also verkehrte Welt macht. Und dazu wäre es auch hier nicht gekommen, selbst nicht einmal zu dem, was ihnen das Geschick übrig ließ, wäre es bei Anna's Ansicht und Vorausberechnung geblieben. Doch es kam anders und besser, als sie es gedacht, denn der Ludolf ward plötzlich in seiner Liebe zum Mann, und wie es in ihm mit einemmal also da war und wie es sich in seinem Wesen abprägte, in seinen Reden, in seinem Aeußern sogar, das war wundersam und kaum zu glauben. Und er war ein Mann nicht nur, wenn er mit mir zusammen war, oder wenn ich ihn im Verein mit dem Fräulein sah, sondern es hieß, daß er auch dem Vater gegenüber wunderbar anders geworden, geduldiger und ernster, ruhiger und fester, als jemals sonst. Der Major freilich, hieß es gleichfalls, ward darum nicht auch anders gegen den Sohn, wenigstens gewiß nicht freundlicher. Er trat noch härter gegen ihn auf und hielt ihn ferner von sich als je; kurz, es war immer weniger zu begreifen, wie das ein Vater zu seinem Sohn sein wollte. Ich erfuhr, wie gesagt, das alles nur nebenbei, denn ich ging damals meiner jetzigen Frau nach,

Digitized by Google

die in Seekirchen geboren ist und dort auch damals lebte. Und was ich an Zeit übrig hatte, könnt Ihr denken, gab ich womöglich ihr allein.

„Eines Morgens kommt Anna zu mir auf den Bootsplatz, wo ich mich gerade zur Abfahrt rüstete und spricht: „Na, Klas, nun ist die Bombe geplatzt. Heut Morgen, denk' dir, war der Vater ganz frisch, mit einemmal fing er von selbst an zu reden und sagte mir, er sei alt und schwach, könne mich nicht schützen und ich solle den Benno heirathen. So habe er's mit seinem Bruder ausgemacht. Der wolle zwar auch, daß er ein Testament mache und mich schon jetzt in seine, des Majors, Gewalt und Vormundschaft gebe, allein das sei ja dann alles nicht nöthig. Da habe ich ihm geantwortet, ich habe mir den Ludolf ausgesucht und in eine andere Vormundschaft gehe ich bei meines Papa's Leben nicht. Darauf meinte er, das sei ja auch eben so gut. Nun, lieber Klas, mußt du zum Papa gehen; heut Nachmittag kommt der Onkel aus der Stadt zurück und da muß ich für alle Fälle jemand Vertrautes bei der Hand haben. Der Papa hat auch nach dir recht gefragt." So blieb ich denn nach ihrem Willen daheim und ging zum alten Herrn, mit dem ich recht verständig plauderte, bis am Nachmittag der Wagen von der Stadt zurückkam. Da eilte ich in die kleine Hinterstube, die ich im Nothfall unbemerkt verlassen konnte. „Warum gehst du, Klas?" fragte mich der alte General. „Bleibe doch, mein Kind." — „Excellenz, der Herr Major mögen mich nicht," versetzte ich. — „Dummes Zeug, Klas," entgegnete er da beinah kräftig, „es ist mein Haus." Aber ich drückte die Thüre an, und gleich darauf trat auch der Major schon herein.

„Nun, Bruder, wie geht's? Noch frisch? Hast du mit ihr gesprochen?" fragte er beim Eintreten. „Es muß jetzt in Ordnung, daß ich Gewalt über sie kriege, daß sie sich bei dem ver-

Digitized by Google

fluchten Umherlaufen nicht einmal an, der Satan weiß welchen Kerl hängt. Was dann? Daran ist dein verrücktes Erziehen Schuld. Hast du gesprochen?" — „Ja, Major," sagte er plötzlich ganz schwach und verschüchtert, denn so war der Herr herunter. — „Ja? nun?" — „Sie sagt Ja, Major. Nun wirst du doch zufrieden sein." — „Endlich, endlich, mein Püppchen!" rief er ordentlich lustig und mit Triumph. „So, nun warte nur, du wilde Katze. Der Benno, der brave Junge, wird dir schon zeigen, wer dein Herr ist. Will den Jungen rufen, daß er doch sein Glück erfährt," setzte er höhnisch hinzu. — „Ja, Major," redete der General und hob den Kopf ein wenig vom Kissen, „ruf deinen Ludolf; er soll mir ein lieber Sohn sein. Mein armer Junge hieß auch so." — „Den Ludolf, alter Schwachkopf? den Benno will ich holen." — „Ei Major, den will sie nicht, sie will den Ludolf." — „Du bist nicht recht klug, Bruder," rief er, „was will sie mit der Jammerpuppe? Was will der mit dem Vermögen? Den Benno soll sie nehmen, das wollt' ich und das will ich, ich, General. Und das sollst du auch wollen." —

„Und ich will es nicht," sprach da die Anna dazwischen und trat in's Zimmer vom Flur. „Ich will den Ludolf und er will mich. Und so will's der Vater. Und ihr beugt mich nicht. Entweder, oder." Es war eine Pause und was für Gesichter sie machten, weiß ich nicht, nur den Major hörte ich schnaufen. Und dann sprach er gar nicht laut, aber mit ingrimmigem Drohen: „So, meinst du? Das wollen wir sehen und dafür soll gesorgt werden." Die Anna sprach nicht, der General sprach nicht, es ging nur die Thüre auf und zu und dann blieb alles still. Da machte ich mich fort. Der erste Sturm war vorüber und was konnte ich hier noch nützen? — Ich suchte Anna zu sehen, aber ich sah sie beinahe acht Tage lang nirgends

Digitized by Google

und hörte auch kein Wort von ihr, es war, als ob sie verstoben und verflogen war. So blieb ich denn für mich mit meinen eigenen Affairen und Gedanken. Und die letzteren waren nicht die leichtesten, denn wie ein Vater also seinem Sohn und dessen Glück entgegen sein kann, das verstand ich immer weniger und versteh' es noch heut und diesen Tag nicht.

„Endlich, so am achten oder neunten Tage, in der Dämmerung, kommt eine Magd vom Hofe zu mir mit der Botschaft, das Fräulein wolle mit mir reden und ich solle um zehn Uhr Abends an der Gartenecke sein, die weit in's offene Feld vorspringt, so daß sich kein Horcher ungesehen nähern, noch vorher dort verbergen kann. Da stand ich denn zur anbefohlenen Zeit, und keine fünf Minuten währte es, so war das Fräulein auch da und sie war düster. „Klas, verläß'st du mich auch?" waren ihre ersten bitteren Worte; „weßhalb kommst du gar nicht mehr?" — „Was sollt' es helfen, Fräulein?" meinte ich achselzuckend; „der Herr General kennt mich wohl kaum, und die beiden andern Herren sehen schief auf mich und geben mir gar harte Worte. Die mag ich nicht und ich würde drauf antworten; das schickt sich aber nicht und es würde mich auch um nichts in Ungelegenheiten bringen. Doch wenn Sie mich brauchen können, Fräulein Anna, da bin ich parat wie jetzt. Was soll's?"

„Hör' an," sagte sie. „Seit neulich bin ich wie eine Gefangene und schlimmer, denn sie quälen mich noch obendrein. Der Vater ist untüchtig oder scheint gegen mich, — sie mögen das bischen übrigen Verstandes des armen alten Mannes herumgekriegt haben. „Gib nach, Anna, gib nach," spricht er wohl zu mir, „laß uns doch Frieden haben, du siehst, es geht nicht anders." Der Onkel ist in höhnischer Ruhe und Bestimmtheit, Benno läuft mir nach auf Schritt und Tritt, ich kann niemals allein sein; er schwazt mir immerdar vor alle seine heuchlerischen,

Digitized by Google

sanftmäuligen Redensarten. Und wenn ich wild werde, sie kehren sich nicht daran; und wenn ich fort will, es geht nicht, denn es ist mir gleich jemand nach. Ich weiß nicht, haben sie die Dienstboten bestochen? Ich weiß nur, daß da etwas kommen soll und wird, aber was? Sieh, die Ungewißheit macht mich unsicher. Und nun, Klas, habe ich Nachricht von Ludolf, er ist versetzt oder abkommandirt — wie nennt man das? — kurz, er soll fort. Und er will mich sehen vorher, ich weiß nicht recht, wozu. Was kann daraus werden? Wir Beide sind noch nicht majorenn, man kann ja noch alles mit uns machen. Ja, wenn ich fort könnte! Aber vom Vater geh' ich nicht, er muß seine Pflege haben, ich kann ihn nicht allein lassen; es ist mir ein schrecklicher Gedanke, nur Dienstboten oder gar die Beiden um ihn zu wissen. Und ich muß auch meine Rechte wahren; wenn ich da bin, wagen die Prahlhänse doch nicht das eitle Unrecht, und der Papa kennt mich doch immer noch genug als sein Kind, daß er mir nicht in's Gesicht hinein ein Unrecht anthut. Und wohin sollt' ich auch, Klas? Ich kenne ja keinen einzigen Menschen, der mir wohl will, als den Ludolf. Und der!" Sie schüttelte heftig den Kopf. „Nun, ich habe niemand als dich, Klas, dem ich noch trauen kann," fuhr sie dann fort. „Du mußt ihm also entgegen und wirst ihn wohl auf dem Kreuzweg im Walde treffen, denn da wollte er warten. Und du kannst ihn zum Kreuzbrink bringen, dort werde ich dann wieder zu euch kommen. Wozu es führen soll, weiß ich nicht, denn es macht uns nur Qual. Doch er will es so, ich bin's ihm am Ende schuldig. Ich liebe ihn auch sehr, sehr. Es ist kein Spaß, so auf immer aus einander zu gehen. Willst du, Klas?" — „Gewiß will ich," versetzte ich kurz, denn viel zu reden war mit ihr jetzt nicht, das konnte jeder merken. — „Es ist gut," sagte sie, „so geh. Du kommst aber selbst mit, hörst du?" — „Ja,"

Digitized by Google

antwortete ich. — „Adieu so lange," erwiderte sie und wandte sich in den Garten zurück.

„Ich that, wie sie es heischte. Ich traf den Ludolf auf der angegebenen Stelle und nachdem ich ihm kurz das Nöthige berichtet, ging ich mit ihm dem Platz zu; er war weder froh noch traurig, nur ganz ernsthaft und stumm, und wenn er was zu antworten hatte, nickte oder schüttelte er nur kurz mit dem Kopf. Sie kam wenige Minuten nach uns aus dem Gartenpförtchen, den Waldsaum entlang im tiefen Schatten. Und da sie bei uns war, sagte sie mit kaltem, kurzem Ton: „Bleib hier am Wege, Klas, und passe auf, denn es ist nicht ganz sicher. Und du kannst und sollst auch alles hören, was wir reden." Sie war wie schon vorhin im Jagdanzug und hatte die Flinte bei sich. Und wie sie sprach, ich muß das wiederholen, Herr, das war schier todesstarr und kalt.

„Es ist ein trauriger Platz, so recht einsam und so ganz öde. Und am Tage ist es schon bös genug, aber zur Nacht und in solcher Nacht möchte ich keinem rathen, dahin zu gehen, der Kummer im Herzen hat und Bitterkeit, und eine Flinte zur Hand; ich glaube, er kommt nicht von der Stelle, ohne den Lauf auf sich selbst zu richten. Der Kreuzbrink war ein dürres Heidestück, das da in den übrigen, üppigen Waldboden Gott weiß wie hinein gerathen war und sich ungefähr in Form eines schiefen Kreuzes im Walde ausbreitete. Rückwärts, nicht fern davon, schneiden sich zwei Wege, auch im tiefen Holz; ein Arm führt auf die Landstraße zur Stadt und ein anderer zieht sich längs des Heidestücks und des Holzes bis an das Stacket des Herrengartens. Da auf der scharfen Ecke trafen wir uns und da blieben die Beiden im Schatten der hohen Bäume stehen.

„Es geht ein Graben dort entlang am Waldsaum, und da setzt' ich mich, die Flinte, die sie mir gegeben, zwischen den

Digitized by Google

Knieen, auf das erhöhte Ufer, von wo ich umher schauen konnte, so gut es anging. Viel war es eben nicht, denn der Mond war nicht zu sehen und die Nacht auch so dunkel, als ob er überall gar nicht am Himmel gewesen. Das findet man zur Zeit des zweiten Advents, wo wir etwa waren, öfter einmal so hier zu Lande, zumal wenn noch kein anhaltender Frost eingetreten. Es wußte selbst nicht recht, ob es lieber frieren oder thauen wollte, doch kamen vom dicht bedeckten Himmel hin und wider einige leichte kleine Schneeflocken herab, zu wenig um auf dem Boden sichtbar zu werden, aber grade genug um es nur noch melancholischer zu machen. Und ein leichter, frostiger Nordostwind wehte über das kahle Feld und stieß einmal in die schwarzen, dürren Zweige, daß sie leise klapperten oder seufzten, oder knarrten, und hie und da fiel einmal so ein letztes, trockenes Blatt, das seinen alten Sommerplatz bisher gar zu lieb gehabt haben mochte, — Herr, das besonders ist ein ganz verdammtes Geräusch in solcher graulichen, kalten, fröstelnden Stille. Da hört man's zuerst ganz leise sich ablösen, — glaubt es nur, man hört das! — und dann streift es vielleicht knisternd und raschelnd an einem Zweige vorüber, und dann — man horcht so angestrengt in die verfluchte Stille! — dann ist's ein Moment todtenstill, und dann endlich kommt ein kleiner, matter Ton, da ist es zur Ruh. Seht, Herr, so saß ich und guckte und horchte und dachte, und zuweilen durchschauerte es mich fröstelnd, so daß ich meine Friesjacke fester zusammenzog; ich weiß nicht, was alles ich in mir hatte. Und vor mir, nur ein paar Schritte entfernt, standen die beiden jungen Leute und sprachen mit einander, und das hörte ich auch, denn in solcher Nacht hört man alles.

„Nun, Ludolf?" fragte sie langsam, und es waren ihre ersten Worte, die sie an ihn richtete. — „Nun, Anna, ich muß fort. Ich bin nach D. kommandirt, Knall und Fall, und es

Digitized by Google

kann nächster Tage die Ordre zur beschleunigten Abreise kommen." Es war etwas Eintöniges in seiner Stimme, etwas, das ich nicht recht zu benennen weiß; aber schwach und kraftlos war es nicht. „Da wollt' ich dich vorher sehen," sprach er weiter, „denn ich muß doch wissen, wie es wird, ob wir für immer scheiden oder was sonst dein Wille, deine Absicht ist. Hieran haben wir Beide ja niemals gedacht." Nach einem geraumen Schweigen erst ward Anna's Antwort laut. „Weißt du was Anderes als scheiden, Ludolf?" — „Ja!" sagte er in demselben schwermüthigen und gefaßten Ton, wie vorhin. „Wenn sie uns aus einander haben, Anna, in solche Entfernung und in die Unmöglichkeit hinein, jemals von einander zu erfahren, dann ist es aus. Ich weiß das so gewiß, als ob es schon da sei. Liebste, du weißt, wir sind Beide noch nicht selbständig, und ohne uns mit Gewalt zu zwingen, gegen die uns das Gesetz und unsere Kraft schützen würde, können sie es durch hundert andere kleinere, vereint aber viel schlimmere Mittel dahin bringen, daß wir für einander verloren gehen. Das sind Mittel, die nicht tödten noch vernichten, sondern nur den Muth brechen und die Kraft stumpf machen. Ein solches ist auch schon diese Trennung. Glaubst du das, Liebste?" — „Ich fürchte es," versetzte sie dumpf. — „Und, Anna," fuhr er fort, „ich liebe dich so sehr, so gar sehr, wie ich es selbst dir niemals aussprechen, sondern nur durch ein ganzes Leben beweisen könnte, so sehr! Und ich will dir was sagen, — sieh, ich weiß nicht davon zu lassen, ich fühl's, es wird nicht gehen ohne dich. Sag' mir, wie soll das werden?" Seine Stimme war so tief, daß sie zitterte, denn seine Worte kamen wohl aus dem Allertiefsten seines Herzens, und wie das etwas ganz Besonderes ist, so muß es auch seinen besonderen Laut haben, dem die gewöhnliche menschliche Stimme nicht gewachsen ist.

Digitized by Google

„Ja," entgegnete sie, und auch ihre Stimme zitterte zuerst, aber sie ward bald wieder fest, „so ist's, wir lieben uns und es wird nichts draus, das seh' ich wohl; weiter, Ludolf, weiß auch ich nichts. Wenn wir Jahrelang gewartet, wenn wir endlich selbständig geworden, wenn du dir bis da eine Stellung errungen, die uns eine Vereinigung möglich macht, wenn dann wirklich mein Vater todt und meiner nicht mehr bedürfte und ich frei wäre, — dann wird nichts mehr draus, Ludolf; wir sind dann verkümmert und vergrämt und versehnt. Daraus gibt es kein Leben mehr. Also, Ludolf — laß uns scheiden — und — laß es auf immer sein. Die Qual ist schneller und wir kommen leichter drüber. Es soll einmal nicht anders sein, du kannst mir nichts Anderes bieten und ich kann hier nicht durchdringen. Und ein Gericht anrufen gegen meinen Vater, wie das erlaubt sein soll, das erlaube ich mir selbst nicht, niemals, entstehe daraus, was da will. Das aber versprech' ich dir, Ludolf, ich werde niemals wieder einen anderen Mann lieben und niemals einem Anderen zu Theil werden, denn ich liebe dich, Ludolf! Und du kennst mich, daß mein Wort feststeht, wie der Himmel droben." Sie legte die Arme um seinen Hals und den Kopf auf seine Schulter, denn er war nicht größer als sie. Und es war eine lange, lange Pause. Und mich fröstelte es, Herr. Richtig war das alles, aber es war auch was ganz Schreckliches und Unsagbares dabei.

„Nun, so sei es denn das Aeußerste," sprach er plötzlich wieder. „Eins weiß ich noch für uns. Ich gebe den Dienst auf, ich desertire meinetwegen, was thut's? Du rafffst zusammen, was du hast, ich habe auch noch werthvolle Andenken von meiner armen Mutter und sonst noch allerlei Kleinigkeiten, kurz, es wird für ein Jahr genügen und bis dahin schaffe ich mir auswärts eine Stellung. Man braucht Offiziere drüben in Amerika, oder

Digitized by Google

sei es, was es sei, Gott wird schon weiter helfen. Er hilft schon jetzt, ein Hamburger Schiff will das milde Wetter noch zur Abfahrt benützen, obgleich es sonst erst im Frühling abgehen sollte; es ist nach Montevideo bestimmt und geht am nächsten Sonnabend ab, morgen legt es schon auf die Rhede hinaus. Soll es so sein?" Herr, was mich bei dem Vorschlag durchfuhr und wie ich erschrack darüber, und was ich alles dachte, das weiß ich nicht auszusprechen. Aber Gott sei Dank, ihr Blick war selbst in jener Nacht noch klar und scharf. Und darnach entschied sie. Ja, Gott weiß, hätte man die nicht zum Unrecht gejagt und gehetzt, von sich selber wäre sie niemals dazu gekommen. „Nein," sprach sie kurz, und erst nach einigen Augenblicken fuhr sie fort: „Besinne dich, Ludolf, das geht nicht. Du opferst rettungslos deine ganze Existenz und nur für ein beinah unmögliches Leben. Und doch wollte ich mit dir gehen, denn bange habe ich nicht vor dem Leben, wie schwer es auch werden möchte. Aber du sollst nicht alles opfern um meinetwillen, und ich kann nicht alles opfern deinetwegen. Mich, o ja, denn das wäre kein Opfer, ich liebe dich wahrhaft; aber meinen Vater verlasse ich nicht, er bedarf meiner. Vergiß es, Ludolf." — Nach einer langen Pause sagte er gepreßt: „So laß uns scheiden, Anna. Und es ist für immer." — „Ja für immer," wiederholte sie. „Leb wohl, Ludolf, leb ewig wohl." Er schlang noch einmal die Arme um sie, er stand so, er sagte nochmals: „Adieu du!" und dann wandte er sich ab und ging in's Holz dem Wege zu, der dort wie gesagt vorbeiführt.

„So lange sie ihn etwa sehen konnte, blieb sie stehen, den Kopf in die Hand gelegt, dann wandte auch sie sich ab, kam langsam zu mir daher und setzte sich neben mich, die Arme gekreuzt, den Kopf tief auf die Brust gesenkt und ganz stumm. Es war was Herzbrechendes, Herr. Und da plötzlich merkt' ich's,

Digitized by Google

daß sie weinte. Das war das erstemal und blieb das letztemal in ihrem Leben, so weit ich es bemerkt habe; denn es war was vom Stahl in ihr, ich sag' das wieder. Doch dafür war es jetzt auch bitterlich, obgleich man nichts oder nur wenig davon vernahm; sie thaute schier auseinander in Thränen. Das währte eine geraume Zeit, so daß es mir auch sonst um sie bange ward, denn es war kalt und sie so heiß und aufgeregt. Doch als ich eben mein erstes bittendes Wort sprechen wollte, warf sie den Kopf auf und wischte das Gesicht in einer gewissen Heftigkeit mit ihrem Tuch ab und sagte mit schwermüthigem Kopfschütteln: „Klas, ich kann nicht von ihm lassen und ich muß es eben doch. Ja, wenn ich nicht müßte! Denn es ginge mit ihm, ich fühl's nun, daß er stark ist und daß ich volles Vertrauen zu ihm haben könnte."

„Weiter kam sie in ihren Reden nicht, da wir in dem Augenblick über das flache Feld einen Mann daher kommen sahen, in dem wir bald ohne Schwierigkeit den Cousin Benno vermutheten und auch erkannten. Ich warf mich unwillkürlich zurück, um in den Busch zu entweichen. Aber sie hielt mich fest, riß mir die Flinte fort und flüsterte aufspringend: „Bleib, ich scheue niemand und den am wenigsten. Doch kein Wort von Ludolf." Wie er uns eigentlich hier entdeckt, begreife ich noch heute nicht. Er war indessen gar nicht überrascht, obgleich seine Worte darnach sein sollten, als er herantrat und sprach: „Mein Gott, Anna, Sie sind es? Was um des Himmels willen haben Sie jetzt hier zu thun? Wissen Sie nicht, daß es uns betrüben muß, wenn Sie sich so aussetzen, und daß wir, die wir Sie lieben, das nicht leiden dürfen? Und noch dazu mit einem Mann — wer kann das sein?" — Er beugte sich zu mir. „Ach! ich dachte meinen edlen Vetter Ludolf zu sehen, aber es ist nur der Herr Klas! Anna, wie können Sie das thun, man muß ja

Digitized by Google

von Ihnen reden. Aber kommen Sie, darf ich Ihnen meinen Arm bieten?"

„Hören Sie, Herr von Werth," redete sie düster und entschlossen und trat so jäh auf ihn zu, daß er zurückfuhr, „wenn Sie nur eine Bewegung machen, mich zu berühren, oder wenn Sie sich unterstehen, mir einen Schritt zu folgen, oder wenn ich Sie noch ein einzigesmal mir nachschleichen finde, so thu' ich etwas, das mir Gott verzeihen mag oder nicht, aber ich thu's. Denn so wenig ihr auch sonst mich zu zwingen vermögt, hierzu zwingt ihr mich und ich will und muß mit euch zu Ende kommen, so oder so. Gute Nacht, Klas, auf ein andermal. Heut ist mir die Lust zur Jagd verdorben." Und sie ging mit langsamem, stetigem Schritt dem Garten zu, ohne sich nur einmal umzusehen. Und er war so bestürzt, daß seine sonst so fixe Zunge keinen Laut hatte und seine Glieder keine Bewegung. Erst da sie in dem ungewissen Dämmer der Nacht beinah verschwunden war, fand er die Sprache wieder und sagte drohend zu mir: „Höre, Patron, lüge nicht; war Ludolf hier, oder was habt ihr hier vorgehabt?" — „Das Fräulein sagt' es Ihnen schon," war meine Antwort. — „Du!" redete er wieder ganz patzig, „sei manierlich und fügsam, Kerl, oder du wirst was zu wissen kriegen." Nun, Herr, sanftmüthig und geduldig war ich in dem Augenblick nicht besonders, und so versetzte ich, indem ich meinen Stock fest in die Hand nahm: „Herr, seid Ihr selbst manierlich oder wir erzürnen uns hier nicht gelinde. Ihr geht mich nichts an, ich stehe in keines Menschen Dienst und in Eurem am wenigsten. Und ich rath' Euch, thut, wie das Fräulein Euch sagte, denn zu dem stehe ich von Jugend auf und so lange ich lebe. Gott befohlen." — „Wir werden dich finden," sagt' er. — „Glaub's selbst," war meine Antwort, „denn ich versteck' mich nicht." Er schwieg und wir gingen aus einander, doch begleitete

Digitized by Google

ich ihn noch in einiger Entfernung bis zur Gartenpforte. Vom Fräulein war längst nichts mehr zu sehen.

„Es vergingen drei Tage, in denen ich nichts von ihr sah und hörte, es kam kein Laut aus dem Herrenhause zu mir und wenn ich Abends spät und Morgens früh um dasselbe herumschlich, lag es wie ausgestorben. Am Donnerstag Morgen in der Frühe endlich, da ich wieder an der Hinterfronte entlang streifte, wo oben ihr Zimmer war, öffnete sich das Fenster leis und eine Hand ließ ein Papier zu meinen Füßen niederfallen. Ich eilte damit nach Hause, und da es ohne Aufschrift war, las ich es.

„Sie schrieb: Am Nachmittag habe der Oheim ihr gesagt, der Vater habe, während sie des Morgens ein wenig ausgeruht, ihre Einwilligung in die Heirath mit Benno verlangt, und wenn sie es abschlage, drohe er ihr mit Enterbung und Fluch. Dies sei ihr an des Vaters Bett wiederholt worden. Und als sie ihn gefragt, ob er das gehört? habe er mit Ja geantwortet, klar und kräftig. Darauf habe sie denn erklärt, sie wolle und könne nicht einwilligen. Und der Onkel rief: So enterbt und verflucht dich dein Vater. Und der General, als sie ihn wieder fragte: Papa, hörst du das denn? sprichst du denn wirklich so? — der sagte wieder klar und fest und mit einem verständigen Blick: Ja, geh' mir aus den Augen, ich will nichts mehr von dir wissen. Und der Major setzte hinzu: Ja, dein Vater gibt dich von sich in meine Zucht. Da wandte sie sich zu gehen, doch Benno sprang auf sie zu und nahm sie mit Gewalt in seine Arme und rief: Schöne Braut, wir werden dich schon halten, Kindern muß man auf den richtigen Weg helfen zu ihrem Besten. Und trotz ihres heftigen Ringens trug er sie mit Hülfe eines Dieners, eines feilen Hundes, auf ihr Zimmer und verschloß sie darin. „Zuerst wollte ich mit Gewalt hinaus," schrieb sie dann

Digitized by Google

ungefähr weiter, „die Narren haben mir ja meine Flinte und Munition gelassen. Dann aber besann ich mich, daß ich nirgends hin kann, wo sie mich nicht wieder finden. Gehe zu Ludolf, Klas, und sage ihm, ich sei bereit, mit ihm zu gehen, und lies ihm dies alles vor, das ich aufgeschrieben, damit ich nicht mehr darüber zu sprechen brauche, denn das will ich nicht. Aber sag' ihm auch, daß gegen meinen Vater und sein Haus nichts geschehen soll, so lange er lebt, wenn man mich auch daraus verstoßen. Denn das hat man und man hat mir Gewalt angethan, wie einer Magd. Und nun kein Wort mehr davon. Es ist vorbei. Ich will nicht mehr, daß es anders wird, ich will nicht. Und jetzt bin ich nur noch mein und keines Menschen weiter, wenn nicht des Ludolf. Heut Abend um Mitternacht bin ich bei deinem Hause."

„Das las ich und dachte: nun denn in Gottes Namen, was sein muß, muß sein. Die Einen sind schändliche Menschen und sie ist ein armes Kind ohne Einsicht, und ich weiß ihr nicht zu rathen. Mag sie sich durchkämpfen mit ihrer Härte. Da ging ich denn in die Stadt zum Ludolf, half ihm sich rüsten und packen und freute mich doch beinah über ihn in all' dem Leid, denn er war ernst und gesetzt und ein Mann. Und ich begann zu hoffen, daß es doch noch mit ihnen etwas werden könne. Hätte sein Vater etwas von dieser Veränderung in ihm geahnt oder sie für möglich gehalten, da würde er ihn nicht so unbeachtet gelassen haben; nur so ward das Ding möglich. Am Mittag verschaffte er sich einen vierundzwanzigstündigen Urlaub zum Vater und Oheim ohne Schwierigkeit, denn man fand das natürlich, da er ja in einigen Tagen davon sollte. Im Dunkel staueten wir sein Gepäck in mein Boot und fuhren hinaus und harrten dann bei meinem Vater bis zur Mitternacht, wo sie denn auch richtig eintraf. Sie hatte sich an den Bett-

Digitized by Google

tüchern still aus dem Fenster gelassen, ihr bischen Eigenthum hatte sie in einem großen Beutel und der Jagdtasche, und die Flinte hatte sie nicht vergessen. Gesprochen ward nicht, sie drückten sich nur stumm die Hände. Doch während ich sie zum Boot führte, das parat lag, und einen Augenblick neben ihr allein ging, da sagte ich zu ihr — und wenn's um mein Leben gegangen wäre, ich hätte mich dessen nicht enthalten können —: „Fräulein Anna, haben Sie Ihren alten schwachen Vater noch gesehen?" — „Nein, Klas," versetzte sie dumpf. „Als ich aus dem Fenster zur Erde war, konnte ich's nicht lassen, ich schlich mich vorn herum und horchte an seinem Fenster, und ich hörte seine Stimme, ich verstand nicht viel davon, aber „Anna, Anna" war dabei. Da zuckt' es in mir, Klas, und ich wäre bald schwach geworden und hinein gesprungen, um noch einmal seine alten Augen zu sehen und das liebe weiße Haar, aber ich biß die Zähne zusammen und ging. Ich will nicht. Er hat mich verstoßen. Es ist vorbei. Wir alle müssen unsere Sünden tragen, jeder die seinen." Darauf gingen wir stumm zu Boot, ich wenigstens konnte nicht sprechen, wenn ich's auch gemocht.

„Da hinten, Herr, wo die Möve taucht, aber noch ein gut Stück weiter hinaus, da lag der Hamburger, dessen Kapitän Ludolf wohl bestochen haben mußte. Und als wir so weit hinaus waren, daß wir zum Schiff hinüber legen konnten, und hier an die Landecke kamen, da wandten sie sich Beide um und sahen noch einmal nach ihrem Vaterhause zurück. Der Mond war grade hinter einem Gewölk hervorgetreten und in seinem Strahl sahen wir die Fenster des Herrenhauses leuchten, zumal die auf der linken Seite unten, wo der General wohnte und die Anna vorhin gelauscht. Sie schmiegte sich fest an den Ludolf. „Es sieht gräßlich aus," sagte sie leise, „wie leichenhaft, so bleich." Und sie verbarg die Augen an seiner Schulter. Das waren die ein-

Digitized by Google

zigen Worte unterwegs und sie waren richtig. Zehn Minuten darauf hatte uns die fixe Brise schon an den Hamburger gejagt, sie drückten mir die Hände und stiegen an Bord; am Morgen, da es hell ward, war das Schiff nicht mehr zu sehen. Schaut hin, Herr," setzte Jansen hinzu und deutete links hinüber, ohne jedoch die Augen dort länger verweilen zu lassen, als es nöthig war, um seiner Hand die Richtung zu geben, „da ist das Haus, aber die Sonne scheint jetzt nicht hinein, denn ihr seht, es liegt gegen Morgen. Es ist mir auch nicht bewußt, ob sie überall noch hineinblickt, ich wenigstens hab's nie wieder angesehen, mit keinem Auge. Wenn der Herrgott einen Menschen und einen Ort noch sichtbar strafte, wie's vor Zeiten gewesen sein soll, da dürften weder Sonne noch Mond, noch die himmlischen Gestirne jemals auf das Haus hinab blicken. Denn das, Herr, das sind doch die Augen des guten Gottes."

Und wie er es sagte, also lag hart an den Wald gedrängt ein kleines Dorf und noch weiter zurück, so daß die Front ganz sichtbar war, ein altes Herrenhaus. Schmuck und wohnlich sah es nicht aus, ob es nun in der dunkeln, räucherigen Färbung der Wände oder in dem schwarzen Dach, oder in der Umgebung lag, welche öde und vernachlässigt erschien. Und auch das Dorf zeigte sich zurückgekommen und arm in seinen Hütten und in den kleinen, kahlen Gärten, die sie umgaben. „Wer wohnt dort jetzt?" fragte ich, als wir so nahe am Strande hinfuhren, daß man das alles auf's Genaueste überschauen konnte. Er fuhr aus seinem Nachdenken empor. „Wer?" wiederholte er; „nun — doch ich will Euch weiter erzählen, Herr, ich bin noch nicht zu Ende. Wir wollen aber vorher umlegen, da wir doch wieder nach Hause müssen; die Zeit wird grade für meine Geschichte noch genügen. Nehmt unterdessen das Ruder." Ich folgte seinem Wunsch, er ließ indessen die Segel hinüber gehen, und als darauf alles in

Digitized by Google

Ordnung war und wir wieder ſaßen, fuhr er folgendermaßen fort:

„Am Tage nach ihrer Abreiſe noch zog ich nach Seekirchen hinüber, denn es ſchien mir hier für mich nicht mehr geheuer, — machte bald Hochzeit und bin nicht wieder hergekommen, als auf Stunden in den wenigen Wochen, wo ſie meinen Vater noch im Brod ließen. Als ich den zu mir genommen, war es vorbei. Zuerſt machten ſie drüben einen Heidenſpektakel wegen der Flucht und ſuchten die Beiden im ganzen Lande, den Lieutenant ſogar auch dienſtlich. Zuletzt verlor ſich jedoch alles, zuerſt das Suchen, dann das Reden und Schwatzen, und es ward ſtill. Einmal nur nach einigen Jahren erfuhr ich zufällig, Anna habe durch einen Advokaten ihr mütterliches Erbtheil einfordern laſſen, und es ſei ihr trotz alles Tobens des Majors ausbezahlt. Denn der lebte und regierte dort mit dem Benno vereint, obſchon der General noch immer am Leben war und ſich hinquälte wie zu unſerer Zeit, bald einmal bei Beſinnung und dann wochenlang wieder ſinnlos. Und es hieß, er ſei der Anderen Puppe und thue, was man von ihm verlange, nur von der Anna wolle auch er ſelber nichts hören noch wiſſen, und auf mich ſchelte er bitter, wenn er ſich jemals meiner erinnere. Und das war doch vor Zeiten ein ſo freundlicher Vater geweſen.

„Eines Tags, ſo etwa an die ſechs Jahr nach ihrer Flucht, dargte ich Morgens Hechte, dort weiter hinaus, wo nicht fern von mir kurz vorher ein dreimaſtig Schiff vor Anker gegangen; es war ein Däne. Indem ich ſo meinem Geſchäft oblag, hörte ich mich anrufen, und da ich aufſah, winkten und riefen ſie mir vom Schiff und wehten mit Tüchern. Und als ich hinangelegt, hieß es, ſie hätten eine Dame an Bord, die zur Stadt hinüber wollte, ob ich das beſorgen könnte? Ich ſagte Ja, nahm mein Geſchirr zuſammen, legte das Boot feſt, ſäuberte es, ſo gut es

Digitized by Google

gehen wollte, und empfing das Gepäck, dessen eben nicht viel war. Und als sie nun selber hervor und die Leiter herab kam — Herr, die kannt' ich! Und als sie im Boot stand, schrie ich nur: „Anna, Fräulein, Jesus, mein Gott!" denn sie war's. Auch sie rief: „Klas!" Aber darauf ward sie still, und als man uns einen kleinen etwa dreijährigen Knaben herabgereicht, sagte sie gedämpft: „Stoß ab, Klas, und zur Stadt; nachher weiter." Es geschah nach ihrem Willen, aber zuerst machte ich mein Geschäft nicht gut, da ich kaum die Augen von ihr verwenden konnte. Wie war sie blaß geworden trotz der sonst ziemlich gebräunten Gesichtsfarbe, und so mager, und die Augen so tief und so groß! Gute Tage hatte die wohl wenig gehabt.

„Sie hatte sie auch nicht gehabt, wie sie mir nun auf der Fahrt berichtete. Bitterlich hatten sie sich gequält, gehungert und gedarbt, bis Anna's kleines Vermögen eingegangen und wenigstens einige Ruhe gebracht. Ludolf war jedoch zu weit heruntergekommen und hatte sich eben todt gearbeitet, um Frau und Kind durchzubringen; vor einem halben Jahre war er gestorben. „An ihm hat's nicht gelegen, wenn uns die Erde nicht Himmel und Paradies war," sprach sie tief ernst und traurig, doch ihre Augen blieben trocken. „Er hat mich unsagbar geliebt und mich auf seinem Herzen getragen alle Tage seines Lebens, und Klas, er war ein prächtiger, starker Mann, ich habe ihn geliebt und verehrt mit aller Seelenkraft, und es gibt für dies Herz keinen Menschen neben und nach ihm. Doch das Geschick hat uns nicht wohlgewollt und dagegen kann niemand. Vor vier Monaten schrieb mir mein Geschäftsführer, daß seiner Mutter einzige Schwester gestorben und ihm ihr ziemlich bedeutendes Vermögen hinterlassen habe; aller Sicherheit wegen sei das Testament indessen auf mich und die etwaigen Kinder ausgestellt. Hätten wir von dem Gelde drei Jahre früher etwas gehabt oder überall

Digitized by Google

nur an die Tante gedacht und uns an sie gewendet! Aber wir trauten niemand mehr. Da packt' ich auf und kam, um hier zu leben. Es ist drüben todeswüst für mich seit seinem Tode, und ich habe ein furchtbares Heimweh nach meiner kühlen, frischen, schönen Heimat gehabt."

„Und dort ist Ihr Vaterhaus," sprach ich und zeigte es ihr, wo es lag wie vordem und unverändert. Und die Gartenbäume grüßten und nickten über das hohe, schwarze Dach daher. „Ja," entgegnete sie und kreuzte die Arme und ihr Gesicht ward düster, „das ist's, das ist's. Und sieh, wie die Sonne da aus den Fenstern blinkt, so hell, so einladend, so freundlich und fröhlich, es sieht jetzt anders aus, wie damals, weißt du noch, Klas? Aber sieh auch, wie doch alles lügt. Drinnen war damals keine Trauer und wird jetzt keine Freude sein. Es ist alles nichtig." — „Der Vater lebt noch, er soll einmal wieder besser sein, als seit lange, Anna," sagte ich dazwischen. Ich konnte mich von ihrem Namen immer noch nicht entwöhnen. „Wann wollen Sie hin? Jetzt scheuen Sie die Andern doch nicht mehr, die können Ihnen nichts anhaben." — „Nein, Gott sei Dank," versetzte sie finster, „ich weiß auch besser Bescheid in der Welt. Aber dorthin, Klas? Nie und zu keiner Zeit, so wahr mir Gott helfe. Ich will mich nach dem Vater erkundigen, alle Tage, und ich liebe ihn auch, aber sehen wird er mich nimmer wieder, niemals. Denn er hat's mir verboten, ihm vor die Augen zu kommen, er hat mich aus dem Hause gestoßen, er hat mich verflucht." — „Anna!" rief ich, „er war ja nicht bei Sinnen, und es bleibt Ihr Vater. Denken Sie an die Abschiedsstunde am Fenster und seien Sie nicht unchristlich." — „Laß das, Klas," erwiderte sie eisenhart und ohne eine einzige Miene zu verziehen, „es ist vorbei und wird niemals anders." So fuhren wir zur Stadt.

„Und vielleicht zur selbigen Stunde, Herr, — es ist wun-

Digitized by Google

derbar zu sagen, aber es ist wahr, — hatte der alte General drüben noch einmal sich aufgerafft, bei vollem Verstande, hatte seinem Bruder die Thüre gewiesen und sein Testament laut zurückgenommen, und mit Thränen und Verzweiflung sein ihm „gestohlenes" Kind gerufen und seine Verzeihung erfleht für die Verblendung seines Kopfes und Herzens. Da war viel zu Platz gekommen von Quälereien und Lügen über die Anna, die man ihm vor Zeiten hinterlistig eingeredet und die man längst von ihm vergessen wähnte. Doch genau hat das niemand erfahren, denn die beiden Herren, da es gar zu bunt für sie kam, wiesen die Diener hinaus, und ob die auch an der Thüre horchten, alles konnten sie nicht hören. Zuletzt, da es still ward und sie auf jede Gefahr hin wieder eintraten, lag der Alte in den Kissen und athmete schwer. Und eine Stunde etwa darauf starb er auf den Namen seines Kindes. Die Anna war still, als sie das alles hörte.

„Man redete ihr darauf viel zu, die Erbschaft mit Ausnahme des Guts, welches, wie gesagt, Mannslehn war, in Anspruch zu nehmen, und die Diener erboten sich, die Worte des Generals eidlich zu erhärten, in denen er das ihr feindliche Testament für null und nichtig erklärte. Sie wollte indessen nicht und nahm nicht einen rothen Heller von dem großen Vermögen, nichts als die Bilder ihrer Eltern, welche sie durch ihren Advokaten einforderte. Dann ließ sie sich dort oben das Haus bauen, zog ein, da es fertig war und lebte dort seit drei- oder vierundzwanzig Jahren so einsam, wie noch immer, denn sie wollte nichts wissen von der Welt und zumal nicht ihren Verwandten begegnen, die da drüben hausen. Jetzt ist der Major längst todt, aber Benno lebt noch dort. Wieder sah ich ihn jedoch nicht, und man hört nichts von ihm, als daß er geizig und hart ist und bereits seine zweite Frau begraben hat."

Digitized by Google

„Lebt ihr Sohn noch, Klas?“ fragte ich, da er schwieg. „Der muß nach Eurer Erzählung jetzt an die achtundzwanzig Jahre sein, und sollte seine Mutter droben nicht so allein lassen, sondern sie in die Welt führen; er kann sie ja beschützen.“ — Er sah mich lange schweigend und finster an. „Er lebt nicht mehr,“ sagte er endlich; „und sei es denn in Gottes Namen, Ihr mögt auch davon wissen. Aber es ist das bei der Geschichte, Herr, wovon ich nicht gern spreche. Erzählen kann ich es Euch auch nicht, es geht nicht, Ihr müßt Euch mit wenigen Worten begnügen.

„Es war ein prächtiger Junge, der Ludolf, — denn so hieß auch er wieder — und er wuchs auf zur Freude seiner Mutter, und ich kann nicht sagen, daß ich mich weniger gefreut. Hart war er und heftig und jähzornig, doch das, meinten wir, würde sich schon verlieren, wenn er nur erst in die Welt käme und sich dort die Hörner ablaufen könnte. Aber, Herr, als er auf der hohen Schule war, führt ihn der Teufel mit des Herrn Benno Tochter zusammen, und die beiden jungen Menschen verlieben sich ineinander, denn sie wußten nichts von der Feindschaft der Eltern. Und als Ludolf in den Ferien nach Hause kommt, erzählt er jubelhell seiner Mutter davon, und daß das Mädchen ihm erlaubt, auch einmal im Hause des Vaters einzusehen. Ich will weiter nichts sagen; wie die Mutter war und was sie sprach, könnt Ihr Euch nach ihrer Weise denken. Daß Ludolf gegen die Härte und den Befehl nur Trotz fand, das ist auch wohl natürlich. Da hat es denn eine Scene gegeben, von der freilich niemand weiter erfuhr, aber der Sohn ging in der Mitte der Nacht hochmüthig und mit einem Fluch, wie es heißt, aus dem Hause und von der Mutter, die sich von ihm losgesagt. Wohin er gegangen, hörten wir nicht, so viel wir auch auf unsere eigene Hand und heimlich ihm nachforschten. Doch nach einem halben Jahr ungefähr kam Kunde aus England: es war ein Schiff zu

Digitized by Google

Grunde gegangen und zwischen den andern Leichen hatte man auch ihn gefunden, aus dessen Papieren man seinen Namen und seine Herkunft erfahren. Seit der Zeit, Herr, spricht die Mutter von ihm und sucht nach ihm, denn sie glaubt, das alles sei Lüge, was man von seinem Tode sagt, er lebe noch und er werde zu ihr zurückkommen. Sie läßt Nachforschungen anstellen und schaut jedem Unbekannten ernsthaft in die Augen, ob er es auch sein möge. Und von ihrem Landhause will sie nicht weg, denn sie meint, sie könne ihn dann verfehlen.

„Um Gottes Willen, Klas," unterbrach ich ihn bestürzt. — „Ja, ja, Herr," sprach er mit Kopfschütteln, und das tiefe Roth, welches schon bei der vorigen Rede sein Gesicht überflammt, ward wo möglich noch dunkler, „Ihr habt recht, leicht möglich, daß sie auch Euch darum angesehen. Denn wie Ihr's wohl gemerkt habt, sind ihre Sinne in dem Punkt etwas befangen, und das hat mich denn auch noch bei ihr festgehalten; sonst wäre ich nach der Affaire nicht länger mit ihr bekannt geblieben."

„Es ist eine seltsame und böse Geschichte, Jansen," sagte ich wieder nach einer Pause, während welcher er in tiefes Schweigen versunken war. „Es ist Unbegreifliches dabei, Hartes und Thörichtes, doch das richtet sich Alles selbst. Aber was soll ich von der Frau sagen, Jansen, und zumal von diesem letzten, furchtbaren Act, der sich bei einem so jungen Blut doch sicher hätte mildern und vielleicht vermeiden lassen? Soll ich sie mehr beklagen oder tadeln und verdammen?"

„Die ist eben auch gerichtet, Herr," sprach er, „für ihr Leid hat sie ihr Glück gehabt, wenn's ihr auch schwer gemacht ward, und nur kurz war; für ihre Härte hat sie ihre Strafe gefunden. Ueber die muß man schweigen oder reden wie das Wort Gottes redet, in Gleichnissen. Da hinten in der See, wo sie sehr tief ist, soll eine alte prächtige Stadt liegen, welche unser Herrgott

Digitized by Google

wegen des Stolzes und der Herzenshärtigkeit ihrer Bewohner strafte und versinken ließ mit allem, was drin lebte und webte. Das ist lange her. Aber wenn Ihr es gerade einmal so trefft, heißt es, da könnt Ihr es schauen, wie es drunten aussieht, da stehen stolze Paläste und Kirchen, und die Menschen schreiten in den Straßen, und Ihr hört ein leises, schwermüthiges Geläut von den alten Glocken. Und das alles geht an Euren Augen und Ohren vorüber, so schön und prächtig und sanft, als sei es noch voll rechtem lebendigem Leben. Aber die Paläste und die Kirchen, die Glocken und die Menschen liegen alle miteinander tief im Meer, und es sind nichts als Schemen, sie sind für immer dahin und kommen nie wieder hinauf in das Leben. Und wenn Ihr genau hinschaut, ist auch alles vorbei, Ihr seht nur den hellen, armen Seegrund und Kraut drauf und wüstes Gestein und die Wellen klingen an den Steinen. Ja, Herr, so ist's," setzte er nach einem kurzen Schweigen hinzu, „so ist's! Was ist in der alles gewesen, was ist in der alles zu Grunde gegangen, und man kann es kaum noch ahnen. Gut ist es in ihr nicht, nein, sterbenstraurig. Sie will nichts davon wissen, aber sie weiß es doch, sie will das nicht merken lassen, aber ich merk' es doch und sie kann es mir nicht verbergen."

Wir fuhren still an's Land. Am zweiten Tage darauf führte er mich zur Stadt hinüber, ohne daß ich die Dame wieder gesehen hätte. Und ich bin auch niemals wieder hingekommen.

Digitized by Google

ALDERMAN LIBRARY

The return of this book is due on the date indicated below

JUN 6 '67

DUE	DUE

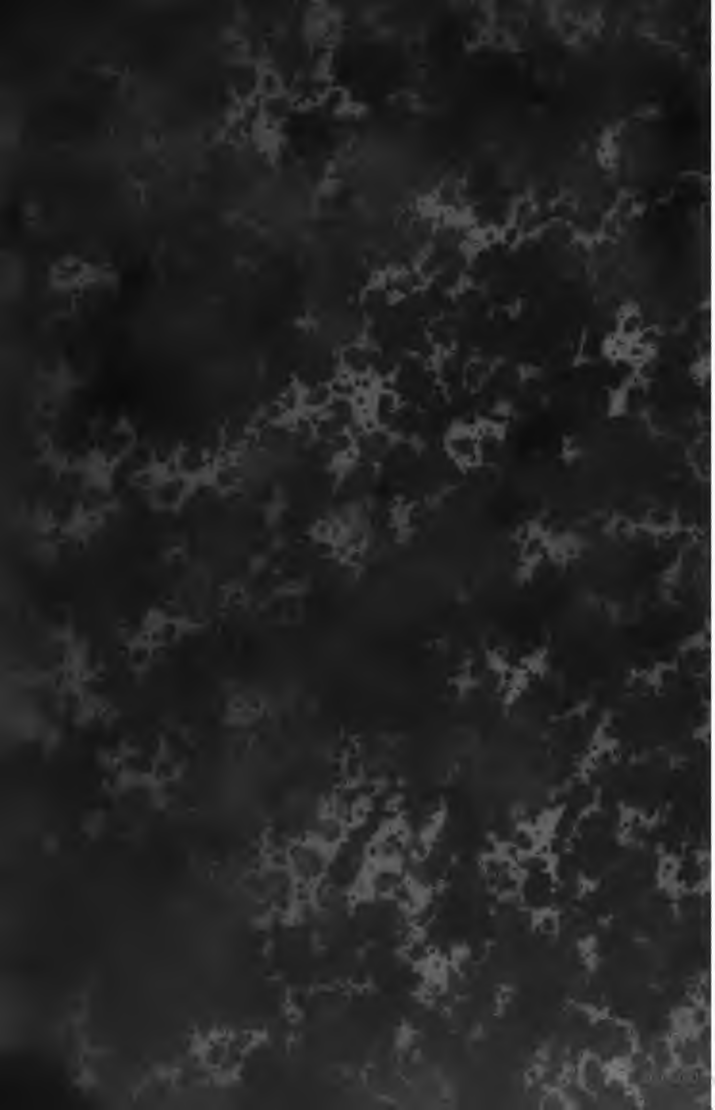
Usually books are lent out for two weeks, but there are exceptions and the borrower should note carefully the date stamped above. Fines are charged for over-due books at the rate of five cents a day; for reserved books there are special rates and regulations. Books must be presented at the desk if renewal is desired.

L-1—3670930

Digitized by Google

1/6

Digitized by Google


Digitized by Google